

# **Vorträge und Forschungen**

Sonderband 35

Eduard Hlawitschka

## **Untersuchungen zu den Thronwechseln der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts und zur Adelsgeschichte Süddeutschlands**

Zugleich klärende Forschungen  
um »Kuno von Öhningen«

Herausgegeben vom  
Konstanzer Arbeitskreis  
für mittelalterliche  
Geschichte

**Thorbecke**

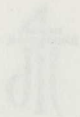




Eduard Hlawitschka

UNTERSUCHUNGEN ZU DEN THRONWECHSELN  
DER ERSTEN HÄLFTE DES 11. JAHRHUNDERTS  
UND ZUR ADELSGESCHICHTE SÜDDEUTSCHLANDS

Seitenzahl 33



Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen  
1987

# Vorträge und Forschungen

Herausgegeben vom Konstanzer  
Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte

Sonderband 35



Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen  
1987

Eduard Hlawitschka

# Untersuchungen zu den Thronwechseln der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts und zur Adelsgeschichte Süddeutschlands

Zugleich klärende Forschungen  
um »Kuno von Öhningen«



Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen

1987



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Hlawitschka, Eduard:*

Untersuchungen zu den Thronwechseln der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts und zur Adelsgeschichte Süddeutschlands: zugl. klärende Forschungen um »Kuno von Öhningen« / Eduard Hlawitschka. – Sigmaringen: Thorbecke, 1987

(Vorträge und Forschungen / Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte: Sonderband; 35)

ISBN 3-7995-6695-3

NE: Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte: Vorträge und Forschungen / Sonderband

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

© 1987 by Jan Thorbecke Verlag GmbH & Co., Sigmaringen

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Gesamtherstellung: M. Liehners Hofbuchdruckerei GmbH & Co., Sigmaringen

Printed in Germany ISBN 3-7995-6695-3

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
I. Die Thronkandidaturen der Ottonen- und frühen Salierzeit: ihre Grundlagen in Vorstellungen von Geblütsanspruch oder freier Wahl .....	11
a) Das Problem in der bisherigen Forschung .....	11
b) Die Aussagen des D O I,1 .....	17
c) Die Thronkandidatur Markgraf Ekkehards von Meißen 1002 und seine Liudolfingerherkunft .....	20
d) Der Thronanspruch Herzog Hermanns II. von Schwaben als Folge naher Ottonenverwandtschaft .....	43
e) Die Thronkandidaturen Konrads d. Ä. und Konrads d. J. 1024 .....	79
f) Die Thronfolgeprinzipien in der Sicht Thietmars von Merseburg und anderer Geschichtsschreiber .....	84
II. Zwei Gedenkeinträge und deren Relevanz für die Thronwechselproblematik .....	88
a) Zum Reichenauer Gedenkeintrag König Heinrichs I. ....	88
b) Zum Reichenauer Gedenkeintrag »Kunos von Öhningen« .....	99
III. Die Schenkergemeinschaft des Schluchseegebietes von 1071/1077 und die Arbeitsweise des Verfassers der Genealogia Welforum .....	111
a) Der Schwabenherzog Rudolf (von Rheinfelden) als Inhaber eines Anteils aus der Erbhinterlassenschaft »Kunos von Öhningen« .....	115
b) Die Grafen Otto und Friedrich (von Dießen/Andechs) als Erben »Kunos« .....	120
c) Graf Ekbert II. (von Braunschweig und Meißen) als Nachkomme »Kunos« ....	126
d) Ida von Elsdorf als Nachkommin »Kunos« (mit einer Erörterung des Geburtsjahres der Kaiserin Gisela) .....	128
e) Der Reichenauer Vogt Hezelo und die Herkunft seines Anteils an der Schluchseegebiets-Schenkung .....	155
f) Tuto von Wagenhausen und sein Anteil an der Schluchseegebiets-Schenkung ...	158
g) Herzog Konrad von Schwaben als Erblasser .....	168
h) Die Arbeitsweise des Autors der Genealogia Welforum .....	171
i) Die Motive der Schluchseegebiets-Schenker .....	175
Nachwort .....	177
Bibliographie .....	179
Orts- und Personenregister .....	195

Dieses Buch ist einigen Anregungen von

Fritz Rörig

\* 2. 10. 1882 in St. Blasien/Schwarzwald

† 29. 4. 1952 in Berlin

verpflichtet,

gewidmet sei es

Erwin und Erika Halstrup,

den Kirchzartener und Wolpadinger Freunden,  
in steter Verbundenheit



## Vorwort

Nach dem ersten Eindruck, den Buchüberschrift und Untertitel bewirken mögen, könnte es scheinen, als würden in diesem Band zwei ganz disparate und schier unvereinbare Forschungskomplexe miteinander vereint, als würden sie nur gleichsam nacheinander abgehandelt und abgedruckt. Was sollten denn schon »klärende Forschungen um ›Kuno von Öhningen« mit der Thronwechselproblematik der späten Ottonen- und frühen Salierzeit, also mit den Fragen nach der Relevanz des »Geblütsrechtes« oder der Gültigkeit der »freien Wahl«, zu tun haben? Aber ein solcher erster Eindruck trägt. Das wird dem Leser, so er sich in diese spröde Materie vertieft, recht bald bewußt werden. Indessen kann dies wohl auch schon ein kurzer Hinweis auf die Genesis des vorliegenden Buches verdeutlichen.

Seit ich 1972 bei der Vorbereitung eines an der Universität Düsseldorf über »Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit« abgehaltenen Hauptseminars im Zusammenhang mit der Exemplifizierung des »Röig-Mitteis-Streites« über die mehr geblütsrechtlich oder mehr wahlrechtlich zu wertenden Grundlagen des hochmittelalterlichen deutschen Staates auf mögliche, aus ottonischen Gedenkbucheinträgen und besitzgeschichtlichen Indizien abzuleitende verwandtschaftsbedingte Hintergründe der Thronkandidatur des Markgrafen Ekkehard von Meißen im Jahre 1002 – anstatt der oft genannten Basis im »Freien-Wahl-Gedanken« – aufmerksam geworden war, hat mich die Problematik der Thronwechsel in der Zeit vor dem Investiturstreit und der dahinterstehenden Rechtsauffassung nicht mehr aus ihrem Bann gelassen. Denn da ich zur gleichen Zeit von Herrn Kollegen Walther Lammers die Einladung erhalten hatte, an einem seiner Frankfurter Kolloquiumsabende doch einmal plastisch vorzuführen, wie Memorial- bzw. Gedenkbucheinträge durch neue, damals gerade stärker in das Forschungsinteresse eintretende Auswertungsmethoden zu wirklich einschneidenden und unser Geschichtsbild verändernden Ergebnissen hinführen können, und ich daraufhin in Frankfurt die Zugehörigkeit Ekkehards von Meißen zur weiteren Ottonenverwandtschaft erstmals öffentlich für wahrscheinlich erklärt hatte, mußte ich diese Ansicht auch weiter abzusichern trachten. Begann ich doch mit ihr an einem Fundament unseres rechtsgeschichtlichen Wissens zu rütteln: daß nämlich die Gegenkandidaturen des Markgrafen Ekkehard von Meißen und des Herzogs Hermann II. von Schwaben gegen den schließlich erfolgreichen Bayernherzog und nachmaligen König und Kaiser Heinrich II. nur auf der Basis einer seinerzeitigen Prävalenz von Gedanken der freien Wahl vorstellbar und erklärbar seien. Im Jahre 1978 habe ich dann in der Festschrift für Heinz Löwe die Zusammenhänge der Thronkandidatur Ekkehards von Meißen entsprechend meiner bis dahin gefestigten Sicht dargelegt. Und als schließlich 1980 Armin Wolf vom Frankfurter Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte – im weiteren Verfolg der schon in meinem Frankfurter Vortrag angedeuteten Konsequenzen für die ganze Königswahlproblematik – versucht hatte, die Thronkandidatur des zweiten und womöglich noch gefährlicheren Gegenkandidaten Heinrichs II. im Jahre 1002 – nämlich die Herzog Hermanns II. von Schwaben – geblütsrechtlich bzw. aus seiner Herkunft zu erklären, mußten nunmehr auch der Verwandtenumkreis Herzog Hermanns II. und das bislang gänzlich unbekannte Feld seiner Vorfahren evident gemacht werden. Wolf hatte den Schwabenherzog Hermann II. als Sohn seines Amtsvorgän-



gers Konrad († 997) angesprochen und diesen Konrad wiederum der großen Konradiner-Familie (freilich recht unbestimmt) zugeordnet sowie ihn auch mit dem um 1125 in der *Genealogia Welforum* genannten, ja sogar als Gemahl einer Tochter Kaiser Ottos d. Gr. bezeichneten »Grafen Kuno von Öhningen« identifiziert, wodurch sich für Hermann II. eo ipso ottonische Blutsanteile und Kandidaturansprüche ergeben mußten. Da indessen in den zeitgenössischen Quellen eine solche Tochter Ottos d. Gr. nicht nachzuweisen ist, meinte Wolf, »Kunos« Gemahlin als Enkelin Ottos d. Gr. – und zwar als Tochter des Schwabenherzogs Liudolf († 957) – ansehen zu dürfen. Bei der kritischen Überprüfung auf der Basis exakter Quellenaussagen mußte jedoch dieser »Lösungsweg« ebenso verworfen werden wie bald auch die 1981 vorgetragene Ansicht H. C. Faußners, die mit »Kuno von Öhningen« verheiratete *filia Ottonis Magni imperatoris* der Welfenquellen sei eigentlich Ottos d. Gr. Schwiegertochter Ida gewesen, die nach Liudolfs Tode noch den Grafen Kuno/Konrad »von Öhningen« geheiratet habe, der von 983 bis 997 Schwabenherzog war, aber nicht konradinischer, sondern »babenbergischer« Abstammung gewesen sei. In zwei Abhandlungen über die Frage »Wer waren Kuno und Richlind von Öhningen?« und über die von Faußner als »Kuno-Enkelin« bezeichnete »Königin Richeza von Polen« – erschienen im Jahresband 1980 der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins und 1984 in der Fleckenstein-Festschrift – habe ich die Brüchigkeit und Unhaltbarkeit der bisher vorgetragenen Ansätze und »Beweisgänge« aufgezeigt.

So ist also über die Frage der Herkunft des Thronkandidaten Hermann II. von Schwaben die Problematik der Person »Kunos von Öhningen« immer stärker an den Fragenkreis der geblütsrechtlichen oder wahlrechtlichen Grundstruktur des deutschen Reiches der ottonisch-frühsalischen Zeit herangerückt. Eine eingehende Beschäftigung mit ihr wurde dadurch immer brennender. Wem es gelingen würde, »Kunos« wahre Identität, seine Herkunft wie die Verbindung seiner Frau mit den Ottonen zu diagnostizieren, dem mußte eigentlich auch ein neuer tiefer Einblick in die süddeutsche Adelsgeschichte der damaligen Zeit offenstehen. Denn »Kuno von Öhningen«, der in einer im 12. Jahrhundert auf den Namen Kaiser Ottos d. Gr. gefälschten Urkunde als der Gründer des Öhninger Propsteistiftes bezeichnet ist, war ja doch – anders als man noch bis zur Mitte unseres Jahrhunderts meinen konnte – keinesfalls ein Phantom, keine ganz mysteriöse Gestalt, die der ältere welfische Geschichtsschreiber um 1125 in seiner *Genealogia Welforum* erfunden hatte, um den Welfen über diesen und seine Frau ansehnliche Vorfahren zu schaffen, das heißt um die Welfen selbst als Nachkommen von Ottonenkaisern darstellen zu können, wonach diese Konstruktion von dort in die Urkundenfälschung auf den Namen Ottos I. eingegangen ist. Wie vor allem Karl Schmid, dessen ältere Arbeiten zur Geschichte des Bodenseegebietes diesen Mann schon mehrfach umkreist hatten, erstmals 1968 aus einem zeitgenössischen Gedenkeintrag aufweisen konnte, mußte »Kuno« tatsächlich um 980 im alemannischen Raum gelebt und gewirkt haben. Auch hatte man schon längst – was weiterhin seine einstige tatsächliche Existenz voraussetzte – eine um 1070/80 für das Kloster St. Blasien im Schluchseegebiet tätig gewordene Schenkergemeinschaft als Erboder Nachkommengemeinschaft »Kunos von Öhningen« ansehen zu dürfen gemeint.

Die wahre Person »Kunos« mußte sich somit von verschiedenen Ebenen her fassen lassen. So war zunächst zu fragen, ob sie nicht von der Besitzgeschichte des Stiftes Öhningen und dessen Gründungszusammenhängen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts her, die in dem im 12. Jahrhundert gefälschten Otto-Diplom angesprochen sind, zu ermitteln ist. Dabei mußte die Frage lauten: Wie kam das große Öhninger Stiftungsgut fast in derselben Geschlossenheit, in der man es ein halbes Jahrhundert vorher in den Händen der sogenannten

Rheinauer Stifterfamilie antrifft, an »Kuno«? Gab es also einen Erben der Rheinauer Stifterfamilie namens Kuno oder Konrad? Und wenn ja, wer war dieser? Einen zweiten Ansatzpunkt zur Problemlösung lieferte die Frage: Wer verbirgt sich hinter den von Karl Schmid entdeckten, um 980 auf der Reichenau ins Klostergedenken aufgenommenen Personennamen aus dem Zusammenhang »Kunos von Öhningen«? Und schließlich mußte gefragt werden: Wer waren die sogenannten Schluchseegebiets-Schenker von 1070/80? Hatten sie einen gemeinsamen Erblasser namens Kuno/Konrad, in dessen Erbfolge sie 1070/80 gestanden haben können? – Drei Fragenbereiche sind somit gleichsam zu drei Beweiskomplexen geworden, an denen sich die Identität »Kunos« erweisen mußte. Durch Armin Wolfs Aufsatz von 1980 war Herzog Konrad von Schwaben, der Vater des Thronkandidaten von 1002, das heißt der Vater Herzog Hermanns II., dankenswerterweise ins Gespräch für die Identifizierungsproblematik gebracht worden, wenngleich in falschen Zusammenhängen, wie sich bei der kritischen Überprüfung sofort gezeigt hatte. Die Richtung aber war damit gewiesen!

So rundet sich also doch ein erkennbarer Zusammenhang zwischen der in die hohe Reichs- und Rechtsgeschichte weisenden Königswahlproblematik und sinnvollen landesgeschichtlichen Forschungen um den süddeutschen Adligen »Kuno von Öhningen«. Dieser Zusammenhang mag sich dem Leser letztlich vielleicht erst dann voll erschließen, wenn er sich im mühsamen Nachvollzug der Beweise und Argumentationen bis zum Ende des Buches »durchgerungen« hat. Viele »knochentrockene« Einzelforschungen muß er dabei in Kauf nehmen; das Beziehungsgeflecht der Personen, um das es ja hier geht, kann anderweitig nicht erhellt werden. Aber Wissenschaft ist nun eben einmal ein »hartes Brot«, kein »leichtes Honigschlecken«! Im Bewußtsein jedoch, hier der Forschung gleich mehrere wichtige Felder klärend erschlossen zu haben, lege ich dieses Manuskript aus der Hand.

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft möchte ich für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses herzlich danken.

Herrsching/Ammersee

*Eduard Hlawitschka*





# I

## Die Thronkandidaturen der Ottonen- und frühen Salierzeit: ihre Grundlagen in Vorstellungen von Geblütsanspruch oder freier Wahl

### *a) Das Problem in der bisherigen Forschung*

Durch viele Forschungsbeiträge der letzten Jahrzehnte ist die Zeit vor dem Investiturstreit wieder stärker ins Blickfeld der Historiker gelangt<sup>1</sup>. Sowohl die weltlich-politischen Grundstrukturen des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts als auch die damalige geistig-religiöse Gesamtsituation sowie die gegenseitige Bezogenheit und Bedingtheit der staatlichen und der kirchlichen Sphäre finden in ihnen die gebührende Beachtung<sup>2</sup>. Aber auch die Verfassungsverhältnisse an der Reichsspitze verdienen ein besonderes Interesse. Des Bedenkens und der möglichst intensiven Klärung wert sind gewiß die Fragen, wer überhaupt in dem schon durch die großfränkische Vorgeschichte als Königsherrschaft gestalteten Reich zur Führung gelangen konnte, welche Voraussetzungen zur Thronerlangung gehörten, welche Prinzipien oder Rechtsgrundsätze galten, bei wem die politischen Schwergewichte in der Thronvergabe lagen: so etwa beim König, der auf dem Höhepunkt seiner Macht, beim Antritt einer gefährlichen Unternehmung wie auch erst auf dem Totenbett durch Designation oder durch einen sonstigen Hinweis seine Auffassung über den wünschenswerten Nachfolger kundtat bzw. kundtun konnte, oder beim Adel, den nicht nur einerseits eine Folgepflicht an den Wunsch des gegenwärtigen oder an das Vermächtnis des bisherigen Königs band, sondern

1 Die Darlegungen des Kapitels I bildeten den Grundstock eines Vortrages, den ich am 22. Oktober 1983 in Freiburg/Br. bei einem aus Anlaß des 80. Geburtstages von Prof. Dr. G. Tellenbach veranstalteten Kolloquium »Reich und Kirche vor dem Investiturstreit« gehalten habe. Dieser Vortrag ist inzwischen unter dem Titel »Die Thronkandidaturen von 1002 und 1024. Gründeten sie im Verwandtenanspruch oder in Vorstellungen von freier Wahl?« im Kolloquiums-Sammelband »Reich und Kirche vor dem Investiturstreit«, hg. von K. SCHMID, Sigmaringen 1985, S. 49–64, erschienen.

2 Verwiesen sei hier nur auf die Forschungen zur spätottonisch-frühsalischen Reichsstruktur, zur Anbahnung von Rittertum und städtischer Gesellschaft, zu Mönchtum, Weltklerus, Verbrüderungswesen, Gottesfriedensbewegung, Reichskirchensystem etc.; aus der reichhaltigen Literatur seien allein genannt H. KELLER, Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung in ottonisch-frühsalischer Zeit, in: Frühmittelalterl. Studien 16, 1982, S. 74–128; DERS., Grundlagen ottonischer Königsherrschaft, in: Reich und Kirche vor dem Investiturstreit, hg. von K. SCHMID, S. 17–34; DERS., Militia. Vasallität und frühes Rittertum im Spiegel oberitalienischer miles-Belege des 10. und 11. Jhs., in: Quellen u. Forschungen aus ital. Arch. u. Bibl. 62, 1982, S. 61–118; DERS., Adels Herrschaft und städtische Gesellschaft in Oberitalien (9.–12. Jh.), Tübingen 1979; J. WOLLASCH, Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt, München 1973; R. SCHIEFFER, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland, Bonn 1976; K. SCHMID und J. WOLLASCH, Societas et fraternitas, in: Frühmittelalterl. Studien 9, 1975, S. 1–48; H. HOFFMANN, Gottesfriede und Treuga Dei, (= Schriften der MGH 20), Stuttgart 1964; L. SANTIFALLER, Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems (= Sitzungsber. d. Österr. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Kl. 229,1), Graz-Wien-Köln 1964; J. FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige, 2 Bde. (= Schriften der MGH 16,1–2), Stuttgart 1959/64; F. PRINZ, Klerus und Krieg im früheren Mittelalter, Stuttgart 1971; L. AUER, Der Kriegsdienst des Klerus unter den sächsischen Kaisern, in: MIOG 79, 1971, S. 316–407, und 80, 1972, S. 48–70; K. J. LEYSE, Rule and Conflict in an Early Medieval Society. Ottonian Saxony, London 1979; deutsch: Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen, Göttingen 1984; etc.



der andererseits auch eigene Vorstellungen und eigene Initiativen zu entwickeln vermochte. Die Bestimmung des künftigen Regenten, von dem Wohl und Wehe der Führungsschicht wie der Untergebenen abhingen, zählte doch schon immer zu den zentralsten Problemen im politischen Leben überhaupt.

Nun ist schon seit langem nicht mehr die Frage, ob das deutsche Reich der Zeit vor dem Investiturstreit generell ein Wahl- oder ein Erbreich war und ob dementsprechend das Schwergewicht der Entscheidung allein beim wahlausübenden Adel als Repräsentanten des Volkes oder allein beim königlichen Monarchen, der in seiner Person die höchste Souveränität vereinigte und das Gesamtvolk repräsentierte, lag<sup>3</sup>. Darüber hat man vor 100 Jahren gestritten<sup>4</sup>. Von solchen Ausschließlichkeitsvorstellungen ist man längst abgekommen. Kontrovers ist auch nicht mehr, daß in diesem Reich wahlrechtliche und erb- bzw. geblütsrechtliche<sup>5</sup> Faktoren nicht nur gegeneinanderstanden und um eine Prädominanz rangen, sondern auch einander ergänzten und sich in einer ganzen »Kettenhandlung« verbanden, in welcher Designation und Wahl, Krönung und Salbung, Erwerb der Kroninsignien und Erlangung der tatsächlichen Macht im Reiche die entscheidenden Einzelakte bildeten<sup>6</sup>. Erwähnen doch die Quellen das *ius hereditarium* und die *electio* oft im gleichen Atemzug nebeneinander<sup>7</sup>.

3 Vgl. dazu den Sammelband Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit, hg. von E. HLAWITSCHKA (= Wege der Forschung 178), Darmstadt 1971, S. VII ff.

4 H. MITTEIS, Die deutsche Königswahl und ihre Rechtsgrundlagen bis zur Goldenen Bulle, 2. Aufl. Brunn-München-Wien 1944, S. 21 f.

5 Zur begrifflichen Scheidung von Geblütsrecht und Erbrecht, die den mittelalterlichen Quellen nicht geläufig war und auf die es auch in dieser Arbeit nicht ankommt, vgl. H. MITTEIS, Königswahl S. 28 ff.; DERS., Die Krise des deutschen Königswahlrechts, Sitzungsber. d. Bayer. Akademie d. Wiss., phil.-hist. Kl., Jg. 1950 Heft 8, S. 16 ff., ND im Anm. 3 genannten Sammelband S. 227 ff.; auch W. SCHLESINGER im Anm. 3 genannten Sammelband S. 306 und 308.

6 H. MITTEIS, Die Krise S. 11, ND S. 222, hat den Ausdruck »Kettenhandlung«, den zunächst F. RÖRIG, Geblütsrecht und freie Wahl, Abhandl. d. Deutschen Akademie d. Wiss. zu Berlin, Jg. 1945/46, Phil.-hist. Kl. 6, 1948, S. 8, 19, 37, für das Ineinandergreifen und Zusammenwirken der verschiedenen Einzelakte eines Thronerhebungsvorganges bevorzugte, übernommen und an die Stelle seines eigenen Begriffsbildes einer »fortgesetzten Wahl« gesetzt. Rörigs Abhandlung ist wieder abgedruckt im Anm. 3 genannten Sammelband; vgl. dort S. 77, 96, 127. – Demgegenüber vertritt W. SCHLESINGER, Erbfolge und Wahl bei der Königserhebung Heinrichs II. 1002, in: Festschr. f. H. Heimpel zum 70. Geburtstag, Bd. 3, Göttingen 1972, S. 36, die Ansicht von einer latenten Gegensätzlichkeit von Erbgedanke und Wahlrecht: »Erbfolge und Wahl ... standen immer im Gegensatz zueinander, in einem Gegensatz, der, wie mir scheint, schon bei der Entstehung des germanischen Königtums der Völkerwanderungszeit angelegt worden war. Es liegt in der Natur der Dinge oder, genauer ausgedrückt, es ist in der Verfassungsstruktur des mittelalterlichen Reiches begründet, daß vorwiegend die Könige das eine, vorwiegend die Fürsten das andere Prinzip vertraten. Immer aufs neue mußte versucht werden, den Gegensatz auszugleichen. Der Ausgleich erfolgte, wie immer in der Geschichte, nicht durch Synthese, sondern durch Kompromiß, falls er überhaupt gelang...«.– Hierzu zuletzt H. KELLER, Schwäbische Herzöge als Thronbewerber: Herzog Hermann II. (1002), Rudolf von Rheinfelden (1077), Friedrich von Staufen (1125). Zur Entwicklung von Reichsidee und Fürstenverantwortung, Wahlverständnis und Wahlverfahren im 11. und 12. Jahrhundert, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 131, 1983, S. 132.

7 Vgl. die verschiedenen Quellenberichte zu den deutschen Thronerhebungen in der handlichen Sammlung von W. BÖHME, Die deutsche Königserhebung im 10.–12. Jahrhundert, 2 Hefte (= Historische Texte – Mittelalter 14/15), Göttingen 1970. – Für die Karolingerzeit hat vor allem G. TELLENBACH, Die geistigen und politischen Grundlagen der karolingischen Thronfolge, in: Frühma. Studien 13, 1979, S. 184 ff., das Wesen jener Wahlen als *consensus* der Großen herausgestellt.



Gegensätzlicher Auffassung ist man indessen in der heutigen Geschichtswissenschaft noch über den Anteil bzw. über die jeweilige Stärke oder Schwäche – oder anders gesagt: über die Dominanz oder Subsidiarität – der erb- und geblütsrechtlichen Faktoren einerseits bzw. der wahlrechtlichen Faktoren andererseits im Verfassungsleben jener Zeit. Darf man etwa mit Heinrich Mitteis die eineinhalb Jahrhunderte vor dem Ausbruch des Investiturstreits, in denen es zur Dynastiebildung der Ottonen und Salier kam und in denen die Thronfolge des Königssohnes – so einer vorhanden war – als der Regelfall galt, zusammen mit der Zeit bis 1198, das heißt bis zur Krise im deutschen Thronstreit, als grundsätzlich wahlrechtlich geprägten Zeitraum begreifen, in dem das Geblütsrecht der Wahl lediglich als Motiv zugrunde lag, und darf man folglich auch für jenen Geschichtsabschnitt von einer Zeit der »Wahl nach Geblütsrecht«<sup>8</sup> sprechen? Oder soll man eher – mit Fritz Rörig – im Investiturstreit, speziell in den Ereignissen von 1077, eine große Wende erblicken und unseren davorliegenden Betrachtungszeitraum charakterisieren als Geschichtsphase, in der »ein deutliches Dominieren geblütsrechtlicher Ordnung« bzw. des Erbgedankens oder Erbrechts feststellbar sei, demgegenüber die Wahl nur ganz sekundär in Erscheinung getreten sei und eigentlich nur als »Notform« für den Fall des Erlöschens einer Dynastie und des Fehlens einer Designation<sup>9</sup> gegolten habe? Und waren folglich – mit Rörig – die 1002 nach dem Tode des kinderlosen und das Reich ohne direkten Leibeserben zurücklassenden Kaisers Otto III. feststellbaren Thronkandidaturen Markgraf Ekkehard von Meißen und Herzog Hermanns II. von Schwaben, die dem zur engsten Ottonenverwandtschaft gehörenden Bayernherzog Heinrich die alleinigen Anwartschaftsrechte auf die Thronnachfolge bestritten, bis sich Heinrich nach vielen Schwierigkeiten und Mühen endlich als künftiger König und Kaiser Heinrich II. durchsetzen konnte, nur der Ausfluß »egoistischer Wünsche« dieser beiden Bewerber, die indessen »gegen die vorhandene Rechtsüberzeugung« (des Geblütsanspruchs des nächsten Königsverwandten)<sup>10</sup> verstießen? Oder hat man – über Mitteis weit hinausgehend – mit Walter Schlesinger oder Martin Lintzel ein seit den Königserhebungen Konrads I. und Heinrichs I., das heißt seit dem Beginn der deutschen Geschichte, andauerndes und grundsätzliches Vorwalten eines »Prinzips der freien Wahl« zu unterstellen, das man nicht verkennen dürfe, auch wenn seinerzeit in der Realität die »Verhaltensnorm« befolgt wurde, daß »bei der Thronfolge vom Königsge-

8 H. MITTEIS, *Krise* S. 10; Nachdruck S. 222: »Bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts ... war die Wahl noch ein Internum des deutschen Volkes; sie vollzog sich in volkstümlichen Formen, in denen die Kontinuität des Rechtsbewußtseins seit der germanischen Frühzeit in Erscheinung trat; die Wahl folgte noch keinen festgelegten Regeln, sie gestaltete sich von Fall zu Fall je nach den Umständen. Sie war Volkswahl, auch wenn der Adel tatsächlich bei ihr die entscheidende Rolle spielte, weil Adels- und Volksrecht damals noch keine Gegensätze bildeten, die Fürsten vielmehr noch Exponenten des Gesamtvolkes waren. ... Im Volksrecht wurzelte aber auch die Vorstellung des besonderen Heils der Königssippe, des Geblütsrechts. Da dies der Wahl als Motiv zugrunde lag, war sie in diesem ersten Zeitraum eine ›Wahl nach Geblütsrecht‹.«

9 F. RÖRIG, *Geblütsrecht* S. 27; Nachdruck S. 108 f. (zu den Vorgängen von 1077): »Geblütsrecht, Designation und Anerkennungswahl waren zwar bisher geltendes Recht; in Zukunft soll es aber nur die freie Wahl der Fürsten sein. ... Denn bis 1077 besteht zwischen Erb- und Wahlrecht nicht ein Auf und Ab, sondern ein deutliches Dominieren geblütsrechtlicher Ordnung. Nur in Ausnahmefällen, wenn keine Designation erfolgt war oder wenn die Manneslinie erloschen war, mußten Notformen gefunden werden; aber nicht, um das ungeschriebene und deshalb so verbindliche Recht zu verdrängen oder zu bekämpfen, sondern um ihm gerecht zu werden, soweit es unter den gegebenen Umständen möglich war.«

10 Ebd. S. 27 Anm. 5; Nachdruck S. 109 Anm. 88.



schlecht ohne zwingende Not nicht abgegangen werden sollte«<sup>11</sup>? Schrieb doch Martin Lintzel zu dieser Grundsatzfrage: »Wie man es immer wieder und mit Recht gesagt hat: das Erb- und Geblütsrecht auf der einen und das Wahlrecht auf der anderen Seite ergänzten sich. Aber sie waren nicht gleichwertig: das Wichtigere, das Entscheidendere war das Wahlrecht«<sup>12</sup>. Und im Hinblick auf die soeben genannten beiden Thronkandidaturen Markgraf Ekkehards von Meißen und Herzog Hermanns II. von Schwaben im Jahre 1002 sagte er: »Wenn Heinrich (= der künftige Heinrich II.) vor ihnen (das heißt vor Ekkehard und vor Hermann II.) wegen seines *ius hereditarium* vielleicht auch einen gewissen Vorsprung hat, so ist doch nicht die Rede davon, daß die Kandidaturen etwa unrechtmäßig sind. Das *ius hereditarium* bindet in keiner Weise, die Wahl ist grundsätzlich und tatsächlich frei«<sup>13</sup>. Ebenso meinte Walter Schlesinger in einem 1972 veröffentlichten Beitrag zur Heimpel-Festschrift über Erbfolge und Wahl bei der Königserhebung Heinrichs II. wörtlich und unter ausdrücklicher Betonung der Ansicht, daß Ekkehard von Meißen und Hermann II. von Schwaben keine Verwandten des verstorbenen Otto III. gewesen seien: »Es kann kein Zweifel sein, daß das Prinzip der völlig freien Wahl auch seiner (das heißt Ekkehards von Meißen wie ebenso Hermanns II. von Schwaben) Kandidatur zugrunde lag«. Und wenige Zeilen vorher hatte er schon betont, daß »der Kreis der passiv Wahlfähigen ... jedenfalls nicht auf die *consanguinei* des verstorbenen Königs beschränkt war; ein *ius consanguinitatis* oder gar eine *hereditaria successio* wurden von den meisten nicht anerkannt«<sup>14</sup>. Auch andere Historiker haben sich in dieser Weise festgelegt<sup>15</sup>.

11 W. SCHLESINGER, Erbfolge und Wahl S. 33. – H. MITTEIS, Königswahl S. 30, hatte gemeint, diesen Sachverhalt als »Satz des objektiven Rechtes« konstatieren zu können, wogegen W. SCHLESINGER, Erbfolge und Wahl S. 33, wiederum seinen Satz stellte: »Ein Geblütsrecht als ein im mittelalterlichen Deutschland bis zum Ende des 12. Jahrhunderts sich in objektiven Normen ausprägendes Thronfolgerecht kann ich in den Quellen nicht finden«.

12 M. LINTZEL, Miscellen zur Geschichte des zehnten Jahrhunderts, Berichte über die Verhandlungen d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl. 100,2, Berlin 1953, S. 71; ND im Sammelband (wie Anm. 3) S. 374f.

13 M. LINTZEL, Zu den deutschen Königswahlen der Ottonenzeit, in: Zeitschr. d. Savignystiftung f. Rechtsgesch., germ. Abt. 66, 1948, S. 60; ND im Sammelband (wie Anm. 3) S. 212. Vgl. auch M. LINTZEL, Zur Wahl Konrads II., in: Festschr. f. E. E. Stengel, Münster-Köln 1952, S. 300; Wiederabdruck in DERS., Ausgewählte Schriften Bd. 2, Berlin 1961, S. 430.

14 W. SCHLESINGER, Erbfolge (wie Anm. 6) S. 7f.

15 Vgl. z. B. schon S. LÜPKE, Die Markgrafen der Sächsischen Ostmarken in der Zeit von Gero bis zum Beginn des Investiturstreites (940–1075), Diss. phil. Halle 1937, S. 31: »Wenn sich Ekkehard um den verwaisten Thron der Ottonen bewarb, so konnte er keinerlei Erbsprüche geltend machen; er konnte sich lediglich auf das freie Wahlrecht der Fürsten stützen«. – R. HOLTZMANN betonte in seiner breit angelegten »Geschichte der sächsischen Kaiserzeit«, München 1941, S. 385, daß sich Ekkehard von Meißen und Herzog Hermann II. von Schwaben »weder auf Verwandtschaft noch auf eine Designation berufen konnten«, mithin freie Bewerber um den erledigten Königsthron waren. – Zuletzt formulierte E. BOSHOFF, Ottonen- und frühe Salierzeit, in: Rheinische Geschichte I,3, hg. von F. PETRI und G. DROEGE, Düsseldorf 1983, S. 27: »Die Geltung des Erbprinzips wurde in Frage gestellt durch den Anspruch der Fürsten auf bestimmende Mitwirkung bei der Regelung der Nachfolge. Tatsächlich sah sich Heinrich durch weitere Thronbewerber herausgefordert, die ihre Anwartschaft nicht auf die Zugehörigkeit zur Liudolfingerdynastie begründen konnten, aber für ihre Kandidatur Unterstützung im Reich zu gewinnen suchten: Markgraf Ekkehard I. von Meißen und Herzog Hermann II. von Schwaben...« S. 28: »Die Gelegenheit schien günstig, dem Prinzip der freien Fürstenwahl zum Sieg zu verhelfen«.



Demgegenüber ist ein Versuch von Hagen Keller, die gegensätzlichen Standpunkte der Dominanz geblütsrechtlicher Grundanschauungen einerseits und des Vorherrschens des Prinzips der freien Wahl andererseits mit dem Hinweis darauf aufzulockern, daß sowohl der Wahlbegriff und das Wahlverständnis als auch die Auffassungen von Erb- bzw. Geblütsanspruch in der frühdeutschen Zeit eine langsame Veränderung und Präzision erfahren haben, noch zu neu, um schon gewisse Reaktionen für die Diskussion über die Thronbesetzungsproblematik zu zeigen. Kellers Ansicht ist es, daß noch nicht im 10. Jahrhundert, gewiß aber ab 1002 durch ein sich anbahnendes neues Wahlverständnis und eine größer gewordene Fürstenmitverantwortung am Reichsgeschehen zum ersten Mal marksteinartig ein anders als bisher gearteter Modus zur Königsbestimmung Gestalt gewann, der dann – nach einer weiteren Stärkung durch die Königsbestimmung im Jahre 1024 – schließlich 1077 bei der Gegenkönigswahl Rudolfs von Rheinfelden zum Durchbruch kam. Keller führt zwar nebeneinander wirkende Kräfte des Beharrens und der Weiterentwicklung in die künftige Diskussion ein und lenkt auch den Blick mehr auf die politischen Verhaltensweisen und realen Machtverhältnisse als auf die rechtlichen Gesichtspunkte, er sucht dabei aber – was die Thronfrage im Jahre 1002 anbetrifft – die Vertreter der geblütsrechtlichen Grundanschauungen allein bzw. vornehmlich im Umkreis des künftigen Königs und Kaisers Heinrich II. und reiht die anderen Großen – vornehmlich Heinrichs Gegenkandidaten Herzog Hermann II. von Schwaben und Markgraf Ekkehard von Meißen – bei den Repräsentanten einer neuen Königswahlauffassung ein. Daß Ekkehard und Hermann unter dem Prinzip der freien Wahl antraten, ist dabei auch seine Prämisse<sup>16</sup>.

Es ist somit noch immer die Frage offen, wie das in den Quellen nicht zu übersehende und überhaupt nicht bestreitbare Auftreten wahlrechtlicher Elemente bei jeder Königsnachfolge in der frühdeutschen Geschichte – das von Heinrich Mitteis und von Walter Schlesinger in den programmatischen Worten zusammengefaßt wurde, daß »keine Thronerhebung ohne Wahl geschehen kann«<sup>17</sup> – den geblütsrechtlichen Elementen gegenüber zu werten ist: Darf es für die »gesamte« Zeit vor dem Investiturstreit, das heißt für die ganze Ottonen- und frühe Salierzeit, bis zur Auffassung vom Vorwalten<sup>18</sup> des »Prinzips der freien Wahl« mit der selbstverständlichen Folge der freien Kandidaturmöglichkeit auch eines jeden nicht-königsblütigen bzw. nicht mit dem Königshaus verwandten Adligen gesteigert werden? Beziehungsweise ist vielleicht nur deren zweiter Teil ab 1002 unter dem Aspekt des Heranreifens einer neuen Königswahlauffassung – bei schon offen vorhandenem, aber letztlich noch

16 H. KELLER, Schwäbische Herzöge als Thronbewerber S. 123–162, bes. S. 128ff. (zum sich ändernden Wahlverständnis und sich wandelnden Verhältnis von König, Fürsten und Reich), S. 133ff. (zum Faktenverlauf von 1002 und zur Kandidatur Hermanns II.), ebd. S. 133f., 138 (zum Geblütsgedanken im Umkreis Heinrichs II.). Daß Hermann von Schwaben nach dem freien Wahl- und Kandidaturprinzip angetreten sei, wird S. 135 betont: »Hermann konnte nicht so vorgehen wie Heinrich, wenn er nicht das Prinzip negieren wollte, durch das er wohl erst Chancen auf den Königsthron erhielt: daß die Großen in einer einheitlichen, gemeinsamen Wahlhandlung über den künftigen Lenker des Reiches zu entscheiden hätten«. Zu Ekkehard von Meißen als Vertreter des freien Wahlgedankens ebd. S. 138.

17 H. MITTEIS, Königswahl S. 25; DERS., Krise S. 76, ND S. 286f.; W. SCHLESINGER, Erbfolge S. 36. Vgl. jetzt auch H. KELLER, Schwäbische Herzöge als Thronbewerber S. 131f.

18 Bezüglich der Nachfolge Heinrichs II. 1002 bezieht W. SCHLESINGER, Erbfolge S. 36, den Standpunkt: »Die Deklamation des Diploms von 1003 hat nichts daran geändert, daß Heinrich allein durch Wahl König geworden ist«. (Sperrung: Hl.)



erfolgreichem Vertreten des Prinzips der freien Wahl und der freien Kandidatur – zu sehen? Oder dominierte schließlich nicht doch in der ganzen Spanne vor dem Investiturstreit die Vorstellung von einem geblütsrechtlichen Thronanspruch oder Vorrang noch so sehr, daß sie die allgemeine Rechtsüberzeugung darstellte<sup>19</sup>, auch wenn es bekanntlich keine entsprechende schriftliche Rechtsfixierung gab? Die weitere Zeit nach 1077 – und zwar bis 1198 oder bis ins späte Mittelalter – sei dabei im folgenden ganz außer acht gelassen.

Wie schon Schlesinger betonte, seien es vor allem drei Argumente, an denen sich das Fortleben des 911 und 919 am Beginn der deutschen Geschichte bewährten »Prinzips der freien Wahl« ablesen lasse<sup>20</sup>; besonders sie würden die ungebrochene Fortdauer dieses Prinzips vor dessen 1077 erneutem offenen Auftreten bei der Gegenkönigswahl Rudolfs von Rheinfelden, die man oft als die »Wende« in der ganzen Könignachfolgeproblematik bezeichnet hat<sup>21</sup>, dokumentieren. Ich zitiere seine Worte: »Daß man auch jetzt (= 936, zur Zeit der Königserhebung Ottos d. Gr.) noch an einem Wahlrecht der Großen festhielt, das nicht einmal durch das Geblütsrecht gebunden war, dafür ist Kronzeuge Otto der Große selbst, der drei Wochen nach der Aachener Wahl (in seinem D O I,1) Bestimmungen über die Vogtei des Stifts Quedlinburg traf: sollte ein König aus einem anderen Geschlecht erwählt werden, heißt es da, so solle die Vogtei dem jeweils Mächtigsten aus liudolfingischem Hause verbleiben. Zudem wissen wir, daß nach 1002 sowohl Hermann von Schwaben wie Ekkehard von Meißen versuchten, allein mit Hilfe des Prinzips der freien Wahl die Krone zu erlangen...«<sup>22</sup>

Drei Hauptargumente sind es also, die im Kern der zitierten unterschiedlichen Auffassungen stehen und die der sorgfältigsten Beachtung und Abwägung bedürfen: 1) die Königswahlaussage von Ottos d. Gr. Diplom nr. 1 aus dem Jahre 936; 2) die Thronkandidatur Ekkehards von Meißen 1002, die als eine freie, ohne Erb- oder Geblütsrechtsanspruch ausgeführt, verstanden wird; und 3) die gleichzeitige Thronbewerbung Hermanns II. von Schwaben, die ebenfalls auf freier Wahl- und Kandidaturbasis erfolgt sei. Wir haben uns diesen Punkten der angegebenen Reihe nach zuzuwenden und danach schließlich auch noch etwas den Thron- und Dynastiewechsel des Jahres 1024 zu streifen, bei dem sich die Fragen der erb- bzw. geblütsrechtlich bedingten oder der freien Thronkandidatur ja ebenso wie im Jahre 1002 stellten.

19 F. RÖRIG, Geblütsrecht S. 27 Anm. 5; ND S. 109 Anm. 88: »Vor 1077 gehen solche Bestrebungen (= nicht geblütsrechtlich motivierte Kandidaturen) gegen die vorhandene Rechtsüberzeugung, nach 1077 haben sie ihre ideologische Deckung«.

20 W. SCHLESINGER, Erbfolge S. 16.

21 F. RÖRIG, Geblütsrecht S. 28ff., ND S. 109ff.; vgl. jetzt auch H. KELLER, Schwäbische Herzöge S. 130ff.; diesen Einschnitt erkannten übrigens auch schon ältere Mediävisten und Rechtshistoriker, so z. B. J. KRÜGER, Grundsätze und Anschauungen bei den Erhebungen der deutschen Könige in der Zeit von 911–1056, Breslau 1911, S. 5f.

22 W. SCHLESINGER, Die Anfänge der deutschen Königswahl, in: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., germ. Abt. 66, 1948, S. 422, ND in: Die Entstehung des Deutschen Reiches, Deutschland um 900, hg. von H. KÄMPF (= Wege der Forschung 1), Darmstadt 1956, S. 360; wieder aufgegriffen von W. SCHLESINGER, Erbfolge S. 22.

23 Beim MG D O I,1 handelt es sich nicht, wie man aus der Numerierung schließen könnte, um das erste uns erhaltene Diplom aus der Regierungszeit Ottos d. Gr.; das erst während des Drucks des MGH-Bandes entdeckte D O I,466 vom 8. VIII. 936 müßte eigentlich den Anfang der Urkunden Ottos I. bilden.

### b) Die Aussagen des D O I,1

Das Diplom Ottos I. nr. 1 vom 13. September 936 scheint, auf den ersten Blick hin, recht eindeutig ein Königswahlrecht der deutschen Großen, das auch Otto d. Gr. anerkannte, vorauszusetzen. Mit dieser Urkunde<sup>23</sup> dotierte Otto das neugestiftete Nonnenkloster zu Quedlinburg und traf dazu die folgenden Bestimmungen über dessen Rechtsstellung und künftigen Schutz: *Si aliquis generationis nostrae in Francia ac Saxonia regalem potestativa manu possideat sedem, in illius potestate sint ac defensione praenuncupatum monasterium et sanctimoniales inibi in Dei servitio congregatę; si autem alter e populo eligatur rex, ipse in eis suam regalem teneat potestatem sicut in ceteris catervis in obsequium sanctae trinitatis simili modo congregatis, nostrae namque cognationis qui potentissimus sit, advocatus habeatur et loci praedicti et eiusdem catervae*. Aus diesen Bestimmungen – vor allem aus dem *si alter e populo eligatur rex* bei gleichzeitiger Festlegung des *nostrae cognationis potentissimus* zum Vogt Quedlinburgs – wurde etwa gefolgert, »daß, obwohl das ottonische Haus nicht ausgestorben wäre, ein Angehöriger eines anderen Hauses zum König gewählt« werden könnte<sup>24</sup>. So sei diese Urkunde eben »ein starker Beweis dafür, daß man in den maßgebenden Kreisen die Wahl für das Entscheidende, den Erbgedanken für ein bloßes Motiv, das Geblütsrecht nicht für unabdingbar ansah«<sup>25</sup>. Otto d. Gr. habe also selbst das Königtum eines Nichtliudolfingers einkalkuliert, auch wenn weiterhin eine eigene Nachkommenschaft existiere<sup>26</sup>.

Demgegenüber hat aber Karl Schmid 1964 eine ganz andersartige Deutung dieser Vogteibestimmungen für das Quedlinburger Nonnenkloster plausibel machen oder eine solche zumindest anregen können<sup>27</sup>. Er konnte darauf hinweisen, daß in dem zitierten inhaltsschweren Urkundensatz des D O I,1 – »wenn einer unserer Nachkommen (*aliquis generationis nostrae*) im Reich den Königsthron zur Herrschaftsausübung innehat, dann seien das Kloster und die Quedlinburger Nonnen in seiner Gewalt (*potestas*) und seinem Schutz (*defensio*), wenn aber ein anderer aus dem Volk zum König gewählt wird (*si autem alter e populo eligatur rex*), dann solle indessen jener dem Kloster und den Nonnen gegenüber seine königliche *potestas* genauso wie gegenüber anderen Nonnengemeinschaften ausüben, der Mächtigste hingegen aus unserer *cognatio* (*cognitionis nostrae potentissimus*) sollte Vogt (zur Wahrnehmung der *defensio*) des Klosters und der Nonnen sein« – die beiden Zentralbegriffe *aliquis generationis nostrae* und *potentissimus cognitionis nostrae* nicht beidemale undifferenziert als »ottonische Haus- oder Familienangehörige«, als »Ottonen« oder als »ottonische Nachkommen« aufzufassen sind, sondern daß die Begriffe *generatio* und *cognatio* sehr wohl differenziert einander gegenübergestellt worden sein dürften. Und zwar meinte er, sie stünden im Sinne von *agnatio* und *cognatio*, also im Sinne von Mannesstammnachkommen und Blutsverwandten von der Frauenseite, das heißt über die Mütter und die Töchter<sup>28</sup>. Wenn nun Otto d. Gr. für den Fall, daß ein Agnat, ein Mannesstamm-Ottone, König ist, Kloster und Nonnen

24 So Th. MAYER in HZ 170, 1950, S. 120 in einer Rezension von F. Rörigs Abhandlung über Geblütsrecht und freie Wahl. Fast wörtlich danach H. MITTEIS, Krise S. 74; ND S. 284 f.

25 H. MITTEIS, Krise S. 74; ND S. 285.

26 Weitere solche Meinungen – etwa M. Lintzels oder W. Schlesingers – verzeichnet K. SCHMID, Die Thronfolge Ottos des Großen, in: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., germ. Abt. 81, 1964, S. 126 ff.; ND S. 466 ff.; vgl. auch oben bei Anm. 22.

27 K. SCHMID, Die Thronfolge Ottos d. Gr. S. 126 ff., ND im Sammelband (wie Anm. 3) S. 466 ff.

28 K. SCHMID, Thronfolge S. 130 ff., ND S. 470 ff.



sowohl für dessen Verfügungsgewalt als auch für dessen Schutz (*potestas ac defensio*) vorsieht, im Falle aber, daß ein anderer aus dem Volke zum König gewählt wird, *potestas* und *defensio* über Kloster und Nonnen trennt, die *potestas* dem König weiterhin vorbehält, die Klostervogtei indessen für die – wie Schmid sagt – »Blutsverwandten der Frauenseite, das heißt für diejenigen über die Mutter und die Töchter«, vorsieht, so folgt daraus mit Schmid – weil man ja die direkten männlichen Nachkommen nicht grundlos übergehen konnte –, daß hier der durchaus erwägensnotwendige Fall bedacht wurde, daß einmal keine direkten männlichen Nachkommen vorhanden sein könnten. Otto d. Gr. lebte demnach durchaus in der Vorstellung, daß, solange direkte männliche Nachkommen existierten, das Königtum stets einem von ihnen gehören werde; nur wenn der Mannesstamm erlösche, sollte Quedlinburg weiterhin Königs- und Reichsabtei bleiben, die Vogtei aber wenigstens dem Mächtigsten aus der Verwandtschaft der Mutter oder der Töchter, für die das Königtum mithin nicht eo ipso in Frage kam, zustehen. Es wird somit die Auffassung einer gleichsam automatischen, das heißt einer nicht ohne weiteres anfechtbaren Sohnes- und Enkelnachfolge, also einer dynastischen Mannesstammnachfolge in D O I,1 sichtbar, die ganz im Gegensatz zu dem steht, was die Verfechter der Auffassung von der freien Wahlentscheidungsgewalt der hohen Adligen aus diesem Diplom herauslasen.

Gegen Schmid's Interpretation sind freilich von Harmut Hoffmann und Walter Schlesinger nachhaltige Bedenken vorgetragen worden<sup>29</sup>. Sie stützen sich vor allem darauf, daß – wie tatsächlich durch viele Beispiele und Belege erhärtbar ist – *cognatio* im Mittelalter keinesfalls allein die Blutsverwandtschaft der Frauenseite meinte, sondern allgemein die Bedeutung von Verwandtschaft hatte, und daß weiterhin *generatio* nicht ohne weiteres mit *agnatio* gleichzusetzen sei. H. Jakobs hatte schon vorher darauf verwiesen, daß der Begriff der *generatio* in D O I,1 aus der Bibel (Proverbia Salomonis 27,24) entlehnt sein könnte, hatte dessen Gleichsetzung mit *agnatio* aber nicht grundsätzlich angefochten, das Auseinanderhalten von *generatio* und *cognatio* sogar – auf der Basis von älteren Forschungsansätzen E. Rosenstock-Huessys zum königlichen »Haus« – als »zu Recht« bezeichnet<sup>30</sup>. Aber auch wenn man die Einwände Hoffmanns und Schlesingers akzeptiert und berücksichtigt, bleibt doch die Grundbeobachtung Schmid's bestehen, daß nicht ein- und derselbe Ausdruck für die Verwandten Ottos in den beiden verschiedenen Rechtsfällen gebraucht wurde, sondern zwei verschiedene Begriffe Anwendung fanden. Und das ist in besonderer Weise zu beachten, da das D O I,1 kein beliebiges Schriftstellerprodukt, sondern ein rechtsverbindliches »amtliches« Dokument darstellt. Daraus, daß das nicht klassisch-antike, sondern mittelalterliche Wort *generatio*, an das man sich als Quellenwort hier wohl halten muß, von *generare* = »zeugen/erschaffen« hergeleitet ist und in seiner Grundbedeutung »die Zeugungskraft« und davon ausgehend metonymisch die »Nachkommenschaft« bezeichnete – wie Schlesinger betonte<sup>31</sup> –, ergibt sich

29 H. HOFFMANN, Zur Geschichte Ottos d. Gr., in: DA 28, 1972, bes. S. 58 ff., ND in: Otto der Große, hg. von H. ZIMMERMANN (= Wege der Forschung 450), Darmstadt 1976, S. 28 ff.; W. SCHLESINGER, Erbfolge und Wahl S. 20 ff.

30 H. JAKOBS, Zum Thronfolgerecht der Ottonen, in: Königswahl und Thronfolge in otton.-frühdeutscher Zeit (wie Anm. 3) S. 517. Dort S. 521 Anm. 48 auch der Hinweis auf E. ROSENSTOCK – HUESSY, Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911 und 1250, Leipzig 1914, S. 87 Anm. 6.

31 W. SCHLESINGER, Erbfolge und Wahl S. 21. – Zum eindeutigen Gebrauch von *generatio* als Nachkommenschaft vgl. etwa auch MG D O II, 68.



zudem, weil ja innerhalb dieser durch Zeugungskraft geschaffenen »Nachkommen« nur Männer König werden konnten und weibliche Nachkommen eo ipso in der Thronfolge ausfielen, auch bei der von Hoffmann und Schlesinger für den zweiten Begriff *cognatio* geforderten Sinngabe von »weiterer bzw. allgemeiner Verwandtschaft« letztlich der von Schmid intendierte Interpretationssinn. Der Urkundenpassus von D O I,1 besagt dann: »Wenn einer unserer (direkten) Nachkommen (*aliquis generationis nostrae*) im Reich den Königsthron zur Herrschaftsausübung innehat, dann seien das Quedlinburger Kloster und die Nonnen in seiner *postestas* und *defensio*, wenn aber ein anderer aus dem Volke einmal zum König gewählt wird, dann soll jener seine königliche *potestas* dem Kloster und den Nonnen gegenüber genauso wie gegenüber anderen Nonnengemeinschaften ausüben, jedoch soll dann der Mächtigste aus unserem ganzen Verwandtenkreis (*cognatio*) der *advocatus* des Klosters und der Nonnen sein«. Direkte Nachkommen und sonstige Verwandte sind also klar auseinandergehalten. Wollte man nun – trotz der eindeutigen Gegenüberstellung der beiden Begriffe *generatio* und *cognatio* – in der *cognatio* den ganzen Verwandtenkreis nicht ausschließlich, sondern einschließlich der zuerst genannten *generatio* (das heißt der direkten Nachkommen wie Söhne und Enkel) verstehen, wollte man also interpretieren, Otto habe für den Fall, daß ein Nichtotone zum König gewählt wird, gerade den Mächtigsten (!) der Ottonen (unter Umständen seinen Sohn und Enkel) zum Quedlinburger Vogt vorgesehen – und zwar damit doch wohl der nichtottonischen Königspotestas in Quedlinburg die stärstmögliche ottonische *defensio* entgegengestellt werde, um ja das Kloster nicht aus der Hand seiner Familie verloren gehen zu lassen –, so müßte man Otto eine sehr unlogische Gesamthandlungsweise bei der Ausstellung des D O I,1 unterstellen. Denn hätte er gegen einen König, der seine (= Ottos) direkten Nachkommen aus der Thronfolge verdrängt, die Quedlinburger Stellung seiner Familie und seiner Nachkommen möglichst stärken wollen, so hätte er doch tunlichst die ganze Bestimmung über die dem König weiterhin zustehende Verfügungsgewalt (*potestas*) ganz unterlassen, also gar nicht getroffen. Das heißt, dann hätte er beides – *defensio* und *potestas* – seinen Söhnen und Enkeln vorbehalten, also Quedlinburg nicht zum Reichskloster mit dem König als Klosterherrn machen dürfen. Will man aber Otto diese Unlogik nicht zutrauen, muß es bei der Nichtdeckungsgleichheit der beiden Begriffe *generatio* und *cognatio* bleiben. Wir müssen also in der *cognatio* die weitere Verwandtschaft ohne die direkten Nachkommen (Söhne und Enkel) sehen. Wenn dies nun so ist, hat Otto tatsächlich den Fall bedacht, daß direkte Nachkommen einmal fehlen könnten. Und sollte aus diesem Grunde das Königtum an einen Nichtottonen gelangen, dann sollte wenigstens der Mächtigste der dann verbleibenden weiteren Verwandten die Vogtei Quedlinburg innehaben<sup>32</sup>.

Diese Interpretation wird – was nicht übersehen werden sollte – durch Hinweise in der Narratio des gleichen Diploms zusätzlich abgestützt. Heißt es dort nämlich einerseits, daß Otto aus Liebe zu Gott und allen Heiligen *et pro remedio animae nostrae atque parentum successorumque nostrorum* für die Errichtung des Quedlinburger Nonnenkonvents Sorge

32 Zu ähnlichen Überlegungen kam auch H. KELLER, Schwäbische Herzöge S.125 Anm.15: »Das Gegensatzpaar *generatio-cognatio* in D O I,1 darf jedoch nicht im Sinne der (späteren) rechtlichen Unterscheidung von agnatischer und kognatischer Verwandtschaft verstanden werden, sondern es hält, der biblischen Verwendung von *generatio* entsprechend, die unmittelbare Erbenfolge, mit der die *paterna successio* im Krönungsorto korrespondiert, und die Seitenverwandtschaft bzw. die weitere Sippe auseinander... Diese Feststellung entkräftet die Einwände von H. Hoffmann ... und W. Schlesinger ...«



getragen habe, so wird andererseits daraus gefolgert, daß es Aufgabe des Konventes sei, das Lob Gottes und seiner auserwählten Heiligen zu pflegen *et nostri nostrorumque omnium memoria* zu begehen<sup>33</sup>. Die königlichen *successores* sind zu den *omnes nostri* ganz offensichtlich zugehörig gedacht. Auch hier also die gleiche Grundvorstellung: Nachfolger Ottos im Königtum wird jeweils einer von den Söhnen sein.

c) Die Thronkandidatur Markgraf Ekkehards von Meissen 1002  
und seine Liudolfingerherkunft

Ist somit das erste der drei Hauptargumente, auf die sich die Anhänger der Auffassung von den freien Königswahlen und freien Thronkandidaturen in der ottonischen und frühsalischen Zeit stützen, nicht mehr überzeugend, so richtet sich ein größeres Interesse nun auf die beiden Thronkandidaturen des Jahres 1002. Traten Markgraf Ekkehard von Meissen und Herzog Hermann II. von Schwaben nach dem Tode des unverheirateten und kinderlosen jungen Kaisers Otto III. tatsächlich als Kandidaten nach dem Prinzip der freien Wahl und der freien Kandidatur an? Verstießen sie dabei gegen die vorhandene Rechtsüberzeugung oder nicht? Oder bewarben sie sich doch – womit man bislang freilich noch wenig gerechnet hat – auf der Basis des Geblütsanspruchs, das heißt einer Ottonenverwandschaft?

Die in der Mediävistik gängigen Meinungen von der freien Kandidatur Ekkehards und Hermanns II.<sup>34</sup> gehen allesamt mehr oder weniger von der Prämisse aus, daß das Fehlen von direkten Nachrichten über eine Königsverwandschaft dieser Bewerber ein tatsächliches Nichtverwandtsein Ekkehards und Hermanns mit den Ottonen widerspiegele. Das Schweigen der Quellen wird damit zum Hauptbeweismittel. Nun ist aber das *argumentum ex silentio* keinesfalls einem beweiskräftigen Zeugnis eines Nichtverwandtseins – wie solche für andere vergleichbare Fälle durchaus existieren<sup>35</sup> – gleichzusetzen. Auch konnte ich – entgegen den gängigen Meinungen – vor einigen Jahren in einem Beitrag zur Festschrift für Heinz Löwe

33 MG DO I,1: *Noverint omnes fideles nostri ... qualiter nos ob amorem dei omniumque sanctorum et pro remedio animae nostrae atque parentum successorumque nostrorum congregationem sanctimonialium in Quidilingoburg statuere curavimus, quatenus ibidem laus omnipotentis dei eiusque electorum ab ea in perpetuum colatur et nostri nostrorumque omnium memoria perpetretur.*

34 Vgl. oben S. 14 mit den Anm. 13–15. – In den Arbeiten von R. SCHMIDT, Königsumritt und Huldigung in ottonisch-salischer Zeit, 1961, S. 114ff., und R. SCHNEIDER, Die Königserhebung Heinrichs II., in: DA 28, 1972, S. 74–104, die die Ereignisse von 1002 intensiv behandeln, wird zwar nicht ausdrücklich von freien Kandidaturen Ekkehards und Hermanns II. gesprochen, doch sind diese bei den Darlegungen eigentlich vorausgesetzt.

35 Für Odo, der 888 die westfränkische Königsmacht an sich brachte, wird z. B. durch die Briefe des Erzbischofs Fulco von Reims positiv gesichert, daß er ein *ab stirpe regia existens alienus* war (MG SS XIII S. 563). Auch zwei spätere Geschichtsschreiber, der 2. Fortsetzer Ados von Vienne (MG SS II S. 326) und Folwin in seinen *Gesta abb. S. Bertini* (MG SS XIII S. 623), bezeichnen Odo als *non eiusdem generis* (= Karolinger) *regem* und als *non ex stirpe regia*. Den König Rudolf (Raoul) von Frankreich (924–936) nennt das Chron. Sithiense (BOUQUET, Recueil des Historiens de Gaule et de la France IX, 2. Aufl. Paris 1874, S. 77) einen *extraneum de genere Caroli Magni*. Vom 911 im Ostreich zum König erhobenen Konrad I. sagen die *Annales Quedlinburgenses* ad 919, MG SS III S. 52, daß ihn *non propinquitatis suae iura, sed invictae fidei eximiaeque virtutis munia ... commendaverant*. Von Frutolf (ed. F.-J. SCHMALE, Frutolfs u. Ekkehards Chroniken u. die anonyme Kaiserchronik, = Frh.-v.-Stein-Gedächtnisausgabe, Darmstadt 1972, S. 88) wird Rudolf von Rheinfelden zum Jahre 1077 als *indigena Sueviae, quae regalis omnino stemmatis est aliena*, charakterisiert.



zeigen, daß das einzige Quellenzeugnis, das man bislang für die Nichtverwandschaft des ersten der beiden Thronkandidaten von 1002, Ekkehards von Meißen, mit dem Ottonenhaus – in Ergänzung zum ebengenannten argumentum ex silentio – anzuführen pflegte, anders als zumeist gemeint zu deuten ist. Dieses Zeugnis ist der Ausspruch des sächsischen Markgrafen Liuthar, der auf eine Frage Ekkehards, warum er seine Thronkandidatur nicht unterstütze, geantwortet habe: »Merkst Du nicht, daß Dir das vierte Rad am Wagen fehlt?«<sup>36</sup>. Das fehlende vierte Rad am Wagen bedeutete nämlich kaum eine fehlende Blutsverwandschaft Ekkehards mit dem Königshaus, wie man entsprechend einer erstmals 1790 von Johann Friedrich Ursinus geäußerten, aber bald zu allgemeiner Geltung gelangten Vermutung<sup>37</sup> immer wieder meinte, sondern das Fehlen einer von vier Eigenschaften, die erst in ihrer Gesamtheit eine Sache voranbringen bzw. – zumal ja Ekkehards Thronkandidatur den Hintergrund des Ausspruches bildete und ein Mangel in diesem Bereich zum Ausdruck gebracht werden sollte – die in ihrer Vierheit zu einem rechten König gehören: das Fehlen einer der vier für einen König unabdingbaren Kardinaltugenden, und zwar derjenigen der Gerechtigkeit oder – was noch mehr gemeint sein könnte – derjenigen des Maßhaltens. Die seinerzeit hierfür vorgetragenen Argumente lassen sich sogar noch vertiefen.

In meinem Beitrag zur Löwe-Festschrift von 1978 hatte ich zunächst auf die breite, auch in der Ottonenzeit bekannte karolingische Fürstenspiegelliteratur (Alcuin, Hrabanus Maurus, Halitgar von Cambrai, Ermenrich von Ellwangen etc.) verwiesen, in der die vier Kardinaltugenden *prudentia* (Klugheit/Weisheit), *iusticia* (Gerechtigkeit), *fortitudo* (Tapferkeit) und *temperantia* (maßvolle Besonnenheit) den Königen als unerläßliche Grundlagen ihrer Tätigkeit eingeschärft worden sind, und hatte danach noch eine Reihe von Bildquellen angeführt, in denen der König zum Zeichen seiner Vollkommenheit und richtigen Amtsführung mit den vier Kardinaltugenden symbolisch umgeben dargestellt worden ist. Besonders war auf das Herrscherbild der um 870/75 entstandenen und heute in San Paolo fuori le mura in Rom verwahrten Bibel Karls d. Kahlen zu verweisen, das über dem gekrönten Herrscher unter einem Arkadenwerk als nimbierte Frauenfiguren die vier Kardinaltugenden mit ihren bekannten Symbolen (Buch = *prudentia*, Waage = *iusticia*, Speer mit Schild = *fortitudo*, Füllhorn mit Krug = *temperantia*) zeigt und in einem beigegebenen Gedicht die Erklärung enthält: »Auf daß der König seines Amtes mächtig erscheint, hat ihn der Allmächtige mit der erquickenden Vierheit der vier Tugenden erfüllt. Diese überragt hier das Haupt (des Königs), vom Scheitel her alles andere überströmend. Er beherrscht dadurch zunächst sich selbst, dann alles andere in gewohnter Weise –

36 E. HLAWITSCHKA, »Merkst Du nicht, daß Dir das vierte Rad am Wagen fehlt?«. Zur Thronkandidatur Ekkehards von Meißen (1002) nach Thietmar, Chronicon IV c.52, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben, Festschr. f. H. Löwe, hg. von K. HAUCK und H. MORDEK, Köln-Wien 1978, S. 281–311. Die Frage Ekkehards und die besagte Antwort Liuthars heißen im Wortlaut bei Thietmar, Chron. IV c.52, ed. R. HOLTZMANN, MG SS rer. Germ. NS IX, Berlin 1935, S. 190f.: »O Liuthari comes, inquires, »quid adversaris?« Et ille: »Num, inquit, »curru tuo quartam deesse non sentis rotam?«

37 J. F. URSINUS, Dithmars, Bischofs zu Merseburg, Chronik in acht Büchern nebst dessen Lebensbeschreibung, aus dem Lateinischen in die deutsche Sprache übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, Dresden 1790, S. 215 Anm. e: »Der Verstand dieses witzigen Einfalls mag wohl dieser seyn, es fehle Eckharden an kaiserlicher und königlicher Verwandschaft, als welche ihn vor andern der Wahl und Thronfolge würdig machen könnte. Da ihm dieses Verdienst fehle, dürfe er sich auch weiter keine Rechnung machen«.

nämlich klug, gerecht, maßvoll und stark—, damit er, von allen Seiten vom heiligen Engelsschutz umgeben, nach dem Sieg über alle Feinde in Frieden frohlockt<sup>38</sup>. Es war also üblich, den König mit den vier Kardinaltugenden zu konfrontieren, ihn an der Erfüllung dieser Tugenden zu messen. Diese Tugenden sind die Garanten der rechten Königsherrschaft. Der König, der sie nicht in ihrer Gesamtheit besitzt, sie nicht zunächst an sich selbst, dann gegenüber den anderen bewährt, ist offenbar seines Amtes nicht mächtig, nicht fähig bzw. nicht würdig.

Daß dies nicht nur in der Karolingerzeit so gesehen wurde, sondern auch in den Jahrzehnten um die Jahrtausendwende, als Ekkehard die Nachfolge Ottos III. erstrebte und Thietmar († 1018) die zitierte Wagenrad-Metapher in seiner Chronik niederschrieb, konnte u. a. mit dem Hinweis auf die Darstellungen Heinrichs II. in Verbindung mit den Kardinaltugenden im sog. Perikopenbuch Heinrichs II. und in einer anderen 1022/23 entstandenen Evangelienhandschrift abgesichert werden. Zusätzlich möchte ich hier nun noch auf die Grabdeckelinschrift des Bleisarges der 999 als Äbtissin von Quedlinburg und als Stellvertreterin Ottos III. in Sachsen verstorbenen Tochter Ottos d. Gr., Mathilde, hinweisen, die die enge Verbindung von Königtum und Kardinaltugenden gleichfalls verdeutlicht, ja die vier Kardinaltugenden gleichsam als Voraussetzung für eine königliche Stellvertretung und königsgleiche Amtswaltung erscheinen läßt: *Domna Mahtilda abbatisa Metropolitana, Ottonis maximi imperatoris filia unica, quam quaternario virtutum stemate floridam Otto imperator nepos eius Italiam aditurus in vice sui Saxonie preposuit matriciam*<sup>39</sup>.

Daß nun diese vier Kardinaltugenden metaphorisch mit den vier Rädern eines Wagens verglichen werden konnten, dafür habe ich 1978 schon auf die freilich erst seit dem 14. Jahrhundert häufig bezeugten Bilder von vierrädrigen »Tugendwägen« aufmerksam gemacht. Auch war auf das im Mittelalter vielgelesene Werk *De vita contemplativa* des Julianus Pomerius von Arles (vom Ende des 5. Jahrhunderts) hinzuweisen, in dem die Vierzahl der Kardinaltugenden u. a. mit dem Hinweis auf die Vierzahl der Evangelien und die *divini currus rotae quatuor* begründet wurde. Nachzutragen ist hier, daß auch der Praeceptor Germaniae, Hrabanus Maurus, dieses Werk kannte und daraus den Vergleich der Vierzahl der Haupttugenden mit den vier Evangelien, den vier Rädern des Gotteswa-

38 MG Poetae Latini III,1, hg. von L. TRAUBE, 1896, S. 257 nr. VI:

*Rex caeli dominus solita pietate redundans  
Hunc Karolum regem terrae dilexit herilem.  
Tanti ergo officii ut compos valuisset haberi,  
Tetranti implevit virtutum quattuor almo:  
Imminet hic capiti de vertice cuncta refundens.  
Denique se primum, tunc omnia rite gubernat  
Prudenter, iuste, moderate, fortiter atque:  
Hinc inde angelico septus tutamine sacro,  
Hostibus ut cunctis exultet pace repulsis.*

39 E. E. STENGEL, Die Grabschrift der ersten Äbtissin von Quedlinburg, in: DA 3, 1939, S. 362. Daß der Text von Kaiser Otto III. selbst formuliert sein könnte, meint C. ERDMANN, Das Grab Heinrichs I., in: DA 4, 1940, S. 80 mit Anm. 3. Vgl. dazu auch W. GIESE, Der Stamm der Sachsen und das Reich in ottonischer und salischer Zeit, Wiesbaden 1979, S. 130f.



gens etc. in seinen Kommentar zum »Buch der Weisheit Salomos« übernahm und sich auch die Schlußfolgerung des Julianus Pomerius zu eigen machte: *Nam si temperantia facit temperantem, prudentia prudentem, iusticia iustum, fortitudo fortem, eo qui temperanter et iuste, prudenter agit et fortiter, nescio quod possit esse perfectius*. Ja, er bediente sich auch bei seinen allegorischen Erklärungen der Welt dieses Bildes vom vierspännigen, vierrädrigen Wagen: *In quadriga quatuor evangelistae sive quatuor evangelia possunt accipi, vel quatuor virtutes principales, hoc est prudentia, iustitia, fortitudo, temperantia. Quae currui Domini bene conveniunt, quia per ipsas electos suos in viam iustitiae dirigens perducit ad regnum perpetuum. Currus autem a cursu dictus vel quia rotas habere videtur...* Auch sagte er im gleichen Zusammenhang bei der Erklärung der Symbolik von Wagen und Gespann nach der Nennung der *quatuor virtutes principales, hoc est prudentia, iustitia, fortitudo et temperantia. In quibus omnium virtutum summa consistit: quae etiam hominem ad celsitudinem perfectionis provehunt*<sup>40</sup>.

Nachzutragen ist gleichfalls, daß in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts der Philosoph Alanus ab Insulis (= Alain de Lille, † 1203) von den vier Seelenkräften *sensus, ymaginatio, ratio, intellectualitas* sagte: *Hec sunt quatuor rote, ex quibus quadriga humane anime fabricatur, qua ascendens nobilis auriga philosophus recte aurigationis ductu ad eterna deducitur*<sup>41</sup>. Und wohl bald darauf griff der unbekannte Verfasser eines Ovid-Kommentars diese Vorstellung vom vierrädrigen Gefährt des menschlichen Geistes, mit dem man zu Gott in die Ewigkeit gelangt, auf – wobei man sich fragen kann, ob das dem Sinngehalt des vierrädrigen *divinus currus* bei Julianus Pomerius entspricht – und brachte sie wiederum mit den vier Kardinaltugenden in Verbindung: *Anima vehiculum habet quod quattuor habet rotas, quattuor scilicet cardinales virtutes vel quattuor vires: sensum, imaginationem, rationem et intellectum*. Als Quelle hierfür gibt der Kommentar *Augustinus in libro Peri Ermenias* an, was freilich fiktiv ist<sup>42</sup>. Die Vorstellung, daß die vier Kardinaltugenden – obschon man beginnt, diese in ihrem Gehalt umzudeuten – durch die vier Räder eines Wagens symbolisiert und vergegenwärtigt werden können, lag damals also in der Luft, war etwas Gängiges.

Daß Thietmar von Merseburg die Lehre von den vier Kardinaltugenden kannte, auch wenn er in seiner Chronik keinen direkten Bezug auf sie nahm, läßt sich kaum bezwei-

40 Vgl. Julianus Pomerius, *De vita contemplativa* lib. III c. 18, in: J. P. MIGNE, *Patrologia Latina* 59, Paris 1847, Sp. 501, und das Zitat aus diesem Werk bei Hrabanus Maurus, *Comment. in Librum Sapientiae* lib. II c. 5, in: MIGNE, PL 109 Sp. 706 f.; dazu auch Hrabanus Maurus, *De Universo* libri XXII, lib. VII c. 8 und lib. XX c. 31, in: MIGNE, PL 111 Sp. 215 und Sp. 551.

41 Alanus, *Sermo de sphaera intelligibili*, in: Alain de Lille, *Textes inédits*, ed. M.-Th. d'ALVERNY, *Études de philosophie médiévale* LII, Paris 1965, S. 302. – In seiner hexametrischen Dichtung *Anticlaudianus* de Antirufino, lib. III–IV, ed. R. BOSSUAT, *Textes philosophiques du moyen-âge* 1, Paris 1955, (auch in J. P. MIGNE, *Patrologia Latina* 210, Paris 1855, Sp. 514 ff.), spricht Alanus von einem durch die *Septem artes liberales* erstellten Wagen der *Prudentia* (als Repräsentation der Tugenden), zu dem die Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie (das heißt das sogn. Quadrivium) die vier Räder lieferten, Grammatik, Logik und Rhetorik (das heißt das sogn. Trivium) die Wagendeichsel, den Wagenkörper und die Deichselbeschläge stellten.

42 P. F. GANZ, *Archani celestis non ignorans*. Ein unbekannter Ovid-Kommentar, in: *Verbum et signum* I, hg. von H. FROMM, W. HARMS, U. RUBERG, München 1975, S. 199. Auf diese Arbeit wies mich freundlicherweise Herr Kollege H. M. Schaller hin, wofür ihm herzlich gedankt sei.



feln<sup>43</sup>. War er doch in Magdeburg geschult worden, wo der Domscholaster Ohtrich gewirkt hatte, der zu Ende 980 in Ravenna mit Gerbert von Aurillac eine vielbeachtete Disputation über die Einteilung der Philosophie geführt hatte, die – ihrerseits im Platonischen System in *ethica*, *physica* und *logica* gegliedert – in der *ethica* gerade die vier Kardinaltugenden zu behandeln pflegte.

Aber an welcher der vier für einen König unerläßlichen Kardinaltugenden es dem Thronkandidaten Ekkehard (in den Augen Thietmars bzw. des Markgrafen Liuthar) gemangelt haben soll, ist zunächst weniger deutlich. Da Ekkehard verbindlich und öffentlich versprochen hatte, seine Tochter Liudgard dem Sohne des Markgrafen Liuthar, Werner, zur Frau zu geben, aber später von diesem Versprechen wieder abgerückt war, konnte ihm Wortbruch – und damit Rechtsbruch, Verstoß gegen die *iusticia* – vorgehalten werden. Mehr noch wird Ekkehard aber in Thietmars Chronik der Überheblichkeit und des Hochmuts geziehen, die *temperantia* (die maßvolle Besonnenheit, bzw. die Demut) hätte ihm damit also gefehlt. Trotz aller Anerkennung der Leistungen Ekkehards konnte Thietmar anlässlich des Todes Ekkehards – er fiel in einer Privatfehde am 30. April 1002 – ja zusammenfassend über ihn sagen: »Ich weiß nur: Er war eine Zierde des Reiches, eine Hilfe für das Vaterland, eine Hoffnung seiner Untergebenen, ein Schrecken seiner Feinde; und er wäre ganz vollkommen (*perfectissimus*) gewesen, hätte er nur auch in Demut (*humilitas*) verharren wollen«<sup>44</sup>. Hier spricht Thietmar es unmißverständlich aus, daß Ekkehard eine ganz wichtige Eigenschaft fehlte, und was ihm mangelte: Zu seiner Vollkommenheit fehlte Ekkehard von Meißen die Bescheidenheit und damit die maßvolle Besonnenheit<sup>45</sup>. »Hochmut kommt vor dem Fall, aber Demut vor Ehren«, konnte Thietmar ja auch nur kommentierend zu Ekkehards Verhalten in Werla bemerken, wo er sich übermütig an die gedeckte Tafel der Kaiserschwestern gesetzt und Entrüstung hervorgerufen hatte<sup>46</sup>. Ekkehard hatte also offenbar das rechte Maß verlassen. Und das hat Thietmar eigentlich auch ganz klar angegeben, wenige Zeilen bevor er die Wagenradmetapher als Liuthars Antwort auf Ekkehards Frage, was er gegen ihn habe, niederschrieb: nämlich Liuthar sei dadurch zu seinem Verhalten gebracht worden, daß er erkannte: *Ekkehardum se velle exaltare super se*. Das Gegenteil von Demut und Bescheidenheit hat also Ekkehard an den Tag gelegt<sup>47</sup>. Das war es, was Thietmar (im Ausspruch des

43 Eventuell läßt sich Thietmars leichte Kritik an Otto II. in Chron. III c. 1, ed. R. HOLTZMANN S. 96 f., als Anspielung auf die vom König zu befolgenden Kardinaltugenden verstehen. Nachdem Otto zum Überschwang der Körperkräfte (*viribus corporis*) geneigt und ohne rechtes Maßhalten (*absque temperamento*) sowie ohne Beachtung klugen Rates (*fugit consilia*) zuerst viel Besitz verschleudert hätte, habe er nach den Mahnungen vieler zum Zügel der lobenswerten Tugend (*laudandae virtutis freno*) zurückgefunden. – Beachtenswert ist wohl auch, daß Thietmar, Chron. V c. 2, S. 222 f., die Thronkandidatur Hermanns II. von Schwaben als ungerechte Anmaßung (*iniqua presumcio*) bezeichnete, die weder durch Beraten, noch durch Klugheit oder Tapferkeit (*neque consilio neque prudentia neque fortitudine*) etwas gegen Gottes Willen auszurichten vermochte.

44 Thietmar, Chron. V c. 7, S. 228 f.: *Hoc tantum scio, quod decus regni, solatium patriae, spes sibi commissis, terror inimicis et per omnia perfectissimus foret, si in humilitate solum persistere voluisset.*

45 Zu *humilitas*, statt *temperantia*, als üblichem Gegensatz zu *superbia* bei Thietmar vgl. Chron. II c. 32, S. 78 f.

46 Thietmar, Chron. V c. 4, S. 224 f. – Zu dieser Szene vgl. auch unten S. 38 f.

47 Zur *humilitas* als Tugend, die dem Herrscher erst den Beistand Gottes, das »Gottesgnadentum«, verschafft, vgl. jetzt H. KELLER, Schwäbische Herzöge S. 136; DERS., Grundlagen ottonischer Königsherrschaft S. 32 ff.; und L. BORNSCHEUER, Miseriae regum, Berlin 1968, S. 76 ff.

Markgrafen Liuthar) ihm vorhielt und was sich hinter dem fehlenden vierten Rad seines Wagens, der fehlenden vierten und für eine Thronkandidatur notwendigen Eigenschaft, verbirgt<sup>48</sup>!

Andererseits konnten aber gewichtige Anhaltspunkte dafür gefunden werden<sup>49</sup>, daß Ekkehard von Meißen ein Ottonenverwandter war, und zwar der Nachkomme eines Bruders König Heinrichs I. Hierfür spricht etwa der Bericht Thietmars von den Beratungen sächsischer Großer in Werla über die beiden Kandidaten Ekkehard von Meißen und Heinrich von Bayern, den künftigen König. Diese endeten nämlich mit dem Beschluß, daß »Heinrich mit Gottes Hilfe und nach Erbrecht König sein solle« (*Heinricum Christi adiutorio et iure hereditario regnaturum*)<sup>50</sup>, was bei der Betonung Heinrichs und des Erbrechtes schon den Eindruck nahelegen kann, daß auch Heinrichs Gegenkandidat Ekkehard unter dem Kriterium des Erbrechtes betrachtet, aber eben dabei als weniger legitimiert angesehen wurde. Wäre es nämlich in Werla um eine ganz freie Wahlentscheidung gegangen, so hätte es doch wohl heißen müssen, Heinrich solle König sein, weil er der Geeignetste, der Tüchtigste oder Angesehenste sei. Wenn aber der erbrechtliche Anspruch besonders hervorgehoben wird, so muß er doch wohl der Prüfstein gewesen sein, an dem die beiden Kandidaten gemessen wurden. Und dieses Abwägen setzt eigentlich bei beiden Bewerbern einen vorhandenen Erbsanspruch (*ius hereditarium*) voraus.

Wichtigere Argumente aber waren das Auftauchen ottonischer Namen wie Liudgard, Oda, Mathilde und Brun unter den Kindern und Geschwistern Ekkehards von Meißen<sup>51</sup> sowie das zweimalige Auftreten des Namens Ekkehard in einem Reichenauer Gedenkeintrag der Familie Heinrichs I. aus dem Jahre 929, der uns also zwei Ekkeharde im Verwandtenumkreis der frühen Ottonen nachweist<sup>52</sup>. Und das ist insofern wichtig, als ja doch einerseits die gesicherte Genealogie Ekkehards von Meißen über seinen 982 gefallenen Vater Markgraf Gunther und den 954 verstorbenen Großvater namens Ekkehard, der 949/50 im Merseburger Raum bezeugt ist<sup>53</sup>, nicht zurückreicht<sup>54</sup>, wir aber andererseits bei Widukind von Corvey von einem *Ekkehardus filius Liudulfi* hören, der sich 936 aus Ärger über seine Übergehung bei der

48 Hätte das fehlende vierte Wagenrad die nicht vorhandene Blutsverwandtschaft mit dem Königshaus bedeuten sollen, so hätte Thietmar die Frage Liuthars an Ekkehard wohl auch eher mit *scis*, statt mit *sentis*, gestaltet. Denn über seine Vorfahren »weiß« man Bescheid, die »merkt/bemerkt« man nicht (*scire* = wissen, kennen, von etwas Kenntnis haben; *sentire* = fühlen, wahrnehmen, merken)! Sein eigenes Verhalten kann man falsch einschätzen und dabei nicht »merken/bemerken«, daß andere es als fehlerhaft empfinden. So spricht auch die Semantik des verwendeten Wortes *sentire* nicht für die bisherige Auffassung.

49 E. Hlawitschka, Merkt Du nicht S. 287 ff.

50 Thietmar, Chron. V c. 3 und 4, S. 222 ff.

51 Zur Familie Ekkehards vgl. R. Schölkopf, Die sächsischen Grafen (918–1024), Göttingen 1957, S. 64 f.; E. Hlawitschka, Merkt Du nicht S. 290 und 306 Anm. 58.

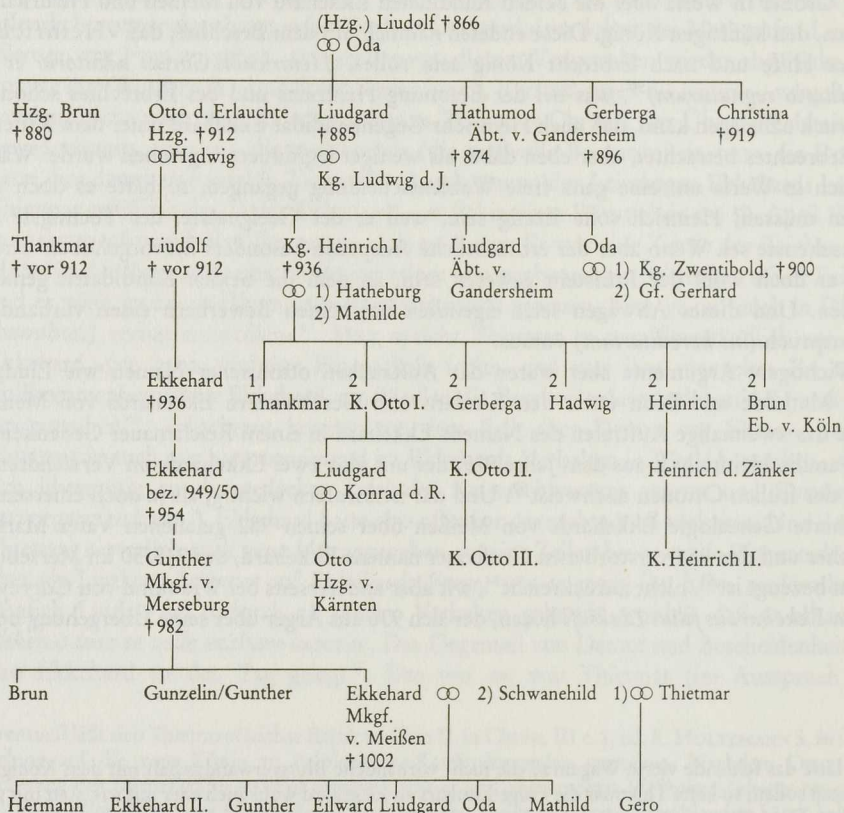
52 Vgl. dazu ausführlich unten Kap. II.

53 Belege bei R. Schölkopf, Die sächs. Grafen S. 64 f.

54 Wenn Thietmar Chronicon IV c. 39, ed. R. Holtzmann S. 176, schrieb, daß Ekkehard von Meißen *ex nobilissimis Thuringiae australis natalibus huius genealogiae ortum ducens* war, das heißt wenn Thietmar Ostthüringen als Heimatbereich von Ekkehards Vorfahren angibt, so stimmt damit die Verankerung des Großvaters Ekkehards im Merseburger Raum ausgezeichnet überein.



Ämtervergabe in den Kampf mit den Slawen stürzte und fiel<sup>55</sup>, und wir dort gleichfalls *Liudulfus* als einen vor 912 verstorbenen Bruder König Heinrichs I. antreffen<sup>56</sup>. Wenn der zweite der beiden Ekkeharde des Gedenkeintrags Heinrichs I. mit dem 954 gestorbenen gleichnamigen Grafen und der erste mit dem 936 gefallenen Liudolf-Sohn Ekkehard identisch war, er dazu eventuell auch der Vater des zweitgenannten Ekkehard war, dann gehörte Ekkehard von Meißen zu den Ottonenverwandten. So ließ sich schon mit hoher Wahrscheinlichkeit die folgende Abstammungstafel Ekkehards von Meißen aufstellen:



55 Widukind, *Res gestae Sax.* II c. 4, MG SS rer. Germ., ed. P. HIRSCH – H.-E. LOHMANN, Hannover 1935, S. 70f.: *Inter quos Ekkardus filius Liudulfi, qui in tantum aegre passus est fortunam Herimanni, ut sese promitteret maiora facturum aut vivere nolle. Unde collectis ex omni exercitu fortissimis viris interdictum regis rupit et ... hostes offendit, et ab his circumfusus cum omnibus suis perit.*

56 Widukind, *Res gestae Sax.* I c. 21, S. 30: *Igitur patre patriae et magno duce Oddone (= Otto d. Erl.) defuncto, illustri et magnifico filio Heinricho totius Saxoniae (ipse) reliquit ducatum. Cum autem ei essent et alii filii, Thanmarus et Liudulfus, ante patrem suum obierunt.* Von den beiden Heinrich-Brüdern ist Liudolf möglicherweise auch in MG D Arnulf 107 bezeugt: *in pago Nordthuringa dicto in comitatu Liudulfi in loco Unanzlena (= Wanzleben).* Zur Identifizierung des Grafen Liudolf mit dem Sohne Ottos d. Erl. vgl. schon R. WILMANS, *Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777–1313*, Bd. I: *Die Urkunden des karolingischen Zeitalters*, Münster 1867, S. 226, und A. EGGERS, *Der königliche Grundbesitz im 10. und beginnenden 11. Jh.*, Weimar 1909, S. 76.



Zur Gewißheit ließ sich dieses Wahrscheinlichkeitsbild indessen erheben durch besitzgeschichtliche Beobachtungen, die Gütervererbungen zur Voraussetzung haben und somit Erb- und das heißt Verwandtschaftslinien im Spiegel der Besitzgeschichte zu erkennen geben<sup>57</sup>. In den am Harz gelegenen Orten Wendhausen (= heute Thale), Richbrechtingerod und offenbar in Hasselfelde, eventuell auch in Westerhausen, in denen Markgraf Ekkehard II., der Sohn unseres Thronkandidaten Ekkehard von Meißen, Familienbesitz hatte<sup>58</sup>, besaßen nämlich auch die Ottonen, wie etwa Otto d. Gr. bzw. seine Mutter Mathilde, Güter – letztere in der Form von Witwengut aus der Hand ihres Gemahls Heinrich I.<sup>59</sup>. Und das ist interessant, denn daraus ergibt sich, daß die königliche Ottonenlinie und die Linie Ekkehards von Meißen auf einen gemeinsamen Stammvater (vor Heinrich I.) zurückgehen dürften, der seinen Besitz unter seine Kinder einst teilte: nämlich auf den 912 verstorbenen *dux* Otto den Erlauchten, den Vater König Heinrichs I. Ganz deutlich wird dies, wenn man einerseits auf eine Urkunde Kaiser Heinrichs III. stößt, die *quaedam bona in Lizichesdorf ... in pago Spiliberch* (das heißt in Lißdorf im Bereich von Spielberg, östlich Eckartsberga in Thüringen) als lange Zeit vergessenen Lehnbesitz Ekkehards II. und seiner Vorfahren aus dem Bestand des Klosters

57 Vgl. E. HLAWITSCHKA, Merkst Du nicht S. 294 ff. mit Anm. 84–102. Nachfolgend sollen hieraus einige wichtige Zeugnisse nochmals aufgegriffen und mit bislang nicht herangezogenen Belegstücken ergänzt werden.

58 Diesen Besitz bezeugt uns ein Diplom Heinrichs III., den 1046 der kinderlose *Egghardus marchio ditissimus subito moriens praediorum suorum reliquit heredem* (Hermann v. Reichenau, Chron. ad 1046, MG SS V S. 125), vom 19. Februar 1046. Mit ihm – MG D H III,150 – übergab Heinrich dem Kloster Gernrode *talía predia, qualia felicitis memoriae Ecgihardus marchio in his locis Gvndereslebo, Wesderbvson, Mördorf, Richbrechtingerod, Winedbvson, Ecgihartingerod, Dovbonrod, Haselfelt obtinuit et ipse eidem aecclesiae donare decrevit, pro remedio animae ... prenominati marchionis Ecgihardi omniumque, pro quorum memoria ipse haec offerenda constituit*.

59 Zu Wendhausen vgl. MG D O I,1 vom 13. IX. 936: *Monasterium itaque Vuinethabusun nuncupatum situm in pago Harthagao ... praedictae congregationi in Quidilingoburg in proprietatem condonamus*; die neben dem Kloster Wendhausen errichtete Klausur der Inklusin Liutburg (vgl. Das Leben der Liutburg, hg. von O. MENZEL, MG Kritische Studientexte 3, Leipzig 1937, S. 2) hat Otto I. 956 an das Kloster Quedlinburg geschenkt, MG D O I,186: *speluncam ubi quedam Liutburg quondam fuit inclusa et ecclesiam ibidem in honorem sancti Michaelis archangeli constructam ... tradimus Quitilincaburg perpetuo iure possidendum*; daß die Ottonen in Wendhausen nicht nur über die kirchlichen Einrichtungen verfügten, sondern auch ein *predium ... in Uuinedehusono marca* in der Hand hatten, zeigt MG D O I,37 vom 23. IV. 941; Bestätigung in MG D O I,79 vom 29. VII. 946. Vgl. auch Annales Palidenses ad 924, MG SS XVI S. 61: *Iste Heinrichus (I.) ecclesiam in Winedhusen et Quidelingeburch, Gandersheim quoque vicumque Goslarie construxit*. – Zu Richbrechtingerod vgl. MG D O I,186: Otto schenkt an das Kloster Quedlinburg zusammen mit der Wendhausener Michaelskirche auch *quicquit ... dilectissima mater nostra* (Mathilde) *in Ripertingisrod ibidem donavit*. – In Hasselfelde urkundete Heinrich III. schon vor dem Tode Ekkehards II. († 24. I. 1046), das heißt schon vor dem Antritt des Erbes Ekkehards, am 18. I. 1043; MG D III,102: *actum Hasselvelden*. Da die Salier im Harz kein Haus- und Erbgut hatten, muß Hasselfelde zum ottonischen Krongut gehört haben, also Ottonenbesitz gewesen sein, von dem durch frühe Erbteilung ein *predium* an die Ekkehardiner gelangte. – Westerhausen (*Uuesterhuse*) wird in MG D O I,1 als einer von 13 Orten genannt, aus denen Otto I. den Neunten der Erträge an Quedlinburg überließ. Obwohl mehrere dieser Orte bei Quedlinburg liegen und somit *Uuesterhuse* auch das westlich von Quedlinburg gelegene Westerhausen meinen könnte, auf das sich Ekkehards II. *predium* bezieht, so deutet die Aufzählung und die Einreihung nach Welsleben (*Uualdisleuo*) und Salbke (*Salbete*), beide südlich Magdeburg, vielleicht eher auf das ebenda gelegene Westerhüsen. Freilich ist dort wiederum in späterer Zeit kein Quedlinburger Besitz oder Besitzrecht nachweisbar; vgl. H.-E. WEIRAUCH, Die Güterpolitik und der Grundbesitz des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter, Diss. Halle 1937 (= Sachsen und Anhalt 13 und 14, 1937 und 1938), S. 279 f. Deshalb könnte im DOI,1 ebensogut Westerhausen westlich von Quedlinburg gemeint sein.



Hersfeld bezeugt<sup>60</sup>, wobei wir zudem durch das Hersfelder Zehntregister aus der Zeit kurz vor 900 wissen, daß sich die Mark Lißdorf (*Luzuchesthorpeno marca*) als Hersfelder Klosterlehen in der Hand Ottos des Erlauchten (*in potestate duci Otdonis*) befand<sup>61</sup>, und wir andererseits sehen, daß sich in Spielberg, zu dessen Bereich Lißdorf 1053 gehörte, im Jahre 954 auch *Dosgut* Mathildes aus der Hand Heinrichs I. befand, das sie an das Kloster Quedlinburg schenkte<sup>62</sup>. Dabei ist Spielberg – als Teil der Mark *Smeon* (= Schmon) – um 900 ebenso wie Lißdorf Hersfelder Klosterbesitz gewesen und befand sich als solcher in der Hand des Königtums<sup>63</sup>, aus dessen Verfügungsgewalt er in der Zeit der Reichskrise nach 900 – wie anderes Reichsgut auch – in die Hand des sich etablierenden Stammesherrzogs Otto d. Erl. übergehen konnte. Man sieht: Otto d. Erl. stand als Hersfelder Laienabt und Kloostervogt<sup>64</sup>, der sich in den rauen Tagen am Ende der Karolingerzeit Hersfelder Klostergut aneignen und an seine Kinder weitergeben konnte<sup>65</sup>, am Anfang von zwei Besitzvererbungslinien, und das heißt am Anfang von zwei nach seinem Tode getrennten Nachkommenlinien.

60 MG D H III,302: ... *fideliū ... industria noverit, qualiter nos ... ob interventum dilectae contextalis nostrae Agnetis imperatricis augustae et ob fidele et iuge meritum venerabilis dilectique Herueldensis abbatis Meginheri et pro redimenda corona ab Herueldensi aeclesia nostrae potestati recepta quaedam bona in Lizichesdorf in comitatu Macelini comitis sita et in pago Spiliberch dicto, quae Ekchibardus marchio haereditario parentum iure ab eadem aeclesia in beneficium obtinuit et longa oblivione neglegentiaeque prefati loci rectorum sibi in proprium vendicavit eidemque aeclesiae abnegavit, predictae aeclesiae ... in proprium reddidimus* ... – Die nachfolgenden Zusammenhänge habe ich 1978 nicht ausführlich behandeln können, da mir damals das anschließend zitierte Hersfelder Urkundenbuch nicht greifbar war.

61 Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, Bd. I,1, ed. H. WEIRICH, Marburg 1936, S. 67 nr. 37 § 4: *Haec loca sancti Vvigerhdi sunt in potestate duci Otdonis: Gazloheno marca, Hassenhuseno marca, Luzuchesthorpheno marca* ... – Zur Identifizierung der Ortsnamen vgl. H. PATZE, Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, Köln-Graz 1962, S. 69, und S. A. WOLF, Ortsnamen des Hersfelder Zehntverzeichnisses, in: Beiträge zur Namenforschung 6, 1955, S. 311. – Den Besitz in Lißdorf hatte Hersfeld schon im frühen 9. Jahrhundert erworben; vgl. H. WEIRICH, UB Hersfeld I S. 73 f. nr. 38,3: *traditum fuit postea a liberis hominibus ad idem monasterium: ... In Lizichesdorf hube III de Sclagos manentibus*.

62 MG D O I,172: *Noverit omnium fideliū ... industria, qualiter nos rogatu venerandae ac dilectae domnae matrisque nostrae Mathildae ad altare Quidilingeburg ... pro remedio animae domni ac genitoris nostri Heinrich regis ... in proprium damus partem quandam dotis eiusdem genitricis nostrae, hoc est villam Spileberg vocatam quae etiam alio nomine Sibronici dicitur, in marca quoque Smeon nominatur sitam* ... Besitz Mathildes in der *marca Smeon* (= Schmon) wird auch schon durch MG D O I,18 bezeugt: *damus ... de proprietate eidem matri nostrae in suum usum concessae in loci marca qui Sméon dicitur, ab eadem potestate nobis facta, XII familias Sclavorum cum territoriis quas ipsi possident*. Vgl. auch MG D O II,78: *quaedam nostrae proprietatis predia, curtem videlicet Deotfurd ... Smahon in pago Hassega in comitatu Sigeфриdi comitis ... ad monasterium sanctimonialium in Quidilingeburg ... donavimus*.

63 H. WEIRICH, UB Hersfeld I,1 S. 66 nr. 37 § 1. In § 3 (S. 67) des Zehntregisters wird Spielberg zu den Hersfelder Orten gezählt, die der Kaiser in Anspruch genommen hatte: *Hec loca sancti Vvigerhdi sunt in potestate cesaris: Uennigge, Balgestat, Spiliberg* ... An die Stelle des Kaisers (Karls III. oder Arnulfs v. K.?) konnte beim Versagen der Reichsgewalt in der Zeit Ludwigs d. K. leicht der Herzog, Otto d. Erl., eintreten.

64 MG D LdK 63: *quia Otto vir venerabilis et abba coenobii sancti Uuicperti ...*, auch MG D K I,15: *fratres coenobii sancti Uuicberdi cum assiduis praecibus patrociniū inierunt Ottonis venerandi ducis, cui temporibus domni Hludouici regis subdidi fuerunt* ...

65 Das hat schon H. WEIRICH, UB Hersfeld I,1 S. 65, bei der Identifizierung des *Otdo dux* des Hersfelder Zehntregisters gesehen: »Es kann sich nur um Herzog Otto d. Erlauchten (880–912) handeln, der Laienabt des Klosters war und wohl auf diese Weise in den Besitz hersfeldischer Güter gelangt ist«. – Hersfeld hat zwar 908 durch König Ludwig d. K. die Zusicherung erhalten (MG D LdK 63), daß nach Ottos d. Erl. Tod eine freie Abtwahl stattfinden solle und daß *nullus postea ex genealogia ipsius Ottonis vel alia quelibet persona* sich in die Abteibelange einmischen solle und daß auch alle Hersfelder Klostergüter beim Kloster



Und eine weitere Beobachtung dieser Art läßt sich anfügen. Unter den Hersfelder Zinsorten befanden sich gegen Ende des 9. Jahrhunderts auch die Ortschaften *Hubhusa*, *Cucunburg* etc., das heißt Obhausen und Kuckenburg a.d. Weida, nordöstl. von Querfurt bzw. westl. von Merseburg. Die *decimationes* aus *Cucunburg* sind sogar mit denen aus 17 anderen Orten im § 2 dieses Zinsverzeichnisses nochmals gesondert erwähnt<sup>66</sup>. Wenn nun Kaiser Otto II. die Zinseingänge aus diesen schon vor 900 gesondert aufgezählten 18 Zinsorten vom Abt von Hersfeld eintauschte und an das Kloster Memleben weitergab<sup>67</sup>, so darf man wohl mit gutem Grund annehmen, daß dieser schon seit dem Ausgang des 9. Jahrhunderts eine Einheit bildende Komplex ebenfalls – wie anderes Hersfelder Besitztum<sup>68</sup> – von Herzog Otto d. Erl. und seinen Nachkommen genutzt wurde und daß Otto II. ihn 979 lediglich durch eine Gegenleistung endgültig ablöste. Daß in Kuckenburg die Ottonen aber nicht nur über die Zinseinkünfte bestimmten, sondern auch ansehnlichen Besitz hatten, zeigt ein anderes Diplom: Kaiser Otto III. überließ mit diesem 999 dem Grafen Esiko *urbem Cucunburg dictam ac ad hanc XII mansos regales in Vpphusun marcha* (= Obhausen) *quos ipse antea habuit in beneficium*<sup>69</sup>. Als Esiko 1004 starb, gab Heinrich II., an den diese Schenkung offenbar wieder zurückgefallen war, dieses *praedium, quod praefatus Esico, dum vixit, tenuit in Cucinburg et in Ubhuson et nunc nostrae regali potestati pertinet*, an das Domkapitel zu Merseburg weiter<sup>70</sup>. Durch Thietmar von Merseburg wird nun aber gerade Gunzelin, der

verbleiben sollen, und König Konrad I. hat auch 913 diese Zusicherung bestätigt (MG D K I,15); daß Hersfeld aus der Verfügungsgewalt der Liudolfinger/Ottonen damit aber herausgelöst worden wäre, ist jedoch nicht zu erkennen. Haben wir doch das Zeugnis der um 945/50 entstandenen *Miracula S. Wigberti* (MG SS IV S. 224 ff.) cap. 13, in denen es heißt, daß einige Leute *maliciose mentis instinctu et quidam quidem regia suffulti potestate* Hersfelder Klostergüter an sich gerissen hatten. Unter jenen sei auch ein gewisser Erlolf gewesen, der den Ort Hungen – er ist im *Breviarium S. Lulli* (H. WEIRICH, a. a. O. S. 72 nr. 38 § 1) genannt – »durch den Schutz der königlichen Entscheidung gestützt« (*regalis censurę presidio subnixus*) in Anspruch genommen habe. Da Erlolf als Hersfelder Vogt in MG D H I,33 vom Jahre 932 auftritt, kann der ungenannte *rex* der *Miracula* nur Heinrich I. (oder eventuell noch Otto I.) sein, woraus eben wieder die weiterdauernde Inanspruchnahme von Hersfelder Klostergut durch die Ottonen folgt. Daß noch Otto d. Gr. Hersfelder Klostergut an Markgraf Gero zu Lehen weitervergab hat, zeigt MG DO I,40 vom 7. Juni 941. Mit dieser Urkunde wurden bestimmte Güter 25 km nordöstl. von Quedlinburg (in Egeln etc.) an Geros Sohn Siegfried zu Eigen (*proprium*) überlassen, die schon Gero zu Lehen erhalten hatte, *excepto quod de predio sancti Wicberti ad abbatiam Heruluesueld nominatam pertinente prestitum ei habuimus*. In Egeln gab es also ottonisches Hausgut, über das Otto letztgültig entscheiden konnte, und einstiges Hersfelder Klostergut, über das er nur lehensweise verfügt hat. Wie weit das erstere nicht auch ursprünglich Hersfelder Klostergut war, an dessen Entfremdung nur nicht mehr gerüttelt wurde, mag hier offenbleiben. Wie rigoros Hersfelder Gut durch Otto d. Erl. und seine Nachkommen entfremdet wurde, zeigt jedenfalls noch ein weiterer Blick auf die *Miracula S. Wigberti* (MG SS IV S. 227) c. 19. Dort wird auch Quedlinburg als einstiger Hersfelder Besitz genannt: *Est locus Quidilingonburch nominatus, nunc in Saxonum regno propter regalis sedis honorem sublimis et famosus, quondam autem ... sancti Wigberhti tititit proprius*. Gerade Quedlinburg wies aber Heinrich I. 929 als *propria hereditas* zusammen mit anderen Orten seiner Gemahlin Mathilde als Wittum zu (MG D H I,20 und MG D O I,228). Diese wie auch die noch im folgenden zu berührenden Verbindungen Hersfelds zu den Ottonen sind bei H.-P. WEHLT, *Reichsabtei und König*, dargestellt am Beispiel der Abtei Lorsch mit Ausblicken auf Hersfeld, Stablo und Fulda, Göttingen 1970, S. 159 ff., wo man tieferschürfende Hinweise zu finden hofft, nicht behandelt.

66 Vgl. H. WEIRICH, UB Hersfeld I,1 S. 66f. nr. 37 § 1 und § 2.

67 MG D O II,191.

68 Vgl. besonders Anm. 65.

69 MG D O III,320.

70 MG D H II,89. Erwähnt wird dies auch bei Thietmar, Chron. VI c. 16, S. 294f.



Bruder des Markgrafen Ekkehard I. von Meißen, zum Jahre 1002 als *Cukesburgiensis*, das heißt als Gunzelin von der Kuckenburg, bezeichnet<sup>71</sup>. Das für Gunzelin namensgebende Besitztum in Kuckenburg von 1002 kann nun gewiß nicht mit dem von Otto III. 999 an Graf Esiko überlassenen und bei ihm bis 1004 verbliebenen, danach an die Merseburger Domkirche weitergegebenen *praedium* in Kuckenburg identisch sein. Besitznachbarschaft von Ekkehardinern und Ottonen in Kuckenburg bei unübersehbarer Hersfelder Vorgeschichte läßt demnach auch hier wieder den Schluß auf eine gemeinsame Abstammung beider zu. – Und vielleicht ist letztlich noch der Hinweis von Interesse, daß Markgraf Ekkehard II. bei seinem Tode auch Eigenbesitz in *Ecgihartingerod* hinterließ<sup>72</sup> und daß sich desgleichen ein *Eggihardesrod* um 900 im Hersfelder Zehntregisterbesitz befand<sup>73</sup>.

Eine zusätzliche Besitznachbarschaft von Ekkehardinern und Ottonen bei abermaligem Hersfelder Hintergrund läßt sich darüber hinaus für den Ort Werben (= Burg-, Mark-, Tage- und Reichardtswerben, nördl. Weißenfels/Saale) feststellen: Während einerseits Thietmar von Merseburg berichtet, daß die beiden Söhne Ekkehards I. von Meißen, Hermann und Ekkehard II., nicht nur von ihrer Burgwardei Rochlitz aus ihn als Merseburger Bischof in seinen Besitzrechten an einem in der Nachbarschaft von Rochlitz befindlichen Forst beeinträchtigten, sondern daß sie auch in ähnlicher Weise gegen den Erzbischof Gero von Magdeburg in *Wirbini* (= Werben) vorgingen<sup>74</sup>, wo sie demnach einen Eigenbesitzstützpunkt gehabt haben, ist uns andererseits durch eine Urkunde Ottos III. von 993 bekannt, daß dieser König wie schon sein Vater Otto II. über Besitzanteile in Werben (= *Vuirbina*) verfügt und eben an Magdeburg verschenkt hatte<sup>75</sup>. Und dabei ist *Uuirbina* ebenfalls im Hersfelder Zehntregister aufgeführt<sup>76</sup>.

Durch all dies wird gewiß die schon aus Thietmars Bericht über das in Werla erfolgte Abwägen der Thronkandidaten von 1002 nach erbrechtlichen Gesichtspunkten, aus den

71 Thietmar, Chron. V c. 9, S. 230f. – Zur Identifizierung dieses Gunzelin mit Ekkehards I. Bruder Markgraf Gunzelin vgl. R. HOLTZMANN, Beiträge zur Geschichte des Markgrafen Gunzelin von Meißen, in: Sachsen und Anhalt 8, 1932, S. 108–129; ND in: DERS., Aufsätze zur deutschen Geschichte im Mittelalter, Darmstadt 1962, S. 127–148. – Im Merseburger Bereich gibt es freilich auch die Burgwardei *Cuskiburg* (= Keuschberg, südöstl. von Merseburg), in der Grafschaft Ekkehards von Meißen, zu der der Ort Öglitzsch gehörte; in diesem schenkte Otto III. am 5. Juli 993 – auf Intervention seiner Großmutter Adelheid, der Äbtissin Mathilde von Quedlinburg, des Erzbischofs Giselher von Magdeburg und des Markgrafen Ekkehard – seinem Kapellan Gunther 12 Königshufen, wobei Gunther offenbar Ekkehards Sohn, der spätere Erzbischof von Salzburg, war; MG D O III, 132; J. F. BÖHMER – M. UHLIRZ, Regesten Ottos III. S. 567 nr. 1100. Und auch einer der Ottonen hatte – nach Heinrichs II. Diplom nr. 250 vom 17. X. 1012 – schon eine in *Cuiskesburg* gelegene Königshufe an Merseburg geschenkt; Heinrich II. bestätigte dies, indem er noch den Ort Zöllschen in *burgwardo Cuiskesburg*, der jetzt in der Grafschaft Hermanns, des ältesten Sohnes Ekkehards I. von Meißen, lag, hinzufügte. Daß Gunzelin indessen nach der Kuckenburg, nicht nach Keuschberg, benannt wurde, zeigt R. HOLTZMANN, Beiträge S. 122, ND S. 141.

72 MG D H III, 150. Vgl. Zitat oben in Anm. 58.

73 Vgl. H. WEIRICH, UB Hersfeld I, 1 S. 67 § 1. – Otto I. verfügte im MG D O I, 186 über *Egininkisrod*, das eventuell mit *Ecgihartingerod* identisch sein könnte.

74 Thietmar, Chron. VIII c. 20–22, S. 516ff.

75 MG D O III, 139. – Otto III. betont, daß schon sein Vater Otto II. *consultu et comprobatione ipsius iam dictę Adalheidis avię nostrę* dort geschenkt hatte.

76 Vgl. H. WEIRICH, UB Hersfeld I, 1 S. 67 § 1. – Zur Ortsidentifikation vgl. S. A. WOLF, Ortsnamen S. 307; auch D. CLAUDE, Die königlichen Aufenthaltsorte im Gebiet der späteren Altmark, in: Deutsche Königspfalzen Bd. 3, Göttingen 1979, S. 327 Anm. 268.



»liudolfingischen Namen« in der Ekkehard-Familie, aus den Grafschaftsnachfolgen im Merseburger Raum und aus dem Reichenauer Gedenkeintrag der Familie Heinrichs I. von 929/30 mit seiner Nennung von zwei Ekkeharden gezogene Schlußfolgerung nur verstärkt, daß Markgraf Ekkehard von Meißen 1002 als Ottonenblütiger kandidiert hat und daß offenbar der Herzog Otto d. Erl. der gemeinsame Ahne der Ottonen und Ekkehards von Meißen war, indem dieser am Beginn von zwei nach seinem Tode getrennt weiter verlaufenden Nachkommenlinien stand. Die Häufung dieser Anhaltspunkte aus der Besitzgeschichte kann kaum zufällig sein. Argumente hiergegen, die sich aus späten Nachrichten über einen »ungeteilten« Übergang des Erbes Herzog Ottos an Heinrich I. zu ergeben scheinen, sind zudem nicht stichhaltig.

Hierher gehört zunächst die Nachricht des um die Mitte des 12. Jahrhunderts schreibenden Annalista Saxo zum Jahre 907, daß Heinrich I. mit seinen Brüdern Thankmar und Liudolf um die Teilung eines *predium* verhandelte, das ihr Vater Otto d. Erl. der Gandersheimer Kirche zugedacht hatte, wobei die Brüder Heinrichs 11000 Mansen abzuweigen wollten<sup>77</sup>. Als Heinrich diese von ihrem Ansinnen nicht habe abhalten können, habe er lieber seine *portio* an die Kirche gegeben, als sich mit jenen zusammen die Exkommunikation zuzuziehen. Und schließlich heißt es: *et ecce fratribus defunctis, tota hereditas in ipsum iam ducem derivatur*. – Danach könnte man meinen – wenn die gesamte Erbschaft an Heinrich fiel –, daß seine Brüder Thankmar und Liudolf kinderlos verstorben sind bzw. daß möglicherweise vorhandene Kinder Thankmars und Liudolfs am Erbe Ottos d. Erl. nicht beteiligt wurden<sup>78</sup>. Aber eine solche Schlußfolgerung trägt diese Quelle

77 Annalista Saxo ad 907, MG SS VI S. 592: *His temporibus clarebat in Saxonia Otto, filius Liudolfi ducis ...; ab hoc regalis propago Heinrici processit, quem ei Hathwiga genuit, qui potestate libera primus in Saxonia regnavit. Cui cum essent et alii filii Thankmarus et Liudolfus, ante patrem suum obierunt. Qui cum de predii partitione tractarent, quo pater eorum Gandersheimensem ecclesiam indotaverat, predium videlicet 11 milium mansorum abscidere conati sunt. Quos ad cor nequiens Heinrichus revocare, maluit ecclesie suam portionem contradere, quam excommunicationi cum ipsis subiacere. De reliquis bonis nullam sortitus est communionem, immo tanquam infortunatus exheredari pacienter sustinuit. Et ecce fratribus defunctis, tota hereditas in ipsum iam ducem derivatur.*

78 Zu einer solchen Folgerung neigt K. LEYER, Herrschaft und Konflikt, König und Adel im ottonischen Sachsen S. 88 Anm. 22. Daß Heinrichs Bruder Liudolf Nachkommenschaft hatte – wie ich es in meinem Aufsatz von 1978 in der Löwe-Festschrift erschloß –, sei »mit Thietmars Bemerkung«, Heinrich I. sei nämlich nach Ottos d. Erl. Tod in *vacuum* nachgefolgt, »und der Erzählung beim Annalista Saxo schwer zu vereinbaren«. Thietmar kommt aber an dieser Stelle kein eigenständiger Quellenwert zu. Er paraphrasiert hier (Chron. I c. 7, S. 10) allein Widukinds Angaben (Res gestae Sax. I c. 21, S. 30), daß Otto d. Erl. seinem Sohn Heinrich *totius Saxoniae reliquit ducatum* und daß die beiden Brüder Heinrichs I. – Thankmar und Liudolf – vor ihrem Vater Otto d. Erl. verstorben sind. Wenn Thietmar dabei die Worte *sepe memoratus invenis* (Heinrich I.) in *vacuum succedens* gebraucht, so ist damit eindeutig die Nachfolge in die mit Ottos d. Erl. Tod freigewordene Herzogsposition gemeint. Und erst das bei Thietmar folgende *hereditatem iure et maximam benefitii partem hereditatem iure* (*suscepit*) sind eigene Zutat. Aus all dem aber mit Leyer auf eine »vakante Erbschaft« schließen zu wollen, in der Nachkommen von Brüdern Heinrichs keinen Platz gehabt haben sollen, geht über die Aussagekraft dieser Quelle weit hinaus. Leyer hat deshalb auch die Thietmar-Stelle mit der Nachricht des Annalista Saxo ad 907 gekoppelt. Daß jener aber noch weniger Wert zukommt, ist im Haupttext dargelegt.



nicht. Es läßt sich nämlich leicht zeigen, daß der Annalista Saxo (oder schon seine Vorlage) den ersten Teil der Nachricht, in dem Heinrich mit seinen Brüdern Thankmar und Liudolf genannt wird, wörtlich aus der Sachsengeschichte Widukinds von Corvey I c.21 entlehnt hat<sup>79</sup>, die zweite Hälfte (mit den Angaben über die Besitzteilungsangelegenheit) aber aus einer anderen, uns unbekannten Quelle entnahm, die indessen wenig Glaubwürdigkeit verdient<sup>80</sup>. Ist doch in diesem zweiten Nachrichtenteil von der Voraussetzung ausgegangen, daß Heinrich mit seinen Brüdern eine Teilung der väterlichen Erbhinterlassenschaft (*hereditas!*) vornahm und daß er dabei schon Herzog (*iam ducem!*) war. Erbteilung und Herzogsstellung Heinrichs, die beide auf eine Zeit nach dem Tode Herzog Ottos d. Erl. verweisen, stehen indessen im Widerspruch zur Aussage Widukinds, die im ersten Teil der Nachricht des Annalista Saxo selbst wiedergegeben ist, daß nämlich Heinrichs Brüder *ante patrem suum obierunt* und daß Heinrich erst nach dem Tode des Vaters in die Herzogsposition nachrückte. Kann schon die große Zahl der 11 000 Mansen zur Skepsis mahnen, läßt der interne Widerspruch die zweite Nachrichtenhälfte zur wertlosen Legende absinken.

Um zu erweisen, daß kein ehemaliges Gut Ottos d. Erl. an Neffen Heinrichs I. gelangt sein kann, ist diese Annalista-Nachricht selbst viel zu problematisch und ungesichert. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß ebenso die Annales Palidenses<sup>81</sup> diesen Besitzteilungsstreit (fast wortgleich mit dem Annalista Saxo) kennen<sup>82</sup>, womit immerhin ein Hinweis darauf vorzuliegen scheint, daß diese Nachricht ursprünglich aus einem verlorenen Annalenwerk aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts oder aus einer verlorenen, stark sagenhaft gefärbten »Sächsischen Kaiserchronik« des 12. Jahrhunderts stammen dürfte<sup>83</sup>. Aus den zwei Geschwistern Heinrichs I. sind beim Pöhl der Annalisten freilich *tres ergo Heinricho erant fratres, qui de predii particione tractantes*, geworden. Zudem soll die *tota hereditas* beim Tode der Brüder *in ipsum ducem iam regem* gekommen sein! Die Ungereimtheiten werden hier also noch größer. – Einen Reflex aus dieser verlorenen Quelle – wenngleich wohl nur auf dem Umweg über die Pöhl der Annalen – scheint auch die Chronik des Dietrich Engelhus aus dem Jahre 1424 zu enthalten<sup>84</sup>. Liest man doch dort, daß freilich nicht erst Herzog Otto d. Erl., sondern schon sein Vater, der Herzog Liudolf, der von seiner Pilgerfahrt nach Rom Reliquien der Heiligen Anastasius und Innozenz mitgebracht und das Kloster Gandersheim gegründet hatte, *haereditate sua illic attributa et filia sua Hadamoda abbatissa dominarum saecularium constituta, ecclesiam illam dotavit XI millibus mansis, juxta numerum XI millium SS. virginum*. Auch eine *Compilatio chronologica auctoris anonymi*, aus der 1734 J. Chr. Harenberg in seiner

79 Vgl. den in Anm. 77 zitierten Annalista-Text mit dem Widukinds I c. 17, S. 27, wo wörtlich von *Heinricus, qui primus libera potestate regnavit in Saxonia*, die Rede ist.

80 Darauf habe ich schon in meinem Aufsatz: »Merkst Du nicht« S. 309 Anm. 90 hingewiesen.

81 MG SS XVI S. 61.

82 Vgl. schon G. WAITZ, Jahrbücher Heinrichs I. S. 14 mit Anm. 2.

83 Zu dieser verlorenen Quelle vgl. L. v. HEINEMANN, Über ein verlorenes sächsisches Annalenwerk, in: Neues Archiv 13, 1888, S. 33 ff.; auch W. WATTENBACH – F.-J. SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen im MA I S. 12 ff., 22 ff., 388 ff. – Zur vermuteten »Sächsischen Kaiserchronik« vgl. E. BERNHEIM, Die sagenhafte sächsische Kaiserchronik aus dem 12. Jh., in: NA 20, 1895, S. 51–123, bes. S. 60, 67, 69 ff., 79.

84 J. J. MADER, Chronicon M. Theodoric Engelhusii, Helmstedt 1671, S. 170. – Daß Dietrich Engelhus die Pöhl der Annalen kannte und ausschrieb, zeigt L. v. HEINEMANN, Über die Deutsche Chronik und andere historische Schriften des Magister Dietrich Engelhus, in: Neues Archiv 13, 1883, S. 184 ff.

Geschichte der Gandersheimer Kirche zitierte<sup>85</sup>, kennt – wenn auch nicht ganz wörtlich mit Engelhus übereinstimmend – die *XI millia mansorum*, die der Sachsenherzog Liudolf nach seiner Rompilgerfahrt und der Gründung Gandersheims sowie der Einsetzung der Tochter Hathumod als erster Äbtissin an das Kloster Gandersheim geschenkt habe.

Daß die ganze Geschichte von dem Streit um 11000 an Gandersheim – von Herzog Otto d. Erl. oder auch schon von dessen Vater Liudolf – versprochene und schließlich nur zu einem Drittel, dem Anteil Heinrichs, oder ganz an dieses Kloster gelangten Mansen späte Legende ist, zeigt nicht zuletzt ein Blick auf die (noch im Original erhaltene) Urkunde Ottos I. vom 21. April 956, mit der dem Kloster Gandersheim die von den Stiftern und Ottos sonstigen Vorfahren verliehenen Besitzungen und Rechte aufgezählt und bestätigt wurden und eine neue Schenkung hinzugefügt worden ist<sup>86</sup>. Die 11000 Mansen – oder auch nur ein Drittel davon – sucht man dort vergebens<sup>87</sup>! Von diesen Quellen her wird man also gewiß nicht gegen die besitzgeschichtlichen Argumente zur Herleitung Ekkehards von Meißen von Herzog Otto d. Erl. stichhaltige Einwände erheben können.

Nicht anders verhält es sich mit Bedenken, die aus der Auffassung resultieren, in Sachsen sei das in unserer besitzgeschichtlichen Argumentation implizierte und für die Todeszeit Ottos d. Erl. – 912 – vorausgesetzte »Eintrittsrecht der Kinder verstorbener Geschwister« bei Erbfällen an die Stelle ihres (verstorbenen) Vaters erst 938 eingeführt worden. Kinder des vor 912 verstorbenen Liudolf, des Sohnes Herzog Ottos d. Erl., könnten somit – auch wenn sie vorhanden waren – 912 beim Tode Ottos d. Erl. keinen Anteil an dessen Erbe erhalten haben.

Diese Auffassung<sup>88</sup> stützt sich auf die Sachsengeschichte Widukinds von Corvey, in der über den Reichs- und Gerichtstag Ottos I. in Steele bei Essen/Ruhr vom Mai 938 folgendes berichtet wird: *De legum quoque varietate facta est contentio, fueruntque qui dicerent, quia filii filiorum non deberent computari inter filios hereditatemque legitime cum filiis sortiri, si forte patres eorum obissent avis superstitibus*. Durch einen Zweikampf *vicit igitur pars, qui filios filiorum computabant inter filios, et firmatum est, ut aequaliter cum patris hereditatem dividerent pacto sempiterno*<sup>89</sup>. Wie man bei genauerem Hinsehen leicht feststellt, sagt indessen Widukind keinesfalls, daß das Eintrittsrecht der Neffen bis 938 generell nicht galt, sondern nur, daß einige Schöffen dieses verneinten, andere es bejahten<sup>90</sup>. Es war also gewiß schon länger bekannt und in Anwendung. Auf Reichsebene hatten ja bereits Karl d. Gr. 806 in der sog. *Divisio regnorum* und Ludwig d. Fr. 817 in der *Ordinatio imperii* das Eintrittsrecht eines Neffen (gegenüber dem Anwachsungsanspruch

85 J. Chr. HARENBERG, *Historia Ecclesiae Gandersheimensis cathedralis ac collegiatae diplomatica*, Hannover 1739, S. 41 Anm. d: *Ludolphus dux Saxoniae ... ecclesiae, quam sibi construxit, dedit XI millia mansorum et solemne coenobium in Brunteshusen construxit*.

86 MG D O I, 180.

87 Zur Gandersheimer Besitzgeschichte vgl. auch H. GOETTING, *Das Bistum Hildesheim 1: Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim* (= *Germania sacra* NF 7,1), Berlin-New York 1973, S. 252 ff., und H. SCHILLING, *Die Fundationsgüter und Zehnten des Stiftes Gandersheim im 11. Jh.*, in: *Zeitschrift d. Harz-Vereins für Gesch. u. Altertumskunde* 33, 1900, S. 486–493.

88 Auf sie wies mich im Oktober 1983 beim Kolloquium »Reich und Kirche vor dem Investiturestreit« freundlicherweise G. Althoff hin.

89 Widukind, *Res gestae Sax.* II c. 10, S. 73 f.

90 Vgl. dazu schon B. v. SIMSON, *Zu der Stelle über das Kampfurteil bei Widukind*, in: *Forschungen z. dt. Gesch.* 25, 1885, S. 369 ff.



seines Onkels) zur Vermeidung weiterer Reichsaufteilungen empfohlen bzw. festgelegt<sup>91</sup>. Und dieses hatte sich – sogar auf alle vorhandenen Neffen ausgedehnt – auch schon 855 bei der Nachfolge der Söhne Lothars I. (gegen die Ansprüche Karls d. K. und Ludwigs d. D.) und nochmals 876 bei der Nachfolge der Söhne Ludwigs d. D. (gegen die Ansprüche Karls d. K.) durchgesetzt. Zumal eine Tochter Herzog Ottos d. Erl., Liudgard, mit dem in diesen Auseinandersetzungen beteiligten Ludwig d. J., dem Sohn Ludwigs d. D., verheiratet war, kannten die Liudolfinger das Neffen-Eintrittsrecht ganz gewiß. Liudgards Gemahl, Ludwig d. J., hatte es ja 876 sogar mit Waffengewalt gegen Karl d. K. verteidigt. So verbietet sich wohl auch von daher ein Argumentieren gegen den Nachweis, daß eine Besitzvererbungslinie von Ekkehard I. von Meißen auf Herzog Otto d. Erl. zurückreicht. Aber nicht nur dies ist zu beachten. Es wird ja doch nicht nur Heinrich, der um 900/905 seine erste Ehe einging und sich 909 das zweite Mal verheiratete<sup>92</sup>, bei der Eheschließung und Gründung eines eigenen Hauses vom Vater Otto d. Erl. »abgeschichtet« worden sein und dabei schon väterliches Gut in ausreichender Menge erhalten haben, sondern desgleichen die beiden anderen Söhne. Von diesen scheint der eine – Liudolf – sogar schon gegen Ende des 9. Jahrhunderts zur Verwaltung einer Grafschaft im Nordthüringgau herangezogen worden zu sein, so daß er damals ganz gewiß zu eigenständigem Auftreten und zur Hausbegründung »abgeschichtet« und mit väterlichem Erbgut ausgestattet gewesen sein wird<sup>93</sup>. Und dieses Abschichtungsgut als Erbe ihrer Väter war den Neffen Heinrichs I. in keiner Weise rechtlich bestreitbar. Damit erledigt sich die angedeutete Argumentationsmöglichkeit gegen die Erblinie von Otto d. Erl. auf Ekkehard von Meißen endgültig.

Ekkehard von Meißen stammte demnach also von einem Sohn Herzog Ottos d. Erl., das heißt von einem der beiden Brüder König Heinrichs I. – Liudolf oder Thankmar – ab, und seine Kandidatur 1002 konnte sich sehr wohl auf einen erbrechtlichen Anspruch stützen, wenngleich dieser nicht die Gradnähe zum verstorbenen letzten Regenten Otto III. erreichte, wie derjenige Heinrichs von Bayern, der von einem Sohn König Heinrichs I., nicht nur von einem Bruder Heinrichs I., abstammte.

Gegen das besitzgeschichtliche Argument, das mit dem Auftreten ehemaligen Liudolfingergutes bei den Ekkehardinern die Abstammung der letzteren von den ersteren in besonders eindringlicher Weise absichert, ließe sich nun noch mit einem Hinweis auf die durch Thietmar von Merseburg überlieferte Nachricht opponieren, daß nämlich Ekkehard von Meißen von Kaiser Otto III. den größten Teil seiner schon innegehabten Lehen als Eigen erhielt – *apud dominum suimet beneficii maximam partem acquisivit in proprietatem*<sup>94</sup> –, das hieße, daß die Ekkehardiner nicht durch Erbfolge, sondern über Lehensempfang und Umwandlung der Lehen in Eigen in den Besitz alten liudolfingisch-ottonischen Hausgutes gelangt wären.

Diese Erwerbsart mag zutreffen für die Burgwardeien Rochlitz, Leisnig (beide sö. Leipzig), Grobi, Bolechina (unbek.) und Kolditz in der Mark Meißen, die wir in den Händen Markgraf Ekkehards II. – als Erben Ekkehards I. von Meißen – bezeugt finden.

91 MG Capit. I S. 126 ff. nr. 45 c. 5 und S. 270 ff. nr. 136 c. 14.

92 Vgl. G. WAITZ, Jahrbücher Heinrichs I. S. 15–19.

93 Vgl. Artikel »Abschichtung« in: Handwörterbuch z. dt. Rechtsgeschichte I, hg. von A. ERLER und E. KAUFMANN, Berlin 1964, Sp. 13 ff. – Zur Bezeugung Liudolfs vgl. oben Anm. 56.

94 Thietmar, Chron. V c. 7, S. 228 f.

König Heinrich III. hat sie beim Tode Ekkehards II. (24. Januar 1046) *ex eius liberali tradizione cum hereditario iure* zurückerworben (*redactum*). Der Hinweis auf das Erbrecht an diesen Gütern bei freier Übereignung derselben durch Markgraf Ekkehard II. zeigt deutlich an – was auch an anderen Vergleichsfällen überprüfbar ist –, daß es sich hier um altes Reichsgut handelte, das früher einmal an die Ekkehardiner abgegeben worden war<sup>95</sup>. Und daß diese Abgabe offenbar zur Zeit Ottos III. – für Ekkehard I. von Meißen – erfolgt war, läßt sich ja doch aus Thietmars vor 1018 entstandener Chronik für die genannte Burgwardei Rochlitz ersehen. Thietmar berichtet<sup>96</sup>, daß dieser Ort (*Rochelinti*) – zusammen mit *Titibutziem* (= Wüstung Teitzig bei Rochlitz) – mit *imperatorius preceptis* (offensichtlich Ottos III.) an die Ekkehardiner gelangt sei. Daß die Burgwardeien ursprünglich auf Königsgut errichtet worden sind, hat man auch sonst festgestellt<sup>97</sup>.

Einer Ausdehnung dieses Gesichtspunktes, daß Teile des Ekkehardinerbesitzes alte Königslehen waren, auf den gesamten feststellbaren Ekkehardinerbesitz, für den wir Anhaltspunkte aus dem Harzbereich wie aus den südlich daran anschließenden thüringischen Landstrichen haben und der nicht nur im östlich vorgelagerten sächsischen Kolonisationsland lag, widersprechen aber verschiedene Beobachtungen. Die Ottonen mußten etwa die Besitznachbarschaften mit den Ekkehardinern in Westerhausen, Wendhausen, Richprechtlingerod etc. – die wir nur dadurch überhaupt feststellen können, daß die Ottonen ihren Besitz an eben diesen Orten dem Kloster Quedlinburg verschenkten – erst dadurch ermöglicht haben, daß sie – und zwar in der Zeit Heinrichs I., wie die entsprechenden Urkunden zeigen<sup>98</sup> – an diesen Orten nur Teile ihres Besitzes (zur Witwenausstattung und) zum Verschenken aussonderten und andere Teile sich für Lehensvergaben vorbehielten, was – um eine bestimmte Schenkgutmenge zu erreichen – die aufwendige Aufsplitterung gleich mehrerer Grundherrschaften, nicht nur die Aufgabe von einer oder zweien, bedeutet hätte. Das wäre aber ein sehr kostspieliges und ganz unübliches Verfahren gewesen. Zudem ist durch die oben schon einmal<sup>99</sup> angeführte Urkunde Kaiser Heinrichs III. und das schon mehrmals genannte Hersfelder Zehntregister deutlich, daß Ekkehards II. Erbbesitz in Lißdorf altes Hersfelder Klosterlehngut war und daß dieses von Herzog Otto d. Erl. in Anspruch genommen worden war. Von einer Zwischenschaltung des Königtums als Lehnsgewer ist in der Urkunde nichts vermerkt, vielmehr: *Eckchihardus marchio Lißdorf haereditario parentum iure ab eadem aecclesia in beneficium obtinuit*. Hätte Lißdorf zu den von Otto III. an Ekkehard von Meißen zu Eigen überlassenen Reichslehen gehört, wäre diese Diplomangabe – und zwar sowohl das *hereditario parentum iure* wie das *ab eadem aecclesia* – als unrichtig zu verwerfen. Aber das wird man gewiß nicht tun wollen. – So wird man also einen solchen Ausweg aus der Notwendigkeit, einen Verwandtschaftshintergrund hinter den Besitzgemeinschaften der Ekkehardiner und der Ottonen zu suchen, wohl kaum weiter beschreiten können. Das besitzgeschichtliche Argument ist vielmehr voll tragfähig!

95 MG D H III, 162. Vergleichsfälle sind ebd. besonders nrn. 76, 285, 286, auch nrn. 116, 118–120, 157–160, 256f., 330.

96 Thietmar, Chron. VIII c. 20f., S. 516f.; vgl. dort auch schon VI c. 53, S. 340f.

97 Vgl. z.B. R. KÖTZSCHKE, Rochlitz, Stadt und Land in der deutschen Geschichte, 1936, S. 5ff.; W. SCHLESINGER, Die Entstehung der Landesherrschaft, Dresden 1941, ND Darmstadt 1964, S. 240ff.

98 Vgl. oben Anm. 59 und 62.

99 Vgl. oben bei Anm. 60 und 61.



Diese Erhellung der Hintergründe von Ekkehards von Meißen Thronkandidatur im Jahre 1002 ist m. W. bislang nur von Gerd Althoff angezweifelt worden<sup>100</sup>. Althoff lehnt es ab, im Auftauchen ottonischer Namen – Liudgard, Oda, Mathilde und Brun – innerhalb der Familie Ekkehards von Meißen einen Hinweis auf Verwandtschaftsbeziehungen der Ekkehardiner zu den Ottonen zu sehen; die Namen Oda und Mathilde seien durch Swanahild, die Gemahlin Ekkehards von Meißen, an die Ekkehardiner gekommen. Er läßt auch die Einbeziehung von zwei Ekkeharden in das 929 von Heinrich I. im Kloster Reichenau für sich und seine Verwandten erbetene Gebetsgedenken nicht als stichhaltiges Argument für die Zugehörigkeit von Ekkeharden zur Ottonenverwandtschaft gelten; diese seien eher – wie andere im Eintrag mitgenannte Personen – dem »Gefolge des Königs« Heinrich I. zuzurechnen. Die Gleichsetzung des von Widukind von Corvey erwähnten Bruders König Heinrichs I. namens Liudolf mit dem gleichfalls bei Widukind genannten Liudolf, dem Vater des 936 wegen der Nichtberücksichtigung bei Ottos d. Gr. Ämtervergabe in den Tod gegangenen Ekkehard, wird als »unbewiesen« abgelehnt wie desgleichen die von mir mit besitzgeschichtlichen Argumenten abgesicherte Filiation zwischen diesem 936 gefallenen Ekkehard und dem 954 gestorbenen sowie als Vater Markgraf Gunthers von Meißen und Großvater Ekkehards von Meißen akzeptierten Grafen Ekkehard. Sein Haupteinwand besteht indessen in der Beobachtung, daß die Namen Ekkehard und Gunther nicht im ottonischen Totengedenken auftreten, das sich vor allem in einer zwischen Ende 1017 und Frühjahr 1018 in das Merseburger Totenbuch eingetragenen Ergänzungsschicht widerspiegeln. Dieser Befund mache die von mir vorgetragene Verwandtschaft der Ekkehardiner mit den Ottonen »unwahrscheinlich«. Ekkehard von Meißen werde somit kein naher Ottonenverwandter gewesen sein und könne deshalb 1002 wohl auch »keine geblütsrechtlichen Ansprüche auf die Königsnachfolge« gestellt haben<sup>101</sup>.

Althoffs Argumentation reicht aber keinesfalls hin, meine Feststellungen und die daraus gezogenen Schlüsse zu verwerfen. Denn sein Einwand gegen die »liudolfingischen Namen« ist nur teilweise stichhaltig; auch wenn die beiden Namen Oda und Mathilde durch Ekkehards Gemahlin Swanahild in die Familie gebracht worden sein sollten und nicht aus Ekkehards eigenem Vorfahren- und Verwandtenkreis stammten, so bleiben doch die Namen von Ekkehards Bruder Brun und von Ekkehards Tochter Liudgard weiterhin signifikant. Und sein Ausschluß der beiden Ekkeharde aus dem Verwandtenkreis Heinrichs I., der sich in dem von Heinrich auf der Reichenau erbetenen Gedenkeintrag widerspiegelt, ist nicht haltbar und unzutreffend, wie im Kapitel II ausführlich darzulegen ist<sup>102</sup>. Darüber hinaus ist der deutliche

100 G. ALTHOFF, *Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung*, München 1984, S. 217ff. Herr Althoff hat mir freundlicherweise schon die Druckvorlagen des Textteils seiner Arbeit vorab zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm sehr danke. – Hinweise auf diese Arbeit bereits bei K. SCHMID, *Unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit (II): Wer waren die »fratres« von Halberstadt aus der Zeit König Heinrichs I.?*, in: *Festschr. f. Berent Schwinekörper*, Sigmaringen 1982, S. 133 Anm. 92, und bei H. KELLER, *Schwäbische Herzöge* S. 137 Anm. 88.

101 G. ALTHOFF, a. a. O. S. 219: »Da kein konkretes Zeugnis über die Verwandtschaft existiert, wiegen die Befunde des ottonischen Totengedenkens doppelt schwer. Ihr Befund macht eine so enge Verwandtschaft der Ekkehardiner mit den Ottonen wie die von Hlawitschka postulierte unwahrscheinlich. Man muß daher auch in Zukunft wohl damit rechnen, daß Ekkehard von Meißen keine geblütsrechtlichen Ansprüche auf die Königsnachfolge hatte«. – Zur Datierung der Ergänzungsschicht des Merseburger Totenbuchs vgl. ebda. S. 154.

102 Vgl. unten Abschnitt a des Kapitels II, S. 88ff., bes. S. 93ff.



Ämteranspruch des 936 lieber zum Tod als zum Verzicht auf ein Amt bereiten Ekkehard, der sich im gleichen Zusammenhang – der Einsetzung Hermann Billungs zum *princeps militiae* an der Slawengrenze – genauso wie Wichmann, der Schwager der Königin Mathilde, zurückgesetzt fühlte<sup>103</sup>, überhaupt nicht näher beachtet worden, obgleich ein solcher Anspruch unübersehbar gerade von Verwandten des Königs geltend gemacht zu werden pflegte<sup>104</sup>. Und keine besitzgeschichtliche Argumentation – das Kernstück, das die genealogischen Bruchstücke bei Herzog Otto d. Erl. zusammenzubinden ermöglicht<sup>105</sup> –, ist von Althoff ganz übergangen (um nicht zu sagen: totgeschwiegen) worden; sie ist von keinem der Einwände Althoffs auch nur berührt.

Dazu läßt sich Althoffs Haupteinwand – die Nichtaufnahme der Ekkehardiner, und dabei besonders die des Markgrafen Gunther und diejenige Ekkehards von Meißen, in das ottonische Totengedenken – gerade dadurch ohne weiteres erklären und entkräften, daß man von den politischen Spannungen etwa Gunthers und Ekkehards zu Kaiser Otto II. und der engeren Königsfamilie aus der Chronik Thietmars von Merseburg genügend weiß<sup>106</sup> und daß man auch die offensichtliche Verstimmung zwischen dem 936 gefallenen Ekkehard und dem Königshaus beachtet<sup>107</sup>. Alle drei Genannten waren zu der ottonischen Königsfamilie in einem zumindest zeitweise sehr gespannten Verhältnis gestanden. Daß Streit und Spannungen aber den Ausschluß – auch von nahen Verwandten – aus dem Gedächtniswesen zur Folge zu haben pflegten, dafür hat Althoff in seinen eigenen Untersuchungen genügend Beispiele gebracht: Zum Fehlen des Bischofs Brun von Verden im Nekrolog des Michaelsklosters von

103 Widukind, Res gest. Sax. II c. 4, S. 70f. Diese Widukind-Stelle, die den am 25. IX. 936 gefallenen Ekkehard (Sohn Liudolfs) erwähnt, wurde schon von H. BÖTTGER, Brunonen-Welfen, Hannover 1880, S. 106f., herangezogen, dabei jedoch auf einen Liudolf (II.), angeblich einen Sohn des 880 gefallenen Herzogs Brun, bezogen. Doch sind Nachkommen des Herzogs Brun überhaupt nicht gesichert.

104 Vgl. etwa auch das Verhalten Thankmars, des Halbbruders Ottos d. Gr., als nach dem Tode des Markgrafen Siegfried (937) Thankmar – *eo quod propinquus ei esset* – des Verstorbenen Amt forderte, dieses aber von Otto I. dem Grafen Gero überlassen wurde: *afflictus est Thankmarus tristitia magna*. Offener Aufstand war bald die Folge. Widukind, Res gest. Sax. II c. 9 und 11, S. 73–76. Vgl. dazu auch H. KELLER, Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung S. 112f. Zu Siegfried als *gener regis* vgl. unten S. 95.

105 Als »Kernstücke« meiner Argumentation sieht G. ALTHOFF, a. a. O. S. 219, hingegen die Gleichsetzung des von Widukind genannten Liudolf, Vater des 936 Bewährung oder Tod suchenden Ekkehard, mit Heinrichs I. Bruder Liudolf und die Identifizierung dieses 936 gefallenen Ekkehard mit dem ersten Ekkehard des Gedenkeintrags Heinrichs I. von 929 und die des zweiten dort angeführten Ekkehard mit Markgraf Gunthers Vater (bzw. Markgraf Ekkehards von Meißen Großvater) Graf Ekkehard von Merseburg an. Diese an sich gewiß »unbewiesenen« Gleichsetzungen werden indes gerade durch die besitzgeschichtlichen Argumente, die die Ekkehardiner und Ottonen als von einem gemeinsamen Vorfahren Hervorgegangene erscheinen lassen, zusammengebunden, so daß gerade die besitzgeschichtlichen Betrachtungen das unübergehbare »Kernstück« darstellen dürften.

106 Wichtig ist hier vor allen Thietmar, Chron. IV c. 39, ed. R. HOLTZMANN S. 176: *Ekkehardus ... multas bellorum asperitates, quas cum patre suo Guntherio ab honore suo diu suspenso perpressus est*; dazu MG LL III S. 485: Exkommunikation und Exilierung Gunthers und Ekkehards im Zusammenhang der Unterstützung Heinrichs d. Zänkers bei dessen Aufstand gegen Otto II.! Wie Thietmar, Chron. V c. 4, S. 224, sagt, hegten Kaiser Ottos III. Schwestern Adelheid und Sophie, Äbtissinnen von Quedlinburg und Gandersheim, noch 1002 einen »lange verheimlichten Haß« gegen Ekkehard. Vgl. dazu weiter unten.

107 Widukind, Res gestae Sax. II c. 4, S. 71, berichtet nicht nur vom Neid Ekkehards gegenüber dem bevorzugten Hermann Billung und von seiner Verärgerung, die ihn lieber in den Tod gehen ließ, als die Zurücksetzung zu ertragen, sondern er sagt auch, daß Ekkehard bei seinem (mit 18 treuen Begleitern unternommenen) Alleingang gegen die Slawen ein *interdictum regis rupit*. Der Bruch mit Otto ist nicht zu übersehen.



Lüneburg, einer Stiftung wohl Hermann Billungs<sup>108</sup>, bemerkt er, daß der Bischof ja »Hermann Billung gebannt hatte und sich trotz der Bitten Herzog Bernhards I. (des Sohnes Hermann Billungs) weigerte, den toten Herzog vom Bann zu lösen. Angesichts dieser Tatsache überrascht es nicht, daß Brun im Lüneburger Necrolog fehlt, obwohl er nach dem Zeugnis Thietmars ein Verwandter der Billunger war«<sup>109</sup>. Zum Abbrechen der Einschreibung der Hamburger Erzbischöfe in dasselbe Nekrolog in der Mitte des 11. Jahrhunderts bemerkt Althoff: es »ist unübersehbar, daß sich die Verschlechterung der Beziehungen der Billunger zu den Erzbischöfen nachhaltig im Lüneburger Necrolog niederschlug«<sup>110</sup>. Zum Fehlen der beiden Gemahle von Ottos d. Gr. Schwester Gerberga, des Herzogs Giselbert von Lothringen († 2. X. 939) und des Königs Ludwig IV. von Frankreich († 10. IX. 954), und auch des Gemahls der weiteren Otto-Schwester Hadwig, des Herzogs Hugo von Franzien († 16. VI. 956), im Totengedenken der Ottonen wird angegeben: »es sind die zahlreichen Auseinandersetzungen hinlänglich bekannt, die durch die Heiraten nicht überbrückt werden konnten«<sup>111</sup>, was mit der völlig einleuchtenden Schlußfolgerung verbunden wird: »Verwandtschaftliche Bindungen ... zogen nicht eo ipso Gedenkbeziehungen nach sich, sondern erst dann, wenn sich die Verbindungen auch auf anderer Ebene bewährten«<sup>112</sup>. Gerade angesichts dieser Beobachtung muß aber auch noch auf Althoffs weitere Feststellung hingewiesen werden, daß es gerade die mit dem Kloster Quedlinburg in engerer Beziehung stehenden Frauen der Ottonenfamilie waren, die speziell das ottonische Totengedenken betreuten und über eine Aufnahme in dieses das entscheidende Wort sprachen<sup>113</sup>, bevor dieses Gedächtniswesen durch Kaiser Heinrich II. dem Bischof Thietmar von Merseburg anvertraut wurde. Dies aber ist für die Nichtaufnahme etwa Ekkehards von Meißen schon deswegen entscheidend wichtig gewesen, weil doch Ekkehard nur wenige Tage vor seinem Tod († 30. IV. 1002) die beiden Schwestern Kaiser Ottos III., die Äbtissinnen Adelheid von Quedlinburg und Sophie von Gandersheim, von denen die erstere seit dem Ableben ihrer Tante Mathilde (Tochter Ottos d. Gr., † 7. II. 999) in Quedlinburg für das ottonische Totengedenken zuständig war, während der Beratungen der sächsischen Großen über die Thronnachfolge nach dem Tod Ottos III. in Werla schnöde beleidigt hatte – er hatte sich mit seinen Anhängern an die für die Kaiserschwestern gedeckte

108 Zur Problematik dieser Gründung und zur Mitbeteiligung des Bruders und des Sohnes Hermanns vgl. G. ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien S. 42f.

109 G. ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien S. 62.

110 G. ALTHOFF, a. a. O. S. 61. – Zum Fehlen Kaiser Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde im Lüneburger Totengedenken, das von den Billungern inauguriiert und gefördert wurde, bemerkt ALTHOFF, a. a. O. S. 115 – im Anschluß an die Feststellung, daß dieses Fehlen eigentlich nach dem Abschluß des Dortmunder Gebetsbundes von 1005, welcher doch Heinrich II. mit dem billungischen Sachsenherzog Bernhard I. verband, nicht zu erwarten ist –, »daß im Falle Heinrichs II. eine bewußte Auslassung vorliegt. Diese kann nur als Ausdruck gravierender Divergenzen verstanden werden«.

111 G. ALTHOFF, a. a. O. S. 247; vgl. dort auch schon S. 161 f.: »Giselbert, der Herzog von Lothringen und Gemahl Gerbergas, verstarb während seiner Teilnahme am Aufstand gegen Otto den Großen, was sein Fehlen im ottonischen Gedenken hinreichend erklärt. Ludwig IV. und Hugo von Franzien waren ebenfalls, trotz ihrer Ehen mit den Töchtern Heinrichs I., in vielfältige Auseinandersetzungen mit dem deutschen König verstrickt, so daß ihr Fehlen zumindest nicht unerklärlich ist«.

112 G. ALTHOFF, a. a. O. S. 247. – Vgl. dort auch S. 90 die Bemerkungen zum Fehlen des Markgrafen Gero und seiner Söhne im ottonischen Gebetsgedenken, obwohl Gero ein Bruder des *gener regis* Siegfried war: Gero und seine Söhne hatten dem Liudolfaufstand wahrscheinlich nahegestanden; so wurden sie »ganz bewußt nicht in die ottonische Memoria aufgenommen«.

113 Vgl. bes. G. ALTHOFF, a. a. O. S. 163 ff., 169–172, 179, 210 ff., 238.



Tafel gesetzt und deren Mahl verspeist –, so daß diese ihren »lang verheimlichten Haß« gegen Ekkehard wieder aufleben ließen. *Renovaturque in eundem* (= *Ekkehardum*) *odium diu celatum*<sup>114</sup>. Kaum anders hat es schon 982 beim Tode des Markgrafen Gunther, des Vaters Ekkehards, ausgesehen, als Ottos II. Schwester, die Äbtissin Mathilde, über das ottonische Totengedenken in Quedlinburg wachte. Sie hatte in den ersten Regierungsjahren ihres Bruders, als die Schwierigkeiten mit Heinrich dem Zänker ausbrachen (974–978), fest auf Ottos II. Seite gestanden, der sie damals als *soror unice dilecta* bzw. *dilectissima soror* und ihr Verhalten als *debitum et meritissimum amorem* bezeichnen ließ<sup>115</sup>, während sich (976) dem Zänker der Markgraf Gunther von Merseburg, sein Sohn Ekkehard von Meißen und andere sächsische Große anschlossen und nicht nur bekämpft, sondern auch exkommuniziert werden mußten<sup>116</sup>. Als Gunther 982 bei Cotrone in Süditalien beim Kampf gegen die Sarazenen fiel, waren diese Risse in den Beziehungen Gunthers zum ottonischen Herrscherhaus kaum recht verheilt; und deshalb kann es kaum verwundern, daß er im ottonischen, im Merseburger Totenbuch überlieferten Totengedenken nicht eigens unter den Opfern der Cotrone-Katastrophe von 982 aufgeführt wurde, sondern daß es dort nur summarisch heißt: *Heinricus episcopus* (v. Augsburg) *a Saereccensis cum aliis multis occisus est*<sup>117</sup>. Wenn daneben auch der 936 in den Tod gegangene Ekkehard nicht im ottonischen Totengedenken des Merseburger Nekrologs auftritt, so läßt sich zur Erklärung wiederum auf die bis zur Todesentschlossenheit gesteigerten Spannungen zum Herrscherhaus wie aber auch darauf verweisen, daß dieses Gedenken gerade erst seit diesem Jahr 936 von Mathilde, der Witwe Heinrichs I., langsam aufgebaut wurde<sup>118</sup>.

114 Thietmar, Chron. V c. 4, ed. R. HOLTZMANN S. 244f.

115 MG DD O II, 115, 116, 170.

116 Vgl. J. F. BÖHMER – H. L. MIKOLETZKY, Regesten des Kaiserreichs unter Otto II., nrn. 715a, 717b, 722, 750b, 763c, dazu in MG LL III S. 485 den Text über die Exkommunikation und Exilierung Gunthers und Ekkehards.

117 Das alte Merseburger Todtenbuch, hg. von E. DÜMLER, S. 237 (Sonderausgabe S. 15); Faksimile-Ausgabe jetzt: MG Libri memoriales et necrologia NS II: Die Totenbücher von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg, hg. von G. ALTHOFF und J. WOLLASCH, Hannover 1983, Tafeln S. 9. – G. ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien S. 310f., meint hierzu einerseits, »bei diesem Eintrag kann nicht sicher entschieden werden, ob er zur Ergänzungsschicht (die das ottonische Gedenken widerspiegelt) gehört«, sagt dann aber auch, Bischof »Heinrichs Name wird zu der Necrologtradition zu rechnen sein, die Heinrich II. 1017 aus Bayern nach Merseburg transferieren ließ«. Wenn im ursprünglichen, in Quedlinburg durch Äbtissin Mathilde geführten Totengedenken der anderen Cotrone-Opfer auch nicht gedacht worden sein sollte, so könnte eigentlich auch die spezifische Nichtnennung Gunthers nicht weiter auffallen; wenn die zitierte Gedenknote aber doch zunächst von Mathilde stammen sollte, so war Gunther wie die vielen anderen neben Bischof Heinrich von Augsburg ungenannten Gefallenen indessen auch mit eingeschlossen. Auf keinen Fall läßt sich somit ein Argument aus der Nichtnennung Gunthers gegen die oben vorgetragene Verwandtschaftsrekonstruktion gewinnen.

118 Dazu vgl. G. ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien S. 165ff., bes. S. 169, 179 u.ö.; auch DERS., Beobachtungen zum liudolfingisch-ottonischen Gedenkwesen, in: Memoria, München 1984, S. 655. – Bevor Quedlinburg durch Königin Mathilde in die zentrale Betreuungsrolle für das ottonische Totengedenken einrückte, scheint dieses besonders in Gandersheim, der älteren liudolfingischen Familienstiftung, gepflegt worden zu sein; vgl. dazu G. ALTHOFF, Unerkannte Zeugnisse vom Totengedenken der Liudolfinger, in: DA 32, 1976, S. 370ff. Daß Ekkehard († 936) in der Widerspiegelung dieses Gedenkwesens, einer aus Gandersheim nach St. Gallen geschickten und dort in das Verbrüderungsbuch eingeschriebenen Gedenkliste, die einem Auszug aus dem Gandersheimer Nekrolog gleichkam, nicht auftritt, kann nicht verwundern. Ist doch diese Gedenkliste schon spätestens 932–936 angefertigt worden!



So läßt sich also von der Führung und Gestaltung des ottonischen Totengedächtnisses her gewiß kein überzeugender Einwand gegen die Einreihung Ekkehards von Meißen unter die Ottonenverwandten aufrechterhalten. Indem vor allem das von den Frauen der Ottonenfamilie inaugurierte und gepflegte Totengedenken durchaus subjektiv geprägt bzw. von den Animositäten oder gar Feindschaften im Verwandtenkreis keinesfalls unbeeindruckt war, stellte es niemals die Widerspiegelung einer objektiven Gesamterfassung der Ottonenfamilie und ihrer Verwandtschaft dar, aus der sich unabweisbare Schlüsse ziehen ließen. Seiner Aussagekraft sind deutliche Grenzen gesetzt; und so kann es jedenfalls nicht die anderen Argumente vergessen machen, besonders nicht die besitzgeschichtlichen Ergebnisse entkräften. Auch sollte man nicht vergessen, daß – wie schon angedeutet – verschiedene andere Ottonenverwandte in ihm gleichfalls fehlen und daß man diese deswegen ja auch nicht gleich aus der Ottonenverwandtschaft eliminieren kann. Außer den Ehemännern der nach Westfranken/Frankreich verheirateten beiden Schwestern Ottos I., deren Nichtnennung im ottonischen Gebetsgedenken schon von Althoff mit den andauernden stärkeren politischen Spannungen erklärt wurde<sup>119</sup>, fehlen so etwa Heinrichs I. Schwester Oda († 956?) mit ihren Gemahlen (Kg. Zwentibold, † 13. VIII. 900; danach Graf Gerhard, † 22. VI. 910) und ihren Nachkommen (darunter die Gräfin Uda, † 7. IV. nach 963, der Erzbischof Wichfried von Köln, † 9. VII. 953, und der Pfalzgraf Gottfried, † 29. III. nach 949)<sup>120</sup>; es fehlen Heinrichs I. Schwager Graf Siegfried († 10. VII. 937)<sup>121</sup> und Ottos I. Schwester Gerberga († 5. V. 969)<sup>122</sup>. Wenn Erzbischof Ruodbert von Trier († 18./19. V. 956) nicht aufgenommen ist, der bislang als Bruder von Königin Mathilde galt, so braucht dies allerdings nicht zu verwundern<sup>123</sup>. Er

119 Vgl. bei Anm. 111.

120 Zu Heinrichs Schwester Oda, ihren Gemahlen und ihrer Familie vgl. E. HLAWITSCHKA, Habsburg-Lothringen S. 45–78 u. ö.; zum Todestag des Grafen Gerhard vgl. E. HLAWITSCHKA, Lotharingen und das Reich S. 191 mit Anm. 21; zum Todestag der Gräfin Uda vgl. C. WAMPACH, Urkunden- und Quellenbuch zur Gesch. der altluxemburg. Territorien I, Luxemburg 1935, S. 229; zum Sterbedatum Erzbischof Wichfrieds F. W. OEDIGER, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im MA I, Bonn 1955 (Lieferung 2), S. 114 nr. 346, und zu demjenigen des Pfalzgrafen Gottfried E. HLAWITSCHKA, Habsburg-Lothringen S. 72.

121 Zu ihm vgl. G. ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien S. 405; auch unten Kap. II S. 95 Anm. 38 und 39.  
122 Daß Gerberga nicht im ottonischen Totengedenken zu finden ist, erklärt G. ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien S. 161 f. – indem er offenbar von K. F. WERNER, Nachkommen Karls d. Gr. (Tafel VI, 12 und VI, 47), oder E. BRANDENBURG, Nachkommen Karls d. Gr. S. 63 (VI, 38) bzw. S. 3 (VI, 33b), die unbewiesene und irrtümliche Angabe »Gerberga † 5. V. 984« übernahm – mit der »Krisenzeit der ottonischen Herrschaft«, als Heinrich der Zänker das Reich in Unruhe stürzte und die Kaiserinnen Adelheid und Theophanu sowie auch die Äbtissin Mathilde von Quedlinburg damals in Italien weilten. Doch muß diese Erklärung entfallen. Zum Todesdatum Gerbergas (5. V. 969) vgl. F. LOT, Les derniers Carolingiens, Paris 1881, S. 62.

123 G. ALTHOFF, a. a. O. S. 209, sagt dazu lediglich: »auffällig ist allerdings, daß der Trierer Erzbischof Ruodbert, der als Bruder der Königin Mathilde mit der ottonischen Familie verwandt war, nicht im Merseburger Necrolog nachzuweisen ist«. – Daß Erzbischof Ruodbert der Bruder der Königin Mathilde war, ist uns indessen nur aus den Rezensionen B und C der Gesta Treverorum c. 29, MG SS VIII S. 168, und der davon abhängigen späten Chronik des Alberich von Trois-Fontaines ad 921, MG SS XXIII S. 756, bekannt. Vor kurzem hat nun aber J. M. VAN WINTER, Ansfried en Dirk, twee namen uit de Nederlandse geschiedenis van de 10e en 11e eeuw, in: Naamkunde, 13. Jahrgang, 1981, S. 39–59, sehr wahrscheinlich gemacht, daß der entsprechenden Grundlagennachricht der Rezensionen B und C der Gesta Treverorum kein großer Wert beizumessen ist und daß Erzbischof Ruodbert wahrscheinlich überhaupt kein Bruder der Königin Mathilde war. Bestätigung dieses Ansatzes jetzt bei E. HLAWITSCHKA, Kontroverses um König Heinrichs I. Gemahlin Mathilde, in: Festschr. f. A. Becker, Sigmaringen 1987, S. 36 ff. Ruodberts Fehlen im ottonischen Gebetsgedenken kann also überhaupt nicht verwundern.



gehörte nämlich gar nicht zu den Ottonenverwandten, wie wir seit kurzem wissen. Weiterhin fehlen aber auch Heinrichs I. Verwandte Wendilgart<sup>124</sup> und besonders Ottos d. Gr. Enkel Herzog Otto von Kärnten († 4. XI. 1004) sowie dessen Sohn Heinrich (v. Speyer, † 28. III. ca. 990/1000)<sup>125</sup>; und es fehlen die Schwestern der Königin Mathilde – Amalrada und Perektheid (?)<sup>126</sup> –, die mehrfach als Ottonenverwandte bezeugten und am Hofe Ottos I. erzogenen Brüder Graf Egbert d. Einäugige, († 5. IV. 994) und Wichmann d. Jüngere († 22. IX. 967)<sup>127</sup>, Ottos d. Gr. Verwandter (und Adoptivsohn?) Abt Burchard von St. Gallen († 9. VIII. 975)<sup>128</sup> usw. Sie alle sucht man in dem die Spanne vom 17. III. bis zum 31. XII. umfassenden, uns erhaltenen Teil des Merseburger Totenbuches unter den Eintragungen der das ottonische Gedenken enthaltenden Nachtragsschicht vergeblich.

Ebenso sollte man nicht vergessen, daß Träger der Namen Ekkehard und Gunther tatsächlich als Ottonenverwandte bezeugt sind, diese Namen also im Umkreis der Ottonenverwandten durchaus vorkamen: So etwa wurde der Abt Ekkehard von Nienburg, der später Bischof von Prag wurde und für den es Anzeichen einer Zugehörigkeit zur Ekkehardinerfamilie gibt, von Kaiser Heinrich II. ausdrücklich als *sanguinis nostri* bezeichnet<sup>129</sup>; desgleichen ist

124 Zu ihr vgl. unten S. 69 ff.

125 Zum Todestag Herzog Ottos von Kärnten vgl. MG SS XIII S. 209 = *Annales necrol. Fuldenses ad 1004: 2. Non. Nov. obiit Otto dux*; dazu Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren MA, hg. von K. SCHMID, Bd. 2,1 S. 398 f.; S. HIRSCH, *Jahrbücher Heinrichs II.*, Bd. 1 S. 326 Anm. 5; zum Todestag Heinrichs (v. Speyer) vgl. H. BRESSLAU, *Jahrbücher Konrads II.*, Bd. 1 S. 3 f.

126 Zu diesen vgl. K. SCHMID, *Neue Quellen* S. 187 f.; auch unten S. 94.

127 Zu diesen beiden vgl. G. ALTHOFF, *Adels- und Königsfamilien* S. 394 und 415; als *consobrini regis* sind sie bezeugt bei Widukind, *Res gestae Sax.* III c. 18, 19, 24, 25, 29, 50 ff., bes. c. 69, ed. P. HIRSCH – H.-E. LOHMANN S. 114, 116 f., 129 ff., bes. S. 145; vgl. auch Thietmar, *Chron.* II c. 12, ed. R. HOLTZMANN S. 50 ff.

128 Zu diesem vgl. unten S. 69 f. mit Anm. 234.

129 MG D H II, 83: *venerabilis et nostri sanguinis abbas nomine Eggihardus, aedificato a se regulari monasterio ... in civitate quae dicitur Nuuuenburg iuxta fluvium Sala* (= Nienburg/Saale). Zu diesem Ekkehard vermerkt Thietmar, *Chron.* VII c. 65, ed. R. HOLTZMANN S. 478: *Imperator autem Kal. Octobr. Merseburg venit ibique Ekkihardum, Novae civitatis (= Nienburg) abbatem ... Pragensi prefecit aeclesiae*. Als Bischof von Prag verstarb er am 8. VIII. 1023; sein Todestag wurde in das Nekrolog von Lüneburg eingetragen: *Aggihardus episcop. de Praga*; vgl. G. ALTHOFF, *Adels- und Königsfamilien* S. 315, bes. die Edition des *Nekrologium Monasterii S. Michaelis (Lüneburg)*, ed. A. Chr. WEDEKIND, *Noten zu einigen Geschichtsschreibern des dt. MA*, Bd. III, 1832. Dies scheint besonders bemerkenswert, da in diesem Nekrolog neben den Todestagen der Billunger, der Gründerfamilie, besonders die Gedenktage auch der Ekkehardiner eingetragen worden sind, denn Ekkehard von Meißen war ja mit Swanahild, einer Tochter Hermann Billungs, verheiratet, die zum 26. XI. († 1014) im Lüneburger Nekrolog eingeschrieben ist. Dadurch kamen eben auch – wie G. ALTHOFF, a. a. O. S. 396, schon deutlich betont – die Namen folgender Ekkehardiner ins Lüneburger Nekrolog: Markgraf Gunther († 14. VII. 982), Mgf. Ekkehard von Meißen († 30. IV. 1002), Mgf. Ekkehard II. († 24. I. 1046), dessen Brüder Erzb. Gunther von Salzburg († 1. XI. 1025) und Bisch. Eilward von Meißen († 24. XI. 1023) und dessen Schwester Liudgard († 13. XI. 1012), eventuell auch die weitere Schwester Mathilde (zum 2. II.?). Grafen namens *Eggihardus* / *Aggihardus* sind dort desgleichen zum 20. I., 15. VIII., 26. X. und 9. XI. verzeichnet, wobei die erste Nennung den Gründer von Helmarshausen betreffen könnte, die anderen zu den Ekkehardiner-Vorfahren gehören könnten. Ist nun die Aufnahme des Prager Bischofs Ekkehard in das Lüneburger Totengedenken ebenso aus der Zugehörigkeit zur großen Ekkehardiner-Familie erwachsen, was immerhin nicht unwahrscheinlich ist, so wäre hier noch einmal durch seine Person und die oben zitierte Urkunde Heinrichs II. ein deutlicher Beleg für die Ottonenverwandschaft der Ekkehardiner gewonnen. Immerhin ist er der einzige Bischof von Prag, der in das Lüneburger Totenbuch aufgenommen worden ist, so daß seine Einschreibung in der Tat keine rein



uns der aus einem »thüringischen Grafengeschlecht« entstammende Gunther der Eremit als Verwandter Heinrichs II. überliefert. Zu letzterem kommt hinzu, daß Gunther der Eremit einen Bruder Sizo hatte und daß ein Graf Syzzo wiederum neben den Söhnen Markgraf Ekkehard I. von Meißen – Hermann und Ekkehard II. – unter den Mitbegründern (*fundatores*) der Naumburger Bischofskirche überliefert ist, denen dort in den Jahren um 1245 auch die prächtigen Stifterfiguren – zur Bekräftigung der Fortführung ihrer *memoria* – errichtet wurden. War Gunthers Bruder Sizo mit dem gleichnamigen und gleichzeitigen Naumburger *fundator* identisch – und das wird noch dadurch unterstützt, daß sowohl Gunther der Eremit (und mit ihm sein Bruder Sizo) als *nobilis vir de Turingia* überliefert ist als auch für Ekkehard I. die Herkunft *ex nobilissimis Thuringiae australis natalibus* feststeht –, so ist hierdurch Gunthers des Eremiten Verwandtschaft mit den Ekkehardinern – und über ihn auch wieder deren Verwandtschaft mit den Ottonen – bestens bestätigt<sup>130</sup>.

kirchlichen Beziehungen widerspiegeln dürfte. Bestärkt wird man in dieser Sicht, wenn man auch noch den im folgenden zu nennenden Gunther, den Eremiten, zum 9. X. († 1045) im Lüneburger Nekrolog vorfindet: *Guntharius solitarius*.

130 In der Vita des in Hersfeld (!) als Mönch eingetretenen Gunther – Vita Guntheri eremite, MG SS XI S. 277 – werden u. a. auch die guten Beziehungen Gunthers zu König Stephan von Ungarn, der mit Heinrichs II. Schwester Gisela verheiratet war, beschrieben. Dabei heißt es: *Fama eius* (= Gunthers) ... *ad aures beati Stephani regis Ungarorum, ipsius venerabilis viri cognati, emanavit* ... Da Stephans Vorfahren ungarischen, jedenfalls nicht sächsisch-thüringischen Blutes waren, ist diese Verwandtschaft Stephans mit Gunther wohl nur über Königin Gisela zu erklären. Sz. DE VAJAY, Großfürst Geysa von Ungarn, Familie und Verwandtschaft, in: Südost-Forschungen 21, 1962, S. 45–101, bes. S. 47 f., möchte in Gunther freilich einen Schwestersonn des Königs Stephan sehen. Das Chronicon Bohemiae a diluvio usque ad a. Christi 1329, auf das er sich stützt, ist jedoch keine unabhängige und verlässliche Quelle für die Konstruktionsvoraussetzung, König Stephan von Ungarn sei Gunthers *avunculus* gewesen. Die Abhängigkeit dieser Chronik von der Gunther-Vita ist ganz offenkundig und die *avunculus*-Angabe nur eine Ausschmückung der *cognatus*-Bezeichnung der Gunther-Vita. Zudem bedeutete *cognatus* keinesfalls immer – wie de Vajay meint – blutsverwandt (vgl. dazu oben S. 17 mit Anm. 28), sondern verweist mehr auf die Frauenseite einer Verwandtschaft. Zudem hätte ja de Vajays Hypothese die unwahrscheinliche Voraussetzung – da Gunther mehrfach als »aus edlem Geschlecht in Thüringen geboren« überliefert ist –, daß schon bald nach der Mitte des 10. Jahrhunderts, spätestens aber in den 70er Jahren des 10. Jahrhunderts, ein sächsisch-thüringischer Adliger um eine Tochter des damals noch nicht christlichen oder sich eben erst zum Christentum bekehrenden ungarischen Großfürsten geworben haben mußte. Indem dies abzulehnen ist, bleibt nur die Erklärung der *cognatus*-Verwandtschaft über Stephans Gemahlin Gisela, die Schwester Kaiser Heinrichs II.. Und stellt man fest (vgl. R. SCHÖLKOPF, Die Sächsischen Grafen 911–1024, Göttingen 1957), daß es in Thüringen gar nicht so viele »edle Geschlechter« gibt, aus denen Gunther entstammt sein kann und in denen der Name Gunther gängig war und Beziehungen zum Kloster Hersfeld bestanden, so wird man wieder auf die Familie Ekkehards von Meißen und seines Vaters Gunther (vgl. dazu oben S. 25 ff. und R. SCHÖLKOPF, a. a. O. S. 64–73) bzw. auf die sog. Familie der Merseburger Grafen (R. SCHÖLKOPF, a. a. O. S. 35–40) verwiesen, in der auch der Name Siegfried vorkommt, den der Bruder des Eremiten Gunther – Sizo (vgl. zu diesem H. WEIRICH, Hersfelder UB I, 1 S. 146 ff. nrn. 77 und 96/97) – offenbar führte. Zu den Namen Siegfried und Sigipert im Verwandtenumkreis Heinrichs I. vgl. auch unten S. 95 und 97. – Zur Herkunft Gunthers aus dem Adel in Thüringen vgl. Wolfher, Vita Godehardi post. c. 8, MG SS XI S. 201; Lampert v. Hersfeld, Annales ad 1006, MG SS rer. Germ., ed. O. HOLDER-EGGER S. 50; zur thüringischen Herkunft Ekkehard I. vgl. oben Anm. 54. Zu den Naumburger *primi ecclesie nostre fundatores, quorum nomina sunt hec: Hermannus marchio, Regelyndis marchionissa, Ekehardus marchio, Uta marchionissa, Syzzo comes, Cunradus comes, Willelhelmus comes, Gepa comitissa, Berchtha comitissa, Theodericus comes, Gerburch comitissa, qui pro prima fundatione maximum apud deum meritum et indulgentiam peccatorum suorum promeruerunt*, und zu den Naumburger Stifterfiguren, unter denen der SYZZO COMES wiederum neben den beiden Markgrafen auftritt, vgl. W. SAUERLÄNDER – J. WOLLASCH, Stiftergedenken und



Ich glaube deshalb, durchaus bei meiner Erklärung der Kandidatur Ekkehards von Meißen als einer – gleich derjenigen Heinrichs II. – erb- und geblütsrechtlich bedingten bleiben zu können.

*d) Der Thronanspruch Herzog Hermanns II. von Schwaben  
als Folge naher Ottonenverwandschaft*

Nun aber zum Problem der Kandidatur Herzog Hermanns II. von Schwaben! Daß Hermanns Kandidatur geblütsrechtliche Grundlagen gehabt haben könnte, hat bisher nur Armin Wolf in einer interessanten Studie zu erweisen versucht<sup>131</sup>, doch ist dieser Versuch an unzulänglichen Beweisgängen gescheitert<sup>132</sup>. Ansonsten ging man – wie ich das einleitend darlegte – von dem Ansatz aus, daß diese Kandidatur auf dem Prinzip der freien Wahl beruhte; das heißt, man ging davon aus, daß keine direkten Verwandschaftsbeziehungen Hermanns II. zu den Ottonen bestanden<sup>133</sup>. Aber war dem wirklich so?

Einen ersten Anhaltspunkt bei der Betrachtung dieser Frage gibt uns Heinrichs II. Diplom nr. 34, das am 15. Januar 1003, nur wenige Monate nach dem Abschluß der Auseinandersetzungen um die Thronnachfolge, ausgestellt wurde und das – in der Königskanzlei sorgfältig stilisiert<sup>134</sup> – die Auffassung Heinrichs II. über die Thronnachfolge wiedergibt. In ihm geht es um die Entschädigung der Straßburger Kathedralkirche und ihres Bischofs Werner für all die Schäden, die sie während der Auseinandersetzungen zwischen Heinrich und Hermann II. erlitten hatten<sup>135</sup>. In der Narratio dieses Diploms wird dabei die belohnenswerte, unerschütterliche Treue Bischof Werners herausgestrichen und erläutert. Es heißt dort: »Nach dem Tode Kaiser Ottos III. (*post tanti itaque imperatoris ab hac vita discessum*) hat die alte, von Kindheit an zwischen uns gewachsene Freundschaft (*vetus inter nos a pueris propagata familiaritas*) und diejenige Abstammungs- und Blutsverwandschaft, die uns mit diesem Kaiser verband (*et ea quæ cum tali cæsare nobis erat parentelæ et consanguinitatis affinitas*), den genannten Bischof und dazu auch viele andere in großer Zahl davon überzeugt (*præfato*

Stifterfiguren in Naumburg, in: *Memoria*, hg. von K. SCHMID und J. WOLLASCH, München 1984, S. 360 ff. Auf die Verwandschaft Gunthers des Eremiten mit den Ekkehardinern werde ich in Bälde ausführlicher eingehen.

131 A. WOLF, Wer war Kuno »von Öhningen«? Überlegungen zum Herzogtum Konrads von Schwaben († 997) und zur Königswahl vom Jahre 1002, in: DA 36, 1980, S. 25–83.

132 Vgl. E. HLAWITSCHKA, Wer waren Kuno und Richlind von Öhningen? Kritische Überlegungen zu einem neuen Identifizierungsvorschlag, in: *Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 128, 1980, ersch. Juni 1981, S. 1–49. – Der Ansatz von A. Wolf wurde inzwischen übernommen und in verschiedener Hinsicht weiter ausgebaut, wie auch abgewandelt, von H. C. FAUSSNER, Kuno von Öhningen und seine Sippe in ottonisch-salischen Zeit, in: DA 37, 1981, S. 20–139. Daß diese Konstruktionen ganz unhaltbar sind, wird gezeigt bei E. HLAWITSCHKA, Königin Richeza von Polen – Enkelin Herzog Konrads von Schwaben, nicht Kaiser Ottos II.?, in: *Festschr. f. J. Fleckenstein, Sigmaringen* 1984, S. 221–244.

133 Vgl. oben Anm. 13, 14 und 22, auch H. KELLER, Schwäbische Herzöge, und R. SCHNEIDER, Die Königserhebung Heinrichs II. im Jahre 1002, in: DA 28, 1972, S. 74–104, der alles mehr unter dem Aspekt einer »Machtfrage« (S. 89, 103) sieht.

134 Vgl. die Vorbemerkung zu MG D H II, 34.

135 Die Ereignisse in Straßburg sind ausführlich geschildert bei Thietmar, *Chron.* V c. 12, ed. R. HOLTZ-MANN S. 234. Eine knappe Erwähnung erfahren sie auch in den *Annales Sangallenses maiores* ad 1002, in: *Mitteilungen z. vaterl. Gesch.*, hg. vom Histor. Verein in St. Gallen NF 9, 1884 (= Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen, hg. von C. HENKING), S. 301.



*persuasit antistiti cum ceteris, quorum infinitus est numerus*), uns die Hand zur Treue zu reichen (*nostrae manus dare fidelitati*), auf daß unter Gottes Leitung einmütig uns die Wahl des Volkes und der Fürsten und die erbrechtliche Nachfolge in die Reichsregierung ohne irgendeine Teilung zuteil wurde (*ut deo praeside concors populum et principum nobis concederetur electio et hereditaria in regnum sine aliqua divisione successio*)«. An diesem Satz ist einiges auffällig: nicht nur daß die *concors populum et principum electio* (die einmütige Wahl) und die *hereditaria successio* (die erb- bzw. geblütsrechtliche Nachfolge) als die beiden Rechtsgrundlagen seines Herrschertums nebeneinandergestellt sind; das braucht uns – was die Wahlseite anbetrifft – nach der einleitend schon getroffenen Feststellung, daß kein Herrschaftsantritt, auch nicht die einfache Sohnesnachfolge, in der deutschen Geschichte ohne formelle Wahl möglich war, nicht zu wundern; und – was die Erwähnung der erbrechtlichen Nachfolge angeht – bringt uns das für Heinrichs erb- oder geblütsrechtlichen Thronanspruch auch keine Neuigkeit; wissen wir doch aus Thietmars Chronik, daß Heinrich sogleich nach Bekanntwerden des Todes Ottos III. gerade unter Berufung auf das *ius consanguinitatis* zunächst seinem Vetter 2. Grades Herzog Otto von Kärnten, dem Sohn von Ottos d. Gr. Tochter Liudgard, den Vortritt beim Thronanspruch lassen wollte, der aber aus verschiedenen Gründen ablehnte<sup>136</sup>. Aber: bislang unbeachtet und doch der höchsten Beachtung wert scheint mir die betonende Wortwahl zu sein, daß diejenige Abstammungs- und Blutsverwandschaft, die Heinrich mit dem verstorbenen Otto III. verband<sup>137</sup>, den Bischof und viele andere davon überzeugte, daß ihm – Heinrich – Wahl und ungeteilte Erbnachfolge zustehen (*et ea, quæ cum tali cesare nobis erat parentelæ et consanguinitatis affinitas præfato persuasit antisti...*, *ut ... nobis concederetur electio et hereditaria in regnum sine aliqua divisione successio*). Wenn nun durch das Demonstrativpronomen »diejenige« (*ea*) eine bestimmte Blutsverwandschaft mit Otto III. herausgehoben<sup>138</sup> ist, die dazu den Bischof und

136 Thietmar, Chron. V c. 25, S. 249: *Otto dux ... a Conrado duce et Liudgarda, filia Ottonis maximi, procreatus ... cum post mortem cesaris iure consanguinitatis et etatis virtutumque maturitate ab Heinrico tunc duce in regem eligeretur, tantum hoc onus humiliter recusans...*

137 Verschiedentlich wird diese Urkundenstelle auf eine Verwandtschaft zwischen Heinrich II. und Bischof Werner von Straßburg bezogen; so etwa bei E. KIMPEN, Zur Königsgenealogie, in: ZGO 103, 1955, S. 79, und H. C. FAUSSNER, Kuno von Öhningen, in: DA 37, 1981, S. 95. Doch zeigt ein Blick auf den Quellenwortlaut, daß allein von der Blutsverwandschaft Heinrichs II. mit Otto III. die Rede ist.

138 Daß dem *ea quæ* in dieser Urkunde eine betonende Funktion zukommt, dürfte im vergleichbaren Demonstrativpronomen-Gebrauch innerhalb der voranstehenden Arenga eine Bestätigung finden. Heißt es doch dort: *Si ergo eos, qui ... consiliis tantum rei publicæ satagunt negotio, regia nequiquam defraudari convenit nec gratia nec munificentia, quomodo non his summa ... debetur reverentia, quorum tenacissimam in commune bonum fidelitatis anchoram ... nullæ nec minæ nec blanditiæ de statu sui rigoris avellere possunt...* In (vollständiger) Übersetzung hat man diese stark auf Polarisierung zugeschnittenen Formulierungen der Arenga etwa folgendermaßen wiederzugeben: »Hat man die Entgeltung von Mühen zu erwägen, so verlangt es die Billigkeit, daß die Art und Größe des Lohns der Art und Größe des Schuldigseins entspricht; aber gleichwohl ist es der Billigkeit nicht abträglich, wenn man aus Großzügigkeit darüber hinaus etwas hinzufügt. Wenn es sich somit schon gegenüber jenen, die sich in der Ruhe und Muße des Friedens bloß mit Ratschlägen um das Staatswohl bekümmern, geziemt, daß sie weder um die königliche Gnade noch Großzügigkeit betrogen werden, wie sollte dann nicht denjenigen die höchste – entsprechend den Sach- und Ortsverhältnissen – Erbietung von Ehre und Ruhm sowohl aus dem Privatbereich des Königs wie aus dem öffentlichen Geltungsbereich des Gesetzes geschuldet werden, deren ganz feste Treueverankerung gegenüber dem Gemeinwohl und deren ehrenwerten und nützlichen Vorsatz – obgleich von allen Seiten von Volksaufständen und Fürstenabtrünnigkeit umlärmt – keine Drohungen und keine



viele andere »überzeugte« (*persuasit*), so darf man doch wohl von der Grundvorstellung des Urkundenverfassers ausgehen, daß auch eine *parentele et consanguinitatis affinitas* auf Seiten des anderen Bewerbers bestand, die aber die Betrachter nicht so sehr überzeugte. Das *ea que* im Zusammenhang mit *persuasit* läßt also auf eine gleichermaßen geblütsrechtliche Fundierung der Kandidatur Hermanns II. schließen. Zum gleichen Eindruck führen die Worte, daß Wahl und Erbnachfolge ihm – Heinrich – durch Gottes Fügung zuteil geworden seien; denn diese stehen ja gleichfalls unter der Prämisse, daß beides auch dem Rivalen Heinrichs hätte zufallen können, das heißt daß auch Heinrichs II. Rivale zu den möglichen Erbnachfolgern gehörte. Und dazu fügt sich gut ein weiterer auffälliger Teil dieses Satzes, nämlich die betonte *hereditaria successio sine aliqua divisione*, die »uns zufiel« (*nobis concederetur*); und zwar bei folgender Überlegung: Richtet sich eine freie Kandidatur stets auf das ganze Reich und Königtum, nicht auf einen Teil davon – so wie ja auch Wahlen ohne Mitberücksichtigung von gleichen Erbensprüchen (wie etwa noch in der Karolingerzeit)<sup>139</sup> sich immer auf das Ganze gerichtet haben –, dann kann hier eine solche freie Kandidatur doch wohl seitens Hermanns II. nicht vorgelegen haben. Nur wenn Hermann II. mit gleicher oder ähnlicher Erbberechtigung gegen Heinrich II. argumentierte, konnte ein (wohl von Anfang an als Mindestforderung geäußelter) Teilungsanspruch – und die Betonung der ungeteilt erlangten Erbnachfolge im Diplom Heinrichs II. – einen Sinn haben<sup>140</sup>. Und nur dann vermochte auch Heinrichs Verwandtschaftsgrad zu Otto III. – als Basis seiner Erbberechtigung – als höherrangig zu »überzeugen« (*persuadere*). Diese Beobachtung wird gestützt durch eine Nachricht der

Versprechungen vom Standpunkt ihrer Charakterfestigkeit abbringen bzw. abziehen können, umso weniger als sie auch unter gänzlich verachteter Preisgabe all ihres Besitzes an jene Schlünde der Untreue dafür eintreten, die Treue nicht aufzugeben. Deshalb möge die ganze Hl. Kirche Gottes ... wissen, daß ...«.

139 Zu beachten ist hier z. B. der Wahlvorgang von 879 nach dem Tode König Ludwigs des Stammlers, bei dem gegen die bestehende väterliche Empfehlung, nur den ältesten Sohn Ludwig mit der Nachfolge im Königtum zu betrauen, schließlich doch beide vorhandenen Söhne Ludwig und Karlmann zur Nachfolge und zur Teilung des Westreiches gewählt wurden. Dazu vgl. E. Hlawitschka, Lotharingen und das Reich S. 221 ff.

140 W. Schlesinger, Erbfolge und Wahl S. 2 Anm. 9, meinte zu diesem Satzteil, die *hereditaria sine aliqua divisione successio* könnte »auf die Übersetzung »Einzelerbfolge« führen. Sie ist aber insofern nicht sinnvoll, als niemand außer Heinrich – soviel wir wissen – einen Erbenspruch geltend gemacht hat, so daß eine Teilung im Sinne des fränkischen Thronfolgerechts gar nicht in Betracht kam. Es muß sich vielmehr um separatistische Bestrebungen Herzog Hermanns gehandelt haben«. Schlesinger hat die Aussagekraft dieses Diplomteils für ein geblütsrechtliches Kandidieren Hermanns II., das uns schon aus den voranstehenden, von ihm nicht beachteten Wendungen *ea que* und *persuasit* erkennbar erscheint, also durchaus gesehen. Er ignoriert sie aber und schafft vielmehr durch sein »soviel wir wissen« eine *Peticio principii* für seine Aussage auf S. 7: »Hermann von Schwaben ... war mit dem Königshause nicht verwandt ...«. Schlesingers Ausweg, Hermann II. müsse »separatistische Bestrebungen« gehabt haben, die sich dann auf sein Herzogtum Schwaben und Elsaß erstreckt haben müßten, ist m. E. aber nicht gangbar. Nach dem, was Thietmar über Hermanns Anhänger berichtet und wir über die *maxima pars* des Totenfolges Ottos III. wissen, die sich für Hermann einsetzte, standen auf Hermanns Seite der Erzbischof Heribert von Köln, der Herzog Dietrich von Oberlothringen (zumindest abwartend), Konrad (der Sohn Herzog Ottos von Kärnten und Schwiegersohn Hermanns II.), die Bischöfe von Lüttich und Cambrai, der Herzog Otto von Niederlothringen mit seinem Adelsanhang, Graf Wichmann (von Hamaland?), Graf Gottfried von Eename, Erzbischof Giselher von Magdeburg etc. Hermanns Anhänger bzw. seine Unterstützer waren also keinesfalls auf den südwestdeutschen Raum begrenzt, und seine Tendenz kann folglich doch nicht auf diesen (für eine separatistische Abspaltung) eingeengt gewesen sein. Daß Hermann II. zunächst einmal bzw. in erster Linie für die Gesamtnachfolge kämpfte, geht zudem eindeutig aus Thietmar, Chron. IV c. 54, V c. 3, 11 ff., S. 192, 222, 232 ff., hervor.



Annales Sangallenses maiores, wo genau dieses Problem angesprochen wurde: *cum quo* (= Heinrich) et Herimannus dux Alamanniae et Alsatie regnum forte dividere et parti aspirare temptabat (mit ihm, das heißt mit Heinrich, hat der Herzog Hermann von Schwaben und vom Elsaß erstrebt, das Reich vielleicht zu teilen und anteilig zu beanspruchen)<sup>141</sup>. Anspruch auf Anteil und Teilung sind m.E. nicht wahlrechtlich begründbar, sondern waren nur geblüts- und erbrechtlich zu erheben, das heißt auf der Basis einer bestehenden Verwandtschaft zu stellen<sup>142</sup>. Eine solche Hermanns II. mit den Ottonen ist damit als gegeben hinzunehmen. Hermanns II. Kandidatur war also geblütsrechtlich fundiert und keine freie Bewerbung<sup>143</sup>.

Ganz in dieses Bild paßt, daß Heinrich II. in einigen Quellen schließlich als der zur Thronfolge gewählte »nächste« Blutsverwandte (*proximus consanguineus*) des verstorbenen Kaisers Otto III. bezeichnet wird<sup>144</sup>, was unterschwellig gleichfalls eine Blutsverwandtschaft, und zwar eine nicht gleichrangige, der Mitbewerber voraussetzt.

So dürfte – vor allem durch das Diplom Heinrichs II. – nunmehr eine sichere Basis dafür vorliegen, daß auch Hermanns II. Thronkandidatur im Verwandtenanspruch gründete. Dieses Ergebnis mag für denjenigen, der sich nur für die Grundfrage interessiert, genügen. Aber mancher Historiker wird auch weiterfragen: Wie soll denn diese Verwandtschaft mit den Ottonen im Falle Herzog Hermanns II. ausgesehen haben? Läßt sie sich näher erweisen? Hier ist man auf die Auskunft der Genealogie angewiesen.

141 Ann. Sangall. maiores ad 1002, ed. C. HENKING S. 301; vgl. auch Anm. 142.

142 Schlesingers Ausweg (vgl. Anm. 140) wandelt H. KELLER, Schwäbische Herzöge S. 127 mit Anm. 27, etwas ab. Er möchte die aus D H II,34 und aus den Annales Sangallenses maiores deutlich hervorgehenden Bestrebungen Hermanns II. erst »in die Schlußphase der Auseinandersetzungen«, als für ihn die Situation im Gesamtreich aussichtslos geworden war, einreihen, die Teilung (mit Gedanken der »Erinnerung an das alte Mittelreich«) also als letzte Chance Hermanns zur Gewinnung einer Königsherrschaft, auf die dieser sich schließlich zurückgezogen habe, interpretieren. Doch ist auch dieser Weg, der am Erfordernis der geblüts- bzw. erbrechtlichen Erklärung der Ansprüche Hermanns vorbeiführen könnte, nicht begehbar. Aus der St. Galler Quelle geht unmißverständlich hervor, daß Hermanns Streben nach Teilung und Anteil an der Königsherrschaft der Plünderung Straßburgs durch Hermanns Gefolgsleute (Mitte Juni 1002, vgl. Thietmar, Chron. V c. 11–13, S. 232 ff.; auch P. WENTZKE, Regesten der Bischöfe von Straßburg I,2, Innsbruck 1908, S. 262 f. nrn. 217 ff.) vorausging und folglich in dieselbe Zeit fällt, in der Heinrich seine Krönung in Mainz (7. Juni 1002) zu erreichen trachtete. Die kriegerischen Auseinandersetzungen eskalierten erst ab Ende Juni 1002 (Thietmar, Chron. V c. 13 und 21, S. 234 ff. und S. 245 ff.), Hermanns Unterwerfung erfolgte am 1. Oktober 1002 in Bruchsal, nachdem er vorher (noch im September) seine Unterwerfung angeboten hatte (Thietmar, Chron. V c. 20–22, S. 245 ff.). Zum Vergleich der Text der Annales Sangallenses maiores ad 1002, ed. C. HENKING S. 301: *Otto imperator Rome sine herede defunctus est; cui successit Henricus de regio genere, dux quoque Baiuvariorum tertius nomine; cum quo et Herimannus dux Alamanniae et Alsatie regnum forte dividere et parti aspirare temptabat. Sed infecto negotio (!) ultionem conatus in eos, qui in Strazpurg cum rege senserant adversus se, irrupuit civitatem et in direptionem dedit, pessimo quoque exemplo sacra profanavit. Mox regi subjugatus diem anni non implevit. Parvulus filius eius, consobrinus regis, dux populi ordinatus est.*

143 Dieses Ergebnis steht in ganzlichem Gegensatz zu dem, was z. B. U. REULING, Die Kur in Deutschland und Frankreich, Göttingen 1979, als wesentlichste Aussage des D H II,34 meinte festhalten zu dürfen (S. 42 f.): »Auf das verfassungsgeschichtlich bedeutsame Nebeneinander von Wahl und Erbfolge (in D H II,34), dem die Rechtsauffassung des Königs bzw. seiner Kanzlei Rechnung trägt, ist in unserem Zusammenhang nicht einzugehen. Schlesinger hat zeigen können, daß die *hereditaria successio* nach allem, was wir über den tatsächlichen Hergang dieser Erhebung wissen, letztlich von der Wählerschaft nicht anerkannt worden ist, sondern daß Heinrich auf Grund einer freien Wahl unter mehreren Thronbewerbern zum Königtum gelangt ist«.

144 Vgl. unten Anm. 260.





Bei der genealogischen Problemsichtung zeigt sich zunächst, daß Hermann der Sohn seines Amtsvorgängers Herzog Konrad von Schwaben (983–997) war<sup>145</sup>. Da Konrad von Schwaben mit einer Dame namens Judith verheiratet war<sup>146</sup>, wird diese wohl auch Hermanns II. Mutter gewesen sein. Eine Richlind, die eine Enkelin Ottos d. Gr. (durch seinen Sohn Herzog Liudolf von Schwaben) gewesen sei, als Herzog Konrads Gemahlin (eventuell vor der Ehe mit Judith) und als Mutter Hermanns II. anzusprechen, ist ja doch gänzlich gescheitert, desgleichen der Versuch, Liudolfs Witwe Ida hierfür in Anspruch zu nehmen<sup>147</sup>. Über Judiths Abkunft und Vorfahren liegen allerdings keine Zeugnisse vor. Konrad von Schwaben ist nun offensichtlich – wie ich vor wenigen Jahren in einer kleinen Untersuchung zur Konradinergenealogie erhärten konnte<sup>148</sup> – der Sohn des 949 verstorbenen Grafen Udo I. von der Wetterau gewesen,

145 Diese Filiation ist durch die Einsiedler *Annales Heremi ad 997*, MG SS III S. 144, gesichert: *Chuonradus dux obiit. Herimannus filius eius in ducatum successit*. Die Nachricht des späten *Annalista Saxo* ad 1002 (MG SS VI S. 650), daß Hermann der Sohn des 982 in Apulien gefallenen *dux* Udo II. gewesen sei, ist nicht stichhaltig. Der *Annalista Saxo* hat, um seine Angabe machen zu können, lediglich zwei andere Nachrichten seiner eigenen Quelle, der Chronik Thietmars von Merseburg, falsch kombiniert! Vgl. dazu E. HLAWITSCHKA, Die Anfänge des Hauses Habsburg-Lothringen S. 48 Anm. 4. Auch erscheint Hermann II. im MG DO III, 213 vom 12. Juni 996, also noch zu Lebzeiten Herzog Konrads, bereits als *dux*, was eigentlich nur dann verständlich ist, wenn er als Konrads Sohn auch als dessen bereits feststehender Nachfolger galt. – Zum Amtsbeginn Konrads vgl. unten S. 102 Anm. 81.

146 Belege und Argumente hierfür bei E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind von Öhningen S. 12–20. Zur Bestätigung vgl. unten Kapitel II, Abschnitt b.

147 Zum ersten Bemühen vgl. G. WOLF, Kuno S. 52 ff., 59 ff.; hiergegen E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind S. 12–33. Der zweitgenannte Versuch wurde von H. C. FAUSSNER, Kuno S. 36 ff., unternommen; dagegen E. HLAWITSCHKA, Königin Richeza S. 230 ff.; dort auch die Zurückweisung der These Faußners, daß Herzog Konrad von Schwaben der Sohn Heinrichs, eines Babenbergers, und Kunigundes, der vormaligen Witwe König Konrads I., gewesen sei.

148 E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind S. 36–49: Anhang – Die Stammtafel der Konradiner und ihre Quellenbasis. Dort auch die Filiationsnachweise für die anderen in der umseitigen Tafel angeführten Vorfahren Hermanns II.; nachzutragen hierzu ist ein Hinweis auf MG Libri memoriales I: Liber mem. von Remiremont S. 4 (= fol. 3v nr. 18), wo über einer Rasur auf der »Königsseite« dieses Gedenkbuches der im 1. Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts geschriebene Eintrag steht: *Gebardi duci, Hidda, Riquinus, Cristianus...* Auf S. 37 (= fol. 18r) dieses Buches findet man zudem von der gleichen Hand, die S. 29 (= fol. 14v) zum 22. Juni (910) den Tod des Herzogs Gebhard eintrug, zum 19. November den Eintrag *migravit Idda comitissa*. Offensichtlich war demnach Herzog Gebhard mit einer Hidda/Ida vermählt. Dies würde auch gut erklären, daß Gebhards Sohn Herzog Hermann I. von Schwaben seine Tochter Ida (= Gemahlin von Ottos I. Sohn Liudolf) nannte, ja, daß auch Gebhards Enkel Herzog Konrad von Schwaben seiner Tochter den Namen Ita gab (vgl. dazu unten S. 99 ff.). – Zu den Vorfahren Gerbergas vgl. W. K. PRINZ VON ISENBURG, Die Ahnen der deutschen Kaiser, Könige und ihrer Gemahlinnen, Görlitz 1932, Tafeln 5 und 1; Ergänzungen bei E. HLAWITSCHKA, Die verwandtschaftlichen Verbindungen zwischen dem hochburgundischen und dem niederburgundischen Königshaus, in: Grundwissenschaften und Geschichte, Festschr. f. P. Acht, Kallmünz 1976, S. 36 ff. – In den Bänden 61, 62, 63 des Braunschweigischen Jahrbuchs (1980, 1981, 1982) möchte H. DOBBERTIN den 949 verstorbenen Grafen Udo I. von der Wetterau nicht als Vater des Herzogs Konrad von Schwaben gelten lassen, sondern einen für das Jahr 940 (in MG DO I, 23) bezugten Ufgaugrafen Gebhard oder noch eher Udos I. Sohn Gebhard (gefallen 938 vor Belecke) als Herzog Konrads Vater ansehen. Doch kann er hierfür keine schlüssige Beweisführung bieten, so daß sich eine eingehende Auseinandersetzung mit dieser Ansicht erübrigt. (Besonders verfehlt ist dort die Konjektur zur Notiz aus dem Hammersteinschen Eheprozeß, die den sinnvollen symmetrischen und nur jeweils einen Nachkommen als Bindeglied nennenden Aufbau zerstört). Wenn es Dobbertin, Wolf u. a. als unglaublich erscheint, daß der 938 vor Belecke gefallene Sohn Graf Udos I. namens Gebhard und der erst 997 verstorbene Herzog Konrad von Schwaben Brüder waren – wie ich das in meiner Studie zur Stammtafel der Konradiner aufzeigte –, wenn also der Abstand von 59 Jahren zwischen den Todesdaten von zwei Brüdern als



der mit einer uns nicht namentlich überlieferten Tochter des Grafen Heribert I. von Vermandois verheiratet war. Und Udo I. von der Wetterau wiederum war der Sohn des 910 gegen die Ungarn gefallenen Herzogs Gebhard von Lothringen, der offenbar eine Hidda/Ida zur Frau hatte. – Hermann II. war, wie auf der Tafel weiterhin ersichtlich ist, mit Gerberga, einer Tochter des Königs Konrad von Burgund, verheiratet. Da Gerbergas Mutter, das heißt König Konrads Gemahlin Mathilde, ihrerseits eine Tochter König Ludwigs IV. von Frankreich und Gerbergas, einer Tochter König Heinrichs I., war, hatte Hermanns II. Gemahlin Anteil am Ottonenblut<sup>149</sup>. Aber das betraf eben Hermanns II. Gemahlin, nicht ihn selbst, und reichte wohl für eine geblütsrechtliche Begründung seiner Kandidatur nicht aus.

Bei der Suche nach den Möglichkeiten, von wem Herzog Hermann II. selbst ottonisch-liudolfingische Blutsanteile bezogen haben könnte, scheiden doch wohl die Gemahlinnen des 910 gefallenen Herzogs Gebhard und des zwischen 900 und 906 ermordeten Grafen Heribert I. von Vermandois aus. Denn wäre Gebhards Gemahlin Hidda/Ida eine Liudolfingerin gewesen, so hätten engste verwandtschaftliche Bande schon zwischen König Konrad I., dem Neffen Gebhards, bzw. zwischen den ganzen frühen Konradinern und Heinrich I. sowie Otto d. Gr. bestanden. Davon verrät indes keine Quelle etwas. Und auch Heribert von Vermandois dürfte seine Frau eher im nordfranzösischen als im sächsischen Adel gesucht haben. Hat doch der Großvater Thietmars von Merseburg (mütterlicherseits), Graf Heinrich von Stade († nach 974), den Thietmar selbst als *consanguineus* Kaiser Ottos d. Gr. bezeichnete<sup>150</sup>, Judith, eine Tochter des Konradiners Udo I. von der Wetterau und seiner Gemahlin NN, die ihrerseits eine Tochter Heriberts I. von Vermandois und seiner von uns gesuchten unbekannten Ehefrau war, heiraten können, und zwar offenbar ohne daß eherechtliche Bedenken auftraten: eine Liudolfingerin/Ottonin wird Heriberts I. Frau also kaum gewesen sein.

Viel eher hat man wohl die Verbindung zu den Ottonen bei den Vorfahren von Hermanns II. Mutter Judith zu suchen. Aber wir erfahren aus keiner Quelle direkt etwas über sie<sup>151</sup>. Vom Namen – Judith – her, den u. a. die Gemahlin Herzog Heinrichs von Bayern, des Bruders Ottos d. Gr., trug, könnte man versucht sein, in Herzog Konrads Gemahlin eine Nachkommin aus dieser Verbindung zu vermuten, wodurch ja ihr Sohn Herzog Hermann II. ganz eindeutig ottonenblütig gewesen wäre: So könnte man sich fragen, ob sie wohl eine

bedenkenregend erscheint und den Anlaß zur Suche nach anderen Lösungen in der Anordnung der Konradinergenealogie abgeben soll, so sei doch noch einmal darauf verwiesen, daß Gebhard als Jüngling im Kampf fiel (sein Vater überlebte ihn um 11 Jahre) und Herzog Konrad 997 als sehr alter Mann starb (sein jüngster Sohn Herzog Hermann II. hatte 1002 schon wieder verheiratete Töchter, seine Tochter Ita um 1000 schon rechtsmündige Söhne; vgl. dazu unten in den Anmerkungen 152 und 190). So etwas ist durchaus nicht unmöglich; z. B. verstarb Friedrich Barbarossas Mutter Judith ca. 1130, ihr Bruder Welf VI. dagegen erst 61 Jahre später, nämlich 1191!

149 Nachweise bei K. F. WERNER, Die Nachkommen Karls d. Gr. bis um das Jahr 1000 (1.–8. Generation), in: Karl d. Gr. IV, hg. von W. BRAUNFELS und P. E. SCHRAMM, Düsseldorf 1967, S. 461 ff. nrn. VI 47, VII 70, VIII 86; E. BRANDENBURG, Die Nachkommen Karls d. Gr., I.–XIV. Generation, Leipzig 1935, nrn. VI 33, VII 52, VIII 61; W. K. PRINZ VON ISENBURG, Die Ahnen, Tafel 5. – Vgl. auch schon Anm. 148.

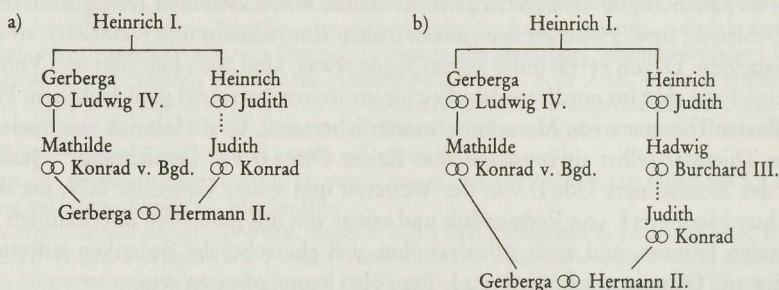
150 Vgl. Thietmar, Chron. II c. 28, ed. R. HOLTSMANN S. 74 f.: *Comes prefatus (= avus meus Heinricus) tam ingeniosus erat, ut cesarem iratum pre ceteris principibus placare potuisset facilius et, quia eius fuit consanguineus, gratiam imperialem usque in exitum suimet vitae fideliter obtinuit.*

151 Was H. DECKER – HAUFF, Die Ottonen und Schwaben, in: Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch. 14, 1955, S. 267 f., über Judiths Herkunft darlegt, entbehrt der nachprüfbaren Basis und ist vollständig illusorisch; vgl. schon G. TELLENBACH, Kritische Studien zur großfränkischen und alemannischen Adelsgeschichte, in: Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch. 15, 1956, S. 169–190.



Tochter Heinrichs und Judiths von Bayern oder eine Enkelin dieses Paares durch deren Tochter Hadwig (Gemahlin Herzog Burchards III. von Schwaben) gewesen sein mag. Aber alle Erwägungen darüber erübrigen sich sofort, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Herzog Hermann II. von Schwaben in Gerberga im ersten angenommenen Fall eine nahe Verwandte der kanonischen Gradzählung 3:3, im zweiten Fall eine Verwandte im Verwandtschaftsgrad 3:4 geheiratet haben mußte. Das aber hätte diese Verbindung – wie später (S. 68) noch einmal ausführlicher zu besprechen ist – durch Heinrich II. leicht angreifbar gemacht, was aber nicht möglich war. Die zweite Möglichkeit entfällt auch schon deshalb, weil durch Ekkehard von St. Gallen und durch die Chronik des Klosters Petershausen klar bezeugt ist, daß Hadwigs und Herzog Burchards III. Ehe kinderlos geblieben ist<sup>152</sup>.

152 Folgende Nahehen ergäben sich bei einer Herleitung Judiths von Ottos d. Gr. Bruder Heinrich und seiner Frau Judith:



Zur Kinderlosigkeit Hadwigs und Herzog Burchards III. vgl. Chronik des Klosters Petershausen I c. 43, ed. O. FEGER S. 75 ff.: *Per idem tempus Burchardus religiosus dux et Hadiwich eius coniunx, cum non haberent carnalem, Christum sibi elegerunt heredem, ac proinde in castello suo quod est in monte Duello (= Hohentwiel) monasterium constituerunt, ubi ad sustentationem monachorum predia et alia utensilia sufficientissime tradiderunt, reliqua vero per alia monasteria dividerunt.* Dazu auch Ekkehardi Casus s. Galli c. 90, ed. H. F. HAEFELE S. 184: *Purchart dux illam (= Hadwig) multipliciter dotatam duxit; et cum iam esset decrepitis, thalamo, ut aiebant, secum nequicquam cubantem, in proximo moriens, quamvis non intactam, incognitam, ut celebre est, cum dotibus et ducatu reliquit puellam.* Zu dieser Aussage vgl. besonders F. BEYERLE, Das Burgkloster auf dem Hohen Twiel, in: Hohentwiel, hg. von H. BERNER, Konstanz 1957, S. 130 ff. – Auf der Basis dieser beiden Nachrichten und des sonst eintretenden (oben aufgezeigten) Eherechtsverstosses ist der Versuch von K. A. ECKHARDT, Eschwege als Brennpunkt thüringisch-hessischer Geschichte, Marburg u. Witzenhausen 1964, S. 90 ff., diesem Paar Nachkommen zuzusprechen (s. unten S. 164 Anm. 227), glatt abzulehnen. Die Kaiser Otto III. und Heinrich II., nicht ein Kind Burchards III. und Hadwigs, verfügten nach Hadwigs Tod († 994) ja auch über den Hohentwiel, Waldkirch etc.; vgl. G. TELLENBACH, Kritische Studien S. 173 f. – Nachgetragen sei hier noch, daß Herzog Heinrich von Bayern und seine Frau Judith neben der Tochter Hadwig und neben dem Sohn Heinrich dem Zänker (Vater Kaiser Heinrichs II.) auch eine Tochter Gerberga hatten; doch diese kann als Äbtissin von Gandersheim (ca. 957–1001) nicht als Judiths Mutter in Frage kommen. Damit bliebe noch die Möglichkeit, daß Judith eine Tochter von Heinrichs des Zänkers Bruder Bruno war, der freilich nur sehr unsicher bezeugt ist (vgl. L. AUER, Geburtsjahr und Herkunft Kaiser Heinrichs II., in: DA 28, 1972, S. 224; K. F. WERNER, Nachkommen Karls d. Gr. S. 474 nr. 84; F. GELDNER, Geburtsort, Geburtsjahr und Jugendzeit Heinrichs II., in: DA 34, 1978, S. 531 f.). Dieser könnte indessen – als jüngerer, nicht zur Herzogsnachfolge gelangter Bruder des Zänkers – erst nach 951 (Geburtsjahr Heinrichs des Zänkers; vgl. Ann. Quedlinburg, ad 951, MG SS III S. 58) geboren sein und selbst erst wieder nach 966 eine Tochter gehabt haben, die – wäre es Judith (Herzog Konrads von Schwaben Frau) gewesen – ihrerseits dann erst wieder von ca. 979 an Kinder gehabt haben könnte. Da Herzog Konrads von Schwaben Frau Judith (durch ihren Sohn Herzog Hermann II.) eine im



Dennoch gibt es m. E. genügend andere Hinweise auf Judiths Herkunft. Schon mehrfach ist es aufgefallen<sup>153</sup>, daß Hermann II. und seine Gemahlin Gerberga nicht nur – wie der Geschichtsschreiber Hermann der Lahme von der Reichenau überliefert – einen gleichnamigen, 1012 noch im Jünglingsalter verstorbenen Sohn (Hermann III.) und drei Töchter (Mathilde, Gisela und Beatrix) hatten<sup>154</sup>, sondern daß ihnen – wie aus der gut unterrichteten, eine ältere zeitgenössische Quelle verwendenden Marchtaler Kloster-Historia des um 1215 (bis 1229) schreibenden Marchtaler Propstes Walther hervorgeht – auch ein Sohn namens Berthold geboren worden war<sup>155</sup>. Daß dieser Berthold 992 in Einsiedeln aus der Taufe gehoben wurde,

Jahre 1002 schon verheiratete, großjährige Enkelin hatte (nämlich Mathilde, Gemahlin Herzog Konrads von Kärnten, vgl. unten S. 68; nach Thietmar, Chron. V c. 12, ed. R. HOLTZMANN, S. 234, war Konrad schon 1002 Hermanns II. *gener* = Schwiegersohn), kann ihre Herleitung somit von diesem (zudem wenig gesicherten) Bruder Heinrichs des Zänkers bzw. Sohn Herzog Heinrichs I. von Bayern und der Liutpoldingerin Judith keinesfalls erfolgen. Ein solcher Herleitungsversuch scheitert also nicht nur an den oben herangezogenen Kirchenrechtsbestimmungen, sondern auch an der Chronologie. Der Weg zu einer Herleitung Judiths, der Gemahlin Herzog Konrads von Schwaben, aus der bayerischen Herzogslinie ist somit gänzlich versperrt!

153 So z. B. E. KIMPEN, Zur Königsgenealogie S. 65; H. SCHWARZMAIER, Emerkingen, Entstehung und Formen einer Adels Herrschaft im Mittelalter, in: Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch. 25, 1966, S. 192 ff.; G. WUNDER, Beiträge zur Genealogie schwäbischer Herzogshäuser, in: Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch. 31, 1972, S. 11; H. C. FAUSSNER, Kuno von Öhningen S. 76 f.; aus der älteren Literatur nenne ich nur F. L. BAUMANN, Zur schwäbischen Grafengeschichte 1: Über die Abstammung der sog. Kammerboten Erchanger und Berthold, in: Württemberg. Jahrbücher f. Statistik u. Landeskunde 1, Heft IV, 1878, bes. S. 31 ff.; DERS., Die angebliche Grafschaft und Grafenfamilie Kelmünz, in: Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Schwaben u. Neuburg 4, 1877, S. 12.

154 Herimanni Augiensis Chronicon ad 997, MG SS V S. 118: *Cuonradus Alamannorum dux obiit et pro eo Herimannus ducatum accepit; qui et ipse filiam Cuonradi regis Burgundiae, Gerbirgam, in matrimonio habuit; ex qua filium aequivocum tresque filias reliquit*. Zu den Namen der Kinder vgl. E. BRANDENBURG, Probleme um die Kaiserin Gisela, Berichte über die Verhandlungen d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 80, Heft 4, 1928, S. 3 ff.; H. BOLLNOW, Die Grafen von Werl, Diss. Greifswald 1930, S. 28 ff.; H. SCHWARZMAIER, Reichenauer Gedenkbucheinträge aus der Anfangszeit der Regierung König Konrads II., in: Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch. 22, 1963, S. 20 f.; P. LEIDINGER, Untersuchungen zur Geschichte der Grafen von Werl, Paderborn 1965, S. 59 ff.; K.-E. KLAAR, Die Herrschaft der Eppensteiner in Kärnten, Klagenfurt 1966, S. 22 f., 27 f., 56, 86. Der Versuch von G. WUNDER, Beiträge S. 1–7, Beatrix, die Gemahlin des eppensteinischen Herzogs Adalbero von Kärnten, nicht als Tochter Hermanns II. zu betrachten, sondern sie aus dem oberlothringischen Herzogshaus herzuleiten, überzeugt nicht. Nach der von ihm vorgeschlagenen Sicht müßten z. B. Verwandtschaften über 5–7 Generationen hinweg bewußt geblieben sein, um die bezeugte *consanguinitas* zwischen Markward von Eppenstein und Kaiser Heinrich IV. zu erklären, was an die Grenze der früheren Verwandtschaftskenntnisse heranreicht (vgl. unten S. 73 ff.); vor allem aber könnte Bischof Adalbero von Bamberg nicht, wie es bezeugt ist, ein Vetter (*consobrinus*) Kaiser Heinrichs III., sondern nur der Vetter eines Veters Heinrichs III. gewesen sein. Vgl. hierzu auch schon die Ablehnung bei P. HILSCH, Regenbach und die Schenkung der Kaiserin Gisela, in: Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch. 42, 1983, S. 58 Anm. 15.

155 Historia monasterii Marchtelanensis c. 2, MG SS XXIV S. 664: *Hic Hermannus de egregia Francorum natus prosapia, regis Cuonradi filiam de Burgundia nomine Gerbirgam ... legitimo suscepit coniugio; ... ipsa vero ducissa eidem duci filium peperit, quem pro amore supradicti Bertholphum nuncupavit. Is puer, cum esset tantum unius anni et quatuor dierum, heu pro dolor! defunctus; quem mater, magnis cruciata doloribus, ad latera sancti Petri in oratorio sancti Iohannis baptiste sepelire precepit*. – Zum Quellenwert vgl. H. SCHWARZMAIER, Emerkingen S. 192; I. EBERL, Die Historia monasterii Marchtelanensis, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter, Festschr. f. H. Löwe, Köln-Wien 1978, S. 468 ff. – E. KRÜGER, Zur Herkunft der Zähringer II, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 46, 1892, S. 498 f., 519 ff., möchte



wissen wir zudem aus Einsiedler Quellen<sup>156</sup>. Berthold ist aber bereits im Alter von einem Jahr und vier Tagen verstorben und in einer Seitenkapelle der Marchtaler Peterskirche begraben worden. Im Zusammenhang mit dieser Beerdigung haben – wie aus der Marchtaler Kloster-Historia weiter hervorgeht – Hermann II. und Gerberga in Marchtal ein weltliches Chorherrenstift eingerichtet und entsprechend bepfündet. Mehreres ist dabei zu beachten:

1) Hermann II. und seine Frau waren in Marchtal und Umgebung, wo die Pfründen lagen, reich begütert<sup>157</sup>. Zumal Gerberga aus Hochburgund kam, wird dieser Besitzkomplex nicht ihr Erbe gewesen sein<sup>158</sup>, sondern dasjenige Hermanns. Zudem war Gerberga vor ihrer Ehe mit Hermann II. schon einmal mit einem ca. 985/86 verstorbenen westfälischen Grafen gleichen Namens Hermann, der als der älteste gesicherte Vorfahre der späteren Grafen von Werl zu erweisen ist, vermählt gewesen<sup>159</sup>, und die drei gut bezeugten Söhne dieser Ehe hätten – wenn Marchtal Gerbergas Erbteil gewesen wäre – dort später zumindest anteilige Besitzrechte haben müssen, wovon aber die Marchtaler Kloster-Historia gar nichts zu berichten weiß<sup>160</sup>. Da nun Hermanns II. Vater, Herzog Konrad, familienmäßig aus der Wetterau und dem Rheingau stammte, wo die fränkischen Konradiner zuhause waren und wo

diesen Berthold – gegen den Wortlaut der Quelle – nur als Sohn Hermanns II. aus einer früheren Ehe – vor der mit Gerberga – ansehen; doch überzeugen dessen Darlegungen keinesfalls, was hier nicht weiter auszuführen ist.

156 Annales Heremi ad 992, MG SS III S. 144: *Nascitur Berehtoldus Herimanni filius, qui beati cella Meginradi baptizatus et abbate Gregorio fonte susceptus est*. Eine Bestätigung hierfür finden wir in den Annales S. Meginradi II aus dem 13. Jahrhundert zum Jahre 992: *Herimanni ducis Alamanniae filius Bertolfus in festo Paschae* (= 27. März 992) *Heremi baptizatur*; ed. G. v. Wyss, in: Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 10, 1885, S. 337. Vgl. dort auch S. 342.

157 Weiterer Besitz des Herzogs Hermann II. ist bezeugt in Daugendorf, Kreis Saulgau, ca. 10 km sw. von Marchtal; vgl. Chr. Fr. STÄLIN, Württembergische Geschichte I, Stuttgart u. Tübingen 1841, S. 473.

158 Wie die Tafel auf S. 47 zeigt, hatte Gerberga über ihre Großmutter Berta schwäbisch-süddeutsche Ahnen. Berta entstammte der Burchardinger-Familie (s. Tafel S. 65), die indessen im rätischen und thurgauischen Bereich, nicht aber in Oberschwaben um den Bussen und im Donautal zwischen Riedlingen und Ehingen, verankert war. – F. L. BAUMANN, Über die angebliche Grafschaft Kelmünz S. 12, meinte hingegen, »daß die Herzogin Gerberga die Erbin der Alaholfinger (in Marchtal) war und deren großen Güterbesitz ihrem Gemahl zubrachte, wenn wir auch deren Verwandtschaft mit jenen nicht näher erklären können«. Er hat damit jedoch keinen Anklang gefunden. Vgl. auch Anm. 219.

159 Vgl. P. LEIDINGER, Untersuchungen zur Geschichte der Grafen von Werl S. 51 ff., bes. S. 73–87. – Die gegen Leidinger gerichtete Ansicht von H. MÜLLER, Heribert, Kanzler Ottos III. und Erzbischof von Köln, Köln 1977, S. 234–239, bes. Anm. 156, daß Gerberga »von Werl« nicht mit der burgundischen Königstochter Gerberga, der späteren Gemahlin Herzog Hermanns II. von Schwaben, gleichzusetzen sei, überzeugt nicht. Sie läßt die Nachricht der Quedlinburger Annalen ad 1019, MG SS III S. 84, außer acht, in der die Werler als *consobrini imperatoris, filii Herimanni comitis*, bezeichnet werden, – eine Nachricht, die sich bei der Identität ihrer Mutter Gerberga (dazu vgl. MG D O III, 363 vom 18. V. 1000: Aufnahme des durch Gerberga mit Zustimmung ihres Sohnes Hermann, Graf im sauerländischen Lochedorpau, gegründeten Nonnenklosters Oedingen in den Königsschutz und Weitergabe dieses Klosters an den Erzbischof von Köln) mit der burgundischen Königstochter gleichen Namens – wegen der gleichen Herkunft von Kaiser Heinrichs II. Mutter Gisela aus dem burgundischen Königshaus – zwanglos erklärt und anders wohl auch gar nicht erklären läßt. Dazu kommt, daß der Werler Graf Bernhard (Enkel Gerbergas) von Heinrich IV. als *vir nobilis et nobis genere propinquus* bezeichnet worden ist; MG D H IV, 452. Dies ergibt sich auch nur, wenn die Werler Gerberga mit Heinrichs IV. Urgroßmutter Gerberga (= Mutter von Kaiser Konrads II. Gemahlin Gisela) identisch war.

160 Zu den anderen in der Marchtaler Kloster-Historia genannten Erben dieses Komplexes vgl. unten S. 55 ff.

auch Konrad zunächst als Graf nachweisbar ist<sup>161</sup>, dürfte dieser oberschwäbische Besitzkomplex also von Hermanns Mutter Judith herrühren.

2) fällt der Name Berthold auf, der dem frühverstorbenen Knaben gegeben wurde. Er kommt bei den Konradinern, also den Vorfahren von Hermanns II. Vater Herzog Konrad, nicht vor und ebenso nicht in der Herkunftsfamilie von Hermanns II. Gemahlin Gerberga. Er dürfte somit aus dem Namengut der Herkunftsfamilie von Hermanns II. Mutter Judith stammen.

3) Zudem hatten Hermann und Gerberga vor der Geburt des Sohnes Berthold zum Gedenken an den Vorbesitzer von Marchtal namens Berthold den Ort Bettighofen mit vier Mansen an die Marchtaler Peterskirche geschenkt, denn *per successionem* hatte Hermann ja das *castrum* Marchtal nach Berthold erhalten<sup>162</sup>, ja, *pro amore supradicti (Bertholdi)* hätten Hermann II. und Gerberga ihren Sohn *Berhtolphum* genannt<sup>163</sup>. Der Schluß aus diesem Tatbestand ist wohl unabweisbar – und auch schon verschiedentlich gezogen worden –, daß Hermanns II. Mutter, das heißt Herzog Konrads von Schwaben Gemahlin Judith, aus der Familie oder nahen Verwandtschaft eines im Bereich von Marchtal weit begüterten und dort auch ein reiches Erbe hinterlassenden Berthold stammen muß<sup>164</sup>. Diesem Berthold hat der Marchtaler Historia-Verfasser sogar den *dux*-Titel – wie Hermann II. – beigemessen. Er wird demnach einem sehr angesehenen alten Geschlecht angehört haben. Wenn er Marchtal und reichen Besitz in der Umgebung *per successionem* an Hermann II. und Gerberga, deren beider Vater er nicht war, hinterließ, wird er selbst kinderlos gewesen sein<sup>165</sup>.

Diesen Berthold nun zu ermitteln, ist nicht schwer<sup>166</sup>. Der Reichenauer Chronist Gallus Öhem berichtet nämlich auf der Basis von uns heute leider zum großen Teil verlorenen Urkunden u. a. folgendes: *Berchtold, hertzog zu Swaben, begraben in der Ow, in der cappel sant Erasmy, anno 973*; und danach folgt die Aufzählung von 30 Orten im Umkreis von

161 Vgl. E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind von Öhningen S. 36ff.; I. DIETRICH, Das Haus der Konradiner. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit. Diss. masch. Marburg 1952. Vgl. dazu auch die Charakterisierung Hermanns II. im Zitat in Anm. 155. In den *Annales Quedlinburgenses* ad 994, MG SS III S. 66, ist zudem Hermanns II. Vater Herzog Konrad, obgleich er seit 983 Schwabenherzog war, als *dux Francorum* gekennzeichnet.

162 Hist. mon. Marchtelan. c. 2, S. 664: *In hoc castro (Marchtelanensi) quidam nobilissimi et prepotentissimi quondam Suevie aliarumque terrarum duces per successionem consederunt, unus nomine Berhtoldus, alter vero nomine Hermannus, multis virtutibus prediti. Et quamvis plures principes eiusdem cognationis fuisse non dubitem, horum tamen solummodo nomina in supradicto antiquo libello utpote confracto et discisso repperi. Ubi sic legitur: Hic Hermannus... (wie Anm. 155 bis coniugio); cuius (= Gerbirgae) rogatu pro anima beate memorie Berhtolphi quondam villam Bettinchovin dictam in mansis quatuor ecclesie beatorum apostolorum Petri et Pauli donavit et clericos serviendum Deo sollempniter addixit...*

163 Vgl. Anm. 155.

164 Vgl. Anm. 153.

165 Auch dieser Schluß ist schon des öfteren von der älteren Forschung gezogen worden; z. B. F. L. BAUMANN, Kammerboten S. 32 Anm. 4; V. ERNST, Geschichte, in: Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Aufl. Stuttgart 1923, S. 287f.; K. BEYERLE, Von der Gründung bis zum Ende des freiherrenlichen Klosters (724–1427), in: Die Kultur der Abtei Reichenau 1, hg. von K. BEYERLE, München 1925, S. 112/18; H. JÄNICHEN, Baar und Huntari, in: Grundfragen der Alemannischen Geschichte, hg. von Th. MAYER, Lindau-Konstanz 1955, S. 115, 148. – E. KIMPEN, Zur Königsgenealogie S. 82, möchte den von 990 bis ca. 1005 nachweisbaren Breisgaugrafen Pirchtilo/Berthold als Sohn des Marchtaler *dux* Berthold ansprechen, doch fehlen ihm überzeugende Argumente und Quellenhinweise.

166 Vgl. schon H. SCHWARZMAIER, Emerkingen S. 193.



Marchtal, Munderkingen und im Bereich um den Bussen – dabei auch Marchtal selbst –, in denen dieser Berthold Besitz an die Reichenau übertragen habe<sup>167</sup>. Wenig vorher verzeichnete Gallus Öhem, daß *Hertzog Berchtold, ain sun hertzog Albrechts*, reichen Besitz in der westlichen Baar (und auch einiges Wenige im Elsaß) – insgesamt wiederum 30 Orte – an das Reichenauer Kloster geschenkt habe<sup>168</sup>, womit nochmals der Eindruck, daß hier ein selbst kinderloser hoher Adliger handelte, bestätigt wird, aber auch sein Vater Albrecht = Adalbrecht/Adalbert genannt wird. Und das läßt uns einerseits diesen *dux* Berthold der Marchtaler Kloster-Historia mit dem reichen und offenbar kinderlosen gleichnamigen und gleichbetitelten Schenker an die Reichenau identifizieren, andererseits führt es uns über die Nennung des Vaters Albrecht/Adalbert auf den Bericht Hermanns des Lahmen von der Reichenau, daß 954 während des Liudolf-Aufstandes dem im Kastell Schwabmünchen südlich von Augsburg eingeschlossenen Bischof Ulrich von Augsburg Hilfe nur von seinem Bruder Dietbold und von *Adalperto de Marhtale comite* zuteil wurde. Adalbert starb an einer bei diesem Kampf empfangenen Wunde<sup>169</sup>. Die älteren St. Galler Annalen nennen ihn anlässlich seines Todes wiederum *filius Perehtolti*<sup>170</sup>.

Da der 973 (oder auch erst 977)<sup>171</sup> gestorbene und in der Reichenauer Erasmuskapelle bestattete, von Gallus Öhem als *hertzog* bezeichnete Berthold in etwa ein Zeitgenosse des offenbar sehr alt gewordenen<sup>172</sup> Herzogs Konrad († 997) und Judiths und zudem kinderlos gewesen ist, kann nicht er, sondern nur sein Vater, der 954 gefallene Graf Adalbert von Marchtal, Judiths Vater gewesen sein<sup>173</sup>. Und wenn Judith und der kinderlose 973/977 verstorbene Berthold Geschwister waren, ist es auch verständlich, daß Judith und ihr Gemahl Konrad diejenigen Güter erbten, die Berthold noch nicht an Klöster geschenkt hatte. Auch ein direkter Übergang des zu vererbenden Restbesitzes Bertholds an Judiths Sohn Hermann wäre ohne weiteres vorstellbar<sup>174</sup>. Die weitere Vorfahrenschaft Judiths und Bertholds über den in den St. Galler Annalen genannten Berthold, den Vater Adalberts von Marchtal († 954),

167 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, Heidelberg 1893, S. 20. Auch das oben Anm. 157 angeführte Daugendorf, in dem Hermann II. Besitz hatte, ist dabei genannt. – Zur Zuverlässigkeit der Angaben des Gallus Öhem und zu seiner breiten Kenntnis der Reichenauer Geschichtsquellen vgl. E. HILLENBRAND, Gallus Öhem, Geschichtsschreiber der Reichenau und des Bistums Konstanz, in: Protokoll des Konstanzer Arbeitskreises f. ma. Gesch. 248 vom 20. Januar 1982, S. 50–59. Durch einen A. SCHÜTZ vor kurzem gelungenen Neufund von Abschriften alter Reichenauer Urkunden, von denen Gallus Öhem einige in deutscher Übersetzung überliefert hat, ist es zudem jetzt möglich, die präzise Arbeitsweise des Gallus Öhem ganz einwandfrei zu kontrollieren. Herrn Schütz danke ich herzlich für die Einsichtgewährung in sein demnächst zu publizierendes Manuskript.

168 Ebd. S. 19.

169 Herimanni Aug. Chron. ad 953, MG SS V S. 114. Hermanns Bericht ist erstellt auf der Basis der Vita Udalrici c. 10, MG SS IV S. 398 ff.

170 Annales Sangallenses maiores ad 954, S. 288; auch MG SS I S. 79: *Adalbertus filius Perehtolti et Arnolfus filius Arnolfi ducis occisi sunt*.

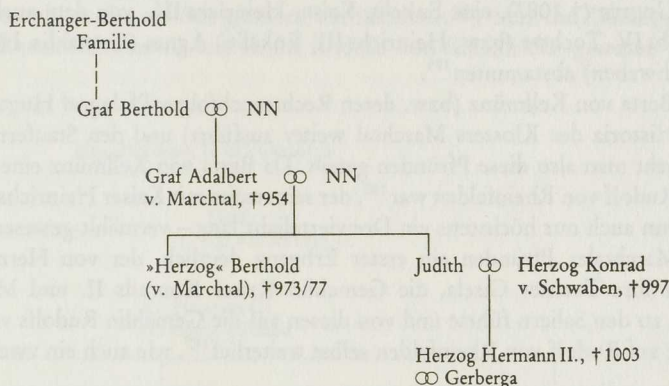
171 Vgl. dazu K. BEYERLE, Von der Gründung S. 212 Anm. 100b.

172 Vgl. die Geburts- und Todesdaten seines Vaters, seiner Geschwister und seines Sohnes bei E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind von Öhningen S. 37. Vgl. auch schon oben Anm. 148 (Ende).

173 So schon E. KIMPEN, Königsgenealogie S. 65.

174 Zu beachten ist hier besonders, daß nach dem Bericht der Marchtaler Historia (vgl. Anm. 162) Hermann II. *per successionem* auf Berthold nachgefolgt ist und daß der Verfasser in seiner alten Vorlage keinen anderen Zwischenbesitzer genannt fand.

zurück, die wohl auf die 917 hingerichteten Brüder Erchanger und Berthold führen würde<sup>175</sup>, die im Marchtaler Bereich und um den Bussen besitzmäßig nachzuweisen sind, braucht uns hier nicht weiter zu interessieren. Damit läßt sich nun unsere Vorfahrentafel des Herzogs Hermann II. in folgender Weise über die Mutter Judith weiter zurückverfolgen.



Liegt aber hier bei Judiths Mutter, das heißt bei Adalberts Gemahlin, der gesuchte Anschluß zum Ottonenblut? Wir müssen diese Anschlußstelle im Auge behalten! Verwundern sollte es uns nicht, wird doch Adalbert in der Vita Bischof Ulrichs von Augsburg als der einzige Anhänger Ottos d. Gr. neben Bischof Ulrich und seinem Bruder Dietbold im 953/54 mit Liudolf und Konrad dem Roten aufrührerischen Süddeutschland geschildert<sup>176</sup>, was in der Verwandtschaftsverbinding seiner Frau begründet gewesen sein könnte.

Aber blicken wir zunächst noch einmal in die Marchtaler Kloster-Historia. Diese berichtet, daß das von Hermann II. und Gerberga eingerichtete Kanonikerstift sieben Säkularkanonikerstellen bzw. -pfründen umfaßte. Da indessen von Hermanns und Gerbergas *stirps* die adeligsten Familien Alemanniens abstammten – *de illorum stirpe et cognatione nobiliores Alamanniae principes descenderunt* –, seien diese sieben Pfründen *iure hereditario* in die Hände der *heredes* gekommen: drei seien in die Hand der Gräfin Berta von Kellmünz (a. d. Iller), *orta de progenie eorundum ducum*, gelangt; die vierte befände sich *hereditario iure* in der Hand des Herzogs Konrad von Schwaben, *qui et ipse de stirpe supradictorum principum descendit*, das heißt in der Hand des Sohnes Friedrich Barbarossas; die fünfte Pfründe habe ein Edelherr Swiger von Gundelfingen als *feudum ab imperatore Friderico* erhalten; die sechste habe ein *miles* Ranzo von Neufra aus für den Verfasser unbekannten Gründen inne; und über die siebente habe Salome von Emerkingen verfügt<sup>177</sup>. Letztere scheint nach den Forschungen von Hansmartin Schwarzmaier der Grafenfamilie von Berg entstammt zu sein, deren Angehörige ihrerseits als *de sanguine imperialis propaginis*, als *de semine regis* bzw. als *consanguinei* der Staufer bezeichnet wurden. Von den Grafen von Berg scheint aber auch die sechste

175 Vgl. H. JÄNICHE, Baar und Huntari, Tafel 2 nach S. 148; F. L. BAUMANN, Kammerboten S. 32 Anm. 4.; E. KRÜGER, Zur Herkunft der Zähringer II S. 494 ff. mit Stammtafel II; vgl. jetzt auch M. BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens, Sigmaringen 1986, Artikel Berthold V. und Erchanger II.

176 Vita Udalrici c. 10, MG SS IV S. 398 ff.

177 Hist. mon. Marchtelan. c. 3 und 4, MG SS XXIV S. 665.



Marchtaler Pfründe, die des *miles* Ranzo von Neufra, herzurühren, denn die Ranz von Neufra gehörten – wie Immo Eberl gezeigt hat – zur Ministerialität der Grafen von Berg<sup>178</sup>. Als Blutsverwandte der Staufer durften die Berger aber ihre Pfründen einem ähnlichen Erbweg verdanken wie die Staufer. Und zwar war ja offenbar Sophie von Berg (die Gemahlin Poppo, des ältesten bekannten Berger Grafen) durch ihre Mutter Judith-Sophie, die Gemahlin König Salomos von Ungarn († 1087), eine Enkelin Kaiser Heinrichs III., von dem auch die Staufer durch Heinrich IV. Tochter (bzw. Heinrichs III. Enkelin) Agnes (Gemahlin Herzog Friedrichs I. von Schwaben) abstammten<sup>179</sup>.

Zwischen Berta von Kellmünz (bzw. deren Rechtsnachfolger Pfalzgraf Hugo von Tübingen, wie die *Historia* des Klosters Marchtal weiter ausführt) und den Staufern bzw. ihren Verwandten sieht man also diese Pfründen geteilt. Da Berta von Kellmünz eine Tochter des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden war<sup>180</sup>, der seinerseits mit Kaiser Heinrichs III. Tochter Mathilde – wenn auch nur höchstens ein Dreivierteljahr lang – vermählt gewesen ist<sup>181</sup>, wird hier an den Marchtaler Pfründen ein erster Erbgang deutlich, der von Hermann II. und Gerberga über ihre Tochter Gisela, die Gemahlin Kaiser Konrads II. und Mutter Kaiser Heinrichs III., zu den Saliern führte und von diesen auf die Gemahlin Rudolfs von Rheinfelden und damit auf Rudolf von Rheinfelden selbst weiterlief<sup>182</sup>, wie auch ein zweiter Erbweg,

178 H. SCHWARZMAIER, Emerkingen S. 198; I. EBERL, Die Grafen von Berg, ihr Herrschaftsbereich und dessen adelige Familien, in: *Ulm und Oberschwaben* 44, 1982, S. 29f. Anm. 6 (mit Belegen zur Blutsverwandtschaft der Berger mit den Staufern), S. 34 (zu Salome von Emerkingen) und bes. S. 115ff., 164ff. (zu den Ranz von Neufra).

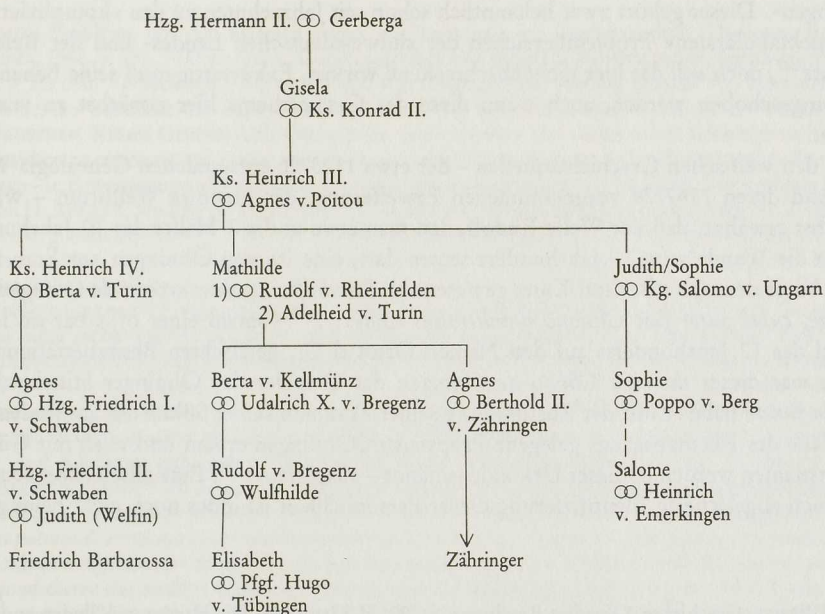
179 Hierzu vgl. H. BÜHLER, Die Wittislinger Pfründen – ein Schlüssel zur Besitzgeschichte Ostschwabens im Hochmittelalter, in: *Jahrb. d. Histor. Vereins Dillingen* 71, 1969, S. 29ff.; auch I. EBERL, Die Edelfreien von Ruck und die Grafen von Tübingen, in: *Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch.* 38, 1979, S. 21ff.

180 H. SCHWARZMAIER, Emerkingen S. 193f. mit Anm. 53, auf der Basis der Chronik des Klosters Petershausen III c. 26, ed. O. FEGER, Lindau-Konstanz 1956, S. 148: *comes Ondalricus ... devenit cum Welfone duce ad Chalaminzam et concubuit latenter cum Berhta filia Rudolphi regis* ... Vgl. hierzu auch I. EBERL, Die Edelfreien von Ruck S. 24, wo zugleich – ältere Literatur zusammenfassend – gezeigt wird, daß Pfalzgraf Hugo von Tübingen, auf den schließlich die Pfründen Bertas von Kellmünz gekommen waren, der Gemahl Elisabeths von Bregenz war, die ihrerseits eine Enkelin Bertas von Kellmünz und Graf Udalrichs X. von Bregenz (durch beider Sohn Rudolf von Bregenz) gewesen ist.

181 Lampert v. Hersfeld, *Annales* ad 1058, ed. O. HOLDER – EGGER, MG SS rer. Germ., 1894, S. 73: *Otto de Suinfurde dux Suevorum obiit. Ducatum eius Rudolfus optinuit, et ... soror quoque regis ei desponsata est, tenera adhuc aetate*. Vgl. ebd. ad 1072 S. 137f. – Zur Ehe Rudolfs von Rheinfelden vgl. auch G. WUNDER, Beiträge zur Genealogie schwäb. Herzogshäuser S. 7ff., und G. MEYER VON KNONAU, Jahrbücher d. DR unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 1, Leipzig 1890, S. 168, 203, und H. JAKOBS, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien, Köln-Graz 1968, S. 159f., 263f. – Umstritten ist, ob Berta von Kellmünz aus der Ehe Rudolfs von Rheinfelden mit der Kaisertochter Mathilde hervorging, das heißt ob Mathilde vielleicht erst bei der Geburt ihres ersten Kindes (und nicht schon vorher) verstarb, oder ob Berta der zweiten Ehe Rudolfs mit Adelheid von Turin entstammte. Das Problem ist kaum entscheidbar, da zwar das Todesdatum Mathildes, aber nicht das ihrer Verheiratung mit Rudolf feststeht. Zuletzt hat I. EBERL, Die Edelfreien von Ruck S. 24f. – gegen G. Wunder – die Meinung vertreten, daß Berta von Kellmünz der ersten Ehe Rudolfs entstammte, weil dies »die Vererbung der Güter (im Marchtaler Bereich) leichter erklären« würde. Doch ist dieses Argument nicht stichhaltig bzw. nicht zwingend, wie unten S. 116 mit Anm. 17 und 19 zu zeigen ist.

182 Ihm fiel das Ausstattungsgut seiner Frau nach deren Tod zu; und zumal Rudolf von Rheinfelden auch weiterhin in der Gunst der Kaiserin Agnes, die zunächst für ihren jungen Sohn Heinrich IV. die Regentschaft wahrnahm, blieb, ja indem eine weitere Verschwägerung der Salier mit Rudolf dadurch zustande kam, daß Rudolf und der junge Heinrich IV. zwei Schwestern (Adelheid und Berta) aus dem

der von Hermann II. über Gisela und ihren Sohn Heinrich III. sowohl zu Heinrich IV. und über dessen Tochter Agnes zu den Staufern ging, als auch über Heinrichs III. (mit König Salomo von Ungarn vermählter) Tochter Judith-Sophie zu deren mit Graf Poppo von Berg verheirateten Tochter Sophie, das heißt zu den Grafen von Berg und deren Nachkommen. Auch wenn wir im 12. Jahrhundert Ministerialen der Herzöge von Zähringen in Marchtal antreffen<sup>183</sup>, resultiert das aus den gleichen Verhältnissen<sup>184</sup>, denn die Zähringer sind ja doch bekanntlich Blutsnachkommen und Erben Rudolfs von Rheinfelden gewesen<sup>185</sup>.



Grafenhaus von Turin heirateten (vgl. H. JAKOBS, *Der Adel* S. 160, 264), wurde eine Rückgabeforderung der *dos*-Güter der bald verstorbenen Mathilde wohl auch nie erhoben. Vgl. dazu weiterhin unten S. 116, wo dieser Erbfrage in größerem Zusammenhang nachzugehen ist.

183 F. v. WEECH, *Rotulus Sanpetrinus*, in: *Freiburger Diözesanarchiv* 15, 1882, S. 150; *Fürstenbergisches Urkundenbuch* Bd. 5, ed. Fürstl. Hauptarchiv in Donaueschingen, Tübingen 1885, S. 68f. nr. 108; E. HEYCK, *Geschichte der Herzöge von Zähringen*, Freiburg i. Br. 1891, S. 403, 525, 549, 580.

184 Auch das Auftreten des Eppensteiners Herzog Heinrich von Kärnten mit Besitz in Daugendorf, westl. vom Bussen, Kreis Saulgau, (vgl. K.-E. KLAAR, *Eppensteiner* S. 56f., 117), wo wir schon Hermann II. besitzmäßig verankert sahen (vgl. oben Anm. 157), gehört hierher. Der erste Herzog von Kärnten aus dem Hause Eppenstein, Adalbero, war ja mit Beatrix, einer Tochter Hermanns II. vermählt (vgl. oben Anm. 154).

185 Rudolfs von Rheinfelden Tochter Agnes ehelichte den Zähringer Berthold II. und brachte ihm, nachdem ihr Bruder Berthold, Herzog von Schwaben, 1090 kinderlos verstorben war, das rheinfeldische Erbe ein; vgl. E. HEYCK, *Zähringer* S. 117 u. ö.; H. JAKOBS, *Der Adel* S. 160; H.-W. KLEWITZ, *Die Zähringer. Vom Leben einer deutschen Hochadelssippe im Mittelalter*, in: *Schau-ins-Land* 84/85, 1966/67, S. 40f.



Im selben Erklärungszusammenhang wird es schließlich verständlich, daß das Kloster St. Blasien auf der Basis einer Schenkung Rudolfs von Rheinfelden an zwei Orten in der Nähe von Marchtal über Besitz verfügen konnte<sup>186</sup>.

Das Faktum, daß wir in und um Marchtal Staufer, Rudolf von Rheinfelden und seine Tochter Berta sowie Zähringer als Nachfahren und *heredes* Herzog Hermanns II. und seiner Eltern, Herzog Konrad von Schwaben und Judith, antreffen, kann nun seinerseits wiederum die Erinnerung an einen vielbehandelten Problemkomplex wachrufen, der ganz parallel gelagert ist und folglich hier herangezogen werden darf, wobei er uns noch weitere Aufschlüsse zu unserer Hauptfrage liefern kann: Es handelt sich um den Komplex »Kuno von Öhningen«. Dieser gehört zwar bekanntlich schon seit Jahrzehnten zu den »kompliziertesten und spektakulärsten« Problembereichen der südwestdeutschen Landes- und der Reichsgeschichte<sup>187</sup>, doch soll das hier nicht abschreckend wirken. Exkursartig muß seine Behandlung hier eingeschoben werden, auch wenn diese das Gesamthema hier zunächst zu verlassen scheint.

In den welfischen Geschichtsquellen – der etwa 1123/26 entstandenen *Genealogia Welforum* und deren 1167/74 vorgenommenen Erweiterung, der *Historia Welforum* – wird da zunächst erwähnt, daß der Welfe Rudolf, den man etwa in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts und in die Wende zum 11. Jahrhundert setzen darf, eine Ita von Öhningen zur Frau nahm, deren Vater der sehr edle Graf Kuno gewesen sei: *Ruodolfus uxorem accepit de Oningen Itam nomine, cuius pater fuit Chuono nobilissimus comes...*<sup>188</sup> Gemäß einer offenbar im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts auf den Namen Ottos d. Gr. gefälschten Besitzbestätigungsurkunde war dieser *domnus Chōno de Oningen* der Gründer der Öhninger Stiftskirche; *in proprio fundo* habe er mit der Zustimmung seiner Frau und seiner Söhne das am Bodensee in der Nähe des Rheinausgangs gelegene Propsteistift Öhningen erbaut und reich mit Gütern – 28 Ortsnamen werden in dieser Urkunde genannt – ausgestattet<sup>189</sup>. Eine allseits überzeugende und auch abgesicherte Identifizierung dieser Persönlichkeit ist indes noch nicht gelungen<sup>190</sup>.

186 V. ERNST, Geschichte, Oberamt Riedlingen S. 290; H. JÄNICHEN, Die Herren von Singen und Tüwil und die Geschichte des Hohentüwil von 1086 bis um 1150, in: Hohentüwil. Bilder aus der Geschichte des Berges, hg. von H. BERNER, Konstanz 1957, S. 139f.; H. NAUMANN, Die Schenkung des Gutes Schluchsee an St. Blasien, in: DA 23, 1967, S. 391 Anm. 85.

187 H. MAURER, Burchardus dux dictus de Nagelton. Ein Identifizierungsproblem, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 131, 1983, S. 109, sagt bezüglich der nachfolgend zu berührenden Frage: »Unter den zahlreichen Identifizierungsproblemen, denen sich die ... Personenforschung des früheren Mittelalters im schwäbisch-alemannischen Raum konfrontiert sieht, ist dasjenige um Kuno von Öhningen zweifellos eines der kompliziertesten und spektakulärsten. Dies vor allem deswegen, weil seine Lösung zugleich schwerwiegende Konsequenzen für die allgemeine Geschichte und insbesondere für die Verfassungsgeschichte des 10. Jahrhunderts nach sich ziehen würde«.

188 *Historia Welforum*, ed. E. KÖNIG, 2. Aufl. Sigmaringen 1978, S. 12; die *Genealogia Welforum* ist ediert ebd. S. 76. Zur Datierung dieser beiden Quellen vgl. ebd. S. VIII und S. 137 Anm. 240; zuletzt W. WATTENBACH – F. J. SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen im MA. Vom Tode Ks. Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum I, Darmstadt 1976, S. 296ff.; aber auch G. ALTHOFF, Heinrich der Löwe und das Stader Erbe. Zum Problem der Beurteilung des »Annalista Saxo«, in: DA 41, 1985, S. 99 Anm. 120.

189 MG D O I, 445. Zur Überlieferung und Datierung vgl. jetzt P. ZINSMAIER, Die gefälschte Urkunde Kaiser Ottos I. für die Propstei Öhningen, in: Dorf u. Stift Öhningen, hg. von H. BERNER, 1966, S. 95–106.

190 E. KIMPEN, Zur Königsgenealogie der Karolinger- bis Stauferzeit S. 77, identifizierte »Kuno von Öhningen« mit Herzog Konrad dem Roten († 955), doch ist dies bald auf Widerspruch gestoßen; vgl.



Der Vergleich der Erben »Kunos von Öhningen« mit den schon festgestellten Erben im Marchtaler Besitzkomplex Herzog Hermanns II., des Sohnes Herzog Konrads von Schwaben, kann uns hier aber doch wohl den Weg weisen.

Von der *prepositura Oningen* am Westende des Bodensees sagte 1155 z. B. Kaiser Friedrich Barbarossa, daß sie *hereditario iure ad nos transmissa* sei, und 1166 betonte Barbarossa in einer Urkunde, daß die Öhninger Kirche *a progenitoribus nostris iniciata et fundata* sei. Er selbst hatte an diesem Ort noch eine *curtis* inne, die er nun der Propstei zu dem von seinen

K. SCHMID, Probleme um den »Grafen Kuno v. Öhningen«, in: Dorf und Stift Öhningen, hg. von H. BERNER, 1966, S. 55f., ND in: DERS., Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis, Sigmaringen 1983, S. 139f. – Zu dem Versuch von A. WOLF, Kuno von Öhningen mit Herzog Konrad von Schwaben und zugleich dessen Gemahlin mit einer Enkelin Ottos d. Gr. zu identifizieren, sowie zu der Variante von H. C. FAUSSNER, Kunos Gemahlin als Ottos d. Gr. (zum zweiten Mal verheiratete) Schwiegertochter Ida von Schwaben zu erweisen, vgl. schon oben S. 43 mit Anm. 132 sowie Anm. 147. – Zuletzt wurde Kuno von Öhningen – in Erweiterung und Abänderung vorsichtiger Andeutungen von Th. ZOTZ, Der Breisgau S. 129, 218 – von H. BÜHLER, Studien zur Geschichte der Grafen von Achalm und ihrer Verwandten, in: Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch. 43, 1984, bes. S. 62 ff., mit einem Grafen Konrad vom Ufgau und der Ortenau, der zwischen 981 und 1004 bezeugt ist und der der Sohn eines älteren Ufgau- und Ortenaugrafen Konrad sowie der Enkel eines Ufgau- und Ortenaugrafen Gebhard war, gleichgesetzt; und dieser sei mit Richlind, einer Tochter Ottos d. Gr. und Adelheids, verheiratet gewesen. Daß es eine Tochter Ottos d. Gr. namens Richlind indes nicht gegeben hat, wird dabei völlig außer acht gelassen. Nicht nur, daß eine Richlind in keiner zeitgenössischen erzählenden Quelle und auch in keiner Urkunde oder Memorialaufzeichnung als Tochter Ottos d. Gr. genannt wird: Widukind von Corvey, der sein Werk 967/68 abfaßte und 973 überarbeitete (vgl. H. BEUMANN, Historiographische Konzeption und politische Ziele Widukinds von Corvey, in: La storiografia altomedievale, Spoleto 1970, S. 859 ff.), berichtet ja über die Zahl der Kinder Ottos I. und Adelheids ganz präzise in folgender Weise (Res gestae Sax. III c. 12, ed. P. HIRSCH – H.-E. LOHMANN S. 110f.): *Nati sunt autem regi filii ex serenissima regina (Adelheid) primogenitus Heinricus* (früh verstorben), *secundus Brun* († 8. September 957), *tertius paterni nominis maiestate designatus, quem iam post patrem dominum ac imperatorem uniuersus sperat orbis* (= Otto II.); *filiam quoque sanctae matris eius vocabulo insignitam* (= Mathilde), *de qua non presumimus aliquid dicere, cum eius claritas precellat omne quod dicere aut scribere valemus*. Mathilde war zur Abfassungszeit des Werkes Widukinds schon Äbtissin von Quedlinburg; und ihr widmete Widukind überhaupt sein Opus. Hätte er da nur eine Tochter Ottos I. und Adelheids erwähnen, eine zweite aber, die die Schwester der Buchempfängerin war, ganz übergehen können, wenn er sogar deren in ganz früher Kindheit verstorbene Brüder aufführte? Mit Sicherheit: nein! Dazu stimmt, was Thietmar von Merseburg, Chron. III c. 25, ed. R. HOLTZMANN S. 128 f., über Ottos II. Testamentsverfügungen überliefert: Als Otto II. sein Ende nahen fühlte, *omnem suimet pecuniam partes diuisit in quatuor*; einen Teil habe er den Kirchen, den zweiten den Armen, den dritten seiner *dilecta soror Mathilda*, der Äbtissin von Quedlinburg, und den vierten seinen trauernden Dienern und Krieglern zugewiesen. Auch hier, wo sie ebenfalls nicht hätte übergangen werden können, wieder nichts von einer Richlind als Tochter Kaiser Ottos d. Gr.! Vgl. weiterhin die Nachrichten der Vita Mathildis reginae ant. c. 10, MG SS X S. 578, und der Vita Mathildis reg. post. c. 15, MG SS IV S. 293, die als überlebende Kinder Ottos I. und Adelheids gleichfalls nur Mathilde von Quedlinburg und Otto II. kennen. – Aber auch die Gleichsetzung »Kunos« mit einem zwischen 981 und 1004 bezugten Ufgau- und Ortenaugrafen Konrad (zu diesem vgl. unten Kap. II S. 107) ist unmöglich. Wie im Kap. II ausführlicher zu behandeln ist, wurden ja »Kuno von Öhningen« und seine Angehörigen – unter ihnen »Kunos« Tochter Ita und ihr Gemahl Rudolf und beider Kinder Heinrich und Welf(hard) – zu nicht ganz sicher bestimmbarer Zeit vor 999 (wohl ca. 980) in das Reichenauer Gedenkbuch eingetragen und sind dazu auch anderweitig historisch gesichert; ja, durch die Historia Welforum c. 6/7, ed. E. KÖNIG S. 12, und durch Ekkehard von St. Gallen, Casus S. Galli c. 21, ed. H. F. HAEFELE S. 54, wird uns überliefert, daß der eben genannte Welf(hard) und sein Bruder Heinrich – wie ihr Vater Rudolf – als Erwachsene einen Eisenzins an das Kloster St. Gallen entrichteten, daß dann aber Heinrich diese Zahlung einstellte und dafür – als Strafe Gottes – bei



Vorfahren schon überlassenen Gut hinzufügen<sup>191</sup>. Bereits 1140 hatte der Papst Innozenz II. dem Kloster Reichenau den vierten Teil von Öhningen – *quartam partem villae Oningin* – bestätigt, der ab *illustri viro Chunrado duce Ziaringin* dem Kloster übertragen worden war, wobei Herzog Konrad von Zähringen (der Enkel König Rudolfs von Rheinfelden durch dessen Tochter Agnes) diesen Anteil an Öhningen *successione hereditaria* innehatte<sup>192</sup>. Und befanden sich doch weiterhin siebeneinhalb Mansen des westlich der Bodenseelandschaft gelegenen Eggingen, für das aus anderen Gründen Zugehörigkeit zum Öhninger Gründungskomplex vermutet worden ist<sup>193</sup>, 1071 in der Hand des damaligen Schwabenherzogs Rudolf von Rheinfelden<sup>194</sup>. Rheinfeldener, Zähringer und Staufer stehen somit hier wie in Marchtal in einer Erbgemeinschaft: in Marchtal in der Nachfolge Hermanns II. von Schwaben, der einen Konrad zum Vater hatte, in Öhningen offenbar in der Nachfolge eines Kuno, wobei unübersehbar ist, daß Kuno die Kurzform von Konrad ist. Ich meine, daß es durch diese Parallelität unabweisbar geworden ist, daß wir nämlich – was 1980 von Armin Wolf schon einmal vorgeschlagen wurde, aber wegen seines unzulänglichen Beweisganges auf größte Skepsis stoßen mußte<sup>195</sup> – im lange Zeit »mysteriösen«<sup>196</sup> *nobilissimus comes* Kuno von Öhningen den Herzog Konrad von Schwaben vor uns haben. Von diesem führte der Erbweg

einer Jagd in Lana/Südtirol tödlich verunglückte, was um das Jahr 1000, wenn nicht sogar schon vorher (im letzteren Sinne H. F. HAEFELE S. 54 Anm. 55 in Verbindung mit S. 6) geschehen ist. Waren aber »Kunos« Enkel um 1000 schon erwachsen und *adulescentes* sowie bereits in das aktive politische Leben eingetreten, das heißt damals mindestens 15 Jahre alt, so müssen ihre Großeltern (hier angenommen: Kuno und Richlind) mindestens 30 Jahre früher, also 970, wahrscheinlich aber sogar schon um 960, in das heiratsfähige Alter gekommen sein. Dies paßt aber weder für eine Tochter aus der Ehe Ottos I. und Adelheids, die zwischen ihrer eigenen Verheiratung (November 951) und Ende 955 (also in vier Jahren!) schon die vier Kinder Heinrich, Brun, Mathilde und Otto II. hatten, so daß die postulierte Richlind frühestens 956 geboren sein könnte, noch paßt dies zu dem jüngeren Grafen Konrad vom Ufgau und der Ortenau (981–1004). »Kuno von Öhningen« ist also bei Bühler gewiß eine Generation zu spät gesucht! Damit ist auch dieser Versuch, »Kuno von Öhningen« und seine Gemahlin zu bestimmen, als völlig mißglückt zu betrachten, wenngleich Bühlers Arbeit in anderen Passagen brauchbare Beobachtungen enthält.

191 MG DD Fr I nr. 128 vom 27. XI. 1155 und nr. 519 vom 16. X. 1166. Auszüge dieser beiden Urkunden bei K. SCHMID, Probleme um den »Grafen Kuno von Öhningen« S. 90 ff., ND S. 175 ff. – Vgl. auch den Hinweis auf eine Urkunde von 1191, mit der Kaiser Heinrich VI. und seine Brüder Otto, Konrad und Philipp *locum predialem Vningen* (= Öhningen) an die Konstanzer Bischofskirche vergabten und den Bischof zum *advocatus* bestellten, bei K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. von G. TELLENBACH, Freiburg i. Br. 1957, S. 240; Regesten z. Gesch. d. Bischöfe von Konstanz I, ed. P. LADEWIG und Th. MÜLLER, Innsbruck 1895, S. 126 nr. 1123. Doch ist hier evtl. »Unadingen«, nicht »Öhningen«, gemeint; vgl. K. SCHMID, Probleme S. 61 Anm. 89, ND S. 146 Anm. 89.

192 J. P. MIGNE, Patrologia Latina 179, Paris 1899, S. 501 f.; Auszug bei K. SCHMID, Probleme S. 90, ND S. 175.

193 H. MAURER, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter, Freiburg i. B. 1965, S. 73, 129 f.

194 MG DH IV, 240: *ad monasterium sancti Blasii quod est in Nigra Silva VII mansos et dimidium in villa Ekekingon et in pago Alpegowe et in comitatu Gerhardi comitis sitos in proprium tradimus. Hos ergo a duce Rodolfo, cum nostri non essent, nobis traditos...*

195 Vgl. oben bei Anm. 131 und 132. – Die Skepsis richtete sich nicht so sehr gegen die Gleichsetzung Kunos mit Herzog Konrad von Schwaben als gegen Wolfs Auffassung, Kunos/Konrads Gemahlin sei eine Enkelin Ottos d. Gr. (das heißt eine Tochter Liudolfs und Idas von Schwaben) gewesen.

196 K. SCHMID, Probleme S. 43, ND S. 127.

in der schon angedeuteten Weise wie im Marchtaler so auch im Öhninger Komplex ebenso zu Rudolf von Rheinfelden und den Zähringern wie zu Friedrich Barbarossa<sup>197</sup>.

Im Hinblick auf Herzog Konrad von Schwaben ist es außerdem aber auch – wie gleich zu zeigen sein wird – erklärbar, wie die große Masse des Öhninger Gründungsausstattungsbesitzes, den die schon erwähnte, auf den Namen Ottos d. Gr. gefälschte Besitzbestätigungsurkunde als Schenkgut des Grafen Kuno und seiner Frau aufweist und der wohl unbestritten zum ältesten Gut der Öhninger Propsteikirche gehörte<sup>198</sup>, in seine Hand gelangen konnte. Und das wiederum vermag den soeben gewonnenen Hinweis auf die Identität Kunos von Öhningen mit Herzog Konrad von Schwaben noch stärker abzusichern.

Das läßt sich in folgender Weise zeigen: Schon 1957 hat Karl Schmid darauf hinweisen können, daß im 33 Ortsnamen umfassenden Öhninger Gründungsbesitz, also im Besitz Kunos, mehrere Orte wieder auftauchen, die man zuvor – nämlich um die Mitte des 9. Jahrhunderts und noch mehr in dessen zweiter Hälfte – in der Hand der Gründersippe des Klosters Rheinau (bei Schaffhausen) vorfindet<sup>199</sup>. Die vornehmlich durch die Namen Gozbert, Wolvene, Liutold, Folchere und Beringer gekennzeichnete sogenannte Rheinauer Gründersippe<sup>200</sup> hatte z.B. Eigengut in den 6 Alp- und Klettgauorten Ühlingen, Mettingen, Jestetten, Lottstetten, Rafz und Berslingen, in denen ein Jahrhundert später das Dotationsgut Kunos für seine Stiftung Öhningen lag. Vorfahren der Rheinauer Gründersippe scheinen zudem schon im 8. und frühen 9. Jahrhundert – wie Schmid zusätzlich zeigen konnte – auch über Besitz in Eschenz und über einen großen Teil des Schienerberges (*magnam partem montis ipsius*) verfügt zu haben, auf dem die späteren Öhninger Dotationsgüter Bühlhof, Elmen und Litzelshausen lagen und zu dessen Bereich wohl ebenso die Öhninger Dotationsbesitzungen Riedern und Wald gehörten. So dürften, wenngleich die Verbindung der älteren Gozberte des 8. und frühen 9. Jahrhunderts zu der Rheinauer Gründersippe der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts nicht ganz gesichert ist, den schon festgestellten Übereinstimmungen auch diese 6 Siedlungen zuzuzählen sein. Zu diesen Orten hat Thomas Zotz noch einen weiteren – nämlich Eggingen – hinzufügen können, in dem 888 Gozbert-Besitz lag und 1071 Besitztum

197 Anders noch K. SCHMID, Probleme S. 67, ND S. 152: »Agnes, die Vermittlerin des salischen Erbes, dürfte Öhningen den Staufern wohl kaum zugebracht haben«.

198 MG D O I, 445. Die Besitzauflistung kehrt wieder in Friedrichs I. Diplom nr. 519 von 1166 und wird noch etwas ergänzt durch eine päpstliche Bestätigungsurkunde von 1256 (unediert: Angaben daraus bei K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster S. 315 Anm. 18). Zu den Ortsidentifizierungen vgl. K. SCHMID, Probleme S. 64f. mit Karte S. 94, ND S. 149f. und S. 179; und DERS., Königtum S. 315 Anm. 17 und 18. Dort auch Argumente für die Unverdächtigkeit der Besitzliste in MG D O I, 445.

199 K. SCHMID, Königtum S. 313ff., dazu S. 323f. über Eschenz und den Schienerberg; vgl. dort auch auf S. 259 die Karte des nachgewiesenen Besitzes der Rheinauer Gründerfamilie und auf S. 317 die kartographische Erfassung des Öhninger Dotationsgutes, wobei diese Karte auch die Überschneidungen mit Besitzungen der Rheinauer Gründersippe anzeigt.

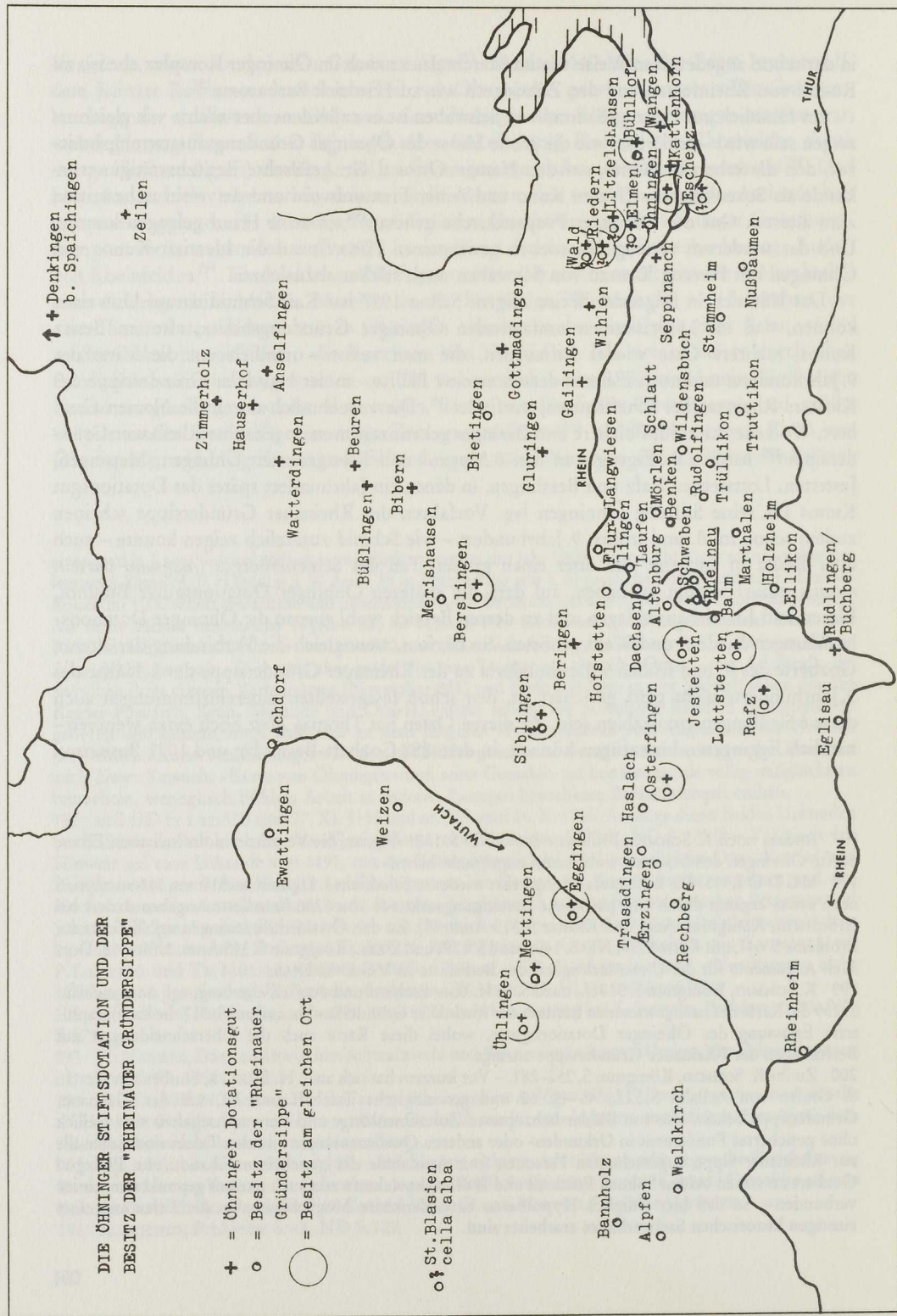
200 Zu ihr K. SCHMID, Königtum S. 252–281. – Vor kurzem hat sich auch H. BÜHLER, Studien zur Gesch. d. Grafen von Achalm S. 32f., 46–49, 62 und genealogische Tafeln II und III, mit der Rheinauer Gründersippe befaßt. Die von Bühler behaupteten Zusammenhänge und Verwandtschaften sind freilich ohne gesichertes Fundament in Urkunden- oder anderen Quellaussagen – in den Tafeln sind daher alle zur Rheinauer Sippe zugerechneten Personen (mit Ausnahme der gesicherten Filiation von Pfalzgraf Gozbert zu seinen beiden Söhnen Folchere und Wolfin) korrekterweise auch nur mit gepunkteten Linien verbunden –, so daß hier lediglich Hypothesen bzw. denkbare Möglichkeiten in der Erfassung eines einstigen historischen Sachverhaltes erarbeitet sind.



# DIE ÖHNINGER STIFTSDOTATION UND DER BESITZ DER "RHEINAUER GRÜNDERSIPPE"

- + = Öhninger Dotationsgut
- o = Besitz der "Rheinauer  
Gründersippe"
- = Besitz am gleichen Ort

o† St. Blasien  
cella alba



Rudolfs von Rheinfelden, der ja zu den Erben Kunos von Öhningen gehörte<sup>201</sup>. Und durch einen glücklichen Neufund hat 1980 Otto P. Clavadetscher u. a. noch Öhningen selbst und dazu den nahe dabei gelegenen Bühlhof, der zu den Öhninger Dotationsgütern gehörte und der auch schon in der Gruppe der älteren Gozbert-Besitzungen des frühen 9. Jahrhunderts auf dem Schienerberg zu vermuten war, als Besitztum der Rheinauer Gründersippe am Beginn des 10. Jahrhunderts nachweisen können<sup>202</sup>. Über Öhningen, den Bühlhof etc. verfügte damals ein *Wolfinus* (= Wolvene), Sohn des Pfalzgrafen Gozbert. Damit sind mindestens 9, wenn nicht gar (bei Heranziehung nämlich des Öhninger Dotationsgutes auf dem Schienerberg, der den älteren Gozberten »zu großen Teilen gehörte«) 14 Orte bekannt, die aus der Verfügungsgewalt der Gozbert-Wolvene-Familie, das heißt aus der Rheinauer Gründersippe, in diejenige Kunos von Öhningen gelangt sind und unter den 33 Öhninger Stiftsdotationsorten auftreten. Ja, es läßt sich im Anschluß an diesen Neufund sogar noch ein zehnter (bzw. fünfzehnter) Ort – Osterfingen – anführen, der zu Beginn des 10. Jahrhunderts der Gozbert-Wolvene-Sippe gehörte und dann gleichfalls im Öhninger Dotationsgut vorkommt, und für einen weiteren – Siblingen – läßt sich zumindest das gleiche wahrscheinlich machen<sup>203</sup>.

Daß große Teile des Besitzes der Rheinauer Gründersippe in die Hand Kunos von Öhningen kamen, ist also unbezweifelbar. Wie das geschehen sein wird, kann man mit Hilfe der von O. P. Clavadetscher vorgenommenen und der Publikation seines Urkundenneufundes beigegebenen Interpretation erkennen. Clavadetscher hat nämlich gezeigt, daß das Rechtsgeschäft, das die von ihm entdeckte Urkunde festhielt – ich komme gleich darauf zurück –, nur kurze Zeit verwirklicht worden sein kann und danach wieder rückgängig gemacht worden sein muß<sup>204</sup>. Denn von sechs mit dieser Urkunde des Pfalzgrafensohnes Wolfinus an St. Gallen fallenden Orten läßt sich keiner später jemals in St. Galler Besitz nachweisen, und außerdem hat man schon in der Poenformel dieser Urkunde die Möglichkeit der Vertragsauflösung einkalkuliert, indem dort festgelegt wurde, daß bei Vertragsbruch keine der beiden beteiligten Parteien zu Schaden kommen sollte. Jüngst hat dazu Michael Borgolte in einem ganz anderen Zusammenhang – bei einer Untersuchung über die Grabkirchen der Bischöfe von Konstanz – eine Bestätigung gerade dieses Sachverhaltes, daß der Vertragsinhalt der Wolfinus-Urkunde zwischen 914 und 919 wieder rückgängig gemacht worden sein muß, erarbeitet<sup>205</sup>.

Diese neugefundene Urkunde zeigt nun, wie schon angedeutet, einen gewissen Wolfinus, der sich offensichtlich noch in den Jugendjahren befand, als Sohn des Pfalzgrafen Gozbert<sup>206</sup>. Wolfin sollte gegen Überlassung bestimmter Güter – darunter eben Öhningen – die St. Galler Magnuskirche und anderen Besitz zeit seines Lebens erhalten, dazu die ehemalige Abtswohnung im Kloster selbst u. a. m., woraus man schließen kann, daß er als hochedler Eleve zur

201 Th. ZOTZ, Der Breisgau und das alemannische Herzogtum, Sigmaringen 1974, S. 120 f.; vgl. dazu auch oben Anm. 194.

202 O. P. CLAVADETSCHER, Wolfinus Cozperti palatini comitis filius, in: Florilegium Sangallense, Festschr. f. Joh. Duft, St. Gallen u. Sigmaringen 1980, S. 151.

203 Vgl. dazu unten Anm. 214.

204 O. P. CLAVADETSCHER, Wolfinus S. 162.

205 M. BORGOLTE, Salomo III. und St. Mangen. Zur Frage nach den Grabkirchen der Bischöfe von Konstanz, in: Churrätisches und st. gallisches Mittelalter, Festschr. für O. P. Clavadetscher, Sigmaringen 1984, S. 195–204, bes. S. 201 ff.

206 Daß Gozbert, der 910 als Anführer eines Zuges gegen die Ungarn fiel, gegen Ende seines Lebens die Pfalzgrafenwürde erlangt hatte, geht erstmals aus der von Clavadetscher entdeckten Urkunde hervor. Zur Pfalzgrafenfrage vgl. O. P. CLAVADETSCHER, Wolfinus S. 155 ff.



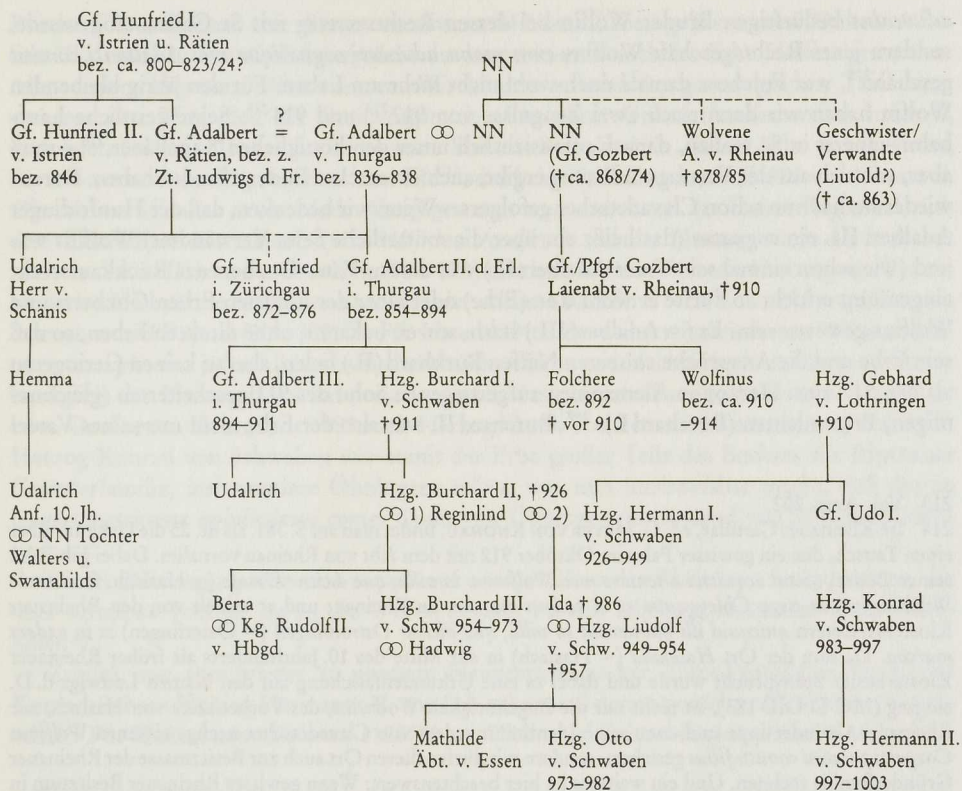
Erziehung in St. Gallen eintrat<sup>207</sup>. Der Vertrag wurde seitens Wolfins *cum manu advocati cognatique mei Adalberti comitis* abgewickelt. Nun hat Clavadetscher gezeigt, daß Wolfins Vater Pfalzgraf Gozbert der zu Ende des 9. Jahrhunderts als Rheinauer Laienabt und als Graf bezeugte, schließlich 910 gegen die Ungarn gefallene *Gozpertus comes* war, der im Jahre 892 schon eine Schenkungsurkunde mit der merkwürdigen Bedingung an sein eigenes Kloster Rheinau gab, daß die verschiedenen geschenkten Güter im Thurgau, Hegau und Klettgau entweder bei Zahlung von einem Solidus von ihm selbst oder seinem Sohn Folchere oder für zwei Solidi von seinem *consobrinus Adilpreht*, der auch als *Adalpert comes* unterschrieb, sowie von dessen Nachkommen innerhalb von zwei Jahren nach Gozberts Tode zurückerworben werden könnten<sup>208</sup>. Gozberts *consobrinus* Adalbert und Wolfins *cognatus* gleichen Namens Adalbert sind von Clavadetscher mit den Grafen Adalbert II. und Adalbert III. aus der Familie der »Hunfriedinger/Burchardinger« identifiziert worden<sup>209</sup>. Das ergibt nun folgendes genealogisches Bild, in das dasjenige, das wir sicher über die Wolvene-Gozbert-Familie von Rheinau wissen und was über die »Hunfriedinger« bzw. »Burchardinger« allgemein bekannt ist<sup>210</sup>, aufgenommen wurde.

207 Ebd. S. 160f. – Zur Geschichte des von Wolfinus erbetenen Tauschobjektes, der St. Galler Kirche St. Mangen, vgl. M. BORGOLTE, Salomo III., und die dort auf S. 195 angegebene Literatur.

208 Das Cartular von Rheinau, hg. von G. MEYER VON KNONAU, Quellen zur Schweizer Geschichte 3, Basel 1883, S. 32ff. nr. 23. – Auf die Rückkaufsmöglichkeit dieser Urkunde und deren tatsächliche Verwirklichung hat schon K. SCHMID, Königtum S. 262, aufmerksam gemacht.

209 Den *Adalpertus comes* der Rheinauer Urkunde von 892 hat auch schon K. SCHMID, Königtum S. 263, mit dem »Hunfriedinger«/»Burchardinger« Adalbert II. identifiziert. – Zustimmend jetzt desgleichen M. BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit, Sigmaringen 1986, S. 23, 32, 139 unter den Personenskizzen Adalbert (II.), Adalbert (III.) und Gozbert (II, III).

210 Zu den »Hunfriedingern« vgl. bes. E. MEYER – MARTHALER, Rätien im frühen Mittelalter, Zürich 1948, S. 69ff. mit Tafel S. 76. – Notwendige Berichtigungen hierzu – bezüglich Amtsdauer und Grafschaftsbereichen – jetzt bei M. BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens S. 18ff., bei den einzelnen prosopographischen Skizzen. Borgolte macht darauf aufmerksam, daß »die Annahme der Forschung, Adalbert II. sei selbst ein Enkel Hunfrieds von Rätien ... gewesen«, ungesichert ist und daß »die Ableitung Adalberts II. von Adalbert I. vom Thurgau nicht belegt« ist (S. 27). Zumindest für die Filiation von Adalbert I. zu Adalbert II. sprechen freilich die Namengebung und der gleiche Wirkungsbereich. Grundproblem ist indessen, ob der in der *Translatio sanguinis Domini*, MG SS IV S. 447ff., bezeugte Personenkomplex der Nachkommen Hunfrieds I. von Istrien und Rätien – durch Identifizierung des Grafen Adalbert von Rätien, des Sohnes Hunfrieds I., mit dem Grafen Adalbert I. vom Thurgau – mit der seit der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts faßbar werdenden »Burchardingerfamilie« zusammenzuschließen ist oder nicht. Die diesbezüglichen Untersuchungen von M. BORGOLTE, Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit, Sigmaringen 1984, S. 219–229, und DERS., Die Grafen Alemanniens S. 221ff., in denen die Trennung für richtiger gehalten wird, überzeugen nicht, was hier nicht einzeln dargelegt werden kann. (So z. B. hätte Hunfrieds I. Sohn Adalbert gerade im Zusammenhang des Aufstandes König Bernhards von Italien 817 seine vorher gegen einen Beauftragten Kaiser Ludwigs d. Fr. verlorene Grafschaft Rätien wiedergewonnen und »danach seine Herrschaft in Rätien erneuert«, was ganz gegen die sonst bezeugte harte Bestrafung der Anhänger Bernhards steht; ein von Borgolte als Feind der Hunfriedinger angesehener Folcwin steht gerade im Zusammenhang der Aufnahme in das Gebetsgedenken im St. Galler Verbrüderungsbuch – ed. P. PIPER S. 15 – in der Hunfried-Familie; der offenbar mit einer Hitta vermählte Hunfried – wohl Hunfried I. – lebte noch nach 824 und ist nicht schon vor 817 gestorben; etc.). Dennoch seien auf der nachfolgenden Tafel Borgoltes Bedenken berücksichtigt bzw. angedeutet. Aber auch wenn zwischen Hunfried I. und Adalbert I. evtl. noch eine Generation einzuschieben sein sollte, wie Borgolte nahezu legen scheint, bzw. wenn diese Zusammenfügung (entgegen der bisherigen Meinung der Forschung) ganz aufzugeben ist, ändert sich an der für unser Problem entscheidenden Zusammenfügung der Thurgaugrafen namens Adalbert mit der sog. Rheinauer Gründerfamilie nichts. – Zur istrischen Stellung der frühen Hunfriedinger vgl. E. HLAWITSCHKA, Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien



Aus dieser Tafel läßt sich ersehen, daß Folchere und Wolfin die Erben des Grafen bzw. noch in seinen letzten Lebensjahren zum Pfalzgrafen aufgestiegenen Gozbert und damit wohl auch großer Teile der Rheinauer Gründersippe waren. Folchere ist – außer in St. Galler und Reichenauer Gedenkeinträgen<sup>211</sup> – nur in der Urkunde seines Vaters von 892<sup>212</sup> erwähnt. Da er diese nicht mit unterzeichnete, war er damals offensichtlich noch nicht volljährig, und zumal in der von Clavadetscher entdeckten Urkunde Wolfins von ca. 910 nicht der dann gewiß schon volljährige Folchere für seinen noch jugendlichen, nachgeborenen und noch eines

(774–962), Freiburg i.Br. 1960, S.206f.; zum Hunfriedingerproblem zuletzt K.SCHMID, Wege zur Erschließung des Verbrüderungsbuches, in: MG Libri memoriales et necrologia NS I: Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, hg. von J. AUTENRIETH, D. GEUENICH und K.SCHMID, Hannover 1979, S. LXX–LXXII, und DERS., Von Hunfrid zu Burkard, in: Festschr. f. I. Müller, Disentis 1986, S. 181–209, wo Borgoltes Sicht der Hunfriedingergenealogie nicht übernommen ist. – In unserer Tafel könnte freilich die Verbindung der beiden Familien, auf die es hier allein ankommt – das heißt die Verbindung der Rheinauer mit den thurgauischen Burchardingern –, ebenso dahingehend abgeändert werden, daß eine Schwester Graf Adalberts I. vom Thurgau die Gemahlin des ca. 868/74 verstorbenen Grafen Gozbert (Bruder Wolfenes von Rheinau) gewesen ist. Bezeugt ist ja eben nur die Vetternschaft in der nächsten Generation: nämlich Adalberts II. und Pfalzgraf Gozberts.

211 Zusammenstellung bei K. SCHMID, Königtum S. 265f.

212 Vgl. Anm. 208.



*advocatus* bedürftigen Bruder Wolfin bei dessen Rechtsvertrag mit St. Gallen tätig wurde, sondern jenes Rechtsgeschäft Wolfins *cum manu advocati cognatique mei Adalberti comitis* geschah<sup>213</sup>, war Folchere damals doch wohl nicht mehr am Leben. Für den übrig bleibenden Wolfin haben wir dann noch zwei Zeugnisse von 912<sup>214</sup> und 914<sup>215</sup>. Seine geistliche Laufbahn – zuerst in St. Gallen, danach offensichtlich unter den königlichen Kapellänen<sup>216</sup> – muß aber, wie sich aus der Vertragsauflösung ergibt, auch ein rasches Ende gefunden haben. Daraus wiederum hat nun schon Clavadetscher gefolgert: »Wenn wir bedenken, daß der Hunfridinger Adalbert III. ein *cognatus* (das heißt ein über die mütterliche Seite Verwandter) Wolfins war und (wie schon einmal sein Vater Adalbert II.) von dessen Vater Gozbert das Rückkaufsrecht eingeräumt erhielt, so dürfte er wohl der (Erbe) oder einer der nächsten Erben Gozberts und Wolfins gewesen sein. Er (= Adalbert III.) starb, soweit bekannt, ohne direkten Erben, so daß sein Erbe und die Ansprüche an seinen Neffen Burkhard (II.) fielen, also an keinen Geringeren als den 917 zum Herzog in Alemannien aufgestiegenen Sohn des 911 gescheiterten (gleichnamigen) Prätendenten (Burchard I.)«<sup>217</sup>. Burchard II. war also der Erbe nicht nur seines Vaters

213 Vgl. Anm. 202.

214 Im Rheinauer Cartular, ed. G. MEYER VON KNONAU, findet man auf S. 36 f. als nr. 25 die Urkunde über einen Tausch, den ein gewisser Pabo im Oktober 912 mit dem Abt von Rheinau vornahm. Dabei gab Pabo seinen Besitz, *quam acquisivi a seniore meo Wolfwino in villa, que dicitur Hasala* (= Haslach, Gemeinde Wilchingen), *in pago Chleggouve et in eadem marcha*, an Rheinau; und er erhielt von den Rheinauer Klostervertretern *quicquid illi habuerunt in villa, que dicitur Ostrolvingen* (= Osterfingen) *et in eadem marcha*. Da nun der Ort *Haselaha* (= Haslach) in der Mitte des 10. Jahrhunderts als früher Rheinauer Klosterbesitz beansprucht wurde und dabei in eine Urkundenfälschung auf den Namen Ludwigs d. D. einging (MG D LdD 183), ist nicht nur die Zugehörigkeit Wolfwins, des Vorbesitzers von Haslach, zur Rheinauer Gründersippe und dazu seine Identität mit dem von Clavadetscher nachgewiesenen *Wolfinus Cozperti palatini comitis filius* gesichert, sondern wir dürfen diesen Ort auch zur Besitzmasse der Rheinauer Gründerfamilie rechnen. Und ein weiteres ist hier beachtenswert: Wenn gewisses Rheinauer Besitztum in Osterfingen aufscheint und vertauscht wird, muß es zur Grundausrüstung des Klosters gehört haben, das heißt aus den Händen der Rheinauer Gründersippe stammen; und wenn wir nun Besitz in Osterfingen unter dem Öhninger Dotationsgut (MG D O I, 445, MG D Fr I, 519) wiederfinden, läßt sich erneut erschließen, daß – wie offenbar an den anderen 9 Orten (vgl. oben S. 61 ff.) mit solchen Besitzüberschneidungen – ein Verwandenteil der Rheinauer Gründersippe seinen Erbteil an Rheinau gab, ein anderer den seinigen zurückbehielt, so daß er über »Kuno« an Öhningen gelangen konnte. – Im übrigen sei darauf hingewiesen, daß in der etwa um die Mitte des 10. Jahrhunderts auf den Namen König Ludwigs d. D. gefälschten Urkunde (MG D LdD 183) auch Besitztum in Siblingen, das im Öhninger Dotationsgut erscheint (vgl. Anm. 198 und 199), als Eigentum des Klosters Rheinau genannt wird. Hier könnten die gleichen Zusammenhänge vorliegen.

215 Schon O. P. CLAVADETSCHER, *Wolfinus* S. 160 f., hat die Identität Wolfins mit dem am 7. Juni 914 bei König Konrad I. für die Vergabe des Klosters Lorsch an Abt Liuthar intervenierenden *Woluinus capellanus noster* (MG D K I, 23) angenommen, was bei den Beziehungen Bischof Salomos III. von Konstanz zum Hofe Konrads I. und zu Wolfin, mit dem er als gleichzeitiger Abt von St. Gallen die von Clavadetscher entdeckte Urkunde abschloß, sehr naheliegt. In den jüngst von M. BORGOLTE, *Salomo III., aufgezeigten Rahmen der Entwicklungen im Kloster St. Gallen* und in *St. Mangens* fügt sich diese Identifizierung vorzüglich ein, denn der Kontrakt mit dem Pfalzgrafensohn Wolfinus muß schon einige Zeit vor dem 5. Januar 919 zu Ende gegangen sein.

216 Vgl. Anm. 215.

217 O. P. CLAVADETSCHER, a. a. O. S. 162. – Für den Fall der Vertragsauflösung erst nach 911 kam sofort Burchard II. in Frage. Was Clavadetscher außer acht gelassen hat, aber eventuell doch beachtenswert sein könnte, ist das Faktum, daß Herzog Burchard II. auch einen Bruder Udalrich hatte. Vgl. *Annales Alamannici* ad 911, MG SS I S. 55: *Purghart comes et princeps Alamannorum iniusto iudicio ... occisus ... , filiisque ipsius Purchardo et Uodalricho extra patriam eiectis* ... Hierzu vgl. unten Anm. 238.



Burchard I. und seines mit diesem zusammen 911 ums Leben gekommenen Onkels Adalbert III., sondern über die Erbensprüche des letzteren auch noch der Erbe Wolfins geworden. Alles andere liegt nun offen vor uns. Wir können anhand der genealogischen Tafel ohne weiteres den Weg, den die Besitzungen der Rheinauer Gründerfamilie weiter nahmen, verfolgen. Burchard II. brachte sie in seine Ehe mit Reginlind ein. Beider Erbe war ihr Sohn, der 973 verstorbene Herzog Burchard III.<sup>218</sup>, der beim Tode Burchards II. 926 vor Novara in Oberitalien offenbar noch minderjährig gewesen war und durch die Heirat Reginlinds mit dem Konradiner Hermann I. (926–949) den Anspruch auf die Herzogswürde an letzteren verloren hatte. Diesen Burchard III. (954–973) beerbte, da seine Ehe mit Hadwig von Bayern kinderlos blieb, seine Halbschwester Ida oder schon – statt ihrer – ihr Sohn Herzog Otto von Schwaben und Bayern (973–982)<sup>219</sup>. Für Ida und Otto, der seinerseits wiederum 982 unverheiratet verstarb, war jedenfalls der natürliche nächste Erbe und Nachfolger – und zwar nicht nur bezüglich der Herzogsherrschaft, sondern auch des privaten Familienbesitzes – der Vetter bzw. Großvetter Konrad, der 983 nach Herzog Ottos Tod neuer Schwabenherzog wurde<sup>220</sup>. Herzog Konrad von Schwaben war somit der Erbe großer Teile des Besitzes der Rheinauer Gründerfamilie, insbesondere Öhningens selbst, was nun unabweisbar macht, daß der so lange umstrittene *nobilissimus comes* Kuno von Öhningen mit Konrad von Schwaben identisch ist.

Dieser Beweisgang läßt sich zudem auf andere Güter der Rheinauer Gründersippe, die über »Kunos« Tochter Ita an die Welfen gelangt zu sein scheinen, anwenden und wiederholen<sup>221</sup>.

Zurück nun aber wieder zu unserem Hauptproblem: zur Thronkandidatur des Kuno/Konrad-Sohnes Herzog Hermanns II. von Schwaben und dessen gesuchter Ottonenverwandtschaft! Für Kuno kennt die etwa 1123/26 am Welfenhof fixierte Haustradition eine Verbin-

218 Zum Nachweis der langezeit unbekannten Filiation (vgl. etwa E. DÜMMLER, *Jahrbücher d. Dt. Gesch.*, Kaiser Otto d. Gr., Leipzig 1876, S. 242) vgl. H. KELLER, *Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben*, Freiburg i. Br. 1964, S. 161, nach dem Jahrbuch des Liber Heremi: 19. VIII. D. *Regelinda cum filio suo Burcardo duce dederunt Steveia, Kaltbrunnen et Lindowa*. Bestätigung des Schenkunges in MG DO II, 24. Vgl. auch die Einsiedler Traditionsnotiz *Burkardus iunior dux Alamannorum et mater sua domina Regelinda dedderunt Stevegia, Esselingen, Lindowa et huobam in Mänidorf*; ebd. S. 161 Anm. 70.

219 Burchards III. ältere Vollschwester Berta ist bereits 921/22 mit König Rudolf II. von Hochburgund vermählt worden und dürfte damals schon ausgesteuert worden sein. Mit ihrer Hochzeit – wenn nicht erst nach dem Tode Herzog Burchards II., ihres Vaters, 926, im Zusammenhang mit der Erwerbung der Hl. Lanze durch Heinrich I. und der Überlassung Basels und seines Umlandes an Rudolf II. – verband sich bereits ein Besitz- und Interessenausgleich; vgl. hierzu G. WAITZ, *Jahrbücher des DR* unter Kg. Heinrich I., 4. Aufl. 1963, S. 65 f., und H. BÜTTNER, *Heinrich I. Südwest- und Westpolitik*, 1964, S. 43 ff.; (zur Datierung der Lanzenübergabe in das Jahr 926 vgl. zuletzt E. HLAWITSCHKA, *Die verwandtschaftlichen Verbindungen zwischen dem hochburgundischen und dem niederburgundischen Königshaus* S. 57). Auch gab es 960 noch eine größere Gütertauschaktion, an der der burgundische König Konrad (Sohn Bertas und König Rudolfs II.), der Bischof Hartbert von Chur, das Kloster Schwarzach und Otto d. Gr. beteiligt waren und die offenbar das für den burgundischen König nicht nutzbare Erbgut Bertas betraf; vgl. dazu H. KELLER, *Kloster Einsiedeln* S. 102. Berta († 2. I. 961) war also bestimmt längst abgefunden, und beim Tode Herzog Burchards III. (973) hatten Bertas burgundische Nachkommen gewiß keine Ansprüche mehr geltend zu machen.

220 Zu diesen Verwandtschaftsverhältnissen vgl. die Belege bei E. HLAWITSCHKA, *Kuno und Richlind von Öhningen* S. 19 mit Anm. 91, S. 28 mit Anm. 123, 37 ff.; zum Amtsantritt vgl. S. 102 Anm. 81.

221 Vgl. dazu unten im Kapitel II Abschnitt b, S. 101 f.



dung zu den Ottonen sehr wohl. Die *Genealogia Welforum* will wissen, daß er mit einer *filia Ottonis Magni imperatoris* verheiratet gewesen sei. Eine Verbindung wird hier postuliert, die – wie die Forschung seit mehr als einem Jahrhundert festgestellt hat – so niemals existiert hat. Die etwas später, etwa 1167/74, verfaßte *Historia Welforum* erweiterte die Angaben der ein knappes halbes Jahrhundert älteren *Genealogia Welforum* und gab dieser *filia Ottonis Magni imperatoris* den Namen *Richlint*<sup>222</sup>. Wiewohl dies alles abzulehnen ist<sup>223</sup>, bleibt doch bemerkenswert, daß man bis zur Entstehung der *Genealogia Welforum* um 1125 von einer Verbindung der Gemahlin Kunos zu den Ottonen wußte, wenngleich das präzise Wissen zwischenzeitlich ganz offensichtlich bereits geschwunden war<sup>224</sup>.

Für uns heißt dies – da wir ja als Herzog Konrads Gemahlin schon Judith, die Tochter des 954 gefallenen Grafen Adalbert von Marchtal, ausfindig gemacht haben –, nunmehr mit noch größerer Berechtigung die schon einmal gestellte Frage wieder aufzugreifen, ob sich nicht über die unbekannte Gemahlin des Grafen Adalbert von Marchtal die gesuchte, durch das oben behandelte Diplom Heinrichs II. nahegelegte Verbindung Herzog Hermanns II. zu den Ottonen ergibt. Diese Verbindung kann freilich nicht allzu eng gewesen sein, weil ja doch Hermann II. in seiner Frau Gerberga eine ottonenblütige Dame – wie wir das bei der Ahnenerfassung schon gesehen haben<sup>225</sup> – zur Frau haben konnte, ohne dabei gegen das bestehende Ehehindernis der zu nahen Verwandtschaft zu verstoßen, das noch Ehen im 7. Verwandtschaftsgrad (kanonische Zählweise 3:4) verbot. Als Heinrich II. nach gewonnener Thronauseinandersetzung 1003 bei einer Versammlung in Diedenhofen gegen solche Nahehen wettete und dabei besonders den mit Mathilde, einer Tochter Hermanns II., vermählten Herzog Konrad von Kärnten aufs Korn nahm, der im 8. Verwandtschaftsgrad (4:4) mit seiner Frau verwandt war, da verlautete ja nichts von Beschuldigungen gegen Herzog Hermann II. selbst, der bei dieser Versammlung – ebenso wie Konrad von Kärnten – zugegen war<sup>226</sup>. Er kann also nicht in dieser Weise angreifbar gewesen sein. Das heißt: wir müssen zumindest 4 Generationsschritte vor Gerberga zurückgehen, um den gemeinsamen Ahnen zu finden, was uns auf den 912 verstorbenen Herzog Otto d. Erl. zurückverweist<sup>227</sup>.

222 *Historia Welforum*, hg. von E. KÖNIG; dort S. 76 f. (*Genealogia Welf.* c. 4) und S. 12 (*Hist. Welf.* c. 6). Zur Datierung und zum Entstehungsort dieser Quellen vgl. die oben in Anm. 188 gegebenen Hinweise.

223 Vgl. schon die bei E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind S. 2 f., zitierte ältere Literatur. – Dennoch wird auch in neueren Arbeiten immer wieder auf Richlind als Tochter Ottos d. Gr. zurückgegriffen, z. B. bei F. TYROLLER, *Genealogie des altbayerischen Adles im Hochmittelalter*, in: W. WEGENER, *Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte*, Göttingen 1962–69 S. 205 f. Vgl. auch K. BOSL, *Europäischer Adel im 12./13. Jahrhundert. Die internationalen Verflechtungen des bayerischen Hochadelsgeschlechtes der Andechs-Meranier*, in: *Zeitschr. f. bayer. Landesgesch.* 30, 1967, S. 33, wo ausgeführt wird, daß »Friedrich I. (von Andechs, 1003–ca. 1030) mit einer Enkelin Ottos d. Gr. vermählt war (Hemma, Tochter des Grafen Kuno von Öhringen!)«. Weitere Beispiele bei A. WOLF, Kuno S. 59 f. – Zuletzt so wiederum H. BÜHLER, *Achalm*, vgl. oben Anm. 190.

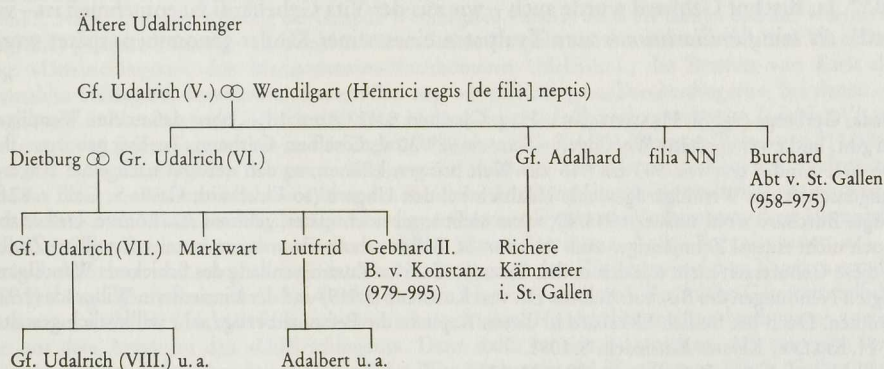
224 Zum historischen Wissen und zur Arbeitsweise des Verfassers der *Genealogia Welforum* vgl. unten Kapitel III, Abschnitt h.

225 Vgl. oben die Tafel auf S. 47.

226 Vgl. hierzu schon E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind S. 25 ff., mit weiteren Literaturhinweisen; für die peinliche Beachtung der kanonischen Ehehindernisse im französischen hohen Adel des 10. und 11. Jahrhunderts vgl. jetzt auch C. B. BOUCHARD, *Consanguinity and Noble Marriages in the Tenth and Eleventh Centuries*, in: *Speculum* 56, 2, 1981, S. 268–287.

227 Vgl. oben die Tafel auf S. 47.

Sucht man nun in den Quellen nach einer Tochter, einem Sohn oder einem Enkelkind Ottos d. Erl., von denen eine Verheiratung nach Süddeutschland feststeht, so stößt man bei dem um die Mitte des 11. Jahrhunderts schreibenden Ekkehard von St. Gallen in seinen *Casus S. Galli* auf eine gewisse Wendilgard, die als *Heinrici regis de filia neptis* ausgewiesen wird und die insofern das große Interesse Ekkehards fand, als sie die Mutter des von 958–975 regierenden St. Galler Abtes Burchard war<sup>228</sup>. Die Angaben Ekkehards zu Wendilgard und vor allem zu Abt Burchard von St. Gallen sind relativ ausführlich und werden außerdem durch die Nachrichten der Petershausener Chronik etwas ergänzt<sup>229</sup>. Sie brauchen hier nicht in extenso vorgetragen zu werden. Es genügt, das schon in eine Tafel zusammengedrängte Bild ihrer Verwandtschaft wiederzugeben:



Da Burchard im Jahre 958 nicht schon als der Sohn einer Enkelin (= *de filia neptis*) Heinrichs I., also als ein Urenkel Heinrichs I., dazu erst als 4. Kind in der Ehe seiner Eltern geboren, Abt sein konnte, hat die ältere Forschung die Nachricht über Wendilgards Herkunft als ganz unzutreffend verworfen<sup>230</sup>. Nun hat aber schon Hagen Keller in seinen 1964

228 Ekkehardi casus S. Galli c. 82–86, ed. G. MEYER VON KNONAU, Mitteilungen zur vaterl. Gesch., hg. vom Histor. Verein von St. Gallen 15/16 (NF 5–6), St. Gallen 1877, S. 294ff.; auch Ekkehardi IV. Casus Sancti Galli c. 82–86, ed. H. F. HAEFELE (Frh. v. Stein-Gedächtnisausgabe 10), Darmstadt 1980 S. 170ff.

229 Die Chronik des Klosters Petershausen I c. 4ff., hg. von O. FEGER S. 42ff. – Vgl. dazu schon H. KELLER, Kloster Einsiedeln S. 82 Anm. 240. – H. G. WALTHER, Gründungsgeschichte und Tradition im Kloster Petershausen vor Konstanz, in: Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umgebung 96, 1978, S. 31ff.

230 Vgl. G. MEYER VON KNONAU, St. Galler Klostergeschichten, Geschichtsschreiber d. dt. Vorzeit, 2. Aufl. 1925, S. 143 Anm. 3; auch Edition (wie Anm. 228) S. 295 Anm. 981; E. KNAPP, Die Ulriche, ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee, in: Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees u. seiner Umgebung 36, 1907, S. 25; DERS., Udalrich und Wendilgard, in: ebd. 42, 1913, S. 6–14; einige ablehnende Stimmen verzeichnet auch B. BILGERI, Gesch. Vorarlbergs I, Wien-Köln-Graz 1971, S. 276 Anm. 26. – I. v. ARX hatte noch in seiner Ausgabe, MG SS II S. 119, Wendilgart als Tochter von Heinrichs I. Tochter Hadwig angesehen. Daß dies unmöglich ist, da Hadwig sich erst 937 mit Herzog Hugo von Franzien verheiratete, eine Tochter Hadwigs selbst erst wieder ab 950 Kinder haben konnte, dürfte evident sein. Nicht viel besser sieht es mit der Möglichkeit aus, daß Wendilgard eine Tochter Gerbergas, die von ihrem Vater König Heinrich I. im Jahre 929 mit Herzog Gisibert von Lothringen verheiratet wurde, gewesen sein könnte. Wir kennen erstens die Kinder Gisiberts und Gerbergas – Heinrich, Hadwig,



veröffentlichten Studien zur Geschichte des Klosters Einsiedeln festgestellt<sup>231</sup>, daß die Bezeichnung Wendilgards als *neptis de filia* Heinrichs I. zwar nicht zutreffen kann, daß aber an ihrer Verwandtschaft zu Heinrich I. nicht zu zweifeln ist. Abt Burchard ist – über viele Kapitel der *Casus Sancti Galli* verstreut – insgesamt siebenmal als *nepos* oder *nepotulus* Ottos d. Gr.<sup>232</sup> und zweimal als »königlichen Blutes«<sup>233</sup> bezeichnet, ja er wird – indem offenbar sogar ein Adoptivverhältnis des jungen Burchard zu Otto d. Gr. vorausgesetzt wird, wie es Otto gelegentlich früh verwaisten nahen Verwandten zukommen ließ – einige Male als *filius* Ottos I. und *frater* Ottos II. genannt<sup>234</sup>. Die Herzogin Hadwig, die Nichte Ottos d. Gr., wird von Ekkehard auch als Abt Burchards *neptis* bzw. Burchard als Hadwigs *cognatus* angeführt<sup>235</sup>. Und Ähnliches erfährt man aus der Petershausener Chronik, in der Bischof Gebhard II. von Konstanz, Wendilgards Enkel, als *nepos* der Herzogin Hadwig bezeichnet wird<sup>236</sup>. Ja, Bischof Gebhard wurde auch – wie aus der *Vita Gebhardi* zu entnehmen ist – von Otto II. als sein *familiarissimus* zum Taufpaten eines seiner Kinder genommen, später wurde

Albrada, Gerberga (vgl. E. Hlawitschka, Hzg. Giselbert S. 427 Anm. 18) –, ohne daß es eine Wendilgart dabei gibt; und zweitens hätte Wendilgart – wäre sie 929/30 als Giselbert-Gerberga-Tochter geboren – ihre ersten drei Kinder erst von 943 bis 946 zur Welt bringen können, so daß der erst nach einer längeren Gefangenschaft des Wendilgardgemahls Udalrich bei den Ungarn (so Ekkehard, *Casus S. Galli* c. 82 ff.) gezeugte Burchard wohl auch erst 948/49, wenn nicht sogar noch später, geboren sein könnte. Daß er aber als noch nicht einmal Zehnjähriger zum Abt von St. Gallen erhoben wurde, ist kaum vorstellbar. Zudem paßt diese Geburtszeit nicht mit den in den *Casus S. Galli* im Zusammenhang des Schicksals Wendilgards erfolgten Nennungen des Bischofs Salomo III. von Konstanz († 919) und der Einsiedlerin Wiborada († 926) zusammen. Doch hat freilich Ekkehard in diesen Kapiteln die Personenbezüge sehr willkürlich gestaltet.

231 H. KELLER, *Kloster Einsiedeln* S. 109f.

232 Ekkehardi *Casus S. Galli* c. 86, 99, 132, 133.

233 Ebd. c. 74, 101.

234 Ebd. c. 128–130. Schon in c. 100 gibt Ekkehard eine Begründung dafür, daß der junge König Otto II. den erkrankten Abt Burchard als seinen *frater* bezeichnet: »nennt doch mein Vater ihn seinen Sohn« (*quoniam pater meus filium eum vocat*). Das deutet doch sehr darauf hin, daß Burchard von Otto I. in ein Adoptivverhältnis gezogen wurde. Gleiches sehen wir etwa im Verhältnis Ottos I. zu seinem Verwandten Wichmann d. J.: *destitutus a patre et matre, loco filiorum eum (= Wichmannum) assumpserit liberaliterque educaverit*; Widukind, *Res gestae Saxon.* III c. 50, S. 129. Nachdem Ottos d. Gr. Sohn Liudolf 957 verstorben war, nahm Otto d. Gr. sich auch dessen Sohnes Otto, seines Enkels, in ähnlicher Weise an; wird doch dieser Otto, von 973–982 Herzog von Schwaben und ab 976 auch von Bayern, der in 25 echten und 2 unechten Kaiserdiplomen Ottos II. genannt und dabei gewöhnlich als *fidelissimus nepos noster, dilectus fratrueis noster* usw. bezeichnet wird, auch in 5 Diplomen als *frater* Ottos II. angesprochen. Vgl. MG DD O II nrn. 164, 192, 237, 245, 279. Unter diesen 5 Diplomen ist D 192 besonders interessant, weil dort Herzog Otto nicht nur einmal – in der Narratio – als *carissimus frater noster Otto Alamannorum et Bauuariatum dux* bezeichnet wird, sondern weil es dort noch ein zweites Mal – in der Interventionsformel – heißt: *per interventum dilectissimi nepotis ac fratris nostri Ottonis ducis* ... Das Nebeneinander von *nepos* und *frater* schließt doch wohl eine bloße Höflichkeitsbezeichnung *frater* aus, an die man sonst denken könnte. (So auch Herr Kollege M. Thiel in einem privaten Hinweis, für den ich herzlich danke). Daß solche »Adoptionen« keine Konsequenzen mehr hinsichtlich einer eventuellen Nachfolgemöglichkeit im Königtum hatten, dazu vgl. E. Hlawitschka, Adoptionen im mittelalterlichen Königshaus, in: Beiträge zur Wirtschafts- u. Sozialgesch. d. MA, Festschr. f. H. Helbig, Köln-Wien 1976, S. 28ff., wo die oben genannten Fälle bei Anm. 119 zu ergänzen sind. – Zumal Otto I. sich offensichtlich nur nahen Verwandten in einem solchen Adoptionsverhältnis zuwandte, erhält die behauptete Abstammung Abt Burchards aus dem Umkreis König Heinrichs I. auf diese Weise – das heißt über die Mitteilung seiner Adoptivsohnschaft zu Otto I. – eine zusätzliche Bestätigung.

235 Ebd. c. 90, 97.

236 Chronik d. Klosters Petershausen I, c. 45, ed. O. FEGER S. 76.



er sogar in das Totengedenken der Ottonen einbezogen<sup>237</sup>. Dabei ist Wendilgard durch Gedenkeinträge aus der Reichenau und aus Pfäfers im Verband der Familie Udalrichs (V.) nachzuweisen<sup>238</sup>, wodurch Ekkehards Angaben eine starke Absicherung erfahren. Es ist sogar

237 Vita Gebhardi c. 7, MG SS X S. 585 f. – Zur Aufnahme Bischof Gebhards II. von Konstanz in das ottonische Totengedenken, dessen Niederschlag G. ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien S. 319, im Merseburger Totenbuch ermittelt hat, vgl. E. DÜMMLER, Merseburger Todtenbuch S. 240, zum 26. VIII. (995), und MG Libri mem. et Necrol. NS II Tafel 11.

238 MG Libri confrat., ed. P. PIPER, S. 369 col. 54; MG Libri mem. et necrol. NS I, Tafel 66, C 1. Zusammengestellt sind diese Einträge schon bei H. KELLER, Kloster Einsiedeln S. 83 Anm. 241. Ablichtung bei B. Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs I, vor S. 97 und S. 99; vgl. dort auch S. 272 f. – Zur Udalrichinger-Familie vgl. jetzt die sorgfältigen Personenartikel (Udalrich I–VI) bei M. BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens S. 248 ff., in dessen Zählung der Gemahl Wendilgards – anders als in der älteren und hier von uns noch zugrunde gelegten Zählung – als Udalrich VI. erscheint. Borgolte möchte indessen Udalrich VI. nicht den sog. »Udalrichingern«, den Mannesstamm-Nachkommen Udalrichs I., des Bruders von Karls d. Gr. Gemahlin Hildegard, zurechnen, sondern den sog. »Hunfriedingern/Burchardingern«, bei denen – wie oben Anm. 217 betont – ein Udalrich als Bruder Herzog Burchards II. nachzuweisen ist. Udalrich VI. sei am Anfang des 10. Jahrhunderts Graf im Zürichgau (Belege von 902–914/15), Thurgau (Belege von 911/12–917) und im Argengau (Alpgau?) (Belege von 905) gewesen und habe – wie man das auch bei den Udalrichingern und bei früheren Welfen finde – eine über den Bodensee hinübergreifende Herrschaft ausgeübt, womit er sich bestens in das Machtstreben der »Hunfriedinger/Burchardinger« zur Vorbereitung ihrer Herzogsherrschaft einfüge. Doch kann man m. E. das – mit der älteren Forschung, die bei Borgolte zitiert ist – auch anders sehen: man kann nämlich die Udalrich-Nennungen aus dem Zürichgau und dem Thurgau von denen aus dem Argengau trennen und zwei Grafen gleichen Namens annehmen. Der in den Gebieten südlich des Bodensees wirkende Udalrich ließe sich dann sehr wohl den »Hunfriedingern/Burchardingern« zuweisen, der aus dem Argengau den »Udalrichingern«. Denn dafür scheint zu sprechen, daß einerseits für den Zürichgaugrafen Udalrich urkundlich ein Sohn Wito bezeugt ist (H. WARTMANN, UB St. Gallen 1 nr. 774 vom Mai 913: *Uuito, filius Odalrici comitis*, unter den Zeugen *de Zurichgenue*) und man diese Familie im St. Galler Verbrüderungsbuch wiederfindet (MG Libri confr. S. 103 col. 345, und S. 93 col. 304), und andererseits die Familie des mit Wendilgard verheirateten Grafen Udalrich ebenfalls in Gedenkeinträgen faßbar ist (vgl. am Anfang dieser Anm.), wobei indessen kein Wito erscheint und auch sonst Übereinstimmungen im Namenbestand ausbleiben. Des weiteren ist in den Annales Sangallenses maiores ad 958, ed. C. HENKING S. 290, vermerkt, daß nach dem damals verstorbenen Abt Cralo *successit Purchardus, vir nobilis, ex antiquorum regum prosapia ortus, sapiens et pulcher et decorus aspectu*, was auf Abt Burchards Karolingerverwandschaft verweist, die sich tatsächlich bei einer Zugrundelegung der Nachrichten Ekkehards von St. Gallen über Burchards Vater (*Uodalrich quidam, comes de Karoli prosapia*) – und das heißt: bei Zuweisung seines Vaters Udalrich zu den »Udalrichingern« – ergibt, während andernfalls – das heißt bei der Zuweisung von Burchards (durch Ekkehard bekannten sowie durch den eingangs genannten Reichenauer Gedenkeintrag abgesicherten) Vater Udalrich zu den »Hunfriedingern/Burchardingern« – für jene eine sonst unbekannte Karolingerverwandschaft erst postuliert werden müßte. Diese Frage braucht hier nicht entschieden zu werden. Trifft indessen die Meinung Borgoltes zu, daß Wendilgards Gemahl Udalrich ein »Hunfriedinger/Burchardinger«, so etwa der Bruder Herzog Burchards II., war, dann wäre das auch noch in einem anderen Zusammenhang von Interesse: dann stünde nämlich Wendilgards und Udalrichs Enkelin Judith (s. die Tafel auf S. 74), die Gemahlin des Herzogs Konrad von Schwaben, in der direkten Nachkommenschaft Herzog Burchards I. († 911) und auch im Erbenkreis von Burchards I. Bruder Adalbert III., über den – wie oben S. 66 f. dargelegt worden ist – das Besitztum der Rheinauer Wolvenesippe an »Kuno von Öhningen«, das heißt an Herzog Konrad von Schwaben, gelangte. Da wir indessen bei den anderen Udalrich-Wendilgard-Kindern und deren Nachkommen keinen Besitz aus der ehemaligen Rheinauer Stiftersippe wiederfinden, dürfte ein solcher Erbgang, bei dem auch noch Herzog Konrad von Schwaben nur durch seine Gemahlin zur Verfügung über diesen ehemaligen Besitz der Rheinauer Gründerfamilie gelangt sein könnte, wohl nicht vorgelegen haben. Und dies wiederum läßt auch die von Borgolte vorgenommene Zuweisung des Wendilgardgemahls Udalrich zur »Hunfriedinger/Burchardinger-Familie« weniger wahrscheinlich erscheinen und dürfte für die ältere Sichtweise der Trennung der Udalrich-



schon aufgefallen, daß zum Jahre 924 in den Fuldaer Totenannalen ein *Uodalrih com(es)* eingetragen worden ist, der dort nicht zu erwarten war und auch kaum identifizierbar schien. Da nämlich in diesem Totenregister »in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts fast ausschließlich Angehörige fränkischer und sächsischer Familien Eingang fanden«, bei ihnen jedoch »der Name Udalrich nicht üblich ist«, so daß – wie deshalb zu folgern war – »möglicherweise ein Mitglied des alemannischen Adelsgeschlechts der Udalrichinger in Frage kommt«, wird dieser Tatbestand sehr leicht erklärlich, wenn Graf *Uodalrih* eine aus dem fränkisch-sächsischen Norden kommende Gemahlin hatte oder deren Schwiegervater gewesen ist und dadurch in Fulda bekannt war<sup>239</sup>. Die sächsische Herkunft Wendilgards, der Gemahlin Graf Udalrichs (V.) und Mutter Abt Burchards von St. Gallen, erhält dadurch eine weitere Absicherung. An der Richtigkeit der Grundstruktur in den Angaben Ekkehards, soweit diese auch dichterrisch aufgeputzt sein mögen, dürfte jedenfalls kein berechtigter Zweifel mehr bestehen.

Das Problem der Stellung Wendilgards in der Familie der Liudolfinger/Ottonen, in der der Name Wendilgard überdies gar nicht unbekannt gewesen ist<sup>240</sup>, löst sich, wenn man in der etwas umständlichen Formulierung *Heinrici regis de filia neptis* die beiden Worte *de filia* als vermutlich später eingefügte Erläuterung zu *neptis* ansieht, die jedoch – wie wir schon an der Lebenszeit Abt Burchards sahen – unzutreffend sein muß. Daß schon in der ältesten uns erhaltenen Abschrift der *Casus Ekkehards*, von der alle anderen Überlieferungen abhängen, offenbar kurze »glossierende Ergänzungen« in den Text eingegangen sind, ist ja bereits

Belege aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts und für deren Zuweisung zu zwei verschiedenen Grafen gleichen Namens Udalrich sprechen. Der Wendilgardgemahl, den Ekkehard von St. Gallen nach Buchhorn (= Friedrichshafen) lokalisiert hat und der sonach mit dem Argengaugrafen Udalrich identifizierbar ist, fügt sich nach all dem besser in einen »udalrichingischen« Zusammenhang ein.

239 Vgl. Klostergemeinschaft von Fulda, hg. von K. SCHMID, Bd. I S. 323 und II, 1 S. 392 (danach auch obige Zitate); zuletzt M. BORGOLTE, *Die Grafen Alemanniens* S. 270.

240 Hinzuweisen ist hier auf einen Eintrag einer heute verlorenen Seite des St. Galler Verbrüderungsbuches, den uns MELCHIOR HAIMINSFELD GOLDAST, *Alamannicarum rerum scriptores aliquot vetusti* II, 2, Frankfurt 1606, S. 186 (vgl. auch P. PIPER, *MG Libr. confr.*, 1884, S. 84), überliefert hat. In ihm ist *Vuendilgard* innerhalb einer langen Reihe von Namen zu finden, die mit *Heinricus Rex*, *Mathilt Regina*, *Otto*, *Heinricus*, *Haduuuich*, *Herminburch*, *Sigofrid comes*, *Cuotchind*... etc. beginnt. Leider läßt sich nichts Bestimmtes mehr über die ursprüngliche Gestaltung, die innere Gliederung und eventuelle Abgrenzungen des Eintrags ausmachen, so daß er nicht zusätzlich als vollwertige Stütze unserer Darlegungen herangezogen werden kann. – Es ist aber des weiteren zu beachten, daß im Anschluß an die ersten vier Äbtissinnen (Hathumod, Gerberga I., Christina, Liudgard) des von Herzog Liudolf († 866) gegründeten Klosters Gandersheim, die allesamt nachweislich Töchter (1.–3.) bzw. nahe Verwandte (4.) des Klostergründers Liudolf waren, nach einer nur knapp bezeugten Hrotsuit (5.) als 6. Äbtissin in Gandersheim eine von 933–949 tätige Wendelgard nachweisbar ist, für die indessen – ebenso wie für ihre Vorgängerin – keine Herkunftsangaben überliefert sind. Vgl. dazu H. GOETTING, *Gandersheim (= Germania Sacra NF 7)* S. 288 ff. Stellt man dann weiter fest, daß Wendelgards Nachfolgerinnen Gerberga II., Sophie, Adelheid I., Beatrix und Adelheid II. wieder aus dem ottonischen, dann aus dem salischen Königshaus stammten, so scheinen – wenn man nicht Hrotsuit und Wendelgard als Ausnahmen betrachten will – bis 1096 eigentlich alle Gandersheimer Äbtissinnen mit dem Gründer und seiner Familie in verwandtschaftlicher Verbindung gestanden zu haben; das heißt Gandersheim scheint ein Hauskloster der Liudolfinger/Ottonen gewesen zu sein, in dem nur Angehörige dieses Geschlechtes zur Leitung gelangen. Dann hätte man also eine Wendelgard auch auf diese Weise unter den Ottonenverwandten nachgewiesen. – Wenn man dazu eine *Wentila* (Kurzform von Wendilgard?) im Zusammenhang der Familie des Grafen Meginwarch bezeugt findet (vgl. K. Schmid, *Fratres von Halberstadt* S. 119), für die wir nahe Verwandtschaft mit König Heinrich I. aufzeigen können (vgl. unten Kapitel IIa bei Anm. 43 ff.), so dürfte immerhin soviel sicher sein, daß der Name Wendilgard im Verwandtenumkreis Heinrichs I. geläufig war.



anderweitig nachgewiesen worden<sup>241</sup>. Ist ursprünglich allein *neptis*, und zwar im Sinne von Nichte, geschrieben gewesen, was dann durch den Zusatz *de filia* den Sinn von Enkelin erhielt, so ist – nach der Ausklammerung des Zusatzes – wieder alles deutlich: Wendilgard läßt sich als Tochter eines Bruders oder einer Schwester Heinrichs I. verstehen<sup>242</sup> und war dann Enkelin Ottos d. Erl., auf den wir bei unseren Vorüberlegungen schon als den frühest möglichen gemeinsamen Ahnen Hermanns II. und seiner Frau Gerberga gestoßen waren<sup>243</sup>. Nun brauchen wir nur noch darauf zu achten, daß Wendilgard und ihr Gemahl Graf Udalrich auch eine freilich ungenannt gebliebene Tochter hatten: *Uodalrich ... Wendilgartam ... uxorem accipiens, Adalhardum ... de ea et filiam procreavit*, heißt es ja bei Ekkehard in den *Casus S. Galli*<sup>244</sup>. Wenn sie die Gemahlin Adalberts von Marchtal und damit die von uns gesuchte Mutter Judiths, der Gemahlin Herzog Konrads von Schwaben, war, können wir den liudolfingisch-ottonischen Blutsanteil Herzog Hermanns II. nun in der Tat verifizieren<sup>245</sup>.

Stimmt diese in langwieriger Argumentation gefundene, auf S. 74 im Bild wiedergegebene Herleitung Hermanns II. von ottonischem Geblüt<sup>246</sup>, so stand er in den Verwandtschaftsgraden gleich weit vom verstorbenen Kaiser Otto III. entfernt wie sein Mitbewerber Ekkehard von Meißen, aber dabei doch um eine Generation entfernter als Heinrich II.<sup>247</sup>, dessen Verwandtschaftsgrad zu Otto III. den Straßburger Bischof und viele andere – wie wir uns jetzt erinnern dürfen – mehr beeindruckte, das heißt überzeugte (*persuasit*)<sup>248</sup>. Ein ehehindernder Verwandtschaftsgrad zwischen Hermann II. und Gerberga ist hier auch nicht mehr gegeben<sup>249</sup>.

Gegen diese Rekonstruktion und gegen den daraus resultierenden Anspruch Hermanns II. auf eine Thronkandidatur könnte vielleicht der Einwand erhoben werden, daß man sich – sowohl auf Seiten Hermanns wie vor allem im führenden Adel allgemein – der Verwandtschaft Hermanns mit dem Herrscherhaus, die über vier bis fünf Generationen zurückreichte, eventuell gar nicht mehr bewußt gewesen sei: das Verwandtschaftsbewußtsein habe doch wohl nicht so weit gereicht. Es ist aber – und das sollte man nicht unterschätzen – ein Unterschied, ob es um gewöhnliche Verwandtschaften allein unter Adligen oder anderen Menschen geht oder um eine Verwandtschaft mit dem Königshaus, dem höchsten sozialen Wertmaßstabge-

241 Vgl. H. F. HAEFELE, Untersuchungen zu Ekkehards IV. *Casus sancti Galli*, in: DA 17, 1961, S. 174.

242 Die Überlegung, daß *neptis* hier allgemein als »Verwandte« gemeint sein könnte, wird man wohl fallenlassen dürfen, da »eine Verwandte einer Tochter Heinrichs« doch zugleich »eine Verwandte Heinrichs« war und – da es auf die bekannte Bezugsperson Heinrich ankam – die Einschlebung einer nicht genannten Tochter dann ganz überflüssig gewesen wäre. – Erwägen könnte man auch, ob evtl. ein ursprüngliches *de f.* vom Abschreiber als *de filia* statt als *de fratre* aufgelöst wurde.

243 Vgl. oben S. 68.

244 c. 82.

245 Beachte hierzu auch die aus Reichenauer Gedenkeinträgen gewonnene Absicherung dieser Rekonstruktion im Kapitel IIb, S. 108.

246 Im Kapitel III »Die Schenkergemeinschaft des Schluchseegebietes von 1071/1077 und die Arbeitsweise des Verfassers der *Genealogia Welforum*« wird weiter erhärtet werden, daß der Herzog Konrad von Schwaben der Bezugspunkt eines Ganerbenkreises war, den man bislang mit Kuno von Öhningen in Verbindung brachte, und daß der Verfasser der *Genealogia Welforum* ganz offensichtlich von einer damals vorhandenen Tradition der Verbindung der Gemahlin Kunos zum ottonischen Herrscherhaus ausging.

247 Vgl. die Tafel auf S. 74.

248 Vgl. oben S. 43 ff.

249 Die Verwandtschaft war – wie bei einer Koordinierung unserer beiden Tafeln auf S. 47 und S. 74 zu sehen ist – eine im Verhältnis 4:5.





ber. Eine solche Verwandtschaft bleibt – und blieb auch schon früher – länger bewußt! Daß man im Adel über Verwandtschaften im Verhältnis 3:4, also über 4 Generationen hinweg, durchaus Bescheid wußte, zeigen z. B. die vielen Eheanfechtungen wegen zu naher Verwandtschaft, auf die hier nur knapp hingewiesen sei<sup>250</sup>.

Auch könnte zu bedenken gegeben werden, daß die Verwandtschaft Hermanns II. mit den Liudolfingern/Ottonen, wie sie das Rekonstruktionsbild aufweist, nicht nur über männliche Blutsträger bzw. -vermittler lief, sondern auch Frauen einschloß, und daß somit die Frage berührt ist, ob dadurch überhaupt ein Anspruch Hermanns II. möglich war. Zudem läßt sich natürlich gleichfalls darauf verweisen, daß die rekonstruierte Verwandtschaft nicht auf Heinrich I. selbst, den ersten König aus ottonischem Hause, zurückgeführt ist, sondern auf einen seiner Brüder. Und das sich daraus ergebende mögliche Bedenken könnte sein, ob dies einen erb- bzw. geblütsrechtlich begründbaren Thronkandidaturanspruch nicht schon von vornherein ausschloß. Jedoch auch Bedenken solcher Art sind nicht stichhaltig und sind ohne weiteres auszuräumen. Es gibt genügend Beispiele aus der Geschichte, die sowohl den einen<sup>251</sup> wie den anderen möglichen Einwand<sup>252</sup> entkräften. Damit aber kann das Vertrauen in die ermittelten Verwandtschaftszusammenhänge weiter wachsen.

250 Nur auswahlweise und ohne nähere Belege anzuführen, die dem Fachkenner vertraut sind, sei hier hingewiesen auf den Hammersteiner Eheprozeß (3:4), die Anfechtung einer Konradinerehe auf dem Diederhofener Reichstag 1003 (4:4), Kaiser Konrads II. ins Gerede gekommene Verwandtschaft mit seiner Frau Gisela (5:4), Kaiser Heinrichs III. von Reformern ungern gesehene Verbindung mit Agnes von Poitou (4:4), die 4–6 Generationen umfassende Erbgemeinschaft des Schluchseegebiets (vgl. dazu unten Kapitel III), die Verwandtschaft Bischof Meinwercs von Paderborn mit Heinrich II. (vgl. unten in Kapitel IIa), die über 5 bis 6 Generationen zurückreichende Kenntnis der Verwandtschaft von Staufern und Zähringern etc.

251 Daß die ermittelte Verwandtschaft Hermanns II. mit den Ottonen nicht nur eine männliche Deszendenz aufweist, sondern auch über Frauenlinien geht, mag uns, die wir an das Denken in Mannesstammlinien gewohnt sind, zunächst skeptisch gegenüber der ganzen Rekonstruktion stimmen. Doch spielte ein solches Denken offenbar in der Zeit vor dem Investiturstreit noch keine entscheidende Rolle. Berichtet doch Thietmar von Merseburg, Chron. V c. 25, ed. R. HOLTZMANN S. 249, daß Heinrich II. seinem Verwandten Herzog Otto von Kärnten, der nur durch seine Mutter Liudgard ein Enkel Ottos I. war, als solcher aber gradmäßig näher zum verstorbenen Otto III. stand als Heinrich selbst, ein höheres Thronrecht als sein eigenes zugestand: Otto v. K. *post mortem cesaris* (= Otto III.) *iure consanguinitatis et aetatis virtutumque maturitate ab Heinricho tunc duce in regem eligeretur!* Und waren doch Konrad d. Ä. und Konrad d. J., die beiden Kandidaten von 1024 – s. unten – auch nur über dieselbe Frauenlinie mit den Ottonen verwandt! Desgleichen liefen die Ansprüche der Staufer auf Thronfolge 1125 und salisches Erbe nur über eine Frau: Heinrichs IV. Tochter Agnes. Welche Bedeutung gerade Agnes für das staufische Herkunftsbewußtsein hatte, ist von K. SCHMID, Staufer und Zähringer. Über die Verwandtschaft und Rivalität zweier Geschlechter, in: Die Staufer in Schwaben und Europa, Göttingen 1980, bes. S. 74f., herausgearbeitet worden; vgl. auch DERS., *De regia stirpe Waiblingensium*. Bemerkungen zum Selbstverständnis der Staufer, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 124, 1976, S. 72. Auch sollte noch 1138, als das Geblütsdenken schon seit mehr als einem halben Jahrhundert überwunden schien, die Tochter Kaiser Lothars von Supplinburg, Gertrud, ihrem Gemahl Herzog Heinrich dem Stolzen von Bayern und Sachsen einen Thronanspruch einbringen, was freilich durch die rasche Erhebung Konrads III. verhindert wurde. – Zu Frauen als Übermittler von Rechtsansprüchen vgl. übrigens auch A. WOLF – B. WIEBE, Töchter vererbten Wahlrecht, in: MPG (= Max-Planck-Gesellschaft) Spiegel 6, 1978, S. 32–34.

252 Von H. KELLER, Schwäbische Herzöge S. 137 Anm. 88, wurde die Frage aufgeworfen, ob ein erb- bzw. geblütsrechtlicher Thronanspruch überhaupt von jemandem geltend gemacht werden konnte, der nicht von Heinrich I. selbst abstammte, sondern erst von dessen (noch nicht königlichem) Vater Otto d. Erl. Bezweifeln ließe sich der Anspruch, wenn man mehr von der Vorstellung des königlichen Geblütsheils ausgeht als vom Erbrechtsdenken, das indessen in den Quellen zu den einzelnen Thronwechseln stark



Als Quintessenz aus diesen Darlegungen dürfen wir deshalb nunmehr festhalten, daß auch die Thronkandidatur Hermanns II. von Schwaben – gleich wie die Ekkehards von Meißen und diejenige Herzog Heinrichs von Bayern, des künftigen Königs und Kaisers Heinrich II. – einen auf Verwandtschaft mit Otto III. und somit auf Erb- bzw. Geblütsrecht gestützten Hintergrund hatte und daß dieser auch rekonstruierbar ist. Es braucht uns jetzt nicht mehr zu verwundern, warum gerade Ekkehard von Meißen und Hermann II. von Schwaben gegen Heinrich II. antraten, nicht aber etwa der angesehene und mächtige Sachsenherzog Bernhard aus der Familie der Billunger<sup>253</sup>, der im Sommer 1002 in Merseburg als der Repräsentant des Sachsenstammes auftrat, oder ein Konradiner wie Otto von Hammerstein oder ein Babenberger oder ein Luxemburger. Offenbar war der Kreis der Thronbewerber auf die Blutsverwandten des letzten Königs, die sich zu dessen möglichen Erben zählen konnten, begrenzt und diese Begrenzung vorgegeben, wobei dann eine weitere Einschränkung insofern bestand, als ein in diesen Kreis zu Zählender selbst auch bereit sein mußte, seinen Anspruch in einer Kandidatur zu vertreten. So hat z.B. Herzog Otto von Kärnten, der Sohn von Ottos I. Tochter Liudgard, auf eine solche Kandidatur, die auch Heinrich II. zu akzeptieren bereit war, verzichtet<sup>254</sup>. Andere Nachkommen König Heinrichs I. wie Herzog Dietrich von Oberlothringen (über seine Mutter Beatrix und deren Mutter Hadwig ein Urenkel Heinrichs I.) und Herzog Otto von Niederlothringen (über seinen Vater Karl und dessen Mutter Gerberga ebenfalls ein Urenkel Heinrichs I.) scheinen ihre Kandidatur zumindest erwogen, aber auf diese dann doch verzichtet zu haben, da sie »wußten«, daß Heinrich die erfolgversprechende-

hervorgekehrt wird (vgl. W. SCHLESINGER, Erbfolge und Wahl S. 32 ff.). Finden wir doch immer wieder Verweise auf das *ius hereditarium*, selten aber solche auf ein *ius consanguinitatis* und fast gar keine zum Gedanken des Königsheils bei den Thronwechseln. Ein mögliches Beispiel dafür, wie stark der Erbanspruch wirkte, ohne daß zugleich auf ein Geblütsheil eines königlichen Vaters gepocht werden konnte, könnte die Situation von 918/919 liefern. Hatte sich damals doch Eberhard, der Bruder des sterbenden Königs Konrad I., Hoffnungen auf die Nachfolge gemacht, wie wir aus der Sachsengeschichte Widukinds von Corvey (lib. I c. 25, S. 37 f.) erschließen können. Sein Anspruch konnte sich nur darauf stützen, der Erbe seines Bruders zu sein. Eberhard ist indessen durch seinen königlichen Bruder zum Verzicht gebracht worden. Das Schwinden von *fortuna atque mores* (Königsheil) aus der Konradinerfamilie spielte als Argument für den Verzicht zwar eine Rolle, die nur schmerzlich hingenommene Einsicht Eberhards in dieser Lage kann aber nicht den erbrechtlich erhobenen Anspruch vergessen machen. – Vergleichbar war die Situation für Robert, den Bruder König Odos von Westfranken, bei Odos Tode 898. Auch er hatte keinen königlichen Vater und schloß sich zunächst auf Wunsch seines sterbenden Bruders dem Karolinger Karl d. Einf., dem bisherigen Gegner Odos, an. Doch bald – aus geringem Anlaß – *ei regnum inuidebat, cum sibi post fratrem hereditandum magis videret*; Richer, *Historia* I c. 16, ed. R. LATOUCHE, Bd. I, Paris 1930, S. 40. – So ist wohl auch ein solcher möglicher Einwand, der Kandidat müsse selbst einen königlichen Vater oder Blutsvorfahren gehabt haben, nicht stichhaltig.

253 Herzog Bernhard war durch seine Schwester Swanahild, die den Markgrafen Ekkehard von Meißen geheiratet hatte, mit letzterem verschwägert. Dies wird in den Quellen indessen nicht als Hinderungsgrund, selbst zu kandidieren, angegeben; es wird aber gewiß für die anfängliche Unterstützung Ekkehards maßgeblich gewesen sein; so vor allem G. ALTHOFF, *Adels- und Königsfamilien* S. 105 ff., 121, 396. Zum Hinderungsgrund vgl. Anm. 255. Zur Rolle Bernhards in Merseburg vgl. Thietmar, *Chron.* V c. 15-17, S. 236 ff., und W. SCHLESINGER, *Die sog. Nachwahl Heinrichs II. in Merseburg*, in: *Geschichte in der Gesellschaft*, Festschr. f. K. Bosl, Stuttgart 1974, S. 350 ff.

254 Thietmar, *Chron.* V c. 25, ed. R. HOLTZMANN S. 249: *Et cum (Otto von Kärnten) post mortem cesaris iure consanguinitatis et etatis virtutumque maturitate ab Heinrico tunc duce in regem eligeretur, tantum hoc onus humiliter recusans, eundem primus per internuncios ac per seipsum quasi ad hec apciorem sibi preposuit fideliterque semper adiuvit.*



ren Erbensprüche besaß<sup>255</sup>. Möglicherweise wirkten ihre französischen Blutsanteile schon etwas hemmend.

Daß die nächsten Verwandten des 1002 verstorbenen Regenten, die Söhne von Ottos III. (mit dem Pfalzgrafen Ezzo verheirateten) Schwester Mathilde, nicht kandidierten, ist leicht verständlich, da sie 1002 noch minderjährig – und zwar noch nicht einmal 10 Jahre alt – waren und Ezzo, der ihre Kandidatur hätte betreiben müssen, kein Ansehen bei den Großen genoß<sup>256</sup>. Und daß schließlich auch der französische König Robert II. (über seinen Vater Hugo Capet und dessen Mutter Hadwig ebenso ein Urenkel Heinrichs I.) sowie der Burgunderkönig Rudolf III. (über seine Mutter Mathilde und deren Mutter Gerberga gleichfalls ein

255 Von Herzog Dietrich sagt Thietmar, Chron. V c. 3, S. 222: *Theodericus vero Liuthariorum dux, vir sapiens et militaris, quo se pars populi maior et melior inclinaret, securus expectabat*. Herzog Otto von Niederlothringen befand sich im Leichengefolge Ottos III. (Adalbold, Vita Heinrici II. imp. c. 3, MG SS IV S. 684) und dürfte den von Thietmar, Chron. IV c. 50, S. 188 ff., berichteten Beschluß dieser Leute mitgetragen haben, demjenigen zu huldigen, zu dem *melior et maior populi totius pars se inclinaret*. Beide waren also unentschlossen, haben aber auch nicht von vornherein verzichtet. So – nach diesen Nachrichten – auch W. SCHLESINGER, Erbfolge und Wahl S. 5. Deutlicher hinsichtlich Herzog Dietrichs ist dann Adalbold, Vita Heinrici II. imp. c. 5, MG SS II S. 685. Er berichtet – unter Kenntnis und Benutzung des Thietmar-Textes –, daß Herzog Bernhard von Sachsen als kluger Mann wußte, daß Heinrich II. beim Thronerwerb voranzustehen hat. (Dieses Wissen resultiert dabei in Adalbolds Augen aus dem vorher mitgeteilten Faktum, daß der Thron ein *solum hereditarium* sei). Und ebenso habe Herzog Dietrich gewußt, daß Heinrich der rechte Erbe in der Regierung ist, und er habe sich deshalb nicht auf etwas einlassen wollen, das er nicht zu einem guten Ende bringen könne; c. 1: *omnibus placuit, ut (Heinricus) de ducatu transduceretur ad regnum, de vexillo extolleretur in solum hereditarium*. ... c. 5: *Benno (= Herzog Bernhard), ut sapiens, non animabatur ad regnum, sciens, Heinricum vigere prae ceteris ad obtinendum*. ... *Theodericus quoque Heinricum ducem in regno esse sciens heredem, noluit incipere quod non posset finire*. Bernhard und Dietrich wußten also um einen erbrechtlich begründeten Thronanspruch Heinrichs und akzeptierten diesen schließlich. Die Auffassung von H. KELLER, Schwäbische Herzöge S. 133 f., daß nur Heinrich II. und seine engere Verwandtschaft damals »ganz in erbrechtlichen Kategorien dachten«, die anderen Großen des Reiches sein Vorgehen und seinen Anspruch aber als »Usurpation« (S. 138) werteten, bedarf somit der Korrektur. Es sei gewiß nicht verkannt und auch gewiß nicht bestritten, daß einige Große sich 1002 andere Möglichkeiten zur Bestimmung des Königs als die Auswahl aus einem erb- bzw. geblütsrechtlich vorgegebenen Kreis überlegt haben dürften; in einer solchen Hinsicht ließe sich ja das *diversa sentientes* im Bericht der Quedlinburger Annalen zu 1002 (vgl. Anm. 260) deuten, während andere Quellen wie Thankmars (?) Vita Bernwardi episcopi c. 38 (MG SS IV S. 775) und die Vita Meinweri episcopi Patherbrunnensis c. 7, ed. F. TENCKHOFF, MG SS rer. Germ., Hannover 1921, S. 13 f., in denen von Unruhen und Usurpationsversuchen Großer im Jahre 1002 gesprochen wird, als zu späte, dramatisierende Bearbeitungen, die das Wahldenken der Abfassungszeit schon unbewußt in die ältere Zeiten betreffenden Darstellungen einfließen lassen konnten, hier wohl außer Betracht bleiben müssen. (Zur Abfassungszeit der Vita Bernwardi und der Vita Meinweri vgl. zuletzt die Hinweise bei W. WATTENBACH – R. HOLTZMANN – F.-J. SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter III, Darmstadt 1971, S. 24\* und 28\*). Aber dominant – und nur um diese Gewichtung geht es hier (vgl. dazu oben S. 15 f.) – waren solche möglichen Überlegungen gewiß noch nicht. Dürften wir die Dominanz stärker wahrrechtlich geprägter Vorstellungen, die von einer freien Kandidatenaufstellung ausgingen, unterstellen, so hätten 1024 – nachdem, anders als 1002, das kinderlose Ableben des Königs lange vorhersehbar war und entsprechende Vorbereitungen hätten erfolgen können – gewiß nicht nur zwei ottonenblütige Kandidaten einander gegenübergestanden; dazu unten!

256 Zur Verheiratung Mathildes mit Pfalzgraf Ezzo und zu den Geburtsdaten ihrer Kinder vgl. U. LEWALD, Die Ezzonen. Das Schicksal eines rheinischen Fürstengeschlechtes, in: Rhein. Vjbl. 43, 1979, S. 120 ff.; zu Ezzos schlechtem Ansehen im hohen Adel vgl. Thietmar, Chron. IV c. 60, S. 200: *Cesaris eiusdem soror Mathild nomine Herimanni comitis palatini filio Ezoni nupsit. Et hoc multis displicuit. Sed quia id non valuit emendare legaliter, sustulit hoc unicus frater illius pacienter*...



Urenkel Heinrichs I.) nicht kandidierten, dürfte seinen Grund darin gehabt haben, daß sie beim Heranwachsen erster nationaler Regungen als auswärtige Könige mit Ablehnung rechnen mußten, solange andere ostfränkisch-deutsche Blutsverwandte zu einer Kandidatur bereit waren<sup>257</sup>.

1002 standen also durchaus mehrere mögliche Bewerber zur Verfügung, die sich allesamt auf eine *consanguinitas* mit dem verstorbenen Kaiser Otto III. zu berufen vermochten<sup>258</sup>. Dadurch wiederum konnte das Wahlrecht der Großen in ganz besonderer und wesentlich extensiverer Weise als bei den sonstigen Sohneswahlen zur Geltung kommen. Es ließ sich über die Sohnesakzeptierung hinaus zur echten Auswahl steigern. Auswahlkriterien konnten dabei der Verwandtschaftsgrad zum letzten König, die Eignung im Hinblick auf erforderliche Herrschertugenden, Führungsqualitäten etc. sein<sup>259</sup>. Der Kreis, aus dem auszuwählen war,

257 Noch 984 scheint der französische König Lothar († 986), durch seine Mutter Gerberga ein Enkel König Heinrichs I., mit dem Gedanken gespielt zu haben, gegen den noch unmündigen Otto III., der als Sohn des verstorbenen Kaisers Otto II. immerhin schon eine Königswahl und -weihe empfangen hatte, als Thronbewerber in Deutschland aufzutreten; denn nach anfänglicher Zusage, für eine Abtretung Lotharingens Heinrich den Zänker bei dessen Ambitionen auf den deutschen Thron zu unterstützen, ließ ja doch der Zänker dieses Bündnis fallen und ermöglichte dem Herzog Konrad von Schwaben, mit Truppen den schon nach Breisach gekommenen König Lothar zu vertreiben. Die Aufgabe des Bündnisses durch den Zänker dürfte die Folge von weitergehenden Ambitionen Lothars gewesen sein. Vgl. M. UHLIRZ, *Jahrbücher des DR* unter Otto III., Berlin 1954, S. 14, 27f. Bemerkenswert mag in diesem Zusammenhang auch sein, daß König Lothars Bruder Karl, als 987 sein Neffe König Ludwig V. als letzter französischer Herrscher aus der Karolingerdynastie verstorben war, in der Sicht Erzbischof Adalberos von Reims bzw. Richers von Reims (*Hist. IV* c. 11, ed. R. LATOUCHE II S. 160) besonders dadurch jede Chance auf Nachfolge im französischen Königtum verwirkt hatte, daß er *externo regi servire non horruit*, indem er nämlich im Reichsgebiet Herzog von Niederlothringen geworden war.

258 In die Ansprüche des Markgrafen Ekkehard von Meißen scheint schon bald nach dessen Tod sein Bruder Brun eingetreten zu sein; hierzu vgl. A. GRAF FINCKENSTEIN, *Beobachtungen zur Königswahl nach dem Tode Ottos III.*, in: *DA* 34, 1978, S. 514ff. Doch lief damals schon alles auf die Entscheidung für Heinrich II. hin.

259 In Sachsen scheint man die Nähe des Verwandtschaftsgrades, der für die Erbenermittlung von höchster Bedeutung war, als besonders wichtiges Kriterium angesehen zu haben. Heißt es doch bei Thietmar, *Chron. V* c. 3, ed. R. HOLTZMANN S. 224, daß die in Werla zu Beratungen über eine künftige Königswahl Zusammengekommenen – nachdem ein Bote Heinrichs seinen Unterstützern großen Lohn versprochen hatte – in den gemeinsamen Ruf ausbrachen, *Heinricum Christi adiutorio et iure hereditario regnaturum!* Der Erbspruch – und zwar der des nächsten Verwandten – scheint auch bald für Herzog Bernhard als wichtiges Kriterium gegolten zu haben; vgl. Anm. 255. Deshalb kann auch die Interpretation, die W. SCHLESINGER, *Die sog. Nachwahl* S. 368, von den Ereignissen des 25. Juli 1002 in Merseburg gibt – die Sachsen, mit Herzog Bernhard an der Spitze, seien dort »von ihrem bereits (in Werla) gefaßten Beschluß, nach Erbrecht zu verfahren, mit aller Deutlichkeit abgerückt« – nicht überzeugen. Der Empfang Heinrichs II. in *supplici devotione* (so Thietmar, *Chron. V* c. 15, S. 239) diene der Huldigung, nicht einer echten Wahl! Das gleiche Bild der Bejahung des Erbrechts zeigen die *Annales Quedlinburgenses* und die *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, vgl. Anm. 260. – Im Kreis um Erzbischof Heribert von Köln scheint man mehr auf die Eignungsqualitäten der einzelnen Bewerber aus dem Umkreis der Königsverwandten abgehoben zu haben. Thietmar, *Chron. IV* c. 54, S. 192: *Maxima pars procerum, qui hiis interfuerunt exequiis, Herimanno duci auxilium promittunt ad regnum acquirendum et tuendum, Heinricum mencies ad hoc non esse idoneum propter multas causarum qualitates*. Daß Hermann im Erbrechtsanspruch mit Heinrich nicht gleichhalten konnte, wird man gewußt haben. Der tiefere Grund, Hermann II. zuzuneigen, wird an anderer Stelle ausgesprochen; Thietmar, *Chron. V* c. 3, S. 222: *lenitas eius placuit*. – Zu Graf Liuthars damaliger Anspielung auf die erforderlichen Herrschertugenden vgl. E. FLAWITSCHKA, *Merkst Du nicht* S. 297ff., und oben S. 21ff.



bestand indessen aus den zu einer Kandidatur bereiten Königs*consanguinei*. Und nur aus diesen rekrutierten sich die Bewerber. Das Kriterium der größten Verwandtschaftsnähe scheint dabei aber als das überzeugendste angesehen worden zu sein<sup>260</sup>. – Wenn Heinrich II. in dieser Situation dennoch recht aktiv wurde und eine Wahlversammlung aller Großen, die eben aus den *consanguinei* den Nächstverwandten, den Besten bzw. Qualifiziertesten auszuwählen hatte, gar nicht erst zusammentreten ließ<sup>261</sup>, so zeigt das, daß er eine Entscheidung zu seinen Gunsten möglichst schon vorher auf dem Feld der Politik suchte; es besagt aber nichts über die Basis der Kandidatur seiner Mitbewerber. Für eine 1002 nicht auf Consanguinität mit Otto III. gestützte Bewerbung haben wir jedenfalls – nach den oben vorgetragenen Untersuchungen zur Herkunft Ekkehard von Meißen und Hermanns II. von Schwaben – jetzt keinen Anhaltspunkt mehr.

#### e) Die Thronkandidaturen Konrads d. Ä. und Konrads d. J. 1024

Damit können wir uns dem nächsten Thronwechsel zuwenden. Die Thronkandidatur nach dem Tode des kinderlosen Kaisers Heinrich II. im Jahre 1024 brauchen wir freilich nur zu streifen. Ist man doch in der Forschung seit Harry Bresslaus Untersuchung in den Jahrbüchern der Deutschen Geschichte fast einhellig der Meinung, daß sich damals in Kamba bei Oppenheim am Rhein nur zwei Kandidaten gegenüberstanden und daß alles von deren eigener Einigung abhing<sup>262</sup>. Beide Kandidaten waren Ottonen-Nachkommen: Es handelte sich um die beiden Vettern Konrad d. Ä. und Konrad d. J., Enkel des 1002 freiwillig von einer Kandidatur

260 An dieser Stelle darf man auch darauf hinweisen, daß die *Gesta episcoporum Cameracensium* I c. 114, MG SS VII S. 451, Heinrich als *defuncti imperatoris proxime consanguineum* bezeichnen. In den *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* heißt es, MG SS XIV S. 391: *Cui (= Otto III.) quia non erat filius, consanguinitatis linea proximus sublimatur in regnum prefatus Heinricus Bavarorum dux*. Und Adalbold von Utrecht, der in seiner *Vita Heinrici II. imp.*, MG SS IV S. 684, den Königsthron als *solium hereditarium* herausstellt, spricht davon, daß Herzog Bernhard von Sachsen *ut sapiens non animabatur ad regnum, sciens, Heinricum vigere prae ceteris ad obtinendum*, und daß Herzog Dietrich von Oberlothringen *Heinricum ducem in regno esse sciens heredem*; nur Hermann von Schwaben sei unklug gewesen: *Erat namque alter alteri dissimilis nobilitate et sapientia...* Das alles unterstreicht doch sehr ein Abwägen nach Verwandtschaftsgrad-Gesichtspunkten, das bei Heinrichs Mitbewerbern einen gleichfalls auf Verwandtschaft gegründeten Anspruch voraussetzt. Der oben S. 43 ff. bei der Interpretation von D H II, 34 gewonnene Eindruck wiederholt sich! – Auch die Quedlinburger Annalen ad 1002, MG SS III S. 78, für deren Autor der Hintergrund der Kandidaturen Ekkehard von Meißen und Hermanns II. von Schwaben unbekannt und deshalb in glatter Usurpation zu suchen war (oder für den es als Anhänger der zur engeren Ottonenfamilie gehörenden Äbtissin Adelheid galt, alle Konkurrenten Heinrichs II. in ein möglichst großes Unrecht zu setzen), sind hier zu beachten. In diesen heißt es: *Quo comperto (= Anknüpfung des Leichenzuges Ottos III.), Heinricus dux, ad quem summa imperii pertinebat, maxima comitante caterva, funeri miserando omnibusque digne plangendo admodum tristis occurrit... Interea modo multi diversa sentientes, dum quique sibi pro sua parte ius imperii raptum ire moliretur, Eghardus marchio in Palathi... occisus est... 2. Cal. Maii. Dehinc 3. Cal. Julii praefatus Heinricus, nepos regalis, a Francis in regnum eligitur... Moguntiae a Willichiso unctus coronatur.*

261 Diesen Aspekt arbeitet besonders H. KELLER, *Schwäbische Herzöge* S. 133 ff., heraus. Vgl. auch R. SCHNEIDER, *Die Königserhebung Heinrichs II.* S. 81 und 89.

262 H. BRESSLAU, *Jahrbücher des DR unter Konrad II.*, Bd. 1, Berlin 1879, S. 10 ff. – Nützliche Quellenzusammenstellung bei W. BÖHME, *Königserhebung* Heft 1 S. 43 ff.



zurückgetretenen Herzogs Otto von Kärnten, der seinerseits durch seine Mutter Liudgard ein Enkel Ottos d. Gr. war. Sie hatten keinen auch tatsächlich hervortretenden Mitbewerber neben sich<sup>263</sup>, obgleich der Kaplan Wipo in seiner mit klassischen Lesefrüchten garnierten Darstellung der Gesta Chuonradi – unserer Hauptquelle für 1024 – sich dramatisierend bemühte, die Angelegenheit als zunächst völlig offen hinzustellen<sup>264</sup> und seinen Bericht unter die Voraussetzung stellte, damals hätten die mächtigsten weltlichen Fürsten versucht, mehr mit Gewalt als mit Überlegung – *vi magis quam ingenio* – erster (*primus*) im Reich zu werden. Aus vielen hätten sich erst wenige, dann schließlich nur noch die beiden genannten Konrade als Bewerber herauskristallisiert<sup>265</sup>. Gegen Bresslau hat nur Martin Lintzel (1952) Wipos Ansicht von viel mehr Kandidaturen verteidigt, und er hat dabei auch nur zaghaft Zustim-

263 Ein solcher Mitbewerber hätte vor allem aus dem Kreis der Kinder Ezzos und Mathildes, der Schwester Ottos III., kommen können. Da die Ehe Mathildes mit Ezzo indessen – wie oben S. 77 mit Anm. 256 schon einmal erwähnt wurde – als inadäquate Verbindung galt, war ein Kandidieren eines Ezzo-Mathilde-Sohnes neben den beiden Konraden wohl von vornherein aussichtslos.

264 H. BRESSLAU, a. a. O. S. 18, sprach vom »historischen Ungeschick« Wipos und von dessen »Mangel an jedwedem Verständnis für das Wesen und die Aufgabe historischer Darstellung«; H. APPELT, Regesta Imperii III, Die Regesten des Kaiserreiches unter Konrad II., Graz 1951, S. 8 nr. m, bezeichnet Wipos Bericht als »unvollständig und rhetorisch-phrasenhaft«. Vgl. auch Th. SCHIEFFER, Heinrich II. und Konrad II., in: DA 8, 1951, S. 385, ND S. 2, der Wipos Angaben vom Streben vieler Fürsten nach dem Thron als »rhetorische Floskel« bezeichnete. Selbst M. LINTZEL, Zu den dt. Königswahlen S. 58, ND S. 211, betonte, »sein (= Wipos) Bericht ist zu phrasenhaft und zu sehr stilisiert, er steht außerdem den Ereignissen räumlich und zeitlich zu wenig nahe, als daß man mit Sicherheit sagen könnte, was man daran für bare Münze zu nehmen hat und was nicht«. R. SCHMIDT, Königsumritt S. 167, meinte demgegenüber: »Wipo hatte sich vorgenommen, ... die Königserhebung Konrads II. als Idealfall einer deutschen Königswahl, auf dem einmütigen Entschluß der Repräsentanten aller deutschen Stämme sowie der *regna* des Imperiums beruhend, erscheinen zu lassen«. Gleichfalls vom Gedanken der »Idealfall-Darstellung einer Wahl« herkommend, hat schließlich H. KELLER, Schwäbische Herzöge S. 140 ff., eine neue Basis des Verstehens Wipos aufgezeigt. Ihm sei es bei seiner Niederschrift 1046 darum gegangen, für einen möglichen Thronwechselfall – Heinrich III. war damals noch ohne Sohn – mit seiner Darlegung der Ereignisse von 1024 ein ideales Vorbild, an dem man sich ausrichten konnte, zu entwerfen. Ein interessanter Gedanke! Nur: er sagt etwas aus für die Situation von 1046, nicht selbst für 1024. Wipo würde damit zu den geistigen Wegbereitern der Entwicklung zu zählen sein, die 1077 zum Durchbruch kam und das ganze vorinvestiturestreitzeitliche Denken und Empfinden beendete. Ein solcher Wegbereiter könnte er aber nur indirekt und ungewollt gewesen sein, war es doch »für ihn (= Wipo) ein Zeichen herrscherlicher Klugheit, die dem Reich Stabilität verlieh«, daß Konrad II. schon 1028 seinen jungen Sohn Heinrich III. zum König weihen ließ und damit die Nachfolgefrage regelte (vgl. Wipo c. 23, S. 42; Zitat bei H. KELLER, Schwäbische Herzöge S. 145). Auf »zwei Gesichter«, die Wipos Biographie Kaiser Konrads II. zeigt, hat übrigens schon K. HAUCK, Stichwort »Wipo« in: Die dt. Literatur des MA, Verfasserlexikon IV, hg. von K. LANGOSCH, Berlin 1953, Sp. 1024, hingewiesen und dabei für den ersten Teil des Werkes betont: »die auf das *utile exemplum* gerichtete Erzählung hat kaum Interesse an den tieferen politischen Zusammenhängen«. – Die überzeugendste Erklärung des Wahlberichts Wipos gibt m. E. L. BORNSCHEUER, Miseriae regum S. 183–207. Er betont S. 193, daß »Wipos Darstellung weder dem gebaltsrechtlichen Argument noch dem Ideal einer freien Wahl den Vorzug gibt. Wipos herrschaftstheoretisches oder besser herrschaftstheologisches Ideal gilt vielmehr im Angesicht einer extremen Krisensituation dem staatsmännischen Ethos neidloser Verhandlungsbereitschaft, der am Ende die göttliche Inspiration nicht fehlen könne«. Eine gottgeleitete *restauratio* des Reiches habe er darstellen wollen, womit sich bei Wipo keine säkularisierende, sondern eine »überpersönlich-transzendente Denkstruktur« manifestiere.

265 Wiponis opera, ed. H. BRESSLAU, MG SS rer. Germ., 3. Aufl. Hannover u. Leipzig 1915, S. 9, 15 (= Gesta Chuonradi c. 1 und 2).



mung gefunden<sup>266</sup>. Wie wenig dieser Einsatz berechtigt ist<sup>267</sup> und wie wenig Wipos Darstellungsmotto von *vi magis quam ingenio* bei den Großen des Reiches stimmen kann, möchte ich nur durch einen kleinen Hinweis unterstreichen, der mir bislang kaum beachtet scheint, der aber unsere Grundfrage schlaglichtartig erhellen kann.

Dieser Hinweis besteht in der Frage: Was war eigentlich Konrad d. Ä. vor seiner Thronerhebung? Es gibt nur wenige Erwähnungen von ihm vor 1024. Und diese, die sicher auf ihn zu beziehen sind, zeigen ihn – wie schon vorher seinen Vater Heinrich – jeweils ohne den Titel eines *comes* oder gar eines *dux*! Wipo sagt von Konrad sogar sehr deutlich, daß er, der von Gott zum Kaiser vorausbestimmt war, vorher niemandem Dienst getan habe<sup>268</sup>. Zudem wissen wir, daß sich seine Mutter Adelheid nach dem frühen Tod ihres Gemahls Heinrich wiederverheiratete<sup>269</sup> und sich wenig um ihren Sohn kümmerte, ihn also auch kaum bei der Durchsetzung seiner Erbensprüche unterstützt haben wird. Und wenn auch die Nachricht der Vita des Bischofs Burchard von Worms, Konrad sei in seinen Jugendjahren von seinen Verwandten wegen seiner Friedfertigkeit verstoßen und deshalb von Bischof Burchard wie ein Adoptivsohn aufgenommen und erzogen worden, manche Übertreibung enthalten dürfte, so bleibt doch unübersehbar, daß für Konrad – schon wegen seiner Unmündigkeit beim frühen Tod seines Vaters, denn er selbst war ja ca. 990 geboren und sein Vater wohl bald danach gestorben – zunächst vieles zu seinen Ungunsten gelaufen ist: In die Ansprüche auf Nachfolge vor allem im herzoglichen Amtsbereich seines Großvaters Otto von Kärnten († 1004) war der Bruder seines Vaters, Konrad (Herzog von Kärnten 1004–1011), eingetreten; für ihn waren somit nur Anteile am mittelhheinischen Hausgut der Familie übrig geblieben, soweit diese seinem Vater bei der Verheiratung und Abschlchtung schon zugesagt bzw. überlassen worden waren und von seiner Mutter Adelheid nicht weiterhin beansprucht wurden<sup>270</sup>. Man sieht also, daß Konrad d. Ä. keinesfalls von einer starken Machtbasis an

266 M. LINTZEL, Zur Wahl Konrads II. S. 295 ff., ND S. 426 ff. Ihm folgten H. MITTEIS, Krise S. 78, ND S. 289, und zuletzt U. REULING, Die Kur S. 23 f. – Vgl. auch H. SCHREUER, Wahl und Krönung Konrads II. 1024, in: Histor. Vierteljahrschr. 14, 1911, S. 355 ff.

267 Schon U. HOFFMANN, König, Adel und Reich im Urteil fränkischer und deutscher Historiker des 9. bis 11. Jahrhunderts, (Diss. Freiburg/Br. 1966) Bamberg 1968, S. 83 Anm. 8, machte darauf aufmerksam, daß sich hinter Wipos Worten (c. 2, S. 15) *inter multos pauci electi sunt et de paucis admodum duo sequestrati sunt* eine Anspielung auf Matth. 20, 16 (*»Viele sind berufen, wenige aber auserwählt«*) verbirgt. »Die Anspielung dürfte eine Absicht Wipos bei der Entstellung der Wahlvorgänge enthüllen: nur wenn viele zur Wahl standen, kann Gott Konrad wirklich »auserwählen«.

268 Zu den Belegen, die Konrad und seinen Vater jeweils ohne Titel aufweisen, vgl. H. APPELT, Regesta Konrads II. S. 5 nr. b und S. 7 nr. h; auch T. SCHMIDT, Kaiser Konrads II. Jugend und Familie, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter, Festschr. f. H. Löwe, Köln – Wien 1978, S. 313, wo besonders auf die zitierten Worte Wipos, Gesta Chuonradi c. 2 (Ende) S. 20, hingewiesen wird.

269 Belege bei E. HLAWITSCHKA, Die Anfänge des Hauses Habsburg-Lothringen, Saarbrücken 1969, S. 66, 123, und H. BRESSLAU, Jahrbücher S. 2 ff., 393 ff.

270 Vita Burchardi c. 8, MG SS IV S. 835: *Unde et contigit, ut idem vir Dei* (= Bischof Burchard von Worms, 1000–1025) *hoc genus hominum* (= Herzog Otto und seine Angehörigen) *omnibus vitae suae diebus exosum habuisset...*; *uno tantummodo invene excepto, quem parentes caeterique cognati, quia pacificus erat et innocentiam vitae diligebat, indignando respuerunt. Hunc vir Dei venerabilis ad se vocatum, Dei timorem pariter et amorem docuit et quasi adoptivum nutrit...* *Quem Deus postea in solium regni clementer exaltavit.* – Vgl. hierzu T. SCHMIDT, Konrads II. Jugend S. 316 ff., der Konrads d. Ä. hier betonten Zwist mit seinen nahen Verwandten als Übertreibung erweist und sich auch gegen die früher oft geäußerte Ansicht wendet, dieser Zwist resultiere aus einem durch die Verwandten bewußt herbeigeführten



Eigengut und schon gar nicht von Ämtern und Lehen aus operieren konnte. Er war ein ämterloser, wenig einflußreicher Adliger, der nur 1016 mit Herzog Hermanns II. schon zweimal verwitweter Tochter Gisela eine gute Partie gemacht hatte. Kann man – wenn der mächtige Sachsenherzog oder der angesehene Bayernherzog damals nicht kandidierten – ein besseres Argument dafür haben, daß bei den Kandidaturen nicht Macht oder Gewalt und der daraus resultierende Einfluß auf die Wähler entscheidend waren, sondern andere Grundsätze – nämlich die des Geblütsanspruchs – beachtet wurden? Ich glaube: nein<sup>271</sup>. Hat man doch auch

Ausschluß Konrads vom Familienerbe. Gerade letzteres sei falsch, weil Konrad nämlich – bedingt durch den Tod seines Vaters – nach damals gültigem Recht gar keinen Anteil am Erbe seines Großvaters Otto von Kärnten habe erhalten können. »In der Hausgemeinschaft fiel das Erbteil des verstorbenen Sohnes auf dessen überlebende Brüder, die den Neffen damit von der Erbschaft ausgeschlossen ... Konrad der Ältere, der spätere Kaiser, wurde 1004 in durchaus rechtlicher Weise von seinem Onkel ausgeschlossen«, der »nach geltendem Recht der legitime Haupterbe seines Vaters« war. – Bei dieser Argumentation, nach der Konrad d. Ä. ein völliger Habenichtes gewesen sein müßte, wird indessen nicht beachtet, daß das Eintrittsrecht der Enkel eines Erblassers an die Stelle ihres verstorbenen Vaters, das bekanntlich in der Lex Salica und in der Lex Ribuaria nicht vorgesehen ist und dessen Einführung durch die Decretio Childeberti II. (vgl. Lex Salica, 100-Titel-Text, hg. von K. A. ECKHARDT, Weimar 1953, S. 244) im Jahre 594 vergeblich versucht wurde, immerhin in der Karolingerzeit breit um sich griff und zuletzt in Sachsen 938 durchgesetzt wurde. Vgl. dazu oben S. 33 f. Daß Konrad d. Ä. einen gewissen Anteil am Besitztum seines Großvaters erhalten haben muß, zeigen zudem seine Diplome (vgl. MG DDK II, nrn. 4, 51, 180, 204, 215, 216). Nur war aber eben insgesamt das Hausgut der Salier schon »sehr gering« (M. STIMMING, Das deutsche Königsgut im 11. und 12. Jh., Teil I: Die Salierzeit, Berlin 1922, S. 69). – Zu der bei diesen Erwägungen vorausgesetzten und oben angegebenen Geburtszeit Konrads und Todeszeit seines Vaters Heinrich vgl. H. BRESSLAU, Jahrbücher Konrads II., Bd. 1 S. 4, und H. APPELT, Regesta Konrads II. S. 5 nr. a.

271 Anders H. KELLER, Schwäb. Herzöge (wie Anm. 6) S. 144. Er ist der Ansicht, daß – obwohl nur die beiden Konrade, die Ururenkel Ottos d. Gr. über seine Tochter Liudgard, kandidierten – »das Argument des Erbrechts 1024 anscheinend keine Rolle spielte«. Wenn »keiner von den sechs damaligen Amtsherzögen« unter den Thronbewerbern von 1024 war, bestätige das nur die Auffassung Wipos, »daß sich im ottonischen Reich eine Gruppe von Fürsten herausgebildet hatte, die vom Prinzip her, z. B. im Hinblick auf die Befähigung zum Königtum, als gleichrangig anzusehen sind, eine Gruppe, aus der der König durch die Wahlentscheidung herausgehoben und in ein höheres Amt eingewiesen wird«. Daß Konrad d. Ä. vor seiner Thronerhebung schon »gleichrangig« mit den 6 Stammesherzögen gewesen sei, beruht aber – wenn die Gleichrangigkeit auf Macht, Ämtern und Einfluß basiert haben sollte – gewiß auf einer Fehleinschätzung; Gleichrangigkeit gab es nur auf der Ebene des Ansehens; und dieses beruhte bei Konrad d. Ä. – da auch seine Ehe mit der schon zweimal verwitweten Gisela (obgleich diese keine schlechte Partie war) ihm in dieser Hinsicht nicht gerade förderlich gewesen sein kann, wie aus den Umständen der Ablehnung ihrer Salbung durch Erzbischof Aribio von Mainz erkennbar ist (vgl. dazu unten S. 140) – allein auf der Tatsache seiner Abstammung, das heißt auf seiner Herkunft aus der Königsfamilie der Ottonen. Kellers weitere Begründung für die Ansicht von der Bedeutungslosigkeit der Ottonenverwandtschaft im Jahre 1024, daß sich nämlich die Salier »auch später nicht auf Ottonenverwandtschaft berufen oder gar ihr Königtum auf die Abstammung von Otto d. Gr. zurückgeführt« hätten, wie auch seine Angabe: »während Heinrich II. bei der Bestätigung von Urkunden die Verwandtschaft mit seinen Vorgängern häufig hervorhob, fehlen entsprechende Zeugnisse in den Salierurkunden«, finde ich in den Diplomen Konrads II. und Heinrichs III. nicht vollständig bestätigt. Vgl. etwa D K II, 184 vom 17. XII. 1032: *episcopatum Ziticensi loco a progenitore nostro Ottone constructum ad Nuwenburg ... transtulimus et immutavimus in memoriam scilicet Ottonum trium et domini nostri Heinrici imperatoris hoc facientes ...*; D K II, 6 vom 2. X. 1024: *pro antecessoris mei scilicet tercii Ottonis, qui hanc concessionem fecit, et orthodoxi Heinrici imperatoris nec non et coniugis mee Gisle filiorum quoque meorum commemoratione ...*; D K II, 209 vom 3. V. 1034: *pro remedio animae nostrae nepotisque nostri tercii Ottonis et Heinrici antecessoris nostri videlicet imperatoris ...*; D H III, 37 vom 2. III. 1040: *in memoriam nostri predecessorumque nostrorum, videlicet trium Ottonum et Heinrici consanguinei nostri imperatoris augusti nec non pie memorie Chuonradi patris nostri imperatoris augusti ...* –



nachher noch öfter diesen Anspruch Konrads II. erwähnt: *electus (est) ad imperium Conradus secundus, quod sibi propter haereditariam regalis prosapiae successionem competebat*...<sup>272</sup>. Konrad galt somit schon vor seiner Wahl als Mitglied der *regalis prosapia*, und dieser stand gleichsam eine *haereditaria successio* zu. Letzteres mag eine vereinfachte Sichtweise eines Späteren darstellen, aber gerade sie entsprach letztlich doch dem Denken und der Überzeugung vieler bzw. der Allgemeinheit<sup>273</sup>.

Auch Wipo – obwohl man es nach dem bisher Angeführten nicht erwartet – stand dieser Sicht offenbar nicht ganz fern. Schon H. Beumann ist ja doch bei seiner Interpretation der Staatsschiffmetapher Wipos – also jener Worte, die nach Wipo Konrad II. den störrischen Pavesen gegenüber gesprochen haben soll und die den Staat nach dem Tode eines Königs mit einem weiterbestehenden Schiff nach dem Fall des Steuermanns vergleichen – zu der Auffassung gelangt, daß »offenkundig in Wipos Augen die erbrechtliche Thronfolge die normale und wünschenswerte« sei, auch wenn er das nicht klar ausspreche; das verdeutliche Wipo ja an »den negativen Folgen, die das Fehlen eines Thronerben nach sich« ziehe<sup>274</sup>. Aber nicht nur dies! Hier scheint sogar eine weitere Feststellung angebracht, auf die man erst bei intensiverer Lektüre des vielbehandelten Wahlberichtes Wipos stößt. Wipo schreibt nicht nur – was die Vorstellung von freien Kandidaturen besonders angeregt haben dürfte –, daß in Kamba unter den versammelten Großen *diu certaretur, quis regnare deberet*, und daß dabei *inter multos pauci electi sunt et de paucis admodum duo sequestrati sunt*, nämlich Konrad d. Ä. und Konrad d. J., sondern er kennzeichnet auch die (angeblichen) Mitbewerber der beiden Konrade: und zwar – was bisher m.E. noch nie beachtet wurde – als deren Verwandte! In einem letzten entscheidenden Gespräch zwischen den beiden Endkandidaten läßt er nämlich den älteren Konrad zum jüngeren sagen, er fühle sich frohgemut darüber, daß in dieser großen Versammlung alle übereinstimmend nur noch sie beide vorgeschlagen hätten (*quod ex tanta concione consensus parilis omnium nos duos solummodo praevidebat*); und daran läßt er sogleich die Mahnung anschließen, nun dürften sie nicht glauben, an Adel oder Reichtum ihre Verwandten zu übertreffen (*neque enim aestimare debemus vel nobilitate vel divitiis propinquos nostros antecedere*); was immer es sei, das sie beide vor den anderen für eine Sache geeigneter erscheinen ließe (*quicquid autem id est, quod ad aliquid habiliores reliquis putamur*), dafür hätten sie Gott zu danken; und sie müßten sich nun durch Vermeidung jeden Zwistes dieser hohen Ehre, die beiden einzigen Kandidaten zu sein, würdig erweisen<sup>275</sup>. Die Mitbewerber der beiden Konrade gemäß der Vorstellungswelt Wipos – wie weit diese sich

Daß die Herrschaft der Salier durch ihre Abstammung von den Ottonen bedingt war, dafür liefert auch ein Brief des Abtes Bern von der Reichenau an Heinrich III. selbst ein klares Zeugnis. Während Bern Heinrichs III. Verbindung zu den Karolingern über seine Mutter Gisela, über deren Großeltern im burgundischen Königshaus hin zu den westfränkischen Karolingern ausführlich darlegt, erklärt er dann weiter: *De patris vestri Chunradi imperatoris prosapia non adeo est dicendum, cum pateat cunctis, quatenus ex generoso Ottonis augusti caesaris germine genus ducitis. De talium parentum propagine quia nascenti in hunc mundum venistis, radices pulcritudinem quasi in virgulto retinetis, dum tantos patres moribus et vita incessanter repraesentatis*; F.-J. SCHMALE, Die Briefe des Abtes Bern von Reichenau, Stuttgart 1961, S. 56.

272 Sigebert von Gembloux, *Sermo de Sancta Lucia* (entstanden ca. 1060), in: J. P. MIGNE, *Patrologia Latina* 160, Sp. 813. – Vgl. auch Anm. 271 (Ende).

273 Vgl. unten S. 86.

274 H. BEUMANN, *Das Imperium und die Regna bei Wipo*, in: *Festschr. f. F. Steinbach*, 1960, S. 15.

275 Wipo, *Gesta Chconradi* c. 2, S. 16.



auch von der Realität entfernt haben mag – waren also *propinqui*<sup>276</sup>! Auch Wipos Bericht wurzelt somit letztlich trotz aller starken Hervorkehrung der Wahlelemente nicht in der Vorstellung von völlig freien Kandidaturen, auch wenn dies gelegentlich angenommen wird<sup>277</sup>.

f) Die Thronfolgeprinzipien in der Sicht Thietmars von Merseburg  
und anderer Geschichtsschreiber

Den in der Ottonen- und frühen Salierzeit befolgten Hauptgrundsatz läßt doch wohl Thietmar von Merseburg, ein Mitglied der höchsten Adelsgesellschaft und in der praktischen Politik bestens erfahren, erkennen, wenn er – in der Rückschau auf die glückliche Nachfolge Ottos d. Gr. auf seinen Vater Heinrich I., aber schon im Vorausblick auf den zu befürchtenden Tod des kinderlosen Heinrich II. – folgendes schreibt: »Wehe den Völkern, denen keine Hoffnung verbleibt auf die Nachfolge eines Sohnes ihrer Herren in der Herrschaft und denen sich in dadurch ausgelöstem Zwist und langem Hader kein Rat und Trost rasch findet«. Erläuternd fügt er ja für das Ausfallen der Sohnesnachfolge hinzu: »Erst wenn in der Blutsverwandtschaftsline (consanguinitatis linea) ein für dieses hohe Amt Würdiger nicht gefunden werden kann, soll schließlich aus einer anderen Linie ein würdiger, gut beleumundeter Mann erhoben werden, indem man alle (bisherige) persönliche Feindschaft zurückzustellen hat; denn Herrschaftsübernahme durch Andersgeborene« – das heißt andere als in der

276 Beachtlich ist zudem, wie Wipo (c. 2, S. 17) die Einigung auf die beiden Konrade kennzeichnete. Er läßt den älteren Konrad zu seinem jüngeren Vetter sagen: *Vota, studia, consensus Francorum, Liutharingorum, Saxonum, Noricorum, Alamannorum quam optimam voluntatem habebant, ad nos conferebant, tamquam ad unius stirpis propaginem, veluti ad unam domum, sicut ad indissolubilem familiaritatem!* Beachtenswert sind schließlich auch Wipos Verse über Konrads II. Tod (c. 40, S. 61):

<i>Regum sanguine genitus</i>	– <i>omnes praeceffit penitus</i>
<i>Gloriosus in persona</i>	– <i>pulcher sua sub corona</i>

und die sehr wahrscheinlich von Wipo stammende, in der Cambrdiger Liedersammlung erhaltene Cantilena in Chuonradum II. (ebd. S. 103), in der es heißt:

<i>5a. Quem providentia Dei preclara predestinavit et elegit regere gentes strennue Davidis exemplo Messieque triumpho.</i>	<i>5b. Ortus avorum stemmate regum per iunioris gradus etatis proficiebat regiis moribus et factis ut probavit eventus.</i>
---	---

277 Während L. BORNSCHEUER, *Miseriae regum* S. 193, die Auffassung vertritt, daß Wipos Darstellung weder dem erb- bzw. geblütsrechtlichen Argument noch dem Ideal einer freien Wahl den Vorzug gebe (vgl. oben Anm. 264), meint U. REULING, *Die Kur* S. 23 f., daß »Wipos Bericht die Tatsache einer freien Wahl klar herausstellt« und daß »auch sonst die Überlieferung dieser Königserhebung keinen sicheren Anhaltspunkt dafür bietet, daß nach geblütsrechtlichen Vorstellungen verfahren worden ist«. Reuling versucht überdies nachzuweisen, daß die Kur (das heißt die förmliche Wahl durch Stimmabgabe als rechtsbegründendem Konstitutivakt im Rahmen einer Königserhebung) bei der Wahl Konrads II. 1024 zum ersten Mal angewendet worden sei. Da die Kur dann nicht bei den Königserhebungen Heinrichs III. und Heinrichs IV., die auf der Basis einer väterlichen Designation erfolgten, vorgekommen sei, aber sogleich wieder bei den »freien«, sich vom Geblütsanspruch der Königsdynastie bewußt abwendenden Wahlen Rudolfs von Rheinfelden/Schwaben (1077) und Lothars von Supplinburg (1125) begegne, spreche »eine starke Vermutung dafür, daß in Deutschland nicht nur die Anfänge der Kur, sondern auch das weitere Auftreten dieses

bisherigen königlichen Blutsverwandschaft Geborene<sup>278</sup> – »ist ja doch ein großes Übel: Unterdrückung und Gefährdung der Freiheit sind dann nämlich die Folge«<sup>279</sup>. Solche Worte tragen Grundsatzcharakter<sup>280</sup>. Widukind von Corvey hat aus einem solchen Denken heraus sogar – und zwar »um die Ottonen mit geblütsrechtlichen Argumenten als die rechtmäßigen Erben der Karolinger hinzustellen« – »einen genealogischen Fehler bewußt« in seine Sachsen-geschichte eingewoben (nämlich die Verwechslung König Ludwigs d.J., des Gemahls der Liudolfingerin Liudgard, mit Ludwig d.K., wodurch die Liudolfinger/Ottonen als des letzteren Erben erscheinen) und damit wahrscheinlich auch keinen Widerspruch bei den Ottonen selbst provoziert; so sehr hatte dieses Denken offenbar die Gemüter beherrscht. Und noch Konrad d. Ä. soll – nach Wipo – seinem Vetter ins Gewissen geredet haben: »Hüten wir uns, einen Fremden dem Blutsverwandten (*alienum propinquo*)« – und damit gleichsam etwas Unbekanntes dem bekannten Usus – »vorzuziehen«<sup>281</sup>! *Aliquem extraneum a stirpe regia sibi*

Formalaktes bei den Königserhebungen der Salierzeit an das Prinzip der freien Wahl gebunden gewesen ist« (S. 141). Das Auftreten der Kur ist aber, was Reuling zu verkennen scheint, nicht speziell an freie Wahl und freie Kandidaturen, »das heißt Wahlen unter dem Gesichtspunkt der Idoneität der Kandidaten« (S. 24) im Gegensatz zu erb- bzw. geblütsrechtlich vorbestimmten Thronbewerbern, gebunden, sondern allgemein an die Möglichkeit der Auswahl unter mehreren Kandidaten, deren Rechtsgrund für die Kandidatur eben auch der Verwandtschafts- oder Geblütsanspruch sein konnte. Insofern läßt sich vom 1024 angewandten Kurverfahren keinesfalls auf ein »freies Kandidieren« und auf eine »freie Wahl« zurückschließen! Vgl. dazu auch meine Rezension des Buches von Reuling in ZGO 134, NF 95, 1986, S. 469–471.

278 Die *alienigeni* des in Anm. 279 zitierten lateinischen Textes mit »Fremde« wiederzugeben und hier an drohende »Fremdherrschaft« zu denken – so etwa W. TRILLMICH in seiner mit einer deutschen Übersetzung versehenen Ausgabe der Thietmar-Chronik, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe IX, Darmstadt 1957, S. 23 – geht kaum an, weil eine solche Deutung rein faktisch weder zu 936 (zu welchem Jahr Thietmar diese Darlegung einschiebt) noch zu 1002 (auf das Thietmar allenfalls wegen seiner nachfolgenden Anspielung auf Heinrich II. abgezielt haben könnte) paßt und weil das *regnare* der *alienigeni*, das von großem Übel sei, mit einem *quia* zur Begründung an die Erhebung des *bene morigeratus* aus der *alia linea* angeschlossen ist. Dadurch ist zwar der *bene morigeratus* ebenfalls abgewertet; – aber doch wohl nur, weil er in seiner Sippe stehend gesehen wird (man beachte den Plural *alienigenos*)! – W. SCHLESINGER, Erbfolge und Wahl S. 8f., meinte, den Plural in einen Singular wandeln zu sollen; dann sei im *alienigenus* »offensichtlich ein Nichtsachse, nicht etwa ein Nichtdeutscher«, zu verstehen, was man als Anspielung auf Hermann II. ansehen könne. Auch dies ist nach den obigen Darlegungen zur Herkunft Hermanns eine Fehlinterpretation.

279 Thietmar, Chron. I c. 19, ed. R. HOLTZMANN S. 24f.: *Ve populis, quibus regnandi spes in subsecutura dominorum sobole non relinquitur et, inter se facta dissensione et longa contentione, aliquod consilium vel solamen cito non providetur! Si in consanguinitatis linea aliquis tali officio dignus non inveniatur, saltem in alia bene morigeratus, omni odio procul remoto, assumatur; quia maxima perditio est alienigenos regnare: hinc depressio et libertatis venit magna periclitatio.* – Wenn man die oben Anm. 260 zusammengestellten Quellenzitate zur Königsbestimmung Heinrichs II. neben diesen Text stellt, so wirken sie fast wie »Vollzugsmeldungen« zur »Ausführungsanweisung« Thietmars; sie bestätigen aus der Praxis heraus den von Thietmar formulierten theoretischen Grundsatz.

280 Das erkannte und betonte z. B. schon J. KRÜGER, Grundsätze S. 87f. Anm. 54, als er schrieb, diese Worte seien »keine zufällig eingestreute, philosophierende Phrase Thietmars«. Doch ist seine dort gebotene Übersetzung des Thietmar-Satzes – »Wenn in der (direkten) Linie der Blutsverwandschaft ein für solches Amt nicht würdiger sich findet, wenigstens aber in einer Seitenlinie (ein solcher vorhanden ist), dann soll dieser ohne Mißgunst erhoben werden; denn es ist der größte Verderb, wenn Fremde (= fremdes Geschlecht) König sind« – gewiß unzutreffend; sie geht von der m.E. nicht statthaften Wortumstellung *dignus non invenitur* zu *non dignus invenitur* aus.

281 Wipo, Gesta Chuonradi c. 2, S. 18. – Zur Deutung von Widukind, Res gestae Saxon. I c. 16, S. 25ff., vgl. G. ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien S. 225f. (dort auch die obigen Zitate).



*dominari* schien vielen Adeligen sogar noch 100 Jahre später als untragbar<sup>282</sup>, obgleich sich seit 1077 der Gedanke der Königsbestimmung *potius per electionem spontaneam quam per successionis lineam*<sup>283</sup> schon längst eine tiefe Bahn im Bewußtsein der Menschen gebrochen hatte<sup>284</sup>. Aus der *stirps regia* sollte ein neuer König zumindest entstammen, wenn schon kein Königssohn vorhanden war<sup>285</sup>! Daß diese Gedanken bis 1077 breite Geltung besaßen, bezeugt nicht zuletzt sogar der Bericht von der »freien Wahl« Rudolfs von Rheinfelden 1077 in Forchheim selbst: Es wurde ja bestimmt, *ut regia potestas nulli per hereditatem cederet, sicut ante fuit consuetudo*<sup>286</sup>. Im Rahmen der Königsbestimmung sah das bis dahin gültige Gewohnheitsrecht also keine freien Kandidaturen vor.

Daß die ottonisch-frühsalische Zeit mehr durch diese Denkweise, das heißt durch Beachtung von Verwandtschaftsbezügen im königlichen Umfeld, als durch eine starke Betonung der freien Wahl gekennzeichnet war, wird nach diesen Darlegungen zu den Thronkandidaturen von 1002 und 1024 wohl kaum noch zweifelhaft sein<sup>287</sup>. Freilich darf man dabei nicht verkennen, daß den Großen insofern eine wachsende Bedeutung zukam, als sie ja beim Fehlen eines Königssohnes – wie es 1002 und 1024 der Fall war – zwischen den einzelnen aus der *consanguinitatis linea* antretenden Kandidaten zu entscheiden hatten, daß sie also diesem oder jenem zur Anerkennung verhelfen konnten. Das Geblütsrecht umriß ja nur – wie H. Mitteis schon betonte – »den Kreis der objektiv Thronfolgefähigen, ohne zugleich ein Thronrecht, eine Thronfolgeordnung für den konkreten Fall zu geben«<sup>288</sup>. In der Zeit Kaiser Heinrichs III. (1039–1056) begann dann außerdem, obwohl das Reich noch nach außen hin einem Glanzpunkt entgegenzuschreiten schien<sup>289</sup>, das Verhältnis von Königtum und Adel in oft

282 Zur Wahl König Konrads III. nach dem Tode Lothars von Supplinburg vgl. Sigeberti Contin. Gembl. ad 1138, MG SS VI S. 386: *Non ferentes principes Teutonici regni, aliquem extraneum a stirpe regia sibi dominari, regem constituerunt sibi Cunradum virum regii generis.*

283 Dies war der Kernpunkt der im März 1077 in Forchheim festgelegten Bestimmungen. Vgl. Brunos Buch vom Sachsenkrieg c. 91, ed. H.-E. LOHMANN, MG Dt. Mittelalter 2, Leipzig 1937, S. 85: *Hoc etiam ibi consensu communi comprobatum, Romani pontificis auctoritate est corroboratum, ut regia potestas nulli per hereditatem, sicut ante fuit consuetudo cederet, sed filius regis, etiam si valde dignus esset, potius per electionem spontaneam quam per successionis lineam rex proveniret; si vero non esset dignus regis filius, vel si nollet eum populus, quem regem facere vellet, haberet in potestate populus.* – Bezeichnend ist hier der Hinweis auf die bisherige *consuetudo*. Daß dieses Wort nicht einfach mit Brauch oder Gewohnheit wiederzugeben ist, sondern (Gewohnheits)-Recht meinte, dazu vgl. E. ROSENSTOCK – HUESSY, Königshaus und Stämme S. 42 f.

284 Vgl. W. GIESE, Das Gegenkönigtum des Staufers Konrad 1127–1135, in: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., germ. Abt. 95, 1978, S. 202 ff., bes. S. 211 ff.

285 Dies ergibt der in Anm. 282 mitgeteilte Text ebenso eindeutig wie das in Anm. 279 wiedergegebene Zitat aus Thietmars Chronik. Vgl. auch oben S. 83 bei Anm. 272.

286 Vgl. Anm. 283.

287 H. KELLER, Schwäbische Herzöge S. 150, meint, daß 1077 bei der Gegenkönigserhebung Rudolfs von Rheinfelden bzw. bei Rudolfs Verpflichtung auf den Grundsatz der freien Wahl Strukturen und Prozesse offen zutage traten, »die bereits 1002 und 1024 erkennbar waren«. Wenn man indes – wie es auf den vorherigen Seiten geschehen ist – die Kandidaturen dieser Jahre als erb- bzw. geblütsrechtlich vorgeprägt ermittelt hat, wird man freilich eine solche kontinuierliche Entwicklung im Hauptproblem, der Kandidatenbestimmung, nicht erblicken können.

288 H. MITTEIS, Krise S. 18, ND S. 229.

289 Vgl. die zusammenfassenden Würdigungen Heinrichs III. bei K. HAMPE, Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer, 12. von Fr. BAETHGEN bearb. Auflage, Heidelberg 1969 (4. unveränd. Nachdr. Darmstadt 1983) S. 20–34; Th. SCHIEFFER, Ks. Heinrich III., in: Die großen Deutschen, hg. von



weniger beachtete krisenhafte Entwicklungen zu geraten<sup>290</sup>, die auch Rückwirkungen auf das Maß der Mitsprache und des Einflusses der Großen bei der Königsbestimmung haben mußten. Auch die Vorstellungen vom Wesen einer Wahl fingen an sich zu ändern<sup>291</sup>, und zwar nicht nur im kirchlichen Bereich. Die *libera canonica electio*, sobald sie erst praktiziert wurde, konnte und mußte als Vorbild der möglichen Entwicklungen im weltlichen Bereich wirken. Doch mag darauf hier nur noch andeutungsweise hingewiesen sein<sup>292</sup>.

In der Spätphase Heinrichs III., als die hohen Adligen und ebenso auch schon geringere Leute – wie Hermann von Reichenau zum Jahre 1053 bezeugt<sup>293</sup> – begannen, »gegen des Kaisers Amtsführung zu murren, und klagten, daß der Kaiser schon längst von der anfänglichen Haltung der Gerechtigkeit, der Friedensliebe, Frömmigkeit, Gottesfurcht und anderen Tugenden, in denen er hätte Fortschritte erzielen sollen, zum eigenen Gewinnstreben und zu einer gewissen Sorglosigkeit abgewichen« wäre und bald viel schlechter sein würde, da mußte der Kaiser offenbar schon die Zustimmung der Großen zur Akzeptierung seines Sohnes Heinrich IV. als Nachfolger an die Bedingung einer künftigen gerechten Amtsführung knüpfen lassen. *Imperator Henricus magno apud Triburiam conventu habito, filium aequivocum regem a cunctis eligi, eique post obitum suum, si rector iustus futurus esset, subiectionem promitti fecit*<sup>294</sup>. Und zwei Jahre später, 1055, konnte gar schon eine handfeste Verschwörung gegen Heinrich III. geplant werden, die freilich wiederum einen Blutsverwandten des Kaisers, den 1053 abgesetzten Herzog Konrad von Bayern, einen Ezzonen und Nachkommen von Kaiser Ottos III. Schwester Mathilde, auf den Thron bringen sollte<sup>295</sup>. Auch wenn sie scheiterte: eine neue Zeit, in der die Dominanz des Geblütsrechtes dahinschwinden sollte und im Zusammenwirken mit vielen anderen Faktoren (was hier nicht mehr zu behandeln ist) neue Ideen über die gerechte Ordnung in Reich, Kirche und Welt und über die richtige Verteilung und Zuweisung von Macht und Mitverantwortung zum Durchbruch gelangten, begann sich damit anzukündigen. Im sogenannten Investiturstreit wurde dies alles gänzlich offenbar.

H. HEIMPEL, Th. HEUSS, B. REIFENBERG, Bd. 1, Berlin 1956, S. 52–69; R. SCHIEFFER, Heinrich III., in: *Kaisergestalten des Mittelalters*, hg. von H. BEUMANN, München 1984, S. 98–115; K. SCHNITH, Recht und Friede. Zum Königsgedanken im Umkreis Heinrichs III., in: *Hist. Jahrb.* 81, 1962, S. 22–57; J. SPÖRL, *Pie rex caesaris future*, in: Unterscheidung und Bewahrung, Festschr. f. H. Kunisch, Berlin 1961, S. 331–353.  
290 E. BOSHOFF, Das Reich in der Krise. Überlegungen zum Regierungsausgang Heinrichs III., in: *HZ* 228, 1979, S. 265–287; DERS., Lothringen, Frankreich und das Reich in der Regierungszeit Heinrichs III., in: *Rhein. Vjbl.* 42, 1978, S. 63–127; H. GERICKE, Die Wahl Heinrichs IV. Eine Studie zum deutschen Königswahlrecht, in: *Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft* 3, 1955, S. 735–749.

291 P. SCHMID, Der Begriff der kanonischen Wahl in den Anfängen des Investiturstreits, Stuttgart 1926.

292 Vgl. hierzu jetzt auch H. KELLER, Schwäbische Herzöge S. 145 ff.; H. JAKOBS, Rudolf von Rheinfelden und die Kirchenreform, in: *Investiturstreit u. Reichsverfassung*, hg. von J. FLECKENSTEIN, Sigmaringen 1973, S. 87–92.

293 Hermann von Reichenau, *Chronicon ad 1053*, MG SS V S. 132: *Quo tempore regni tam primores quam inferiores contra imperatorem magis magisque mussitantes, iam dudum eum ab inchoatae iusticiae, pacis, pietatis, divini timoris, multimodaeque virtutis tenore, in quo de die in diem debuerat proficere, paulatim ad quaestum et incuriam quandam deficere multumque se ipso deteriorem fore causabantur.*

294 Hermann von Reichenau, *Chronicon ad 1053*, S. 133. – Zur Interpretation dieser Nachricht vgl. H. GERICKE, Die Wahl Heinrichs IV. S. 737 ff.; U. REULING, Die Kur S. 129 f.; S. HAIDER, Die Wahlversprechungen der römisch-deutschen Könige bis zum Ende des 12. Jhs., 1968, S. 31.

295 Vgl. J. KRÜGER, Grundsätze bei den deutschen Königswahlen S. 137 ff., in Verbindung mit U. LEWALD, Die Ezzonen S. 140 f., auch E. STEINDORFF, *Jahrbücher Heinrichs III.*, Bd. 2, S. 318–323; zu einer provisorischen Nachfolgeabsprache im Jahre 1045, die ebenfalls einem *nepos* Heinrichs III. zugute kommen sollte, vgl. U. LEWALD, a. a. O. S. 153 f.



## II

### Zwei Gedenkeinträge und deren Relevanz für die Thronwechselproblematik

#### *a) Zum Reichenauer Gedenkeintrag König Heinrichs I.*

Bereits 1960 hat Karl Schmid auf zwei Gedenkeinträge in den Verbrüderungsbüchern der Abteien Reichenau und St. Gallen aufmerksam gemacht<sup>1</sup>, die an ihrem Anfang die Namen König Heinrichs I., seiner Gemahlin Mathilde und seiner Kinder aufweisen und ein und denselben Entstehungshintergrund haben dürften. Jeweils von oben nach unten in einer einzigen Kolumne geschrieben, lauten sie:

---

Cod. aug. pag. 63  
ed. P. Piper, MG Libri confrat.  
S. 227 col. 247b

---

<i>Heinricus rex</i>	<i>Theoto</i>
<i>Mahtbild regina</i>	<i>Unitolt</i>
<i>Otto rex</i>	<i>Kozmar</i>
<i>Heinricus</i>	<i>Unitpert</i>
<i>Prun</i>	<i>Kerlind</i>
<i>Kisilpert</i>	<i>Liwza</i>
<i>Kerprig</i>	<i>Theotirih</i>
<i>Hadavvi</i>	<i>Unitechind</i>
<i>Sigifrid</i>	<i>Reginhilt</i>
<i>Kotechind</i>	<i>Perehtheid</i>
<i>Ekkihart</i>	<i>Pia</i>
<i>Dancmar</i>	<i>Friderun</i>
<i>Sigipert</i>	<i>Amalrat</i>
<i>Meginvvarch</i>	<i>Sigipert</i>
<i>Egino</i>	<i>Ekkipert</i>
<i>Ekkihart</i>	<i>Piso</i>
<i>Prun</i>	<i>(Ello)</i> <sup>2</sup>
	<i>et omnes debitores eorum</i>

---

Cod. sangall. pag. 63  
ed. P. Piper, MG Libri confrat.  
S. 84 col. 265

---

<i>Heinrich</i>
<i>Mathilt</i>
<i>Otto</i>
<i>Heinrich</i>
<i>Prun</i>
<i>Kerbrich</i>
<i>Adauni</i>
<i>Kysilbert</i>
<i>Thieterich</i>
<i>Reginhilt</i>
<i>Öto</i>
<i>Amalrat</i>
<i>Perectheid</i>
<i>Fridirun</i>
<i>Pia</i>
<i>omnesque debitores eius</i>

1 K. SCHMID, Neue Quellen zum Verständnis des Adels im 10. Jahrhundert, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 108, NF 69, 1960, S. 186 ff.; ND S. 391 ff.

2 Dieser Name dürfte bereits zu einem anderen, zur Zeit der Einschreibung des Königsgedenkeintrages schon vorhandenen Gruppeneintrag gehören; vgl. bes. die Reproduktion dieser Gedenkbuchseite in MG Libri mem. et necrol. NSI, Tafel 63.

Schmid hat die Einschreibung dieser Namen zunächst auf den Spätherbst des Jahres 929 datiert und mit einem Besuch der ganzen Königsfamilie im Bodenseegebiet – auf der Reichenau und in St. Gallen – in Verbindung gebracht<sup>3</sup>, später aber – als er auf eine in den MG Diplomata nicht enthaltene Urkunde König Heinrichs I. vom 1. Dezember 929 aus dem sächsischen Wallhausen<sup>4</sup> aufmerksam geworden war, die eine Reise des Königs nach Südwestdeutschland noch im Spätherbst 929 wenig wahrscheinlich erscheinen ließ – den Besuch Heinrichs I. im Bodenseegebiet und die Einschreibung der Gedenklisten in die Verbrüderungsbücher von Reichenau und St. Gallen in die ersten Monate des Jahres 930 verlegt<sup>5</sup>. Für einen Zug des Königs an den Bodensee und in den Thurgau in jener fraglichen Zeit gibt es zwar keinen Hinweis in den sonstigen Quellen, aber zwischen dem für den 27. Dezember 929 in Straßburg bezeugten Königaufenthalt und dem für den 9. April 930 in Frankfurt nachweisbaren Königsbesuch<sup>6</sup> ließ sich das Itinerar Heinrichs I. schwierigkeitslos um diesen Alemannenzug erweitern. Da in den beiden Gedenkeinträgen die erste Gemahlin Ottos I., die englische Königstochter Edgith, noch nicht berücksichtigt ist, wurde weiter gefolgert, daß Otto I. und Edgith damals noch nicht verheiratet gewesen sein werden und daß ihre Hochzeit erst bei der Rückkehr der Königsfamilie aus Alemannien am Mittelrhein gehalten worden sein dürfte<sup>7</sup>. Heinrich I. hatte ja doch – wie uns vor allem Hrotsvith von Gandersheim berichtet – durch Boten vom englischen König Aethelstan eine von dessen Schwestern für seinen ältesten Sohn Otto als Gemahlin erbeten; und Aethelstan hatte darauf sogar zwei seiner Schwestern gesandt, von denen Otto eine auswählen sollte<sup>8</sup>.

Die Festlegung vor allem der Reichenauer Listeneinschreibung auf 929/30 ist insofern von höchstem Interesse, als mit ihr zugleich ein Hinweis darauf gefunden worden war, daß König Heinrich I. seinen ältesten Sohn Otto schon damals – über 6 Jahre vor seinem Tod – als seinen künftigen Nachfolger betrachtet haben dürfte, ja ihn sogar schon öffentlich, wenngleich noch nicht rechtsverbindlich als *rex* designiert gehabt zu haben scheint; denn Otto ist ja schon der *rex*-Titel beigegeben – wie ebenso für Heinrich I. und seine Frau Mathilde –, während dieser für die anderen Kinder Heinrichs und Mathildes fehlt. Und Schmid hat mit Recht gefolgert<sup>9</sup>, daß gerade diese Entscheidung Heinrichs I. wohl im Zusammenhang mit der eingeleiteten Verheiratung seines Sohnes mit einer englischen Königstochter gestanden haben wird und bei der Ordnung seines Hauses im Herbst 929 in Quedlinburg, als auch Bestimmungen für Mathildes Witwenzeit getroffen wurden<sup>10</sup>, festgelegt worden sein dürfte. Kam doch hinzu, daß die – wenn auch späten – Lausanner Annalen zum Jahre 930 vermelden: *Otto rex benedictus fuit in Maguncia*<sup>11</sup> und daß der Continuator Reginonis für das gleiche Jahr den

3 K. SCHMID, Neue Quellen S. 189ff.; ND S. 395ff.

4 M. MEYER, Ein übersehenes Diplom Heinrichs I., in: Neues Archiv 23, 1897, S. 120f.

5 K. SCHMID, Thronfolge Ottos d. Gr. S. 110ff. mit Anm. 121 und 132; ND S. 449ff. mit Anm. 126 und 137.

6 Vgl. MG DD H I nrn. 21 und 22.

7 K. SCHMID, Thronfolge Ottos d. Gr. S. 118f.; ND S. 458.

8 Hrotsvithae opera, ed. P. v. WINTERFELD, MG SS rer. Germ., 2. Aufl. Hannover 1965, S. 206f., = Gesta Ottonis v. 68ff.

9 K. SCHMID, Neue Quellen S. 186ff., ND S. 391ff.; DERS., Thronfolge Ottos d. Gr. S. 100ff., ND S. 439ff. (bes. S. 108ff., ND S. 447ff.).

10 Vgl. MG D H I, 20 vom 16. IX. 929; R. KÖPKE-E. DÜMMLER, Otto d. Gr. S. 10.

11 Ann. Lausan., ed. Ch. ROTH, in: Cartulaire du Chapitre de Notre-Dame de Lausanne, 1948, S. 8; älterer Druck in MG SS XXIV S. 780.



Aufenthalt des Königshofes bei hohen Adligen und Bischöfen des Mittelrheingebietes bezeugt<sup>12</sup>. Damals – zu Ostern 930<sup>13</sup> – könnten sowohl eine feierliche Billigung des Königsnachfolgers wie auch vor allem die Hochzeitsfeierlichkeiten Ottos I. und Edgiths zusammen mit dem Adel Frankens, auf dessen Zustimmung ja das neue Reich Heinrichs I. seit 919 wesentlich mitberuhte, begangen worden sein. Das Reich Heinrichs I. konnte dadurch schon 929/30 in einem Maße innerlich gefestigt erscheinen, wie man das früher allenfalls erst für das Ende der Regierungszeit Heinrichs I. zu vermuten wagte.

Auf diesen – aus dem *rex*-Titel Ottos I. in der Reichenauer Liste resultierenden – Aspekt der Beurteilung der Königsgewalt Heinrichs I. soll hier nicht weiter eingegangen werden, obgleich Hartmut Hoffmann die Aussagekraft jener für 929/30 sehr auffälligen *rex*-Bezeichnung Ottos I. bestritt und die Titelvergabe als eine reine »Privatsache« der Reichenauer Mönche ansehen wollte<sup>14</sup>. K. Schmid hat dagegen schon geltend gemacht, daß die Einschreibung in den Liber memorialis doch Abt und Konvent der Reichenau gleichermaßen betraf und damit gewiß »jeglicher privaten Sphäre« enthoben war<sup>15</sup>; und das ist überzeugend. Aber etwas anderes ist hier noch zu betrachten. H. Hoffmann hat daneben auch die ganze Datierung der beiden Reichenauer und St. Galler Gedenklisten, die zu einem großen Teil aus der Nichterwähnung Edgiths gefolgert ist, in Zweifel gezogen; denn das von K. Schmid vorgeschlagene Datum der Hochzeit Ottos I. und Edgiths – die Ostertage des Jahres 930 – sei mit den Nachrichten der auf uns überkommenen erzählenden Quellen unvereinbar<sup>16</sup>. Diese Frage bedarf dringend einer Klärung, da sie das Zentrum der Deutung dieser Einträge berührt.

In der Tat spricht Widukind von Corvey davon, daß die Freude über den jüngsten (auf den Spätsommer oder Frühherbst 929 festlegbaren) Sieg über die Slawen noch durch eine Hochzeit im Königshaus, die *eo tempore* mit großartiger Pracht gefeiert wurde, vermehrt worden ist, was für einen Hochzeitstermin im Herbst 929 spricht<sup>17</sup>; und geben doch auch einige Annalenwerke Edgiths Ankunft in Sachsen und Verheiratung in Verbindung mit eindeutig ins Jahr 929 fallenden Ereignissen wieder. Besonders eindeutig sind dabei die Quedlinburger

12 Contin. Reginonis ad 931 (richtig 930), ed. F. KURZE S. 158f.: *Eodem anno rex ab Eberhardo aliisque Franciae comitibus seu episcopis in Franciam vocatus singillatim ab unoquoque eorum in domibus suis vel ecclesiarum sedibus regem decentibus est conviviis et muneribus honoratus*. Zum Bezug auf 930 vgl. schon G. WAITZ, Jahrbücher Heinrichs I. S. 139.

13 Zu diesem Datum vgl. bes. K. SCHMID, Thronfolge Ottos d. Gr. S. 116ff.; ND S. 455ff.

14 H. HOFFMANN, Zur Geschichte Ottos d. Gr., in: DA 28, 1972, S. 44f.; ND S. 11ff.

15 K. SCHMID und J. WOLLASCH, Societas et fraternitas S. 8 Anm. 20.

16 H. HOFFMANN, Zur Gesch. Ottos d. Gr. S. 43 mit Anm. 2; ND S. 10 mit Anm. 2. – Zu einem anderen Kritikpunkt Hoffmanns vgl. schon oben S. 18.

17 Widukind, Res gestae Saxon. lib. I c. 37, S. 54: *Itaque recentis victoriae laetitiam augebant nuptiae regales, quae eo tempore magnifica largitate celebrabantur. Nam rex dedit filio suo Oddoni coniugem filiam Ethmundi regis Anglorum, sororem Adalstani*. – H. HOFFMANN, Zur Geschichte S. 43 Anm. 2, ND S. 11 Anm. 2, verweist bei seiner Kritik an Schmid's Darlegungen auch darauf, daß nach Widukind III c. 1, S. 104, Ottos und Edgiths Sohn Liudolf beim Tode Edgiths am 26. Januar 946 »bereits 16 Jahre alt gewesen« sei. Und daraus folgert er: »Hätte nun die Hochzeit zwischen Edgith und Otto erst im Frühling 930 stattgefunden, so wäre Liudolf erst Ende 930 geboren worden und demnach im Januar 946 erst gerade 15 Jahre alt gewesen«. Doch sticht dieses Argument nicht. Widukind hat nämlich ganz offensichtlich (vgl. Res gestae Sax. II c. 41, S. 100 mit Anm. 3) Edgiths Tod irrig erst ins Jahr 947 verlegt und wohl auch bis dorthin Liudolfs Lebensjahre gerechnet. Insofern würde also eine Geburtszeit Liudolfs Ende 930/Januar 931, das heißt ein Ehevollzug der Eltern erst zu Ostern (18. IV.) 930, mit den Worten Widukinds noch vereinbar sein.



Annalen, in denen es ausdrücklich heißt, daß Otto die englische Königstochter Edgith 929 zur Heirat in Sachsen (*Saxoniae*, nicht *Saxoniam*!) heranzuführte<sup>18</sup>. Zudem war Bischof Keonwald von Worcester, der Edgith nach Sachsen geleitet hat und im Auftrag des englischen Königs Aethelstan reiche Geschenke an deutsche Klöster verteilte, bei seinem Weiterzug nach Hochburgund, wo er Edgiths Schwester Edgiva nach Vermittlung Heinrichs I. beim Bruder König Rudolfs II., Ludwig, als Braut vorzustellen hatte, bereits am 16. Oktober 929 in St. Gallen eingetroffen<sup>19</sup>. Wird man dann aber Edgith, für die sich Otto I. sonach schon im Herbst 929 entschieden haben muß, in Sachsen ein halbes Jahr auf die Ehe haben warten lassen und sie danach zu deren Abschluß an den Mittelrhein bestellt haben, während die Königsfamilie selbst, auf deren Bitte die Braut aus England gekommen war, nach Süddeutschland – wie Schmid es sieht – fortzog? Es wäre gewiß einer ganz ungewöhnlichen Brückierung gleichgekommen, hätte man sich so verhalten. Will man eine solche Zurücksetzung, die ganz unwahrscheinlich ist, ausschließen, wird man wohl an der älteren Datierung der Heirat Ottos I. und Edgiths auf den Herbst (vielleicht Ende September/Anfang Oktober?) 929 festhalten müssen. Und dadurch ist wiederum Schmid's Datierung und Interpretation der beiden süddeutschen Gedenklisten etwas zu modifizieren<sup>20</sup>.

Man wird den Schluß zu ziehen haben, daß die beiden Gedenklisten – so wie sie uns ohne den Namen Edgith vorliegen – wohl bereits im Herbst (2. Hälfte September) 929 konzipiert wurden, da Otto in der Reichenauer Liste ja schon den Königstitel trägt, der ihm – als künftigem Thronfolger – um den 16. September 929 auf dem Quedlinburger Hoftag im Zusammenhang mit Heinrichs I. Wittumsfestsetzung für Mathilde und der Ordnung seines Hauses zuteil geworden sein dürfte<sup>21</sup>; und die Verheiratung Ottos I. mit Edgith wird nicht lange danach (Ende September/Anfang Oktober 929) erfolgt sein. Eine feierliche Zustimmung der Großen des Reiches zur vorgeschlagenen Nachfolge Ottos I. – mit Einschluß einer kirchlichen Segnung – könnte dann – obgleich sie nur in den späten Lausanner Annalen bezeugt ist, deren Quellenwert aber vor kurzem gesichert werden konnte<sup>22</sup> – im Zusammen-

18 *Annales Quedlinburgenses* ad 929, MG SS III S. 54: *Otto rex Editham, filiam regis Anglorum, matrimonio sibi iungendam Saxoniae advexit*. *Annales Lobienses* ad 929, MG SS XIII S. 234: *Edit regina venit Saxoniam*. Vgl. auch G. WARTZ, *Jahrbücher des DR* unter Kg. Heinrich I., 4. Aufl. Darmstadt 1963, S. 133 Anm. 2.

19 MG Libri confrat. S. 136: *Anno ab incarnatione domini DCCCCXXVIII. indictione II. Keonwald venerabilis episcopus profectus ab Anglis omnibus monasteriis per totam Germaniam cum oblatione de argento non modica et in id ipsum a rege Anglorum eadem sibi tradita visitatis in IDIBUS OCTOB. venit ad monasterium sancti Galli...* Zur Verheiratung von Edgiths damals mit nach Deutschland geschickter Schwester in Hochburgund vgl. E. HLAWITSCHKA, *Verwandschaftl. Verbindungen* S. 52 ff.

20 Am »Besuch Heinrichs I. auf der Reichenau ... 929/30 bei seinem Umritt aus Anlaß der Vermählung seines Sohnes Otto mit Edgith« hat – trotz der von H. HOFFMANN (vgl. Anm. 14) vorgetragenen Bedenken – K. SCHMID, »Fratres« von Halberstadt S. 127, 130, 138 f., bisher festgehalten. Vgl. auch G. ALTHOFF, *Unerkannte Zeugnisse* S. 372: »Die beiden Gedenkbucheinträge, ... die anläßlich eines Besuches der Königsfamilie in den beiden Bodenseeklöstern in die Gedenkbücher eingeschrieben wurden ...«; vgl. auch ebd. S. 376; auch DERS., *Beobachtungen zum liudolfingisch-ottonischen Gedenkwesen* S. 659. Zuletzt so G. ALTHOFF – H. KELLER, *Heinrich I. und Otto der Große. Neubeginn und karolingisches Erbe* Bd. I, Göttingen-Zürich 1985, S. 105.

21 Die Bedeutung des Quedlinburger Hoftages für die Thronfolgeregelung im Reich hat K. SCHMID, *Thronfolge Ottos d. Gr.* S. 101–125, ND S. 439–465, treffend herausgearbeitet.

22 E. HLAWITSCHKA, *Die Ottonen-Einträge der Lausanner Annalen*, in: *Festschrift f. Ilona Opelt*, erscheint 1988.



hang mit dem gut überlieferten Aufenthalt der Königsfamilie am Mittelrhein im Frühjahr 930 in Mainz die ganzen Feierlichkeiten würdig abgeschlossen haben<sup>23</sup>. Vielleicht wurden diese Namenlisten deshalb in Quedlinburg nach der Verkündung der »Hausordnung« und bei den Vorbereitungen für die Verheiratung des für die Nachfolge vorgesehenen Königssohnes Otto aufgestellt und dann Vertretern der Bodenseegebietsklöster, die beim Quedlinburger Hoftag zugegen waren, zur Einschreibung in ihren jeweiligen Liber memorialis und zum Vollzug von Fürbitten mitgegeben<sup>24</sup>. Die entsprechenden Delegationen mußten wohl auch rasch zurückkehren, um in den Bodenseeköstern alles für den Empfang der englischen Abgesandten bei ihrer Weiterreise nach Hochburgund<sup>25</sup> vorzubereiten. In diesem Falle wäre es auch verständlich, daß der Name Edgiths in den Listen fehlt, da Otto I. ja zunächst – wie Hrotsvith von Gandersheim bezeugt<sup>26</sup> – bei der Auswahl zwischen den beiden zur Verheiratung an den deutschen Königshof entsandten englischen Prinzessinnen (Edgith und Edgiva) noch unentschieden war.

Diese Sicht wiederum hat zur Folge, daß wir den in den erzählenden Quellen und Urkunden nicht faßbaren Zug Heinrichs I. nach Süddeutschland gar nicht weiter in ein schwieriges chronologisches Kalkül, das auch Ottos Hochzeitsverzögerung beinhaltet, einbeziehen müssen<sup>27</sup> und daß wir desgleichen von der ohnehin nur schwer nachvollziehbaren Vorstellung Abstand nehmen können, alle in den Gedenkeinträgen aufgezählten Familienangehörigen – darunter die gewiß schon betagten Eltern der Königin Mathilde – seien mit dem Königshof durch die Lande gezogen. Die »Präsenz« aller Eingeschriebenen im Bodenseegebiet läßt sich zudem mit anderen Gründen bezweifeln: so etwa kam ja offensichtlich der miterwähnte junge Brun, der jüngste Sohn Heinrichs I., nach dem Abschluß der »Hausordnung« im Herbst 929 zur Erziehung für den geistlichen Stand nach Utrecht und kann schon deshalb die

23 Zum Aufenthalt Heinrichs I. am Mittelrhein vgl. J. F. BÖHMER – E. v. OTTENTHAL, *Regesta Imperii II* nrn. 25, 26, 26a. Vor allem der oben Anm. 12 schon zitierte Bericht des Contin. Reginonis ist aufschlußreich. In ihm wird zwar nur von Festen und Feierlichkeiten für den König in den Wohnsitzen von Grafen und an den Bischofsresidenzen, die von diesen Grafen und Bischöfen gewünscht waren, gesprochen; der nicht mitgeteilte Anlaß für das Feiern und Geschenkegeben ist aber gewiß mit der nicht allzu lange vorher erfolgten Hochzeit des Königssohnes nicht falsch erschlossen. Von der »Guttheißung« Ottos I. als künftigem *rex* 930 in Mainz erfahren wir nur durch die späten *Annales Lausannenses* des Cuno von Estavayer: *Otto rex benedictus fuit in Maguncia anno Domini DCCCCXXX* (vgl. Anm. 11). G. WARTZ hat freilich bei seiner Edition (MG SS XXIV S. 780 Anm. 2) gemeint: »Haec ex errore nata esse patet«, doch konnte dies entkräftet werden; vgl. Anm. 22.

24 Die Anbringung des Eintrages im Reichenauer Verbrüderungs- bzw. Gedenkbuch neben einer Reihe schon vorhandener Einträge läßt eher auf eine Abschrift von einer mitgebrachten Liste als auf eine feierliche ad-hoc-Eintragung hoher königlicher Gäste schließen! Bei einem feierlichen Akt in Anwesenheit der Königsfamilie hätte man sicherlich ein noch weitgehend freies Blatt für die Einschreibung gewählt.

25 Vgl. oben Anm. 19.

26 Hrotsvithae opera S. 206ff., *Gesta Ottonis* v. 70ff., bes. v. 117f.

27 Gegen einen Süddeutschlandzug Heinrichs I. 929/30 spricht auch eine jüngst von H. KELLER, *Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung in ottonisch-frühsalischer Zeit* S. 80ff., vorgetragene Beobachtung. Keller konnte bei einer Betrachtung aller Aufenthalte der Ottonenkönige in Süddeutschland feststellen, daß bis in die Zeit Ottos III. hinein der König Alemannien und Bayern »normalerweise nur betrat, wenn dies durch einen über das Herzogtum hinausreichenden Zweck (z. B. Italienzug) erforderlich wurde«, daß die Könige dort ihre Gewalt nur in beschränktem Umfang ausübten und es regelrecht vermieden, dort so Hof zu halten, wie sie es in Franken und Sachsen taten. Der von K. Schmid rekonstruierte Süddeutschlandzug König Heinrichs I. 929/30 mußte somit von Keller als ganz »singulärer Fall« bezeichnet werden, der sich in die Gesamtbeobachtung eigentlich nicht einfügt.

postulierte Alemannienfahrt der Königsfamilie im Frühjahr 930 nicht mitgemacht haben<sup>28</sup>. Und gewiß ist damals auch der englische König Aethelstan nur durch Boten in Reichenau, St. Gallen und Pfäfers in das Gedenkbuch eingetragen worden und nicht etwa bei der Einschreibung persönlich zugegen gewesen<sup>29</sup>.

Es bleibt bei alledem aber – ob wir die Entstehungszusammenhänge der beiden Einträge so sehen wollen oder noch anders – die von Schmid nur teilweise beantwortete Frage, die im Zusammenhang dieses Bandes freilich das Zentralproblem darstellt, für wen insgesamt der König die Fürbitten der Reichenauer und St. Galler Mönche erbat. Die beiden Einträge sind ja unterschiedlich umfangreich, wenngleich sie in Kernteilen auch Parallelität bzw. Identität zeigen. Die hier interessierende und aufzugreifende Hauptfrage heißt also: Für wen hat Heinrich I. um Gebetsfürsorge gebeten? Dieser Frage ist hier deshalb intensiver nachzugehen, weil ich vor einigen Jahren bei der Suche nach den Vorfahren des Markgrafen Ekkehard von Meißen auf die beiden im Reichenauer Eintrag erwähnten Ekkeharde aufmerksam wurde und sie zusammen mit den anderen im Eintrag aufgeführten Personen als Verwandte Heinrichs I. ansah<sup>30</sup> und weil neuerdings G. Althoff dieser Auffassung widersprach<sup>31</sup>. Der Reichenauer Eintrag wies zwar – so meint Althoff – in seinem Anfangs- wie in seinem Schlußteil nachweislich engste Verwandte des Königs auf, jedoch in seinem Mittelstück, in dem die beiden Ekkeharde stehen, sei nur das »Gefolge des Königs« aufgeführt. Zumal die von ihm wie schon von Schmid der Interpretation zugrunde gelegte Vorstellung von persönlicher Präsenz des Königs bei der Gedenkbucheintragung auf der Reichenau und in St. Gallen, wohin er mit Familie und Gefolge gezogen sei, nun aber durch die obigen, von Hoffmanns Kritik ausgelösten Überlegungen in Abrede zu stellen ist, kann auch die Meinung, der König habe auf der Reichenau sein mit ihm gezogenes »Gefolge« namentlich in seine Fürbitten einschließen lassen, nicht mehr aufrechterhalten werden. Ihr ist der Boden entzogen. Doch sollten wir bei dieser Feststellung nicht stehenbleiben und in ergänzender Überprüfung unseres Interpretationsansatzes durch Betrachtung der einzelnen Personennamen fragen, ob der König 929 wirklich – über den Kreis seiner Verwandten hinausgehend – auch bloße Gefolgsleute dem Gebet der Reichenauer Mönche empfahl. Betrachten wir deshalb die Namen des Reichenauer Gedenkeintrages genauer und eindringlicher als vor einigen Jahren!

Der Reichenauer Eintrag besteht – was man schon vorweg betonen darf – aus drei Komplexen, die ihrerseits 8, 15 und 10 (oder 11) Namen bzw. mit diesen Namen bezeichnete Personen umfassen. Der erste Teil zeigt – wie schon Schmid und vor ihm auch P. Piper betonten – den König Heinrich I. mit seiner Frau Mathilde, die drei Söhne des Königspaares – Otto I., Heinrich und Brun (später Erzbischof von Köln) –, den Herzog Giselbert von

28 Nach Ruotgers *Vita Brunonis* c. 42, ed. I. OTT, *MG SS rer. Germ.*, Köln – Graz 1958, S. 44, ist Brun im Mai 965 gerade 40 Jahre alt geworden, also im Mai 925 (oder kurz vorher) geboren. Nach c. 4 dieser *Vita* (S. 5) kam er im Alter von *circiter IIII annos* zu Bischof Balderich nach Utrecht zur Erziehung. Das deutet auf 929; und deshalb hat man diese Maßnahme auch schon immer mit Heinrichs I. »Ordnung seines Hauses« (MG D H I, 20 vom 16. IX. 929) in Beziehung gesetzt; vgl. G. WAITZ, *Jahrbücher Heinrichs I.* S. 135, J. F. BÖHMER – E. v. OTTENTHAL, *Regesta Imperii* II S. 19 nr. 23h. Auch K. SCHMID, *Thronfolge Ottos I.* S. 102f., ND S. 441, geht davon aus, daß »Brun im gleichen Jahr 929 im Alter von ungefähr vier Jahren der Kirche von Utrecht übergeben worden« ist, hat dabei aber offenbar den Widerspruch zur Postulierung des »Präsenzeintrages« in den Bodenseeklöstern übersehen.

29 *MG Libri confrat.* S. 100 (= I 332,1), S. 137, S. 238 (= II 281, 17), S. 363 (= III 23,20).

30 Vgl. oben S. 25f.

31 Vgl. oben S. 36.



Lothringen, der seit 928 mit der Tochter des Königspaares – Gerberga (*Kerprig*) – verheiratet war, und die Königstochter Hadwig (*Hadauni*). Nach 15 Namen, um die es hier besonders geht, folgen im 3. Teil, den wir hier zunächst vorziehen wollen, Königin Mathildes Vater Theoderich, dessen Bruder Widukind, Königin Mathildes Mutter Reginhild und sodann vier Schwestern der Königin (*Perehtheid*<sup>32</sup>, *Pia*, *Friderun*, *Amalrat*). Von den 3 (oder 4) letzten Namen der Liste erinnert der des *Ekkipert* an Ottos I. *consobrinus* Egbert den Einäugigen, der ein Neffe der Königin war und gegen Ende der 20er Jahre des 10. Jahrhunderts geboren zu sein scheint<sup>33</sup>.

Nun ist richtig – was Althoff besonders betont –, daß der Paralleleintrag im Gedenkbuch von St. Gallen nur die Namen des ersten und des dritten Eintragteils der Reichenauer Liste umfaßt, in denen die engere Familie Heinrichs I. und die Verwandten der Königin enthalten sind. Daß damit aber die Verwandten des Königs allesamt erfaßt sind, wäre leichtfertig zu glauben. Schmid hat schon gesagt, daß im St. Galler Eintrag »neben den engeren Mitgliedern des königlichen Hauses auch die Angehörigen der Königin aufgeführt sind, während diejenigen des Königs im entsprechenden Verwandtschaftsgrad fehlen«, was »der Namenreihe eine eigentümliche Note« gebe<sup>34</sup>. Seitenverwandte des Königs selbst hat er damit als existierend vorausgesetzt<sup>35</sup>. Und an solche könnte er gedacht haben, wenn er bezüglich des umfangreicheren Reichenauer Eintrags schrieb: »Auch im Reichenauer Codex handelt es sich (wie im Eintrag von St. Gallen) um einen Familieneintrag des Königshauses«. Er modifizierte diese Aussage auch trotz der Feststellung nicht, »daß sich hier zwischen die engere Familie des Königs (und die Angehörigen der Königin) einige Personen einschieben«. War es ihm doch

32 *Perehtheid* ist von K. SCHMID, *Neue Quellen* S. 188; ND S. 393, lediglich wegen ihrer Nennung in den beiden Einträgen neben bzw. zwischen den Schwestern Mathildes als Schwester der Königin vermutet worden. Das ist sehr plausibel. Eventuell könnte *Perehtheid* aber auch die Gemahlin von Mathildes Onkel Widukind gewesen sein, der kurz vorher genannt ist.

33 Widukind, *Res gestae Saxon.* III c. 19, ed. P. HIRSCH – H.-E. LOHMANN S. 114. Egberts jüngerer (?) Bruder Wichmann d. J. war beim Tode seines Vaters Wichmann 944 offenbar noch minderjährig, so daß ihn Otto I. damals als Sohnes Statt annahm und erzog (Widukind III c. 50, S. 129). Das könnte für seinen älteren Bruder Egbert auf eine Geburtszeit Ende der 20er Jahre schließen lassen. Er könnte also 929 durchaus schon im Reichenauer Eintrag genannt worden sein. Vgl. dazu jetzt E. HLAWITSCHKA, *Kontroverses aus dem Umfeld von König Heinrichs I. Gemahlin Mathilde* S. 54.

34 K. SCHMID, *Neue Quellen* S. 187; ND S. 391 f.

35 Als solche Seitenverwandte waren – zumal es sich um einen Lebenden-Eintrag handelt – indessen nicht mehr zu erwarten die Eltern Heinrichs I. (Otto d. Erl. und Hadwig), denn diese waren ja bereits 912 bzw. 903 verstorben, und auch nicht Heinrichs I. Brüder Liudolf und Thankmar, da auch diese schon vor 912 gestorben waren. Ebenso war Heinrichs I. Schwester Liudgard (zu ihr vgl. H. GÖTTING, *Das Bistum Hildesheim. Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim*, Göttingen 1973, S. 291) bereits 923 aus dem Leben geschieden. Als entsprechend nahe Verwandte – wie auf Seiten der Königin – könnte man nur Heinrichs I. Schwester Oda, die Witwe König Zwentibolds von Lothringen (†900) und nachherige Gemahlin des Grafen Gerhard (vgl. E. HLAWITSCHKA, *Habsburg-Lothringen* S. 59 ff.), erwarten. Hat man sie eventuell in jenem – sonst nicht bestimmbar – *Ōto* der St. Galler Liste vor sich, indem der Abschreiber in St. Gallen den letzten Buchstaben falsch (*o* anstatt *a*) eintrug? Eine weitere (möglicherweise 929 schon verstorbene) Schwester Heinrichs I., ohne daß wir deren Namen kennen, wird uns durch die Kennzeichnung des Grafen Siegfried als *gener regis* bei Widukind (vgl. Anm. 38) erschließbar, desgleichen eine dem Namen nach ebenfalls unbekannte Halbschwester Heinrichs durch Widukinds Hinweis (*Res gestae Sax.* I c. 38, S. 56) auf deren Gemahl, den thüringischen Grafen Wido, der 933 eine Ungarnbelagerung zu bestehen hatte, bezeugt. Bei der Suche nach möglichen lebenden Seitenverwandten, für die der König um Fürbitten nachsuchen konnte, wird man dadurch ganz natürlich auf die Nachkommen der Geschwister Heinrichs I. gelenkt.



deutlich, daß sich unter diesen Dazwischenstehenden (das heißt im mittleren Eintragsteil) »Heinrichs Sohn aus der Verbindung mit Hatheburg, Thankmar, dann Siegfried, der *gener regis*, und andere dem König Nahestehende befinden«<sup>36</sup>. Der Ausdruck »Nahestehende« wurde dabei durch die allgemeine Kennzeichnung »Familieneintrag« weitgehend bestimmt<sup>37</sup>. In dieser Auffassung, die mir nach wie vor richtig zu sein scheint, wird man dazu durch eine weitere Überlegung bestärkt: Hätte überhaupt ein König mitten zwischen seine engere Familie und die Eltern und Geschwister seiner Frau einfache Gefolgsleute einschreiben lassen und damit die Verwandtschaft der Königin weit zurückgestuft? Schon ein solcher Gedanke macht stutzig und verweist vielmehr alle, die nach den 15 Personen des Mittelteils fragen, auf den Kreis der Anverwandten Heinrichs I. selbst.

Sieht man sich nach solchen um, so wird man für den ersten dieser 15, *Sigifrid*, wie schon Schmid feststellte, sogleich auf den *gener regis* Heinrichs I. Siegfried<sup>38</sup> aufmerksam. Als Schwager<sup>39</sup> Heinrichs I. gehörte Siegfried († 937) in gewiß nicht unangebrachter Weise als die Schwestern der Königin Mathilde zur Königsverwandtschaft. Der zweite Name, *Kotechind*, stand ehemals im Zusammenhang eines Eintrags der Königsfamilie Heinrichs I. auf einem heute verlorenen Blatt des St. Galler Gedenkbuches<sup>40</sup>, sein Träger wird also ebenso im Kreis der Verwandten Heinrichs I. zu suchen sein; in Kotechind sieht die neuere polnische Forschung – ob zurecht, bleibe dahingestellt – sogar die zweite Gemahlin des *gener regis* Sigifrid<sup>41</sup>. Als dritten Namen finden wir dann *Ekkihart*, wobei auf den bei Widukind von Corvey genannten *Ekkehardus filius Lindulfi* und seinen (für einen Königsverwandten naheliegenden) Anspruch auf einen Königsauftrag zu verweisen ist, dazu auf die weitere

36 K. SCHMID, *Neue Quellen* S. 187f.; ND S. 392f.

37 G. ALTHOFF, *Adels- und Königsfamilien* S. 218, stellt dies vereinfachend – unter Weglassen der von Schmid vorgenommenen Identifizierung des Königssohnes Thankmar und des *gener regis* Sigifrid – folgendermaßen dar: »Karl Schmid bezeichnete dann auch die 15 Personen des Reichenauer Eintrags als »dem König Nahestehende«, womit er sie von den Mitgliedern der Königsfamilie und den Verwandten der Königin Mathilde absetzte«. Erst in seinem jüngst erschienenen Aufsatz über die »Frates« von Halberstadt – dort S. 129f. – deutet K. SCHMID diesen mittleren Eintragsteil unter dem Eindruck der Arbeit Althoffs als »das königliche Gefolge«, bzw. er spricht davon, daß sich der König »mit seinen Angehörigen und Gefolgsleuten und allen seinen Schuldnern ins Gedenkbuch der Reichenauer Mönche aufnehmen« ließ.

38 Widukind, *Res gestae Saxon.* II c. 2, ed. P. HIRSCH – H.-E. LOHMANN S. 67, zu den Ereignissen von 936: *Sigifridus vero, Saxonum optimus et a rege secundus, gener quondam regis, tunc vero affinitate coniunctus, eo tempore procurabat Saxoniam.*

39 Da der 937 verstorbene *gener regis* Siegfried ein Bruder des erst 965 verstorbenen Markgrafen Gero war – ihr Vater Markgraf Thietmar verstarb 932 (vgl. K. SCHMID, *Neue Quellen* S. 217; G. ALTHOFF, *Adels- und Königsfamilien* S. 26f.) –, könnte es aus chronologischen Erwägungen scheinen, daß Siegfried nur eine (erst nach 903, dem Todesjahr von Ottos d. Erl. Gemahlin Hadwig) von Herzog Otto d. Erl. gezeugte Halbschwester Heinrichs I. zur Frau hatte. Und aus dem nachgestellten *tunc vero affinitate coniunctus* (vgl. Anm. 38) darf man wohl folgern, daß diese Halbschwester Heinrichs früh verstorben ist und daß sich Siegfried wiederverheiratet hat; vgl. schon Fußnote 8 zur Widukind-Edition von P. HIRSCH – H.-E. LOHMANN S. 67. Zuletzt war Siegfried offenbar mit einer Guthie (Jutta) vermählt; vgl. K. SCHMID, *Neue Quellen* S. 214f.

40 MG Libri confrat., ed. P. PIPER, Berlin 1884, S. 84, nach MELCHIOR HAIMINSFELD GOLDAST, *Alamannicarum rerum scriptores aliquot vetusti ... II*, Frankfurt 1606, S. 186; vgl. auch oben Kapitel I Anm. 240.

41 D. BORAWSKA, *Margrabia Miśni Ekkehard I i Ludolfingowie*, in: *Kwartalnik Historyczny* 86, Warszawa 1979, ersch. 1980, S. 933–949; H. LUDAT, *Böhmen und die Anfänge Ottos I.*, in: *Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung*, Giessener Festgabe f. Fr. Graus, Köln-Wien 1982, S. 154 und 164 Anm. 32.



Nachricht Widukinds, daß Heinrich I. einen vor 912 verstorbenen Bruder *Lindulfus* hatte<sup>42</sup>. Den vierten Namen dieser Gruppe, *Dancmar*, hat schon K. Schmid – wie oben angeführt – auf Heinrichs I. erstehelichen Sohn Thankmar bezogen; daß in einem solchen Falle nahe Verwandtschaft zum Königshaus vorlag, ist deutlich genug. Nach einem *Sigipert* – zu ihm siehe weiter unten – folgt sodann als sechster Name *Meginvvarch*. Sein Träger ist erst jüngst von K. Schmid mit dem in Heinrichs I. Zeit öfter bezeugten, in Thüringen tätigen und 937 verstorbenen Grafen *Meginwarc* in Verbindung gebracht worden, der eine unter der Überschrift *Haec sunt nomina fratrum Haluerstedensis* (!) zusammengefaßte, ins Reichenauer Verbrüderungsbuch eingeschriebene und dabei in der ersten Hälfte nachweislich aus Verwandten bestehende Gruppe von Laien anführt<sup>43</sup>. Da nun auch der den gleichen Namen tragende Bischof Meinwer von Paderborn (1009–1036) *in ecclesia beati Stephani protomartiris in civitate Halverstedensi ad clericatus officium a parentibus est oblatus*<sup>44</sup>, ist wohl kaum zu bezweifeln, daß er der Sippe des ersteren so eng mit Halberstadt verbundenen Grafen entstammte<sup>45</sup>. Bischof Meinwer wiederum war *regia stirpe* genitus; er hat als Kaiser Ottos III. *capellanus amabilis, qui nostram ut propriam diligit vitam*<sup>46</sup>, fungiert; er war dem Kaiser Heinrich II. *carnis propinquitatem ... notissimus* und ist von Heinrich II. in seinen Urkunden desgleichen als *nepos noster* bezeichnet worden<sup>47</sup>. Dadurch ist doch wohl auch der ältere Meginwarc, über den die später vorausgesetzten Beziehungen geknüpft worden sein müssen, hinreichend als Königsverwandter ausgewiesen<sup>48</sup>. Danach folgen *Egino*, ein zweiter *Ekkihart* und *Prun*, wobei allgemein bekannt ist, daß Heinrichs I. Vater, Otto d. Erl., der jüngere Bruder eines 880 bei der Abwehr der Normannen umgekommenen Grafen/*dux* Brun war; die jüngere Braunschweiger Chronistik führt die sogenannten Braunschweiger »Brunonen« auf diesen Brun zurück<sup>49</sup>, der demnach Nachkommen gehabt haben wird, die selbstver-

42 Widukind, *Res gestae Saxon.* II c. 4, S. 70f., und I c. 21, S. 30. Hierzu vgl. schon oben S. 25f., 37.

43 K. SCHMID, »Fratres« von Halberstadt S. 117ff., bes. S. 129f.

44 Vita Meinweri episcopi Patherbrunnensis c. 2, ed. F. TENCKHOFF S. 6.

45 In sanctae Halberstedensis ecclesiae gremio a primis annis wurde übrigens auch Bischof Dietrich von Metz, der Sohn von König Mathildes Schwester Amalrada und des Grafen Eberhard von Hamaland, erzogen; vgl. Siebert v. Gembloux, Vita Deoderici ep. Mett. c. 2, MG SS IV S. 464.

46 MG D O III, 417.

47 Einzelnachweise bei R. SCHÖLKOPF, Die Sächsischen Grafen 919–1024, Göttingen 1957, S. 129.

48 Wenn Bischof Meinwer von Paderborn nach den dargebotenen Belegen Verwandter beider Ottonenlinien – und zwar der von Otto III. auf Otto I. und der von Heinrich II. auf Ottos I. Bruder Heinrich zurückgehenden – war, dürfte diese Verwandtschaft gewiß aus dem nahen Umkreis Heinrichs I. herrühren; das heißt der ältere Meginwarc wird also ein naher Verwandter König Heinrichs I. gewesen sein. – J. M. VAN WINTER, Die Hamaländer Grafen als Angehörige der Reichsaristokratie im 10. Jh., in: Rhein. Vjbl. 44, 1980, S. 19f., möchte die oben genannten, den Bischof Meinwer betreffenden Angaben – er sei *regia stirpe* genitus und ein *nepos* Heinrichs II. gewesen – mit einer Herkunft Meinweres und Heinrichs II. aus karolingischem Geblüt erklären. Meinwer wird dabei richtig über seine Mutter Adela von den Grafen von Hamaland und denen von Flandern und schließlich von Karl d. Gr. hergeleitet (6 Generationen); doch in Heinrichs II. Herleitung (gleichfalls über 6 Generationen) über seine Mutter Gisela von Burgund von König Konrads von Burgund Gemahlin Mathilde und über diese weiter von den französischen Karolingern und von Karl d. Gr. steckt ein arger Fehler. Gisela hatte bekanntlich nicht König Konrads zweite Gemahlin Mathilde, sondern Konrads erste Frau Adela(na) zur Mutter! Damit erübrigt sich ein solch andersartiger Erklärungsversuch der Königsverwandtschaft Bischof Meinweres völlig. – Wie man sich die Verwandtschaft Meinweres mit Heinrich I. vorstellen könnte, siehe bei K. SCHMID, Die Nachfahren Widukinds, in: DA 20, 1964, S. 16 und 29.

49 Belege bei R. SCHÖLKOPF, a. a. O. S. 104ff.

ständig auch Heinrichs I. Verwandte waren. Das Namenpaar *Ekehart* und *Prun* kommt zudem in enger Beziehung zum oben bereits genannten *gener regis* Siegfried und zu dessen Bruder Markgraf Gero vor, wie ein weiterer Eintrag des Reichenauer Verbrüderungsbuches zeigt, in dem auch *Meginuuart* auftritt<sup>50</sup>. Zumindest bis hierher – und das ist von besonderem Interesse – wird man also im Reichenauer Gedenkeintrag enge Verwandte Heinrichs I. vor sich haben! Althoffs Vorschlag, diese Personen dem »Königsfolge« zuzuweisen und sie damit aus der Königsverwandtschaft auszugliedern, kann somit nicht überzeugen.

Die nachfolgenden Namen *Theoto*, *Uitolt*, *Kozmar*, *Uitpert*, *Kerlind* bezeichnen schließlich, ohne daß sich freilich ganz Präzises sagen läßt, nun aber auch noch eine dem Königshaus nicht ganz fremde Gruppe: Kerlind war nämlich Meginwarcs Gemahlin, und Theoto, Uitolt, Kozmar und Uitpert standen – wie mehrere Gedenkeinträge zeigen – mit Meginwarc und Kerlind in naher Beziehung<sup>51</sup> (Kinder? Vettern?). Und der letzte Name dieser Gruppe, *Liuzza*, könnte eine Kurzform des bei den Liudolfingern/Ottonen so häufigen Namens Liudgard sein. In einer etwa 931/36 zusammengestellten und dabei aus einem ottonischen Hausnekrolog in Gandersheim entnommenen Totengedenkliste kommt der Name *Liudgard* schon viermal vor, der oben offengebliebene Name *Sigipert* ebenfalls viermal, *Mainuarcus* und *Thioto* je einmal<sup>52</sup>, was die besprochenen Zusammenhänge wohl nochmals unterstreichen dürfte. Zudem hat schon vor längerem H. Bannasch<sup>53</sup> aufgezeigt, daß der Name *Sigepert/Sigebert* in der Familie des Bischofs Meinwerc von Paderborn gängig war, den wir oben mit dem 937 verstorbenen Grafen Meginwarc in Verbindung brachten.

Mit dem Namen Sigepert sind wir nun auch schon zu den letzten drei Namen der Reichenauer Liste überhaupt, die der Gruppe der engeren Angehörigen der Königin Mathilde angehängt sind, gelangt. Da oben bereits der zweite Name – *Ekkipert* – mit Ekbert dem Einäugigen, dem Sohn des Grafen Wichmann und einer Schwester der Königin Mathilde – wahrscheinlich Bias – in Verbindung gebracht worden ist<sup>54</sup>, bleibt somit nur noch die Frage, ob auch der Träger des letzten Namens – *Piso* – in der Verwandtschaft Heinrichs I. und Mathildes nachzuweisen ist. Und auch dafür gibt es Anhaltspunkte. So erscheint der Name *Piso* neben *Heinric*, *Vuigman*, *Sigofrid* etc. in der verlorenen, nur durch Abschrift Melchior Goldasts überlieferten Gedenkeinschreibung von St. Gallen, die mit *Heinricus Rex*, *Mathilt Regina*, *Otto*, *Heinricus*, *Haduuuich* ... beginnt<sup>55</sup> und die wohl auch – wie die hier betrachtete Gedenkliste – um 930 entstanden sein dürfte. Auch wurde *Biso episcopus*, der am 9. September 908 verstorbene Bischof Biso von Paderborn, in das ottonische Totengedenken, das im

50 K. SCHMID, »Fratres« von Halberstadt S. 133.

51 K. SCHMID, »Fratres« von Halberstadt S. 117ff., bes. S. 128. – Auf diese Zusammenhänge hatte vor Schmid schon, wenngleich in sehr anfechtbarer Interpretationsweise, R. WENSKUS, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel, Göttingen 1976, S. 135f., hingewiesen.

52 Vgl. G. ALTHOFF, Unerkannte Zeugnisse vom Totengedenken der Liudolfinger, in: DA 32, 1976, S. 400ff.

53 H. BANNASCH, Das Bistum Paderborn unter den Bischöfen Rethar und Meinwerk (983–1036), Paderborn 1972, S. 88ff., auch S. 71 und S. 333.

54 Vgl. oben S. 94 mit Anm. 33. – Zur Frage, welche der Schwestern Mathildes die Mutter Ekberts d. Einäugigen war, vgl. jetzt E. HLAWITSCHKA, Kontroverses aus dem Umfeld von König Heinrichs I. Gemahlin Mathilde, in: Festschrift f. A. Becker, Sigmaringen 1987, S. 50ff.

55 MG Libri confrat. S. 84; M. H. GOLDAST, Alamannicarum rerum scriptores II, 2 S. 186; vgl. auch oben Anm. 40. – Dort begegnet übrigens auch der Name *Egino* wieder.



Merseburger Nekrolog Bischof Thietmars überliefert ist, aufgenommen<sup>56</sup>. Bischof Bisio war zudem in ein in Gandersheim geführtes ottonisches Familiennekrolog, aus dem die Namen in Listenform abgeschrieben und zur Kommemoration nach St. Gallen geschickt worden waren, eingetragen worden<sup>57</sup>. Und ein Graf Bisio ist überdies im spätmittelalterlichen Gandersheimer Nekrolog zum 31. Januar als Schenker von Gütern in Gieboldehausen (Kreis Duderstadt) erwähnt: *Biso comes, qui bona Geveldehusen contulit*<sup>58</sup>. Auf ihn bezieht sich auch eine etwas sagenhafte, in eine spätmittelalterliche Urkundenfälschung eingegangene Erzählung vom Grafen Bisio, der nach einer Romfahrt mit seiner Schwester Bertha dem Stift Gandersheim 60 Hufen mit dem Kastell Gieboldehausen geschenkt und die aus den Steinen der Burg errichtete St. Laurentiuskirche mit den von Papst Marinus (II., 942–946) erworbenen Reliquien dieses Heiligen ausgestattet haben soll<sup>59</sup>. Die nahen Beziehungen zum liudolfingisch-ottonischen Hauskloster Gandersheim und die Aufnahme in das ottonische Gebetsgedenken weisen diese Träger des Bisio-Namens wohl wiederum der frühen, zumindest schon um 900/910 bestehenden Ottonenverwandschaft zu<sup>60</sup>.

So dürfte – nach dieser Betrachtung der Einzelpersonen – der untersuchte Reichenauer Gedenkeintrag auch weiterhin als »Familieneintrag des Königshauses« – wie Karl Schmid das schon ehemals vorgeschlagen hatte – zu gelten haben. Gewiß gab es im Gedächtniswesen nicht nur Familien- und Verwandteneinträge; auch Freunden gegenüber konnte man zum Gedächtnis verpflichtet sein. Beispiele hierfür sind durchaus bekannt<sup>61</sup>. Daß der Reichenauer Eintrag – ebenso wie der kürzere aus St. Gallen – nicht auf den Freundes- und Gefolgschaftskreis Heinrichs I. übergreift, sondern allein Verwandte König Heinrichs I. und seiner Gemahlin erfaßt, kann aber jetzt nicht mehr zweifelhaft sein. Für die zentrale Frage dieses Bandes, die Thronkandidaturen, ist dies insofern aber von enormer Wichtigkeit, als damit der Name Ekkehard, den einer der Thronkandidaten des Jahres 1002 trug, in der engeren Verwandtschaft König Heinrichs I. nachgewiesen ist. Die im Kapitel I gelieferten Argumente für die Zugehörigkeit Ekkehards von Meißen zur Ottonenverwandschaft erhalten hier also ihre zusätzliche Stütze.

56 E. DÜMLER, Das alte Merseburger Totenbuch S. 240; MG Libri mem. et necrol. NS II, Die Totenbücher von Merseburg, Magdeburg u. Lüneburg Tafel 12.

57 G. ALTHOFF, Unerkannte Zeugnisse S. 379f., 403.

58 H. GÖTTING, Das Bistum Hildesheim I: Gandersheim S. 280.

59 H. GÖTTING, a. a. O. S. 280f.; A. SCHMIDT, Urkundenbuch des Eichsfeldes Bd. 1, Magdeburg 1933, S. 221 f. nr. 380. In Gieboldehausen hielt sich übrigens Heinrich II. am 25. Mai 1003 auf und stellte dort eine Urkunde für die Hamburger Kirche aus, MG D HII, 50.

60 Nach der Stellung im Eintrag scheint Bisio eher zu Mathildes engerer Verwandtschaft zu gehören. Da die Ehe Heinrichs I. mit Mathilde ca. 908/09 zustandekam, kann es auch angesichts dieser Zuweisung nicht verwundern, daß Bischof Bisio von Paderborn bereits in das liudolfingisch-ottonische Totengedenken in Gandersheim Aufnahme fand.

61 Vgl. etwa K. SCHMID, Religiöses und sippengebundenes Gemeinschaftsbewußtsein in frühmittelalterlichen Gedenkbucheinträgen, in: DA 21, 1965, S. 18–81. Wirksamer wurden aber solche Verpflichtungen in der Pflege des Totengedächtnisses, vgl. zuletzt G. ALTHOFF, Beobachtungen zum liudolfingisch-ottonischen Gedenkwesen S. 649 ff.

## b) Zum Reichenauer Gedenkeintrag »Kunos von Öhningen«

Im Kapitel I dieser Untersuchung ist die Identifizierung des in der Geschichtswissenschaft seit langem als ganz »mysteriös« geltenden »Grafen Kuno von Öhningen« mit dem Herzog Konrad von Schwaben nahegelegt worden<sup>62</sup>. Da ein solcher Schritt nicht nur für die behandelte Thronfolgeproblematik von großer Bedeutung ist, sondern für die ganze Adelsgeschichte des südwestdeutschen Raumes, ja des Reiches, enorme Konsequenzen hat<sup>63</sup>, dürfte es geboten sein, weitere Beobachtungen, die diese Identifizierung absichern, anzufügen. Zu dem ersten auf Konrad von Schwaben hinführenden Identitätshinweis, der sich aus der Gleichheit der Erben im Marchtaler wie im Öhninger Forschungskomplex ergab, und zum nachfolgenden Beweisgang, bei dem gerade Herzog Konrad von Schwaben als der plausible Erbe einer Reihe solcher Güter aufgezeigt werden konnte, die in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts wie am Beginn des 10. Jahrhunderts im Besitz der sog. Rheinauer Gründerfamilie standen und die später als Gründungsbestand des Stiftes Öhningen und als Dotationsgut aus dem Besitz des in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts lebenden Grafen »Kuno von Öhningen« galten, ist hier zusätzlich ein weiteres Argument darzulegen, das sich aus der Betrachtung einer erst vor gar nicht allzu langer Zeit in die Diskussion um »Kuno« eingeführten Quelle ergibt. Hatte man nämlich bis vor wenigen Jahren von »Kuno« und seiner Familie nur aus der welfischen Hausüberlieferung Oberschwabens – der ca. 1123/26 entstandenen *Genealogia Welforum* und ihrer ein knappes halbes Jahrhundert später (ca. 1167/74) erfolgten Erweiterung in der *Historia Welforum*<sup>64</sup> – sowie aus der offenbar davon abhängigen Urkundenfälschung auf den Namen Ottos d. Gr., die die Gründung des Öhninger Propsteistiftes durch den »Grafen Kuno« und seine Angehörigen im Jahre 965 bestätigen soll<sup>65</sup>, gewußt und hatte man – da die frühen Welfennachrichten als sehr problematisch gelten – die tatsächliche Existenz »Kunos« gänzlich bezweifelt oder zumindest als »stets hypothetisch« angesehen<sup>66</sup>, so ist es ja doch 1966 K. Schmid gelungen, die Argumentationsbasis zu »Kuno« zu erweitern: er machte erstmals auf einen etwa 980 entstandenen Gedenkeintrag im Reichenauer Verbrüderungsbuch aufmerksam, der das aus der Welfenüberlieferung und dem gefälschten Öhninger Otto-Diplom bekannte Namengut der Familie »Kunos« aufweist und somit das tatsächliche einstige Existieren dieses Grafen durch ein zeitgenössisches Zeugnis erweist und absichert. Kann nun dieser Gedenkeintrag – und das ist hier die Frage – die Identifizierung Kunos mit Herzog Konrad von Schwaben bestätigen? Daß er ihr nicht widerspricht, sie vielmehr bekräftigt, ist im folgenden darzulegen.

Die *Genealogia Welforum* berichtet, daß der Welfe *Ruodolfus uxorem accepit de Oningen Itam nomine, cuius pater fuit Chuono nobilissimus comes, mater vero filia Ottonis Magni imperatoris fuit. Is Chuono vero quatuor genuit filios, Egebertum marchionem de Stadin, Leopaldum, Liutoldum, Chuononem et quatuor filias, quarum una isti Ruodolfo, alia cuidam de Rinvelden parenti Zaringorum, tertia regi Rugorum, quarta comiti nupsit de Andhese*. Die *Historia Welforum* übernahm diese Angaben, fügte als Namen der unbezeichnet gebliebenen

62 Vgl. oben S. 58–67.

63 Vgl. oben S. 58 Anm. 187.

64 Vgl. oben S. 58 mit Anm. 188.

65 Vgl. oben S. 58 mit Anm. 189.

66 Einen Überblick über die älteren Forschermeinungen zu »Kuno von Öhningen« bietet K. SCHMID, *Probleme* S. 43–55, ND S. 127–139.



Tochter Ottos d. Gr. noch *Richlint* hinzu, gab weiter an, daß Eggebert von Stade Söhne und Töchter in verschiedenen Gebieten hatte und setzte als Gemahl der vierten »Kuno«-Tochter statt des Grafen von Andechs einen solchen *de Diezon*<sup>67</sup>. Die Fälschung auf den Namen Ottos d. Gr. zeigt den *domnus Chōno de Oningen* mit seiner Frau *Richlind* und den Söhnen *Eggebert*, *Luipold*, *Chōno*, *Lutold*. Diesen Namenbestand hat 1966 K. Schmid mit dem folgenden Reichenauer Gedenkeintrag von ca. 980 konfrontiert<sup>68</sup>:

.....	<i>Richlint Ruo-</i>
.....	<i>dolf Vuelf Hein-</i>
.....	<i>rich Heinrich</i>
.....	<i>Babo comes Hil-</i>
<i>Cuonradus comes</i>	<i>tegart Gebba</i>
<i>Lintoldus laicus</i>	<i>Adelbret Herolt</i>
<i>Cuonradus laic.</i>	<i>Ruodpret</i>
<i>Herimannus</i>	.....
<i>Ita Iudita</i>	.....

In diesem Eintrag hat Schmid zunächst – in der Mitte der auf zwei Spalten verteilten Namen – den starken Welfenblock erkannt: *Ita ... Richlint, Ruodolf, Vuelf, Heinrich*. Diese Namen sind – wenn man Personenidentifizierungen in Erwägung zieht<sup>69</sup> – unmittelbar mit dem durch die genannten Welfenquellen bekannten Welfen Rudolf, mit seiner Frau Ita und den Kindern dieser beiden – nämlich der Tochter Richlint und den Söhnen Welf(hard) und Heinrich – gleichzusetzen<sup>70</sup>. Das ist wohl unstrittig, ist doch dieser Komplex der Welfenverwandtschaft innerhalb wie außerhalb der welfischen Familienüberlieferung bestens bezeugt<sup>71</sup>.

67 Hist. Welforum S. 76 und S. 12; Abdruck dieser Stellen auch bei K. SCHMID, Probleme S. 90 und 92 f., ND S. 175 und 177 f.

68 K. SCHMID, Probleme S. 82, ND S. 167. – MG Libri memoriales et necrologia NS I Tafel 135; überholte Edition MG Libri confrat. I S. 326 col. 567 f.

69 Personenidentifizierungen innerhalb dieses Eintrages nahm auch schon A. WOLF, Kuno S. 29 f., vor. – Zur Methode der Auswertung von Gedenkeinträgen – im Zusammenhang mit deren Konfrontierung mit einer bruchstückhaften erzählenden oder urkundlichen Überlieferung – vgl. neben den verschiedenen zitierten Arbeiten von K. SCHMID auch E. HLAWITSCHKA, Habsburg-Lothringen S. 17 ff.

70 Im Anschluß an die oben abgedruckte Nachricht über die Ehe des Welfen Rudolf mit Ita »von Öhningen« und über die Familie »Kunos von Öhningen« heißt es ja in der Genealogia Welforum c. 4 und 6 sowie – davon abhängig – in der Historia Welforum c. 6/7 (ed. E. KÖNIG S. 76 bzw. S. 12) weiter: *Ruodolfus ex sua (Ita) genuit Heinricum, qui apud Lounon (= Lana/Südtirol) in venatione saxo percussus interiit, et Gwelfum huius nominis primum ... Genuit quoque Ruodolfus ex eadem Ita Richardam, quae monasterium Ebersperch fundavit, cum filios ex quodam ditissimo Bawariae comite non haberet. Fundavit quoque Giselveit et Chuobach (= Geisenfeld und Kühbach)*. K. SCHMID, Probleme S. 82 Anm. 179, ND S. 167 Anm. 179, hat schon – unter Hinweis auf die früheren Feststellungen bei E. KÖNIG, Historia Welforum S. 103 Anm. 31 – betont, daß die in diesen beiden Quellen genannte und ebenso in den von der Welfenüberlieferung abhängigen Dießener Gründungsnachrichten (MG SS XVII S. 329) auftretende Tochter Rudolfs und Itas namens *Richgardis* in Wirklichkeit Richlind hieß, was aus dem Chronicon Eberspergense (MG SS XX S. 13) zu ersehen ist: *Adalpero duxit uxorem Rihlindem, filiam Rudolfi Suevi, sororem Welfhardi comitis*. (Ähnlich ebd. S. 15 der Catalogus abb. Ebersperg.).

71 Während man z. B. im Weingartener Nekrolog zum 16. X. *Ita comitissa, uxor Ruodolfi comitis* liest, unter dem 10. III. *Ruodolfus comes ... hic dedit Frenkinbach et Buogin, et Welf filius eius ...* antrifft, und zum 8. II. *Heinricus comes filius Rodolfi comitis* vorfindet (MG Necrol. I S. 229, 224 und S. 223), überliefern die Notae necrol. Einsidlenses (MG Necrol. I S. 363) zum 16. X. *Domina Ita, mater comitis Welf*, und

Der Endteil des Eintrages zeigt – nach Schmid's Feststellungen<sup>72</sup> – den Burggrafen Babo von Regensburg († 1001), zu dessen »Nachfahrenschaft Rodpert und Heinrich gehörten«. Da Babo um 1000 mit einer Mathilde verheiratet war, diese aber im Eintrag fehlt, werde jene eine spätere Gemahlin des offenbar mehrfach verheirateten und nachweislich sehr kinderreichen Burggrafen gewesen sein. Auf alle Fälle sei aber – wegen der Zusammenkettung in einem Familieneintrag – von einer »verwandschaftlichen Bindung des Burggrafen Babo von Regensburg an Kuno bzw. an die Welfen, ... wahrscheinlich durch eine Frau vermittelt«, weiterhin auszugehen. Und der erste Eintragsteil enthalte mit dem an der Spitze stehenden *Cuonradus comes* vor allem den gesuchten »Kuno von Öhningen«, um den in der Welfenüberlieferung Namen wie Liutold, Kuno/Konrad, Ita und Richlind auftreten.

Bevor wir diesen Anfangsteil, der hier das höchste Interesse finden muß, weiter verfolgen, sollten wir indessen noch eine Beobachtung einfügen, die die Herkunft Itas, der Gemahlin des welfischen Grafen Rudolf, von »Kuno von Öhningen« – so wie es die Genealogia und die Historia Welforum angeben – bestätigt. Diese geht von folgender Überlegung aus: War nämlich die durch viele Belege als Gemahlin des Welfen Rudolf abgesicherte<sup>73</sup> Ita – entsprechend der Welfenüberlieferung – eine Tochter »Kunos von Öhningen«, dann dürfte es auch naheliegen, daß die Welfen – über Dos- bzw. Erbzuweisungen »Kunos« an Ita – vielleicht dort mit Besitz nachweisbar sein könnten, wo »Kuno« über Besitzungen verfügte, welche er als Dotationsgut an seine Kirchenstiftung Öhningen vermachte. Dies ist in der Tat der Fall, indem man in Watterdingen (Kreis Konstanz) sowohl Öhninger Dotationsgut wie Besitzungen Welfs II., des Sohnes Itas und Rudolfs, antrifft<sup>74</sup>. Aber die Besitzteilung an einzelnen Orten – zwischen Erbgut für Kinder »Kunos« und Dotationsgut »Kunos« für seine Stiftung Öhningen – wird gewiß nicht überall die Regel gewesen sein<sup>75</sup>; und es könnten andere

spricht die Vita S. Altonis auctore Othlono c. 10–15 (MG SS XV,2 S. 844f.) von der *venerabilis Ita, scilicet mater prenominati Catuli* (= Welf II., † 1030). Ekkehard von St. Gallen, Casus S. Galli c. 21, ed. G. MEYER VON KNONAU S. 79ff., ed. H. F. HAEFELE S. 53ff., berichtet vom *Ruodolfus, Welfhardi comitis pater*, bzw. von *Welfhardus et Henricus, filii eius*, und deren Zinsabgaben aus dem Bergwerk von Füssen an St. Gallen, vom Tod Heinrichs auf der Jagd und daß die Mutter anschließend nur noch einen Sohn und eine Tochter hatte. Vgl. außerdem den späten Weingartener Traditionscode, Württembergisches Urkundenbuch IV, Stuttgart 1883, Anhang S. VI: *Rödolfus comes et uxor eius Ita tribuerunt villas Frenchenbach, Bvgen, specialiter vero pro anima filii sui Heinrichi Minegoltesowa. Postea filius eorum Welf comes et uxor eius Imiza dederunt Bochingin, Watertingin, Opolteshoven...* Zu den Zeugnissen für die Bestattung Itas im Welfenkloster Altomünster vgl. W. LIEBHART, Ida von Öhningen, Irmentrud von Luxemburg und das welfische Hauskloster Altomünster, in: Oberbayer. Archiv 109, 1984, S. 233–241. – Daß in der Genealogia und in der Historia Welforum offenbar zwei Personen namens Rudolf – und zwar wohl Vater und Sohn – zu einer Person zusammengeschmolzen sind, spielt für unsere Frage keine Rolle; hierzu vgl. E. KÖNIG, Historia Welforum S. 102 Anm. 27, und O. G. OEXLE, Bischof Konrad von Konstanz in der Erinnerung der Welfen und der welfischen Hausüberlieferung während des 12. Jahrhunderts, in: Freiburger Diözesan-Archiv 95, 3. Folge 27, 1975, S. 29ff.

72 K. SCHMID, Probleme S. 83, ND S. 168.

73 Vgl. bei Anm. 71.

74 Vgl. zum Öhninger Besitz in Watterdingen die oben im Kapitel I bei Anm. 198 genannten Urkunden, zum Welfenbesitz am gleichen Ort die Angabe aus dem Weingartener Traditionscode oben Anm. 71. Auf diese Zusammenhänge ist schon K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald S. 319, aufmerksam geworden.

75 Sie ist vor allem bei Berücksichtigung von Anteilswünschen einzelner Erben an bestimmten Objekten denkbar und dazu als Ausgleich, wenn andere zusammenbleibende und an verschiedene Erben gehende Komplexe nicht gleichwertig waren.



Besitzungen ungeteilt durch »Kuno« sowohl an seine Kinder wie an seine Stiftung gekommen sein. Und auch solches ist nachzuweisen. Gerade von jenen Gütern der Rheinauer Gründersippe, die am Ausgang des 9. und am Beginn des 10. Jahrhunderts im Hochrheingebiet westlich des Bodensees faßbar sind und von denen mehr als ein Drittel durch »Kuno« als deren offensichtlichem Erben in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts an das Stift Öhningen gelangten<sup>76</sup>, finden wir doch einen anderen Teil wie Schlatt, Nußbaumen und Stammheim<sup>77</sup> im 12. Jahrhundert in der Hand der Welfen – nämlich Welfs VI. und Heinrichs des Löwen – wieder. Die benachbarten Welfenbesitzungen in Ittingen, Üßlingen und Truttikon dürften demselben Erbkomplex angehört haben<sup>78</sup>. Die welfischen Erbbesitzungen in der Nordschweiz bzw. am Bodensee-Ausflußgebiet sind also erklärlich, wenn Ita tatsächlich – wie es die Genealogia und die Historia Welforum angeben – aus der Familie »Kunos von Öhningen« hervorging und wenn »Kuno« – wie es sich auch sonst nachweisen läßt<sup>79</sup> – der Besitznachfolger bzw. Erbe der Rheinauer Gründersippe war und einen Teil von deren Nachlaß an das Stift Öhningen, einen anderen aber an seine Kinder – darunter Ita – gab. So ist also auch dieser Teil der welfischen Hausüberlieferung, daß nämlich ihre Stammfrau Ita eine Tochter »Kunos von Öhningen« war, abgesichert.

Aber wie steht es nun mit dem ersten Teil des Reichenauer Liber-memorialis-Eintrags? K. Schmid hatte die Namen dieses Eintrags keine bestimmten historischen Personen zugeordnet, aber schon treffsicher gemeint: »Die Konradiner-Namen im Umkreis Kunos von Öhningen sind von größter Bedeutung für denjenigen, der Kuno von Öhningen in einen Familienverband einzuordnen versucht. Denn soviel geht mit Sicherheit aus dem Konrad-Eintrag hervor, daß der sogenannte Kuno von Öhningen den Konradinern nahestand«<sup>80</sup>. Ist dieser erste Namenkomplex nunmehr auf den der Konradinerfamilie angehörenden Herzog Konrad beziehbar? Und wird durch ihn die Gleichsetzung »Kunos« mit Herzog Konrad von Schwaben nicht etwa gefährdet, sondern bestätigt? Der Eintrag könnte folgendermaßen gedeutet werden: Er zeigt Konrad/Kuno – noch als Graf, also noch vor seiner Herzogserhebung 983 – mit seiner Gemahlin Judith<sup>81</sup>; zwischen beider Namen stehen diejenigen von 3 Söhnen (Liutold, Konrad, Hermann) und der Tochter Ita, die das Bindeglied zu den

76 Vgl. oben S. 61 ff. bei Anm. 199–203.

77 Zu diesen 3 Orten als Besitztum der Rheinauer Gründersippe vgl. MG D LdD 90 und MG D H III, 240 (= Cartular von Rheinau, ed. G. MEYER VON KNONAU S. 13 f. nr. 10 und S. 44 f. nr. 31), dazu K. SCHMID, Königtum S. 258 f.

78 Vgl. Chartularium Sangallense III, hg. von O. P. CLAVADETSCHER, St. Gallen 1983, S. 38 f. nr. 921 in Verbindung mit nrn. 906, 907, 912, 914, 915. – J. FLECKENSTEIN, Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, in: Studien u. Vorarbeiten zur Geschichte des großfränk. und frühdeutschen Adels, hg. v. G. TELLENBACH, Freiburg 1957, S. 92 Anm. 118, wollte diese Welfenbesitzungen auf den Grafen Ruthard, der als fränkischer Administrator nach 746 in Alemannien wirkte, zurückführen.

79 Vgl. oben S. 61 ff.

80 K. SCHMID, Probleme S. 85, ND S. 170.

81 Konrads Erhebung zum Herzog erfolgte offenbar auf Kaiser Ottos II. Reichstag von Verona im Mai 983, wodurch er Nachfolger des am 31. X. 982 auf dem Rückweg von der Cotrone-Schlacht in Lucca verstorbenen Herzogs Otto von Schwaben und Bayern wurde; vgl. J. F. BÖHMER – H. L. MIKOLETZKY, Die Regesten des Kaiserreichs unter Otto II. S. 390 f., nr. 891b. – Daß Konrads Gemahlin Judith hieß, dazu vgl. oben Kapitel I bei Anm. 146.

nachfolgenden Welfen bildete<sup>82</sup>. Von diesen drei Söhnen ist ja doch *Hermann* durch die *Annales Einsidlenses* eindeutig als Herzog Konrads Sohn gesichert<sup>83</sup>! *Liutoldus laicus* und *Cuonradus laic.* könnten durchaus zwei (ältere?) Brüder Hermanns gewesen sein. Dafür gibt es Anhaltspunkte. Wenden wir uns zunächst dem erstgenannten zu.

Wir wissen z.B. von einem *Berengarius filius Liutoldi comitis de Alamannia*, der 1027 in den Tagen von Konrads II. Kaiserkrönung in Rom den Tod fand und der vom kaiserlichen Kaplan Wipo<sup>84</sup> als *iuvenis ... multum nobilis* charakterisiert wird. Konrad II. habe ihn, *quoniam sibi dilectus et familiaris fuerat*, direkt neben dem Grab Kaiser Ottos II. beisetzen lassen. Diese engen Beziehungen einer *familiaritas* des jungen Berengar zum Kaiser sind sofort verständlich, wenn sein Vater, Graf Liutold, als Sohn Herzog Konrads von Schwaben betrachtet wird: er war dann der Vetter von Kaiser Konrads II. Gemahlin Gisela<sup>85</sup>!

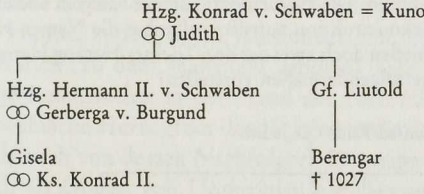
Auch die Einbeziehung des Grafen Liuto(ld) und seiner Frau Willebirg, beide als »von Mömpelgard bzw. von Wülflingen« (im Thurgau) überliefert<sup>86</sup>, in unsere Untersuchung ist hier angebracht. Wurde doch beider Sohn Hunfried, der uns als kaiserlicher Kanzler und Erzbischof von Ravenna tradiert ist, auch als *familiaris* Kaiser Heinrichs III. bezeichnet<sup>87</sup>; und soll doch Liuto(ld)s und Willebirgs Enkel Liutold von Achalm, der zusammen mit seinem Bruder Kuno 1089 das Kloster Zwiefalten gründete, den Herzog Welf IV. zum Nachfolger in der Vogtei über seine Stiftung Zwiefalten vorgeschlagen, ja ihm sogar – wie uns der Welfenhistoriograph und sein Ausschreiber Burchard von Ursberg berichten – weite Besitzungen geschenkt haben (*ipso donante*)<sup>88</sup>, was auf engere Bindung der Achalmer zu den

82 Eine etwas andere Deutung schlug A. WOLF, Kuno S. 29f., vor: er sah in *Richlint* die »Gemahlin des Grafen Kuno«, und in *Iudita* meinte er »die in der welfischen Tradition namenlose *alia filia* Graf Kunos und Stammutter der Zähringer« erkennen zu dürfen, gestützt auf eine anderweitige Kombination von H. JAKOBS, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien S. 182f. und 164–167. Zu jener vgl. unten Kapitel III bei Anm. 22–25.

83 Vgl. oben Kapitel I Anm. 145.

84 Wipo, *Gesta Chuonradi imp.* c. 16, ed. H. BRESSLAU S. 36.

85 Man erhält folgendes Verwandtschaftsbild:



86 Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds (= Schwäb. Chroniken d. Stauferzeit 2), ed. E. KÖNIG – K. O. MÜLLER, 1941, S. 12ff.

87 MG D H III, 145.

88 Zur Einsetzung Welfs IV. als *advocatus* des Klosters Zwiefalten vgl. die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds c. 15, ed. E. KÖNIG – K. O. MÜLLER S. 68: *Conno felicis memoriae comes quoad vixit huius loci advocatiam iure proprietatis administravit ... Quo rebus humanis exempto frater eius Liutoldus comes pondus huiusmodi curae ferre non valuit ... Hanc ob causam eius consilio ac consensu ... communis fratrum conventus Welphonem ducem Bawariorum elegit advocatum*. Vgl. dazu auch S. 44, 142, 202, 206, 228–232 u. ö. für die Weitergabe der Schirmvogtei in der Welfenfamilie. – Daß Welf IV. von Graf Liutold auch die Stammburgen Achalm und Wülflingen erhielt, schreibt die *Historia Welforum* c. 13, ed. E. KÖNIG S. 20: *Omnes possessiones Liutoldi comitis, quas in partibus istis habuit, praeter illas, quas in Zwiuilton sanctae Mariae contradidit, cum duobus castris Achalmen et Wulvelingen ipso donante possedit*. Danach Burchard

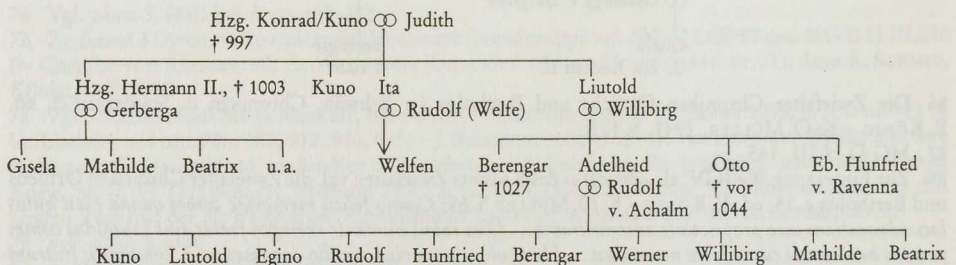


Welfen schließen läßt, die sich wiederum über eine Identifizierung Liuto(ld)s »von Mömpelgard«<sup>89</sup> mit dem diesen Namen tragenden Sohn Konrads von Schwaben = Kunos von Öhningen leicht erklären; denn letzterer hatte doch – wie wir oben schon sahen – seine Tochter Ita an den Welfen Rudolf verheiratet. Die Wiederkehr der Namen Liutold und Kuno bei den Achalmern sollte dabei nicht übersehen werden<sup>90</sup>. Daß die Namen Liutold und

von Ursperg, *Chronicon*, ed. O. HOLDER – EGGER und B. v. SIMSON, MG SS rer. Germ., 2. Aufl. Hannover-Leipzig 1916, S. 11. Da indessen die Zwiefalter Chroniken die Schenkung Achalms und Wülflingens durch Graf Liutold an die Verwandten Werner von Grüningen bzw. Burkhard und Otto von Horburg berichten (S. 38 und 42), dürfte die Meldung der *Historia Welforum* wohl ein Mißverständnis sein, das aus der Zuwendung der Vogtei über die Zwiefalter Klostergüter erwachsen sein könnte.

89 Die Herleitung Liutolds »von Mömpelgard« aus dem Grafenhaus von Mâcon, die P. KLÄUI, *Die Verwandtschaft des Kanzlers Hunfried mit Heinrich III.*, in: *Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch.* 15, 1956, S. 284 ff., auch DERS., *Hochmittelalterliche Adels Herrschaften im Zürichgau*, Zürich 1960, S. 7 ff., versuchte, ist abzulehnen. Vgl. dazu schon H. KELLER, *Kloster Einsiedeln* S. 125 Anm. 212, und bes. Th. ZOTZ, *Der Breisgau* S. 211 ff.

90 Ortliebs Zwiefaltener Chronik S. 12 besagt, daß *nobilissimi comitis Liuthonis ac Willibirgae de Mumpilgart seu de Wulvelingin* Tochter Adelheid, die eine Schwester des Erzbischofs Hunfried von Ravenna war, ihrem Gemahl Graf Rudolf von Achalm *septem filii et tres filiae* gebar: *Cuono primogenitus, secundus Liutoldus, tertius Egino, quartus Roudolfus, quintus Hunfridus, sextus Beringerus, septimus Wernherus postea Strazburgensis episcopus. Horum sorores fuerunt Willibirc, Mahtild atque Beatrix*. Von diesen Kindern sind Hunfried und Berengar schon als *parvuli* verstorben (S. 38, 154) und zunächst in Dettingen, später in Zwiefalten begraben worden. Aus einer Urkunde Erzbischof Hunfrieds von 1044 kennt man auch noch einen Bruder Hunfrieds und Adelheids namens Otto (vgl. dazu P. KLÄUI, *Hochmittelalterliche Adels Herrschaften* S. 3 ff.). Betrachtet man das von Graf Rudolf von Achalm und seiner Frau Adelheid an die Kinder vergebene Namengut, so fallen – außer den Namen Kuno und Liutold, die (entsprechend unserer Rekonstruktion) von Adelheids Großvater und Vater übernommen scheinen – die Namen der jung verstorbenen Berengar und Hunfried auf. Ist der Knabe Hunfried offenbar nach Adelheids Bruder, das heißt nach seinem berühmten Onkel und königlichen Kanzler Erzbischof Hunfried von Ravenna benannt worden, so könnte der früh verstorbene Berengar seinen Namen nach dem 1027 gefallenen *Berengarius filius Liutoldi comitis de Alamannia* (vgl. bei Anm. 84) erhalten haben, der – wenn Liutold von Mömpelgard und Wülflingen mit dem *Liutoldus comes de Alamannia* identisch war – ebenso ein Bruder Adelheids war! Die Namen Rudolf und Egino wiederholen schließlich die Namen des Adelheid-Gemahls und dessen Bruder Egino. Die Namen der Töchter spiegeln sodann denjenigen von Adelheids Mutter und – wenn unsere Rekonstruktion zutrifft – offenbar die Namen von zwei Cousins Adelheids wider: Mathilde und Beatrix hießen doch zwei der drei Töchter Herzog Hermanns II. von Schwaben! Darf man sich die Zusammenhänge folgendermaßen vorstellen?



Daß Liutold von Mömpelgard »personengleich« mit Liutold, dem Sohn Kunos von Öhningen ist, versucht auch H. BÜHLER, *Achalm* S. 63 ff., zu erweisen. Seine zusätzlichen Argumente aus der Besitzgeschichte des Klosters Elchingen sind jedoch nicht voll überzeugend, da die Herkunft der Gründer des Klosters Elchingen aus dem Hause Achalm nicht sicher zu beweisen ist.



Berengar gerade in jener Rheinauer Gründerfamilie geläufig waren, die letztlich Herzog Konrad = »Kuno von Öhningen« beerbt hat, sollte man wohl desgleichen beachten<sup>91</sup>.

Außerdem fällt auf, daß Liutold von Achalm seinem Kloster Zwiefalten 1097 (?) u.a. Güter und einen Kirchenanteil in Maienfeld (*Lupinis*) nördlich von Chur wie auch im benachbarten Dorfe Fläsch (*Flasconis viculum*) urkundlich übereignete, wo schon seine Eltern Besitzrechte hatten, und daß an beiden Orten – Maienfeld (*Lupinis*) und Fläsch (*Flaessca*) – 1105 auch der Graf Burchard von Nellenburg, der gleichfalls zum Erbenkreis »Kunos von Öhningen« gehörte (wie im Abschnitt des Kapitels III darzulegen ist), über Besitztum verfügte und an seine eigene Klosterstiftung Allerheiligen in Schaffhausen übertrug. Dabei lassen sich sogar der gleiche Urkundenschreiber und teilweise auch die gleichen Zeugen in den beiden Rechtsverfügungen nachweisen, ja sogar die gleichen Verpflichtungen wie Lieferung der Abgaben mit dem Fuhrwerk bis *ad Brigantium vel Potamicum lacum / usque ad lacum Bodimse* feststellen. Wenn man darüber hinaus im Kloster Schaffhausen einige Jahre später diesen Maienfelder Besitz in mehreren gefälschten Besitzprivilegien als *allodium in Lupinis cum investitura ecclesie et advocatia et trium mansorum decimationes* präziserte, so scheint ihm der durch Liutold von Achalm an Zwiefalten geschenkte Besitzanteil – *quartam partem ecclesie in villa quae Lupinis appellatur et unam salicam terram* bzw. auch *decimas ex tribus hubis in eadem villa constitutis, a parentibus eius ad monasterium sancti Galli traditis* – sogar sehr zu ähneln. Und dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man auch noch Abgaben aus der Maienfelder Rheinfähre sowohl mit der Schenkung an Zwiefalten (*tertiam quoque partem ex naulo per Rheni fluminis navigationem ibidem instituto*) als auch mit derjenigen an Schaffhausen (*de navibus autem debetur nobis quarta pars*) verbunden sieht. Der Rückschluß auf eine vorausgehende enge Zusammengehörigkeit dieser Besitzungen und ihrer Inhaber liegt damit nahe. Zumal einerseits der Maienfelder Königshof und die Maienfelder Kirche mit abhängigen Zehntrechten wie desgleichen Fläsch im churrätischen Reichsgutsurbar von ca. 842 als Besitz des Reiches aufgeführt sind (*curtis Lupinis ... dominica ... Est ibi ecclesia cum decima de ipsa villa. Et villa Flasce*), dort auch schon Schiffsabgaben aus der Maienfelder Rheinfähre zu finden sind (*census de navibus redditur ibi*), und andererseits bekanntlich am Beginn des 10. Jahrhunderts das werdende Stammesherzogtum die Königspfalzen und den Fiskalbesitz weitgehend an sich ziehen konnte, zudem im 10. Jahrhundert der Alemannenherzog zugleich die Grafenrechte in Unterrätien (zu dem Maienfeld gehörte) wahrnahm, ist es nur naheliegend, daß sich hier einstige Reichsrechte in der Hand der Nellenburger und der Achalmer befanden, die über das schwäbische Herzogtum des 10. Jahrhunderts an sie gekommen waren. Sowohl von Burchard II. als auch von dessen Nachfolgern Hermann I., Liudolf, Burchard III. und Otto, die alle zugleich als Grafen von Unterrätien nachgewiesen sind, führte aber der Erbweg – wie oben S. 61–67 schon einmal gezeigt – zu Herzog Konrad von Schwaben hin<sup>92</sup>. Liegen deshalb hier solche Gemeinsamkeiten zwischen den Grafen von Achalm und den unter

91 Vgl. oben S. 61 und bes. K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster S. 265–268 u.ö.; desgleichen M. BORGOLTE, Die Grafen Alemanniens, Skizzen Liutold und Berengar.

92 Zur Schenkung Liutolds an Zwiefalten vgl. die Zwiefalter Chroniken, ed. E. KÖNIG – K. O. MÜLLER S. 26 ff., 150 ff., 193 f.; zur Schenkung Graf Burchards von Nellenburg an Schaffhausen vgl. Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, ed. F. L. BAUMANN (= Quellen z. Schweizer Gesch. III, 1), Basel 1881, S. 70 f., nrn. 42 und 43, S. 129 f. (Güterbeschrieb); die gefälschten Schaffhauser Besitzprivilegien vgl. ebd. S. 80 nr. 49 (Fälschung auf Kaiser Heinrich V. mit Datum 4. Sept. 1111), S. 91 nr. 56 (evtl. Fälschung; Papst Calixt II., 1120–1124), S. 119 nr. 70 (Fälschung auf Papst Eugen III. mit Datum 28. Jan. 1149). Zur Nennung der



die Erben »Kunos von Öhningen« = Konrads von Schwaben einzureihenden Nellenburgern vor, so dürften auch die Grafen von Achalm über ihren Großvater Liutold »von Mömpelgard« von »Kuno«/Konrad abstammen; das heißt »Liutold von Mömpelgard« dürfte der hier gesuchte Sohn »Kunos«/Konrads von Schwaben gewesen sein<sup>93</sup>.

Prüft man dann die Möglichkeit, ob auch ein *Cuonradus laicus* als Sohn Herzog Konrads von Schwaben ebenfalls in unseren Quellen bezeugt sein könnte, so stößt man in der bekannten Aufgebotsliste des Jahres 981, mit der Kaiser Otto II. von Italien her Verstärkungen aus Deutschland für seine bevorstehende Auseinandersetzung mit den Sarazenen in Süditalien anforderte, auf einen *Cono filius Cononis*, der mit 40 Panzerreitern zu erscheinen hatte<sup>94</sup>. Er bietet sich für eine Identifizierung mit dem *Cuonradus laicus* des Reichenauer Gedenkeintrags und Sohn des *Cuonradus comes* (= Kuno von Öhningen / Konrad von Schwaben) geradezu an. Chronologische Schwierigkeiten bestehen wohl nicht. Indessen könnte es sich bei diesem Aufgeboten auch um eine andere Person, nämlich eventuell um jenen *Cuno* handeln, den eine Notiz aus dem Hammersteinschen Eheprozeß (1018–1027) vom Jahre 1023 als Sohn eines *Cuno* und Enkel eines *Gebhard* zu erkennen gibt<sup>95</sup>, (wobei letzteres auf einen Sohn Herzog Konrads von Schwaben nicht zutrifft), da nämlich Herzog Konrads Angehörige durch die Bestimmung der Aufgebotsliste *Heribertus comes ducat XX et fratris filius aut veniat cum XXX aut mittat XL* gemeint zu sein scheinen<sup>96</sup>, indem wir ja Konrad

Reichsrechte in Maienfeld und Fläsch im rätischen Reichsurbar (Bündner Urkundenbuch I, ed. E. MEYER – MARTHALER und F. PERRET, Chur 1947, Anhang S. 375–396, bes. S. 384) vgl. O. P. CLAVADETSCHER, Das Schicksal von Reichsgut und Reichsrechten in Rätien, in: Vierteljahrschrift f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 54, 1967, S. 57f. und 67f., und I. MÜLLER, Die rätischen Pfarreien des Frühmittelalters, in: Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 12, 1962, S. 474f. Eine Zusammenstellung der Belege, wonach »regelmäßig Unterrätien die Grafschaft der Herzoge von Alemannien gewesen zu sein scheint«, bietet P. C. PLANTA, Das alte Raetien, Berlin 1872, S. 396. Vgl. auch Th. ZOTZ, Breisgau S. 134, 139, und H. MAURER, Herzog von Schwaben S. 144.

93 Ergänzend läßt sich darauf aufmerksam machen, daß sich für den Nachbarort von Maienfeld, nämlich für Sargans, wo sich desgleichen Reichsgut mit einer Kirche befand (vgl. Bündner UB I S. 383), ein ähnlicher Erbgang wie für Maienfeld und Fläsch erschließen läßt. Nach dem nur spät überlieferten Nekrolog von Mehrerau (Bregenz) habe nämlich die uns als Inhaberin von Erbanteilen Herzog Hermanns II. von Schwaben, des Sohnes Konrads von Schwaben/Kunos von Öhningen, schon einmal (s. S. 55 ff.) entgegengetretene Berta von Kellmünz, Rudolfs von Rheinfelden Tochter, die Kirche von Sargans an das von ihr und ihrem Gemahl Graf Udalrich X. von Bregenz gestiftete Kloster Mehrerau geschenkt; vgl. O. P. CLAVADETSCHER, Das Schicksal von Reichsgut S. 57; MG Necrol. I S. 145; B. BILGERI, Geschichte Vorarlbergs I S. 115 und 290. Dies dürfte sich aus dem gleichen Zusammenhang wie in Maienfeld und Fläsch erklären und noch einmal in der nun schon bekannten Weise auf Herzog Konrad von Schwaben zurückverweisen.

94 MG Const. I S. 633 nr. 436; dazu K. UHLIRZ, Jahrbücher des DR unter Otto II., Berlin 1902, S. 247–253, und K. F. WERNER, Heeresorganisation und Kriegführung im deutschen Königreich des 10. und 11. Jahrhunderts, in: Ordinamenti militari in occidente nell'alto medioevo II (= Settimane di studio del Centro italiano ... Spoleto XV, 2), Spoleto 1968, S. 791–843; auch L. AUER, Der Kriegsdienst des Klerus unter den sächsischen Kaisern, in: MIOG 79, 1971, S. 372 ff.

95 MG Const. I S. 639 nr. 437 (Zusatz); dazu E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind S. 45 ff., und DERS., Habsburg-Lothringen S. 45 ff.

96 Vgl. Anm. 94. Der bei Thietmar, Chron. III c. 20, ed. R. HOLTZMANN S. 124 f., unter den Toten der Schlacht vom Capo delle Colonne mit aufgeführte Graf *Conradus* ist nicht mit dem aufgebotenen *Cono filius Cononis* identisch; bei ihm handelt es sich – was in der letzten ausführlichen Behandlung der Opfer dieser Schlacht von F. JACOBI in: K. SCHMID, Die Klostergemeinschaft von Fulda Bd. II, 2 S. 872–875, übersehen wurde – um den im Saar-Mosel-Gebiet beheimateten *Cunradus filius Ruodolphi quondam comitis*, der in Cotrone den Tod fand (MG DO II, 280), oder um einen im Speyergau begüterten *Cono comes*, dessen



von Schwaben als Bruder des Grafen Heribert von der Wetterau gut bezeugt vorfinden<sup>97</sup>. Wir haben somit nach anderen Belegen zu suchen. Ob eventuell der *Cuonradus laic.* des Reichenauer Gedenkeintrages der mit einer gewissen Liutgard vermählte und 994 getötete Graf Konrad war, der sich als Wohltäter von Einsiedeln hervortat und (durch Reichenauer Verbrüderungseinträge erkennbare) Beziehungen zu Bischof Gebhard II. von Konstanz und seinen Angehörigen – siehe oben die Tafeln auf S. 69 und S. 74 – hatte? Diese Beziehungen Konrads (†994) und seiner Frau Liutgard hat schon Hagen Keller 1964 festgestellt<sup>98</sup>, wenngleich er meinte – was freilich bloße Vermutung und unhaltbar ist –, daß dieser Konrad der Graf des Ufgaus und der Ortenau gewesen sei<sup>99</sup>.

Schenkung an die Bischofskirche von Speyer Otto II. nur wenige Tage nach der verhängnisvollen Schlacht *ob animae eius remedium* bestätigte (MG D O II, 279). Zu ersterem vgl. jetzt W. HAUBRICHS, Drei Miszellen zu Siedlungsnamen und Geschichte der frühmittelalterlichen Saarlande, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Saargegend 29, 1981, S. 42ff.; auch M. PARISSE, Le Nécrologe de Gorze. Contribution à l'histoire monastique, in: Annales de l'Est, Mémoire nr. 40, Nancy 1971, S. 82.

97 Thietmar, Chron. IV c. 60, S. 200f.; E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind S. 36ff.

98 H. KELLER, Kloster Einsiedeln S. 107ff. Freilich soll dieser Graf Konrad nach einer Einsiedler Traditionsnotiz, die späten Kompilationscharakter aufweist (vgl. H. KELLER, a. a. O. S. 163 Anm. 89 und S. 157 Anm. 25), einen Bruder Bernhard gehabt haben. Jedoch ist es durchaus möglich, daß sich bei der Bearbeitung dieser Traditionsnotizen um 1330 hier ein Versehen – wie andere auch (vgl. H. KELLER, a. a. O. S. 68 Anm. 133) – einschlich. Sollte der Kompilator etwa *frater* für *fratruelis* oder *filius fratris* gesetzt haben? Daß derartige Fehler vorkamen, dazu 2 Beispiele: Im Essener Nekrolog findet man zum 12. IV. *Ludolphus rex*, während das Merseburger Nekrolog zum benachbarten 14. IV. *Liudulfus infans* aufweist. G. ALTHOFF, Unerkannte Zeugnisse S. 401 Anm. 9, zog hinsichtlich des unbekannten *Ludolphus rex* in der nur abschriftlich erhaltenen Essener Überlieferung schon den Schluß: »Man könnte etwa an ein ursprüngliches *filius regis* oder Ähnliches denken«. Im Lüneburger Nekrolog wurde unter dem 3. III. *obiit Hilligard regina* vermerkt, und dasselbe geschah im Nekrolog von St. Maximin in Trier (G. ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien S. 68), während das Aschaffener Nekrolog zum gleichen Tag *Hildegardis abbatissa regis filia obiit* enthält (MIÖG 35, 1914, S. 274) und damit eindeutig die Identität dieser *regina* mit König Ludwigs d. J. Tochter Hildegard, also einer *regis filia*, sichert. Diese und weitere Beispiele könnten also für ein Versehen in der Kennzeichnung Bernhards sprechen, aber eine etwas anders geartete Beziehung Bernhards zu Graf Konrad (†994) durchaus offenlassen. Immerhin ist Bernhard nicht in dem offenbar von Konrads Gemahlin Liutgard veranlaßten und unten abgedruckten Gedenkeintrag mitgenannt, aber doch wieder durch andere Einträge (vgl. H. KELLER, a. a. O. S. 77f.) in der Nähe eines Konrad zu finden! – Auf die engen Beziehungen des in Einsiedeln bezeugten und 994 ums Leben gekommenen Konrad zu Bischof Gebhard II. von Konstanz und zu »Kuno von Öhningen« hat auch schon Th. ZOTZ, Der Breisgau S. 215ff., hingewiesen. Freilich meinte er, in diesem Konrad den Grafen »Kuno von Öhningen« vermuten zu dürfen.

99 H. KELLER, Kloster Einsiedeln S. 76: »Sieht man die Grafenlisten dieser Zeit durch, so kann es sich nur um den Grafen der Ortenau und des Ufgaus handeln«. – Nun geben indessen die Grafenbezeugungen in der Ortenau und im Ufgau beim 24. November 994 keine Unterbrechung in der Nennung des Namens Konrad/Cuno zu erkennen, wie es der Tod dieses Mannes nahelegt, was Keller (S. 76 Anm. 188) damit erklären möchte, daß eben ein gleichnamiger Sohn auf den erschlagenen Vater dort nachfolgte. Merkwürdig ist dabei nur, daß in dem nur einen knappen Monat nach der Ermordung des Grafen Konrad (24. XI. 994) ausgestellten Diplom Ottos III. nr. 158 vom 22. XII. 994 die Formel genauso *in pago Mordenouua in comitatu Cuononis comitis* heißt, ohne daß auf einen Grafenwechsel (etwa *Cuononis comitis iunioris*) angespielt wird, wie nur wenige Tage vor der Ermordung in D O III, 153 vom 11. XI. 994: *in comitatu Cononis comitis*. Gegen die Identifizierung mit einem Ortenau- und Ufgaugrafen spricht indessen besonders die Lage des Schenkortes des am 24. XI. 994 getöteten Grafen Konrad. Es lag in *Aquaregia* (= Ägeri, südl. d. Zürichsees) und in *Wangen* (= Wangen, ebenfalls südl. d. Zürichsees), das seines Verwandten Bernhard befand sich in *Wittenheim* (= Wittenheim bei Mühlhausen im Südsaß), was keinen Bezug zur Ortenau erkennen läßt, indessen in die gleichen Gegenden verweist, in denen wir – mit Wülflingen, Embrach, Mömpelgard – auch den vorher besprochenen Liutold antrafen.



Diese Beziehungen zur Verwandtengruppe um Bischof Gebhard II. von Konstanz sind vielmehr erklärbar, wenn man den 994 getöteten Konrad als Sohn des Schwabenherzogs ansieht und dazu unsere oben S. 69–74 vorgelegte Verwandtschaftsrekonstruktion anerkennt. Eine solche Akzeptierung mag umso leichter fallen, als ein weiterer Reichenauer Gedenkeintrag<sup>100</sup> aus der Umgebung Liutgards, der Gemahlin des 994 getöteten Grafen Konrad, in welchem außer *Liutkart* und ihrem Gemahl *Cuonrath* auch *Cunzili* und *Cuntzo* (= Kurzformen für Kuno / Konrad) und *Judintha* (= Name von Herzog Konrads Gemahlin) genannt werden, gleiches Namengut aufweist wie eine mehrere Jahrzehnte ältere Reichenauer Gedenkliste<sup>101</sup> aus der Wendilgard-Udalrich-Familie. Dadurch wird ja doch die Verwandtschaftsverbinding der Familie Herzog Konrads von Schwaben mit den Nachkommen Udalrichs und Wendilgards, wie sie unsere obige Rekonstruktion ergibt, offensichtlich bestätigt, auch wenn dabei die engere Familie Konrads von Schwaben nicht ausdrücklich im Mittelpunkt steht, also Konrad von Schwaben und seine Frau Judith nur gleichsam am Rande des von Liutgard bestimmten Verwandtschaftskreises erscheinen. Diese beiden Einträge lauten folgendermaßen, wobei die in ihnen gleichen Namen unterstrichen sind:

---

MG Libri mem. et necrol. NS I  
Tafel 147x3

---

*Gregorius abb.*<sup>102</sup>, Liutkart, Kerbirg, Richpert, Kerhart, Liudfrit, Purchart, Adalbrēt, Cuonrath, Marcuuart, Adalhart, Cuncili, Kerhart, Adalbrēt, Cuntzo, Pecela<sup>103</sup>, Judintha, Gerbirg, Matilt, Kunthalm, Ymma, Nothpret, Adalpret.

---

MG Libri mem. et necrol. NS I  
Tafel 66 C 1

---

*Vuentialgart*, *Eberhard*, *Vodalrich*, *Vuerinhere*, Purchart, Adalhart, Arnolt, Adal, *Eberhart*, *Vuodalrih*, Adalbrēt, Liutfrid, *Vuodalrih*, *Kebehart*, Perchta, *Perchta*, *Vuilligart*, *Stephan*, Chuonrat, Liutgart, *Azala*, *Enza*, *Rihhere*, *Vuichere*. In dieser Gruppe könnte man auch noch den Namen Markwart erwarten, vgl. Tafel S. 69).

Somit läßt sich der zum Ausgangspunkt neuer Beobachtungen genommene Reichenauer Gedenkeintrag, den K. Schmid mit »Kuno von Öhningen« in Verbindung gebracht hatte, durchaus mit einer Identifizierung »Kunos« mit Herzog Konrad von Schwaben vereinbaren, ja, er trägt dazu im Verein mit den beiden obigen Gedenklisten noch bei, die im Kapitel I (S. 48–74) vorgetragene Rekonstruktion der Familienverhältnisse um Konrad von Schwaben abzustützen.

Ist damit zugleich die Familie Herzog Konrads von Schwaben näher erfaßt, von der man bislang nur Herzog Hermann II. von Schwaben († 1003) als Sohn und eine nachgeborene, jung (als Kind?) verstorbene Tochter Uda kannte<sup>104</sup>, so hat man schließlich noch kurz zu der Meinung Stellung zu nehmen, daß bei einer Identifizierung Kunos von Öhningen mit Konrad von Schwaben vor allem noch eine Tochter Konrads/Kunos namens Kunizza/Kunigunde

100 MG Libri mem. et necrol. I Tafel 147; MG Libri confrat. S. 337 col. 619.

101 MG Libri mem. et necrol. I Tafel 66; MG Libri confrat. S. 233 col. 261.

102 Abt Gregor von Einsiedeln (961–996); vgl. H. KELLER, Kloster Einsiedeln S. 35f., 49f., 107ff.

103 Als Koseform von Berta/Perchta.

104 Vgl. E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind S. 12, 37, 44, 49.

festzuhalten sei, die als Gründerin des Chorherrenstifts Dießen zu gelten habe<sup>105</sup>. Diese werde nicht allein durch die oben zitierte Welfenüberlieferung nahegelegt, sondern auch durch davon unabhängige Dießener Quellen bezeugt. Eine solche Kunizza bzw. Kunigunde weist der hier betrachtete Reichenauer Gedenkeintrag von ca. 980 jedoch nicht auf. Könnte dies ein Indiz dafür sein, daß die soeben gebotenen Darlegungen zu seiner Interpretation unzutreffend sind? Wohl kaum! Jene Kunizza/Kunigunde ist uns – in Verbindung mit dem Öhninger Problemkreis – allein aus einer späten Dießener Nachricht bekannt. Diese besagt: *Anno gracie 1020. Kunizza comitissa, religiosa femina, in servicio Dei devota, uxor comitis Friderici, post mortem mariti sui fundavit monasterium sancti Stephani ibique tres sacerdotes collocavit et ibidem conversacione laudabili viam universe carnis est ingressa nono Marcii et in medio eiusdem monasterii tumulata quiescit. Huius itaque Kunizze avus fuit Otto imperator magnus, et soror eius sancta Richgardis, que Ebersperg cenobium construxit.* Es handelt sich hier um einen Auszug aus einer *alia annotacio fundatorum nostrorum* aus Dießen, die erst nach 1478 – wie der Schreiber selbst bezeugt<sup>106</sup> – verfaßt worden ist. Der Autor kannte und verwendete dazu offensichtlich mehrere Quellen. Vor allem gehörte dazu eine schon 1466 in Dießen aufgefundene und im Dießener Stiftsarchiv bis 1803 verwahrte Tontafel<sup>107</sup>, auf der folgende Grabinschrift zu lesen war: *Chunigunt peccatrix huius locii (!) s(ancti) dominatrix istam construens aulam II<sup>o</sup> nonas marcii ob(iit) a(nno) M<sup>o</sup>XX.* Und benutzt wurde wohl auch das ältere Dießener Nekrolog<sup>108</sup>, das von 1. Hand enthielt: *Non. Mart. Chunizza cometissa obiit* (überschrieben: *sepulta in media basilica sancti Stephani*), wozu eine Hand des 13. Jahrhunderts hinzugefügt hatte: *uxor Friderici comitis Rothen.* Unter Hinzuziehung auch der Welfenhistorie, in der Richgard mit ihrer Klostergründung in Ebersberg und ihrer Abstammung von Otto d. Gr. zu finden war, konnte der Dießener Autor, wie sich leicht überprüfen läßt, ohne weiteres seine Nachricht formen. Vor allem dadurch, daß eine *Richgardis* – statt richtig *Richlindis*<sup>109</sup> – als Klostergründerin von Ebersberg genannt ist, wird unübersehbar deutlich, daß der Compiler der Dießener Notiz die *Historia Welforum* mitverwendet hat. Dabei ist ihm sogar noch der Fehler unterlaufen, Richgard als Schwester, statt als Tante Kunizzas zu vermerken.

Es ist deshalb keinesfalls so – wie erst kürzlich angenommen wurde<sup>110</sup> –, daß »Dießener und welfische Zeugnisse einander bestätigen«, daß »die Überlieferungen beider Häuser voneinander unabhängig waren« und daß »die Inschrift mit dem Datum 1020 die Unabhängigkeit der Dießener Handschriften von der welfischen Überlieferung und damit auch beider Glaubwürdigkeit bestätigt«. Da die gesicherte Dießener Überlieferung nicht über den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückgreift<sup>111</sup> und eine Gründung des Dießener Chorherrenstifts noch im 11. Jahrhundert gänzlich ausscheidet, ist vielmehr mit einem Überlieferungsfehler – Verlust von C in der Jahreszahl (oder Falschlesung ° statt C), so daß von *MCXX* auszugehen ist – zu

105 A. WOLF, Kuno S. 33f., H. C. FAUSSNER, Kuno S. 121f.

106 MG SS XVII S. 329; Datierungshinweis ebd. Zeile 13f.

107 Zu ihr vgl. E. OEFELE, Geschichte der Grafen von Andechs, Innsbruck 1877, S. 14f. mit Anm. 2.

108 MG Necrol. I S. 13; vgl. schon E. OEFELE, a. a. O. S. 14.

109 Vgl. oben Anm. 70.

110 A. WOLF, Kuno S. 33f.; vgl. auch H. BÜHLER, Achalm S. 65 mit Anm. 283.

111 Vgl. MG SS XVII S. 324ff.; bes. W. SCHLÖGL, Die Traditionen und Urkunden des Stiftes Dießen (= Quellen u. Erörterungen z. Bayer. Gesch. NF 22,1), München 1967, S. 3ff., 101ff., bes. S. 63ff.



rechnen<sup>112</sup>. Für Kunizza als Tochter Herzog Konrads von Schwaben/Kunos von Öhningen, die das Stift Dießen gegründet oder zumindest mitgeschaffen habe, gibt es somit keinen plausiblen Anhaltspunkt.

Nun kennt die oben zitierte Welfenüberlieferung freilich neben den im betrachteten Gedenkeintrag vorkommenden vier Kindern Kunos von Öhningen/Konrads von Schwaben noch die Kuno-Söhne Markgraf Egbert von Stade und Leopald und die drei mit einem Rheinfeldener Grafen, einem Russenkönig und einem Grafen von Andechs bzw. Dießen verheirateten Töchter. Diese treten im Reichenauer Gedenkeintrag nicht hervor. Besagt dies etwas gegen die Identifizierung Kunos von Öhningen mit Herzog Konrad von Schwaben und gegen unsere obige Rekonstruktion der Familie des Schwabenherzogs? Eine Beantwortung dieser Frage zwingt uns zu einer noch tieferen Beschäftigung mit allem, was bisher mit »Kuno von Öhningen« in Verbindung gebracht wurde, und mit der Literatur, die sich um die Bestimmung vor allem der »Kuno«-Töchter bemüht hat<sup>113</sup>. Dabei wird im folgenden Kapitel III wohl auch erkennbar werden, wie der Welfen-»Genealoge« zur Anzahl der »Kuno«-Kinder gelangt ist. Ja, es wird sich in der Arbeitsweise des Genealogia-Autors für die Einreihung der Kuno-Gemahlin in die Ottonenfamilie – und das heißt nach unseren bisherigen Feststellungen zugleich für die Herleitung Herzog Hermanns II. von Schwaben aus Ottonenblut, also für eine der Grundfragen dieses Bandes – die wünschenswerte Abstützung finden.

112 So schon E. OEFELE, Andechs S. 14f. – Daß der als Gemahl Kunizzas in Anspruch genommene Graf Friedrich (I. von Dießen), der hauptsächlich im Gebiet um Wasserburg auftrat, bis etwa 1030 urkundlich nachweisbar ist, macht die Glaubwürdigkeit der späten Dießener Meldung, er sei 1020 schon verstorben gewesen, ganz unmöglich. Vgl. dazu schon E. KIMPEN, Zur Königsgenealogie S. 84f. Daß die Gründung des Chorherrenstifts Dießen erst in die zwanziger Jahre des 12. Jahrhunderts fällt, dazu vgl. auch M. POLOCK, Zur Chronologie der Tegernseer Äbteliste im 12. Jh. und zur Datierung einiger Tegernseer und Dießener Traditionen, in: Zeitschr. f. Bayer. Landesgesch. 36, 1973, S. 312ff.

113 Hierzu vgl. etwa die Bemühungen von H. JAKOBS, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien S. 168–183, 192ff. u.ö.; A. WOLF, Kuno S. 31ff.; H. C. FAUSSNER, Kuno von Öhningen S. 71ff. Zur Zurückweisung der von Faußner postulierten Kuno-Tochter Richenza vgl. E. HLAWITSCHKA, Königin Richeza S. 221–240. Zu den älteren Versuchen, Kunos Töchter zu bestimmen, von W. GISI, E. KIMPEN etc. vgl. K. SCHMID, Probleme S. 43ff., ND S. 127ff.

### III

## Die Schenkergemeinschaft des Schluchseegebietes von 1071/1077 und die Arbeitsweise des Verfassers der Genealogia Welforum

Die im Kapitel I bei der Behandlung der Thronkandidatur Herzog Hermanns II. von Schwaben – gleichsam als Nebenergebnis – vorgelegte und im Kapitel II weiter abgesicherte Klärung der Frage, wer sich eigentlich hinter dem »mysteriösen«, vor allem von der welfischen Hausüberlieferung aus Oberschwaben herausgestellten Grafen »Kuno von Öhningen« verbirgt<sup>1</sup>, macht es erforderlich, auch zu einem Problemkreis Stellung zu nehmen, der seit längerem immer wieder in engste Beziehung zu »Kuno von Öhningen« gebracht wurde: zu jener Schenkergruppe, die zwischen 1071 und 1077 *communi voto* weite Gebiete am Schluchsee an das Schwarzwaldkloster St. Blasien übertrug und die zumeist als ein Kreis von Erben bzw. Nachkommen »Kunos von Öhningen« angesehen wird<sup>2</sup>. Eine enge Beziehung jener Schenkergruppe zu »Kuno von Öhningen« wurde vor allem dadurch nahegelegt, daß einerseits in den Berichten der Genealogia und der Historia Welforum über »Kuno von Öhningen« und seine Familie vom Markgrafen »Egebert de Stadin« (= Stade/Niedersachsen) »in finibus Saxoniae versus Danos« die Rede ist, dort ebenso von der Verheiratung einer »Kuno«-Tochter mit einem »Rheinfeldener« gesprochen wird sowie die Ehen weiterer Töchter »Kunos« mit einem »rex Rugiorum« bzw. einem »Grafen von Dießen/Andechs« angegeben werden<sup>3</sup>, und

1 Vgl. oben S. 58–67 und S. 99 ff.

2 Vgl. W. GISI, Der Ursprung des Hauses Rheinfelden, in: Anzeiger f. Schweiz. Gesch. NF 18, 1887, S. 28 ff.; G. MEYER VON KNONAU, Die Abstammung und der Besitz des Rudolf von Rheinfelden, Excurs II in: Jahrbücher d. Dt. Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 1, 1890, S. 652 ff. mit Anm. 3; K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, 1957, S. 316 ff.; K. H. MAY, Verwandtschaftliche Voraussetzungen der Schenkung Lipporns an das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen durch Tuto von Laurenburg um 1117, in: Nassauische Annalen 72, 1961, S. 1 ff.; H. DOBBERTIN, Das Verwandtschaftsverhältnis der »schwäbischen« Edlen Ida von Elsdorf zum Kaiserbruder Ludolf IV. von Braunschweig († 1038) und zu Papst Leo IX. († 1054), in: Braunschweigisches Jahrbuch 43, 1962, S. 73–76; H.-J. WOLLASCH, Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, Freiburg/Br. 1964, S. 23, 76; H. MAURER, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter, Freiburg/Br. 1963, S. 73 und 129; K. SCHMID, Probleme um den »Grafen Kuno von Öhningen«, 1966, S. 43–94, bes. S. 64 ff., ND S. 127–179, bes. S. 149 ff.; H. JAKOBS, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien, 1968, S. 14 f., 38, 157 f., 179 etc.; H. DOBBERTIN, Neues über Ida von Elsdorf, in: Braunschweig. Jahrbuch 53, 1972, S. 49–66; Th. ZOTZ, Der Breisgau und das alemannische Herzogtum, 1974, S. 120, 127, 216; A. WOLF, Wer war Kuno von Öhningen?, in: DA 36, 1980, S. 40 ff.; H. C. FAUSSNER, Kuno von Öhningen und seine Sippe in ottonisch-frühalsalischer Zeit, in: DA 37, 1981, S. 60 ff.

3 Historia Welforum, ed. E. KÖNIG, 1938 bzw. 2. Aufl. 1978, dort S. 76 die Genealogia Welforum c. 4: *Ruodolfus uxorem accepit de Oningen Itam nomine, cuius pater fuit Chuono nobilissimus comes, mater vero filia Ottonis Magni imperatoris fuit. Is Chuono vero quatuor genuit filios, Egebertum marchionem de Stadin, Leopaldum, Liutoldum, Chounonem et quatuor filias, quarum una isti Ruodolfo, alia cuidam de Rinvelden parenti Zaringorum, tertia regi Rugorum, quarta comiti nupsit de Andhese...* Ebd. S. 12 die Historia Welforum mit c. 6: *Ruodolfus ... accepit uxorem de Oningen Itham nomine, cuius pater Chouno nobilissimus comes, mater vero eius filia Otthonis Magni imperatoris fuit, Richlint nomine. Hic itaque Chouno quatuor filios progeniuit, Eggebertum, Liutoldum, Chounonem, Leopaldum. Quorum primus, Eggebertus scilicet, marchiam illam, quae est in finibus Saxoniae versus Danos, Stadin nominatam, obtinuit*



daß andererseits bei den Schenkern des Schluchseegebiets Herzog Rudolf »von Rheinfelden«, ein Graf »Ekbert von Sachsen«, eine edle Dame Ita von Sachsen und von Birkendorf, (die – bei einer Gleichsetzung mit Ida von Elsdorf – die Schwiegermutter eines »russischen Großfürsten« war) und zwei Grafen Otto und Friedrich, die man dem »Dießen/Andechser Grafengeschlecht« zuweisen zu können glaubt, hervortraten<sup>4</sup>.

In unseren bisherigen Darlegungen der Kapitel I und II wurde »Kuno von Öhningen« mit Herzog Konrad von Schwaben (983–997) identifiziert. Und es wurde auch die bislang unbekannte engere Familie dieses Herzogs auf der Basis eines Reichenauer Gedenkeintrags näher bestimmt. Herzog Konrad und seine Gemahlin Judith hatten offensichtlich drei Söhne – Liutold, Konrad/Cuno und Hermann – und eine Tochter: Ita, Gemahlin des Welfen Rudolf<sup>5</sup>. Eine Tochter Uda ist früh verstorben<sup>6</sup>. Läßt sich diese oben vorgetragene und in zwei Beweisgängen abgesicherte Gleichsetzung auch mit der bisher üblichen Deutung der Schluchseer Schenkergruppe als eine auf »Kuno von Öhningen« zurückgehende »Ganerbengemeinschaft«<sup>7</sup> in Einklang bringen? Oder kann diese Gruppe wenigstens in einen damit vergleichbaren Zusammenhang mit Herzog Konrad von Schwaben gebracht werden? Diese Frage stellen heißt zugleich: eine weitere Bewährungsprobe der vorgelegten Identifizierung Kunos von Öhningen mit Herzog Konrad von Schwaben vorzunehmen und somit – wie schon einmal betont – eines der »kompliziertesten und spektakulärsten Identifizierungsprobleme«<sup>8</sup> zum Abschluß zu bringen. Lassen sich also die Schenker des Schluchseegebietes als Nachkommen Herzog Konrads von Schwaben erweisen oder zumindest ihre Schenkanteile als Konrads Erbhinterlassenschaft wahrscheinlich machen?

Die Urkunde über die gemeinsame Schenkung des Schluchseegebietes ist uns nicht überliefert. Wir kennen die Schenkergemeinschaft nur durch eine Bestätigung des Schenkvorgangs, die Kaiser Heinrich V. am 8. Januar 1125 in Straßburg vornahm. Heinrich V. bestätigte dem Kloster St. Blasien, *qualiter dux Rödolfus de Rinveldin et comes Otto et filius eius Fridericus comes, Echebertus comes de Saxonia, Ita de Saxonia et de Birtorf, Töto de Wagenhusen, Hecelo advocatus Augensis quoddam predium Sloce pro remedio animarum suarum sancto Blasio et fratribus ibidem deo in perpetuum famulantibus in proprium communi voto contulerunt cum omni iure et utilitate, qua ipsi possederunt*<sup>9</sup>.

*et filios ac filias per diversas regiones disseminatas genuit. Habuit quoque idem Chouno quatuor filias, quarum una Roudolfo isti, alia cuidam de Rinveldin, parenti Zaringiorum, tertia regi Rugiorum, quarta comiti de Diezon nupsit...* Zu diesen Quellen vgl. schon oben Kap. I S. 58 Anm. 188 und Kap. II S. 99.

4 Vgl. hierzu vor allem K. SCHMID, Probleme S. 46ff., ND S. 130ff.

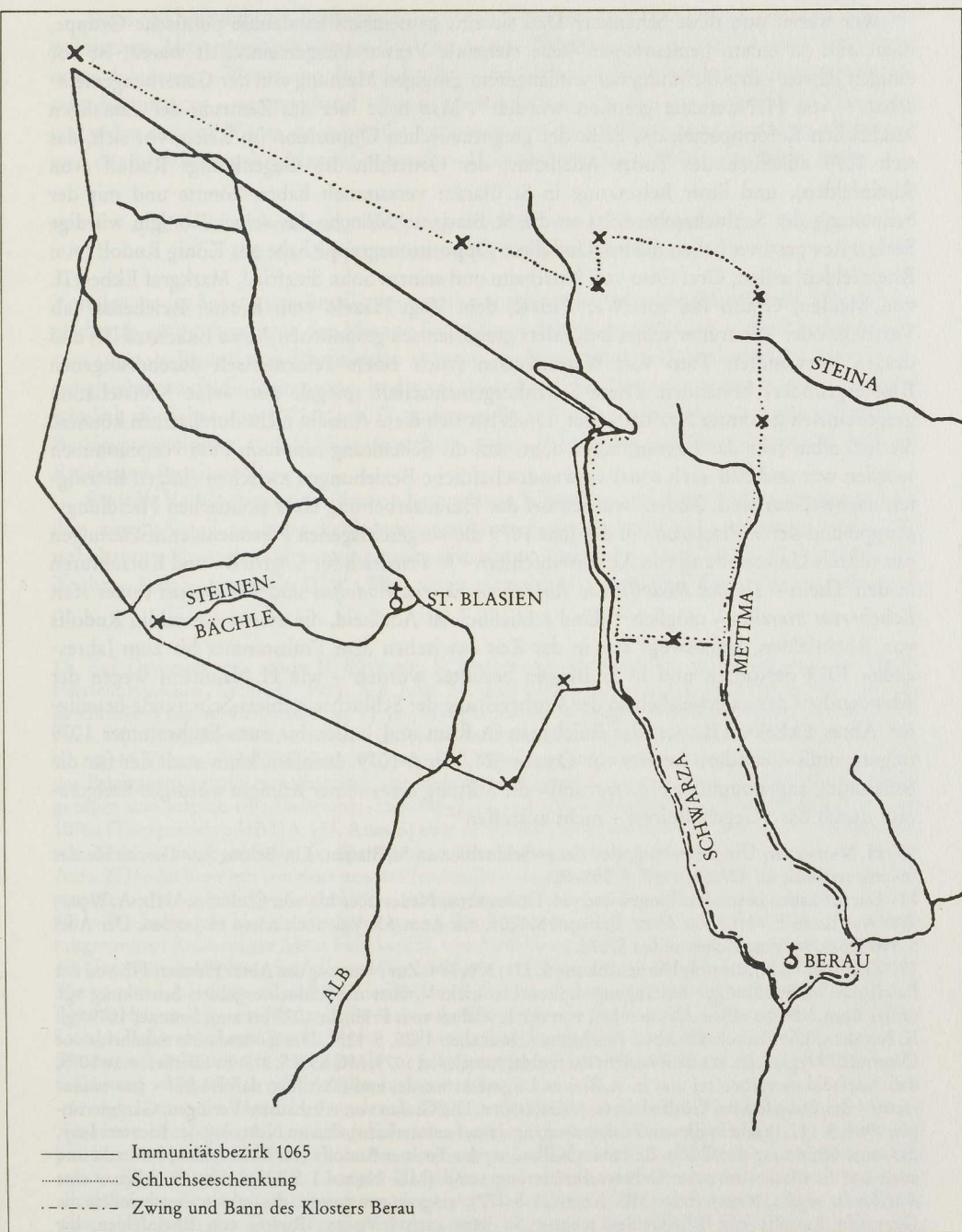
5 Vgl. oben S. 102ff.

6 Vgl. S. 108 Anm. 104.

7 So vor allem K. H. MAY, Verwandtschaftl. Voraussetzungen S. 2f., 12f.

8 Vgl. oben S. 58 mit Anm. 187.

9 H. BRESSLAU, *Diplomata centum in usum scholarum diplomaticarum*, 1872, S. 57ff., nr. 41. – Das geschenkte Gut wird folgendermaßen umschrieben: *sicut Warza de Sloce descendit et inde usque ad Stoven, ubi rivus Fustenbach oritur, et Fustenbach inferius usque in aquam Mettema, exinde de Mettema superius, qua dicitur Steina, usque ad locum, quo Bucenbrunen nascitur, et inde usque ad Heiscinbach, et inde ad locum qui dicitur Satelbogo, et inde usque Pilestein, et inde usque ad montem Felberc, ubi Alba nascitur*. Zur Festlegung des Grenzverlaufs vgl. H. OTT, Das Immunitätsprivileg Heinrichs IV. für St. Blasien vom Jahre 1065, in: *Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 112, 1964, S. 423ff., und DERS., Zur Festlegung der Grenzen des praedium Sloce aus der sog. Schluchseeschenkung im 11. Jahrhundert, in: *Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 116, 1968, S. 397–402.



Die Schluchseegebietsschenkung (nach H. Ott, 1964)



Wer waren nun diese Schenker? Daß sie eine gemeinsam handelnde politische Gruppe, nicht eine in einem gemeinsamen Erbe stehende Verwandtengemeinschaft waren, ist vor einigen Jahren – in Ablehnung der seit längerem gängigen Meinung von der Ganerbergemeinschaft – von H. Naumann geäußert worden<sup>10</sup>. Man habe hier das Zentrum der damaligen kirchlichen Reformpartei, das heißt der gregorianischen Opposition im Reich, vor sich, das sich 1079 anlässlich des Todes Adelheids, der Gemahlin des Gegenkönigs Rudolf (von Rheinfelden), und ihrer Beisetzung in St. Blasien versammelt haben könnte und mit der Schenkung des Schluchseebereichs an die St. Blasianer Mönche das »einer Königin würdige Seelgeräte« gestiftet haben dürfte. Und diese Oppositionsgruppe habe aus König Rudolf (von Rheinfelden) selbst, Graf Otto von Northeim und seinem Sohn Siegfried, Markgraf Ekbert II. von Meißen, Gräfin Ida von Werl-Hövel, dem Vogt Hezelo vom Kloster Reichenau (als Vertreter oder Mitstreiter seines besonders gregorianisch gesonnenen Abtes Ekkehard II.) und dessen Verwandten Tuto von Wagenhausen (auch einem reformerisch durchdrungenen Klostergründer) bestanden. Diese Schenkergemeinschaft spiegele also »eine Konstellation gregorianisch gesinnter Kräfte« wider. Doch hat sich diese Ansicht nicht durchsetzen können. Sie ließ allzu sehr das Faktum außer acht, daß die Schenkung *communi voto* vorgenommen worden war und daß auch sonst verwandtschaftliche Beziehungen zwischen einigen Beteiligten nachweisbar sind. Zudem wurden bei der Herausarbeitung einer politischen Handlungsgruppe und deren Placierung in das Jahr 1079 die vorgeschlagenen Personenidentifizierungen nur mittels Unterstellung von Abschreibfehlern – so Friedrich für Siegfried – und Korrekturen in den Titeln – so *dux Rödolfus de Rinvelde* für *rex Rödolfus* und *Echebertus comes* statt *Echebertus marchio* – möglich<sup>11</sup>. Und schließlich ist Adelheid, die zweite Gemahlin Rudolfs von Rheinfelden, keineswegs erst in der Zeit »zwischen dem Frühsommer bis zum Jahresende« 1079 gestorben und in St. Blasien bestattet worden – wie H. Naumann wegen der Abwesenheit des nachweislich an der Vorbereitung der Schluchseegebiets-Schenkungen beteiligten Abtes Ekkehard II. von der Reichenau in Rom und Italien bis zum Frühsommer 1079 folgern muß –, sondern bereits vor Ostern (24. März) 1079. Insofern kann auch der für die Schenkung angenommene Hintergrund – die Stiftung eines »einer Königin würdigen Seelgerätes« durch das »Gegen-Reich« – nicht zutreffen<sup>12</sup>.

10 H. NAUMANN, Die Schenkung des Gutes Schluchsee an St. Blasien. Ein Beitrag zur Geschichte des Investiturstreits, in: DA 23, 1967, S. 358–404.

11 Darauf haben besonders hingewiesen H. DOBBERTIN, Neues über Ida von Elsdorf S. 51 ff.; A. WOLF, Wer war Kuno S. 42 ff.; Th. ZOTZ, Breisgau S. 120 f. mit Anm. 53. Vgl. auch schon H. JAKOBS, Der Adel S. 196 Anm. 34; desgleichen unten S. 175.

12 Zitate bei H. NAUMANN, Die Schenkung S. 371, 376, 394. Zur Nennung des Abtes Ekkehard II. von der Reichenau im Straßburger Bestätigungsdiplom Heinrichs V. über die Schluchseegebiets-Schenkungen vgl. unten Anm. 199; zu seiner Abwesenheit von der Inselabtei vom Frühjahr 1077 bis zum Sommer 1079 vgl. K. BEYERLE, Die Kultur der Abtei Reichenau I, München 1925, S. 125 f. Das Todesdatum Adelheids vor Ostern 1079 ergibt sich aus dem Bericht Bertholds, *Annales* ad 1079, MG SS VS. 319. Er überliefert zu 1079, daß Adelheid gestorben sei und in St. Blasien beigesetzt wurde, und fährt fort, daß Rudolf – *iam viduus factus* – das Osterfest bei Goslar feierte. J. KERKHOFF, Die Grafen von Altshausen-Veringen, Gammertingen 1964, S. 112, macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß im Nekrolog des Klosters Isny, das seine Gründung der Gräfin Berta von Kellmünz, der Tochter Rudolfs von Rheinfelden, verdankt und auch mit St. Blasien in einer Gebetsverbrüderung stand (MG Necrol. I S. 327), zum 19. Februar eine *Adelhaidis regina, benefactrix* (MG Necrol. I S. 177), eingetragen wurde, die sehr wahrscheinlich die Gemahlin Rudolfs von Rheinfelden meinte. So jetzt auch J. VOGEL, Rudolf von Rheinfelden, die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. im Jahre 1072 und die Reform des Klosters St. Blasien, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 132, 1984, S. 3 Anm. 10.

Nach der berechtigten Zurückweisung dieser Deutung der Schenkergemeinschaft als einer politischen Aktionsgruppe aus der Umgebung der Kirchenreformer bleiben aber die Fragen umso dringender: Wer waren diese Schenker? In welchen Abstammungsbeziehungen standen oder könnten sie – entsprechend unserer Identifikation – zu Herzog Konrad von Schwaben gestanden haben? Waren sie tatsächlich allesamt, wie man bislang zumeist meint, »Kunos« – und das heißt nunmehr: Herzog Konrads – Erben? Betrachten wir sie der Reihe nach!

*a) Der Schwabenherzog Rudolf (von Rheinfelden) als Inhaber eines Anteils  
aus der Erbhinterlassenschaft »Kunos von Öhningen«*

Von den an der Schenkung Beteiligten war der erstgenannte – der *dux Rōdolfus de Rinvelde* – eindeutig und unbestritten der Herzog Rudolf von Schwaben, der nach seiner Herkunftshermat auch als Rudolf von Rheinfelden bekannt ist. Diese klare und unabweisbare Identifizierung sichert auch die Zeitspanne, in der die Schenkung nur vorgenommen worden sein kann: nämlich die Jahre von 1071 bis 1077, in denen Rudolf von Rheinfelden *dux* war und der im Bestätigungsdiplom von 1125 miterwähnte *abbas Echehardus* als Klostervorsteher auf der Reichenau fungierte<sup>13</sup>.

Rudolfs Verbindungen zu Herzog Konrad von Schwaben, auf die es hier ankommt und die ihm einen Anteil an einer Erbhinterlassenschaft Konrads einbringen konnten, sind nicht unbekannt: Sie liefen über seine frühverstorbene Gemahlin Mathilde († 12. V. 1060), die Tochter Kaiser Heinrichs III.<sup>14</sup>. War doch Heinrich III. ein Sohn Kaiser Konrads II. und

13 Zur Datierung vgl. schon H. BÜTTNER, St. Blasien und das Elsaß (= Veröffentl. aus dem fürstl. Fürstenbergischen Archiv 4), 1939, S. 6 Anm. 14, und DERS., Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschließung des Schwarzwaldes im 12. Jh., in: Schaffhauser Beiträge z. vaterländ. Gesch. 17, 1940, S. 19 Anm. 49, ND in: Schwaben u. Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze von H. B., hg. von H. PATZE, 1972, S. 199 Anm. 49. Dort wird allerdings der Unterschied zwischen der Herzogs- und der Königszeit Rudolfs nicht beachtet, das heißt es wird keine Konsequenz aus dem *dux*-Titel Rudolfs gezogen und folglich eine Datierung »zwischen 1071 und 1080« vorgenommen. Datierungsansätze »um 1076« (Thurgauisches UB II S. 18f. Anm. 5) oder »1078/80« (MAY, wie Anm. 2) bzw. »1079« (NAUMANN, wie Anm. 10) konkretisieren die Spanne ohne überzeugenden Grund (zu Mays Datierung vgl. unten Anm. 231) oder kommen von einer unzutreffenden Deutung des politischen Umfeldes her (zur Zurückweisung des auf eine politische Konstellation abzielenden Ansatzes von Naumann vgl. oben bei Anm. 11 und 12). – Wir halten uns hier als terminus a quo an den Beginn der Abtszeit des in der Urkundenbestätigung mitgenannten Reichenauer Abtes Ekkehard II. von Nellenburg (1071–1088) und als terminus ad quem an die Gegenkönigerhebung Rudolfs von Rheinfelden am 15. März 1077 in Forchheim. – Vgl. jetzt auch den Hinweis von J. VOGEL, Rudolf v. Rheinfelden S. 3 Anm. 10, auf seine Feststellung, »daß Rudolf von Rheinfelden nach seinem Abzug in das sächsische Herzogtum im Sommer 1077 bis zu seinem Tod 1080 in Sachsen isoliert blieb und nur im Herbst 1077 noch einmal nach Süden über den Main vorstoßen konnte«. Ein Aufenthalt Rudolfs im Schwarzwald- und Bodenseebereich zwischen 1078 und 1080 zur Vornahme der Schenkung an St. Blasien scheidet also auch von daher aus.

14 Vgl. Lampert v. Hersfeld, Annales ad 1058, ed. O. HOLDER – EGGER S. 73: *Otto de Suinfurde dux Suevorum obiit. Ducatum eius Rudolfus optinuit, et ut regi in dubiis tunc rebus ex affinitate devinctior fideliorque in rem publicam foret, soror quoque regis (= Heinrichs IV.) ei desponsata est, tenera adhuc aetate. Ebd. ad 1072, S. 137f.: Cumque (Ruodolfus dux Sueviae) esset imperatrici ob vetus meritum suum acceptissimus, propinquitatem etiam devinctus propter filiam eius, quae ei, ut predictum est, nupserat, sed intra paucos dies celebratae coniunctionis decesserat, misit eamque obnixis precibus in Galliam evocavit... Vgl. auch Liber de unitate eccl. conserv. II c. 16, ed. W. SCHWENKENBECHER, MG SS rer. Germ., Hannover 1883, S. 71 bzw. S. 436: *Tum quidem erat Ruodolfus dux Suevorum, cui etiam dederat Hagna (= Agnes)**



seiner Gemahlin Gisela, die ihrerseits eine Tochter Herzog Hermanns II. von Schwaben bzw. Enkelin Herzog Konrads von Schwaben gewesen ist<sup>15</sup>. Rudolf von Rheinfelden hat es offenbar verstanden, die *dos* seiner Frau, die wahrscheinlich schon nach wenigen Ehemonaten starb<sup>16</sup>, einzubehalten und weiter über sie zu verfügen<sup>17</sup>. Das wurde ihm ja auch dadurch erleichtert, daß er bald nach dem Tod Mathildes, die ihn so eng mit dem Herrscherhaus verbunden hatte, Adelheid von Savoyen, die Schwester von Heinrichs IV. junger Verlobten und alsbaldigen Frau Berta von Savoyen, heiratete und damit als naher Königsverwandter weiterhin in der Gunst des von Agnes von Poitou, der Witwe Kaiser Heinrichs III., und des vom jungen Heinrich IV. repräsentierten Herrscherhauses blieb<sup>18</sup>. Ja, er hatte sogar seit der Verabschiedung des Gesetzes über die gegenseitige Beerbung von Ehegatten durch Kaiser Heinrich II. im Jahre 1019 einen unabweisbaren, reichsrechtlich garantierten Anspruch auf das Ausstattungsgut Mathildes<sup>19</sup>.

So konnte Rudolf von Rheinfelden also durchaus Anteil an einer im Schluchseebereich gelegenen Erbhinterlassenschaft Herzog Konrads von Schwaben haben und über diese verfügen. Daß er auch in der Umgebung von Marchtal (a. d. Donau zwischen Riedlingen und Ehingen) seiner Tochter Berta (von Kellmünz) Erbgüteranteile hinterlassen konnte, die ihm auf die hier angesprochene Weise – das heißt über seine Gemahlin Mathilde und deren Eltern – letztlich von der Kaiserin Gisela und deren Vater Herzog Hermann II. zugekommen waren, bestätigt von einem ganz anderen Zusammenhang her diesen Erklärungsweg. In jenem Komplex wird der Güterübergang von Herzog Konrads Sohn Hermann II. zu Berta, der Tochter Rudolfs von Rheinfelden, ja ganz ausdrücklich auf ein *de illorum stirpe et cognatione ... descendere* bzw. auf das *hereditarium ius* zurückgeführt<sup>20</sup>. – Seinen Anteil am Schluchseebereich dürfte Herzog Rudolf von Rheinfelden also dem Erbspruch seiner 1060 verstorbenen ersten Gemahlin verdankt haben.

*imperatrix cum regno Burgundiae filiam suam in coniugium, ut regi Henricho, filio suo, esset tanto fidelior, quanto affinitate simul et beneficiis coniunctior.* Außerdem berichtet Frutolf von Michelsberg in seiner Chronik, ed. F.-J. SCHMALE S. 74, davon, daß nach dem Tod Ottos von Schweinfurt *Ruodolfus de Rinveldon, qui postea rex esse contendit*, den schwäbischen Dukat von der Kaiserin Agnes erhielt, nachdem er zuvor Heinrichs III. Tochter entführt und zur Frau genommen hatte. – Zur Ehe Rudolfs von Rheinfelden vgl. die oben in Kapitel I S. 56 Anm. 181 angeführte Literatur, dazu auch H. BOLLNOW, Die Grafen von Werl S. 80 nr. 12.

15 Vgl. W. K. PRINZ VON ISENBURG, Die Ahnen der deutschen Kaiser, Könige und ihrer Gemahlinnen, Görlitz 1932, Tafel 6.

16 Vgl. G. WUNDER, Beiträge zur Genealogie schwäbischer Herzogshäuser S. 13 ff., auch oben Kapitel I Anm. 181.

17 Beispiele dafür, daß eine Mitgift selbst bei einer Ehetrennung, nicht nur beim Tod der Ehefrau, nicht wieder zurückgegeben wurde, liefern das bekannte Verhalten Heinrichs I. nach seiner Trennung von Hatheburg (Widukind, Res gestae Saxon. II c. 11, ed. P. HIRSCH – H.-E. LOHMANN S. 76) wie auch das Heinrichs des Löwen bei seiner Trennung von Clementia von Zähringen (vgl. K. JORDAN, Heinrich d. Löwe. Eine Biographie, München 1979, S. 74 f.).

18 Vgl. die Literatur in Kapitel I S. 56 Anm. 181.

19 MG Const. I S. 63 f. nr. 32: *Quicumque ex quacumque natione legitimam uxorem accepit vel acceperit, si eam mori contigerit sine filiis eorum amborum, vir suae uxori succedat et omnia bona eius percipiat.* Zur Gültigkeit wurde dort bemerkt: *Quae ut ab omnibus nostri imperii observentur stabilique observatione teneantur, amodo et deinceps statuimus, iubemus et firmiter praecipimus.*

20 Historia monasterii Marchtelanensis c. 4, MG SS XXIV S. 665. Vgl. dazu oben S. 55 f.; zum ausgezeichneten Quellenwert dieser Historia H. SCHWARZMAIER, Emerkingen S. 192 ff.



Vor wenigen Jahren hat freilich A. Wolf bei einem ersten Versuch, »Kuno von Öhningen« mit Herzog Konrad von Schwaben gleichzusetzen und dabei auch die oberschwäbischen Welfenquellen wortwörtlich zu verwenden, gemeint, daß eine direkte Abstammung Rudolfs von Rheinfelden von Kuno von Öhningen/Konrad von Schwaben selbst erweisbar sei<sup>21</sup>. Er konnte sich dabei auf ähnliche Versuche von H. Jakobs stützen. Dieser hatte ja durch Koppelung einiger Angaben in der Stiftergenealogie der Acta Murensia mit den Namen eines Busendorfer *Liber-vitae*-Eintrags eine Judith als Mutter des auch nur in den Muri-Quellen genannten Vaters Rudolfs von Rheinfelden, namens Kuno von Rheinfelden, erschließen zu können geglaubt; diese Judith sei in einer ersten Ehe mit einem unbekannten Rheinfeldener vermählt gewesen und habe Kuno von Rheinfelden geboren, bevor sie in zweiter Ehe den Grafen Adalbert vom Saargau († 25. XII. 1033), der in der Geschichte des Hauses Habsburg-Lothringen eine wichtige genealogische Schlüsselrolle einnimmt, geheiratet habe; und Judith sei ihrerseits eine Tochter »Kunos von Öhningen« gewesen<sup>22</sup>. Aber abgesehen von der unkritischen, nicht zu billigenden Verwendung der in ihren Anfangsteilen, auf die es hier ankommt, ganz verworrenen Stiftergenealogie von Muri<sup>23</sup> und der problematischen Ausdeu-

21 A. WOLF, Kuno S. 41, 44.

22 H. JAKOBS, Der Adel S. 159–167, 182f. Auf diese Ausführungen beruft sich A. WOLF, Kuno S. 30 und S. 36 Anm. 38. – Bei H. C. FAUßNER, Kuno S. 98 ff. und Tafel VI auf S. 133, ist als Rudolfs von Rheinfelden Großmutter nicht Judith, sondern eine »Liutgard von Öhningen«, Tochter Kunos von Öhningen, erschlossen. Eine solche Tochter Kunos hat es aber, wie die Darlegungen in Kapitel IIb gezeigt haben, nicht gegeben. Insofern erübrigt es sich schon, auf diese Ansicht einzugehen und die dort gebotenen Hypothesen ausführlich zu widerlegen.

23 Stiftergenealogie der Acta Murensia, in: Das Kloster Muri im Kanton Aargau, hg. von M. KIEM (= Quellen z. Schweizer Geschichte III,2), Basel 1883, S. 3. Diese Stiftergenealogie beginnt folgendermaßen: *Ista est genealogia nostrorum principum. Theodricus, dux Lotharingorum, et Chôno, comes de Rinfelden, fratres fuerunt. Horum soror Ita, comitissa de Habspurc, reperatrix huius Murensis cenobii. Genuit autem Theodricus Gerhardum ducem. Ille vero genuit Gerhardum de Egisheim, patrem Uodelrici et Stephani. Chôno, comes de Rinfelden, genuit Rûdolfum regem, et ille genuit Agnetem, matrem Cûnradi ducis. Ita de Habspurc genuit Wernherum comitem et Richenzam sororem eius de Lenzburg...* In den offenbar vom gleichen Autor stammenden – um die Mitte des 12. Jahrhunderts oder frühestens um 1123/25 verfaßten (vgl. H. JAKOBS, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien S. 47–49, der mit Teilen der älteren Forschung für »nicht lange nach 1119« plädiert, was aber wegen des erst ab 1123 möglichen *dux*-Titels Konrads von Zähringen in »frühestens ab 1123« zu korrigieren ist) – Acta fundationis (ebd. S. 19) heißt es, daß der Graf Radbot, Sohn des Grafen Lanzelin, *accepit de partibus Lotharingorum uxorem, nomine Itam, sororem Theodrici ducis ac Wernharî Argentine civitatis episcopi*. Auf Rat des Bischofs Werner sei auch bei einem Streit um das Areal von Muri beschlossen worden, eine Delegation nach Rom zu senden: *ad hoc comitem Chôno, fratrem suum de matre, patrem autem Rûdolfi regis, elegerunt*. Diese Angaben, über die schon seit mehr als einem Jahrhundert wegen der genealogischen Einreihung des Bischofs Werner von Straßburg und der sonstigen Hinweise auf die frühe Habsburgergenealogie heftig gestritten wird (vgl. die Literaturangaben bei W. WATTENBACH – F.-J. SCHMALE, Geschichtsquellen I, Darmstadt 1976, S. 325) und aus denen Jakobs – außer der Abstammungsangabe Rudolfs von Rheinfelden – zunächst die Halbgeschwisterschaft Itas und Kunos von Rheinfelden folgert und übernimmt, sind jedoch höchst bedenklich. In der Genealogie ist nicht nur – wie H. JAKOBS (S. 162f.) zu meinen scheint – die Angabe falsch, Herzog Dietrich I. von Oberlothringen († 1026/27; von A. HOFMEISTER in MIÖG 38, 1920, S. 506f. korrigiert zu † 1027/32) sei der Vater des 1048 von Kaiser Heinrich III. zum Herzog in Lothringen eingesetzten Gerhard (vom Elsaß) gewesen – denn des letzteren Eltern waren ja nachweislich der Graf Gerhard († 1044/45) und seine Gemahlin Gisela (vgl. dazu E. HLAWITSCHKA, Habsburg-Lothringen S. 82f.) –, sondern noch mehr. So ist ausgesprochen unrichtig, daß der Herzog Gerhard (vom Elsaß, 1048–1070) der Vater Gerhards von Egisheim gewesen sei, der seinerseits einen Udalrich und einen Stephan zu Kindern gehabt habe. Herzog Gerhard (vom Elsaß) hatte zwar einen Sohn Gerhard, aber dieser benannte sich nicht nach Egisheim,



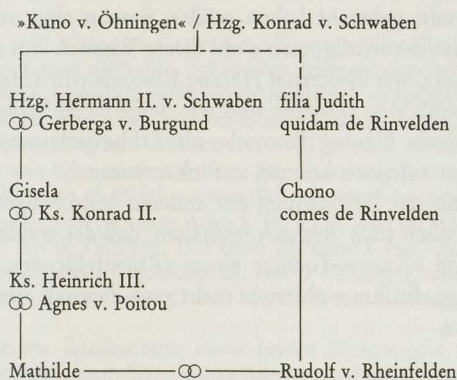
tung des Busendorfer *Liber-vitae*-Eintrags<sup>24</sup>, die die darauf aufgebaute Konstruktion unannehmbar machen<sup>25</sup>, ist das ganze Unterfangen auch noch aus anderem Grund zum Scheitern verurteilt. Indem Wolf nämlich die Jakobssche Grundkonstruktion übernahm und den von Jakobs noch im Ungeklärten gelassenen »Kuno von Öhningen« mit Herzog Konrad von

sondern nach seiner Burg Vaudémont. Hingegen war die Frau Gerhards von Vaudémont, Heilwidis, die er um 1100 heiratete, die Tochter Gerhards von Dagsburg/Egisheim, eines Neffen Papst Leos IX. Und aus dieser Ehe gingen u. a. die Kinder Udalrich und Stephanía (nicht Stephan!) hervor; vgl. G. POUILL, *La Maison Ducale de Lorraine, Rupt-sur Moselle* 1968, Heft IV S. 3–5; M. FRANÇOIS, *Histoire des comtes et du comté de Vaudémont*, in: *Memoires de la Société d'archéologie lorraine* 70, 1932 (ersch. Nancy 1933), S. 235 ff., bes. S. 250–254. Auch die Angabe, daß Herzog Dietrich I. von Oberlothringen und Graf Kuno von Rheinfelden Halbbrüder gewesen seien, ist ganz unmöglich (vgl. schon R. PARISOT, *Les origines de la Haute-Lorraine et sa première maison ducale (959–1033)*, Paris 1908, S. 478–490, dessen gründliche Darlegungen hier nicht wiederholt werden sollen). Zudem wird die in den *Acta foundationis* vermerkte Geschwisterschaft Bischof Werners von Straßburg und Itas von Habsburg, die in einer – vor oder nach 1114 – auf den Namen des Bischofs Werner gefälschten Urkunde nicht genannt wird, wo vielmehr Werner von Straßburg als Bruder Lanzelins, des Vaters von Itas Gemahl Graf Radbot, erscheint (ed. M. KIEM, a. a. O. S. 107 ff.), nicht anderweitig bestätigt; im echten Diplom Heinrichs V. von 1114 (ed. M. KIEM, a. a. O. S. 41 ff.) wird Bischof Werner ganz vieldeutig als *parens* (= Verwandter) des Grafen Werner von Habsburg, des Sohnes Itas, angegeben; und im verfälschten Bestätigungsdiplom Innozenz II. von 1139 (ed. M. KIEM S. 111 ff.) wird im gleichen Sachverhalt der Graf Werner von Habsburg als *nepos* des Bischofs Werner von Straßburg bezeichnet. – Zu erwägen bleibt noch, ob vielleicht mit *Theodricus dux* nicht Herzog Dietrich I. von Oberlothringen, sondern Herzog Dietrich II. (1070–1115/16) gemeint sein könnte? Dieser hatte zwar auch einen Sohn Gerhard (vgl. G. POUILL, *La Maison Ducale*, Heft I S. 11), wie es in der *Stiftergenealogia* von Muri für den *dux Theodricus* angegeben wird, doch passen die Lebenszeiten Herzog Dietrichs II. und Kunos von Rheinfelden – des Vaters Rudolfs von Rheinfelden, der seinerseits selbst schon 1057 das Herzogtum Schwaben erhielt und sich 1059 zum ersten Mal verheiratete (vgl. oben Anm. 14 und H. JAKOBS, *Der Adel* S. 159) – für Brüder absolut nicht zusammen. Auch stimmen die Lebenszeiten des Bischofs Werner I. von Straßburg (1001–1028), der nach den *Acta foundationis* ein Bruder Herzog Dietrichs gewesen sein soll, nicht zu Herzog Dietrich II. (1070–1115/16), sondern eher diejenigen Bischof Werners II. von Straßburg (1065–1077), der aber ein Sohn Graf Rudolfs von Achalm und dessen Frau Adelheid von Mömpelgard-Wülflingen (vgl. oben S. 104 Anm. 90) war (P. WENTZKE, *Regesten der Bischöfe von Straßburg I*, Innsbruck 1908, S. 280 nr. 295).

24 MG SS XV, 2 S. 980: *Nomina vivorum atque defunctorum fratrum, quae scripta adesse videntur in libro vitae caelestis, quorum allodio vel aelemosyna iste sancte Crucis locellus bene est fundatus: Adalbertus comes atque domina Juditha eius insignis femina, Gerhardus comes, Gisila et illius proles inclita, Adalbertus, Gerhardus, Cuonradus, Adalbero, Beatrix, Cuono, Gisila, Huoda abbatissa, Azelinus, Ida, Adeleth*. Zu diesem Eintrag, der die Großeltern des Herzogs Gerhard I. von Lothringen – Graf Adalbert und seine Frau Judith –, sodann Graf Gerhard und Gräfin Gisela, die Eltern des Herzogs Gerhard I., und deren bis zum Namen Beatrix reichende Kinder umfaßt und danach in den sechs Namen des Schlußteils andere Verwandte aufweisen dürfte, vgl. E. HLAWITSCHKA, *Äbtissinnenreihe von Remiremont* S. 69 ff. Anm. 243; dort auch S. 63 der Beleg aus dem *Liber memorialis* von Remiremont (MG Libri mem. I S. 16, Eintrag II) für Beatrix als Tochter Gerhards und Giselas: *Comitissa Gisla ante domnum suum Girardum et filiam suam Beatricem sacratistam ... dedit ...* – Zur Kritik an der Deutung dieses Eintrags bei H. Jakobs vgl. E. HLAWITSCHKA, *Habsburg-Lothringen* S. 81 Anm. 4. Diese Kritik, die der genealogischen Konstruktion von Jakobs das Fundament entzieht, bleibt auch trotz der Bemerkung von H. JAKOBS, *Rudolf von Rheinfelden* S. 97 Anm. 49, bestehen, daß sie ihn »nicht überzeugt« habe; entkräftet ist sie nicht! – Abzulehnen ist auch die Meinung von M. PARISSE, *Noblesse et chevalerie en Lorraine médiévale*, Nancy 1982, S. 96 f., daß alle in der Busendorfer Liste nach Graf Gerhard und Gräfin Gisela stehenden Namen Kinder dieses Paares bezeichneten. Denn sonst müßte dieses Paar ja den Namen Konrad / Kuno an zwei Kinder gegeben haben, was kaum akzeptabel erscheint.

25 H. JAKOBS, *Der Adel* S. 163, hat – unter Außerachtlassen all der in Anm. 23 dargelegten Ungereimtheiten – den Satz *Genuit autem Theodricus Gerhardum ducem* als ein bloßes »Mißverständnis« des

Schwaben identifizierte, ergibt sich nämlich, daß Rudolf von Rheinfelden bei seiner Ehe mit Mathilde, der jungen Tochter Kaiser Heinrichs III., eine Blutsverwandte im Verwandtschaftsverhältnis 3:4 zur Frau genommen haben mußte.



Genealogia-Autors erachtet und gemeint, daß die Angaben über Ita und ihre Halbgewisterschaft zu Kuno von Rheinfelden »sicherlich zutreffend« seien; und es bestehe »kein Grund, den ... Angaben der Genealogie aus Muri über die Verwandtschaft der Lothringer mit den Rheinfeldenern und den Habsburgern gänzlich zu mißtrauen«. Er hat gemeint, Ita dem mit Herzog Gerhard (vom Elsaß) beginnenden jüngeren Lothringischen Herzogshaus zuweisen zu können. Da als Vater des Herzogs Gerhard (vom Elsaß) der Graf Gerhard († 1044/45) feststeht, soll dieser (nicht Dietrich) – unter Berücksichtigung des »Mißverständnisses« des Genealogia-Autors – der Bruder bzw. Stiefbruder Kunos von Rheinfelden gewesen sein; und da beide Stiefgeschwister von derselben Mutter gewesen seien (was aus der angegebenen Stiefgeschwisterschaft Bischof Werners zu Kuno von Rheinfelden gefolgert wird, was jedoch den Bischof Werner in völlig abzulehnender und von JAKOBS S. 166 selbst verworfener Weise zu einem Angehörigen des lothringischen Herzogshauses macht), könne nur Judith, das heißt die als Mutter des 1044/45 verstorbenen Grafen Gerhard bezugte Gemahlin Graf Adalberts vom Saargau (zu dieser Familie vgl. E. HLAWITSCHKA, Habsburg-Lothringen S. 80ff.), die Mutter Kunos von Rheinfelden gewesen sein. Deren Ehe mit einem Rheinfeldener werde vor der mit Adalbert vom Saargau anzusetzen sein. Bestätigt werde dies dadurch, daß in der Busendorfer Gedenkliste der Familienangehörigen Adalberts vom Saargau und seines Sohnes Gerhard auch die Namen *Cuonradus* und *Adalbero*, hinter denen man Kuno von Rheinfelden und seinen Sohn Bischof Adalbero von Worms zu erblicken habe, auftreten. Daß aber dies alles die Situation nicht bessert, da in der Busendorfer Liste die beiden Namen *Cuonradus* und *Adalbero* in der Reihe der Kinder des 1044/45 verstorbenen Grafen Gerhard stehen und ihre Träger wohl als Gerhards und Giselas Kinder anzusehen sind und da man – wenn man in Adalbero schon einen Sohn Kunos von Rheinfelden sehen will – nur schwer das Fehlen der Frau Kunos von Rheinfelden und ebenso das seines Sohnes Rudolf erklären könnte, ist unübersehbar. Vor allem aber ist wichtig, daß der Vater des Herzogs Gerhard (vom Elsaß), Graf Gerhard († 1044/45), keine Schwester Ita und keinen Bruder Bischof Werner hatte. Die Lothringer-Herzogsfamilie hätte sonst doch wohl ihr Gedächtnis in Straßburg bewahren lassen, nicht aber in Remiremont und in Dijon, wie uns das gut überliefert ist! Überdies sind in den Muri-Quellen – wie in Anm. 23 schon bemerkt – die als Nachkommen Herzog Gerhards angegebenen Gerhard von Egisheim, Udalrich und Stephan (!) unzutreffend behandelt. Insofern lassen sich also die Muri-Quellen und die Busendorfer Liste weder überzeugend für eine genealogische Verbindung des ersten noch des zweiten oberlothringischen Herzogshauses mit den Rheinfeldenern heranziehen und somit auch nicht Judith, die Großmutter Herzog Gerhards (vom Elsaß) und Mutter Graf Gerhards († 1044/45) sowie Gemahlin des Grafen Adalbert vom Saargau, als Mutter Kunos von Rheinfelden einsetzen.



Rudolf von Rheinfelden mußte damit gegen die Bestimmungen des kanonischen Eherechts, die Ehen dieses Grades noch als unstatthaft bezeichneten<sup>26</sup>, verstoßen haben, was aber keine Quelle vermerkt und was ihn außerdem auch bei den Kirchenreformern, die noch Kaiser Heinrichs III. statthafte Ehe mit Agnes von Poitou (4:4) als zu nahe Verwandtenehe bemängelt hatten<sup>27</sup>, in Mißkredit gebracht haben mußte, wovon aber auch wiederum nicht das geringste zu bemerken ist. So erledigt sich wohl dieser Versuch von selbst, und man ist somit auf unsere obige Erklärung, wie Besitztum Herzog Konrads von Schwaben in die Verfügungsgewalt Rudolfs von Rheinfelden gelangen und wie desgleichen Erbgut Herzog Hermanns II. von Schwaben, des Sohnes Herzog Konrads, als Erbhinterlassenschaft bei einer Tochter Rudolfs von Rheinfelden auftreten konnte, zurückverwiesen.

Wir dürfen uns somit der Betrachtung der anderen Mitschenker des Schluchseegebietes zuwenden, sollten aber doch auch zugleich festhalten, daß der welfische »Hofgenealoge« mit seiner Angabe, daß eine »Kuno«-Tochter einen »Rheinfeldener« ehelichte, eine offenbar komplizierte Verbindung, die ihm wohl nicht mehr ganz deutlich war, in ein einfaches Schema umgeformt haben dürfte.

*b) Die Grafen Otto und Friedrich (von Dießen/Andechs) als Erben »Kunos«*

Der an der Schenkung des Schluchseebereichs mitbeteiligte Graf Otto und sein Sohn Graf Friedrich scheinen – wie das schon öfter vorgeschlagen wurde<sup>28</sup> – Dießen/Andechser gewesen zu sein: und zwar ersterer wohl der mehrmals von ca. 1020 bis ca. 1060/62 bezeugte Graf Otto I. von Dießen, der Sohn eines zwischen 1003 und ca. 1030 vornehmlich im Bereich um Wasserburg nachzuweisenden Grafen Friedrich (I.). Graf Otto I. kann, da kein Todesjahr für ihn überliefert ist, durchaus bis in die 70er Jahre des 11. Jahrhunderts gelebt haben<sup>29</sup>. Ihm

26 Zu den zu beachtenden Eherechtsbestimmungen vgl. die bei E. Hlawitschka, Kuno und Richlind S. 12 Anm. 54 und S. 25 ff., genannte Literatur, zur strikten Durchführung die ebd. behandelten Beispiele und C. B. Bouchard, *Consanguinity and Noble Marriages* S. 268–287.

27 Vgl. H. Thomas, Zur Kritik an der Ehe Heinrichs III. mit Agnes von Poitou, in: Festschr. f. H. Beumann, Sigmaringen 1977, S. 224–235. Besonders hinzuweisen ist auf den bei Thomas nicht mitbehandelten Traktat »De ordinando pontifice« vom Jahresende 1047, in dem Kaiser Heinrich III. als *infamis* und als *nequissimus* gebrandmarkt wird, *utpote qui incestuose cognatam suam sibi mulierem copulaverat*; ed. I. Schmale – Ott, in: Frh. v. Stein-Gedächtnisausgabe XIIb: Quellen zum Investiturstreit II, Darmstadt 1984, S. 64 (und 60). Die Erläuterung zur »Inzestehe« in Anm. 64 dieser Ausgabe – »Ihre (= Agnes v. Poitou) und Heinrichs III. Großmutter waren Stiefschwwestern« – ist unzutreffend: es handelt sich bei diesen Stiefschwwestern um beider Urgroßmütter!

28 Vgl. die in Anm. 2 zitierten Arbeiten.

29 Belege zu seiner Person und seiner Filiation sind zusammengestellt bei F. Tyroller, Die ältere Genealogie der Andechser, Beilage z. Jahresber. d. Wittelsbacher Gymnasiums München 1951/52, S. 25 f. nrn. 16, 28, 31, 32. – H. Jakobs, Der Adel S. 208 ff. bes. S. 211 Anm. 11, möchte den im Zusammenhang der Schenkung des Schluchseegebietes genannten Grafen Otto indessen mit dem Grafen Otto II., einem Neffen des Grafen Otto I. und Enkel Friedrichs I. (von Wasserburg) durch Ottos I. Bruder Graf Berthold II., gleichsetzen. Für diesen Otto II. hat F. Tyroller, a. a. O. S. 25 ff., auch Ders., Genealogie des altbayer. Adels S. 150 nr. 10, Belege aus den Jahren zwischen 1060 und ca. 1120 ermittelt. Daß diese Identifizierung mit den Schluchseeschwern zutreffen könnte, scheint mir indessen zwar nicht unmöglich, aber doch recht unwahrscheinlich zu sein. Da ja doch Graf Otto bei der Schenkung an St. Blasien in den 70er Jahren des 11. Jahrhunderts bereits mit einem erwachsenen Sohn – Friedrich –, der auch schon Graf war, auftrat, dürfte er damals doch schon im fortgeschrittenen Alter gestanden haben. Und dieser Umstand scheint mehr auf



werden in der neueren genealogischen Literatur zwei Töchter, Berta und Beatrix, als Kinder zugeschrieben<sup>30</sup>, von denen die erste jedoch eher eine Tochter von Ottos I. Bruder Friedrich (II.) gewesen sein dürfte<sup>31</sup>. Ein Friedrich (III.) als Graf Ottos I. Sohn – wie man dies entsprechend der Schenkungsurkunde an St. Blasien erwarten könnte – ist in den Andechser

Graf Otto I. als auf den bis 1120 bezeugten Grafen Otto II. zuzutreffen. Zudem wird man sich fragen müssen, ob es einen plausiblen Grund dafür gibt, daß in einer Erbengemeinschaft Vater und Sohn zugleich auftreten, da doch normalerweise eigentlich nur einer der rechtlich Verfügungsberechtigte sein kann. Ein solcher Grund läßt sich – wie gleich zu zeigen ist – für Otto I., nicht für Otto II., geltend machen. Wollte man zudem sagen, daß die Schenkung an St. Blasien (1071/77) zu einer Zeit geschah, in der Otto seine Erbaufteilung vornahm bzw. sein Erbe gerade auf seinen Sohn Friedrich übertrug, so kann auch das kaum auf den noch bis ca. 1120, also noch 45–50 Jahre später (!) bezeugten Grafen Otto II. zutreffen.

30 F. TYROLLER, Genealogie des altbayerischen Adels S. 151 f. mit Tafel 10; DERS., Die ältere Genealogie S. 9f. mit Tafel nach S. 34. – Bei K. TROTTER, Das Haus der Grafen von Andechs, in: Genealogisches Handbuch zur bairisch-österreichischen Geschichte, hg. von O. DUNGERN, Graz 1931, S. 19f. nr. 19, sind überhaupt keine Nachkommen dieses Grafen Otto I. – nach Trotters Zählung ist es Otto (II.) –, Sohn Friedrichs I., verzeichnet.

31 Tyrollers Argumentation zur Zuschreibung dieser beiden Töchter geht von der Zeugenreihe des Heiratsvertrages zwischen dem Freisinger Vicedomnus Adalbert und seiner Frau Berta von ca. 1070–1076 aus. Diese lautet: *Heinrich filius Marchwardi Carinthiensis comitis et milites eius Odalscalch, Anno, Erchanger, Arnolt comes de Diezan et miles eius Wolftrigil, Meginhart comes de Giltich et miles eius Magnus, Otto comes de Daningan et miles eius Reginpreht, Otto comes de Skyrun et miles eius Reginpreht, Ernst comes...*; Traditionen des Hochstifts Freising, hg. von Th. BITTERAU, Bd. 2, 1909, S. 319 nr. 1469. Es handele sich dabei – wie Tyroller schreibt – »natürlich um nächste Verwandte der Brautleute, die einigermaßen sachlich geordnet sind. Eltern kommen nicht in Frage, da der Spitzenzeuge ein damals junger Mann ist, der erst 1090 Herzog wurde und 1122 starb. Die Verwandten der Braut werden den Vortritt gehabt haben. Das Erscheinen der Brüder Arnolt und Meginhart würde demnach nahelegen, daß die Braut Bertha ihre Schwester war. Aber wir kennen die Namen von Berthas Söhnen, Adalbert, der offenbar nach dem Vater benannt war, und Otto, in dem doch wohl der Name des mütterlichen Großvaters steckt. Es kann also nicht Friedrich II. (Vater Arnolts und Meginharts) der Vater der Bertha gewesen sein, sondern nur (dessen Bruder) Otto I.; Arnolt und Meginhart waren demnach Berthas Vettern, ebenso wie Otto von Thanning. Graf Otto von Schejern aber war ein Schwager der Brüder Arnolt und Meginhart. Der die Zeugenreihe eröffnende Eppensteiner Herzog Heinrich III. von Kärnten stand natürlich der Braut am allernächsten, er wird der Gatte einer Schwester von ihr gewesen sein«. Da Herzog Heinrichs III. Gattin Beatrix hieß, sei also eine Beatrix als Schwester Bertas anzunehmen. (F. TYROLLER, Genealogie des altbayer. Adels S. 151). – Diese Argumentation ist wenig überzeugend. Denn der an 1. Stelle genannte Eppensteiner Heinrich III. von Kärnten konnte ebenso wegen seines herausragenden Ranges (so wie er ja auch gleich drei Gefolgsleute mit sich hat, die anderen nur einen) unter Verwandten diesen Platz einnehmen. Dazu sind Graf Arnolt von Dießen und Graf Meginhart von Gilching keinesfalls als Brüder oder als Söhne Graf Friedrichs II. sicher bezeugt; ihre Zuweisung beruht nur auf dem Namensargument und auf besitzgeschichtlichen Kombinationen, die indessen beiden keinen bestimmten Platz in der großen Familie zuweisen. Insofern konnte ja auch K. TROTTER, a. a. O. S. 20 nr. 27, Berta als Schwester Arnolts und Meginharts und alle zusammen als Kinder eines Meginhart, was aber ganz problematisch ist, auffassen. Die Grundüberlegung, daß bei diesem Ehe- und Gütervertrag sicherlich Verwandte zugegen waren und als Zeugen auftraten, ist gewiß berechtigt; aber deren Gruppierung im einzelnen hatte bestimmt auch etwas mit ihrem Rang zu tun. Wenn Heinrich als Mitglied des hochrangigen Kärntner Herzogshauses von Eppenstein und als Anverwandter, dabei aber nicht als vermutterter Gemahl einer Schwester der Braut, an der Spitze stand, bricht schon Tyrollers Konstruktion auseinander. Als nächster Verwandter der Braut bleibt, wenn der hochrangige Eppensteiner ausscheidet, dann der an 2. Stelle stehende Graf Arnolt von Dießen. War er ein Bruder Bertas – wie es schon Trotter vermutete –, so müßte Berta auch eine Tochter Graf Friedrichs (II.) und einer namentlich nicht überlieferten Tochter des (älteren) Grafen Arnolt von Gilching gewesen sein (hierzu F. TYROLLER, Die ältere Genealogie S. 7ff.); doch soll hiermit einer späteren Untersuchung keinesfalls präjudizierend vorgegriffen sein. Der danach stehende Graf Otto von Thanning war ein Verwandter der Wolfratshausener Linie der Dießen/Andechser.



bzw. Dießener frühen Quellen indessen nicht bezeugt, doch ist – da beide Namen Friedrich und Otto in der Familie geläufig waren<sup>32</sup> – diese Filiation nicht unwahrscheinlich. Ein Graf Otto mit Sohn Friedrich ist übrigens um 1071/77 auch in einer anderen Familie nicht nachzuweisen<sup>33</sup>. Beide Grafen als Dießen/Andechser anzusehen, wird aber besonders dadurch nahegelegt, daß ein zur Dießener Gründerfamilie gehörender und in das Dießener Nekrolog aufgenommener Graf Friedrich im Kloster St. Blasien (als Mönch) verstarb bzw. bestattet wurde<sup>34</sup>. Zudem wurde ein vor 1126 – wahrscheinlich 1109 – verstorbener Graf Otto, der in der Dießener Tradition als Bruder des Grafen Berthold IV., des Gründers von Dießen, gilt, in das Totenbuch von St. Blasien eingetragen und damit in das St. Blasianische Gebetsgedenken aufgenommen<sup>35</sup>. Nahe Familienbeziehungen der Dießen/Andechser nach St. Blasien sind also gegeben. Darüber hinaus rechnete der um 1125 schreibende Verfasser der Genealogia Welforum die Dießener zu den Nachkommen »Kunos von Öhningen«, konnte also eine Verbindung der Dießen/Andechser zu diesem im Bodenseegebiet und im Schwarzwald tätigen Herrn damals unangefochten unterstellen<sup>36</sup>. Es scheint sogar, daß der in St. Blasien (als Mönch) verstorbene und bestattete Friedrich mit dem Schenker Graf Friedrich (III.) von 1071/1077 identisch sein dürfte<sup>37</sup>. In dem in St. Blasien begrabenen Grafen

32 Vgl. die in Anm. 29 und 30 genannte Literatur sowie die noch immer grundlegende Materialsammlung von E. v. OEFELE, Geschichte der Grafen von Andechs, Innsbruck 1877.

33 Deswegen hat auch schon H. NAUMANN, Schenkung des Gutes Schluchsee S. 370 ff., der den verwandtschaftlichen Hintergrund der Schluchseeschenkung als »Ganerbenschenkung« sowie ein Auftreten der Andechser ablehnt, zu der Vermutung greifen müssen, es handle sich bei dem *comes Otto et filius eius Fridericus* comes des Diploms von 1125 um eine Verschreibung für *comes Otto et filius eius Sigefridus comes*, womit er Otto von Norheim und seinen Sohn Siegfried (III. von Boyneburg) ins Gespräch bringen konnte.

34 *Fridericus com., sepultus ad S. Blasium in Nigra Silva*; im Dießener Nekrolog von 1204/12 zum 24. I., ed. F. L. BAUMANN, MG Necrol. I, 1888, S. 10. Ein Zusatz aus dem 13. Jahrhundert zu dieser Notiz lautet: *patruus Bertholdi fundatoris nostri*. – Bestätigend und die Alemannienbeziehungen dieses Mannes unterstreichend tritt seine Eintragung ins Einsiedelner Jahrbuch zum Januar hinzu: *Com. Fridericus de Bavaria*, MG Necrol. I S. 361; im Nekrolog von St. Lambrecht (von ca. 1170) findet man zum 22. I.: *Fridericus comes*, MG Necrol. II S. 312; im Nekrolog von Seon (von ca. 1164) steht zum 23. I.: *Fridericus com.*, MG Necrol. II S. 218; die Notae necrologicae von Niedermünster in Regensburg (11./12. Jh.) verzeichnen zum 23. I.: *Fridericus com.*, MG Necrol. III S. 290; im Nekrolog von St. Emmeram wurde (vor 1300) zum 25. I. eingetragen: *Fridericus comes ex comite m(onachus) Hirsaugensis*, MG Necrol. III S. 305.

35 MG Necrol. I S. 29 (Necrologium Diessense zum 3. XI.): *Otto comes obiit*; dazu Hinzufügung des 13. Jhs.: *frater Bertholdi fundatoris nostri, occisus Yringisheim*. Ebd. S. 326 (Fragmentum necrologii St. Blasii zum 1. XI.): *Otto com.* – Identifizierung der beiden gleichnamigen Grafen bei J. WOLLASCH, Muri und St. Blasien, in: DA 17, 1961, S. 428. Zur Datierung der Anleherhand des St. Blasianer Nekrologfragments, von der Graf Otto eingetragen ist, vgl. H. HOUBEN, Das Fragment des Necrologs von St. Blasien, in: Frühmittelalterl. Studien 14, 1980, S. 275. Bei *Yringisheim* handelt es sich – nach F. TYROLLER, Genealogie des altbayer. Adels S. 153 – wohl um Jedesheim, wo am 10. I. 1109 ein blutiger Kampf zwischen den Grafen von Bregenz und Hartmut von Kirchberg stattfand; vgl. Historia Welforum, ed. E. KÖNIG, S. 86.

36 Vgl. oben Anm. 3. – Und diese Aussage wurde auch in der etwa ein halbes Jahrhundert später redigierten Historia Welforum nicht fallengelassen!

37 Diesen in St. Blasien bestatteten Grafen Friedrich pflegt man gewöhnlich (vgl. die Angaben und Tafeln bei Tyroller und Trotter) mit jenem Grafen Friedrich II. gleichzusetzen, von dem oben bei Anm. 31 als Bruder Graf Ottos I. die Rede gewesen ist und dessen Bezeugungen kurz vor 1075 aufhören. Deshalb vermerkt man bei der Behandlung Friedrichs II. gelegentlich als Abweichung auch nur mehr der Kuriosität halber, als daß man ihn ernst nimmt, einen freilich erst aus dem 14./15. Jahrhundert stammenden, aber doch wohl aus einer älteren Vorlage (wie viele andere auch) geschöpften Zusatz zum älteren Nekrolog von Seon, in dem der in St. Blasien bestattete *Fridericus comes* zum 23. I. ebenfalls vermerkt ist (vgl. oben Anm. 34);



Friedrich den damaligen Domvogt von Regensburg, namens Friedrich, zu sehen – wie auch gelegentlich vorgeschlagen wurde<sup>38</sup> – besteht kein hinreichender Anlaß<sup>39</sup>.

Aber gibt es rekonstruierbare Verbindungen oder zumindest mögliche genealogische Kontaktlinien von den Dießenern zu Herzog Konrad von Schwaben? In der Weise, wie sie die Welfenquellen bei einer Identifizierung Kunos von Öhningen mit Herzog Konrad von Schwaben nahelegen, bestanden sie gewiß nicht. Denn der im Kapitel II betrachtete Gedenkeintrag der Familie »Kunos von Öhningen«/Konrads von Schwaben kennt ja gar keine Tochter Kunos/Konrads (neben der mit dem Welfen Rudolf verheirateten Ita), die ein entsprechendes Bindeglied zu den Dießenern hätte sein können. Und die wiederholt als Tochter Kunos/Konrads und Gründerin des Dießener Chorherrenstifts angegebene Kunizza/Kunigunde haben wir schon ein Jahrhundert später – zu 1120 statt zu 1020 – einreihen müssen. So ist anderes zu erwägen.

zum 30. VI. liest man dort: *A.1075 ob. Fridericus com. de Andex et hic iacet*, MG Necrol. II S. 227. Offensichtlich hat man hier keine unerklärliche Abweichung, sondern die Einschreibung von zwei verschiedenen Personen vor sich: und zwar einmal die des Grafen Friedrich (II.), dessen Bezeugungen gerade kurz vor 1075 aufhören und der demnach am 30. VI. 1075 verstarb und in Seon bestattet wurde, dabei der Sohn des Grafen Friedrich (I.) war, und andererseits einen gleichnamigen und etwa gleichzeitigen (bzw. wohl etwas länger lebenden) Grafen Friedrich (III.), also den Sohn des Grafen Otto, Schenker an St. Blasien, der dort auch Mönch wurde und an einem 23. oder 24. Januar eines nicht mehr feststellbaren Jahres zu Ausgang des 11. Jahrhunderts verstarb und auch in St. Blasien beerdigt wurde. Dies paßt auch viel besser zu der Nachricht (vgl. Anm. 34) von der hirsauischen Prägung des Mönchslebens des ehemaligen Grafen Friedrich, da Hirsau ja erst seit 1075 zu blühen und vorbildlich zu werden begann. Vgl. hierzu etwa W. KURZE, Adalbert und Gottfried von Calw, in: Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch. 24, 1965, S. 266 ff., bes. S. 269 ff. Für einen schon 1075 gestorbenen Grafen Friedrich II. von Dießen/Andechs könnte das kaum in Frage kommen.

<sup>38</sup> So H. JAKOBS, Der Adel S. 220–226.

<sup>39</sup> F. TYROLLER, Genealogie des altbayer. Adels S. 149 f. nr. 9, und DERS., Die ältere Genealogie S. 14 ff., hatte die Regensburger Domvögte namens Friedrich erstmals dergestalt mit den Dießen/Andechsern in Verbindung gebracht, daß er den von 1035 bis ca. 1060 bezeugten Regensburger Domvogt Friedrich mit dem oben schon mehrmals genannten Grafen Friedrich (II.), Bruder des Grafen Otto I. von Dießen, gleichsetzte, das heißt als personengleich erklärte. Dem hat H. JAKOBS, a. a. O. S. 214 ff., zu Recht widersprochen, indem er die verschiedenen Friedrich-Belege als nicht aufeinander beziehbar aufzeigte. JAKOBS, a. a. O. S. 220 ff., äußerte dabei aber auch die Meinung, »daß der Domvogt unter den Friedrichen« es war, der »in St. Blasien sein Grab gefunden hat«. Für diese Kombination spreche einerseits »die Streuung der Totenbücher, die des in St. Blasien als Mönch gestorbenen Friedrich gedenken« (vgl. dazu Anm. 34), dann die Nennung des in St. Blasien Bestatteten als *de Bavaria* in Einsiedeln (vgl. Anm. 34), die auf den Domvogt insofern zutrefte, als er ein Enkel einer Ebersbergerin gewesen sei und die Ebersberger sonst in Einsiedeln als *de Bavaria* bezeichnet wurden; und schließlich seien Nachfahren des Regensburger Domvogtes Friedrich in andauernder Beziehung mit St. Blasien nachzuweisen: des Domvogtes Tochter oder Schwiegertochter Liutgard von Windberg sei »nach dem Tode ihres Gatten Nonne in der Sanblasianer Filiale Berau« geworden, deren Sohn, also des Domvogtes Enkel, Berthold sei sogar von »1125–1141 Abt des Reformklosters« St. Blasien selbst gewesen, und des letzteren Neffe, Graf Adalbert II. von Bogen, sei als Mönch in St. Blasien gestorben, »nachdem er 1140 in einem Gefecht vor der Burg Valley« (am Oberlauf der bayerischen Mangfall) schwer verwundet worden war. – Diese Argumente sind aber keineswegs stichhaltig. Die Nachrichtenstreuung spricht keinesfalls für ein Regensburger Ausgangszentrum und kann anderweitig besser erklärt werden: Zwischen Einsiedeln und St. Blasien herrschten enge reformklosterliche Beziehungen (vgl. H. KELLER, Kloster Einsiedeln S. 53, 112, 135, 138; H. JAKOBS, a. a. O. S. 145, 150 f.); St. Lambrecht war eine Gründung der Eppensteiner (vgl. K.-E. KLAAR, Eppensteiner S. 57 f., 105, 115 f., 120 ff.) und dadurch genauso mit Dießen in Kontakt wie mit Regensburg; ja der 1. Abt dieses Klosters kam sogar aus St. Blasien, und die Gründungsabhängigkeit schlägt sich noch in den vielen Einträgen Sanblasianer Äbte und



Die Verbindung zu Kuno/Konrad von Schwaben wird man sich wohl so zu erklären haben, daß Graf Otto I. von Dießen/Andechs eine Eppensteinerin zur Frau hatte, die ihrerseits über ihre Mutter Beatrix (= Tochter Herzog Hermanns II. von Schwaben und Gemahlin des Herzogs Adalbero von Kärnten aus der Familie der Eppensteiner<sup>40</sup>) zu den Nachkommen Kunos/Konrads von Schwaben zählte und somit ihrem Gemahl und Sohn gewisse Ansprüche einbrachte<sup>41</sup>. Die Eppensteiner hatten zu deren Durchsetzung 1019 sogar die bewaffnete Auseinandersetzung nicht gescheut<sup>42</sup>. – Mit wem Otto I. von Dießen/Andechs verheiratet war, darüber gibt es freilich bislang noch keine Erwägungen<sup>43</sup>. Doch sind enge Verwandtschaftsbeziehungen der Eppensteiner und der Dießener in der Forschung durchaus bekannt, wenngleich man sie bisher auch noch nicht recht verifizieren konnte<sup>44</sup>. Erklärt man diese mit uns auf die Weise, daß Otto I. von Dießen eine Eppensteinerin zur Frau hatte, so kann man allerdings nicht weiter annehmen, (was wir freilich schon als ungesichert und unwahrscheinlich ablehnen mußten)<sup>45</sup>, daß Beatrix, die erste der drei Gemahlinnen<sup>46</sup> des Eppensteiners Herzog Heinrich III. von Kärnten († 1122), eine Tochter des oben genannten Grafen Otto I. von Dießen/Andechs gewesen sei. Kirchrechtliche Bedenken hätten sonst einer

Mönche im St. Lambrecht Nekrolog nieder. Daß ein Sanblasianer Mönch auch als ein Hirsauer erscheinen konnte, dürfte mit der Klosterverbrüderung zwischen Hirsau und St. Blasien zusammenhängen (vgl. den Verbrüderungsvertrag von ca. 1086–1091 bei J. WOLLASCH, Muri und St. Blasien S. 444f.; dazu MG Necrol. I S. 327). Außer acht gelassen ist von Jakobs aber vor allem das Faktum, daß man in Dießen den in St. Blasien bestatteten Grafen Friedrich als einen Dießener betrachtete und ihn als Onkel oder Großonkel (*patruus*) des Klostergründers ansah! Man setzte ja noch im 13. Jh. zu der oben Anm. 34 zitierten Notiz über den Tod des Grafen Friedrich und seine Bestattung in St. Blasien die Erläuterung hinzu: *patruus Berchtoldi fundatoris nostri*. Dazu ist die genealogische Konstruktion von Jakobs, die den Regensburger Domvogt zum Enkel einer Ebersbergerin macht, bezweifelt worden (C. MOHR, Die Traditionen des Klosters Oberalteich, München 1979, S. 113\* ff. mit Anm. 44), ja es konnte gezeigt werden, daß die Angaben zur Fortdauer der Beziehungen der Grafen von Bogen-Windberg nach St. Blasien auf falschen Voraussetzungen beruhen: »die Windbergerin Liutgard verbrachte ihren Lebensabend in der St. Blasianer Zelle Berau nicht als Tochter bzw. Schwiegertochter des Domvogts, sondern weil sie aus Württemberg stammte; ihr Sohn Berthold war nicht Abt von St. Blasien; ihr Enkel Adalbert II. suchte nach seiner tödlichen Verwundung allenfalls wegen seiner Großmutter Liutgard Aufnahme in St. Blasien« (C. MOHR, a. a. O. S. 115\*, 119\* f., 125\* ff.). Damit dürfte die ganze Argumentation von Jakobs ad acta zu legen sein.

40 Zur Herkunft von Beatrix vgl. die Belege und Argumente bei K.-E. KLAAR, Die Herrschaft der Eppensteiner S. 22f., 27f., 33, 56, 86, 100; E. BRANDENBURG, Probleme um die Kaiserin Gisela S. 29f.; F. TYROLLER, Genealogie des altbayer. Adels S. 110ff. nrn. 6, 10, 11, 19; H. BOLLNOW, Die Grafen von Werl S. 31f.; vgl. auch schon oben S. 51 Anm. 154.

41 Daß Beatrix ihrem Gemahl und dadurch auch ihren Nachkommen Anteilsansprüche am Erbe Herzog Hermanns II. von Schwaben, ihres Vaters, einbrachte, erkennt man besonders an der Geschichte des zum Marchtaler Erbkomplex Hermanns II. gehörenden Ortes Daugendorf. Dazu vgl. K.-E. KLAAR, Eppensteiner S. 56f.; H. JÄNICHEN, Die Herren von Singen und Tüwil S. 139f. Vgl. auch schon oben Kapitel I S. 57 mit Anm. 184.

42 Vgl. zu diesem Kampf bei Ulm (Hermann von Reichenau, Chron. ad 1019, MG SS V S. 119) und seiner Erklärung K.-E. KLAAR, Eppensteiner S. 27, 86.

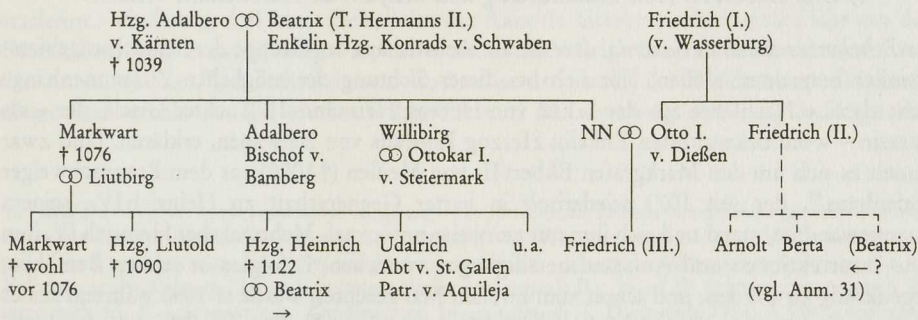
43 Vgl. dazu F. TYROLLER, Genealogie des altbayer. Adels S. 149, 159.

44 Vgl. F. TYROLLER, Genealogie des altbayer. Adels S. 112f. nrn. 14, 15, S. 149ff. nrn. 6, 9, 14, 15; DERS., Die ältere Genealogie S. 10f.; K.-E. KLAAR, Die Herrschaft der Eppensteiner S. 36, 50f. Besonders interessant und einer Erklärung bedürftig ist das Zusammenwirken von Eppensteinern und Dießenern im oben Anm. 31 zitierten Heirats- und Gütervertrag von ca. 1070–1076.

45 Vgl. Anm. 30 und 31.

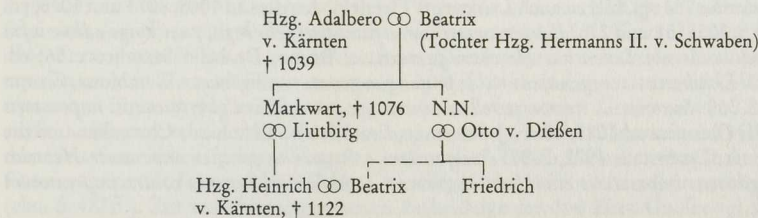
46 Zu ihnen vgl. K.-E. KLAAR, Die Herrschaft der Eppensteiner S. 50f.

Ehe Heinrichs mit Beatrix allzu deutlich entgegengestanden<sup>47</sup>. Beatrix dürfte, wenn man sie überhaupt unter die Dießen/Andechser einreihen will, wozu aber nach der nunmehr andersartigen Erklärung der Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eppensteinern und den Dießen/Andechsern gar kein zwingender Anlaß mehr besteht, wohl eher eine Tochter aus einer der drei Ehen von Ottos I. Bruder Friedrich (II.) († 1075) gewesen sein. Ihr Name könnte – wenn man ihn als von den Eppensteinern vermittelt ansehen will – dann denjenigen ihrer (Groß)-Tante Beatrix, der Gemahlin des Herzogs Adalbero, widerspiegeln. Die Verbindung der Familien der Eppensteiner und der Grafen von Dießen/Andechs läßt sich also folgendermaßen rekonstruieren:



Aus diesen Beobachtungen ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß der an der Schluchseegebiets-Schenkung beteiligte Graf Otto und sein Sohn Friedrich Dießen/Andechser waren und wohl über einen durch Herzog Hermanns II. Tochter Beatrix vermittelten Anteil am Erbe Kunos/Konrads von Schwaben zu verfügen hatten. Und gerade diese Sicht ermöglicht es auch – was ihren Sicherheitsgrad noch erheblich steigert – erstmals zu verstehen, warum denn innerhalb der Eignergemeinschaft, die 1071/77 das Schluchseegebiet an das Kloster St. Blasien schenkte, in den beiden Grafen Otto und Friedrich ein Vater mit seinem Sohn verfügend auftreten konnten, obgleich doch in einer Erbengruppe, als die die *communi voto* handelnde Schenkergemeinschaft angesprochen zu werden pflegt, eigentlich nur gleichrangig Erbende (wie Geschwister, gleichrangige Neffen etc.), nicht aber einander im selben Anspruch Nachfolgende (wie Vater und Sohn), erscheinen konnten. (Denn normalerweise erbt ein Sohn ja erst nach dem Tode seines Vaters; bzw. falls ein Vater seine Erb hinterlassen schon vor seinem Tode regelt und überträgt, dann scheidet er selbst als verfügungsbe-

47 Wollte man diese Ansicht aufrechterhalten, so müßten – was damals aber ganz ausgeschlossen war – Herzog Heinrich und seine Frau Beatrix in einer Nahehe des verbotenen kanonischen Grades 2 : 2 gestanden haben.





rechtiger Eigner seines bisherigen Besitzes oder Besitzanspruches aus). Das Auftreten von Vater und Sohn erklärt sich in dieser von uns hier vorgetragenen Sicht, daß nämlich Graf Otto I. von Dießen der Gemahl einer Eppensteinerin war, ohne weiteres: Graf Otto war nicht der direkte Erbe und konnte nur für seine eppensteinische, wohl schon verstorbene Frau Anrechte geltend machen<sup>48</sup>, die seinem erst nach seinem Tod erbnachfolgenden Sohn Friedrich zukommen mußten. Der Vater erschien beim gemeinsamen Veräußerungsakt als der Inhaber der Gewähre an dem von seiner Frau eingebrachten Erbanspruch, der Sohn als der eigentliche und zukünftige Erbe.

c) Graf Ekbert II. (von Braunschweig und Meißen) als Nachkomme »Kunos«

Der *Echebertus comes de Saxonia*, den wir als nächsten aus der Gruppe der Schluchseegebiets-schenker betrachten wollen, läßt sich bei dieser Sichtung der möglichen Zusammenhänge leicht als eine Nachfahre aus der 1. Ehe von Herzog Hermanns II. Tochter Gisela, der – als Kaiserin – wohl bekanntesten Enkelin Herzog Konrads von Schwaben, erklären. Und zwar handelt es sich um den Markgrafen Ekbert II. von Meißen († 1090) aus dem Braunschweiger Grafenhaus<sup>49</sup>, der seit 1073 wiederholt in harter Gegnerschaft zu Heinrich IV., seinem Blutsverwandten, stand und sich ihm nur zeitweise unterwarf. Mehrmals hat Heinrich IV. ihm seine Insurrektionen und Aufstandseteiligungen verziehen. Erfolglos in seinem Bemühen, Gegenkönig zu werden, und schon zum zweiten Mal geächtet, wurde er 1090 während seines unsteten Umherschweifens im Selketal im Harz erschlagen<sup>50</sup>. Für ihn läßt sich durch die Nachrichten über seine und seiner Vorfahren Verwandtschaftsbeziehungen zum salischen Kaiserhaus, das ja über die Kaiserin Gisela mit Herzog Hermann II. und dessen Vater Herzog Konrad von Schwaben herkunftsmäßig verbunden ist, sein Mitanspruch am Schluchseegut nachweisen.

Dieser Ekbert II. wird z.B. in mehreren Urkunden des Saliers Heinrich IV. als des Kaisers *consanguineus* genannt<sup>51</sup>; und ebenso wird er dort als Sohn Markgraf Ekberts I. überliefert,

48 Sonst hätte ja diese Frau selbst handelnd hervortreten müssen, gleich wie die nachfolgend zu betrachtende *Ita de Saxonia et de Birtorf*.

49 Auf diesen ist schon wiederholt hingewiesen worden, so z.B. von H. JAKOBS, *Der Adel* S. 195, ohne jedoch dessen richtige Herleitung zu berücksichtigen.

50 S. LÜPKE, *Die Markgrafen der sächsischen Ostmarken in der Zeit von Gero bis zum Beginn des Investiturstreites*, Diss. Halle 1937; L. FENSKE, *Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen*, Göttingen 1977, bes. S. 74ff., 112ff.; P. ROCKROHR, *Ekbert II., Markgraf von Meißen*, in: *Neues Archiv f. sächs. Gesch.* 7, 1886, S. 177–215; W. GIESE, *Der Stamm der Sachsen und das Reich in ottonischer und salischer Zeit*, 1979, S. 179–183.

51 MG DD H IV nrn. 386, 388, 402 aus den Jahren 1086 und 1089, wo von Heinrich IV. betont wird, *qualiter nos Ekeberto marchioni rebellionem, quam ipse adhuc puer cum ceteris Saxonibus adversum nos exercuerant, cum ad requirendam gratiam nostram humiliatus fuisset, respectu etatis et consanguinitatis, qua nos continebat, indulgimus* ...; vgl. hierzu auch Lampert v. Hersfeld, *Annales* ad 1068, 1073 und 1076, ed. O. HOLDER – EGGER S. 105, 151 und 273: *Ecbertus marchio ... filius patrueilis regis, puer longe adhuc infra militares annos ... adiunctis sibi Saxonibus Misenam perrexit* ...; Bruno, *De bello Saxonico* c. 56, ed. H.-E. LOHMANN S. 52: *Ekkibertus ... regi, utpote valde propinquo genere* ...; Sigebert v. Gembloux, *Chron.* ad 1085, MG SS VI S. 365: *Saxones ... iterum rebellant, incentore pre cunctis Egberto comiti imperatoris consanguineo*; Frutolfi *Chronica* ad 1085, ed. F.-J. SCHMALE, Frutolfs und Ekkehard's Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, Darmstadt 1972, S. 98: *Recepto iam a Saxonibus pacifice imperatore Heinricho quidam marchio Eggibertus imperatoris etiam consanguineus ... iterum in Saxonia contra imperatorem tyrannidem suscitavit*.

wobei Ekbert I. wiederum als *secundum carnis iure propinquus* Heinrichs IV. bezeichnet ist<sup>52</sup>. Von Heinrich IV. ist jener Ekbert I. dazu als Sohn des Grafen Liutolf und als Enkel des Grafen Brun bezeichnet worden, wobei Liutolf wiederum als *patruus* Heinrichs IV. hervorgehoben worden ist<sup>53</sup>. Und da es sich bei dem Diplom, dem wir den letztgenannten Sachverhalt entnehmen können, um eine Bestätigung eines Diploms Kaiser Heinrichs III. handelt, nimmt es nicht Wunder, daß in diesem – statt der *patruus*-Bezeichnung – die Kennzeichnung Liutolfs als *noster frater* zu finden ist<sup>54</sup>. Da Heinrichs III. Vater Kaiser Konrad II., der mit Herzog Hermanns II. von Schwaben Tochter Gisela verheiratet war, auch noch von Liutolf als seinem *privignus* (= Stiefsohn) sprechen ließ<sup>55</sup> und der Hildesheimer Annalist den gleichen Tatbestand überliefert<sup>56</sup>, ist es – da ja in den genannten Urkunden<sup>57</sup> Graf Brun als Liutolfs Vater erscheint – eindeutig, daß Liutolf ein Sohn der Kaiserin Gisela aus ihrer ersten Ehe mit dem Grafen Brun von Braunschweig war, von welcher auch einige Geschichtsschreiber, wie etwa der Annalista Saxo<sup>58</sup>, berichtet haben. Zudem ist uns durch das Weißenburger Nekrolog dieser Sachverhalt um die Herkunft Liutolfs von Braunschweig eindeutig bestätigt: zum

52 MG D H IV, 246: *notum esse volumus, qualiter nos pro remedio animae marchionis Eggeberti non modo secundum deum proximi sed etiam carnis iure propinqui ... VIII mansos regales in pago Milsca, sitos autem in villa Goreliz sub comitatu Eggeberti filii predicti marchionis, ... aecclesiae Misnensi in proprium dedimus.* Vgl. dazu auch (Waltrami) Liber de unitate ecclesiae conservanda II c. 33, ed. W. SCHWENKENBECHER S. 109, jetzt auch ed. F.-J. SCHMALE in: Quellen zum Investiturstreit II, Darmstadt 1984, S. 519: *convenerunt principes Saxoniae* (1088) ... *ubi primus erat de principibus Egbertus marchio, filius Egberti senioris, qui fuit patruelis istius, qui adhuc regnat, Henrichi imperatoris* (IV.). Für Egbert I. vgl. auch Lampert, Annales ad 1057, 1063, 1067, ed. O. HOLDER – EGGER S. 71: *Brun et Ecberdus, patruelles regis*, S. 83: *Ecberdus comes facile crimen removit ... indulgentia regis, cuius patruelis erat*, S. 104: *marcham Thuringorum Egbertus patruelis regis suscepit*; Annalista Saxo ad 1057, MG SS VI S. 692: *Otto ... a Brunone et Ecberto comitibus, filius Liudolfi de Brunescwic, qui fuerat patruus regis, circumventus ...*

53 MG D H IV, 22 vom 3. Juli 1057: *notum esse volumus, qualiter nos ... an die Kirche von Hildesheim comitatum, quem Brun eiusque filius, scilicet patruus noster Liutolfus, nec non et eius filius Echbreht comites ex imperiali donatione in beneficium habuerunt ... in proprium dedimus.* – Vgl. auch Anm. 52.

54 MG D H III, 279 vom 1051: *notum esse volumus, qualiter nos ... an die Kirche von Hildesheim comitatum, quem Brun eiusque filius scilicet noster frater Liutolfus nec non et eius filius Echbreht comites ex imperiali auctoritate in beneficium habuerunt ... in proprium dedimus.*

55 MG D K II, 124 vom 1. Juli 1028: *Liudolfus comes privignus imperatoris.*

56 Ann. Hildesheimenses, ad 1038, MG SS rer. Germ., ed. G. WAITZ, Hannover 1878, S. 43: *Liudolfus comes, privignus imperatoris, 9. Kal. Maii immatura morte obiit. Et eius frater Herimannus, Alaemannie dux, subita infirmitate preventus, bonis [flebilis] omnibus 16. Kal. Julii denotavit.*

57 Vgl. Anm. 53 und 54.

58 Annalista Saxo ad 1026, MG SS VI S. 676: *Gisla nupsit primum Ernesto filio Liupoldi marchionis, genuitque illi Herimannum ducem Suevorum.* (Hermanns älterer Bruder Ernst II. ist hier vergessen). *Duce Ernesto defuncto, accepit eam uxorem comes Bruno de Brunescwic, peperitque illi Liudolfum comitem. Comite Brunone etiam defuncto, duxit eam violentor Conradus suus cognatus, genuitque ex ea hunc, de quo loquimur, Henricum (= Ks. Heinrich III.).* Weiterhin ebd. zu 1038, S. 682: *Eo anno Liudolfus comes Saxonicus, filius Brunonis de Brunescwic et Gisle inperatricis, 9. Kal. Maii (= 23. April) immatura morte ... obiit. Et eius frater Herimannus dux Alemannie, filius Ernesti ducis et eiusdem Gisle inperatricis, inperatoris expeditionem in Romanie partes secutus ... 16. Kal. Julii de hac vita decessit. Hi ambo privigni erant inperatoris Conradi, fratres Heinrici regis ex matre inperatrice. Genuit autem Liudolfus ex Gerdrude comitissa Brunonem, qui iuxta villam Niethorp occisus est, et Ekbertum seniore marchionem.* – Aus dem Annalista Saxo haben mehrere jüngere Quellen ihre ähnlich lautenden Angaben bezogen, so z.B. die Cronica ducum de Brunswick (MG Dt. Chroniken II S. 579 ff.) und die Braunschweigische Reimchronik (ebd. S. 477 ff.). Zur unrichtig angegebenen Reihenfolge der drei Ehen Giselas vgl. unten S. 132 ff.



15. April – statt wie sonst zum 23. April<sup>59</sup> – ist dort vermerkt: *Liutolfus filius Gisile imperatricis*<sup>60</sup>.

Ekbert II. erscheint also innerhalb der Schluchseer Schenkergemeinschaft eindeutig als ein Nachkomme Giselas und ihres Vaters Hermann II., des Sohnes Kunos/Konrads von Schwaben. Die Ahnen des Grafen Brun von Braunschweig brauchen wir angesichts dieser Sachlage hier nicht weiter zurückzuverfolgen<sup>61</sup>.

d) *Ida von Elsdorf als Nachkommin »Kunos«*  
(mit einer Erörterung des Geburtsjahres der Kaiserin Gisela)

Auch für die bei den Schenkern des Schluchseegebietes genannte *Ita de Saxonia et de Bircdorf* ist die Abstammung aus demselben Verwandtenkreis deutlich. Darauf deutet nicht allein der gleiche Beiname *de Saxonia* hin, der in der Bestätigungsurkunde über die gemeinsame Schenkung des Schluchseegebietes schon dem soeben behandelten Markgrafen Ekbert II. gegeben ist. Zu diesem Ergebnis gelangt man bei einer behutsamen Heranziehung der Nachrichten der freilich erst um 1240 niedergeschriebenen *Annales Stadenses* des Abtes Albert von Stade, einer über weite Strecken einfach kompilatorischen und dabei im Ganzen zuverlässigen wie auch an genealogischen Fragen interessierten Quelle, in der nach dem vorhandenen damaligen Wissen und entsprechend dem verfügbaren Überlieferungstoff auch ältere Problemkreise angeschnitten und erklärt wurden, wobei jedoch auch Versehen und Fehlkombinationen zustandekommen konnten<sup>62</sup>. Allerdings ist der Weg zu dieser Aussage lang und auch nicht einfach zu durchschreiten, denn: »Wer die Frage nach Idas Herkunft anpackt, greift gleichsam in ein Wespennest der Forschung«<sup>63</sup>.

59 Vgl. Anm. 56 und 58.

60 J. F. BÖHMER, *Fontes rerum Germanicarum* IV, 1868, S. 311; E. F. MOOYER, *Nekrologium des Klosters Weißenburg*, in: *Archiv des Histor. Vereins v. Unterfranken u. Aschaffenburg* 13/3, 1855, S. 14.

61 Zu diesen vgl. R. SCHÖLKOPF, *Die Sächsischen Grafen (919–1024)*, Göttingen 1957, S. 104ff.

62 Vgl. W. WATTENBACH – F.-J. SCHMALE, *Deutschlands Geschichtsquellen im MA vom Tode Ks. Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum I*, Darmstadt 1976, S. 423ff.; A. FIEHN, *Albertus Stadensis, sein Leben und seine Werke*, in: *Histor. Vierteljahrschrift* 26, 1931, S. 536–572. Den Bericht Alberts zum Jahre 1112 über Ida von Elsdorf behandelt H. BOLLNOW, *Grafen von Werl* S. 42ff. Er zeigt dabei, daß der als Anstifter des Mordes an Idas Sohn Ekbert genannte Friedrich, der später die Grafschaft Stade verwaltete, ganz offensichtlich fälschlich mit der vor 1054 geschehenen Angelegenheit in Verbindung gebracht worden sein muß, da er erst 1135 starb und man kaum davon ausgehen darf, daß er »mindestens 100 Jahre alt geworden« ist. Idas Sohn Burchard, Propst von Trier – als solcher ist er von Albert wie auch von Lambert von Hersfeld bezeugt –, wurde entgegen Alberts Angabe nie zum Erzbischof von Trier, hingegen wahrscheinlich 1090 zum Bischof von Metz erwählt, wo er sich freilich nicht durchsetzen konnte; vgl. dazu F.-J. HEYEN, *Simeon und Burchard-Poppo. Aus den Anfängen des Stiftes St. Simeon in Trier*, in: *Institutionen, Kultur und Gesellschaft, Festschr. f. J. Fleckenstein, Sigmaringen* 1984, S. 200ff. Albert nennt weiterhin Idas Enkel (durch ihre nach Rußland verheiratete Tochter Oda) *Wartislaw*; dieser Name dürfte aber eine Verwechslung für *Jaroslav* sein, wie R. BLOCH, *Verwandschaftliche Beziehungen des sächsischen Adels zum russischen Fürstenhaus im XI. Jahrh.*, in: *Festschr. f. A. Brackmann*, 1931, S. 190f., gezeigt hat. Auf zwei weitere Unstimmigkeiten dieses Zusammenhangs macht H. DOBBERTIN, *Verwandschaftsverhältnis S. 48 Anm. 19*, aufmerksam. – Trotz dieser Mängel kann Albert nicht von vornherein als unzuverlässig gelten. Seine Nachrichten sind nicht frei erfunden, wenngleich sie fehlerhaft sein können. »Das beeinträchtigt aber noch nicht den Quellenwert als solchen. Solange nicht wirklich stichhaltige Einwände gegen Alberts Angaben über Ida erhoben werden können, solange bleiben sie ein Faktor in der Rechnung, der sich nicht einfach streichen läßt«. So H. BOLLNOW, a. a. O. S. 43f.

63 So formuliert es H. JAKOBS, *Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien* S. 184.

In Alberts Annales Stadenses wird u.a. mitgeteilt, daß jene hochadlige Frau Ida, die ehemals in Elsdorf (südöstl. Zeven zwischen Bremen und Hamburg) gelebt habe und um deren Erbe 1112 ein gewaltiger Streit ausgebrochen wäre, eine *filia fratris imperatoris Heinrici III.* gewesen sei<sup>64</sup>. Sie sei dreimal verheiratet gewesen: zuerst mit einem Lippold, dem Sohn einer Glismodis, danach mit den in Dithmarschen gefallenem Grafen Dedo und Etheler<sup>65</sup>. Ihre aus der 1. Ehe stammende Tochter Oda hätte zuerst als Nonne in *Rinthelen* (= Ringelheim?) gelebt, dann sei sie gegen eine Güterentschädigung aus dem Kloster ins weltliche Leben zurückgekehrt und einem »russischen König« zur Frau gegeben worden, dem sie einen Sohn »Warteslaw« geboren habe etc.<sup>66</sup>; ihr (offensichtlich gleichfalls erstehelicher) Sohn Graf

64 Annales Stadenses auct. Alberto ad 1112, MG SS XVI S. 319: *Ista namque Ida nobilis femina de Suevia nata, in villa Elsthorpe manens, hereditatem habuit, que adhuc hereditas Idae dicitur. Hec fuit filia fratris imperatoris Heinrici III., filia quoque sororis Leonis pape qui et Bruno...* – Ähnlich das Chronicon ecclesiae Rosenfeldensis seu Hassfeldensis ad 1060, ed. JOH. VOGT, Monumenta inedita rerum Germanicarum, praecipue Bremensium, Bremen 1740 und 1752, I S. 105 ff. und II S. 17 ff., zit. bei H. JAKOBS, Der Adel S. 187, und R. G. HUCKE, Die Grafen von Stade 900–1144, Stade 1956, S. 205 ff., sowie bei H. BOLLNOW, Grafen von Werl S. 40. – Zum Streit um Idas Erbe vgl. zuletzt G. ALTHOFF, Heinrich der Löwe und das Stader Erbe, in: DA 41, 1985, S. 66 ff.

65 Ann. Stadenses ad 1112, S. 319.

66 Ebd.: *Hec (= Ida) ... nupsit Lippoldo, filio domine Glismodis, et peperit Odam sanctimoniam in Rinthelen, quam postea claustrum absolvit, recompensans villam Stedethorp pro filia, et tradidit regi Ruzie, cui peperit filium Warteslaw...* – Den russischen Fürsten, der Oda zur Gemahlin hatte, hat R. BLOCH, Verwandtschaftliche Beziehungen S. 190 ff., ermittelt. Es handelt sich um den Großfürsten Svjatoslav II. von Kiew († 27. XII. 1076), den Bruder des Kiewer Großfürsten Izjaslav I. († 3. X. 1078). Da Lambert von Hersfeld, Annales ad 1075, ed. O. HOLDER – EGGER S. 202, mitteilt, Propst Burchard von Trier, der nach Albert von Stade ein Bruder Odas war, sei 1075 von Heinrich IV. zum Bruder des Ruzenorum rex Demetrius (= Izjaslav) geschickt worden, mit dem dieser im Streit lag, und dabei weiter angibt, daß »der, zu dem er geschickt wurde, seine (= Burchards) Schwester zur Gattin hatte«, sind diese Verhältnisse eindeutig geklärt. Vgl. auch Lambert ad 1075, S. 225 f. – Einen Niederschlag hat dieser Sachverhalt in einer erst jüngst entdeckten süddeutschen Quelle, offenbar den verloren geglaubten St. Galler Annalen (vgl. W. WATTENBACH – R. HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen I, 3 S. 529), gefunden. Diese bald nach 1102 verfaßte, ältere Vorlagen ganz offensichtlich benutzende Quelle, in der freilich verschiedene Angaben – wie ein Blick etwa auf die zu 1074 berichteten Fakten des Jahres 1076 zu erkennen gibt – um ein bis zwei Jahre (eventuell auch mehr) falsch zugeordnet sind, berichtet nämlich zu 1072 u. a.: *Rex Rittulorum filiam Livpaldi comitis et domine Ite de Oterisburc his temporibus rege Heinrico mediante uxorem duxit.* (Die Edition dieser Quelle erfolgt demnächst durch A. SCHÜTZ, dem ich für die Einsichtgewährung in sein Manuskript herzlich danke.) Auch wenn die Jahreszuordnung – wie schon die Unsicherheit in den Worten *his temporibus* offenbart – gewiß etwas zu spät angesetzt sein dürfte: – unmißverständlich scheint aber doch die Rußlandverbindung der Tochter Graf Lippolds und Idas von Elsdorf angesprochen zu sein. Wenn Ida als *de Oterisburc* erscheint, so dürfte sie hierbei nach dem 20 km südwestlich von Elsdorf gelegenen Ottersberg bezeichnet sein. – Zu Idas Gemahl Lippold und zur Herkunft seiner Mutter Glismod aus der Familie der sog. Immedinger (Bischof Meinwerck von Paderborn war Glismods Bruder) vgl. R. G. HUCKE, Stade S. 65 ff. Durch seinen Hinweis auf MG DH III, 284 vom 23. III. 1052, wo man Lippold noch seinen Erbanspruch an der Hinterlassenschaft seines Onkels Bischof Meinwerck vertreten sieht, erübrigt sich der Identifizierungsvorschlag von H. C. FAUSSNER, Kuno S. 116 f., bei dem Lippold – entsprechend einer Vermutung von K. LECHNER (Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen, in: MÖG 71, 1963, S. 277; wiederholt ist dieser Vorschlag in DERS., Die Babenberger S. 73, 79, 86 etc.) – als der 1043 verstorbene Sohn des Babenbergers Markgraf Adalbert angesehen wird. Faußners These wäre auch schon mit den Darlegungen von H. BRESSLAU, Jahrbücher des DR unter Konrad II., Bd. 1, 1879, S. 585–588, unvereinbar.



Ekbert sei in Wistedt bei Elsdorf vom Markgrafen Udo II. von Stade getötet worden, obgleich Udo dessen *cognatus* gewesen sei. Der Erben beraubt, sei Ida nach Rom zu ihrem Onkel (*avunculus*) Papst Leo IX. aufgebrochen – sie selbst sei ja doch eine *filia sororis Leonis pape qui et Bruno* gewesen – und habe nach dessen heilbringender Beratung Udo den Totschlag vergeben und ihn sogar als ihren Erben eingesetzt<sup>67</sup>. Aber dies sei dann 1112 von einem Enkel Idas, Eilmar II. von Oldenburg, angefochten worden, der ein Sohn von Idas (in 3. Ehe geborener) Tochter Richenza gewesen sei und das Erbe seiner Großmutter Ida gefordert habe.

Daß man es bei der Mitschenkerin der früher schon öfter mit »Kuno von Öhningen« in Verbindung gebrachten Schluchseebereiche *Ita de Saxonia et de Birtorf* mit jener Dame aus dem sächsischen Elsdorf zu tun hat, geht wohl am deutlichsten aus den für die Elsdorferin bezeugten Rußlandbeziehungen hervor, da ja ihre Tochter einen *rex Ruzie* heiratete; jener war offenbar der Großfürst Svjatoslav II. von Kiev<sup>68</sup>. Wird doch gerade die Hochzeit mit einem *rex Rugorum* in den Welfenquellen – wenn auch in einer die wahren Verhältnisse verkürzenden Weise – für eine Tochter »Kunos von Öhningen«, das heißt nach unserer hier auf dem Prüfstand stehenden Identifizierung; für eine Nachkommin Herzog Konrads von Schwaben, angegeben<sup>69</sup>.

Wie aber soll die Verbindung Idas von Elsdorf zurück zu Herzog Konrad von Schwaben ausgesehen haben? Indem Albert von Stade in seinem Bericht Ida von Elsdorf zudem als *de Suevia nata* kennzeichnete<sup>70</sup>, konnte man seine andere Angabe, sie sei eine Tochter eines Bruders Kaiser Heinrichs III. gewesen, zunächst mit Heinrichs III. Stiefbruder Herzog Ernst II. von Schwaben (1015–1030) in Verbindung bringen. Heinrichs III. Mutter Gisela war ja bekanntlich, bevor sie 1016/17 Konrad, den künftigen Kaiser Konrad II., in 3. Ehe heiratete, schon zwischen 1012 und 1015 mit Herzog Ernst I. von Schwaben verheiratet gewesen<sup>71</sup> und hatte in dieser Ehe zwei Söhne – Herzog Ernst II. (1015–1030) und Herzog Hermann IV. (1030–1038) – zur Welt gebracht. Man glaubte deshalb eine Zeitlang, Ida als Tochter Ernsts II. ansehen zu dürfen<sup>72</sup>, der schon als kleiner Knabe nominell mit der Herzogswürde bedacht worden war. Und als solche stünde – was hier wichtig ist – Ida wiederum über Giselas Vater Herzog Hermann II. in der Nachkommenschaft auch Herzog Konrads von Schwaben. Daß

67 Ann. Stadenses ad 1112, S. 319. Nach dem in Anm. 64 und Anm. 66 zitierten Text heißt es weiter: *Habuit etiam Ida filium Ecbertum nomine, quem primus Udo marchio (= Udo II.) Wistede prope Elsthorpe occidit cum tamen esset cognatus suus. Ida vero orbata heredibus Romam profecto est ad avunculum suum papam Leonem, et salubribus monitis dimittendi debitoribus suis debita ab ipso instructa, rediit Elsthorpe, plenarie Udoni dimittens iniuriam de nece filii et, ut quietius suis posset uti possessionibus, ipsum Udonem suum fecit heredem, adoptans eum in filium.* Vgl. auch das Chronicon Rosenfeldense (wie Anm. 64).

68 Vgl. Anm. 66.

69 Vgl. oben bei Anm. 3.

70 Vgl. Anm. 64.

71 Vgl. Anm. 58. Daß Gisela (zumindest) seit 912 mit Herzog Ernst I. vermählt war, ergibt sich daraus, daß nach dem Tode des jungen Schwabenherzogs Hermann III. († 1. IV. 912) *Ernestus sororis suae Gisela maritus* die Nachfolge antreten konnte; Hermann von Reichenau, Chron. ad 1012, MG SS V S. 119. Vgl. auch Annales Sangallenses maiores ad 1012, ed. C. HENKING S. 304 bzw. MG SS I S. 82: *Dux puer en patribus apponitur hic Heremannus; Signa capit tum res vir huicque sororius Ernest.* Vgl. auch H. BOLLNOW, Die Grafen von Werl S. 34f.; zum Todestag Herzog Hermanns III. sind Belege ebd. S. 29 zusammengestellt.

72 So z. B. G. DEHIO, Hartwich von Stade, Erzbischof von Hamburg-Bremen, in: Bremisches Jahrbuch VI, 1872, S. 132; auch F. CURSCHMANN, Zwei Ahnentafeln, Leipzig 1921, S. 76.



dies aber nicht gut angehen kann, hat man auch bald bemerkt<sup>73</sup>, denn Ernst II. von Schwaben fand ja 1030 bei seinem Aufstand gegen seinen Stiefvater Kaiser Konrad II. offenbar noch unvermählt und kinderlos den Tod. Konrad II. soll nämlich die Nachricht vom Tod des Jünglings (erleichtert) mit der Bemerkung quittiert haben: »Bissige Hunde haben nur selten Junge«<sup>74</sup>. Zumal auch Ernsts II. jüngerer Bruder Herzog Hermann IV. (1030–1038) offensichtlich kinderlos verstarb<sup>75</sup>, ist man für die Verifizierung der von Albert von Stade gelieferten Angabe zur Abstammung Idas von Elsdorf wiederum – wie bei der Betrachtung der Vorfahren des Markgrafen Ekbert II. von Meissen – auf den Grafen Liutolf von Braunschweig als Vater Idas<sup>76</sup> verwiesen. Daran führt offensichtlich kein Weg vorbei. Ihre urkundliche Kennzeichnung *de Saxonia* weist ja auch sowieso – wie schon einmal gesagt – in diese Richtung.

Aber dennoch hat die Auffassung, daß Graf Liutolf von Braunschweig der Vater Idas von Elsdorf war, nicht nur Zuspruch gefunden<sup>77</sup>. Zweifel, die daraus entstehen könnten, daß Lampert von Hersfeld und der Annalista Saxo lediglich von zwei Söhnen Liutolfs – Bruno und Markgraf Ekbert I. von Meissen – sprechen<sup>78</sup>, eine Liutolf-Tochter Ida aber nicht eigens erwähnen, sind indes wenig gravierend; denn Lampert und der Annalist wollten ja keine Gesamtbestandsaufnahmen dieser Familie liefern: sie haben sich nur auf die politisch und militärisch wichtigen Personen konzentriert. Man kann zudem darauf verweisen, daß Ida ihrem vom *cognatus* Udo getöteten Sohn den Namen Ekbert gab, den wir bei Liutolfs Sohn Markgraf Ekbert I. und auch dessen Sohn Ekbert II. antreffen; war Ida aber Ekberts I. Schwester, so ist diese Namengebung leicht erklärlich. Absichernd tritt hinzu, daß Graf Liutolf von Braunschweig über einen Ort verfügt hat, der »inmitten des (späteren) Streubesitzes der Ida von Elsdorf liegt«<sup>79</sup>, womit sich gleichsam eine Besitznachfolge Idas auf Liutolf

73 Vornehmlich aus chronologischen Gründen verwarfen K. C. H. KRAUSE, Ida von Elsthorpe und ihre Sippe, in: Forschungen z. Dt. Gesch. 15, 1875, S. 639f., und H. BOLLNOW, Grafen von Werl S. 41, diesen Vorschlag. Freilich ist ihr Argument – der als Vater Idas vermutete Ernst II. ist 1030 als Fünfzehn- bis Achtzehnjähriger ums Leben gekommen, »während Ida spätestens 1053 ihren schon erwachsenen Sohn Ekbert verliert« – (wegen des nicht eindeutigen bezeugten und nur aus dem *comes*-Titel gefolgerten »Erwachsenseins Ekberts«) nicht zwingend, wenngleich auch nicht unwichtig; und ihr zweites Argument – Ida sei »vor 1058 durch ihre Tochter Oda schon Großmutter« gewesen, was zu einem etwa 1012/13 geborenen Herzog Ernst II. als Vater Idas schlecht passe – ist ebenso wenig ausschließend, zumal da es auch noch auf einer offensichtlich falschen Bestimmung des Oda-Gemahls beruht; vgl. dazu R. BLOCH, Verwandtschaftliche Beziehungen S. 190, und zu Odas Ehedatum auch oben Anm. 66.

74 Wipo, Gesta Chuonradi imp. c. 28, ed. H. BRESSLAU S. 47. Hierauf hat H. DOBBERTIN, Verwandtschaftsverhältnis S. 49 Anm. 21, aufmerksam gemacht. Davor auch schon E. KIMPEN, Ezzonen und Hezeliniden in der rheinischen Pfalzgrafschaft, in: MIOG Ergbd. 12, 1933, S. 33.

75 Vgl. die Argumentation bei H. BRESSLAU, Jahrbücher des DR unter Konrad II., Bd. 2, S. 349. – Allein F. TYROLLER, Genealogie des altbayer. Adels S. 192ff., Tafel 14A, geht von Nachkommen Hermanns IV. aus, ohne jedoch hierfür zwingende Argumente anführen zu können. Aber Ida könnte auch schon deshalb keine Tochter Hermanns IV. und einer Schwester Papst Leos IX. – wie es der Stader Annalist angibt – gewesen sein, weil Hermann IV. ja mit Adelheid von Turin verheiratet war, die nachweislich keine Schwester Papst Leos IX. gewesen ist; Belege hierfür bei H. BRESSLAU, a. a. O. I S. 376f.

76 So schon K. C. H. KRAUSE, Ida von Elsthorpe S. 639ff.

77 Vgl. den Forschungsbericht bei H. JAKOBS, Der Adel S. 188ff.

78 Vgl. oben Anm. 52 und 58.

79 H. BÖTTGER, Die Brunonen, Vorfahren und Nachkommen des Herzogs Ludolf von Sachsen, Hannover 1865, S. 466 Anm. 638, zitiert einen Nekrologeintrag (leider ohne Herkunftsangabe) folgenden Wortlauts: *Aprilis X. Kl. Obiit Ludolphus comes, qui contulit allodium doruerden*. Hierbei scheinen, da die



abzeichnet. – Eine weitere Absicherung liefert eine erst jüngst wiederentdeckte süddeutsche Quelle: die bislang verloren geglaubten St. Galler Annalen. Indem dort überliefert wird, daß der Russenkönig Lippolds und Idas Tochter (Oda) *rege Heinricho mediante* zur Frau nahm<sup>80</sup>, besagt das auch etwas in unserer Frage. Denn des jungen Königs Heinrich IV. Vermittlung – wie später auch die Entsendung eines Schlichters zur Beilegung der um diesen Eheschluß in Rußland entstandenen inneren Schwierigkeiten<sup>81</sup> – spricht doch sehr dafür, daß Oda eine Verwandte Heinrichs gewesen sein wird; denn weder dürfte sich der junge König in die Verheiratung der Töchter ihm fernstehender Grafen eingemischt haben, noch wird ein russischer Großfürst um eine ganz gewöhnliche Grafentochter geworben haben<sup>82</sup>. Oda war aber eben dann eine Verwandte Heinrichs IV., wenn ihre Mutter Ida tatsächlich von Liutolf von Braunschweig, dem *privignus* Konrads II. bzw. Stiefbruder Heinrichs III., abstammte.

Es gibt aber auch – was nicht verschwiegen werden darf – ein scheinbar sehr schwerwiegendes Argument, das gegen die Abstammung Idas (von Elsdorf) von Graf Liutolf (von Braunschweig) angeführt zu werden pflegt: die Geburts- und Lebensdaten der Kaiserin Gisela, der Mutter Liutolfs. Diese Daten – so wird gemeint – schlossen die Herkunft Idas vom Gisela-Sohn Liutolf völlig aus. Exkursartig muß deshalb dieses Problem – zusammen mit der Frage nach der tatsächlichen Reihenfolge der drei gut bezeugten Ehen Giselas – vor der Weiterbehandlung unserer Hauptfragen erörtert werden. An dieser Frage beginnt nun – um im eingangs dieses Abschnittes erwähnten Bilde zu bleiben – das »Wespennest der Forschung« zu surren und zu schwärmen.

Im letzten Jahrhundert hatte man aus verschiedenen Erwägungen gefolgert, daß die Kaiserin Gisela – gleich wie ihr dritter Gemahl Kaiser Konrad II. – etwa um 989/90 geboren sein dürfte<sup>83</sup>. Vor allem sprachen die Daten der Empörung von Giselas Sohn Herzog Ernst II. von Schwaben, den sie in ihrer (nur zwischen 1012 und 1015 nachweisbaren) Ehe mit Herzog Ernst I. von Schwaben († 31. V. 1015) geboren hatte, – also die Jahresdaten 1025, 1026 und 1030 – offenkundig dafür, den Zeitpunkt des Eheschlusses Giselas und Ernsts I. – da Ernst II. bei seiner ersten Erhebung doch wenigstens ein Jüngling von 15 und bei seiner zweiten Empörung ein junger Mann von etwa 20 Jahren gewesen sein werde – bis mindestens 1009/10 zurückzuverlegen. Und da einerseits der spätere Kaiser Heinrich III. unbezweifelbar am 28. Oktober 1017 in Giselas dritter Ehe mit dem künftigen Kaiser Konrad II. geboren wurde<sup>84</sup>, diese 3. Ehe also gegen Ende 1016 oder

Monatsangabe voransteht, die im April stehenden 10. Kalenden, das heißt die 10. Kalenden des Mai, gemeint zu sein. Weil nun dieses Datum – mit der nicht besonders auffälligen Abweichung X statt IX – genau der Todesangabe für Liutolf, den Sohn der Kaiserin Gisela, entspricht (vgl. oben Anm. 58 und 60) und der Ort Dörverden (Kreis Verden/Aller) – wie H. DOBBERTIN, *Das Verwandtschaftsverhältnis* S. 53 Anm. 44, betont – »inmitten des Streubesitzes der Ida von Elsdorf liegt«, dürfte hiermit die Verbindung Idas und Liutolfs eine Bestätigung erfahren. Dobbertin hat diese Datengleichheit mit Liutolf von Braunschweig nicht erkannt und deshalb hier einen anderen gleichnamigen und nach Ausweis der Ann. Hildesheimenses ad 1023, ed. G. WAITZ, *MG SS rer. Germ.*, Hannover 1878, S. 34, im Jahre 1023 verstorbenen Grafen als Schenker vermutet.

80 Vgl. oben Anm. 66.

81 Vgl. oben Anm. 66 und 62.

82 Vgl. M. HELLMANN, *Ottonen und Rjurikiden*, in: *Jahrbücher f. Gesch. Osteuropas* 29, 1981, S. 569f.

83 Vgl. H. BRESSLAU, Artikel »Gisela« in: *Allgem. Deutsche Biographie* IX, 1879, S. 193, dazu Anm. 86.

84 Vgl. E. STEINDORFF, *Jahrbücher des DR unter Heinrich III.*, Bd. I, Leipzig 1874, S. 1 f.

spätestens im Januar 1017 geschlossen worden sein muß, und andererseits zwischen dem Tod des Herzogs Ernst I. am 31. Mai 1015 und Giselas dritter Verheiratung Ende 1016/Anfang 1017 nur Zeit für eine angemessene Trauerzeit Giselas um Ernst I., aber keine zusätzlich für eine Ehe mit Graf Brun von Braunschweig, aus der Graf Liutolf von Braunschweig hervorging, verbleibe, werde man Giselas Ehe mit Graf Brun von Braunschweig als ihre erste Ehe annehmen dürfen. Diese erste Ehe Giselas werde dann also einige Zeit vor 1009 geschlossen worden sein. Und sonach war auch die vom Annalista Saxo berichtete<sup>85</sup> Reihenfolge der drei Ehen Giselas – nämlich Verheiratung zuerst mit Herzog Ernst I. von Schwaben, danach mit Graf Brun von Braunschweig und schließlich mit dem künftigen Kaiser Konrad II. – zu berichtigen in die Abfolge: 1. Ehe mit Brun von Braunschweig, 2. Ehe mit Ernst von Schwaben, 3. Ehe mit Konrad II.<sup>86</sup>

Bei der Öffnung der Kaisergräber des Speyerer Doms im Jahre 1900 fand man dann aber im Grab der Kaiserin Gisela eine Bleitafel, auf der u. a. der 11. November 999 als der Geburtstag der Kaiserin vermerkt ist. Das wiederum konnte – sofern man nicht einen Schreibfehler (etwa 999 statt 989) in der gewiß äußerst ungeschickt geschriebenen Zahl *D.CCCC.XCVIII. III. Idus Nov.* erwog<sup>87</sup> – nur dafür sprechen, daß die für 1012–1015 bezeugte Ehe Giselas mit Herzog Ernst I. die erste war und der Annalista Saxo mit seiner Reihenfolge recht hat. Giselas Ehe mit Graf Brun konnte somit nur in die zweite Jahreshälfte 1015 und in das Jahr 1016 fallen, ihr und Graf Bruns Sohn Liutolf demnach auch nur 1016 geboren sein. Eine Trauerzeit Giselas um ihre verstorbenen Ehemänner konnte es nicht gegeben haben. Liudolfs Kinder wiederum konnten dann gewiß erst ab 1031 zur Welt gekommen sein und – wenn man Ida zu ihnen zählt – auch erst wieder von ca. 1045 an Kinder haben. Und das mußte in unserem Zusammenhang wichtig sein, da doch Idas Sohn Graf Ekbert bereits 1053/54 (wenn nicht schon früher) in einer Fehde, und d. h. als Erwachsener, sein Leben verloren haben soll. Das aber paßt nicht zusammen!

Um das auf der Speyerer Bleitafel angegebene Geburtsdatum Giselas ist seither eine große Kontroversliteratur entstanden. Die einen berufen sich auf die – seit der Bestattung Giselas am 11. März 1043 bis zur Graböffnung im August 1900 – unversehrte Tradierung der Bleitafel als eines Originaldokuments ersten Ranges; die anderen verweisen auf die schon vor der Auffindung der Bleitafel getroffenen Feststellungen über die Lebenszeiten verschiedener Nachkommen Giselas, die eine Geburt Giselas erst zu Jahresende 999 ganz unwahrscheinlich sein lassen. 1928 hat es z. B. E. Brandenburg unternommen, den 11. November 999 als Geburtsdatum Giselas gegen die seit der Auffindung der Speyerer

85 Vgl. oben Anm. 58.

86 S. HIRSCH, *Jahrbücher Heinrichs II.*, Bd. I, S. 464–470, Exkurs V.

87 Diese Inschrift beginnt folgendermaßen: *Anno dom(inicæ) incarn(ationis). D.CCCC.XCVIII. III. Idus Nov(embris). felic(it)er nata Gisila imperatrix Cuonradi imperatoris coniux* ... Schon der Ausgräber und erste Editor dieser Inschrift – H. GRAUERT, *Die Kaisergräber im Dom zu Speyer, Bericht über ihre Öffnung im August 1900*, in: *SB d. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl.* (1900) S. 575 – vermutete, daß der Graveur in der Zahl *DCCCCXCVIII* ein zweites *X*-Zeichen einzufügen vergaß. Ebenda in Anm. 1 begründete er dies mit folgenden Worten: »Das schwerste Bedenken gegen die Richtigkeit des Jahres 999 als Geburtsjahr der Gisela erhebt sich aber aus der Tatsache, daß ihr Sohn, Herzog Ernst (II.) von Schwaben, nach mehrmaligen Aufständen gegen Konrad II. bereits am 17. August 1030 sein Leben beschloß. Er mußte danach bei seinem Tode wenig mehr als 16 Jahre gezählt haben, was wenig wahrscheinlich ist«.



Bleitafel immer lauter gewordenen Zweifel<sup>88</sup> zu verteidigen und die wichtigsten Daten aus dem Umfeld der Gisela-Nachkommen mit der in der Bleitafel genannten Geburtszeit Giselas in Konkordanz zu bringen<sup>89</sup>.

Anzuerkennen war dabei, daß Gisela mit dem künftigen Kaiser Heinrich III. am 28. Oktober 1017 bereits ihr viertes Kind in dritter Ehe zur Welt gebracht hat. Zu den Geburtszeiten der ersten drei Kinder äußerte sich Brandenburg folgendermaßen: Die beiden Söhne aus der Ehe Giselas mit Herzog Ernst I. – Ernst II. und Hermann IV. – »müßten Anfang 1014 und Anfang 1015 geboren sein, da man wohl nicht gut annehmen kann, daß Gisela früher einem Kinde hätte das Leben geben können. Es folgt daraus, daß der Älteste dieser Söhne, Ernst II. von Schwaben, bei seinem Tode (1030) erst 16 Jahre alt war und zur Zeit seiner ersten Empörung gegen den Stiefvater im Jahre 1025 erst 11 Jahre gezählt haben kann«. Die Ehe Giselas mit Graf Brun, dem Vater des nun schon öfter genannten Grafen Liutolf von Braunschweig, »muß sehr schnell nach dem Tode des ersten Gemahls (Ernst I.) geschlossen sein, und der aus ihr hervorgegangene Sohn Ludolf muß vor dem 1. Juli 1016 geboren sein. Dies geht mit unzweifelhafter Sicherheit aus einer Urkunde Konrads II. vom 1. Juli 1028 hervor, in welcher er unter den Zeugen erscheint<sup>90</sup>. Da nach älterem deutschen Recht die Vollendung des 12. Lebensjahres den Termin der Mündigkeit bedeutete und also von diesem Zeitpunkte an der junge Mann erst als Zeuge fungieren konnte, so muß Ludolf am 1. Juli 1028 über zwölf Jahre alt gewesen sein. War er nicht lange vor dem 1. Juli 1016 geboren, so könnte die Ehe Giselas mit Brun etwa im August oder September 1015 geschlossen worden sein«. Dem bisherigen Argument, daß Liutolf schon 1013 in einem Diplom Heinrichs II. und in zwei Fälschungen des 12. Jahrhunderts genannt werde, die zu 1013 und zu 1022 zu setzen sind und auf guten Grundlagen beruhen, begegnete Brandenburg mit dem Hinweis auf einen anderen zum Jahre 1023 in den Hildesheimer Annalen als soeben verstorben erwähnten Grafen Liutolf<sup>91</sup>, der ja nicht der in den gleichen Annalen zum 24. Mai 1038 als verstorben eingetragene *Liudolfus comes, privignus imperatoris*, sein konnte<sup>92</sup>. Bezüglich Idas von Elsdorf aber, die von Albert von Stade als Tochter eines Bruders Kaiser Heinrichs III. bezeichnet wird, die aber nicht gut eine Tochter Herzog Ernsts II. gewesen sein kann und die – »wäre sie Ludolfs Tochter gewesen – ... nicht gut vor 1032 das Licht der Welt hätte erblicken können und beim Tode ihres päpstlichen Onkels (Leo IX., † 19. IV. 1054) selbst erst höchstens 22 Jahre alt gewesen« sein könnte und somit 1053 gewiß noch keinen erwachsenen Sohn Graf Ekbert haben konnte, ergibt sich für ihn keinerlei Möglichkeit, eine Konkordanz der Angaben Alberts von Stade mit dem auf der Speyerer Bleitafel angegebenen Geburtsjahr Giselas zu erreichen: »Mag viel oder wenig an der Erzählung

88 So nach H. GRAUERT (vgl. Anm. 87) bes. A. HOFMEISTER, Wipos Verse über die Abstammung der Kaiserin Gisela von Karl d. Gr., in: Hist. Vierteljahrsschrift 19, 1919/20, S. 387 Anm. 3, und F. CURSCHMANN, Zwei Ahnentafeln, Leipzig 1921, S. 10. Verteidigt wurde das Datum 999 u. a. von G. BERTHOLD, Speierer Geschichtsbeiträge 3: Das Geburtsjahr der Kaiserin Gisela, in: Mitteilungen des Histor. Vereins der Pfalz 31, 1911, S. 75–80.

89 E. BRANDENBURG, Probleme um die Kaiserin Gisela, Berichte über die Verhandlungen der Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl. Bd. 80, Heft 4, 1928. Die folgenden Zitate ebda. S. 19f.

90 Gemeint ist das oben Anm. 55 zitierte Diplom (E. Hl.).

91 Ann. Hildesheim. ad 1023 (Jahresende), ed. G. WAITZ, S. 34: *Liudolfus comes obiit*.

92 E. BRANDENBURG, Probleme um die Kaiserin Gisela S. 15 Anm. 1.



dieses 200 Jahre nach den Ereignissen schreibenden Chronisten wahr sein, jedenfalls halte ich es für völlig vergebliche Mühe, auf Grund seiner Angaben die Abkunft der Ida bestimmen zu wollen. Und soviel ist ganz gewiß, daß sie weder eine Tochter Ernsts II. von Schwaben noch Ludolfs von Braunschweig gewesen sein kann<sup>93</sup>.

Diese Erklärung läßt freilich schon mit der Auffassung, daß ein erst Elfjähriger bereits einen Aufstand durchführen und dabei auch Unterstützung beim süddeutschen Adel finden konnte, eine nicht unerhebliche Schwachstelle erkennen. Galt doch offenbar, was bislang viel zu wenig beachtet worden ist, im süddeutschen Raum – und dies trifft speziell für die Familie Herzog Ernsts I. zu – nicht das vollendete 12. Lebensjahr als Mündigkeitstermin, sondern das 15. (wenn nicht gar erst das 18.) Lebensjahr<sup>94</sup>. War aber Ernst II. zu

93 E. BRANDENBURG, a. a. O. S. 36–38. – Von denen, die sich Brandenburg angeschlossen haben, nenne ich nur R. HOLTZMANN, Geschichte der Sächs. Kaiserzeit, München 1941, S. 459; F. v. KLOCKE, Die Grafen von Werl und die Kaiserin Gisela, in: Westfälische Zeitschrift 98/99, 1949, S. 69 ff.; R. G. HUCKE, Die Grafen von Stade S. 62 ff.; A. GRAF FINCKENSTEIN, Beobachtungen zur Königswahl nach dem Tode Ottos III., in: DA 34, 1978, S. 517 f. – Zum Versuch von H. DOBBERTIN, Verwandtschaftsverhältnis S. 54 ff., die Richtigkeit der Bleitafelangabe zum Geburtsjahr Giselas zu retten und dabei doch die »chronologischen Engpässe« um Ida von Elsdorf zu vermeiden, vgl. unten S. 142 f. und S. 145 ff.

94 E. Brandenburgs Angabe, daß Ernst II. schon mit 11 Jahren seinen Aufstand gegen seinen Stiefvater Konrad II. begann, könnte man sogar noch leicht korrigieren, ohne daß man bei einem Festhalten am Geburtsjahr Giselas 999 in größere chronologische Schwierigkeiten gerät. Sicher ist lediglich, daß Ernst II. bei Konrads II. Königswahl am 4. September 1024 noch nicht volljährig war. Wipo, Gesta Chuonradi c. 1, ed. H. BRESSLAU S. 10, berichtet ja von der damaligen Vormundschaftsrolle des Erzbischofs Poppo von Trier über Ernst II.: *Treverensem quoque archiepiscopatum gubernavit Poppo, frater Ernesti (I.) ducis, ... qui eodem tempore filium fratris sui, ducem Ernestum (II.), cum ducatu Alamannico sub tutela habuit*. Im Sommer 1025, als er seine Insurrektion begann, mußte Ernst II. dann aber schon voll rechtsfähig gewesen sein, denn von da an erscheint er unter keiner Vormundschaft mehr; vgl. H. BRESSLAU, Jahrbücher Konrads II., Bd. I S. 92 ff., 460 ff. – Sonach dürfte, wenn man mit Brandenburg die Vollendung des 12. Lebensjahres als Großjährigkeitsgrenze ansetzt, Ernst II. zwischen dem 4. IX. 1024 und dem Sommer 1025 sein 12. Lebensjahr vollendet haben, also zwischen dem 4. IX. 1012 und dem Sommer 1013 geboren sein. Doch ist freilich ganz unsicher, daß diese Großjährigkeitsgrenze, die uns vor allem für die Zeit des Frankenreichs bezeugt ist (vgl. E. MAYER – HOMBERG, Die fränkischen Volksrechte im Mittelalter I: Die fränkischen Volksrechte und das Reichsrecht, Weimar 1912, S. 295–297), auch noch im 11. Jahrhundert galt und noch nicht weiter nach oben verschoben gewesen ist. Nach dem alemannischen Recht des Schwabenspiegels (MG Fontes iuris Germ. ant. NSIV, pars I/II, Schwabenspiegel Kurzform, editio altera, ed. K. A. ECKHARDT, Hannover 1974, S. 100 § 51: *Als ain man chumpt zw achzehen iaren so hat er sein uolle tog*) machte jedenfalls erst das 18. Lebensjahr großjährig und handlungsfähig. Auch in der Goldenen Bulle Karls IV. c. VII wird die Mündigkeit der Kurfürsten auf 18 Jahre festgesetzt. Die Verschiebung des Großjährigkeitstermins dürfte indessen über die Beachtung des 15. Lebensjahres gelaufen sein, das in der Lex Ribvarica – im Gegensatz zum Zwölfjahrestermin der Lex Salica – für die Mündigkeit gefordert wird. Daß gerade diese Grenze in der Familie Ernsts I. galt, ersieht man an folgendem: Als dem rebellischen Ernst II. zu Ostern 1030 das alemannische Herzogtum endgültig abgesprochen wurde und dieses an seinen jüngeren Bruder Hermann IV. kam, wurde letzterem, wie Wipo in seinen Gesta Chuonradi c. 25 (S. 44) berichtet, der Bischof Warmann von Konstanz als Vormund beigegeben. Im c. 28 (S. 46) wird sogar ganz unmißverständlich von *Warmanno Constantiensi episcopo, qui tunc vice ducis Herimanni Alamanniam gubernabat*, gesprochen. War Hermann IV. im Frühjahr 1030 aber noch nicht allein handlungsfähig, so kann die Volljährigkeitsgrenze nicht beim vollendeten 12. Lebensjahr gelegen haben, denn sonst mußte Hermann ja erst 1018 geboren sein, als aber seine Mutter Gisela längst schon in 3. Ehe mit Konrad II. verbunden war und sogar schon Heinrich III. geboren hatte. War aber diese Grenze das vollendete 15. Lebensjahr, so dürfte Hermann IV. wohl in der 2. Hälfte des Jahres 1015 (erst nach seines Vaters Tod) zur Welt gekommen sein. Will man letzteres nicht annehmen, so mußte man die für die spätere Zeit bezeugte Achtzehnjahresgrenze voraussetzen (so offenbar H. BRESSLAU, Jahrbücher Konrads II., 2. Bd. S. 126



Beginn seiner Aufstände (1025) mindestens fünfzehnjährig, so muß er spätestens ca. 1010 geboren worden sein. Das jedoch spricht zwingend gegen eine Geburt Giselas erst zu Jahresende 999.

So kollidiert also nicht allein die gänzliche Unvereinbarkeit der Nachrichten um Ida von Elsdorf mit einem Geburtsjahr Giselas 999 und steht den Darlegungen Brandenburgs entgegen. Die Historiker haben indes auch andere Ungereimtheiten im Bilde Brandenburgs entdeckt. Ohne den Gang der Diskussion im einzelnen darstellen zu wollen, sei deshalb auf einige zusätzliche Argumente hingewiesen, die z.T. schon von anderen vorgetragen wurden, aber auch noch weiter ergänzt werden können.

Träfe das Geburtsdatum 11. November 999 für Kaiserin Gisela zu – so wird z.B. von N. Bischoff<sup>95</sup> angemerkt –, dann könnte Herzog Hermann II. von Schwaben, der nach dem Zeugnis der Zeitgenossen Wipo und Hermann von Reichenau der Vater Giselas war<sup>96</sup>, an dem im Dezember 997 mit der Alpenüberquerung begonnenen Romzug Kaiser Ottos III., unter dessen Teilnehmern ihn eine Urkunde Ottos III. vom 29. März 999 in Rom nachweist<sup>97</sup>, nicht von Anfang an beteiligt gewesen sein; und er könnte sogar auch nicht zu dem für Oktober/November 998 vermuteten Verstärkungsaufgebot<sup>98</sup> gehört haben, sondern müßte erst nach dem 10. Februar 999 – dem zum Geburtstag 11. November 999 errechenbaren Zeugungsdatum – allein aus Alemannien nach Rom aufgebrochen und dem Kaiser nachgereist sein, was recht ungewöhnlich wäre. Dabei scheint sogar einiges andere dafür zu sprechen, daß Hermann II. schon zumindest im Oktober/November 998 in Oberitalien war. Am 12. April 999 berief sich nämlich, was bislang nicht beachtet wurde, in Erstein/Elsaß der aus Pavia mit einer kleinen Delegation angekommene Pfalznotar Johannes auf die ihm von Hermann erteilte Genehmigung zur Ausstellung von Schenkungsurkunden, die die greise Kaiserin Adelheid – offenbar als letztwillige Verfügung – u.a. für das Sankt-Salvator-Kloster in Pavia gewähren wollte: *Ego Iohannes notarius sacri palatii scriptor uius carte ofersionis per data licencia domni Arimanni comitis istius comitatu Alsasiense post tradita complevi et dedi*<sup>99</sup>. Hieraus kann gewiß nicht geschlossen werden, daß Hermann schon wieder von Rom nach Alemannien zurückge-

Anm. 1), die jedoch – da man die gleiche Grenze auch für Hermanns IV. Bruder Ernst II. unterstellen muß – für den 1025 erstmals selbständig hervortretenden Ernst II. ein Geburtsjahr 1007 ergäbe. Das aber schlösse ein Geburtsjahr Giselas 999 noch deutlicher aus als alle anderen Beobachtungen. Aber auch schon die Fünfzehnjahresgrenze ergibt – was hier entscheidend wichtig ist – für Ernst II. ein Geburtsjahr 1010, das wiederum einer Geburt Giselas erst zu Jahresende 999 ebenfalls schon energisch widerspricht.

95 N. BISCHOFF, Über die Chronologie der Kaiserin Gisela und über die Verweigerung ihrer Krönung durch Aribon von Mainz, in: *MIÖG* 58, 1950, S. 287ff.

96 Wipo, *Gesta Chuonradi* c. 4, ed. H. BRESSLAU S. 24f.: *Super hos omnes dilecta regis coniunx Gisela prudentia et consilio viguit. Cui pater erat Herimannus dux Alamanniae, mater eius Kerbirga filia Chuonradi regis de Burgundia fuit*; Hermann von Reichenau ad 997, 1004, 1012, *MG SS V* S. 118f.; H. BOLLNOW, *Die Grafen von Werl* S. 28ff.; E. BRANDENBURG, *Probleme um die Kaiserin Gisela* S. 29ff.

97 *MG DO III*, 311. Zum Aufbruch des Heeres vgl. M. UHLIRZ, *Jahrbücher d. DR unter Otto III.* S. 250ff.

98 Zu diesem vgl. M. UHLIRZ, a. a. O. S. 280.

99 Vgl. M. UHLIRZ, *Regesta Imperii* Ottos III. nrn. 1307b, 1308a, 1309a, b, c (mit Angabe der Druckorte der Urkunden). Wenn M. Uhlirz hier einen »zuständigen elsässischen Arimannengrafen« vermutet, so erkennt sie das den italienischen Geschichtsschreibern geläufige Formular und sieht nicht, daß es sich hier selbstverständlich beim Elsaßgrafen um Herzog Hermann II. handelte; zur Stellung Hermanns II. im Elsaß vgl. die Belege bei E. Hlawitschka, Kuno u. Richlind S. 16 Anm. 74, und H. MAURER, *Der Herzog von Schwaben, Sigmaringen* 1978, S. 88–90, 143f. 200 u. ö.; auch Th. ZOTZ, *Breisgau* S. 176ff.

kehrt war; in 14 Tagen war selbst für einen sehr schnellen berittenen Boten die Entfernung von Rom zum Niederelsaß nicht zu bewältigen<sup>100</sup>. Falls man nun nicht annehmen will, daß diese »Genehmigung« einfach zum Formular gehörte und ohne große Überlegung mit dem für Erstein zuständigen Grafennamen aufgefüllt wurde, mußte Herzog Hermann den Pfalznotar Johannes vor dessen Abreise aus dem Gefolge Ottos III. (in Pavia oder Rom) ermächtigt haben. Nun war der Hof Ottos III. aber schon Ende Oktober/Anfang November 998 aus Oberitalien (Pavia) nach Rom abgezogen, wo Otto III. bis zum Juni 999 (mit einer kurzen Unterbrechung einer Bußwallfahrt zum Monte Gargano in der ersten Märzhälfte 999) verblieb. War die Einsetzung und Entsendung des Pfalznotars samt seiner Delegation und seine zusätzliche »Arbeitsermächtigung« im Elsaß von Oberitalien (Pavia) aus erfolgt – was naheliegt, da es sich im wesentlichen um die Besitzangelegenheiten eines Paveser Klosters handelte –, so mußte Hermann II. dann eigentlich schon vor Oktober/November 998 im Gefolge Ottos III. in Italien gewesen sein und an der Entsendung mitgewirkt haben. Ist dieser Eindruck richtig, so schließt er entweder die gut bezeugte Vaterschaft Hermanns II. an Gisela oder – was näherliegt – Giselas sowieso schon angefochtenes Geburtsjahr aus.

Gegen eine Geburtszeit Giselas erst 999 wurde weiter geltend gemacht<sup>101</sup>, daß diese gegen andere Quellaussagen verstoße. Die durchaus glaubwürdigen *Miracula S. Verenae* berichten nämlich, daß dem Schwabenherzog Hermann zunächst mehrere Töchter geboren worden waren und er erst nach einer Wallfahrt zur heiligen Verena in Zurzach einen männlichen Leibeserben, den späteren Hermann III., erhielt<sup>102</sup>. Durch Hermann von Reichenau wissen wir von drei Töchtern und einem Sohn Hermanns II.<sup>103</sup>. Wenn dem Herzog seine Gemahlin zunächst *filias satis* geboren hatte, er jedoch *filios non habebat*, weswegen er schließlich zur Wallfahrt um den Sohn, der ihm danach auch geboren wurde, Zuflucht nahm, dann werden die Töchter gewiß vor dem Sohn, vor Hermann III., zur Welt gekommen sein. Und da es – was bislang auch noch nicht beachtet wurde – einen Anhaltspunkt gibt, nach dem Hermann III. im Januar 1007 bereits als rechtsfähig galt<sup>104</sup>, er also – wenn man die Mündigkeitsgrenze nach den oben S. 135 aufgezeigten Anhaltspunkten mit dem vollendeten 15. Lebensjahr ansetzt – spätestens im Januar 992 geboren wurde, braucht man nicht mehr nur darauf zu verweisen, daß eine der drei Töchter Herzog Hermanns II. – Mathilde – im Jahre 1002 schon verheiratet<sup>105</sup> war und sonach einige Zeit vor 990 geboren worden ist, was für eine ähnliche Geburtszeit auch der anderen

100 Zu den Reisegeschwindigkeiten von Boten vgl. etwa M. UHLIRZ, Reg. Imp. Ottos III. S. 419 nr. u.

101 N. BISCHOFF, Chronologie S. 287.

102 MG SS V S. 460: *Secundus igitur Herimannus Alamannorum dux ... Chuonradi predicti regis filiam (= Gerberga) duxit uxorem. Cumque ex ea filias satis procrearet, filios autem non haberet, ambo venerunt, gratiam Virginis pro filio postulaverunt; quod statim postea impetraverunt.*

103 Hermann von Reichenau, Chron. ad 997, MG SS V S. 118: *ex qua (= Gerberga) filium aequivocum tresque filias reliquit.* – Zu einem 992 geborenen, aber schon nach einem Jahr und vier Tagen verstorbenen Sohn Hermanns II. und Gerbergas, namens Berthold, vgl. oben Kapitel I bei Anm. 155 und 156.

104 Er trat damals als Zeuge einer Urkunde Heinrichs II. auf; vgl. MG DH II, 255 (mit Vorbemerkung).

105 Bereits 1002 war Konrad von Kärnten mit Herzog Hermanns II. Tochter Mathilde verheiratet; er wird zu diesem Jahr ja schon als Hermanns II. *gener* (Thietmar, Chron. V c. 12, ed. R. HOLTZMANN S. 234f.) bezeichnet. Im nächsten Jahr, 1003, wurde auf der Synode von Diedenhofen Konrads und Mathildes Ehe als zu nahe bekämpft; vgl. Constantini Vita Adalberonis c. 16, MG SS IV S. 663.



beiden Töchter Gisela und Beatrix sprechen dürfte, sondern man kann sogar, wenn Hermann III. vor 992, also etwa 991, geboren ist, die Geburtszeit seiner Schwester vor 991 aus den zitierten Worten der *Miracula S. Verenae* mit noch größerer Entschiedenheit folgern. Freilich ist nicht völlig auszuschließen, ja sogar wahrscheinlich, daß Hermann III. angesichts der seit 1003 vakanten Herzogsposition nach dem älteren und außerhalb Alemanniens wohl noch länger gültigen Usus schon mit dem vollendeten 12. Lebensjahr mündig erklärt wurde, wie ja auch für Otto III. 984 vorzeitig – nach Vollendung des 14. Lebensjahres – die Vormundschaft beendet wurde. Dann aber war Hermann III. wohl spätestens im Januar 995 geboren worden. Dazu stimmt, daß Hermann III. beim Tode seines Vaters am 4. Mai 1003 noch ein *parvulus* war, zu 1004 als *adhuc puerulus* bezeugt wird und, als er am 1. April 1012 starb, ein *puer* bzw. *adolescentulus* war wie auch größtenteils einfach nur als *dux* bezeichnet wurde<sup>106</sup>. A. Hofmeister hat ja doch bei einer Untersuchung der mittelalterlichen Lebensalterbezeichnungen festgestellt, daß »ein *puer* bis zu 28 Jahre alt sein« konnte und »ein *adolescens* mindestens 12–14 Jahre alt (und im engeren Sinne höchstens 28)« ist<sup>107</sup>. Wenn Hermann III. etwa Ende 994/Anfang 995 geboren worden ist, dann war er im Frühjahr 1003 gerade 8 Jahre, 1004 als *adhuc puerulus* 9 Jahre und bei seinem Tod 1012 gerade 17 Jahre, was mit *puer*, *adolescentulus* auch nicht falsch bezeichnet ist, so wie man ihn ja auch schon als vollwertigen *dux* betrachten konnte<sup>108</sup>.

106 Ann. Sangall. maiores ad 1003, MG SS I S. 81: *parvulus filius eius et consobrinus regis dux populi ordinatus est*; Thietmar, Chron. VI c. 9, S. 284 f.: *adhuc puerulo*; ebda. VI c. 82, S. 372 (zu 1012): *Conradus et Herimannus puer duces egregii obierunt*; ebd. VII c. 14 (zu 1015): *Ernost, inclitus Alemanniae dux, pueri successor Herimanni ... vulneratur*; Vita Heinrichs II. imp. c. 42, MG SS IV S. 694 (zu 1004): *rex ... in Alemanniam properat, ... quia terra puerili subiecta regimini laxis persaepe hebenis utitur...*; qui (= Hermann III.) *nimiae inventutis adhuc nec semet ipsum regere sciebat*. In den Nekrologen wird sein Todestag (1. IV.) folgendermaßen festgehalten: MG Necrol. I S. 662 (Fragmentum incertum): *Hermannus dux adolescentulus, Hermannus ducis filius*; ebd. I S. 201 (Marchtal): *Hermannus dux iunior*; ebd. S. 362 (Einsiedeln): *Dominus Hermannus dux adolescentulus, filius Hermannus ducis, benefactoris nostri*; ebd. S. 549 (Zürich): *Regnat cum superis Herimannus dux in Olimpis*; MG SS XIII S. 210 (Ann. necrol. Fuldenses ad 1012): *Obiit Heriman dux*. Das alte Merseburger Tottenbuch, ed. E. DÜMMLER S. 9 (231): *Obiit Herimannus dux*; Ann. Sangall. maiores ad 1012, MG SS I S. 82: *Dux puer en patribus apponitur hic Heremannus*; Ann. Quedlinburg. ad 1012, MG SS III S. 80: *Obiit Hermannus puer et dux, regis consobrinus*; Hermann von Reichenau ad 1012, MG SS V S. 119: *Herimannus quoque iunior dux Alamanniae defunctus*; Ann. Althenses maiores ad 1012, S. 17: *Hermannus dux Alemanniae obiit*; Ann. Augustani ad 1012, MG SS III S. 124: *Herimannus dux Alamanniae moritur*; Chron. Suev. Univ. ad. 1012, MG SS XIII S. 70: *Heremannus dux iunior obiit*. – Zur Mündigkeitserklärung Ottos III. nach dem vollendeten 14. Lebensjahr vgl. J. F. BÖHMER–M. UHLIRZ, Regesten Ottos III. S. 579 nr. 1117a.

107 A. HOFMEISTER, *Puer, iuvenis, senex*. Zum Verständnis der mittelalterlichen Altersbezeichnungen, in: Papsttum und Kaisertum, Festschr. f. P. Kehr, München 1926, S. 287 ff., Zitat von S. 316.

108 Diese Geburtszeiten der Geschwister Giselas fügen sich auch bestens zu den erkennbaren Lebensdaten ihrer Mutter Gerberga, die ja vor der ca. 986 mit Hermann II. von Schwaben geschlossenen Ehe schon einmal mit dem Grafen Hermann von Werl verheiratet war und diesem drei Söhne geboren hatte. Und dabei scheint diese erste Ehe Gerbergas von ca. 978/80–985 gewährt zu haben (vgl. P. LEIDINGER, Untersuchungen zur Gesch. der Grafen von Werl S. 49 f. und Tafel II am Bandende), was den für unseren Zusammenhang wichtigen Schluß zuläßt, daß Gerberga spätestens etwa um 965 geboren sein wird. Wenn man aber – mit der Speyerer Bleitafel – Gisela erst am 11. XI. 999 geboren sein läßt und danach – wegen der Bemerkungen in den *Miracula S. Verenae* über die Geburt der Töchter Hermanns II. vor dem erhofften Knaben – die Geburt Hermanns III. erst frühestens ins Jahr 1000 (eventuell auch erst noch später) setzen kann, so führt das schon wieder nahe an die Fruchtbarkeitsgrenze Gerbergas heran. Wenngleich ein stringentes Argument aus diesen



Ein weiterer Verstoß gegen zwei klare Quellenaussagen müßte bei einem Beharren auf einer Geburt Giselas am 11. November 999 insofern eintreten, als ja dann ihre Ehe mit Graf Brun von Braunschweig – wie oben schon angeführt – die zweite sein und zwischen dem 31. Mai 1015 und Ende 1016 liegen müßte, wir aber sowohl durch Thietmar von Merseburg als auch – ganz unabhängig von diesem – durch Hermann von Reichenau erfahren, daß der spätere Kaiser Konrad II. (1016/17) *Ernasti ducis viduam* (nicht aber *Brunonis comitis viduam*) geehelicht hat<sup>109</sup>. Wollte man an diesen Nachrichten rütteln, müßte man Thietmar, der sich in der Hochadelsgesellschaft seiner Zeit bestens auskannte und ihr auch selbst angehörte, einer Falschüberlieferung zeihen, was aber in diesem Fall besonders schlecht anginge, weil Gisela immerhin Thietmars Cousine 2. Grades und diesem somit gewiß nicht ganz unbekannt war<sup>110</sup>.

Weiterhin müßte Graf Brun von Braunschweig in der Sicht der Befürworter der Bleitafelinschrift im Jahre 1016 verstorben sein. Nun berichtet aber Thietmar von Merseburg anlässlich eines von seinem eigenen Vetter (*nepos*) Graf Werner im Jahre 1014 begangenen Landfriedensbruchs (eines Frauenraubs) – und dieser Bericht wurde spätestens noch 1015 niedergeschrieben<sup>111</sup> – von einem Verbrechen, das seinerzeit den Kaiser, Heinrich II., zu einem bestimmten Gelübde hinsichtlich der Art der Ahndung veranlaßt habe und zu dessen Bruch dieser sich gezwungen sehen würde, wollte er Werner nicht in der gelobten Weise bestrafen. Zu diesem Gelübde sei es folgendermaßen gekommen: Als nämlich seinerzeit Brun in seinem eigenen Hause von seinem Feind Milo getötet worden war, da habe der Kaiser auf Bitten aller Einheimischen gelobt, solchen Straffälligen Besitz und Wohnrecht abzuspochen<sup>112</sup>. Handelte es sich aber bei diesem Brun um den Grafen »von Braunschweig« – wie schon vielfach vermutet worden ist<sup>113</sup> –, so könnte Giselas Ehe mit diesem keinesfalls zwischen dem 31. Mai 1015 und Ende 1016 eingereiht werden. Diese

Zusammenhängen gegen die Zuverlässigkeit der Speyerer Bleitafelangabe zur Geburt Giselas gewiß nicht zu gewinnen ist, so lassen aber diese Daten die Kritik an der Bleitafelangabe doch auch nicht ganz unberechtigt erscheinen. – Wahrscheinlich hat Gerberga ihre drei Töchter 986/87–990, ihren Sohn Hermann III. eventuell 991 oder erst 994 – nach dem 992 geborenen und nach einem Jahr verstorbenen Berthold – zur Welt gebracht.

109 Thietmar, Chron. VII c. 62, ed. R. HOLTZMANN S. 476f.: *Cono (= Konrad II.), cui iam inlicita nupsit neptis sua, Ernasti ducis vidua*. Hermann von Reichenau, Chron. ad 1015, MG SS V S. 119: *Ernustus dux ... interit et ducatum eius filius aequivocus, viduam vero Giselam Counradus, filius Heinrichi filii Ottonis ducis, futurus postea imperator, accepit*.

110 Vgl. die Einleitung zur Thietmar-Ausgabe von R. HOLTZMANN S. X; auch E. HLAWITSCHKA, Kuno u. Richlind S. 36 ff.

111 Vgl. R. HOLTZMANN, Einleitung zur Thietmar-Ausgabe S. XXIX: »Buch VII scheint im allgemeinen nicht sehr lange nach den darin berichteten Ereignissen geschrieben zu sein«; F. Kurze schreibt in der Einleitung seiner Thietmar-Ausgabe, MG SS rer. Germ., Hannover 1889, S. X: »a. 1015 totum librum VI et VII c. 5–13 videtur perficisse«; vgl. auch F. KURZE, Abfassungszeit und Entstehungsweise der Chronik Thietmars, in: NA 14, 1889, S. 59–86.

112 Thietmar, Chron. VII c. 6, ed. R. HOLTZMANN S. 404f.: *Namque cum Brun a Milone inimico eius in domo propria, ubi omnibus est pax habenda, occideretur ...*

113 R. HOLTZMANN in seiner Thietmar-Ausgabe S. 405 Anm. 9: »Brun ist vermutlich der Graf von Braunschweig«. Daß er sich dabei in einen Widerspruch verwickelt, da er ja an Brandenburgs Ausführungen über die Geburtszeit Giselas festhält (vgl. ebd. S. 145 Anm. 6: »Graf Bruno von Braunschweig, nach Nachweis von Brandenburg † 1016 als 2. Gemahl der späteren Kaiserin Gisela«), ist ihm offenbar nicht ganz bewußt geworden. Auch R. SCHÖLKOPF, Sächs. Grafen S. 108, identifiziert den vor 1014(!) erschlagenen Brun mit Brun von Braunschweig.



müßte, wenn Brun schon vor 1014 ums Leben kam und Giselas Ehe mit Herzog Ernst I. von Schwaben mindestens schon seit 1012 bestand, wohl in die Zeit vor 1011 gesetzt werden. Das aber widerspricht einem Geburtsjahr Giselas 999 aufs neue. – Möglicherweise liegt gerade in den Umständen des Totschlags Bruns auch jener wunde Punkt im Leben Giselas, der ihr in entscheidungsvoller Zeit (1024) einmal vorgehalten werden sollte<sup>114</sup>.

114 Als der am 4. September 1024 in Kamba zum König erhobene Konrad II. vier Tage später in Mainz von Erzbischof Aribio, dem Hauptpropagator der Wahl Konrads II., kirchlich geweiht und gekrönt werden sollte, da weigerte sich Aribio, auch seiner Gemahlin Gisela die Krone aufs Haupt zu setzen. Wipo (*Gesta Chuonradi* c. 4, ed. H. BRESSLAU S. 25) berichtet darüber, Mißgunst (*invidia*) gewisser Leute, die ja oft von den Tiefen wie Rauch zu den Höhen aufsteigt, habe ihre Weihe um einige Tage hinausgezögert. Und es stünde übrigens noch heutigentags nicht fest, ob Gisela von dieser Anfeindung berechtigt oder unberechtigt getroffen wurde. H. BRESSLAU, *Jahrbücher Konrads II.*, Bd. 1, S. 28 f., hatte gemeint, an Aribio sei kurz vor der Krönungszeremonie herangetragen worden, daß Konrad und Gisela zu nahe miteinander verwandt gewesen seien; Aribio, der als ein Vorkämpfer für die Beachtung der kanonischen Eherechtsbestimmungen bekannt war, hätte dann ja gar nicht anders gekonnt, als Giselas Krönung zu verweigern. Aber diese Deutung der Brückierung Giselas ist von E. BRANDENBURG, *Probleme* S. 23 f., berechtigt zurückgewiesen worden. Zumal die Ehe Konrads und Giselas 1024 schon über 7 Jahre bestand und ihr schon mehrere Kinder entsprossen waren, Konrad und Gisela ja auch keine Unbekannten waren, konnte diese Frage für Aribio gewiß nichts Neues bedeuten; auch war an dieser Verbindung nicht nur Gisela allein, sondern ebenso sehr ihr Gemahl beteiligt, dessen Krönung nicht verweigert wurde. Außerdem fiel ihre Verwandtschaft (5:4) gar nicht mehr unter die verbotenen Nahehen! Brandenburg selbst vermutete, es sei damals aufgekommen, daß Gisela für ihre zweite Ehe mit Brun von Braunschweig keine Trauerzeit eingehalten habe und ohne Zustimmung ihrer nächsten Verwandten geheiratet haben werde; ja, es werde bekannt geworden sein, daß Gisela aus dieser dann als unrechtmäßig anzusehenden Verbindung sogar einen Sohn hatte. Und daraus lasse sich eher »begreifen, daß Aribio daran schweren Anstoß nahm und eine Klarstellung dieser Angelegenheit verlangen zu müssen glaubte, bevor er ihr die Krone aufs Haupt setzte« (S. 27). Aber auch das ist wohl kaum überzeugender, betraf die Verwandtenzustimmung doch nicht unmittelbar den kirchlichen Bereich und läßt sich doch eine »heimliche Hochzeit« einer Herzogin und deren unbemerkte »Standortverlagerung« von Alemannien nach dem deutschen Norden nur schwer vorstellen. Dagegen hat N. BISCHOFF, *Chronologie* S. 290 f., zurecht polemisiert. Auch bei dieser Erklärung bleibt ja die Frage offen, warum Gisela durch die Formlosigkeiten einer Ehe belastet worden sein soll, ihr Gemahl indessen nicht. Kann aber nur Gisela allein von irgend etwas betroffen worden sein, dann gehört dies wohl in die Zeit vor der Ehe mit Konrad. N. BISCHOFF, a. a. O. S. 302 ff., hat deshalb gemeint, dies könne nur ein »Geburtsmakel« gewesen sein. Gisela könnte schon vor dem Abschluß der Ehe ihrer Eltern geboren sein, und insofern könnte man auch in der Speyerer Bleitafel ein Datum angegeben haben, das in die Zeit der unbestrittenen legitimen Ehe Herzog Hermanns II. und Gerbergas von Burgund gehörte. Aber auch diese Annahmen können nicht befriedigen. Gibt doch derselbe Wipo, der – nach Bischoff – mit seiner mehr verschleiern als erhellenden Bemerkung die dunkle Herkunft Giselas habe andeuten wollen, sogar mit größter Präzision Giselas Eltern an, womit er sich selbst widersprochen haben müßte: *Cui pater erat Herimannus dux Alamanniae, mater eius Kerbirga filia Chuonradi regis de Burgundia fuit* (Wipo, *Gesta Chuonradi* c. 4, S. 24). Und warum sollte man ein so spätes Datum der Ehe Hermanns und Gerbergas wählen, zumal diese Ehe mindestens schon 989/90, wenn nicht schon 986/87, bestanden hat (vgl. oben bei Anm. 105 und 108)? Auch dieses Erklärungsmodell versagt vollständig. – Wenn aber schon eine mögliche schuldhaft Verstrickung allein bei Gisela zu suchen ist, dann bietet sich an, sich einer Mahnung zu erinnern, die Herzog Ernst I. angesichts seines Todes – er wurde bei der Jagd versehentlich getroffen – seiner Frau übermitteln ließ: sie möge ihre Ehre wahren und auch seiner nicht vergessen (Thietmar, *Chron.* VII c. 14, S. 414 f.). Wenn Ernst nämlich fürchtete, daß Gisela ihren *honor* eventuell nicht richtig zu wahren vermöchte, war dann nicht schon einmal etwas vorgefallen, das zu dieser Sorge Anlaß gab? Und zumal Heinrich II. – nach Thietmar – sich gerade angesichts des vom Grafen Werner durchgeführten Frauenraubs – wobei damals nicht klar war, ob die Entführte nicht doch mit ihrer Entführung einverstanden war – des Falles Bruns erinnerte, könnte nicht Gisela nunmehr vor Erzbischof Aribio beschuldigt worden sein, im Falle der Tötung ihres ersten Gemahls Brun – diese Ehenreihenfolge sei also hier schon vorausgesetzt – eine dunkle, undurchsichtige Rolle gespielt zu haben?



So ist schon eine Reihe von Argumenten aufgetaucht, die es völlig unwahrscheinlich machen, daß Gisela 999 geboren sein könnte, ohne daß man zudem die sonst im Vordergrund der Diskussion stehenden Argumente berücksichtigt, die – wenn die Bleitafelinschrift das richtige Geburtsdatum Giselas wiedergäbe – Giselas Leben in einem ganz zweifelhaften, wenig von Moral geprägten Licht erscheinen lassen müßten. Es würde ja die Lebensart Giselas – wenn sie etwa Ende Oktober/Anfang November 1017 noch vor der Vollendung ihres 18. Lebensjahres bereits in 3. Ehe lebte, dabei schon drei erst- und zweiteheliche Kinder hatte und soeben aus der 3. Ehe noch ein viertes Kind gebar und zwischen den eng gedrängten Ehen keinen Anflug von Trauer um die verbliebenen Ehemänner zu zeigen vermochte<sup>115</sup> – auf die zwingende Notwendigkeit verweisen, »die Haltung der nachmaligen Kaiserin (Gisela) in ihrer Jugendzeit als die einer Nymphomane bezeichnen« zu müssen<sup>116</sup>. Das aber würde den Hofkaplan und Geschichtsschreiber Wipo zu einem schamlos verlogenen Panegyriker machen, der über Gisela besser geschwiegen hätte, als von ihr anläßlich der Königserhebung ihres Gemahls Konrad II. (1024) von einer *regina virtutum* zu sprechen, die *pudoris amans* gewesen sei<sup>117</sup>. Und die Auflehnungen Herzog Ernsts II. gegen seinen Stiefvater seit 1025 könnte man auch »nur als eine Kette von üblen Streichen eines schwer erziehbaren, unbeherrschten, überaus frühreifen, nach der heutigen Terminologie asozialen Jungen« begreifen<sup>118</sup>.

Vor allem weil man gerade die letztgenannten Konsequenzen scheute, ist erwogen worden, daß ein Schreibfehler in der Speyerer Bleitafelinschrift vorliegen dürfte. Es könnte in der ungewöhnlichen Schreibweise *DCCCCXCVIII* ein zweites *X* vor dem letzten *C* versehentlich ausgefallen sein<sup>119</sup>. Auch wurde erwogen, daß der Graveur der Tafel, der sein Werk offenbar in großer Eile durchführen mußte, bei der Übertragung aus einer Pergamentvorzeichnung einen Fehler begangen haben könnte, indem er die aus 6 Abstrichen bestehende Buchstabengruppe *VIII* am Ende der Jahreszahl aus *IND* verlesen hätte. Die richtige Geburtsangabe hätte vielmehr wohl *DCCCCXC IND.III IDUS NOV.* (= 990, Indiction III, Iden des November; 990/Nov./13) gelautet<sup>120</sup>. Ja sogar eine absicht-

Hat sie Anlaß zu Gerede und einer Fehde geboten? Auffällig ist doch sehr, daß sowohl Wipo wie auch schon Thietmar, der über seine Cousine (vgl. oben bei Anm. 110) sicherlich Bescheid wußte, diese Ehe Giselas mit Brun verschweigen. Rührte man daran besser nicht? Und wie sollte sich Gisela eines ihrerwegen ausgebrochenen Zwistes verteidigen? Sind auf diese Weise nicht alle uns zur Verfügung stehenden Anhaltspunkte – auch Wipos salomonisches Unentschiedenlassen, *si (Gisela) illud odium iuste an iniuste pertulerit, adhuc in quaestione moratur* – leichter verstehbar? – Mehr als eine Hypothese soll das in den letzten Zeilen dieser Anmerkung Dargebotene freilich nicht sein.

115 Zur Unschicklichkeit der schnellen Wiederverheiratung einer Witwe vgl. verschiedene Konzilskanones, z. B. bei R. POKORNY, Eine Kurzform der Konzilskanones von Trosly (909). Zur Reformgesetzgebung in der ausgehenden Karolingerzeit, in: DA 42, 1986, S. 130 Anm. 61 und 63.

116 N. BISCHOFF, Chronologie S. 297; auf den Seiten vorher findet man eine ausführliche Behandlung des notwendigerweise makabren Geschichtsbildes Giselas und Ernsts II. im Falle der Richtigkeit der Speyerer Bleitafelangaben.

117 Wipo, Gesta Chuonradi c. 2, S. 20: *cui* (= Konrad II.) *regina virtutum adhaerebat*; c. 4, S. 25: *Erat enim ... pudoris amans*.

118 N. BISCHOFF, Chronologie S. 297.

119 So H. GRAUERT, Die Kaisergräber im Dom zu Speyer S. 539 ff., bes. S. 574 f. Vgl. auch P. LEIDINGER, Untersuchungen zur Gesch. der Grafen von Werl S. 60 Anm. 44a.

120 So der Vorschlag von H. J. RIECKENBERG, Das Geburtsdatum der Kaiserin Gisela, in: DA 9, 1952, S. 536.



liche Angabe eines späteren Geburtstermins – zur Vertuschung einer vermuteten Illegitimgeburt Giselas – ist schon erwogen worden, was freilich kaum überzeugen kann<sup>121</sup>. Daß aber in der Bleitafel auch eine andere Zahlenangabe nachweislich fehlerhaft ist und daß folglich ganz gewiß vor der Herstellung nur sehr oberflächlich recherchiert und schlecht gerechnet wurde, ist erst vor kurzem festgestellt worden<sup>122</sup>.

Damit reduziert sich der Aussagewert der Bleitafelinschrift hinsichtlich der mit den anderen Beobachtungen unvereinbaren Geburtszeitangabe Giselas gänzlich. Diese Angabe ist nicht mehr zu halten. Auch der Versuch A. Graf Finckensteins<sup>123</sup>, 999 als Geburtsjahr Giselas zu retten und die chronologischen Schwierigkeiten um Gisela dadurch zu umgehen, daß man Liutolf von Braunschweig als Kind einer früheren Ehe des Grafen Brun von Braunschweig, bevor er diejenige mit Gisela einging, anzusehen habe – wodurch Liutolf nur ein (beim Eheschluß Bruns und Giselas schon heranwachsender) Stiefsohn Giselas gewesen wäre –, hilft hier letztlich nicht weiter. Ist doch Liutolf nicht nur als *privignus* Konrads II. und als *frater* Heinrichs III. überliefert<sup>124</sup>, was für einen von Gisela in die Ehe mit Konrad II. mitgebrachten nichteigenen »Sohn« eventuell gerade noch die Bezeichnung Stiefsohn Konrads II. und Stiefbruder Heinrichs III. zugelassen haben könnte, sondern Liutolf ist ja doch auch eindeutig als *filius Gisile imperatricis* bezeugt<sup>125</sup>. Dadurch und ebenso durch die gut tradierte *consanguinitas* Heinrichs IV. und Ekberts II.<sup>126</sup>, die nur bei einer leiblichen Abstammung Ekberts II. (über seinen Vater Ekbert I. und dessen Vater Liutolf)<sup>127</sup> von Kaiserin Gisela, Heinrichs IV. Großmutter, zustandekommen konnte, wird dieser Rettungsversuch hinfällig.

Schon vorher hatte H. Dobbertin – am Wert der Nachricht Alberts von Stade über die Abstammung Idas von Elsdorf von einem *frater* Heinrichs III. und zugleich an dem von der Speyerer Bleitafel angegebenen Geburtsdatum Giselas (999) festhaltend – zur Vermeidung des Datengedränges vorgeschlagen, Ida von Elsdorf nicht als leibliche Tochter des Giselasohnes Liutolf anzusehen, sondern nur als Liutolfs Stieftochter aufzufassen, die Liutolfs (dann gewiß schon ältere) Gemahlin in die Ehe mitgebracht hätte<sup>128</sup>. Und diese Auffassung hat er gegen erste Kritik beibehalten<sup>129</sup>. Auf sie wird weiter unten bei der Suche nach Idas Mutter zurückzukommen sein. Festzuhalten ist aber jetzt schon, daß Dobbertin mit seiner Erklärung Idas zur Stieftochter Liutolfs von Braunschweig gerade jenen auch von ihm selbst gesuchten Zusammenhang mit Herzog Konrad von Schwaben, den er in seinen neueren Miszellen auf der Basis des Identifizierungsvorschlags von

121 Vgl. Anm. 114.

122 E. HLAWITSCHKA, Zur Bleitafelinschrift aus dem Grab der Kaiserin Gisela, in: HJb 97/98, 1978, S. 439–445. Die Meinung von H. DOBBERTIN, Neues über Ida von Elsdorf S. 63 Anm. 46, daß der festgestellte Fehler »belanglos« sei, verkennt völlig die Relevanz für die Gesamtbeurteilung der Speyerer Bleitafel.

123 A. GRAF FINCKENSTEIN, Beobachtungen zur Königswahl nach dem Tode Ottos III. S. 517f.

124 Vgl. oben Anm. 55 und 54.

125 Vgl. oben Anm. 58 und 60.

126 Vgl. oben Anm. 51 und 52.

127 Vgl. oben S. 126ff.

128 H. DOBBERTIN, Das Verwandtschaftsverhältnis der »schwäbischen« Edlen Ida von Elsdorf zum Kaiserbruder Ludolf IV. von Braunschweig S. 50ff.

129 H. DOBBERTIN, Neues über Ida von Elsdorf S. 49ff. – Kritisch: K. SCHMID, Probleme um den »Grafen Kuno von Öhningen« S. 49f.; zustimmend: H. JAKOBS, Der Adel S. 196.

A. Wolf in Kuno von Öhningen sieht<sup>130</sup>, zerschneidet: Als lediglich angeheiratete Stieftochter Liutolfs hätte Ida von Elsdorf gar nicht zu den Miterben des Schluchseegebietes gehören können. Dobbertin sucht die Verbindung vielmehr über einen Ekbert zu gewinnen, der der Vater von Liutolfs Gemahlin Gertrud und zugleich ein Sohn Kunos von Öhningen gewesen sei, wobei es indes – wie die im Kapitel II behandelte Gedenkliste Kunos/Konrads von Schwaben gezeigt hat – einen Ekbert als Sohn Kunos/Konrads gar nicht gegeben hat<sup>131</sup>.

Ein ganz anderer Versuch, den Problemen um Giselas Geburtszeit auszuweichen, war der, Ida von Elsdorf gar nicht über Liutolf von Braunschweig und Kaiserin Gisela – der Nachricht Alberts von Stade gemäß – als Nichte Kaiser Heinrichs III. gelten zu lassen, sondern hierin eine Verwechslung anzunehmen: daß sie nämlich eine (Groß)nichte Kaiser Ottos III. gewesen sei, indem Albert also nur die (in seiner Quelle vielleicht ungenannt gebliebene) kaiserliche Bezugsperson falsch bestimmt habe. Auf dieser Vermutungsbasis hat E. Kimpfen gemeint, den Herzog Otto von Schwaben (1045–1047), den Sohn des rheinischen Pfalzgrafen Ezzo und der ottonischen Kaisertochter Mathilde (Schwester Ottos III.), als Vater Idas von Elsdorf ansprechen zu dürfen<sup>132</sup>. Doch ist Otto von Schwaben offenbar unverheiratet und kinderlos verstorben<sup>133</sup>. Damit erledigt sich diese These völlig. Kimpfen hat sie selbst auch später stillschweigend wieder aufgegeben<sup>134</sup>. Nichtsdestoweniger hat sie einige Anhänger gefunden<sup>135</sup>.

Auch ein anderer, gleichsam letzter Weg, 999 als Geburtsjahr Giselas über eine Untersuchung ihrer im Speyerer Grab gefundenen Haarreste zu sichern, führt nicht zum Ziel. Untersucht wurden 1969 nämlich 16 (zwischen 4 und 10 cm lange) Haarrelikte Giselas. Unter diesen befanden sich – was für unsere Frage wichtig zu sein scheint<sup>136</sup> – keine »lanugoiden Haare, wie sie bei Frauen im Klimakterium und bei Greisinnen vorkommen«<sup>137</sup>. Dieser Befund könnte für eine präklimakterische Zeit Giselas sprechen, wenn man (von einem Geburtsjahr 999 ausgehend) die Kaiserin zur Zeit ihres Todes als 43 1/4 Jahre alt ansieht. Er könnte aber ebenso für eine postklimakterische, jedoch noch nicht (jenseits des 60. Lebensjahres liegende) greisenhafte Lebensphase Giselas sprechen, wenn man Gisela 10 Jahre älter hält, das heißt wenn sie mit 53 1/4 Jahren verstarb. Zudem ist neben der Zufälligkeit bzw. geringen Relation der 16 Haarreste bei den weit über

130 H. DOBBERTIN, Ekbert von Elsdorf war ein Babenberger, in: Braunschweigisches Jahrbuch 61, 1980, S. 146f.; DERS., Auch Kaiserin Gisela war eine Öhningerin, ebd. 62, 1981, S. 157ff.

131 Vgl. oben S. 112. Schon A. WOLF, Kuno S. 39–44, hat einen Ekbert als Sohn Kunos von Öhningen/Konrads von Schwaben abgelehnt.

132 E. KIMPEN, Ezzonen und Hezeliniden in der rheinischen Pfalzgrafschaft, in: MIOG Ergbd. 12, 1933, S. 32–40.

133 Vgl. U. LEWALD, Die Ezzonen. Das Schicksal eines rheinischen Fürstengeschlechtes, in: Rhein. Vjbl. 43, 1979, S. 143.

134 So in E. KIMPEN, Zur Königsgenealogie der Karolinger- bis Stauferzeit, in: ZGO 103, NF 64, 1955, S. 89f. und 96, wo er Ida wieder als Tochter Liutolfs von Braunschweig angibt.

135 So etwa R. G. HUCKE, Die Grafen von Stade S. 58ff.; F.-J. HEYEN, Simeon und Burchard-Poppo, in: Festschr. f. J. Fleckenstein, 1984, S. 202.

136 Darauf machte mich Herr Kollege H. Jakobs, Heidelberg, freundlicherweise aufmerksam.

137 Ch. KOCH, Die Haare Kaiser Konrads II. und der Kaiserin Gisela und die zeitgenössische Ikonographie und literarische Überlieferung, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 67, 1969, S. 205–218, bes. S. 208 u. S. 210.



100 000 Haaren eines Frauenkopfes und der Tatsache, daß die Haarreste die von der Kopfhaut weit entfernten »Endstücke« der Haare Giselas waren, unter denen sich lanugoartige Haare sowieso nicht befinden können, auch der Hinweis der an der Untersuchung beteiligten Gerichtsmediziner nicht zu übersehen, daß nämlich allein an den Haaren »mit naturwissenschaftlichen Methoden eine Geschlechtsdifferenzierung und eine genaue Altersbestimmung nicht möglich sind«<sup>138</sup>.

Als Ergebnis unseres langen Exkurses zur Lebens- und Geburtszeit der Kaiserin Gisela wird man also festhalten können, daß das in der Speyerer Bleitafel mitgeteilte Geburtsjahr Giselas eine Fehlangebe darstellt und daß auch die Ehe Giselas mit Graf Brun von Braunschweig als ihre erste anzusehen ist. Zuviele Argumente sprechen gegen das Jahr 999 als Giselas wahres Geburtsjahr. Von der Speyerer Bleitafelinschrift her lassen sich somit keine chronologischen Bedenken mehr dagegen vorbringen bzw. begründen, Ida von Elsdorf doch als Enkelin der Kaiserin Gisela anzusehen. Ida wird etwa 1023, ihr Vater Liutolf etwa 1005 und Gisela selbst wohl 989 geboren sein. Idas Sohn Ekbert könnte demnach etwa 1040 (oder auch schon etwas früher) das Licht der Welt erblickt haben, so daß er 1053, als er von seinem *cognatus* Udo erschlagen wurde, jedenfalls die Schwelle zur Mündigkeit und Wehrhaftigkeit erreicht hatte<sup>139</sup>.

Aber damit noch nicht genug der schwierigen Probleme, die Ida von Elsdorf der Forschung aufgibt. Albert von Stade schrieb der Elsdorferin auch noch zusätzlich – was wohl ihr Ansehen und ihre hohe Abkunft weiterhin unterstreichen sollte – als Mutter eine Schwester Papst Leos IX. aus dem Hause Egisheim im Elsaß zu<sup>140</sup>. Diese Frage ist kaum weniger umstritten als die nach der väterlichen Herkunft Idas. So müssen auch hierzu noch einige Bemerkungen eingeschoben werden, wenngleich davon das Grundproblem dieses Abschnittes – wie Ida in die Besitznachfolge Kunos von Öhningen = Herzog Konrads von Schwaben gelangte – nicht mehr berührt ist.

Auszugehen ist dabei davon, daß der nunmehr als Vater Idas gesicherte Graf Liutolf von Braunschweig mit einer gewissen Gertrud vermählt war. Mehrfach ist dieses Faktum überliefert<sup>141</sup>. Aber woher stammte diese Gertrud? Und ist sie die *soror Leonis papae qui et Bruno* gewesen, die Albert von Stade als Idas Mutter angibt?

138 Ch. KOCH, a.a.O. S. 210. – Das hier mitgeteilte Gutachten der beiden Gerichtsmediziner Dr. Peter Volk und Dr. Sibylle Hartmann hat mir Herr Dr. Volk (jetzt Hannover) mit Schreiben vom 30. I. 1986 – wofür ich ihm sehr herzlich danke – nochmals präzisiert. Es heißt darin u. a.: »Aus dem Fehlen lanugoider Haare bei Gisela läßt sich kein weiterer Schluß auf eine präklimakterische Phase ableiten«.

139 Ähnliche Zeiten erwägt auch A. WOLF, Kuno S. 40 Anm. 50, der die Exaktheit der Speyerer Bleitafelaussage ebenfalls verwirft: »Ludolf kann um 1002/04, Ida um 1020/25 und Ekbert um 1040 geboren sein«. – Eine Geburtszeit Idas um 1023 und ihre Verheiratung um 1038/39 sind auch gut damit in Einklang zu bringen, daß Ida sich – nachdem sowohl ihr Gemahl Lippold als auch ihr zum Jüngling herangewachsener Sohn Ekbert 1052/53 verstorben bzw. umgekommen waren (vgl. oben Anm. 66) – noch zweimal verheiratete und auch noch Nachkommenschaft aus der dritten Ehe haben konnte (vgl. oben S. 129).

140 Vgl. oben Anm. 64.

141 Als Gemahlin Liutolfs (von Braunschweig) – und somit als Mutter Idas – ist uns durch den Annalista Saxo eine Gertrud bezeugt; vgl. oben Anm. 58. Auch aus Inschriften und Memorienbüchern kennen wir sie; vgl. H. DÜRRE, Geschichte der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1861, S. 47, 50f., und H. BÖTTGER, Brunonen S. 415 Anm., 485f., 488–490; auch DERS., Geschichte der Brunonen-Welfen S. 167–169. Als Todestag Gertruds ist uns der 21. VII. 1077 überliefert; vgl. H. DÜRRE, Das Register der Memorien und

Aus besitzgeschichtlichen Erwägungen hatte die ältere Forschung gemeint, ihre Heimat müsse Friesland gewesen sein; die Nachricht Alberts wurde dabei nicht beachtet<sup>142</sup>. Nach Zurückweisung dieser Vermutungen kam 1930 H. Bollnow über die Heranziehung Alberts von Stade zu dem Ergebnis, »daß Ida (von Elsdorf) eine Tochter Gertruds (von Braunschweig) ist, die dann eine Gräfin von Egisheim sein muß«<sup>143</sup>. Die Stimmigkeit der Angaben auf der Speyerer Bleitafel zum Geburtsjahr der Kaiserin Gisela und die vom Sächsischen Annalisten angegebene Reihenfolge der Ehen Giselas waren dabei als mit der Chronologie Giselas unvereinbar nur zu verwerfen. Während danach E. Kimpfen und R. G. Hücke die Glaubwürdigkeit des Berichtes Alberts von Stade über die Herkunft von Idas Mutter wieder ein wenig in Zweifel zogen<sup>144</sup>, bemüht sich seit 1962 H. Dobbertin, die volle Richtigkeit der Angaben Alberts über Ida – und somit auch derjenigen zu ihrer Mutter – und zugleich auch die der Speyerer Bleitafel gegen alle bisherigen Zweifel zu verteidigen<sup>145</sup>. Angesichts der oben schon geschilderten chronologischen Schwierigkeiten, ja Unmöglichkeiten um Gisela meinte er, Ida von Elsdorf werde eben »eine Stieftochter des Kaiser(stief)bruders Ludolf IV. von Braunschweig und eine Stiefschwesterntochter des besagten Papstes« Leo IX. gewesen sein<sup>146</sup>. Daß es aber wegen der vielen Argumente gegen die Richtigkeit der Geburtsjahrangabe der Kaiserin Gisela in der Speyerer Bleitafelinschrift nicht erforderlich ist, Ida nur als Stieftochter Graf Liutolfs von Braunschweig anzusehen, ja, daß ein solches Stiefverhältnis Ida vom Erbe am Schluchseegebiet sogar ausgeschlossen hätte, haben wir schon im Exkurs über die Lebensdaten der Kaiserin Gisela dargelegt (vgl. oben S. 142f.).

Ob Dobbertin mit der Erklärung der Mutter Idas zur Stiefschwester Papst Leos IX. mehr recht hat, läßt sich freilich schwer verifizieren. Die zeitgenössische Vita Leonis IX., die Angaben über die Eltern des Papstes enthält, läßt jedenfalls nichts davon erkennen, daß Leos IX. Mutter Heilwig vor ihrer Ehe mit Leos IX. Vater Graf Hugo von Dagsburg/Egisheim schon einmal verheiratet gewesen ist und bereits eine Tochter hatte<sup>147</sup>, was freilich nicht allzu schwer gegen Dobbertins These sprechen mag<sup>148</sup>. Auch die Urkunde Leos IX. für das Kloster Woffenheim, in der vom Papst der verstorbenen Eltern und zweier verstorbener Brüder namentlich gedacht wird und in der die Möglichkeit des

Feste des Blasiusstiftes Braunschweig, in: Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachsen, Jg. 1886, S. 37, zum 21. VII: *Anno Dom. MLXXVII obiit Ghertrudis marchionissa (senior; dieses Wort ist Hinzufügung von späterer Hand).*

142 H. BÖTTGER, Die Brunonen S. 472ff.; P. ROCKROHR, Die letzten Brunonen, Diss. phil. Halle 1886, S. 8; vgl. auch den Forschungsbericht bei H. JAKOBS, Der Adel S. 194.

143 H. BOLLNOW, Die Grafen von Werl S. 33ff., bes. S. 41.

144 Vgl. Anm. 132 und 135.

145 H. DOBBERTIN, Verwandtschaftsverhältnis S. 76. Gegen erste Kritik – u. a. von K. SCHMID, Probleme S. 49f., ND S. 133f. – hat Dobbertin seine Auffassungen in seinem Aufsatz »Neues über Ida von Elsdorf« verteidigt.

146 H. DOBBERTIN, Verwandtschaftsverhältnis S. 76.

147 Vita Leonis IX., in: J. M. WATTERICH, Pontificum Romanorum vitae I, Leipzig 1862, S. 127ff.

148 So sind ja auch die beiden sonst gut erschließbaren (Voll)schwestern Leos IX. dort nicht erwähnt. Zu Hildegard, der Mutter Ludwigs von Mousson-Mömpelgard, als erkennbarer Schwester Leos IX. vgl. die Argumente bei F. VOLLMER, Die Etichonen, in: Studien u. Vorarbeiten z. Gesch. d. großfränk. und frühdeutschen Adels, hg. von G. TELLENBACH, Freiburg 1957, S. 182. Zu der namentlich nicht bekannten Schwester Leos, die mit dem Vater des Grafen Adalbert von Calw verheiratet war, vgl. die Belege bei W. KURZE, Adalbert und Gottfried von Calw, in: Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch. 24, 1965, S. 243 ff.



Gedenkens auch eines ersten Gemahls der Mutter bestand, erwähnt einen solchen nicht<sup>149</sup>. Deshalb hat auch H. Jakobs betont: »Solange sich sonst kein Anhaltspunkt findet, daß Leos Mutter zweimal verheiratet war, müssen wir skeptisch bleiben«<sup>150</sup>.

Zu dieser Sicht mußte Dobbertin übrigens schon deswegen kommen, weil er einen schon einmal vor 200 Jahren von J. Schaukegl erstmals unterbreiteten Vorschlag in nähere Erwägung zog<sup>151</sup>, in Liutolfs Gemahlin Gertrud jene gleichnamige Tochter eines Grafen Ekbert zu erblicken, deren Ehe mit einem gewissen Godescalcus, Sohn eines Grafen Ekkehard, nach dem Bericht der Hildesheimer Annalen und der Vita Meinweri 1019 durch Bischof Bernward von Hildesheim getrennt wurde<sup>152</sup>. Liutolf könnte ja jene Gertrud geheiratet haben, was in Dobbertins Konzeption – das heißt mit Beibehaltung des Geburtsjahres 999 für Kaiserin Gisela, der Geburt ihres Sohnes Liutolf 1016 und der Volljährigkeit des spätestens 1053 erschlagenen Idasohnes Ekbert – eben nur dann möglich war, wenn Liutolfs (dann wesentlich ältere) Frau Gertrud die spätere Elsdorferin Ida als ihre Tochter mit in die Ehe eingebracht hat. Und da Gertrud – entsprechend dem herangezogenen Ehescheidungsbericht vom Jahre 1019 – einen Vater Ekbert hatte, konnte sie auch keine Vollschwester Leos IX. – wie es nach dem Bericht Alberts von Stade zu folgern wäre – gewesen sein, da Leos IX. Vater ja Hugo von Dagsburg/Egisheim war.

Bei dieser Sachlage ist immerhin folgendes zu beachten: Da der Name Ekbert, den Idas Sohn wie auch ihr Bruder Markgraf Ekbert I. von Meißen und dessen Sohn Markgraf Ekbert II. führten, bei den Braunschweiger Brunonen, das heißt in der Familie von Idas Vater Liutolf, bislang offenbar nicht vorkam<sup>153</sup>, dürfte er aus Idas mütterlicher Vorfahrenlinie stammen. Insofern dürfte dann auch die Heranziehung der Ehescheidungsnachricht vom Jahre 1019, die uns einen Grafen Ekbert als Vater einer Gertrud überliefert, und die Identifizierung der dort genannten Gertrud mit der gleichnamigen Liutolf-Gemahlin (da Liutolf sie ja etwa 1020 geheiratet haben kann) sowie danach auch konsequenterweise die Annahme Gertruds als Mutter Idas kaum abwegig sein. (Für die Postulierung einer Stieftochter Ida, die Gertrud dann am ehesten aus ihrer Ehe mit Godescalcus gehabt hätte, besteht nach der Ausschaltung der chronologischen Schwierigkeiten aufseiten Liutolfs ja kein Grund mehr). War Liutolfs Gemahlin und Idas Mutter Gertrud, die sonach selbst die Tochter eines Ekbert gewesen zu sein scheint, aber auch die Tochter von Leos IX. Mutter Heilwig? War Gertrud – da die Väter Leos IX. und Gertruds (Graf Hugo von Egisheim und Graf Ekbert) ja nicht identisch waren – also eine Halbschwester Leos IX.? Angesichts

149 J. D. SCHÖPFLIN, *Alsatia diplomatica* I, Mannheim 1772, S. 163 f. nr. 207; JAFFÉ – LÖWENFELD, *Regesta Pont. Rom.* I nr. 4201.

150 H. JAKOBS, *Der Adel* S. 200.

151 J. SCHAUKEGL, *Spicilegium historico-genealogico-diplomaticum ex antiquissimo et florentissimo quondam agro Billungano, Vindobonae* 1796, S. 136 f. – H. DOBBERTIN, *Verwandtschaftsverhältnis* S. 65: »Möglicherweise war sie jene Gertrud, die als Tochter eines Grafen Ekbert 1018 in Goslar von Gottschalk ... geschieden wurde«. In der genealogischen Tafel 2 auf S. 63 findet man die Gertrud-Belege in Mutter (1018) und Tochter (Gemahlin Liutolfs) getrennt, in Stammtafel 3 auf S. 69 sind sie wieder auf eine Person vereint.

152 Ann. Hildesheim. ad 1018 (nach dem Itinerar Heinrichs II. richtig zu 1019), ed. G. WAITZ, S. 32: *Eo anno dominus Bernwardus episcopus tempore quadragesimae Goslare, presente imperatore cum episcopis ceterisque regni primoribus sinodo habita, Godescalcum, Eggihardi presidis filium, et Gerdrudam, Egberhdi comitis filiam, separavit.* Danach Vita Meinweri c. 164, ed. F. TENCKHOFF, S. 86.

153 Vgl. R. SCHÖLKOPF, *Die sächsischen Grafen* S. 104 ff.

des oben schon betonten Schweigens der Quellen, vor allem der Vita Leos IX., bleibt – wie schon einmal betont – nur die Skepsis übrig; und diese wird noch dadurch vermehrt, daß der Name Gertrud in der Herkunftsfamilie Heilwigs – sie war die Tochter Graf Ludwigs von Dagsburg<sup>154</sup> – nicht nachweisbar ist.

Weiter hilft hier eventuell die Erwägung von H. Jakobs, daß der durch Albert von Stade vorgenommenen Kennzeichnung Idas von Elsdorf als einer »Schwesterstochter« (= Nichte) Papst Leos IX. wohl eine ältere Aussage zugrunde gelegen haben könnte, die ihrerseits den Papst Leo IX. etwa als Idas *avunculus* vermerkte, was dann nur Albert auf seine Weise konkretisierte. Hat ja doch auch Albert seine Angabe zur Herkunft Idas bewußt »rhetorisch zugespitzt«<sup>155</sup>: *Haec fuit filia fratris imperatoris Heinrici III., filia quoque sororis Leonis papae*. In seinem davon ausgehenden Rekonstruktionsversuch setzt Jakobs jedoch – wie vorher schon H. Dobbertin<sup>156</sup> – den über die Hildesheimer Annalen und die Vita Meinweri ermittelten Vater Gertruds, Graf Ekbert, mit dem in der Genealogia Welforum (und den von ihr abhängigen jüngeren Quellen) genannten Ekbert, dem Sohn »Kunos von Öhningen«, gleich und gibt diesem Ekbert noch Judith, die er vorher als die (nach dieser Quelle) von »Kuno von Öhningen« abstammende Ahnfrau der Rheinfeldener ermitteln zu können glaubte, als Schwester bei, wobei dann diese Judith in zweiter Ehe den Grafen Adalbert vom Saargau geheiratet habe; und da Papst Leo IX. vom Sohn der Schwester Adalberts (namens Adelheid), nämlich vom Kaiser Konrad II., oft als naher Verwandter (*nepos, consanguineus, contribulis*) bezeichnet worden ist<sup>157</sup>, gäbe es auf diese Weise Anhaltspunkte für verwandtschaftliche Bande zwischen Ekberts Tochter Gertrud bzw. deren Tochter Ida und Papst Leo IX., wenngleich es »unwahrscheinlich« sei, »daß Leo IX. deshalb schon als *avunculus* der Ida gelten« durfte<sup>158</sup>. – Aber diese Konstruktionen um Judith waren schon einmal zurückzuweisen<sup>159</sup>; und dazu hat es ja – wie der im Kapitel II behandelte Reichenauer Gedenkeintrag Kunos/Konrads von Schwaben zeigt – offenbar gar keinen Kuno-Sohn Ekbert gegeben. So führen solche Erwägungen also zu keiner brauchbaren Erklärung der mütterlichen Herkunft Idas von Elsdorf hin. Von diesem Ansatz der nachträglichen Ausgestaltung einer Bezeichnung Leos IX. als Idas *avunculus* ausgehend ist deshalb eher darauf aufmerksam zu machen, daß Leo IX. in der Tat Kaiser Heinrichs III. Onkel, sein *cognatus* und *consanguineus*, gewesen ist<sup>160</sup>. War aber Heinrich III. zugleich – wie sich aus den obigen Darlegungen zu Idas Vater Liutolf ergibt – Idas Onkel über die väterliche Seite, so konnte eventuell der Stader Propst Albert,

154 Vgl. E. Hlawitschka, Habsburg-Lothringen S. 105 ff. Zudem war Heilwig eine gebürtige *Latina*, wie die Vita Leos IX. c. 1, S. 129, bezeugt, und dann offenbar durch ihren Gemahl Hugo von Egisheim, einen *natione Teutonicus*, erst eine *aeque utriusque linguae perita*. Einer zunächst romanisch Sprechenden dürfte aber der damals wenig gebräuchliche germanische Name Gertrud bei der Namenswahl für ihr Kind kaum nahegelegen haben.

155 Vgl. dazu H. Jakobs, Der Adel S. 187 f.

156 H. Dobbertin, Verwandtschaftsverhältnis S. 73, 75. Er möchte freilich Ekbert nur als Stiefsohn »Kunos« werten, den seine Frau (Richlind) mit in die Ehe brachte.

157 Zu diesen Bezeugungen vgl. E. Hlawitschka, Habsburg-Lothringen S. 102 f.

158 H. Jakobs, Der Adel S. 201 (mit Stammtafel ebd. in Anm. 11).

159 Vgl. oben S. 117 ff.

160 Vgl. E. Hlawitschka, Habsburg-Lothringen S. 102 ff. (mit den genealog. Tafeln nach S. 138 und nach S. 146).



dem es bei der Darlegung des »Elsdorfer Erbstreites« zugleich um die Interessen der Bremer Kirche und dabei gleichsam um eine kaiserliche und päpstliche Sanktionierung der zur Grundlage der Bremer Ansprüche gewordenen Beschlüsse Idas über ihr großes Erbe ging<sup>161</sup>, mit dieser Verwandtschaft Heinrichs III. und Leos IX. die ihm bekannte Verwandtschaft Heinrichs III. und Idas ergänzen und hinter ihr in einer vereinfachenden Zuspitzung die ihm sonst unbekannte mütterliche Verwandtenseite Idas guten Glaubens erblicken. – So böte sich immerhin eine bessere Verstehbarkeit der mit der Zuspitzung auf »Kaiserbruder« und »Papstschwester« recht gestelzt wirkenden Nachricht Alberts von Stade über Idas Mutter an, die sich zugleich in das schon anderweitig gewonnene<sup>162</sup> Bild der Arbeitsweise Alberts einfügt<sup>163</sup>. Wir können es hierbei auch offenlassen, wer wohl jener Graf Ekbert, Vater Gertruds, gewesen ist. Ob er etwa zu den *filii Ekbratti comitis et nepotis nostri* Kaiser Ottos III. gehörte, die ihren Komitat im ostfälischen Ambergau – bei der Burg Dahlum zwischen Goslar und Hildesheim – hatten<sup>164</sup>, was ihn als Sohn Ekberts des Einäugigen (†994) auswies<sup>165</sup>? Oder war er ein anderer in den Urkunden Ottos III. und Heinrichs II. genannter Ekbert?

Nach diesen das Hauptthema – die Abstammung Idas von Herzog Konrad von Schwaben – nicht berührenden Darlegungen zur mütterlichen Herkunft Idas, denen nicht ausgewichen werden sollte, ist man zusätzlich noch mit Alberts Angabe konfrontiert, Ida von Elsdorf sei *de Suevia nata* gewesen<sup>166</sup>. Darin kann sich nach allem Dargelegten wohl nur ein Hinweis auf eine schwäbische Herkunft Idas, das heißt auf deren weitere Ahnen in Schwaben, widerspiegeln, der Albert zu Ohren gekommen sein wird. An solchen Ahnen hat es Ida über ihre Großmutter Gisela und deren Vater Herzog Hermann II., den Sohn Herzog Konrads von Schwaben, nicht gefehlt. Und indem Ida bei der Schenkung der Schluchseegebiete an das Kloster St. Blasien (1071/1077) als *de Saxonia et de Bircdorf* (= Birkendorf, sö. Schluchsee) bezeichnet worden ist<sup>167</sup>, wird ebenfalls deutlich, daß diese Dame ihre schwäbischen Erbbesitzungen sehr betont haben wird, so daß man in Stade leicht auf das *de Suevia nata* kommen konnte. Möglicherweise hat sie längere Zeit in Schwaben gelebt und sich nach dem Tod ihres dritten Ehemanns sogar auf ihre schwäbischen Erbbesitzungen zurückgezogen. Noch 1085 schenkte *Ita von Birkendorf* dem Allerheiligenkloster in Schaffhausen Besitz in Grafenhausen (sö. von Schluchsee) und der Birkendorfer Kirche selbst Land in Mettingen (a. d. Wutach), wie das um 1596/99 angefertigte Regest einer inzwischen verlorenen Schaffhauser Klosterurkunde

161 H. JAKOBS, *Der Adel* S. 185.

162 Vgl. oben Anm. 62.

163 Alberts Angabe, daß mit der Tötung des jungen Ida-Sohnes Ekbert (1053) Ida »der Erben« (*heredibus!*) beraubt gewesen sei, zeigt recht deutlich – zumal ja doch (wie aus Alberts Annalen weiter hervorgeht) mindestens noch die ersteheliche Ida-Tochter Oda und der Sohn Burchard lebten – die Tendenz zur Absicherung der Bremer Interessen. Und den Ansprüchen der späteren Verwandten, den Nachkommen aus Idas 3. Ehe, konnte offenbar nur mit Beispruch eines anderen Verwandten, der zugleich die höchste moralische Autorität verkörperte, des Papstes, wirksam begegnet werden.

164 MG D O III, 390.

165 Im Ambergau war nach der zu 979 gesetzten, in etwa zeitgenössischen Fälschung MG D O II, 202b ein Wichmann Graf. Dieser gilt als Sohn Egberts d. Einäugigen. Vgl. dazu auch R. KLOSS, *Das Grafschaftsgerüst des Deutschen Reiches*, Diss. Breslau 1940, S. 49 ff., und G. ALTHOFF, *Adels- und Königsfamilien* S. 38, 102, 119, 417.

166 Vgl. oben Anm. 64.

167 Vgl. oben S. 112.

zeigt: *Item ein latinischer brief, darin frow Ita von Birkendorf dem Kloster (Allerheiligen in Schaffhausen) Grafenhusen vergabet ein hûb sampt dem zehenden, so einest zû der pfarr Engelrameßbriet (die aber abgangen) gehört hatt. Damit die Kilch zû Birkendorf sich nüt zû klagen ab diser Vergabung, gibt si iren dagegen ein gût zû Mettingen*<sup>168</sup>.

Nun war aber bekanntlich – was beachtet werden muß, wenn man diese letztgenannte Schenkung Idas richtig verstehen will – das Schaffhausener Allerheiligenkloster eine Stiftung der Grafen von Nellenburg aus der Zeit um 1050; und bis zur Reform durch Abt Wilhelm von Hirsau 1080 war es ein Familienkloster der Nellenburger, an das erst seit den 90er Jahren des 11. Jahrhunderts auch Schenkungen anderer Leute erfolgten<sup>169</sup>. Mit Idas Schenkung an das Kloster Schaffhausen vom Jahre 1085 – das heißt zur Zeit vor der Lösung dieser Abtei aus dem Familieneinfluß der Nellenburger – offenbaren sich somit noch weitere verwandtschaftliche Beziehungen dieser Dame, und zwar zu den Nellenburgern, die in unserem Zusammenhang noch von größerem Interesse sein könnten. Die Vermutung, daß die Nellenburger auch etwas mit Kuno von Öhningen/Konrad von Schwaben zu schaffen haben, tut sich hier auf. Dadurch, daß in Grafenhausen, wo Ida ihre Hufe besaß, auch die Nellenburger über Besitztümer verfügten, werden diese Zusammenhänge sogar noch weiter erkennbar; und zumal Mettingen, wo Ida ihr *gût* der Kirche von Birkendorf überließ, ehemals zu der an »Kuno von Öhningen« gelangten Erbmasse der Rheinauer Stifterfamilie gehört hatte – wie wir uns jetzt wieder erinnern dürfen –, rundet sich das Bild um Ida weiter ab<sup>170</sup>. Doch bevor diesen Fragen intensiver nachgegangen werden kann, ist noch eine Querverbindung, die für Ida von Elsdorf zu Rudolf von Rheinfelden überliefert ist, kurz zu betrachten und daraufhin zu überprüfen, ob sie das bisher gewonnene Bild dieser Tradentin ergänzen und bestätigen kann.

Wer das Problem Ida von Elsdorf im Zusammenhang mit »Kuno von Öhningen« anpackt, sieht sich auch mit der Frage konfrontiert, wie man wohl die durch Albert von Stade berichtete *cognatus*-Verwandschaft zwischen Idas Sohn Ekbert und Markgraf Udo II. von Stade, der jenen erschlug<sup>171</sup>, zu erklären habe. Und diese Frage stellt sich besonders dann, wenn »Kuno« mit Herzog Konrad von Schwaben identifiziert wird und

168 Thurgauisches Urkundenbuch 2, hg. von J. MEYER und F. SCHALTEGGER, S. 19. Vgl. H. MAURER, Land zwischen Schwarzwald und Randen S. 89f.; K. SCHMID, Königtum und Adel S. 319 Anm. 27; H. NAUMANN, Schenkung des Gutes Schluchsee S. 365. – Daß Ida von Elsdorf nicht schon vor 1082 verstorben sein muß – wie etwa R. G. HUCKE, Grafen von Stade S. 65, und H. NAUMANN, a. a. O. S. 362 ff., aus dem Bericht Alberts von Stade folgern –, hat H. DOBBERTIN, Neues zu Ida von Elsdorf S. 51 ff., plausibel gemacht und damit die Gleichsetzung der Ida von Sachsen und Birkendorf mit Ida von Elsdorf nochmals abgesichert. Daß in Mettingen schon 871 Besitztum der Gründerfamilie des Klosters Rheinau bestand und seit der 2. Hälfte des 10. Jhs. das Kloster Öhningen, die Gründung »Kunos«/Konrads von Schwaben, begütert war (vgl. oben S. 61), vermag die oben S. 61–67 dargelegten Zusammenhänge, die Konrad von Schwaben als den natürlichen Erben der Rheinauer Gründerfamilie zu erkennen gaben, nochmals zu unterstreichen. Wenn nun »Ita von Birkendorf« 1085 noch über Besitz in Mettingen verfügen konnte, wird deutlich, daß Kuno/Konrad bei der Gründung Öhningens nicht allen seinen dortigen Besitz der Neugründung übertragen haben wird.

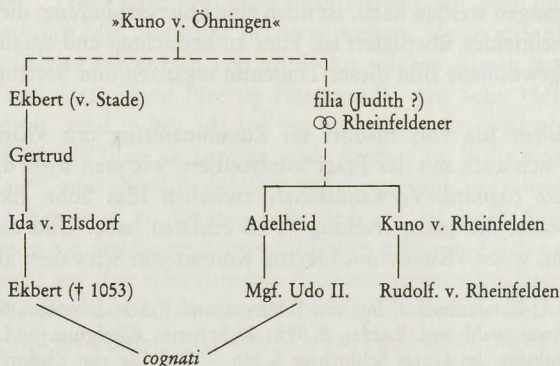
169 Vgl. K. HILS, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, Freiburg/Br. 1967, S. 66 ff., und die Schaffhauser Urkunden in der Edition »Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen«, hg. von F. L. BAUMANN, Basel 1883; auch K. SCHIB, Das Buch der Stifter des Klosters Allerheiligen, Aarau 1933/34, S. VIII.

170 Zum Nellenburger Besitz in Grafenhausen vgl. Kl. Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN, S. 49 nr. 26 und S. 127 (Güterbeschreibung), auch unten S. 160 ff.; zu Mettingen als Teil der an »Kuno von Öhningen« gelangten Erbmasse der Rheinauer Stifterfamilie vgl. oben S. 61 und Anm. 168.

171 Vgl. oben S. 130.



in diesem Zusammenhang zugleich – durch unsere oben in Kapitel II vorgenommene Bestimmung der Kinder Herzog Konrads mit Eliminierung Ekberts aus ihrer Runde<sup>172</sup> – die bislang übliche, auf der Basis einer wortgetreuen Übernahme der oberschwäbischen Welfenüberlieferung vorgenommene Erklärung dieser *cognatus*-Verwandschaft entfallen muß, die man sich in folgender Weise vorgestellt hatte: Der erschlagene Ekbert sei über seine Mutter Ida, deren Mutter Gertrud und wiederum deren (aus der oben behandelten Ehescheidungsnotiz zu 1019 bekannten) Vater Ekbert und die Gleichsetzung dieses Ekbert mit dem in den Welfenquellen genannten »Kuno«-Sohn Ekbert ein Ururenkel »Kunos von Öhningen« gewesen; und auf der anderen Seite sei auch Markgraf Udo II. über seine Mutter Adelheid, die eine Schwester Graf Kunos von Rheinfelden (des Vaters Rudolfs von Rheinfelden) gewesen sei, und über die in den Welfenquellen namentlich ungenannt gebliebene, aber als Ehefrau eines Rheinfeldeners genannte »Kuno«-Tochter ein Urenkel Kunos von Öhningen gewesen<sup>173</sup>. Stützen konnte man sich hierbei darauf, daß – nach Brunos Buch vom Sachsenkrieg<sup>174</sup> – der Markgraf Udo II. den Herzog und späteren Gegenkönig Rudolf von Schwaben als *consobrinum suum* ansah und daß er – nach dem Annalista Saxo<sup>175</sup> – eine gewisse Adelheid zur Mutter hatte, die ihrerseits die *amita Rudolphi regis*, das heißt Rudolfs von Rheinfelden Vaterschwester oder Mutterschwester, war. In eine Skizze gebracht, sah der bisher übliche Erklärungsweg also folgendermaßen aus<sup>176</sup>:



172 Vgl. S. 99–110, 112.

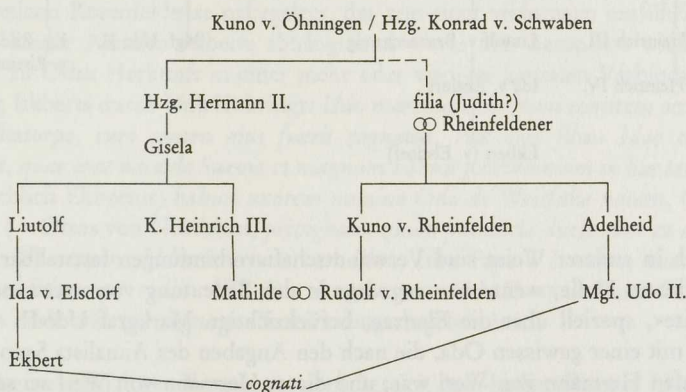
173 Vgl. hierzu etwa H. DOBBERTIN, Verwandtschaftsverhältnis S. 75f.; DERS., Neues über Ida von Elsdorf S. 66; und H. JAKOBS, Der Adel S. 185 u. 201 Anm. 13; auch R. G. HUCKE, Die Grafen von Stade S. 28ff. mit Anm. 188.

174 Bruno, De bello Saxonico c. 46, ed. H.-E. LOHMANN S. 45.

175 Annalista Saxo ad 1056, MG SS VI S. 691. Ähnlich Albert von Stade, Annales ad 1144, MG SS XVI S. 325.

176 Einen etwas anderen Erklärungsweg bietet H. C. FAUßNER, Kuno von Öhningen S. 136. Dort wird Ida von Elsdorf als Stieftochter Liutolfs von Braunschweig angesehen, die Liutolfs Gemahlin Gertrud in einer früheren Verbindung mit einem Ekbert empfangen hatte. Ekbert wiederum sei das Kind einer ersten Ehe des rheinischen Pfalzgrafen Ezzo mit einer gewissen Richenza gewesen; und er sei geboren, bevor Ezzo um 991 Mathilde, die Tochter Kaiser Ottos II., geheiratet habe. Richenza wiederum sei eine Tochter Kunos von Öhningen = Herzog Konrads von Schwaben gewesen. Aber diese Ehe Ezzos und Richenzas ist von Faußner lediglich »erschlossen« (S. 103). Und überdies ist Richenza nicht als Tochter Kunos/Konrads im mehrmals genannten Reichenauer Gedenkeintrag zu finden. So erledigt sich dieser Versuch gänzlich. Zu dieser Arbeit vgl. E. HLAWITSCHKA, Königin Richeza von Polen S. 221 ff.

Aber Herzog Konrad von Schwaben / Kuno von Öhningen hatte offenbar – wie der in Kapitel II betrachtete Reichenauer Gedenkeintrag zeigt – weder einen Sohn Ekbert noch (neben der mit dem Welfen Rudolf verheirateten Ita) eine weitere mit einem Rheinfeldener verheiratete Tochter. Insofern muß also – wie schon kurz gesagt – ein solcher Erklärungsweg entfallen. Aber auch wenn man bereit ist, wie es vor kurzem A. Wolf tat<sup>177</sup>, die Herleitung des 1053 erschlagenen Ekbert und seiner Mutter Ida von Elsdorf über den schon längst als problematisch empfundenen »Kuno«-Sohn Ekbert (von Öhningen bzw. Stade) aufzugeben, und »Kuno« mit Herzog Konrad identifiziert, dabei dann auch den von uns oben gewiesenen Weg von Ida (über Liutolf von Braunschweig, dessen Mutter Kaiserin Gisela und deren Vater Herzog Hermann II.) zurück zu Herzog Konrad von Schwaben = Kuno von Öhningen wählt, ergeben sich neue Schwierigkeiten. Hätte doch dann – was Wolf nicht bemerkt zu haben scheint – Rudolf von Rheinfelden mit seiner ersten Frau Mathilde in einer verbotenen Nahehe 3:4 gelebt, wovon aber keine Quelle aus der für diese Fragen hochsensiblen Zeit, wie oben S. 119 schon einmal betont wurde, etwas weiß. Das nur um Mathilde ergänzte Schema Wolfs macht dies sofort deutlich:



Eine Erklärung und Zusammenfügung der angeführten genealogischen Bruchstücke ist hingegen auf folgender Basis möglich: Adelheid, die *amita* König Rudolfs von Rheinfelden, kann sowohl die Schwester von Rudolfs Vater Kuno von Rheinfelden<sup>178</sup> als auch von Rudolfs unbekannter Mutter sein. Dazu fügt sich die weitere Nachricht, daß Udo II. (Adelheids Sohn) und Rudolf von Rheinfelden *consobrini* (Vettern) waren. Aber ob Adelheid und Kuno von Rheinfelden Geschwister oder nur Schwager und Schwägerin waren, ist unsicher. Das braucht auch hier nicht weiter zu interessieren. Wichtiger ist, daß Adelheids Gemahl bzw. Udos II. Vater Markgraf Luder-Udo I. von Stade »dem König (= Heinrich IV.) durch Verwandtschaft nächstand«, wie Lampert von Hersfeld bezeugt<sup>179</sup>, was in die gesuchte Richtung weisen könnte. Zumal ja Luder-Udos I. Groß-

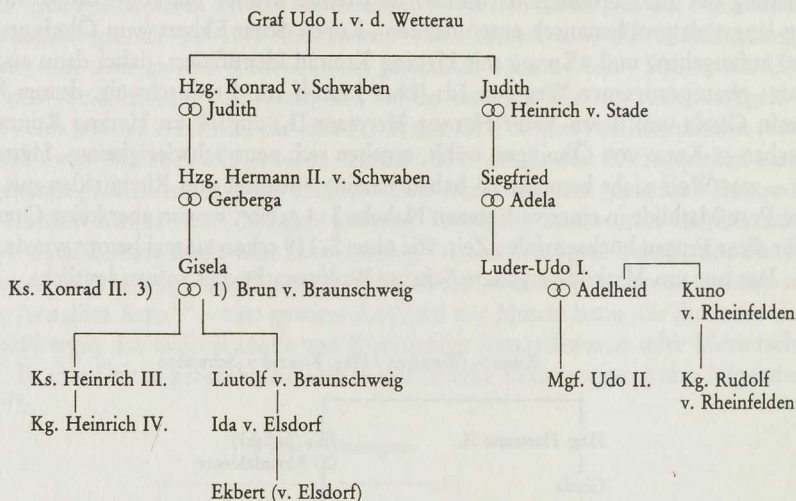
177 A. WOLF, Kuno S. 41.

178 Zu diesem vgl. oben S. 117.

179 Lampert, *Annales* ad 1057, ed. O. HOLDER – EGGER S. 70: *Udo comes, vir valde industrius et regi consanguinitate proximus.*



mutter Judith eine Konradinerin war und den Herzog Konrad von Schwaben zum Bruder hatte<sup>180</sup>, von dem auf der anderen Seite Heinrich IV., aber auch Ida von Elsdorf und ihr ca. 1053 erschlager Sohn Ekbert abstammten, ergibt sich in der Tat eine Verwandtschaft zwischen dem Opfer (Ekbert) und dem Täter (Udo II.) der Fehde von 1053<sup>181</sup>:



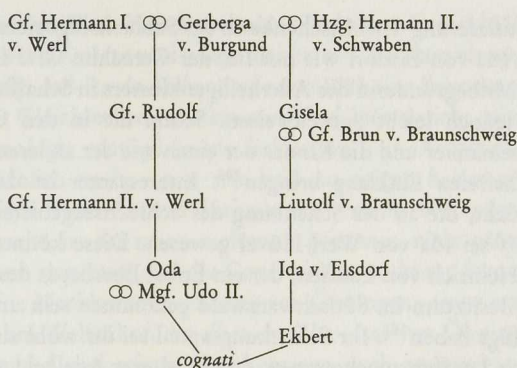
Aber auch in anderer Weise sind Verwandtschaftsverbindungen feststellbar: – und dies in besonderem Maße, wenn man *cognatus* in der Bedeutung von »verwandt über eine Frauenseite«, speziell über die Ehefrau, berücksichtigt. Markgraf Udo II. war nämlich vermählt mit einer gewissen Oda, die nach den Angaben des Annalista Saxo die Tochter eines Grafen Hermann von Werl war; und dieser Hermann von Werl sei seinerseits ein Sohn des Grafen Rudolf, eines Bruders der Kaiserin Gisela, gewesen<sup>182</sup>. Daß Gisela und Rudolf Stiefgeschwister aus zwei Ehen ihrer Mutter Gerberga von Burgund waren – nämlich Rudolf aus der ersten Ehe Gerbergas mit Graf Hermann I. von Werl und Gisela aus der zweiten mit Herzog Hermann II. von Schwaben – ist indessen schon vor längerer Zeit eindeutig geklärt worden<sup>183</sup>. Eine Erörterung dieses Sachverhaltes braucht deshalb hier nicht wiederholt zu werden. Danach ergibt sich folgende kognatische Verbindung zwischen Udo II. und seinem Opfer Ekbert:

180 Vgl. die Belege bei E. HLAWITSCHKA, Kuno und Richlind von Öhningen S. 43 f.

181 Auf diese Verwandtschaftsverbindung hat schon H. JAKOBS, Der Adel S. 204 Anm. 25, aufmerksam gemacht.

182 Annalista Saxo ad 1026, 1082, 1110, MG SS VI S. 676, 720, 748.

183 P. LEIDINGER, Untersuchungen zur Geschichte der Grafen von Werl, bes. S. 19–67, wo aus den kontroversen Auffassungen H. BOLLNOWS, Fr. v. KLOCKES und H. HÖMBERGS ein einleuchtendes Fazit gezogen wird. Vgl. auch schon oben Anm. 108 und Kapitel I Anm. 159.



Diese Deutung dürfte nicht nur wegen der viel engeren Verwandtschaftsgrade dem eigentlichen Hintergrund der *cognatus*-Verwandtschaft zwischen dem jungen Ekkbert und Markgraf Udo II. mehr entsprechen, sie wird vor allem bei einer intensiveren Betrachtung des Chronicon Rosenfeldense nahegelegt, das von einer verlorenen ausführlicheren Fassung der Stader Annalen Alberts abhängt und – was hier besonders wichtig ist – die Angaben zu Odas Herkunft in einer mehr oder weniger kausalen Verbindung mit dem Totschlag Ekkberts durch Udo II. bringt: *Udo marchio Ekkbertum comitem occidit Wystede prope Ellestorpe, cum tamen eius fuerit cognatus. Hic erat filius Idae comitissae de Ellestorpe, quae erat nata de Suevia et magnum habuit patrimonium in hac terra. Iste Udo (Ms. fälschlich Ekkbertus) habuit uxorem nomine Oda de Westfalia natam, Ottonis ducis Bavariae (= Ottos von Northeim) privignam, quam praedicta ducis uxor ex alio viro ante genuerat. Mater vero Ekkberti orbata heredibus, cum Papam Leonem, eius avunculum, ... adiisset, Ellestorpe rediit...*<sup>184</sup>. Die Angaben zu Udo II. und seiner Frau sind also gleichsam erklärend zur *cognatus*-Bezeichnung eingeschoben!

Damit sind die wesentlichsten Fragen aus dem Bereich des »heißen Eisens« Ida von Elsdorf berührt. Auch in diesem komplizierten Komplex bewährt sich also die Identifizierung Kunos von Öhningen mit Herzog Konrad von Schwaben. Ida von Elsdorf gehörte – wie das schon deutlich geworden ist – als Nachkommin Herzog Konrads von Schwaben zu den Mitschenkern des Schluchseegebietes. Die erst jüngst von G. Althoff gegen alle Bemühungen, »Ida und Kuno genealogisch einzuordnen«, geäußerte Skepsis, die sogar bis zu der Behauptung gesteigert wurde, »es gab diesen Zusammenhang nämlich gar nicht«<sup>185</sup>, kann also gewiß beiseite geschoben werden. Bevor wir uns jedoch den letzten beiden Personen des Schluchseer Schenkerkreises zuwenden, noch eine letzte Abklärung bezüglich Idas!

Die obige Erwähnung von Beziehungen Idas zum Kloster Schaffhausen und dessen Stiftern, den Grafen von Nellenburg, läßt hier den Hinweis angebracht erscheinen, daß man

184 Vgl. R. G. HUCKE, Die Grafen von Stade S. 207f. Dort S. 58f. schon der Hinweis, daß die Angaben über Udos II. Frau Oda als »Erläuterung der Verwandtschaft zwischen Udo II. und Ekkbert anzusehen« sind.

185 G. ALTHOFF, Heinrich der Löwe und das Stader Erbe. Zum Problem der Beurteilung des Annalista Saxo, in: DA 41, 1985, S. 90 Anm. 93; vgl. dort auch S. 99.

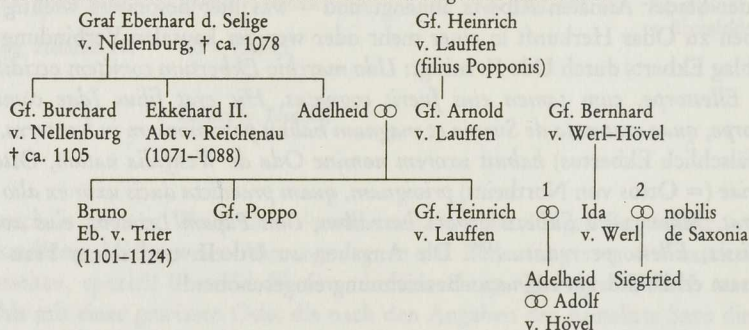


bisher auch eine Identifizierung der Mitschenkerin des Schluchseegebietes *Ita de Saxonia et de Birtorf* zugleich mit Ida von Elsdorf wie mit Ita, der Gemahlin Graf Eberhards des Seligen von Nellenburg und Mitbegründerin des Allerheiligenklosters in Schaffhausen, erwog. Dieser Vorschlag läßt sich jedoch leicht zurückweisen. Schon die in den Quellen überlieferten Angaben über die Ehemänner und die Kinder der einen wie der anderen Ida lassen sich nicht in einen widerspruchsfreien Einklang bringen<sup>186</sup>. Interessanter ist dagegen die gleichfalls schon geäußerte Ansicht, die an der Schenkung des Schluchseegebietes mitbeteiligte *Ita de Saxonia et de Birtorf* sei Ida von Werl-Hövel gewesen. Diese könnte nämlich über ihren ersten Gemahl Graf Heinrich von Lauffen, der ein Enkel Eberhards des Seligen und Itas von Nellenburg war, zu Besitztum im Südschwarzwald gekommen sein und hier über einstiges Nellenburgergut verfügt haben<sup>187</sup>. Ihr Schenkungsanteil sei ihr wohl als *dos* von seiten ihres Gemahls Heinrich von Lauffen zugekommen, dessen Mutter Adelheid als Tochter Eberhards und Itas von Nellenburg die nellenburgischen Anteile in ihre Ehe mit Graf Arnold von Lauffen (Heinrichs Vater) eingebracht haben könnte<sup>188</sup>. Diese Meinung ist nicht völlig

186 Vgl. unten Anm. 236.

187 H. NAUMANN, Die Schenkung des Gutes Schluchsee S. 361 ff.

188 Im einzelnen stellt sich dieses Verwandtschaftsbild folgendermaßen dar:



Quellenzeugnisse, die dieses Bild ergeben, sind: *Annalista Saxo* ad 1026, MG SS VI S. 676f.: *Bernhardus comes* (von Werl), *alter frater regine* (= Giselas), *habuit filias, quarum unam nomine Idam duxit Heinrichus de castro quod Loufe dicitur, Brunonis Treverensis episcopi et Poponis comitis frater. Quem cum mures corrossissent usque ad mortem, viduam illius Idam quidam nobilis de Saxonia accepit uxorem, habuitque ex illa comitem Sifridum de Ertiniburb. Filiam eiusdem Ide ex comite eodem Heinricho, nomine Adelheidam, duxit Adulfus de Huvili...*; zur Quelle und zur Person Idas vgl. P. LEIDINGER, Untersuchungen zur Geschichte der Grafen von Werl S. 117; dazu die Urkunde Erzbischof Brunos von Trier vom 30. V. 1122 in: *Das Kloster Allerheiligen*, ed. F. L. BAUMANN, Basel 1881, S. 100ff. nr. 60: *Ego Bruno Dei gratia Trevirorum archiepiscopus notum esse volumus... quomodo locum Scaphusensem fratresque in eo servientes... gratia visitationis adierim... quia proximi cognati mei locum ex parte fundaverunt et hic vivi atque defuncti remanserunt...*; Geschichtl. Aufzeichnung ebd. S. 151: *Temporibus predicti regis Heinrichi primatate Treverice urbis tenuit Bruno, episcopus venerandus... Hic pro eo, quod a consanguineo suo, comite scilicet Eberhardo, locum Scafusensem constructum... noverat... eundem dilexit et coluit locum.* – Zu Graf Arnold von Lauffen und seiner Frau Adelheid vgl. Ch. Fr. STÄLIN, *Wirtembergische Geschichte* III, S. 415ff., und *Gesta Treverorum* cont. I c. 18, MG SS VIII S. 192: *Bruno nomine Francus natione, insignis nobilitate, utpote quem Arnoldus comes ex nobilissima Adeleyda matre, genuerat...* Zum Gesamtkomplex vgl. zuletzt Th. R. KRAUS, Die Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Berg bis zum Jahre 1225, Neustadt/Aisch 1981, S. 16–29; U. UFFELMANN, *Der Dilsberg im Mittelalter*, 1985, S. 11–18; H. SCHWARZMAIER, *Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar bis zur Einführung der Reformation 1556*, Sigmaringen 1986, S. 35–54, bes. Tafel S. 46.

unmöglich, zumal Ida von Werl-Hövel nach dem Tod ihres Gemahls Heinrich von Lauffen einen *nobilis de Saxonia* heiratete und somit bei einer Charakterisierung *de Saxonia* heißen konnte. Auch ist richtig, daß *Ita de Birkendorf* noch 1085 eine Schenkung vornehmen konnte und daß man bei ihrer Gleichsetzung mit Ida von Werl-Hövel nicht, wie bei Ida von Elsdorf, erst eine diese Chronologie ermöglichende Erklärung<sup>189</sup> in Anspruch nehmen muß. Und überdies wurde tatsächlich auch – wie wir bald zu zeigen haben werden<sup>190</sup> – über die Nellenburger ehemaliger Kuno/Konrad-Besitz weitervererbt. Was indessen diese Sicht weniger wahrscheinlich macht, ist die schon mehrmals genannte, nicht gänzlich zu vernachlässigende, wenn auch schon unpräzise und die Generationen verkürzt darstellende Nachricht der Welfenquellen, daß eine Nachkommin »Kunos von Öhningen« einen *rex Rugorum* geheiratet hat. Da man nämlich am Welfenhof, der über die Ehe »Itas von Öhningen« mit dem Welfen Rudolf mit Kuno/Konrad und seinen Nachkommen doch eng verbunden war, von dieser Verbindung einer Seitenverwandten durchaus wissen konnte, ein solcher Konnex aber nur über Ida von Elsdorf verifizierbar ist, scheidet doch wohl auch die (wenngleich nicht uninteressante) Erklärungsmöglichkeit, *Ita de Saxonia et de Birtorf* mit Ida von Werl-Hövel gleichzusetzen, aus. Und mit diesem Umstand korrespondiert recht gut, daß – wie in dem von *Ita de Birkendorf* beschenkten Schaffhausen – gerade im niedersächsischen Elsdorf im 11. Jahrhundert eine Allerheiligen-Kirche gegründet worden ist<sup>191</sup>. Die Identität der Schluchseegebiets-Schenkerin *Ita de Saxonia et de Birtorf* mit Ida von Elsdorf dürfte somit nicht nur möglich sein, sondern auch überzeugende Argumente für sich haben.

*e) Der Reichenauer Vogt Hezelo und die Herkunft seines  
Anteils an der Schluchseegebiets-Schenkung*

Tuto von Wagenhausen und der Reichenauer Vogt Hezelo lassen sich nicht mit der gleichen Deutlichkeit wie die bisherigen Mitschenker der Familie Hermanns II. und seines Vaters Konrad von Schwaben zuordnen. Daß sie selbst untereinander weitläufig verwandt waren, was man schon öfters festgestellt hat<sup>192</sup>, vermag diesen Tatbestand nicht zu ändern. Aber dennoch ist eine nähere Beschäftigung mit ihnen nicht aussichtslos. Wenden wir uns erst dem letzteren zu.

Wir kennen zwar aus den Gründungsnotizen des Schwarzwaldklosters St. Georgen, das sein Entstehen wesentlich Hezelo verdankte, die Eltern Hezelos, nämlich Ulrich und Adela, dazu auch die Eltern Ulrichs – Landold und Gisela – sowie Landolds Eltern Landold und

189 Vgl. Anm. 168.

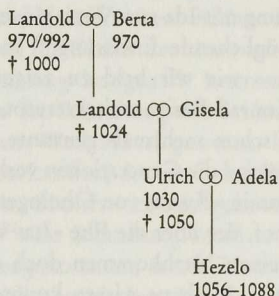
190 Vgl. unten S. 163 ff.

191 Vgl. Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 2: Niedersachsen und Bremen, 4. Aufl. 1976, S. 132. – Hierauf weist H. MAURER, Die rätselhafte Ita von Birkendorf, in: 900 Jahre Birkendorf 1085–1985, S. 13, zu Recht hin.

192 So etwa K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster S. 321; K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 26; H.-J. WOLLASCH, Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, Freiburg i. Br. 1964, S. 23. – Die Versuche zur genealogischen Einreihung dieser Familie, die E. KRÜGER, Zur Herkunft der Zähringer II, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 46, 1892, S. 526 ff., unternahm, insbesondere ihre Herleitung von den alten Alaholfingern, ihre »Geschlechtsgemeinschaft« mit den Habsburgern und den Zähringern etc., sind nicht haltbar.



Berta, die kurz vor der Jahrtausendwende lebten und starben<sup>193</sup>, aber ein genealogischer Anschluß an »Kuno«/Konrad von Schwaben oder Hermann II. ist nicht ohne weiteres sichtbar.



Eine Verbindung zu »Kuno«/Konrad könnte nur über Gisela oder Adela gelaufen sein, über die unsere Überlieferung schweigt; sie ist aber sehr unwahrscheinlich, da wir es bei all diesen Personen nicht mit Angehörigen der höchsten Adelsschicht zu tun haben – sie tragen keine *comes*-Titel – und man folglich für einen Teil der Nachkommen des Herzogshauses einen radikalen Standesverlust unterstellen mußte.

Beachtet man weiterhin eine Angabe in der *Genealogia Welforum* und in deren späterer Überarbeitung, der *Historia Welforum*, daß aus einer nichtehelichen Verbindung eines frühen Welfen namens Eticho mit einer Frau dienstmännischer Herkunft als Nachkommen die Herren *de Hezilesella*, *de Ustera*, *de Raperhteswilaren* abstammten<sup>194</sup>, so könnte man versucht sein, diese Familie *de Hezilesella* mit dem Reichenauer Vogt Hezelo in Verbindung zu bringen und Hezelo als Vertreter einer welfischen Seitenlinie zu betrachten, der die von der welfischen Ahnfrau Ita »von Öhningen«, der Tochter »Kunos«/Konrads von Schwaben, herrührenden Erbrechte am bis dahin ungeteilten Schluchseegebiet wahrnahm. Ist doch die *Hezilesella* mit Königseggwald (Kr. Ravensburg) identifiziert worden, wo der Reichenauer Vogt Hezelo lebte<sup>195</sup> und wo eine St. Georgskirche die Grablege seiner Eltern und Ahnen war, bevor er die Gebeine seiner Vorfahren in seine eigene Klosterstiftung nach St. Georgen im Schwarzwald überführen ließ; und war doch seine Klostergründung zunächst in Königseggwald geplant<sup>196</sup>. Jedoch waren einerseits die »von Hezilesella« zwar Nachkommen eines Welfen, aber keine direkten Leibeserben auch »Kunos«/Konrads<sup>197</sup>, und andererseits wissen

193 *Notitiae fundationis et traditionum monasterii Sancti Georgii in Nigra Silva*, MG SS XV,2, S. 1005 ff.; dazu H.-J. WOLLASCH, *Die Anfänge des Klosters St. Georgen* S. 20 ff. Vgl. auch E. KRÜGER, *Zur Herkunft der Zähringer II*, S. 526 ff.

194 *Genealogia Welforum* c. 3, ed. E. KÖNIG S. 76: *Eticho sine legitimo matrimonio decessit, genuit autem ex quadam ministeriali sua ... filios et filias, ex quibus illi de Hezilesella, de Ustera, de Raperhteswilaren descenderunt*; ähnlich *Historia Welforum* c. 5, S. 10 ff. – Zu den Herren von Uster und Rapperswil vgl. P. KLÄUI, *Hochmittelalterliche Adels Herrschaften im Zürichgau*, Zürich 1960, S. 63 ff.

195 H. JÄNICHEN, *Die schwäbische Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen (1099–1124)*, in: *Schaffhauser Beiträge z. vaterl. Gesch.* 35, 1958, S. 58 f. Von H.-J. WOLLASCH, *Die Anfänge des Klosters St. Georgen* S. 24, wird diese Gleichsetzung mit m.E. zu großer Skepsis betrachtet.

196 Vgl. Anm. 193.

197 Eticho, von dem die Herren von Hezilesella abstammten, war – nach den Welfenquellen – ein Bruder Rudolfs, der Ita »von Öhningen« ehelichte; mithin waren seine Kinder und Kindeskinde keine (durch Ita) erbberechtigten Nachkommen »Kunos«/Konrads.

wir nichts darüber, daß die Welfen jemals Erbensprüche an Seitenverwandte abgetreten hätten. So ergibt sich auch auf diesem Wege wohl keine Erklärungsmöglichkeit für das Auftreten des Reichenauer Vogtes Hezelo in der Schluchseer Schenkergemeinschaft.

Möglicherweise ist Hezelo aber auf ganz andere Art in die hochadlige Gemeinschaft der Schluchseegebietseigner gelangt. Erscheint er doch in der für St. Blasien ausgestellten Urkunde nicht einfach als *Hecelo* (mit oder ohne beigefügten Herkunftsnamen »von Königsegg«<sup>198</sup>), sondern in seiner Funktion als Vogt von Reichenau! Er hat zudem seinen Anteil am gesamten Schenkungsbereich (*pars ... huius predii*) erst vom Kloster Reichenau eingetauscht, indem er sein Gut *Ruttin iuxta Ostra* (Flurname Reutäcker, 2 km nw. Königseggwald) dem Kloster Reichenau und dessen Abt Ekkehard übergab<sup>199</sup>. Da Reichenau selbst – nach altem bzw. geltendem kirchlichen Recht – von seinem ihm einmal überlassenen Besitz nichts verschenken konnte, mußte erst durch eine Äquivalenzgabe der entsprechende Anteil am Schluchseegebiet, der ihm also irgendwann einmal tradiert worden sein muß, freigemacht, das heißt verfügbare gemacht werden<sup>200</sup>. Und dies tat der Vogt Hezelo. Er trat also innerhalb der Erbengemeinschaft an die Stelle eines älteren Kuno/Konrad-Nachkommen, der seinen Anteil inzwischen an die Reichenau übertragen hatte. Wer das aber war, bleibt wohl wegen des Verlustes der Reichenauer Urkunden für immer im Dunkeln<sup>201</sup>. Die von H. Büttner 1940 geäußerte

198 Vgl. *Hecil de Egga* als Zeuge: Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, hg. von F. L. BAUMANN S. 16 nr. 7/2 Urkunde von 1087. Sein Sohn *Herimann de Egga* ebd. S. 18 nr. 7/5 von 1092 und S. 37 nr. 17 von 1094.

199 In der oben bei Anm. 9 zitierten Bestätigungsurkunde über die Schenkung des Schluchseegebietes heißt es nach der Grenzbeschreibung: *Huius predii confinii pars quedam ad ecclesiam Augensem attingebat, quam Hecelo eiusdem ecclesie advocatus cum predio suo Ruttin iuxta Ostra commutatam S. Blasio libere affectavit, laudantibus et sacramento confirmantibus Marcwardo scilicet de Almistorf, Bertoldo de Lucelstete, Burchardo de Peringen, quod illud concambium, quod factum est apud Singerbrucho presente abbate Echehardo Augensi et duce Bertoldo ... plus prodesse Augensi ecclesie quam obesse. ... Nos ergo predictum predium Slocse, quod iam prescriptus dux Rödolfus aliique predicti nobiles S. Blasio et fratribus eiusdem loci contulerunt, itemque partem illam, quam supradictus Hecelo per iam nominatum concambium acquisivit et ecclesie S. Blasii tradidit et legitime affectavit, eidem ecclesie S. Blasii recognoscimus et confirmamus.* Diese durchaus mißverständliche Passage ist doch wohl folgendermaßen zu verstehen: »Ein gewisser Anteil an der Grenzgemeinschaft dieses Gutes gehörte an die Reichenauer Kirche, welche Hezelo, der Vogt dieser Kirche, nachdem er ihn für sein Besitztum *Ruttin* an der Ostrach eingetauscht hatte, frei an St. Blasien gab ...«. Daß Hezelo »zu dem in der Urkunde genannten, kurz vor 1080 tradierten Güterkomplex ... eine Liegenschaft hinzugefügt hat, die ihm freilich zunächst gar nicht gehörte, weil sie Eigentum des Klosters Reichenau war« – so H. NAUMANN, *Schenkungen des Gutes Schluchsee* S. 366 f. –, geht m. E. aus dem Bestätigungsdiplom nicht hervor. Hezelos Schenkung ist zweimal als *pars*, als Anteilstück *huius predii* bezeichnet! Die gesonderte zusätzliche Erwähnung dieses Anteilstückes erfolgte offenbar, weil um jenes Schwierigkeiten entstanden waren, die aus der Unveräußerlichkeit von Kirchenbesitz resultierten. – Vgl. hierzu schon H. MAURER, *Das Land zwischen Schwarzwald und Randen* S. 74: »Der Komplex ... erlangte diese auffallende Geschlossenheit jedoch erst dadurch, daß ein Mitglied dieser den höchsten Adelskreisen angehörenden Schenkergruppe, der Reichenauer Vogt Hezelo, einen Teil des *praedium*, der ursprünglich dem Kloster Reichenau gehört hatte, durch die Eintauschung seines Eigengutes zu Reute an der Ostrach in Oberschwaben vom Inselkloster erwarb«.

200 Der in Anm. 199 gedruckte Urkundenwortlaut ist keinesfalls so zu verstehen, daß »Hecelo seinen Anteil später als die anderen Schenker an St. Blasien« übertrug; so K. HILS, *Die Grafen von Nellenburg* S. 27; richtig dagegen H.-J. WOLLASCH, *Die Anfänge des Klosters St. Georgen* S. 23: »Hezelo hatte zuvor seinen Anteil erst vom Kloster Reichenau eintauschen müssen ...«; auch K. H. MAY, *Verwandschaftliche Voraussetzungen der Schenkung Lipporns* S. 12.

201 K. SCHMID, *Probleme um den »Grafen Kuno von Öhningen«* S. 65 Anm. 107, ND S. 150 Anm. 107, äußerte folgende Vermutung: »Obschon Hezelo seinen Anteil gegen einen anderen Besitztitel eintauschte,



Vermutung, daß die »Reichenauer Rechte im Waldgebiet am Schluchsee aus dem Schleithemer Fiskalbesitz« erwachsen seien, der durch Herzog Burchard III. (954–973) an die Reichenau kam, hat demgegenüber keine Plausibilität mehr für sich<sup>202</sup>.

#### f) Tuto von Wagenhausen und sein Anteil an der Schluchseegebiets-Schenkung

Wie und weshalb Tuto von Wagenhausen in die Gruppe der hochadligen Schenker des Schluchseegebiets kam, wird kaum wesentlich andere Hintergründe haben als das Auftreten des Reichenauer Vogtes Hezelo. Über seine Persönlichkeit, sein von religiöser Beeindruckung und laikalem Selbstbehauptungswillen geprägtes Schicksal und über seine Verwandtschaftsbeziehungen – er war ein Verwandter Hezelos und den Herren von Honstetten zugehörig – brauchen wir hier nicht ausführlich zu handeln<sup>203</sup>. Daß er 1083 (oder im Jahr davor) in

dürfte es sich um »Erbgut« gehandelt haben, da die Schenkung des *praedium Sloce communi voto* erfolgte. Vermutlich hatte ein Vorfahre Hezelos oder dieser selbst einen Anteil des offenbar ungeteilten Schluchseegutes an die Reichenau tradiert. Das machte Hezelo durch seine Tauschaktion rückgängig, um die Einheit des Schluchseegutes wiederherzustellen«. Irgendwelche Anhaltspunkte für eine eigene Schenkung Hezelos oder die eines »Vorfahren Hezelos« im Schluchseebereich an die Reichenau gibt es aber nicht. Eher wird man einen erbberechtigten Nachkommen Herzog Konrads von Schwaben als den Schenker seines Anteils an die Reichenau vermuten dürfen. Man könnte z. B. an Mathilde, die mit Herzog Konrad von Kärnten (1004–1011) vermählte Tochter Hermanns II. von Schwaben, denken; sie verheiratete sich nach dem Tode ihres ersten Gemahls mit Herzog Friedrich II. von Oberlothringen erneut und ist mit diesem in einem großen Gedenkeintrag, dessen Zusage mit einer ansehnlichen Besitzgabe verbunden gewesen sein könnte, im Reichenauer Liber memorialis anzutreffen; vgl. H. SCHWARZMAIER, Reichenauer Gedenkbucheinträge aus der Anfangszeit der Regierung König Konrads II. S. 19ff. Sollte sie bei dieser Gelegenheit ihren Erbananspruch am Schluchseegebiet an die Reichenau vermacht haben? Die gleiche Vermutung kann man hegen, wenn man im Reichenauer Memorialbuch einen Gedenkeintrag aus der Welfenfamilie mit Graf Welfhard (= Welf II.), dem Sohn der »Kuno«/Konrad-Tochter Ita, an der Spitze vorfindet (vgl. H. SCHWARZMAIER, a. a. O. S. 27f.). Wir wissen außerdem, daß auch Liutgard, die Gemahlin des 994 getöteten Grafen Konrad, der doch wohl ein Sohn Herzog Konrads von Schwaben war (vgl. oben S. 107f.), in Gedenkverbindungen mit der Reichenau stand; auch sie könnte nach dem Tode ihres Mannes dessen Erbananspruch an die Reichenau gegeben haben, falls dem vor dem Vater Verstorbenen schon (etwa bei der Verheiratung) ein Anteil zugesichert worden war oder seiner Witwe nach Herzog Konrads Tode (997) überlassen wurde. 202 H. BÜTTNER, Allerheiligen in Schaffhausen S. 22f.; danach faßte auch H. MAURER, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen S. 74, »diese Reichenauer Rechte im südöstlichen Schwarzwald als Pertinenzen des aus Reichsgut hervorgegangenen reichenauischen Hofes zu Schleithem« auf. Wollte man dies weiter vertreten, müßte man das ganze Schluchseegebiet als altes Reichsgut auffassen, von dem Burchard (954–973) nur einen Teil aussonderte und an Schleithem band, während die anderen Teile über Herzog Otto von Schwaben (973–982) an Herzog Konrad/Kuno (983–997) gelangten, der diese dann als Allod seinen Nachkommen hinterließ. Der erforderliche Erbgang von Burchard III. zu Kuno/Konrad ist dabei schon in unserem Kapitel I (S. 67) anhand der Güter der Rheinauer Stifterfamilie nachgewiesen worden. Daß aber jene Gebiete altes Reichsgut waren und daß schon Burchard III. mit der Zerstückelung des Komplexes begonnen haben sollte – was gleichwohl möglich ist – und daß ein Teil von ihm an den Fiskus Schleithem angeschlossen wurde, dafür gibt es keine Hinweise in unseren Quellen. Aus einer Rheinauer Notiz (vgl. Cartular v. Rheinau, ed. G. MEYER von KNONAU S. 8 nr. 5) wissen wir vielmehr, daß das Gebiet des späteren St. Blasien um die Mitte des 9. Jahrhunderts nicht Reichsgut war, sondern sich in den Händen eines *vir nobilis Sigemar* und seines Sohnes *Liuthere* befand, die dort eine *cella, que dicitur Alba*, gegründet hatten, die sie an das Kloster Rheinau übertrugen. Und auch für die Folgezeit ist dort nicht mit Reichsgut zu rechnen, wie ja auch St. Blasien kein Reichskloster wurde. Vgl. dazu bes. J. WOLLASCH, Muri u. St. Blasien S. 442ff., sowie auch unten S. 171.

203 Vgl. K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster S. 235ff., 319ff.; K. H. MAY, Verwandtschaftliche Voraussetzungen S. 1ff. bes. S. 6–13; D. W. H. SCHWARZ, Die Anfänge des Klosters Wagenhausen, in:



Wagenhausen (am Rheinausfluß aus dem Bodensee, gegenüber Stein a. Rh.) eine vom Allerheiligenkloster in Schaffhausen abhängige klösterliche Niederlassung gründete und reich dotierte, dort selbst Mönch (oder Laienbruder?) wurde, sich aber wenige Jahre später aus dem Klosterleben wieder zurückzog, seine einstigen Besitzungen wiederzuerlangen trachtete und damit eine lange Kette von Streitereien auslöste, ja Synoden und Bischöfe, selbst den Papst, auch Grafen und Herzöge mit diesen befaßte, kann hier außer acht bleiben. Gleichwohl ist Tutos nicht ganz erfolgloses Bemühen um die Annullierung früherer Beschlüsse wichtig zu wissen. Zu beachten ist vornehmlich, daß er – was man einer den Anfang seines so wechselvollen Schicksals markierenden Urkunde mit dem Ausstellungsdatum 1083 entnehmen kann – sein Besitztum in Wagenhausen an Abt Siegfried vom Allerheiligenkloster in Schaffhausen und dessen Vogt Graf Burchard von Nellenburg, den Sohn des Stifters von Allerheiligen, Graf Eberhards des Seligen, gab, um ein *predium, quod ad prefatum monasterium pertinebat in loco, qui Schlohse* (= Schluchsee) *dicitur*, zu erhalten<sup>204</sup>. Obgleich diese Urkunde auf das Jahr 1083 datiert ist, fand der eigentliche Tauschakt indessen – was man oft verkannt hat<sup>205</sup> – schon früher statt. Heißt es doch im Anschluß an die Mitteilung des Tausches, daß Tuto seinen Tauschpart, für den er seinen Anteil am Schluchsee erhielt, erst später aushändigte: *quod idem Tōto postea devotissime implevit. Predium namque, quod promiserat* (Plusquamperfekt!), *cum manu matris sue prefato monasterio dedit et insuper quicquid in Slate, Dorf, Bazmundinga et Hohensteti* (= Schlatt, Dorf, Basadingen und Honstetten) *habere visus est, pro remedio anime sue et parentum suorum superaddidit*. Zumal hier deutlich erkennbar ist, daß Tuto längere Zeit vor 1083 das Schaffhauser Schluchseepredium erhalten, aber sein Tauschobjekt nur versprochen hatte (*promiserat*), und dieses erst später (*postea*) – nämlich erst im Urkundenausstellungsjahr (1083) – auslieferte und dabei – in Anerkennung einer gewissen Schuld – weitere Besitzungen dazugab (*superaddidit*), ist es ohne weiteres möglich, ja wahrscheinlich, daß Tuto innerhalb der *communi voto* zwischen 1071 und 1077 vorgenommenen Schluchseeschenkung jene Anteile vertrat, die bis dahin eigentlich dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen gehört hatten<sup>206</sup>. Die Urkunde von 1083 ist überdies in

Festgabe Hans Nabholz, 1944, S. 36–44; H.-J. WOLLASCH, Die Anfänge des Klosters St. Georgen S. 23; K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 26f., 32f., 41 ff.; Br. MEYER, Touto und sein Kloster Wagenhausen, Thurgauische Beitr. z. vaterl. Gesch. H. 101, 1964, S. 50–75.

204 Kl. Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN S. 23 nr. 9.

205 K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster S. 235 und S. 318 Anm. 24; DERS., Probleme um den »Grafen Kuno« S. 65 Anm. 104, ND S. 150 Anm. 104: Dort wird gegen H. BÜTTNER (Allerheiligen in Schaffhausen) und H. JÄNICHEN (Die schwäbische Verwandtschaft), die die Ansicht vertraten, Tuto von Wagenhausen habe seinen Anteil am gemeinsamen Schluchsee-Schenkungsut erst vom Kloster Allerheiligen ertauscht, in folgender Weise argumentiert: »Sie übersehen dabei, daß dieser Tausch erst 1083 erfolgte, während die Schluchseeschenkung vor dem Tod Rudolfs von Rheinfelden (1080) vorgenommen worden sein muß«. Vgl. auch Br. MEYER, Touto und sein Kloster S. 55 Anm. 15, und H. MAURER, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen S. 87 Anm. 19. Noch anders K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 26f.: »Tuto von Wagenhausen mußte Güter durch Tausch erwerben, um sich an der Schenkung des *predium* Schluchsee beteiligen zu können. 1083 tauschte er das *predium, quod ad prefatum monasterium* (sc. Allerheiligen in Schaffhausen) *pertinebat in loco, qui Schlohse dicitur*, von Graf Burkhard von Nellenburg, dem Vogt dieses Klosters, ein. ... Die Datierung dieser Schenkung auf 1070–1080 steht zwar dieser Annahme entgegen, der Terminus ante quem wird mit dem Tod Rudolfs von Rheinfelden festgesetzt. Wäre es nicht denkbar, daß Tuto seinen Anteil erst einige Jahre später schenkt?«

206 Dies ist – freilich nur in der Grundauffassung – richtig erkannt bei H. BÜTTNER, Allerheiligen in Schaffhausen S. 19f., und bei K. H. MAY, Verwandtschaftliche Voraussetzungen S. 3. Daß May in diesem



der vorliegenden Form als überarbeitet erkannt worden<sup>207</sup>, und ihr Datum dürfte auch mindestens um ein Jahr zu hoch angesetzt sein<sup>208</sup>.

Daß es sich bei Tutos Anteil an der Schluchseeschenkung tatsächlich um bisheriges Schaffhauser Klostergut handelte, läßt sich vor allem daraus ersehen, daß von den 20er Jahren des 12. Jahrhunderts an, als der oben schon angedeutete Streit des Schaffhauser Abtes und Konventes gegen den aus dem Kloster wieder ausgetretenen und seine früheren Besitzrechte zurückverlangenden Tuto von Wagenhausen und seine Erben endgültig zuungunsten von Schaffhausen ausgegangen war<sup>209</sup>, ein Besitzstreit Schaffhausens mit dem Kloster St. Blasien um Rechte am Schluchsee und dem südlich daran anschließenden Hochstaufen begann. Offenbar hatte man in Schaffhausen erkannt, daß die jetzt verlorenen Besitzrechte an Wagenhausen, Schlatt, Honstetten etc. ja nur auf dem Gütertausch mit Tuto, das heißt auf der Abtretung der Schluchseegebietsansprüche an Tuto, beruht hatten; und wenn – so mag man in Schaffhausen argumentiert haben – die Erwerbung Wagenhausens von Tuto nicht rechtens gewesen sein sollte und rückgängig zu machen war, dann mußte doch wohl auch die Gegenleistung an Tuto – die Aufgabe der Schaffhauser Besitzanteile am Schluchseebereich – unwirksam sein. Diesen Standpunkt scheint man sogar vorsorglich schon seit Beginn der Auseinandersetzungen mit Tuto (ca. 1089/90) bezogen zu haben, denn bereits 1095 – nachdem Schaffhausen trotz Unterstützung von Papst und Synodalen gegen Tuto keine durchschlagenden Erfolge aufweisen konnte, so daß die Tuto-Stiftung in Wagenhausen dann ca. 1105 an Bischof Gebhard III. von Konstanz kam, der sie schließlich an das Kloster Petershausen weitergab<sup>210</sup> – ließ sich Schaffhausen von Papst Urban II. bei einer Zusicherung seines Besitzstandes auch seinen (vor 1083 an Tuto vertauschten) Schluchseegebietsbesitz bestätigen: *item in Nigra silva in locis Gravenhusin* (= Grafenhausen) *et Sluischse* (Schluchsee) *et monte Stouphin* (= Hochstaufen bzw. Staufen) *dictis cum propriis et communibus, propriis a Rotinbach* (= Röttenbach) *ad Svarzaha* (= Schwarza), *communibus autem a Svarzaha usque ad medium Albę fluvium* (= Alb). Gleichwohl wurde dabei von Papst Urban verfügt, das

Zusammenhang, bes. S. 12, die Schluchseegebietsschenkung auf 1078/Januar bis 1080/Okttober festlegen zu können glaubt, was freilich auf falschen Voraussetzungen basiert, dazu vgl. unten Anm. 231. Auch bei H. NAUMANN, Schenkung des Gutes Schluchsee S. 392f., sind diese Zusammenhänge richtig erkannt, wenngleich seine Grundthesen nicht zu akzeptieren sind. Dazu vgl. unten S. 175f. und oben S. 114.

207 Br. MEYER, Tuto und sein Kloster S. 58ff.

208 Aus der Urkunde Papst Urbans II. vom 13. April 1090 – Kl. Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN S. 24 nr. 10, mit irrtümlicher Datierung 13. IV. 1089; richtige Zuordnung bei JAFFÉ – LOEWENFELD, Regesta nr. 5434 – läßt sich ersehen, daß der Streit zwischen Tuto und Abt Siegfried von Schaffhausen mindestens schon im Herbst 1089 ausgebrochen war; denn einerseits sind gewiß, bevor der Papst mit ihm befaßt wurde, schon andere Schlichtungsversuche unternommen worden, und andererseits bezeugt uns ja Urbans II. Brief vom 28. Januar 1092 – Kl. Allerheiligen S. 30 nr. 14 –, daß das Schaffhauser Allerheiligenkloster den Wagenhausener Besitz Tutos *per septennium et eo amplius sine omni contradictione obtinuit*. Vom Herbst 1089 nun sieben Jahre zurückgerechnet, gelangt man in den Herbst 1082, ohne daß auch noch das *eo amplius* berücksichtigt wäre. Will man die Papstbriefangabe nicht als unzuverlässig ansehen, ist die »überarbeitete« Urkunde nr. 9 mindestens auch in der Datierung auf 1083, Indictio VI, unzuverlässig. Möglicherweise wurde dieses Stück erst im Zusammenhang der Tuto-Kontroverse aus einer Traditionsnotiz zu einer Urkunde umgearbeitet und mit dem Datum einer zwischenzeitlichen Bestandsaufnahme (evtl. Einzug Schaffhauser Mönche in Wagenhausen) versehen.

209 Vgl. die Literatur in Anm. 203, bes. Br. MEYER, a. a. O.

210 Zu den ersten Schwierigkeiten Schaffhausens mit Tuto vgl. die Urkunden und sonstigen Quellenexzerpte in: Kloster Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN S. 24ff. nrn. 10, 14 und S. 162f. Anhang nrn. 12, 16, 17.



Allerheiligenkloster möge in seinem Besitzrecht an Wagenhausen nicht angetastet werden; *de cellis autem beate Agnetis in Scaphusa et beate Marie in Guachinhusin nominatim interdicimus, ne quis occasione qualibet eas audeat a prefati monasterii proprietate subtrahere vel alienare*...; in Schaffhausen ging es also damals (1095) noch um die Verteidigung aller Ansprüche, die vom Streit mit Tuto betroffen waren<sup>211</sup>. Zumal aber Schaffhausen 1119/1120 dann nach Tutos Tod (29. IV. 1119)<sup>212</sup> in Wagenhausen, Kappel und Honstetten endgültig das ehemalige Tauschgut Tutos an den Bischof von Konstanz verlor<sup>213</sup>, scheint die Bestätigung der Schaffhauser Güter durch Papst Calixt II. ca. 1120–1124, die wiederum mit der Wendung *item in Nigra Silva cellam in locis Gravenhusin et Slūchse et monte Stōphīn dictis cum propriis et communibus, propriis a Rōtinbach usque ad Svarza, communibus autem a Svarza usque ad medium Albe fluvium*, die Nennung dieses Landstücks einschloß<sup>214</sup>, die *cella* Wagenhausen aber nicht erwähnt, umso bewußter erbeten worden zu sein<sup>215</sup>. Aber auch damit war nichts

211 Kl. Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN S. 48f. nr. 26. – Daß solche päpstlichen Bestätigungen – ob in ihren Angaben korrekt oder tendenziell beeinflusst – stets auf den Informationen des Antragstellers zu beruhen pflegten und damit eine »parteiische« Voraussetzung hatten, betont soeben auch G. TELLENBACH, Zur Geschichte der Päpste im 10. und früheren 11. Jh., in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im MA, Festschr. f. J. Fleckenstein, Sigmaringen 1984, S. 168–170.

212 Zur Ermittlung dieses Datums vgl. Br. MEYER, Tuto und sein Kloster S. 72f.; auch DERS., Das Totenbuch von Wagenhausen, in: Schriften des Vereins f. Gesch. des Bodensees u. seiner Umgebung 86, 1968, S. 92f., 107f., 137ff., 171.

213 Kl. Allerheiligen S. 85ff. nrn. 52, 53, 54, 55, Anhang S. 167 nr. 27. Mit der erstgenannten Urkunde bestätigte Papst Calixt II. am 3. Januar 1120 dem Schaffhauser Allerheiligenkloster seine Freiheiten und den Besitzstand, dabei wörtlich auch noch die *cella* in Wagenhausen (nicht aber den Schluchseebereich). Mit dem 2. Dokument vom gleichen Tage gebot Calixt dem Konstanzer Bischof, Tutos Besitztum an das Allerheiligenkloster zurückzugeben oder gerichtlich die Angelegenheit entscheiden zu lassen. Das 3. zitierte Schriftstück ist ein Brief Calixts vom 14. Januar 1120, mit dem er den Schaffhausern mitteilt, daß er ihre Freiheiten und Rechte bereits bestätigt und dem Konstanzer Bischof im bewußten Streitfall geschrieben habe, aber sonst nichts weiter zu tun gedenke. Mit dem 4. Dokument bot Erzbischof Adalbert von Mainz den Schaffhausern seine Vermittlung im Streit mit dem Bischof von Konstanz über Wagenhausen an. Aber alle Unterstützung für Schaffhausen fruchtete offensichtlich nichts. – Auch eine Urkundenfälschung (Mitte 12. Jh.) auf den Namen Heinrichs V., die die Schluchseegebiete und den Hochstaufen erwähnt, dabei dem Konstanzer Bischof widerrechtliches Entfremden des Klosters Wagenhausen vorwirft (ebd. S. 79ff. nr. 49), brachte keinen vollständigen Erfolg. Im Jahre 1155 wurde sodann die *abbatia Wagenhusen* von Friedrich Barbarossa dem Konstanzer Bischof bestätigt (MG D Fr I nr. 128). Vgl. K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster S. 236, und K. H. MAY, Verwandtschaftliche Voraussetzungen S. 5f.

214 Kl. Allerheiligen S. 90 nr. 56. Die Echtheit des Stückes ist aber nicht unbezweifelt; vgl. H. HIRSCH, Studien über die Privilegien süddeutscher Klöster, in: MIOG Ergbd. 7, 1907, S. 506–509; dagegen für die Echtheit A. BRACKMANN, Germania Pontificia II, 2, 1927, S. 18 nr. 20, und D. W. H. SCHWARZ, Wagenhausen S. 42 Anm. 25. Th. MAYER, Die älteren Urkunden des Klosters Schaffhausen, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 110, 1962, S. 14, hat sich wiederum der Auffassung von Hirsch angeschlossen, während H. MAURER, Land zwischen Schwarzwald und Randen S. 86 Anm. 7, die Grundlage Mayers, die in der »Spätdatierung« des Schaffhauser Güterverzeichnisses liegt (vgl. Anm. 218), verwirft.

215 H. MAURER, Land zwischen Schwarzwald und Randen S. 88, hat zu diesem Sachverhalt folgendes herausgefunden: »Wenn wir nun die Besitzangaben der Papsturkunde von 1095 (für Schaffhausen) mit denen vergleichen, die wir aus dem Immunitätsdiplom Heinrichs IV. von 1065 (MG D H IV, 154) und der Urkunde Heinrichs V. von 1125 für St. Blasien gewonnen haben, dann machen wir eine erstaunliche Feststellung: die Besitzansprüche des Allerheiligenklosters überschritten sich nicht nur im Gebiet Hochstaufen-Schluchsee mit denen des Albklosters (St. Blasien), sie reichten sogar – wenn auch abgeschwächt durch die Bezeichnung *communes* – weit in den Immunitätsbezirk St. Blasien hinein«. Dazu Karte S. 72. Interessant ist dabei die festgestellte Beanspruchung des Hochstaufenkomplexes durch beide Klöster, wenngleich die Meinung, daß Schaffhausen auch Ansprüche bis in den St. Blasianer Immunitätsbereich



entschieden. »Als Antwort auf die zwischen 1120 und 1124 durch Papst Calixt II. vorgenommene Bestätigung der Rechte Allerheiligens am Schluchsee und am Hochstaufen ließ sich kurze Zeit später St. Blasien von Kaiser Heinrich V. eine Schenkung erneuern, durch die es schon vor 1180 seine Besitzrechte an beiden Örtlichkeiten erlangt hatte«<sup>216</sup>; eben das hier auf seinen Tradentenkreis hin zu betrachtende Kaiserdiplom Heinrichs V. vom 8. Januar 1125 aus Straßburg. Die Schaffhauser Ansprüche am Schluchseebereich konnten fortan gegen St. Blasien nicht mehr recht durchgesetzt werden: in einer Bestätigungsurkunde König Konrads III. für das Allerheiligenkloster in Schaffhausen vom Jahre 1145 wurden nur noch reduzierte Angaben untergebracht: *cellam Gravonhusen cum monte Stoufin cum propriis et communibus usque in medium rivuli Albę*. Der engere Schluchseebereich ist also nicht weiter genannt worden, und die *propria* und *communes* wurden nicht mehr präzise umschrieben<sup>217</sup>. Im Schaffhauser Güterbeschrieb von ca. 1140/50 fanden lediglich noch die *cella que dicitur Gravenhusan et omnia que ad eam pertinere videntur* Aufnahme<sup>218</sup>. Zwei bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts in Schaffhausen verfertigte Fälschungen auf den Namen Kaiser Heinrichs V. und Papst Eugens III. scheinen indessen mehr Erfolg gezeitigt zu haben<sup>219</sup>, nachdem König Konrad III. im August 1150 im Königsgericht den schwelenden Streit zwischen den beiden

hinein geltend gemacht habe, zu weit gehen dürfte. Da die *communes* ganz allgemein als *a Svarzaha usque ad medium Albę fluvium* angegeben sind, scheinen sie viel eher das südlich an den St. Blasianer Immunitätsbereich zwischen Schwarza und Alb angrenzende Gebiet zu meinen, das doch eher durch den Ausdruck »mittlere Alb« gekennzeichnet wird als das Gebiet um St. Blasien selbst. Vgl. auch die Kartenskizze bei H. OTT, Das Immunitätsprivileg Heinrichs IV. für St. Blasien S. 425, und oben S. 113.

216 So H. MAURER, a. a. O. S. 91.

217 Kl. Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN S. 113 ff. nr. 68; MG D K III nr. 130. Vgl. dazu H. MAURER, a. a. O. S. 91.

218 Kl. Allerheiligen S. 127. – Die Datierung des Güterbeschriebs ist umstritten. Hatte F. L. BAUMANN ihn bei der Edition (S. 138) »nach den Schriftzügen zu schließen« zu ca. 1150 gesetzt, so war dann von E. SCHUDEL, Der Grundbesitz des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, Diss. phil. Zürich 1936, eine Abfassungszeit »sicher nicht nach dem 3. Januar 1120, dem Tag der Gewährung des Privilegs Papst Calixts II.«, vertreten worden. A. BRÜCKNER, Scriptoria medii aevi VI: Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, Genf 1952, S. 84 f., hat ihn nach paläographischen Eindrücken in die Zeit »kurz nach 1100« gesetzt (bei Tafel XL aber und auf S. 122 heißt es weiter »Güterbeschrieb von ca. 1150«). Gegen E. Schudel hat dann 1962 Th. MAYER, Die älteren Urkunden des Klosters Allerheiligen S. 12 ff., wieder die Mitte des 12. Jahrhunderts als Entstehungszeit des Güterbeschriebs vertreten, während sich H. MAURER, Land zwischen Schwarzwald und Randen S. 86 Anm. 7, auf das Urteil von A. Brückner berief. Br. MEYER, Totenbuch von Wagenhausen S. 139 Anm. 279, schloß sich wiederum E. Schudel an und plädierte, da es sich beim Güterbeschrieb einerseits um einen Nachweis des rechtmäßigen Besitzes gehandelt habe und da andererseits die Zeiten vor 1122 durch das Ringen um Wagenhausen und um die Rechte des Vogtes gekennzeichnet waren, für eine Entstehung vor 1122. K. HILS, Nellenburg, hat zu dieser Frage nicht Stellung genommen. A. BORST, Mönche am Bodensee, Darmstadt 1985, S. 133, datiert den Güterbeschrieb »um 1140«. Mir scheint die Nichterwähnung des um 1100 so heftig umstrittenen Schluchseebereichs, das über die ersten zwei/drei Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts hinaus von den Schaffhausern noch nicht als verloren angesehen wurde, eher für die »Spätdatierung« zu sprechen. Da der um 1105 verstorbene Graf Burchard von Nellenburg und dessen Mutter Ita, die ihren Sohn überlebte (vgl. Anm. 236), schon als verstorben im Güterbeschrieb vorausgesetzt sind – und bereits in die Nähe einer Heiligenverehrung gerückt werden – auf S. 128 heißt es von ihnen *Item pie memorie Burchardus comes et mater eius sanctę recordationis Ita donaverunt* –, scheidet eine zu nahe Datierung an 1100 sowieso aus.

219 Kl. Allerheiligen S. 79 ff. nr. 49 und S. 118 ff. nr. 70. Zum Fälschungsnachweis vgl. A. BRACKMANN, Schaffhauser Fälschungen, in: Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1904, S. 490–496; auch H. HIRSCH, Studien über die Privilegien S. 505–517, und Th. MAYER, Die älteren Urkunden S. 12–14.



Klöstern durch Zuweisung des *mons, qui Stouphen dicitur*, an das Kloster St. Blasien<sup>220</sup> vergeblich zu beenden versucht hatte. Am 24. II. 1154 bestätigte nämlich Friedrich Barbarossa nunmehr dem Kloster Schaffhausen den Besitz einschließlich des Berges Hochstaufen in der 1045 von König Konrad III. vorgenommenen Form und ließ andererseits eine schon geschriebene Urkunde, die dem Kloster St. Blasien den umstrittenen Berg aufgrund einer Aussage von *conprovinciales* zuweisen bzw. bestätigen sollte, unausgefertigt<sup>221</sup>. Im Jahre 1164 kam es schließlich durch einen Schiedsspruch der Äbte von Lützel, Salem und Engelberg zu einem Ende des Streites und zur Teilung des Hochstaufen entlang der Kammlinie, indem der Westteil an St. Blasien, der Ostteil an Schaffhausen gegeben und damit doch noch ein Ausgleich der Interessen gefunden wurde<sup>222</sup>.

Tuto von Wagenhausen hatte also seinen Anteil an dem an St. Blasien geschenkten Schluchseegebiet auf dem Tauschwege vom Allerheiligenkloster in Schaffhausen erworben. Diesem wiederum kann der Anteil, da das erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts gegründete Allerheiligenkloster bis 1080 Eigenkloster der Nellenburger war und lediglich Gut von der Stifterfamilie zugewiesen erhielt<sup>223</sup>, nur von seinen Gründern Graf Eberhard dem Seligen von Nellenburg und seiner Frau Ita bzw. auch noch von deren Sohn Burchard zugekommen sein<sup>224</sup>. Damit ist jetzt zwar deutlich, wieso der Edelherr Tuto von Wagenhausen in der illustren Reihe der Schluchseegebietsschenker auftreten konnte; die Frage heißt aber nunmehr: wie kamen die früher Nellenburger zu ihrem Anteil im Schluchseegebiet?

K. Hils hat das Material zur frühen Nellenburger Geschichte 1967 gesichtet und dabei festgestellt, daß der Vater des Schaffhauser Klostergründers Eberhard d. Sel., nämlich Eberhard (Eppo), mit einer Verwandten Kaiser Heinrichs II. – namens Hedwig – verheiratet war und daß er selbst seinen Amtsbereich im Zürichgau hatte<sup>225</sup>. Dort und im Thurgau scheinen auch die älteren Vorfahren als Grafen tätig gewesen zu sein<sup>226</sup>. Über Hedwig<sup>227</sup> hatte

220 Kl. Allerheiligen S. 121f. nr. 71; MG D K III nr. 237.

221 MG DD Fr I nrn. 72 und 73.

222 C. B. A. FICKLER, Quellen und Forschungen zur Gesch. Schwabens und der Ostschweiz, 1859, S. 59f. nr. 29; dazu H. MAURER, a. a. O. S. 92.

223 Vgl. oben bei Anm. 169.

224 Mit Hinweis auf den Schaffhauser Güterbeschrieb von ca. 1150 (Kl. Allerheiligen S. 127), der als Schenkung Eberhards d. Sel. auch *cellam que dicitur Gravenhusan et omnia, que ad eam pertinere videntur*, nennt, hat schon K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 70, das Schluchseegebiet zum einstigen Ausstattungsgut, das Eberhard d. Sel. seiner Gründung überließ, gerechnet.

225 K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 13, 18, 46f. Vgl. auch Kl. Allerheiligen S. 6f. nr. 3: *Eberhardus comes Turegie provincie*. – Dieser Titel (Landgraf) wird von Th. MAYER, Die älteren Urkunden S. 3ff., als Zutat des 12. Jahrhunderts zu der uns erhaltenen Abschrift plausibel gemacht. Damals sind bei Archivordnungsarbeiten auch andere Schriftstücke, in denen Graf Eberhard d. Sel. genannt wurde, mit Dorsalvermerken wie *Relatio* (bzw. *Donatio*) *Eberhardi comitis Turegie provincie* versehen worden. Am Faktum, daß Eberhard Graf im Zürichgau war, ändert das aber insofern nichts, als ja doch eine Urkunde des Züricher Klosters St. Felix und Regula von 1036 oder 1037 erhalten ist (Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich I, Zürich 1888, S. 123 nr. 231), die Eberhard als Zeugen und vor allem auch in der *sub-comite*-Formel (*coram advocato Odelrico et comite Eberhardo*) erwähnt.

226 K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 15f. – Eine »Stammtafel der Grafen von Nellenburg« bietet P. KLÄUI, Adels Herrschaften im Zürichgau, Zürich 1960, S. 52; zuletzt H. KLÄUI, Grafen von Nellenburg (»Eberhardinger«), in: Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte Bd. IV, Zürich 1980, S. 179–204 mit Tafel IX.

227 In den *Annales Scafhusenses*, Zusätzen zu Bernolds Chronik (MG SS V S. 388; auch Kl. Allerheiligen S. 158), heißt es zu 1009: *Temporibus his Ebbo, comes de Nellenburc, consobrinam Heinrici regis, Hedewigam nomine, de curia regis duxit uxorem*. Im Schaffhauser »Buch der Stifter« des Klosters



Eberhard (Eppo) reichen Besitz im Nahegau und wohl auch im Elsaß erlangt<sup>228</sup>. Im Umkreis von Schaffhausen jedoch trat erst Eberhard d. Sel. 1045 erstmals auf, wobei Schaffhausen auch nicht in seinem Amtsbereich, sondern in der Grafschaft eines Grafen Udalrich lag. Hein-

Allerheiligen, ed. K. SCHIB, Aarau 1934, S. 2. liest man: *Eppo was ain hoher grave im Swâben lant gebaissen ... Nu hatt er ain frowwen, diu was Hedewig genant vnd was ouch nach der welte von gar edeler geburt, von kaiserlichem vnd kuniniglichem geslechte; si was des hohen kaiser Hainriches swester tochter, der das bistuom zu Babenberg da stiftte*. Auch in der Chronik des Gallus Öhem, ed. K. BRANDI S. 96, wird Hedwig als Gemahlin Eppos erwähnt: *Eppo von Nellenburg und Hedwiga, sin husfrow, von küniglichem stamm geporn, syen gewesen graff Eberhards vatter und muotter*. – Eine zufriedenstellende genealogische Erklärung dieser Angaben ist bislang noch nicht gelungen. Zumeist folgt man der Ansicht von W. GIST, Hedwig, Gemahlin Eppos von Nellenburg, Mutter Eberhards des Seligen, des Stifters von Allerheiligen, in: Anzeiger f. Schweiz. Gesch. NF 4, 1885, S. 347–355, daß Hedwig eine Tochter des lothringischen Grafen Gerhard (des Bruders von Kaiser Konrads II. Mutter Adelheid) und Evas von Luxemburg (der Schwester von Kaiser Heinrichs II. Gemahlin Kunigunde) war. Dazu paßt zwar gut, daß Hedwig – nach den Angaben des Stifterbuchs (S. 3) – nach dem Tode ihres Gemahls *ain clouster bûte mit ir guote in dem bistuom ze Megentz, das haisset Swâbenhain* (= Pfaffenschwabenheim, Kreis Bingen), *vff ir aigenem guote* (vgl. dazu auch Mainzer Urkundenbuch I, hg. von M. STIMMING, Darmstadt 1932, S. 482 nr. 567: Urkunde von 1130 mit Hinweis auf die Gründung von Pfaffenschwabenheim: *monasterium, quod comes Eberhardus cum domina Hadwiga matre fundaverant*); als Tochter Gerhards und Evas könnte Hedwig Erbgüter auch in der Pfalz, nicht nur in Lothringen und im Nordelsaß, besessen haben. Nimmt man aber die Quellenangaben wörtlich und versucht man, Hedwig als Nichte (*swester tochter*) Heinrichs II. selbst (nicht als Nichte von Heinrichs II. Gemahlin Kunigunde) aufzufassen, so muß man nach anderen genealogischen Lösungen der Frage Ausschau halten. Dabei stößt man darauf, daß Kaiser Heinrich II. mit großer Sicherheit eine Schwester Brigida und möglicherweise auch eine Schwester Gerberga hatte. Von ersterer weiß Othlohs Vita S. Wolfkangi c. 17 und 30 zu berichten, daß Herzog Heinrich d. Zänker (†995) *filiam suam vocabulo Brigidam* dem von Bischof Wolfgang von Regensburg (972–994), ihrem Taufpaten, gegründeten Regensburger Frauenkloster St. Paul übergeben habe. Auch daß Brigida später Äbtissin wurde, deutet er an (MG SS IV S. 534, 538). Und in der Tat ist auch die Äbtissin Brigida von Andlau im Elsaß 1004 von Heinrich II. als *soror nostra* bezeichnet worden (MG D H II, 79); vgl. dazu auch J. F. BÖHMER – Th. GRAFF, Reg. Imp. II, 4: Regesten Heinrichs II., Wien-Köln-Graz 1971, S. 905 nr. 1574; L. AUER, Geburtsjahr Heinrichs II., in: DA 28, 1972, S. 225. Andererseits wissen wir durch eine spät überlieferte und streckenweise verunachtete Urkunde Heinrichs IV. vom Ende 1077 (MG D H IV, 302), daß ein König Heinrich ehemals *suam sororem Geruwigam* im Nonnenkloster Chiemsee *constituit abbatisam ob loci nobilitatem et religionem*, wobei allerdings ganz ungesichert bleibt, ob nicht auch dieser Urkundenteil verfälscht ist und Gerberga nur eine Erfindung der Fälscher darstellte. Vor allem die Nennung Brigidas in Andlau verdient hier – angesichts der bezeugten Elsaßverbindungen der Mutter Graf Eberhards d. Sel. von Nellenburg – ein gewisses Interesse. War Brigida vielleicht nur kurze Zeit zur Erziehung im Regensburger St. Paulskloster? Und hat sie sich anschließend mit einem elsässischen Grafen verheiratet, so daß sie – nach einer eventuell nur kurzen Ehe – dann im elsässischen Andlau endgültig den Schleier nahm? Wie sollte sie sonst als bayerische Herzogstochter in ein Kloster im Elsaß gekommen sein? Bejaht man diese Möglichkeit, so könnte Hedwig, die Gemahlin Eppos und Mutter Eberhards d. Sel. von Nellenburg, deren Tochter gewesen sein. Als Gemahl Brigidas und Vater Hedwigs käme dann vor allem ein Verwandter Papst Leos IX. – und zwar eventuell einer der drei Brüder von Leos IX. Vater Hugo (zu diesen vgl. E. HLAWITSCHKA, Habsburg-Lothringen S. 113 ff.) – in Frage; denn Leo IX. war ja – dem Stifterbuch des Allerheiligen-Klosters S. 5 zufolge – *dem selben graven Eberhardo* (dem Seligen) *nach sippe*. Auf Hedwigs Herkunft aus dem Elsaß weist schließlich auch das Stifterbuch (S. 14) noch in einer weiteren – außer der oben schon genannten – Weise hin. Von Eberhards d. Sel. Sohn Graf Burchard heißt es ja bei einer bestimmten Gelegenheit: *do was der saelige grave Burkart in Elsass, won da hatte er vil guotes, das was im ze erbe worden von der hailigen frowwen graevynne Haedewig, diu sines vatter muoter was*. – Hinzuweisen ist hier noch darauf, daß K. A. ECKHARDT, Eschwege S. 89 ff., glaubte, Eppos Gemahlin Hedwig als Tochter Herzog Burchards III. von Schwaben (†973) und seiner Frau Hadwig (†994) auffassen zu dürfen. Daß dieses Paar aber kinderlos blieb, wurde schon oben in Kap. I S. 50 Anm. 152 nachgewiesen.

228 K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 21, 54 f., 58 ff.



rich III. verlieh damals nämlich auf Bitten seiner Gemahlin Agnes und in Anbetracht der geleisteten treuen Dienste *nostro fideli Eberhardo comiti* das Münzrecht in *villa Scâfhusun dicta et in comitatu Ôdalrici comitis atque in pago Chletgouui dicto sita*<sup>229</sup>. Eberhard d. Sel. gründete 1050 *consilio et auxilio piüssimę suę conjugis, vocabulo Ita*, das Schaffhauser Allerheiligenkloster und war dabei noch immer *comes Turegię provincie*, also des Zürichgaus<sup>230</sup>. In seinen letzten Lebensjahren wurde er selbst Mönch in seiner Stiftung und starb nach sechsjährigem strengen Mönchsleben an einem 26. März zwischen 1076 und 1079<sup>231</sup>. Da nun Burchard, der Sohn des Gründers und Erstausstatters Eberhard d. Sel., in Schaffhausen *cum consensu et manu matris meę Ita* handelte<sup>232</sup> und auch betonte, daß *parentes meos sibi invicem predia sua ea conditione tradidisse, ut ipsi ea in vita sua possiderent*...<sup>233</sup>, scheint – angesichts der sonstigen Verankerung der Ahnen Eberhards im Zürichgau – der um Schaffhausen und im Klettgau nördlich des Hochrheins sowie am Schwarzwaldrand gelegene Besitz Eberhards d. Sel. diesem erst durch seine Frau Ita zugekommen zu sein.

229 MG D H III, 138; Kl. Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN S. 4f. nr. 2.

230 Vgl. Kl. Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN S. 140 (Einweihungsbericht) in Verbindung mit S. 6 nr. 3 (Urk. von März 1050 über ein für den Baubeginn von Allerheiligen notwendiges Tauschgeschäft); dazu ebd. S. 15 nr. 7 und S. 125 (Güterbeschrieb von ca. 1150). Vgl. hierzu auch oben Anm. 225. Zu den Anfängen des Klosters vgl. H. HIRSCH, Studien über die Privilegien S. 517 ff.

231 K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 68f. mit Anm. 64, zum Todestag Eberhards (26. März). Vgl. dazu auch das ältere Quellen verwendende spätmittelalterliche Stifterbuch: (*Eberhard*) *wart ein muinch in dem closter ze Schaffhusen ... sechs iar in ainem strengen und volkommen lebenne gotte ... gediente*; Das Buch der Stifter des Klosters Allerheiligen, ed. K. SCHIB S. 11; zur Abfassungszeit und zum hohen Quellenwert vgl. ebd. S. IV. Vgl. dazu auch Kl. Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN S. 14f. nr. 7: *ego comes Burchardus de castello Nellenburk dicto ... monasterium sancti Salvatoris in pago Cletgouwe in villa Scâfhusa super litus Reni a progenitoribus meis constructum, videlicet Eberhardo, ex religioso comite in eodem monasterio monacho Dei gratia facto, et Ita, quę monachicam vitam professa, in cella sanctę Agnę in eadem villa constructa ... sub regula sancti Benedicti militare videtur, modis omnibus honorare et extollere cepi*. Im Jahre 1079 ließ Graf Burchard – nach derselben Urkunde – bereits *post obitum patris mei* den Abt Wilhelm von Hirsau zur Reform nach Schaffhausen kommen. – In Kenntnis dieser Belege ist es angebracht, auf den Versuch von K. H. MAY, Verwandtschaftliche Voraussetzungen S. 3 und 12, zurückzukommen, die *communi voto* vorgenommene und 1125 von Kaiser Heinrich V. bestätigte Schluchseegebietsschenkung in die Zeit zwischen 1078 und 1080 zu datieren. May geht von der zutreffenden Beobachtung aus, daß Eberhards d. Sel. Sohn, Graf Burchard, 1083 als Vogt von Allerheiligen an Tuto den für die gemeinsame Schluchseegebietsschenkung erforderlichen Anteil vertauscht hat (s. o. Anm. 204 und 206, zu »1083« aber auch die Ausführungen oben S. 160). Da Burchard 1079 *post obitum patris mei*, um das väterliche Werk aufrechtzuerhalten, den Abt Wilhelm von Hirsau zu einer Reform eingeladen habe (Kl. Allerheiligen S. 15 nr. 7/1), Eberhard also am 25. Januar (offenbar falscher Tagesansatz!) 1078 gestorben sein werde, könne man den Tausch und die anschließende Schenkung des Schluchseegebietes durch die gemeinsamen Eigner »zwischen 1078 Jan. 25 und 1080 Okt. 15/16 (Tod Rudolfs von Rheinfelden) ansetzen«. Beachtet man aber, daß Eberhard schon sechs Jahre vor seinem Tod Mönch geworden war und damit aus dem öffentlichen Leben ausgeschieden gewesen sein muß, sein Sohn Burchard mithin schon 6 Jahre vor 1076/79 an die Stelle seines Vaters getreten sein wird, so ist Mays Datierung der Schluchseegebietsschenkung, die auch H. MAURER, Land zwischen Schwarzwald und Randen S. 73, übernahm, hinfällig. Daß zudem Rudolf von Rheinfelden zwischen 1078 und 1080 gar nicht in Süddeutschland war, dazu vgl. oben S. 115 mit Anm. 13.

232 Kl. Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN S. 15 nr. 7/1. Vgl. auch die Betonung des gemeinsamen Handelns im Güterbeschrieb von ca. 1150, ebd. S. 125, 128, und in anderen geschichtlichen Aufzeichnungen ebd. S. 140, 158. Vgl. außerdem oben Anm. 231, wo Ita als Mitbegründerin des Klosters in Schaffhausen erscheint, und oben bei Anm. 230. – Ob die von B. MEYER, Touto und sein Kloster S. 63 Anm. 51, vermuteten Hintergründe für diese Betonung zutreffen, bleibe dahingestellt.

233 Ebd. S. 16 nr. 7/2.



Über die Herkunft von Eberhards Frau Ita ist bislang nichts bekannt<sup>234</sup>. Im »Buch der Stifter des Klosters Allerheiligen«, das offenbar im 13. Jahrhundert als Übersetzung einer älteren lateinischen Vorlage (aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts?) abgefaßt wurde, wird von ihr lediglich gesagt, daß sie *von den hoechsten graven geslechte, so in tuitzschem lande was*, abstammte<sup>235</sup>. Wenn indessen sie – und nicht ihr Gemahl Graf Eberhard d. Sel. – die Vermittlerin des Erbanteils am Schluchseegebiet war, müßte sie zum Erben- bzw. Verwandtenkreis um Kuno/Konrad und Hermann II. gehört haben<sup>236</sup>. Von Eberhard d. Sel. läßt sich über seinen Vater Eberhard (Eppo) und seine Mutter Hedwig auch sowieso kein genealogischer Weg zu Herzog Konrad von Schwaben/»Kuno von Öhningen« († 997) zurückverfolgen<sup>237</sup>. Aufschlußreich mag zunächst sein, daß Eberhards d. Sel. Gemahlin den gleichen

234 Vgl. K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 14 und 49. F. L. BAUMANN, Die Gaugrafschaften im württembergischen Schwaben, Stuttgart 1879, S. 106f., hat eine Herkunft Itas aus der Familie des Grafen Werinher vom Neckargau vermutet. H. C. FAUSSNER, Kuno S. 123, hält Ita für eine Tochter der Welfin Kunigunde/Kunizza, die mit dem oberitalienischen Grafen Azzo (von Este) verheiratet war und diesem den späteren Bayernherzog Welf (IV.) geboren hat, dabei jedoch nur »für eine ältere Halbschwester Herzog Welfs« (IV.). Für eine Ehe Kunigundes/Kunizzas vor der mit Graf Azzo gibt es aber nicht den geringsten Anhaltspunkt. Vgl. auch Anm. 236.

235 Buch der Stifter, ed. K. SCHIB S. 3; zum Quellenwert ebd. S. IV. Vgl. auch K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 14, und zur Entstehungszeit der lateinischen Vorlage A. BORST, Mönche am Bodensee S. 492.

236 K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 36f., hält eine Identität Itas, der Gemahlin Eberhards d. Sel. von Nellenburg, mit der *Ita de Saxonia et de Birtorf*, der oben schon behandelten Mitschenkerin des Schluchseebereiches an St. Blasien, für möglich, wenn auch nicht für wahrscheinlich. Gegen die Gleichheit spricht aber doch wohl, daß jene noch 1085 als *Ita von Birkendorf* genannt wurde, die Nellenburger Gemahlin aber schon gegen 1072 den Schleier genommen hat und als Nonne in der St. Agneszelle zu Schaffhausen lebte (vgl. Anm. 231). Diese Zelle habe sie sogar seit ihrem Klostereintritt nicht mehr verlassen und dabei sogar ihren ca. 1105 verstorbenen Sohn Burchard überlebt (Buch der Stifter, ed. K. SCHIB S. 15, 17). Sie verstarb – nach dem Zwiefaltener Totenbuch (MG Necrol. I S. 251) – an einem 2. März, nach dem verlorenen Nekrolog von Allerheiligen an einem 26. Februar (K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 15). H. DECKER – HAUFF, Der Öhringer Stiftungsbrief II, in: Württembergisch Franken 42 (NF 32), 1958, S. 27, hatte schon vorher eine Gleichsetzung Itas von Nellenburg mit Ida von Elsdorf vorgenommen, indem er den 3. Gemahl der Elsdorferin, Graf Ethelger, mit Eberhard von Nellenburg gleichzusetzen vorschlug. Da Ida von Elsdorf einen Sohn Burchard hatte, der 1075 Trierer Dompropst war (vgl. Anm. 62 und 66), Itas von Nellenburg Sohn Burchard aber Nachfolger in der Grafenwürde von Nellenburg und in der Vogtstellung über Schaffhausen bis kurz vor seinem Tode (ca. 1105) wurde, erübrigt sich schon eine ausführliche Widerlegung dieses Gedankens.

237 Eppo, um 980/90 geboren, verheiratet ca. 1009 (vgl. Ann. Scafhusenses, wie Anm. 227), kann kein Sohn Herzog Konrads/Kunos gewesen sein, da dessen Kinder ja durch den oben S. 99ff. untersuchten Gedenkeintrag »Kunos von Öhningen« bekannt sind, ohne daß sich ein Eberhard/Eppo unter ihnen findet. Auch hat man sowohl Gebhard, den Sohn des 979 als Klostervogt von Einsiedeln bezuzeugten Eberhard – so P. KLÄUI, Adelsherrschaften S. 50ff. – wie desgleichen den 991 verstorbenen und als Graf im Zürichgau sowie als Einsiedler Klostervogt bezuzeugten Grafen Manegold – so H. KLÄUI, Grafen von Nellenburg S. 185ff. – als Vater Eppos wahrscheinlich gemacht. Für letzteres könnte, was bislang wenig beachtet worden ist, besonders sprechen, daß die für Manegold 987 ausgestellte Urkunde Ottos III. nr. 39 als Original gerade im Schaffhauser Klosterarchiv überliefert worden ist, die Schaffhauser Klostergründer also tatsächlich Manegolds Nachkommen und Erben gewesen sind, und daß Eberhard d. Sel. auch einen Bruder namens Manegold hatte (Kl. Allerheiligen S. 8ff. nr. 4). Da nun einerseits Gebhard (geb. ca. 960/65) der Sohn eines Eberhard und einer Gisela war, deren Namen ebensowenig wie die Namen Gebhard und Manegold bei den Kindern Herzog Konrads/Kunos vorkommen, und andererseits Graf Manegold (geb. um 940/50) den Zürichgaugrafen Burchard († ca. 968) oder dessen Bruder und Züricher Reichsvogt Uto († ca. 964) als Vater gehabt haben soll, diese Namen aber auch nicht bei Konrads/Kunos Kindern auftreten, kann Eppo von väterlicher Seite auch kein Enkel und kein Urenkel Herzog Konrads/Kunos gewesen sein.



Namen führte wie eine Kuno/Konrad-Tochter: nämlich die mit dem Welfen Rudolf verheiratete Kuno-Tochter Ita. Nun ist von Hils bereits beobachtet worden, daß der feststellbare Nellenburger Besitz mehrmals in einer gewissen Nähe der Öhninger Dotationsgüter lag, aber sich doch nur selten an gleichen Orten mit jenen befand<sup>238</sup>. Solche engste Besitznachbarschaften an ein und demselben Ort, sogenannte »Überschneidungen«, gab es in Watterdingen, wo das Stift Öhningen, die Welfen und die Nellenburger Besitz hatten, und offenbar auch in Berslingen und Beringen, möglicherweise dazu in Siblingen, wo Öhninger Stiftsgut und Nellenburger Besitz nachweisbar sind. Auch Grafenhausen ist nicht zu vergessen, wo die Nellenburger und Ida von Birkendorf bzw. von Elsdorf über Landstücke verfügen konnten<sup>239</sup>. Hils bemerkte dazu: es »drängt sich die Frage auf, ob nicht irgendwelche verwandtschaftlichen Verbindungen der Nellenburger zu den Erben Kunos von Öhningen bestanden«<sup>240</sup>.

Man kann aus diesem geographischen Befund gewiß schließen, daß einerseits die in der Hand der Nellenburger feststellbare Besitzmasse für einen Erbberechtigten früh ausgesondert worden ist, daß aber andererseits – wie die an Tuto von Wagenhausen vertauschten ehemaligen Nellenburger Besitzansprüche im Schluchseegebiet zeigen – auch noch Ansprüche auf unausgesonderten Besitz erhalten blieben. Darf man deshalb folgern, daß Ita eine Nachkommin Herzog Konrads von Schwaben, vielleicht eine Enkelin (oder Urenkelin) des 994 ums Leben gekommenen Grafen Konrad war, den wir als einen der Söhne Herzog Konrads von Schwaben und Judiths ansehen, die im oben (Kapitel IIb) betrachteten Reichenauer Gedenkeintrag erkennbar waren, und zwar als des dort angeführten *Cuonradus laicus*<sup>241</sup>? Oder darf man annehmen, daß sie eine Tochter (oder Enkelin) des 1027 ums Leben gekommenen *Berengarius filius Liutoldi comitis de Alamannia* war und über den im gleichen Reichenauer Gedenkeintrag als Sohn Konrads und Judiths erkennbaren *Liutoldus laicus* Erbanteile Kunos/Herzog Konrads von Schwaben besaß? Der Nellenburger beziehungsweise Schaffhauser Besitz nördlich von Chur, der neben solchem der Grafen von Achalm lag, könnte so gut als

Allenfalls könnte Eppos unbekannte Mutter als ca. 965/70 Geborene von einem der oben ermittelten Kinder Herzog Konrads/Kunos abstammen. Doch scheint – nach dem um 980 angefertigten Gedenkeintrag Konrads/Kunos, der dieser Ermittlung zugrundeliegt – von Konrads/Kunos Kindern um 980 erst Ita verheiratet gewesen zu sein und Kinder gehabt zu haben, so daß auch diese Verbindungsmöglichkeit entfallen dürfte. Daß schließlich Eppos Gemahlin Hedwig (geb. ca. 990) eine Nachkommin Herzog Konrads/Kunos gewesen sein könnte, ist – nach allem, was uns über ihre Herkunft aus dem Verwandtenkreis Kaiser Heinrichs II. überliefert ist (vgl. oben Anm. 227) – ebenfalls ganz unwahrscheinlich. Zu älteren Versuchen, die Vorfahren Eberhards d. Sel. und Eppos zu ermitteln, vgl. E. KRÜGER, Zur Herkunft der Zähringer I, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 45, 1891, S. 582 ff.

238 K. HILS, Die Grafen von Nellenburg S. 29 ff., bes. S. 33 ff.

239 Belege für Nellenburger Gut in Watterdingen: Kl. Allerheiligen S. 9 nr. 4; für Öhninger Besitz am gleichen Ort: MG D O I nr. 445, MG D Fr I nr. 519, dazu K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster S. 315 und 317; für Welfenbesitz in Watterdingen: Württembergisches Urkundenbuch IV, 1883, Anhang S. VI. – Zu Berslingen, Beringen und Siblingen vgl. K. HILS, a. a. O. S. 34, und für den dortigen Öhninger Besitz die soeben genannte Arbeit von K. SCHMID. – Zu Grafenhausen vgl. oben S. 148 f. – Wenn der Nellenburger Eberhard d. Sel. 1056 seinen in Watterdingen gelegenen und an das Kloster Reichenau überlassenen Besitz mit *de rebus meis* kennzeichnen konnte, dann rührt das – nach dieser Rekonstruktion – daher, daß ihm seine Gemahlin Ita diesen eingebracht hat und er (entsprechend der oben bei Anm. 233 nachgewiesenen gegenseitigen Besitzübertragung der beiden Ehepartner) darüber als sein Eigentum verfügen konnte.

240 K. HILS, a. a. O. S. 35.

241 Vgl. oben S. 107 f.



ein über Berengar auf Ita überkommener Teil des ursprünglich dem Grafen Liutold zugefallenen Erbes seines Vaters Herzog Konrad / Kuno von Öhningen gewesen sein<sup>242</sup>. Immerhin ist festzustellen, daß *Chono comes de Wolvilingin* (= Wülflingen i. Thurgau), ein Neffe jenes 1027 gestorbenen Berengar<sup>243</sup>, an Eberhards und Itas Klosterstiftung Allerheiligen ein *predium*, nämlich Kerns im schweizerischen Kanton Unterwalden, geschenkt hat<sup>244</sup>.

Beide Möglichkeiten der Abkunft Itas sind nicht von vornherein von der Hand zu weisen. Der Name Ita käme dann in beiden Fällen wohl von ihrer mit dem Welfen Rudolf verheirateten Großtante Ita (von Öhningen). Aber auch eine Abstammung Itas (von Nellenburg) direkt von den Welfen wäre denkbar und möglich. Könnte sie nicht eine (ca. 1020 geborene) Tochter des am 10. März 1030 in reifem Alter gestorbenen Welf II. (Welfhard) und seiner viel jüngeren, erst nach 1057 verstorbenen Frau Irmtrud/Imiza gewesen sein? Die Welfenquellen schließen in ihrer lediglich auf den Hauptstamm konzentrierten, die Nebenlinien aber wenig beachtenden Blickweise eine solche Tochter gewiß nicht aus; und ist doch der welfische Hauptstamm noch später am Bodensee-Ausflußgebiet und am Hochrhein begütert, wobei die mit Eberhards d. Sel. Gemahlin Ita an die Nellenburger gekommenen Besitzungen zusammen mit jenen Gütern des welfischen Hauptstammes einst das Erbe der älteren, mit dem Welfen Rudolf verheirateten Tochter Kunos von Öhningen/Konrads von Schwaben – Ita – gebildet haben könnten<sup>245</sup>.

Über Vermutungen ist an diesem Punkte freilich nicht hinauszukommen. Daß Welfen und Nellenburger in Watterdingen indessen in gleicher Weise über Besitz verfügten und daß Kloster Öhningen, die Gründung »Kunos«/Herzog Konrads, dort ebenso begütert war, macht die Zusammenhänge aber unabweisbar. Die Besitzverankerung der Nellenburger in Grafenhausen im Südschwarzwald, wo auch *Ita de Saxonia et de Bircdorf* – also Ida von Elsdorf, wie wir meinen – Besitzungen hatte, rundet – wie desgleichen die einer Erklärung bedürftige Nellenburger und Öhninger Besitznachbarschaft in Berslingen, Beringen und Siblingen – das Gesamtbild noch weiter ab.

#### g) Herzog Konrad von Schwaben als Erblasser

Nachdem so die inneren Gründe aufgedeckt sind, die in den 70er Jahren des 11. Jahrhunderts für die Formierung der Schluchsee-Schenkergemeinschaft bestimmend gewesen zu sein scheinen, bestätigt sich ein weiteres Mal, was schon andere Argumente<sup>246</sup> nahelegten: – daß dieser bisher abstammungsmäßig mit »Kuno von Öhningen« in Verbindung gebrachte Tradentenkreis auch ebensoviel mit Herzog Konrad von Schwaben zu tun hat, das heißt, daß Kuno von

242 Vgl. oben S. 103 ff., bes. S. 105 f.

243 Vgl. oben S. 104 mit Anm. 90.

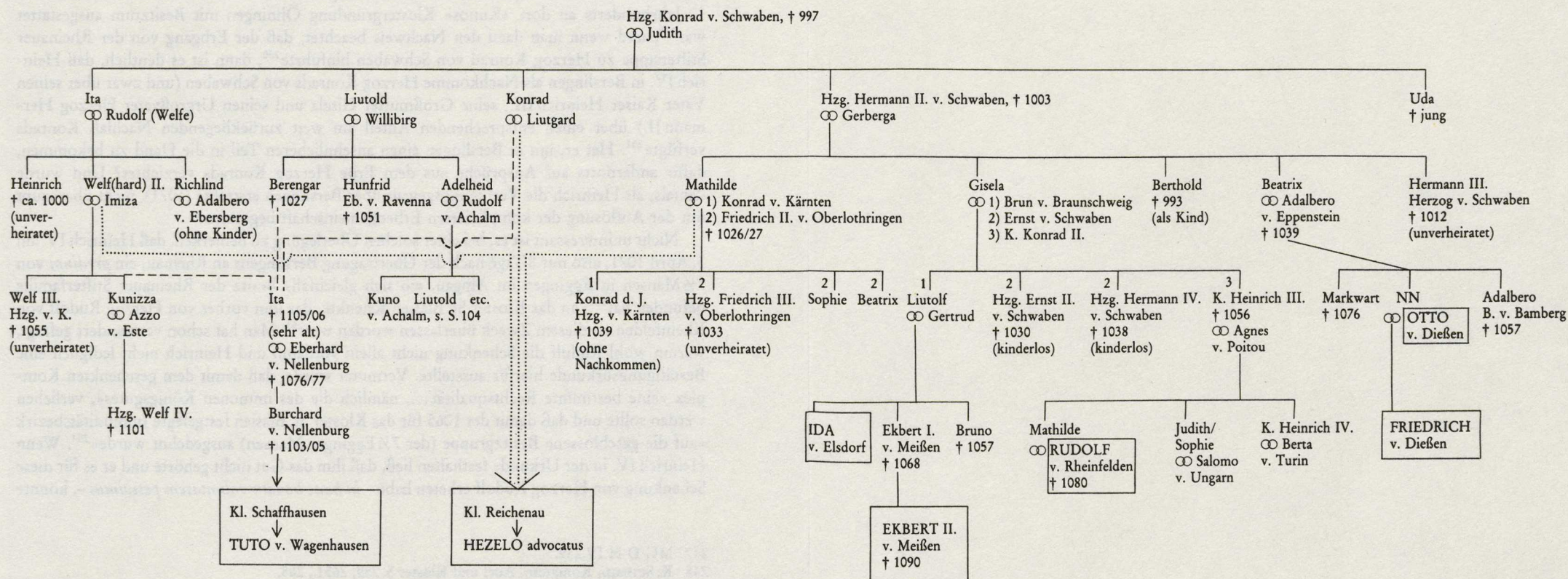
244 Kl. Allerheiligen, ed. F. L. BAUMANN S. 130 f.

245 In der *Genealogia Welforum*, ed. E. KÖNIG, ist – was die Konzentrierung des Autors auf den Hauptstamm besonders verdeutlichen kann – z.B. nicht einmal der 1055 unvermählt und kinderlos verstorbene Welf III. (Herzog von Kärnten 1047–1055) als Sohn Welfs II. (Welfhards) und Imizas/Irmtruds verzeichnet, so daß das Fehlen einer Tochter noch weniger verwundern könnte. In der etwa ein halbes Jahrhundert jüngeren *Historia Welforum* bestand offenbar auch nur dadurch zur Ergänzung Welfs III. größerer Anlaß, daß die in der *Genealogia* erwähnte Episode um den möglichen Übergang der Welfengüter an das Kloster Weingarten näher zu begründen war. – Zu den Welfengütern am Hochrhein vgl. oben Kapitel II bei Anm. 78.

246 Vgl. oben S. 58 ff. und S. 99 ff.



Öhningen mit Herzog Konrad von Schwaben identisch ist. Konrad von Schwaben ist der Mittelpunkt, auf den sich erbmäßig bzw. besitzgeschichtlich die Besitzanteile der Schluchseer Schenker zurückführen lassen. Die Schenker dürften demnach wohl in der Weise, wie sie die nachfolgende Tafel darzustellen versucht, zusammengehört haben:





Diese Zusammenstellung zeigt, daß die Anrechte der Schluchseegebietsschenker gewiß nicht gleich groß gewesen sein werden; sie resultieren aus geteilten und abermals geteilten Ansprüchen. Man darf sogar – wenn man den Ausfall einiger Erbenlinien registriert – damit rechnen, daß möglicherweise auch innerhalb der Anteilsberechtigten Austauschs- oder Verzichtleistungen erfolgt sein werden. So dürfte man z.B. auch Anrechte Heinrichs IV. erwarten. Aber er war an der gemeinsamen Schluchseegebietsschenkung offenbar nicht beteiligt. Wenn man indessen sieht, daß Heinrich IV. am 26. März 1071 in Berslingen (*Persiningin*), einem nicht mehr existierenden Ort zwischen Schaffhausen und Merishausen, sein dortiges Besitztum – *quicquid in villa ... Persiningin in pago Hegowe in comitatu Ludewici nos habere videmur* – an das Kloster Rheinau übertrug<sup>247</sup>, und weiß, daß in Berslingen in der Mitte des 9. Jahrhunderts die Familie der Rheinauer Klostergründer, das heißt die Wolvene-Gozpert-Liutolt-Familie, begütert war<sup>248</sup> und von der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts an dort »Kunos« Klostergründung Öhningen mit Besitztum ausgestattet war<sup>249</sup>, und wenn man dazu den Nachweis beachtet, daß der Erbgang von der Rheinauer Stiftersippe zu Herzog Konrad von Schwaben hinführte<sup>250</sup>, dann ist es deutlich, daß Heinrich IV. in Berslingen als Nachkomme Herzog Konrads von Schwaben (und zwar über seinen Vater Kaiser Heinrich III., seine Großmutter Gisela und seinen Urgroßvater Herzog Hermann II.) über einen entsprechenden Anteil am weit zurückliegenden Nachlaß Konrads verfügte<sup>251</sup>. Hat er, um in Berslingen einen ansehnlicheren Teil in die Hand zu bekommen, dafür andernorts auf Ansprüche aus dem Erbe Herzog Konrads verzichtet? Und wurde damals, als Heinrich die Verfügungsgewalt über Berslingen erstrebte (1071), nicht überhaupt mit der Auflösung der komplizierten Erbengemeinschaft begonnen?

Nicht uninteressant ist es, bei einer solchen Überlegung zu bemerken, daß Heinrich IV. am 3. April 1071, also nur 8 Tage nach der Übertragung Berslingens an Rheinau, ein *predium* von 7½ Mansen in Eggingen im Alpau, wo sich gleichfalls Besitz der Rheinauer Stifterfamilie befunden hat<sup>252</sup>, an das Kloster St. Blasien schenkte, das ihm vorher von Herzog Rudolf von Rheinfelden zu diesem Zweck überlassen worden war<sup>253</sup>. Man hat schon verwundert gefragt, warum wohl Rudolf die Schenkung nicht allein vornahm und Heinrich nicht lediglich eine Bestätigungsurkunde hierfür ausstellte. Vermutet wurde, daß damit dem geschenkten Komplex »eine bestimmte Rechtsqualität..., nämlich die des immunen Königsgutes«, verliehen werden sollte und daß damit der 1065 für das Kloster St. Blasien festgelegte Immunitätsbezirk »auf die geschlossene Besitzgruppe (der 7½ Egginger Mansen) ausgedehnt wurde«<sup>254</sup>. Wenn Heinrich IV. in der Urkunde festhalten ließ, daß ihm das Gut nicht gehörte und er es für diese Schenkung von Herzog Rudolf erbeten habe – *in hanc bonam voluntatem petivimus* –, könnte

247 MG D H IV, 239.

248 K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster S. 259, 265 f., 285.

249 Ebd. S. 315, 317, 324.

250 Vgl. oben S. 61–67.

251 K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster S. 266 Anm. 69, meinte freilich, daß es sich hier um »Königsgut« gehandelt habe. Die Wendung *quicquid in villa ... habere videmur* deutet aber schon auf einen Anteil, eine frühere Teilung, hin, während Königsgut zumeist ganze Orte umfaßte.

252 Vgl. Th. ZOTZ, Breisgau S. 121.

253 MG D H IV, 240.

254 H. OTT, Das Immunitätsprivileg Heinrichs IV. für St. Blasien S. 422. Vgl. auch J. VOGEL, Rudolf von Rheinfelden S. 2 mit Anm. 9.

das aber auch ebenso auf die gütliche Einigung über ein Besitztum hindeuten, auf das beide Ansprüche erheben konnten. Heinrichs IV. Ansprüche waren offenbar auf solche Weise wie auch durch die Verfügung über Restgut in Berslingen abgefunden, und er gehörte fortan nicht weiter zu den Eignern der übrigen, bislang unaufgeteilten Erbhinterlassenschaft Herzog Konrads.

Eine Vermutung sollte man an dieser Stelle – trotz aller Bedenken – aber vielleicht doch noch wagen: Heinrich IV. hat schon 1065 für St. Blasien eine Urkunde ausgestellt, mit der dem Kloster ein bereits von einem Ottonenkaiser überlassener geschlossener Bereich in der engsten Umgebung St. Blasiens bestätigt und für diesen nun zusätzlich die Immunität verliehen wurde<sup>255</sup>. Sollte die verlorene Ottonen-Urkunde vielleicht eine Bestätigung einer Schenkung etwa Herzog Burchards III. oder Herzog Konrads gewesen sein, die für die *cella alba* (St. Blasien) schon aus einem größeren Komplex jene engere Lebensgrundlage aussonderte, an die sich die Schluchseegebietsschenkung von ca. 1071–1077 – wie ein Blick auf die Karte oben S. 113 leicht zeigt – regelrecht anlehnte? Dann wäre der Schluchsee-Schenkungsgebiet nur der verbliebene Rest einer großen herzoglichen Besitzmasse, über die schon einmal in der 2. Hälfte, wenn nicht erst im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts verfügt worden war.

#### b) Die Arbeitsweise des Autors der *Genealogia Welforum*

Wenn wir nun weiter sehen, daß – als Konsequenz der Darlegungen zur Familie und Nachkommenschaft Herzog Konrads von Schwaben in Kapitel IIb – auch die Welfen über ihre Ahnfrau Ita (»von Öhningen«) eigentlich zu der Erbgemeinschaft hätten gehören müssen, bei dieser aber nicht zu erkennen sind<sup>256</sup>, so könnte das ebenso wie bei Heinrich IV. an einem Anspruchsaustausch oder -verzicht liegen: und zwar an einem schon recht frühen ebenso wie an einem, der erst in der Zeit Herzog Welfs IV. ausgesprochen wurde. Schon Graf Rudolfs und Itas (»von Öhningen«) Sohn Welf II. gab ja doch den Erbanteil in Watterdingen, der ihm über Ita von Kuno/Konrad zugekommen war, (vor 1030) an sein Kloster Altdorf weiter<sup>257</sup>. Und wenn man sieht, daß dieser Welf II. zur gleichen Zeit (zwischen 1025 und 1030) mit seiner Familie in das Gebetsgedenken der Mönche von Reichenau aufgenommen wurde<sup>258</sup>, was üblicherweise für eine bestimmte Gabe geschah, so könnte man durchaus

255 MG DH IV,154: *cellam in silva Swarzwalt a sancto Reinberto constructam, ab Ottone autem imperatore deo et sancto Blasio cum locis circumiacentibus et terminatione eorum in proprium traditam concessam confirmatam ... tradimus concessimus confirmavimus, ab omnium iure separavimus ea videlicet ratione, ut in eadem terminatione* (folgt Grenzverlauf) *nullus dux aut comes vel alia aliqua maior vel minor persona aliquid iuris habeat ...* Zur Echtheit dieser Urkunde vgl. H. OTT, Immunitätsprivileg S. 425 ff.

256 Daß die Welfen im Marchtaler Komplex der Erben Herzog Konrads von Schwaben – zu diesem Erbkomplex vgl. oben S. 55 ff. – nicht auftreten, erklärt sich offenbar daraus, daß dort nicht ein einfacher Erbanfall von Seiten Judiths, der Gemahlin Herzog Konrads, vorgelegen zu haben scheint, sondern doch wohl eine direkte Verfügung von Judiths Bruder Berthold († 973/77) für Judiths Sohn Hermann. Nach der *Historia Marchtelanensis* c. 2 (MG SS XXIV S. 664) ist ja Hermann auf Berthold direkt *per successionem* nachgefolgt. Und andere Namen (wie etwa Herzog Konrad als Zwischenbesitzer) hat der Marchtaler Historienverfasser, wie er ausdrücklich betont, in seiner alten Vorlage nicht finden können. Deswegen hat ja wohl auch Hermann sein Legat für Berthold in Bettighofen gestiftet. Vgl. oben S. 53.

257 Vgl. Anm. 239.

258 Vgl. oben Anm. 201.



vermuten, daß er damals (als erforderliche Leistung) die ihm über seine Mutter Ita zustehenden Ansprüche im Schluchseegebiet dem Bodenseekloster überlassen haben wird. Es könnte aber auch erst Welf IV. seinem Verwandten sowie politischen Freund und Weggenossen Herzog Rudolf (von Rheinfelden) gegenüber auf seinen Anspruch am Schluchseegebiet verzichtet haben. In einem solchen Falle müßte das Interesse an den anderen Miterben sogar bis kurz vor der Schenkung dieses Gebietes an St. Blasien wachgeblieben sein; ja dadurch, daß die Schenkung bald von Anfechtungen Beteiligter bis in das 1. Viertel des 12. Jahrhunderts betroffen war<sup>259</sup>, wodurch eben die Bestätigung Kaiser Heinrichs V. von 1125 erforderlich wurde, dürfte dieses Thema auch weiterhin Gesprächsstoff am Welfenhof gewesen sein. Es handelte sich ja um Verwandte, in deren Kreis zumal ein anderer bis dato unbeteiligter Verwandter, der Reichenauer Vogt Hezelo<sup>260</sup>, sich zusätzlich (zur Ablösung von inzwischen an die Abtei Reichenau gelangten Ansprüchen) hineinbegeben hatte! Es könnte aber auch sein, daß der (welfische) Erbanteiler Ita am Nachlaß Konrads von Schwaben über Welf II. an Ita von Nellenburg gekommen ist, wenn nämlich diese – wie oben (S. 168) schon erwogen worden ist – eine Tochter Welfs II. gewesen sein sollte.

Aber wie dem auch sei: Aus wiederholten Erörterungen dieser Erbgemeinschaft und ihrer Zusammenhänge am Welfenhof, die sicherlich zwar von einem gewissen Interesse getragen waren, aber bei der nicht mehr unmittelbaren Betroffenheit auch wiederum nicht allzu gründlich sein mußten bzw. oberflächlicher geführt werden konnten, dürfte sich dann aber auch erklären, wie der Verfasser der *Genealogia Welforum* um 1125/26 zu seinen Darlegungen über die Eltern und Geschwister der dem Welfenhaus angeheirateten Ita kam<sup>261</sup>. Er war wohl Mithörer solcher Gespräche, deren tiefste Zusammenhänge er aber nicht erfaßte. Der Verfasser der Welfengenealogie hat offenbar die sechs an der Schluchseeschenkung beteiligten Parteien, dazu die Welfen als siebte und wahrscheinlich die Achalmer Liutolde, auf deren Verwandtschaft mit den Welfen er wegen der außerordentlich auffälligen Schenkung ihrer beiden Stammburgen Achalm und Wülflingen<sup>262</sup> an Welf IV. schließen konnte, als achte einfach auf acht Kinder Kunos von Öhningen zurückgeführt. Die eigentliche Schenkungsurkunde für St. Blasien oder auch deren Bestätigung wird ihm dabei indes wohl kaum zu Gesicht gekommen sein. Er schrieb: *Is Chuono vero quatuor genuit filios, Egebertum marchionem de Stadin, Leopaldum, Liutoldum, Chuononem et quatuor filias, quarum una isti Ruodolfo, alia cuidam de Rinvelde parenti Zaringorum, tertia regi Rugorum, quarta comiti nupsit de*

259 Vgl. den Streit St. Blasiens mit Schaffhausen über den Tuto-Anteil oben S. 160–163.

260 Vgl. oben S. 156 bei Anm. 194–197. Beachtlich ist in diesem Zusammenhang gewiß, daß am 30. Mai 1083 eine *nobilis matrona Gisila nomine de Hezilescella* ihr Erbgut in Hitzkofen bei Sigmaringen an das Kloster Altdorf für das Seelenheil ihres Gemahls Walchfrid gab, indem dabei als Zeugen zugegen waren: *Gwelfone duce, Hecilone Augustensi avvocato, Rêperto Altorfensi avvocato* etc.; Württemberg. UB IV Anhang S. VII. Für *Augustensi* ist wohl *Augiensi* zu lesen.

261 Das Interesse des älteren welfischen Geschichtsschreibers an Öhningen hat K. SCHMID, Probleme um den »Grafen Kuno« S. 67 ff., 74 und 79, mit der Vermutung zu erklären versucht, »daß das Öhninger Stift einmal welfisch gewesen ist« bzw. daß dieses Interesse »infolge des Besitzerwechsels der Öhninger Propstei von den Welfen auf die Staufer (bei der Heirat der Welfin Judith mit Herzog Friedrich II. von Schwaben), nicht nur anlässlich des Streites um das Schluchseegut«, aktuell geworden sei. Für die Vermutung einer welfischen Periode in Öhningen gibt es aber kein einziges Anzeichen. Sie kann wohl fallengelassen werden. Zum Erbgang in Öhningen von Herzog Konrad zu den Staufern vgl. oben S. 55–61.

262 Vgl. *Historia Welforum* c. 13, ed. E. KÖNIG S. 20; dazu oben S. 103 bei Anm. 88.

*Andhese*<sup>263</sup>. Hierbei erkennt man deutlich, worauf schon K. Schmid hingewiesen hat<sup>264</sup>, wie der *Echebertus comes de Saxonia* der Schluchsee-Schenkungsgemeinschaft zu einem *marchio de Stadin* umgeformt ist: Graf Udo II. von »Stade«, der »Markgraf« der Nordmark gewesen ist, und sein Opfer in der Fehde von ca. 1053, Graf »Ekbert«, der Sohn Idas von Elsdorf, sind offenbar zu einer Person – zum *marchio Egebertus de Stadin* – zusammengezogen. Auf die Namen Leopald, Liutold und Chuono konnte der Verfasser der Welfengenealogie wahrscheinlich kommen durch die bei interner Erörterung der 3 Ehen der Kaiserin Gisela, der Enkelin Herzog Konrads von Schwaben, gewiß immer wieder genannten Repräsentanten dreier verschiedener Nachfahrenlinien: das waren 1) Leopold (= Liutpold), der Vater von Giselas Gemahl Ernst und Stammvater der zur Abfassungszeit der *Genealogia Welforum* blühenden jüngeren Babenberger<sup>265</sup>, (die allerdings – da sie von Ernsts Bruder Adalbert, nicht von Ernst selbst, abstammten, in Wirklichkeit auch gar nicht zu der Erbgemeinschaft gehörten); 2) Liutolf, der Sohn Giselas und Graf Bruns, als Vertreter der Braunschweiger Nachfahrenlinie<sup>266</sup>, und 3) Kuno (= Konrad II.), der 3. Gemahl Giselas und Ahnherr der Staufer, die in Öhningen – nicht erst seit Friedrich Barbarossa<sup>267</sup> – über Rechte verfügten, die man aber nach dem Ausbruch der Rivalität 1125 zwischen Welfen und Staufern tunlichst in der Welfengenealogie gar nicht erwähnte<sup>268</sup>.

Aber auch in anderer Weise kann gewiß jener Autor zu den Namen Leopald, Liutold und Kuno gekommen sein. Der eben genannte Vorschlag muß keinesfalls zutreffen. So könnte der Name Leopald auch bei Gesprächen über die erste Ehe Idas von Elsdorf mit ihrem Gemahl Lippold häufiger gefallen sein. Und können Liutold und Kuno nicht auch über die Achalmer Grafenbrüder, die Verwandten der Welfen, hier Eingang gefunden haben? Alle diese Vermutungen sind freilich nicht mehr als denkbare Möglichkeiten und sollen auch nur als solche erwähnt sein.

Die Anlehnung des Verfassers der *Genealogia Welforum* an die Erbgemeinschaft, die sich hinter dem Großteil der Schluchseegebietsschenker abgezeichnet hat, tritt danach aber wieder deutlich bei der Erwähnung der Rheinfeldener-Beziehung als Ausgangspunkt für die Nominierung der Zähringer hervor. Der Hinweis auf die Ehe mit einem *rex Rugorum* schließlich ist ganz sicher gespeist aus den Erörterungen um *Ita de Saxonia et de Bircdorf*, das heißt um Ida von Elsdorf, deren Tochter ja mit einem russischen Großfürsten vermählt war<sup>269</sup>. Und ebenso erklärlich ist sein Hinweis auf eine Dießen/Andechser Linie, wenn diese an der Schluchsee-Eignergemeinschaft beteiligt war.

263 Vgl. oben Anm. 3.

264 K. SCHMID, Probleme um den »Grafen Kuno« S. 74f.; ND S. 159f.

265 Vgl. K. LECHNER, Die Babenberger, Markgrafen und Herzöge von Österreich 976–1246, Wien-Köln-Graz 1976.

266 S. oben S. 127f.

267 Vgl. MG DD Fr I nrn. 128 (vom 27. XI. 1155) und 519 (vom 16. X. 1166).

268 Der Autor der *Genealogia Welforum* erwähnte z. B. lediglich Heinrich den Stolzen und Welf IV. als Kinder Herzog Heinrichs des Schwarzen, nicht aber Judith, die Gemahlin Herzog Friedrichs II. von Schwaben!

269 Vgl. oben S. 129. – Die aus N. DE BAUMGARTEN, Le dernier mariage de Saint-Vladimir, in: *Orientalia Christiana* Bd. XVIII, 2, Rom 1930, S. 165–168, übernommene Meinung von M. HELLMANN, Ottonen und Rjurikiden S. 569–576, daß Vladimir der Heilige von Rußland jener *rex Rugorum* gewesen sei, der auf dem Wege der Verheiratung mit einer Tochter »Kunos von Öhningen« die »Nähe zum regierenden Königs- und



Dem Autor sind also die Vorgänge um die Schluchseegebietsschenkung sicherlich – wenn auch nur undeutlich – bekannt gewesen; diese haben offenbar zur Formierung seines Darstellungshorizontes beigetragen. Er selbst war wohl ein Mann, der die großen in seiner Zeit anhängigen und die Welfenverwandtschaft betreffenden Streitfälle kannte, sich aber für deren historische Hintergründe nicht allzu sehr interessiert zu haben scheint und offensichtlich auch kein Gespür für eine andersartige frühere Zeit, deren Personenbeziehungen, Titel und Herkunftsangaben hatte und diese mehr summarisch als genau erfaßte. Seine Arbeitsweise ist dadurch gekennzeichnet, daß er – wie schon K. Schmid schrieb – »das, was über Geschehnisse bekannt geworden ist, die (zu seiner Abfassungszeit ca. 1125/26) 50–70 Jahre zurücklagen, kurzerhand auf eine erheblich frühere Zeit bezog. Er brachte den Personenkreis, der beim Streit um die Erbschaft der Ida (seit 1112) und beim Streit um die Schluchseeschenkung ans Licht gezogen wurde, in einen gegenseitigen Bezug und in einen solchen zur Familie Kunos von Öhningen, wodurch zahlreiche Fehlbezüge entstanden sind, die sich nunmehr aufklären lassen. Der Verfasser der Welfengenealogie hat aus der Sicht seiner Zeit heraus mit Hilfe von Ereignissen der Salierzeit auf die Familienverhältnisse Kunos von Öhningen in der Ottonenzeit geschlossen«<sup>270</sup>. Er hat – um dies ganz deutlich zu sagen – Familienbezeichnungen, die erst die Folge eines Umstrukturierungsprozesses im Adel waren<sup>271</sup>, in die frühere Zeit unreflektiert übertragen und bereits von Rheinfeldenern, Andechsern und Zähringern in einem Geschichtsabschnitt gesprochen, in dem sich diese Adelshäuser noch gar nicht strukturiert hatten.

Dürfen wir demnach zugrundelegen, daß der Autor der *Genealogia Welforum* nicht wahllos Beziehungen erfunden, sondern vorhandene nur mißdeutet hat, so ist dies aber auch – was für unsere Arbeit sehr bedeutsam ist – eine Versicherung dafür, daß die Angabe zur Herkunft der nicht namentlich genannten Gemahlin Kunos aus dem ottonischen Hause nicht völlig aus der Luft gegriffen sein wird. Wenn er diese zu Ottos d. Gr. Tochter macht, so verkürzt er offensichtlich auch hier die ihm nicht mehr klaren Bezüge. Auf die Meinung, daß er hier eine um einen Konrad/Kuno kursierende Wanderlegende – eine bald aufgebauschte Skandalgeschichte, nach der ursprünglich ein Graf Konrad, Sohn des Grafen Gebhard, sich mit intimen Beziehungen zu einer *neptis regis* gebrüstet habe und dafür im Zweikampf besiegt wurde<sup>272</sup> – einfach auf Kuno bezog, sie dabei aber der Skandalzusammenhänge entkleidete und aus der behaupteten illegitimen Verbindung eine legitime Ehe machte<sup>273</sup>, braucht man

Kaiserhaus« der Ottonen gesucht habe, und daß Vladimir somit die Heiratspolitik seines Sohnes und Nachfolgers Jaroslav des Weisen vorgeprägt habe, läßt sich damit nicht weiter aufrechterhalten, obwohl sie plausibel schien.

270 K. SCHMID, Probleme um den »Grafen Kuno« S. 76, ND S. 161.

271 Vgl. K. SCHMID, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel, in: ZGO 105 (NF 66), 1957, S. 1 ff.; DERS., Über die Struktur des Adels im früheren Mittelalter, in: Jahrb. f. fränk. Landesforschung 19, 1959, S. 1 ff.

272 Ursprüngliches Geschehen beim Continuator Reginonis ad 950, ed. F. KURZE S. 164: *Ibi (= beim Wormser Hoftag) Cuonradus filius Gebehardi comitis, quoniam cum quadam nepte regis se concubuisse sibi imposcit, a quodam Burchardo Saxone monomachia victus sefellisse patuit*. Bei Thietmar von Merseburg, Chron. II c. 39, ed. R. HOLTZMANN S. 86 ff., ist aus der *neptis regis* die Tochter Ottos d. Gr. Liudgard, Gemahlin Herzog Konrads des Roten, geworden.

273 K. SCHMID, Probleme um den »Grafen Kuno« S. 77 f., ND S. 162 f.; vgl. auch H. DOBBERTIN, Ekbert von Elsdorf S. 146; DERS., Bruno d. Ä. von Braunschweig S. 118 Anm. 11.

deshalb nicht mehr zurückzukommen<sup>274</sup>. Sie entspricht nicht der überprüfbaren Arbeitsweise dieses Autors.

Damit dürfte von einem ganz anderen Quellenkomplex her die Identifizierung Kunos von Öhningen mit Herzog Konrad von Schwaben ein weiteres Mal abgesichert sein; und die Herkunft von Kunos/Konrads Gemahlin aus ottonischen Verwandtschaftskreisen wird man nicht mehr in Zweifel zu ziehen haben: – letzteres ein Nebenergebnis, das unsere aus der Interpretation eines Diploms Heinrichs II. von 1003 gewonnene Erkenntnis über den ottonischen Verwandtschaftshintergrund der Thronkandidatur des Kuno/Konrad-Sohnes Herzog Hermann II. von Schwaben im Jahre 1002<sup>275</sup> bestätigt bzw. mit ihr in voller Übereinstimmung steht.

### i) Die Motive der Schluchseegebiets-Schenker

Eine Frage stellt sich zum Schluß unserer Darlegungen noch: Gab es erkennbare Motive für die gemeinsame Schenkung des Schluchseegebietes an St. Blasien? Diese Frage ist nicht übersehbar, zumal vor einigen Jahren H. Naumann sie schon einmal stellte und dabei die Schenkergruppe als politischen Handlungsverband »gregorianisch gesinnter Kräfte« auffaßte, der sich anläßlich der Beerdigung der 2. Gemahlin Rudolfs von Rheinfelden – Adelheid von Turin – 1079 in St. Blasien eingefunden habe und mit einer gemeinsamen Schenkung – und zwar in seiner »Hauptmasse aus Reichsgut« – zum Seelenheil der Verstorbenen hier aktiv geworden sei<sup>276</sup>. Diese Vorstellung von einer »Zusammenkunft des Gegen-Reiches, das sich unter König Rudolf von Heinrich IV. losgesagt hatte« und nun über bisheriges Reichsgut verfügte, ist gewiß unzutreffend: schenkten doch die Beteiligten den Schluchseebereich – was man nicht übersehen darf – *cum omni iure et utilitate, qua ipsi possederunt* (nicht, weil es bisheriger Reichsbesitz war!)<sup>277</sup>; und liest man doch in der Bestätigungsurkunde von 1025 nichts von einem »würdigen Seelgerät« für Rudolfs verstorbene zweite Gemahlin Adelheid, sondern davon, daß die gemeinsame Schenkung *pro remedio animarum suarum*, also zum Seelenheil der Schenker, erfolgte<sup>278</sup>; auch müßte man darüber hinaus in der Bestätigungsurkunde von 1025 zwei oder drei stillschweigende, aber bewußte Titelkorrekturen – für Rudolf von Rheinfelden (von *rex* zu *dux*), für Otto (von Nordheim von *dux* zu *comes*) und für Ekbert II. (von  *marchio* zu *comes*) sowie eine unbewußte Namensänderung (von Siegfried zu Friedrich) unterstellen<sup>279</sup>, sollte diese Ansicht überhaupt erwägenswert sein. Aber die einmal aufgeworfene Frage nach den Motiven ist mit dieser Zurückweisung nicht beantwortet und aus der Welt. Hält man sich an die Quellenaussage – und das sollte die erste Aufgabe des Historikers sein<sup>280</sup> –, wird man auf die Sorge um das eigene Seelenheil der gemeinsam

274 Auch die Tatsache, daß die erweiterte Legendenform den Namen der Königstochter deutlich mit Liudgard wiedergibt, in der Genealogia Welforum ein Name für Kunos Gemahlin aber fehlt, spricht gegen diese Annahme.

275 Vgl. oben S. 43–46.

276 H. NAUMANN, Schenkung des Gutes Schluchsee S. 358 ff.; Zitate S. 371, 394, 376.

277 Zu dieser Frage vgl. auch schon oben Anm. 202.

278 Vgl. oben S. 112.

279 H. NAUMANN, a. a. O. S. 384–388; vgl. dazu schon oben S. 114.

280 Diese Forderung läßt sich aber gewiß nicht gegen unsere Ablehnung des in der Speyerer Bleitafel überlieferten Geburtsjahres der Kaiserin Gisela oder gegen unsere Sicht vom Entstehen der den »Grafen



Handelnden hingewiesen. Und vergegenwärtigt man sich die oszillierende Unruhe, die die Menschen im Zuge der mächtig voranschreitenden Kloster- und Kirchenreform in den 70er Jahren des 11. Jahrhunderts erfaßte, dann ist dieses Motiv überaus verständlich. Erinnert sei nur an die Worte Bernolds von St. Blasien, daß in jener Zeit in Alemannien *multae villae ex integro se religioni contradiderunt seque invicem sanctitate morum praevenire incessabiliter studuerunt*<sup>281</sup>. Wie sehr gerade die Beteiligten von dieser Strömung ergriffen waren, kann ferner ein Blick auf ihre Lebensschicksale unterstreichen: als Klostergründer, Mönch oder als Anhänger des Reformpapsttums lassen sie sich in den späteren Jahren allesamt nachweisen<sup>282</sup>.

Als die Schenkung an St. Blasien vorgenommen wurde (1071–1077), waren die Verhältnisse aber noch nicht so weit gediehen. Beachtet man die Hinweise darauf, daß die Auflösung des letzten noch nicht aufgeteilten Besitztums aus dem Nachlaß Herzog Konrads von Schwaben 1071 mit Maßnahmen Heinrichs IV. begonnen haben dürfte<sup>283</sup>, so wird man vollends von der Suche nach einem hochpolitischen Hintergrund der Schluchseeschenkung abrücken. Sehr wohl könnte sie aber mit der Einleitung der Reform von St. Blasien nach den Richtlinien aus Fruttuaria, die offenbar 1072 durch Rudolf von Rheinfelden im Verein mit der Kaiserinwitwe Agnes erfolgte<sup>284</sup>, in Verbindung gestanden haben. Auf alle Fälle war aber die gemeinsame Schenkung die längst fällige Bereinigung des Restes eines ein Dreivierteljahrhundert zurückliegenden Erbfalles, der langezeit uninteressant war, da er nur Gebirgs- und Waldland betraf, seit der nun langsam voranschreitenden Erschließung des Südschwarzwaldes<sup>285</sup> aber doch an Bedeutung gewann. Die geschlossene Schenkung an eine die Rodung vorantreibende geistliche Institution wie St. Blasien war für die zunehmend in seelische Unruhe geratenden Beteiligten das Naheliegendste: und zwar zumal dann, wenn einer der Hauptbeteiligten – Rudolf von Rheinfelden – enge Beziehungen zu diesem Kloster unterhielt, in dem er ja offenbar schon einen als Kind verstorbenen Sohn zur letzten Ruhe gebettet hatte<sup>286</sup>, und wenn Freunde, die sich bereits mit dem Gedanken der Aufgabe des Eigenbesitzes trugen und an eigene Klosterstiftungen dachten, bereit waren, die an Nachbarklöster wie Reichenau und Schaffhausen bereits übertragenen Ansprüche anderer Miterben durch eigene Gegenleistungen an diese Klöster zu lösen.

Kuno von Öhningen« betreffenden Passage in der Genealogia Welforum bzw. gegen unsere distanzierte Bewertung dieser Quelle wenden: – etwa im Sinne von H. DOBBERTIN, Ekbert von Stade S. 146 Anm. 19, der – gegen A. WOLF, Kuno, gewandt – niederschrieb: »Mit den ... Quellenaussagen der Bleitafelinschrift aus Giselas Grab, des sächsischen Annalisten über Giselas Ehen, der Welfenquellen über ihre vermutlichen ›Öhninger‹ Vorfahren und des Albert von Stade über Ida von Elsdorf ... sollte man pfleglicher umgehen, als es hier geschieht«. Daß dies sehr alte Quellen sind, ist richtig und unbestritten, daß es bei unseren mittelalterlichen Quellen aber auch Falschüberlieferungen gibt – bewußte und unbewußte –, ist nicht aus der Welt zu schaffen. Wenn Überlieferungen nach gründlicher Prüfung als fehlerhaft erkannt sind, lassen sie sich natürlich nicht mehr als Beweisstück in der ursprünglichen Aussage heranziehen. – Daß DOBBERTIN übrigens auch seinerseits an nicht allen Aussagen der Genealogia Welforum zum Komplex »Kuno von Öhningen« festhält, zeigt er z. B. in seinem Beitrag »Neues über Ida von Elsdorf« (S. 56): »Zwar heißt dort (= in der Genealogia Welforum) der jüngste Sohn – unrichtig – Leopald statt Hermann«.

281 Bernoldi Chronicon ad 1091, MG SS V S. 452f.

282 Vgl. H. NAUMANN, Schenkung des Gutes Schluchsee S. 388, wenngleich die dortigen Angaben zu den Grafen Otto und Friedrich und zu *Ita de Saxonia et de Bircdorf* – wegen unzutreffender Identifizierung – außer acht zu lassen sind.

283 Vgl. oben S. 170.

284 J. VOGEL, Rudolf v. Rheinfelden S. 24–29.

285 Vgl. H. BÜTTNER, Allerheiligen in Schaffhausen S. 7ff., bes. S. 22ff.; ND S. 191ff., bes. S. 201ff.

286 Vgl. H. JAKOBS, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien S. 160.

## Nachwort

Von den Nachforschungen über die Thronkandidaturen der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu den Erörterungen um die Person »Kunos von Öhningen« und seiner Nachfahren spannt sich ein weiter Bogen. Er war notwendig, denn der Thronanspruch Herzog Hermanns II. im Jahre 1002, der ja – nachdem die liudolfingisch/ottonische Herkunft seiner beiden Mitbewerber, des Herzogs Heinrich von Bayern (und späteren Kaisers Heinrich II.) und des Markgrafen Ekkehard von Meißen, feststand bzw. ermittelt war – gleichfalls aus einer Verwandtschaft mit dem ottonischen Herrscherhaus resultieren konnte, machte es unumgänglich, die Herkunft seiner Eltern soweit wie möglich aufzuklären. Hatte doch auch die Interpretation von Heinrichs II. Diplom nr. 34 die Ottonenverwandtschaft Hermanns als Voraussetzung seiner Thronkandidatur aufgewiesen. Bei den somit erforderlich gewordenen weiteren Untersuchungen mußten notwendigerweise alle Probleme, die sich um Hermanns II. Vater, Herzog Konrad von Schwaben, und seine Familie rankten, zur Sprache kommen. Konrads Gleichsetzung mit dem lange Zeit »mysteriösen Grafen Kuno von Öhningen« mußte erwogen und geprüft, ja schließlich – als sich deren Richtigkeit anzeigte – auf alle möglichen Implikationen hin untersucht werden; ist doch in den Quellen mit Kunos Frau zugleich ein solcher Hinweis auf verwandtschaftliche Beziehungen zum Ottonenhaus verbunden, wie ihn die Interpretation von Heinrichs II. Diplom nr. 34 tatsächlich für Kunos/Konrads Sohn Herzog Hermann II. nahelegt.

Dieser Identifizierung Kunos von Öhningen mit Herzog Konrad von Schwaben nicht auszuweichen bedeutete, einen langen und beschwerlichen Weg durch diffizile Fragen der Genealogie auf sich zu nehmen. Die für ihn erforderlichen Mühen haben sich gewiß gelohnt. Sie haben nicht nur »eines der kompliziertesten und spektakulärsten Identifizierungsprobleme«<sup>1</sup> des früheren Mittelalters zur Lösung – wie ich meine – gebracht, sie haben letztlich auch unser Wissen um die Verfassungszustände an der Reichsspitze wesentlich verbessert und bereichert. Die Frage nach dem Verhältnis und der Wirksamkeit von Königsautorität und der damit verbundenen erb- und geblütsrechtlich geprägten Lebensnorm einerseits und dem Anspruch des Adels auf Mitgestaltung des Reiches bzw. auf Mitverantwortung für das Reich andererseits stand auf dem Prüfstand. Die wissenschaftliche Genealogie, nicht zum Selbstzweck betrieben, hat sich hier als unentbehrliche Grundlagenwissenschaft erwiesen, die selbst in den schwierigen Fragen der Eingebundenheit der mittelalterlichen Menschen in Rechtsvorstellungen und des Handelns aus gewissen Grundüberzeugungen heraus Klärungen herbeizuführen vermag.

Dadurch, daß es in unseren genealogischen Untersuchungen möglich geworden ist, die Zugehörigkeit aller Thronkandidaten des Jahres 1002 zur Ottonenverwandtschaft aufzuzeigen sowie abzusichern und damit die wiederholt vorgetragene Auffassung von damals verwirk-

1 Vgl. dazu oben S. 58 Anm. 187.



lichten »freien«, nicht auf Erbrecht und Geblütsteilhabe gestützten Thronkandidaturen zurückzuweisen, können wir nun für die lange Phase von der Spätzeit König Heinrichs I. bis weit in die Regierungsjahre Kaiser Heinrichs III. hinein eine breite Überzeugung in der Bevölkerung und speziell im tonangebenden Adel konstatieren, daß die Funktion des Königs am besten vom Vater auf den Sohn weitergegeben werde und daß sie beim Fehlen eines solchen Nachkommen zumindest in der Verwandtschaft gleichen Blutes verbleiben solle. Das DO I,1 und die Kandidaturen Markgraf Ekkehard von Meißen und Herzog Hermanns II. von Schwaben sprechen nicht, wie es bisher den Anschein hatte bzw. wie viele Historiker nach längerer Beschäftigung mit ihnen meinten, gegen diese vor allem von Bischof Thietmar von Merseburg deutlich formulierte Grundkonzeption der rechten Thronbesetzung. Der Anspruch auf *electio regis* durch die Großen konnte sich, solange Gottes Gnade sichtbar durch Gewährung tüchtiger Nachkommenschaft auf einem Geschlecht ruhte, einfach in der Billigung des von Gott geschenkten und das heißt von Gott schon vorbestimmten Königssohnes dokumentieren. Er brauchte nur dann wirksam zu werden bzw. konnte sich eigentlich öffentlich wirksam nur äußern, wenn ein solcher natürlicher Nachfolger ausfiel. Dann lag Gottes auserwählende Gnade auf ihnen; und sie, die Großen, hatten aus jenen, die Gott in die Nähe des bislang Höchstbenedigten gestellt hatte, das heißt die Gott schon mit dem Blute des bisherigen höchsten Repräsentanten göttlichen Willens aufs engste verbunden hatte, den rechten Erben und Nachfolger bzw. den richtigen Fortführer des Reiches zu bestimmen. Eine solche Auffassung war den Menschen des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gemäß, entsprach ihrem Glauben vom Wirken Gottes in der Welt<sup>2</sup>.

Daß im Gang dieser Untersuchungen zusätzlich mehrere »heiße Eisen« aus der Glut leidenschaftlicher Diskussionen herausgenommen werden konnten, da sie in gleicher Weise wie die Frage der Identität »Kunos von Öhningen« eine klärende Betrachtung zu erhalten vermochten, mag am Schluß gleichfalls mit einer gewissen Befriedigung festgestellt werden können. Die Probleme um das Geburtsjahr der Kaiserin Gisela oder um Ida von Elsdorf mögen nur beispielsweise genannt sein.

Die gewonnenen Ergebnisse mögen der mediävistischen Forschung ein neuer Impuls sein, von den Grundlagen der Personengeschichte her<sup>3</sup> unser Geschichtsbild – unser Wissen vom Leben und Wirken, vom Wollen und Denken der mittelalterlichen Menschen, von deren Einbettung in vorgegebene sittliche und rechtliche Normen und wenig wandelbare Strukturen, von deren Streben nach der rechten Ordnung in der Welt – zu erweitern, zu verbessern und neu zu überdenken.

2 Vgl. hierzu bes. A. NITSCHKE, Die Einstimmigkeit der Wahlen im Reiche Ottos d. Gr., in: MIÖG 70, 1962, S. 29ff.

3 Vgl. G. TELLENBACH, Zur Bedeutung der Personenforschung für die Erkenntnis des früheren Mittelalters, Freiburger Universitätsreden NF Heft 25, Freiburg/Br. 1957.

# Bibliographie

## a) Abkürzungsverzeichnis

Abh.	= Abhandlungen
BJb	= Braunschweigisches Jahrbuch
DA	= Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
FMS <sub>t</sub>	= Frühmittelalterliche Studien
FOrhLG	= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte
HJb	= Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft
HVjschr.	= Historische Vierteljahrschrift
HZ	= Historische Zeitschrift
MG (oder MGH)	= Monumenta Germaniae Historica
MIÖG	= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MMS	= Münstersche Mittelalter-Schriften
NA	= Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
ND	= Nachdruck, Neudruck
NF	= Neue Folge
RhVjbl.	= Rheinische Vierteljahrsblätter
Sb.	= Sitzungsberichte
SVGBU	= Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung
VuF	= Vorträge und Forschungen (herausgegeben vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte)
WdF	= Wege der Forschung
ZBLG	= Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte
ZGO	= Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZRG germ. Abt.	= Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germanistische Abteilung
ZWLg	= Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte

## b) Quellen

- Acta Murensia, in: Das Kloster Muri im Kanton Aargau, ed. M. KIEM (= Quellen zur Schweizer Geschichte III,2), Basel 1883.
- Adalbold, Vita Heinrici II. imperatoris, ed. G. WAITZ, MG SS IV S. 689–695, Hannover 1841.
- Ado von Vienne, Chronicon, Continuatio altera, ed. G. H. PERTZ, MG SS II S. 326, Hannover 1829.
- Alanus ab Insulis (Alain de Lille), Sermo de sphaera intelligibili, in: Alain de Lille, Textes inédits, ed. M.-Th. D'ALVERNY, (Études de philosophie médiévale 52), Paris 1965, S. 295–306.
- Alberich von Trois-Fontaines, Chronica, ed. P. SCHEFFER-BOICHORST, MG SS XXIII S. 631–950, Hannover 1874.
- Albert von Stade, Annales Stadenses, ed. J. M. LAPPENBERG, MG SS XVI S. 271–379, Hannover 1859.
- Annales Alamannici, ed. G. H. PERTZ, MG SS I S. 19–60, Hannover 1826.
- Annales Alahenses maiores, ed. E. VON OEFELE, MG SS rer. Germ., Hannover 1891.
- Annales Augustani, ed. G. H. PERTZ, MG SS III S. 123–136, Hannover 1839.
- Annales Einsidlenses, ed. G. H. PERTZ, MG SS III S. 145–149, Hannover 1839.
- Annales Heremi, ed. G. H. PERTZ, MG SS III S. 138–145, Hannover 1839.
- Annales Hildesheimenses, ed. G. WAITZ, MG SS rer. Germ., Hannover 1878.
- Annales Lausannenses, ed. Ch. ROTH, in: DERS., Cartulaire du Chapitre de Notre-Dame de Lausanne (= Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, 3<sup>e</sup> série III,1), Lausanne 1948; älterer Druck, ed. G. WAITZ, in: MG SS XXIV S. 778–781, Hannover 1879.
- Annales Lobienses, ed. G. WAITZ, MG SS XIII S. 224–235, Hannover 1881.
- Annales necrologici Fuldenses, ed. G. WAITZ, MG SS XIII S. 161–218, Hannover 1881.
- Annales Palidenses, ed. G. H. PERTZ, MG SS XVI S. 48–98, Hannover 1859.
- Annales Quedlinburgenses, ed. G. H. PERTZ, MG SS III S. 18–90, Hannover 1839.



- Annales Sangallenses maiores (= Die älteren Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen), ed. C. HENKING, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hg. vom Historischen Verein in St. Gallen NF 9, 1884; ältere Edition: ed. I. VON ARX, MG SS I S. 72–85, Hannover 1826.
- Annales Scafhusenses, ed. G. H. PERTZ, MG SS V S. 388, Hannover 1844.
- Annales S. Megenradi II, ed. G. VON WYSS, in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 10, 1885, S. 337.
- Annalista Saxo, ed. G. WAITZ, MG SS VI S. 542–777, Hannover 1844.
- BAUMANN, F. L.: Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen (= Quellen zur Schweizer Geschichte III, 1), Basel 1881.
- Bernold von St. Blasien, Chronicon, ed. G. H. PERTZ, MG SS V S. 385–467, Hannover 1844.
- BITTERAU, Th.: Die Traditionen des Hochstifts Freising, Bd. 2 (926–1283) (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 5), München 1909.
- BÖHME, W.: Die deutsche Königserhebung im 10.-12. Jahrhundert, 2 Hefte (= Historische Texte – Mittelalter, H. 14/15), Göttingen 1970.
- BÖHMER, J. F.: Fontes rerum Germanicarum IV (darin bes. Kalendarium necrologicum Weissenburgense S. 310–314), Stuttgart 1868.
- BÖHMER, J. F. – H. APPELT: Die Regesten des Kaiserreiches unter Konrad II., 1024–1039 (= Regesta Imperii III), Graz 1951.
- BÖHMER, J. F. – Th. GRAFF: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich II., 1002–1024 (= Regesta Imperii II, 4), Wien – Köln – Graz 1971.
- BÖHMER, J. F. – H. L. MIKOLETZKY: Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto II., 955 (973)–983 (= Regesta Imperii II, 2), Graz 1950.
- BÖHMER, J. F. – E. v. OTTENTHAL: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich I. und Otto I., 919–973 (= Regesta Imperii II, 1), ergänzter Nachdruck der 1. Aufl. (Innsbruck 1893) Hildesheim 1967.
- BÖHMER, J. F. – M. UHLIRZ: Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III., 980 (983) – 1002 (= Regesta Imperii II, 3), Graz – Köln 1956.
- BRANDI, K.: Die Chronik des Gallus Öhem (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau Bd. 2), Heidelberg 1893.
- Braunschweigische Reimchronik, ed. L. WEILAND, MG Deutsche Chroniken II S. 430–574, Hannover 1877.
- BRESSLAU, H.: Diplomata centum in usum scholarum diplomaticarum, Berlin 1872.
- Brunos Buch vom Sachsenkrieg, ed. H.-E. LOHMANN, MG Deutsches Mittelalter 2, Leipzig 1937.
- Buch der Stifter, vgl. K. SCHIB.
- Bündner Urkundenbuch I, ed. E. MEYER-MARTHALER und F. PERRET, Chur 1947ff.
- Burchard von Ursberg, Chronicon, ed. O. HOLDER-EGGER – B. v. SIMSON, 2. Aufl., MG SS rer. Germ., Hannover – Leipzig 1916.
- Cartular von Rheinau, vgl. G. MEYER VON KNONAU.
- Catalogus abbatum Eberspergensium, ed. W. ARNDT, MG SS XX S. 15–16, Hannover 1868.
- Chartularium Sangallense III, ed. O. P. CLAVADETSCHER, St. Gallen 1983.
- Chronicon Eberspergense, ed. W. ARNDT, MG SS XX S. 9–15, Hannover 1868.
- Chronicon monasterii Rosenfeldensis seu Hassfeldensis, ed. J. VOGT, Monumenta inedita rerum Germanicarum, praecipue Bremensium, Bremen 1740, S. 105 ff.
- Chronicon Sithiense S. Bertini, in: M. BOUQUET, Recueil des Historiens des Gaules et de la France IX, 2. Aufl. Paris 1874, S. 70–80.
- Chronicon Suevicum universale, ed. H. BRESSLAU, MG SS XIII S. 61–72, Hannover 1881.
- Chronik des Gallus Öhem, vgl. K. BRANDI.
- Chronik des Klosters Petershausen, vgl. O. FEGER.
- Codex maior traditionum Weingartensium, in: Württembergisches Urkundenbuch IV, hg. vom königl. Staatsarchiv in Stuttgart, Anhang, Stuttgart 1883.
- Compilatio chronologica auctoris anonymi, ed. J. Chr. HARENBERG, Historia ecclesiae Gandersheimensis cathedralis ac collegiatae diplomatica S. 41, Hannover 1734.
- Continuator Reginonis, ed. F. KURZE, Reginonis abbatis Prumiensis chronicon cum continuatione Treverensi, MG SS rer. Germ. S. 154–179, Hannover 1890.
- Cronica ducum de Brunswick, ed. L. WEILAND, MG Deutsche Chroniken II S. 574–587, Hannover 1877.
- De ordinando pontifice, ed. I. SCHMALE – OTT, in: Quellen zum Investiturstreit II (= Frh. v. Stein-Gedächtnisausgabe XIIb), Darmstadt 1984, S. 46–67.

- Dietrich Engelhus, vgl. J. J. MADER.
- DÜMMLER, E.: Das alte Merseburger Todtenbuch, in: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen XI, 1867, S. 223–264; auch separat erschienen.
- DÜRRE, H.: Das Register der Memorien und Feste des Blasiusstiftes in Braunschweig, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen Jg. 1886, S. 1–104.
- Ekkehard (IV.) von St. Gallen, *Casus sancti Galli*, ed. G. MEYER VON KNONAU, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hg. vom Historischen Verein von St. Gallen NF 5–6, St. Gallen 1877; auch ed. H. F. HAEFELE (= Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe 10), Darmstadt 1980.
- FEGER, O.: Die Chronik des Klosters Petershausen (= Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 3), Lindau – Konstanz 1956.
- FICKLER, C. B. A.: Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ost-Schweiz, Mannheim 1859.
- Flodoard, *Historia Remensis ecclesiae*, ed. J. HELLER – G. WAITZ, MG SS XIII S. 405–599, Hannover 1881.
- Folcwin, *Gesta abbatum S. Bertini Sithiensium*, ed. O. HOLDER – EGGER, MG SS XIII S. 600–635, Hannover 1881.
- Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, hg. von F.-J. SCHMALE (= Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe 15), Darmstadt 1972.
- Fürstenbergisches Urkundenbuch Bd. 5, ed. Fürstl. Hauptarchiv in Donaueschingen, Tübingen 1885.
- Fulco von Reims, Briefe bei Flodoard, *Historia Remensis ecclesiae*.
- Gallus Öhem, vgl. K. BRANDI.
- Genealogia Welforum, vgl. *Historia Welforum* S. 76–81.
- Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium, ed. W. SCHUM, MG SS XIV S. 361–486, Hannover 1883.
- Gesta episcoporum Cameracensium, ed. L. C. BETHMANN, MG SS VII S. 393–525, Hannover 1846.
- Gesta Treverorum, ed. G. WAITZ, MG SS VIII S. 111–174; ebd. auch *Continuatio prima* S. 175–200, Hannover 1848.
- GOLDAST, Melchior Haiminsfeld: *Alamannicarum rerum scriptores aliquot vetusti* II, 2, Frankfurt 1606.
- HARENBERG, J. Chr.: *Historia Ecclesiae Gandersheimensis cathedralis ac collegiatae diplomatica*. Hannover 1739.
- Hermann von Reichenau, *Chronicon*, ed. G. H. PERTZ, MG SS V S. 67–133, Hannover 1844.
- Historia monasterii Marchtelanensis*, ed. G. WAITZ, MG SS XXIV S. 660–683, Hannover 1879.
- Historia Welforum*, vgl. E. KÖNIG.
- Hrabanus Maurus, *Commentariorum in librum Sapientiae libri tres*, in: J. P. MIGNE, *Patrologiae cursus completus ... Series Latina* 109, Sp. 671–762, Paris 1864.
- Hrabanus Maurus, *De Universo libri XXII*, in: J. P. MIGNE, *PL* 111, Sp. 9–614, Paris 1852.
- Hrotsvithae opera, ed. P. v. WINTERFELD, MG SS rer. Germ., 2. Aufl., Hannover 1965.
- JAFFÉ, Ph.: *Regesta Pontificum Romanorum*, 2. Aufl. bearb. von S. LOEWENFELD, F. KALTENBRUNNER, P. EWALD, Bd. 1, Leipzig 1885.
- Jahrzeitbuch des Liber Heremi, bearb. von H. KELLER, Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben, Freiburg/Br. 1964, S. 154–163.
- Julianus Pomerius, *De vita contemplativa libri tres*, in: J. P. MIGNE, *Patrologiae cursus completus ... Series Latina* 59, Sp. 415–520, Paris 1847.
- KIEM, M.: vgl. *Acta Murensia*.
- Kloster Allerheiligen, vgl. F. L. BAUMANN.
- KÖNIG, E.: *Historia Welforum* (= Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), 2. Auflage Sigmaringen 1978.
- KÖNIG, E. – K. O. MÜLLER: *Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds* (= Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 2), 2. Auflage Sigmaringen 1978.
- Königs- und Kaiserurkunden vgl. bei MG.
- Lampert von Hersfeld, *Annales*, ed. O. HOLDER – EGGER, MG SS rer. Germ., Hannover 1894.
- Lex Salica*, 100-Titel-Text, ed. K. A. ECKHARDT (= Germanenrechte NF), Weimar 1953.
- Liber de unitate ecclesiae conservanda*, ed. W. SCHWENKENBECHER, MG SS rer. Germ., Hannover 1883; auch ed. F.-J. SCHMALE, *Quellen zum Investiturstreit II* S. 272–595 (= Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe XIIb), Darmstadt 1984.
- MADER, J. J.: *Chronicon M. Theodorici Engelhusii*, Helmstedt 1671.
- Mainzer Urkundenbuch Bd. I, hg. von M. STIMMING, Darmstadt 1932.



- MENZEL, O.: Das Leben der Liutbirg, MG Kritische Studentexte 3, Leipzig 1937.
- MEYER, B.: Das Totenbuch von Wagenhausen, in: SVGBU 86, 1968, S. 87–187.
- MEYER VON KNONAU, G.: Das Cartular von Rheinau (= Quellen zur Schweizer Geschichte III,2), Basel 1883.
- MEYER, M.: Ein übersehenes Diplom Heinrichs I., in: NA 23, 1897, S. 115–121.
- MIGNE, J. P.: Patrologiae cursus completus, Series Latina, Bde. 59, 109, 111, 160, 179, Paris 1847/52/64/80/99.
- Miracula S. Verenae, ed. G. WAITZ, MG SS IV S. 457–460, Hannover 1841.
- Miracula S. Wigberhti, ed. G. WAITZ, MG SS IV S. 224–228, Hannover 1841.
- MOHR, C.: Die Traditionen des Klosters Oberalteich, München 1979.
- MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA
- Capitularia regum Francorum I, ed. A. BORETIUS, Hannover 1883.
- Constitutiones et acta publica imperatorum et regum I, ed. L. WEILAND, Hannover 1893.
- Diplomata (abgek. D mit nachfolgender Herrschersigle)
- D Arn. Die Urkunden der deutschen Karolinger, 3: Die Urkunden Arnolfs, ed. P. F. KEHR, 2. Aufl. Berlin 1955.
- D Fr I Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 10/1: Die Urkunden Friedrichs I., Bd. 1, ed. H. APPELT u. a., Hannover 1975.
- D H I Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 1: Die Urkunden Konrads I., Heinrichs I. und Ottos I., ed. Th. SICKEL, 2. Aufl. Berlin 1956.
- D H II Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 3: Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, ed. H. BRESSLAU u. a., 2. Aufl. Berlin 1957.
- D H III Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 5: Die Urkunden Heinrichs III., ed. H. BRESSLAU und P. KEHR, 2. Aufl. Berlin 1957.
- D H IV Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 6: Die Urkunden Heinrichs IV., ed. D. v. GLADISS und A. GAWLIK, 2. Aufl. Hannover 1977/78.
- D K I vgl. bei D H I.
- D K II Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 4: Die Urkunden Konrads II., ed. H. BRESSLAU u. a., 2. Aufl. Berlin 1957.
- D K III Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 9: Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, ed. F. HAUSMANN, Wien – Köln – Graz 1969.
- D LdD Die Urkunden der deutschen Karolinger, 1: Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, ed. P. KEHR, 2. Aufl. München 1980.
- D LdK Die Urkunden der deutschen Karolinger, 4: Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, ed. Th. SCHIEFFER, 2. Aufl. Berlin 1963.
- D O I vgl. bei D H I.
- D O II Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 2/1: Die Urkunden Ottos II., ed. Th. SICKEL, 2. Aufl. Berlin 1956.
- D O III Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 2/2: Die Urkunden Ottos III., ed. Th. SICKEL, 2. Aufl. Berlin 1957.
- Leges, Bd. III, ed. G. H. PERTZ, Hannover 1863.
- Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis, ed. P. PIPER, Berlin 1884.
- Libri memoriales I: Liber memorialis von Remiremont, ed. E. HLAWITSCHKA, K. SCHMID, G. TELLENBACH, Dublin/Zürich 1970.
- Libri memoriales et necrologia NS I: Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, ed. J. AUTENRIETH, D. GEUENICH, K. SCHMID, Hannover 1979.
- Libri memoriales et necrologia NS II: Die Totenbücher von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg, ed. G. ALTHOFF und J. WOLLASCH, Hannover 1983.
- Necrologia Germaniae, Bd. I–III, ed. F. L. BAUMANN u. a., ND München 1983.
- Poetae Latini III, ed. L. TRAUBE, Berlin 1896.
- Scriptores (SS) bzw. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum (SS rer. Germ.), vgl. Einzeltitel.
- MOOYER, E. F.: Nekrologium des Klosters Weißenburg, in: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 13/3, 1855, S. 1–67.
- Nekrologien, vgl. bei MG, B. MEYER, E. F. MOOYER, M. PARISSE.

- Nekrologium Monasterii S. Michaelis (Lüneburg), in: A. Chr. WEDEKIND, *Noten zu einigen Geschichtsschreibern des deutschen Mittelalters III*, S. 1–98, Hamburg 1836.
- Notae Diessenses: De fundatoribus monasterii Diessensis, ed. Ph. JAFFÉ, in: MG SS XVII S. 328–331, Hannover 1861.
- Notitiae fundationis (von Busendorf a. d. Nied), ed. O. HOLDER-EGGER, MG SS XV, 2 S. 977–980, Hannover 1888.
- Notitiae fundationis et traditionum monasterii Sancti Georgii in Nigra Silva, ed. O. HOLDER-EGGER, MG SS XV, 2 S. 1005–1023, Hannover 1888.
- OEDIGER, F. W.: *Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter I*, Bonn 1955.
- PARISSE, M.: *Le Nécrologe de Gorze. Contribution à l'histoire monastique*, in: *Annales de l'Est, Mémoire* nr. 40, Nancy 1971.
- Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz I, ed. P. LADEWIG und Th. MÜLLER, Innsbruck 1895.
- Richer, *Historia*, ed. R. LATOUCHE, 2 Bde. (= *Les Classiques de l'Histoire de France au Moyen Age* 12/17), Paris 1930/37.
- Ruotger, *Vita Brunonis archiepiscopi Coloniensis*, ed. I. OTT, MG SS rer. Germ., Köln – Graz 1958.
- SCHIB, K.: *Das Buch der Stifter des Klosters Allerheiligen, Beilage zum Jahresbericht 1933/34 der Kantonsschule Schaffhausen*, Aarau 1934.
- SCHLÖGL, W.: *Die Traditionen und Urkunden des Stiftes Dießen (= Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte NF 22)*, 2 Bde., München 1967.
- SCHMALE, F.-J.: *Die Briefe des Abtes Bern von Reichenau (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen Bd. 6)*, Stuttgart 1961.
- SCHMID, K.: *Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter*, 5 Bde. (= *MMS* 8/1–8/3), München 1978.
- SCHMIDT, A.: *Urkundenbuch des Eichsfeldes*, Bd. 1, Magdeburg 1933.
- SCHÖPFLIN, J. D.: *Alsatia diplomatica I*, Mannheim 1772.
- Schwabenspiegel Kurzform, editio altera, ed. K. A. ECKHARDT, MG Fontes iuris Germanici antiqui NS IV, 1/2, Hannover 1974.
- Sigebert von Gembloux, *Chronica*, ed. L. C. BETHMANN, MG SS VI S. 268–374; *Continuatio Gemblacensis*, ebd. S. 385–390, Hannover 1844.
- Sigebert von Gembloux, *Sermo de Sancta Lucia*, in: J. P. MIGNE, *Patrologiae cursus completus, Series Latina* 160, Sp. 811–814, Paris 1880.
- Sigebert von Gembloux, *Vita Deoderici episcopi Mettensis*, ed. G. H. PERTZ, MG SS IV S. 461–483, Hannover 1841.
- Thangmar (?), *Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis*, ed. G. H. PERTZ, MG SS IV S. 754–782, Hannover 1841.
- Thietmar von Merseburg, *Chronicon*, ed. R. HOLTZMANN, MG SS rer. Germ. NS IX, Berlin 1935; zweisprachige Ausgabe von W. TRILLMICH (= *Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe*, Bd. 9), Darmstadt 1957.
- Thurgauisches Urkundenbuch, hg. von J. MEYER und F. SCHALTEGGER, Bd. 2, Frauenfeld 1917.
- Translatio sanguinis Domini, ed. G. WAITZ, MG SS IV S. 445–449, Hannover 1841.
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich I, hg. von J. ESCHER u. a., Zürich 1888.
- URSINUS, J. F.: *Dithmars, Bischofs zu Merseburg, Chronik in acht Büchern nebst dessen Lebensbeschreibung*, aus dem Lateinischen in die deutsche Sprache übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, Dresden 1790.
- Vita Adalberonis II. Mettensis episcopi auctore Constantino abbate, ed. G. H. PERTZ, MG SS IV S. 658–672, Hannover 1841.
- Vita S. Altonis auctore Othlono, ed. G. WAITZ, MG SS XV, 2 S. 843–846, Hannover 1888.
- Vita Burchardi Wormatiensis episcopi, ed. G. WAITZ, MG SS IV S. 829–846, Hannover 1841.
- Vita Gebehardi episcopi Constanciensis, ed. W. WATTENBACH, MG SS X S. 582–594, Hannover 1852.
- Vita Guntheri eremitae, ed. G. H. PERTZ, MG SS XI S. 276–279, Hannover 1854.
- Vita Leonis IX ab Wiberto (?) conscripta, in: I. M. WATTERICH, *Pontificum Romanorum vitae* I S. 127–170, Leipzig 1862.
- Vita Meinwerici episcopi Patherbrunnensis, ed. F. TENCKHOFF, MG SS rer. Germ., Hannover 1921.
- Vita S. Udalrici episcopi Augustani auctore Gerhardo, ed. G. WAITZ, MG SS IV S. 377–428, Hannover 1841.



- WAMPACH, C.: Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien I, Luxemburg 1935.
- WARTMANN, H.: Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I, Zürich 1863.
- WEECH, F. VON: Rotulus Sanpetrinus, in: Freiburger Diözesan-Archiv 15, 1882, S. 133–184.
- WEIRICH, H.: Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, Bd. I, 1, Marburg 1936.
- WENTZKE, P.: Regesten der Bischöfe von Straßburg I, 2, Innsbruck 1908.
- Widukind von Corvey, *Rerum gestarum Saxoniarum libri tres*, 5. Aufl. ed. P. HIRSCH – H.-E. LOHMANN, Hannover 1935.
- WILMANS, R.: Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777–1313, Bd. 1: Die Urkunden des karolingischen Zeitalters, Münster 1867.
- Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*, in: *Wiponis opera*, ed. H. BRESSLAU, MG SS rer. Germ., 3. Aufl. Hannover und Leipzig 1915.
- Wirtembergisches Urkundenbuch IV, hg. vom königl. Staatsarchiv in Stuttgart, Stuttgart 1883.
- Wolffher, *Vita Godehardi posterior*, MG SS XI S. 196–218, ed. G. H. PERTZ, Hannover 1854.
- Zwiefalter Chroniken, vgl. E. KÖNIG – K. O. MÜLLER.

### c) Literatur

- ALTHOFF, G.: Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferungen. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen (= MMS 47), München 1984.
- : Beobachtungen zum liudolfingisch-ottonischen Gedenkwesen, in: *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter* (= MMS 48), München 1984, S. 649–665.
- : Heinrich der Löwe und das Stader Erbe. Zum Problem der Beurteilung des Annalista Saxo, in: DA 41, 1985, S. 66–100.
- : Unerkannte Zeugnisse vom Totengedenken der Liudolfinger, in: DA 32, 1976, S. 370–399.
- ALTHOFF, G. – KELLER, H.: Heinrich I. und Otto der Große. Neubeginn und karolingisches Erbe (= Persönlichkeit und Geschichte 122/123), 2 Bde., Göttingen – Zürich 1985.
- AUER, L.: Der Kriegsdienst des Klerus unter den sächsischen Kaisern, in: *MIÖG* 79, 1971, S. 316–407, und 80, 1972, S. 48–70.
- : Geburtsjahr und Herkunft Kaiser Heinrichs II., in: DA 28, 1972, S. 223–228.
- BANNASCH, H.: Das Bistum Paderborn unter den Bischöfen Rethar und Meinwerk (983–1036), Paderborn 1972.
- BAUMANN, F. L.: Die angebliche Grafschaft und Grafenfamilie Kelmünz, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins f. Schwaben und Neuburg* 4, 1877, S. 1 ff.; bearb. ND in: DERS.: *Forschungen zur Schwäbischen Geschichte*, Kempten 1899, S. 277–295.
- : Die Gaugrafschaften im wirtembergischen Schwaben, Stuttgart 1879.
- : Zur schwäbischen Grafengeschichte I: Über die Abstammung der sog. Kammerboten Erchanger und Berthold, in: *Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde* 1, Heft 4, 1878, S. 25–33; ND in: DERS.: *Forschungen zur Schwäbischen Geschichte*, Kempten 1899, S. 262–276.
- BAUMGARTEN, N. DE: Le dernier mariage de Saint-Vladimir, in: *Orientalia Christiana* Bd. XVIII, 2, Rom 1930, S. 165–168.
- BERNHEIM, E.: Die sagenhafte sächsische Kaiserchronik aus dem 12. Jahrhundert, in: NA 20, 1895, S. 51–123.
- BERTHOLD, G.: Speierer Geschichtsbeiträge 3: Das Geburtsjahr der Kaiserin Gisela, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 31, 1911, S. 75–80.
- BEUMANN, H.: Das Imperium und die Regna bei Wipo, in: *Aus Geschichte und Landeskunde*, Festschrift F. Steinbach, 1960, S. 11–36.
- : Historiographische Konzeption und politische Ziele Widukinds von Corvey, in: *La storiografia altomedievale* (= *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 17), Spoleto 1970, S. 857–894.
- BEYERLE, F.: Das Burghloster auf dem Hohen Twiel, in: *Hohentwiel*, hg. von H. BERNER, Konstanz 1957, S. 125–135.
- BEYERLE, K.: Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters (724–1427), in: *Die Kultur der Abtei Reichenau I*, hg. von K. BEYERLE, München 1925, S. 55–212/2.
- BILGERI, B.: *Geschichte Vorarlbergs I*, Wien – Köln – Graz 1971.

- BISCHOFF, N.: Über die Chronologie der Kaiserin Gisela und über die Verweigerung ihrer Krönung durch Aribon von Mainz, in: *MIÖG* 58, 1950, S. 285–309.
- BLOCH, R.: Verwandtschaftliche Beziehungen des sächsischen Adels zum russischen Fürstenhaus im XI. Jahrhundert, in: *Festschrift für A. Brackmann*, Weimar 1931, S. 185–206.
- BÖTTGER, H.: Die Brunonen, Vorfahren und Nachkommen des Herzogs Ludolf von Sachsen, von 775 bis zum 9. Dezember 1117, Hannover 1865.
- : Geschichte der Brunonen-Welfen vom Urbeginne derselben ... bis Herzog Heinrich den Löwen, Hannover 1880.
- BOLLNOW, H.: Die Grafen von Werl. Genealogische Untersuchungen zur Geschichte des 10. bis 12. Jahrhunderts, Diss. Greifswald 1930.
- BORAWSKA, D.: Margravia Miśni Ekkehard I i Ludolfingowie, in: *Kwartalnik Historyczny* 86, Warszawa 1979 (ersch. 1980), S. 933–949.
- BORGOLTE, M.: Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (= Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 2), Sigmaringen 1986.
- : Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (= *VuF*, Sonderband 31), Sigmaringen 1984.
- : Salomo III. und St. Mangen. Zur Frage nach den Grabkirchen der Bischöfe von Konstanz, in: *Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. Festschrift für O. P. Clavaderscher*, Sigmaringen 1984, S. 195–224.
- BORNESCHEUER, L.: *Miseriae regum*. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit, Berlin 1968.
- BORST, A.: *Mönche am Bodensee, 610–1525*, Darmstadt 1985.
- BOSHOF, E.: Das Reich in der Krise. Überlegungen zum Regierungsausgang Heinrichs III., in: *HZ* 228, 1979, S. 265–287.
- : Lothringen, Frankreich und das Reich in der Regierungszeit Heinrichs III., in: *RhVjbl* 42, 1978, S. 63–127.
- : Ottonen- und frühe Salierzeit (919–1056), in: *Rheinische Geschichte I,3*, hg. von F. Petri und G. Droege, Düsseldorf 1983, S. 1–119.
- BOSL, K.: Europäischer Adel im 12./13. Jahrhundert. Die internationalen Verflechtungen des bayerischen Hochadelsgeschlechtes der Andechs-Meranier, in: *ZBLG* 30, 1967, S. 20–52.
- BOUCHARD, C. B.: Consanguinity and Noble Marriages in the Tenth and Eleventh Centuries, in: *Speculum* 56,2, 1981, S. 268–287.
- BRACKMANN, A.: *Germania Pontificia II,2: Helvetia Pontificia*, Berlin 1927.
- : Schaffhauser Fälschungen, in: *Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse* 1904, S. 490–496.
- BRANDENBURG, E.: *Die Nachkommen Karls des Großen, I.–XIV. Generation*, Leipzig 1935.
- : Probleme um die Kaiserin Gisela, Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, *phil.-hist. Klasse* 80, Heft 4, 1928.
- BRESSLAU, H.: Artikel »Gisela«, in: *Allgemeine Deutsche Biographie IX*, Leipzig 1879, S. 193–195.
- : *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II.*, 2 Bde, Leipzig 1879–84; ND Berlin 1967.
- BRUCKNER, A.: *Scriptoria medii aevi Helvetica VI: Kloster Allerheiligen in Schaffhausen*, Genf 1952.
- BÜHLER, H.: Die Wittislinger Pfründen – ein Schlüssel zur Besitzgeschichte Ostschwabens im Hochmittelalter, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen* 71, 1969, S. 24–67.
- : Studien zur Geschichte der Grafen von Achalm und ihrer Verwandten, in: *ZWLG* 43, 1984, S. 7–87 mit 4 Tafeln.
- BÜTTNER, H.: Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschließung des Schwarzwaldes im 12. Jahrhundert, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 17, 1940, S. 7–30; ND in: *Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze von H. Büttner*, hg. von H. PATZE (= *VuF* 15), Sigmaringen 1972, S. 191–207.
- : *Heinrichs I. Südwest- und Westpolitik*, Konstanz – Stuttgart 1964.
- : *St. Blasien und das Elsaß*, Veröffentlichungen aus dem fürstlich Fürstenbergischen Archiv 4, Donaueschingen 1939.
- CLAUDE, D.: Die königlichen Aufenthaltsorte im Gebiet der späteren Altmark, in: *Deutsche Königspfalzen Bd. 3*, Göttingen 1979, S. 301–333.



- CLAVADETSCHER, O. P.: Das Schicksal von Reichsgut und Reichsrechten in Rätien, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 54, 1967, S. 46–74.
- : Wolfinus Cozperti palatini comitis filius. Eine neuentdeckte Quelle zur Geschichte des beginnenden 10. Jahrhunderts, in: Florilegium Sangallense, Festschrift für Johannes Duft, St. Gallen und Sigmaringen 1980, S. 149–163.
- CURSCHMANN, F.: Zwei Ahnentafeln. Ahnentafeln Kaiser Friedrichs I. und Heinrichs des Löwen zu 64 Ahnen (= Mitteilungen der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte e.V., Heft 27), Leipzig 1921.
- DECKER-HAUFF, H.: Der Öhringer Stiftungsbrief II, in: Württembergisch Franken 42 (NF 32), 1958, S. 3–22.
- : Die Ottonen und Schwaben, in: ZWLG 14, 1955, S. 233–371.
- DEHO, G.: Hartwich von Stade, Erzbischof von Hamburg – Bremen, in: Bremisches Jahrbuch VI, 1872, S. 35–154.
- DIETRICH, I.: Das Haus der Konradiner. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit, Diss. masch. Marburg 1952.
- DOBBERTIN, H.: Auch Kaiserin Gisela war eine Öhningerin, in: Bjb 62, 1981, S. 157–161.
- : Bruno d. Ä. von Braunschweig und die Königswahl von 1002, in: Bjb 63, 1982, S. 111–119.
- : Das Verwandtschaftsverhältnis der »schwäbischen« Edlen Ida von Elsdorf zum Kaiserbruder Ludolf IV. von Braunschweig († 1038) und zu Papst Leo IX. († 1054), in: Bjb 43, 1962, S. 44–76.
- : Ekbert von Elsdorf war ein Babenberger, in: Bjb 61, 1980, S. 143–150.
- : Neues über Ida von Elsdorf, in: Bjb 53, 1972, S. 49–66.
- DÜMLER, E.: vgl. bei R. KÖPKE.
- DÜRRE, H.: Geschichte der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1861.
- EBERL, I.: Die Edelfreien von Ruck und die Grafen von Tübingen. Untersuchungen zu Besitz und Herrschaft im Blaubeurer Raum bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts, in: ZWLG 38, 1979, S. 5–63.
- : Die Grafen von Berg, ihr Herrschaftsbereich und dessen adelige Familien, in: Ulm und Oberschwaben 44, 1982, S. 29–171.
- : Die Historia monasterii Marchtelanensis. Untersuchungen zur Chronik des oberschwäbischen Prämonstratenserstiftes Obermarchtal, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter, Festschrift für Heinz Löwe, Köln – Wien 1978, S. 468–489.
- ECKHARDT, K. A.: Eschwege als Brennpunkt thüringisch-hessischer Geschichte, Marburg/Lahn u. Witzenhausen 1964.
- EGGERS, A.: Der königliche Grundbesitz im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert (= Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit III, 2), Weimar 1909.
- ERDMANN, C.: Das Grab Heinrichs I., in: DA 4, 1940, S. 76–97.
- ERLER A. – KAUFMANN E. (Hg.): Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. I, Berlin 1964.
- ERNST, V.: Geschichte, in: Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Aufl. Stuttgart 1923.
- FAUSSNER, H. C.: Kuno von Öhningen und seine Sippe in ottonisch-salischer Zeit, in: DA 37, 1981, S. 20–139.
- FENSKE, L.: Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits, Göttingen 1977.
- FIEHN, A.: Albertus Stadensis, sein Leben und seine Werke, in: HVjschr. 26, 1931, S. 536–572.
- FINCKENSTEIN, A. Graf: Beobachtungen zur Königswahl nach dem Tode Ottos III., in: DA 34, 1978, S. 512–520.
- FLECKENSTEIN, J.: Die Hofkapelle der deutschen Könige, I: Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle. II: Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche (= Schriften der MGH 16, 1–2), Stuttgart 1959/64.
- : Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. von G. Tellenbach (= ForhLG 4), Freiburg i. Br. 1957, S. 71–136.
- FRANÇOIS, M.: Histoire des comtes et du comté de Vaudémont, in: Mémoires de la Société d'archéologie lorraine 70, (4. sér. vol. 20), 1932 (ersch. Nancy 1933), S. 181–408; auch selbständig ersch.
- GANZ, P. F.: Archani celestis non ignorans. Ein unbekannter Ovid-Kommentar, in: Verbum et signum I, hg. von H. FROMM, W. HARMS, U. RUBERG, München 1975, S. 195–208.

- GELDNER, F.: Geburtsort, Geburtsjahr und Jugendzeit Kaiser Heinrichs II., in: DA 34, 1978, S. 520–538.
- GERICKE, H.: Die Wahl Heinrichs IV. Eine Studie zum deutschen Königswahlrecht, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 3, 1955, S. 735–749.
- GIESE, W.: Das Gegenkönigtum des Staufers Konrad 1127–1135, in: ZRG germ. Abt. 95, 1978, S. 202–220.
- : Der Stamm der Sachsen und das Reich in ottonischer und salischer Zeit, Wiesbaden 1979.
- GISI, W.: Der Ursprung des Hauses Rheinfelden, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte NF 18, 1887, S. 25–40.
- : Hedwig, Gemahlin Eppos von Nellenburg, Mutter Eberhards des Seligen, des Stifters von Allerheiligen, in: Anzeiger für Schweizer Geschichte NF 4, 1885, S. 347–355.
- GOETTING, H.: Das Bistum Hildesheim 1: Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (= Germania sacra NF 7,1), Berlin – New York 1973.
- GRAUERT, H.: Die Kaisergräber im Dom zu Speyer. Bericht über ihre Öffnung im August 1900, in: Sb. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., 1900, (1901) S. 539–617.
- HAEFLE, H. F.: Untersuchungen zu Ekkehard IV. Casus sancti Galli I, in: DA 17, 1961, S. 145–190.
- HAIDER, S.: Die Wahlversprechungen der römisch-deutschen Könige bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (= Wiener Dissertationen aus dem Gebiet der Geschichte 11), Wien 1968.
- HAMPE, K.: Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer, 12. von Fr. BAETHGEN bearbeitete Aufl., Heidelberg 1969, (4. unveränd. ND Darmstadt 1983).
- Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 2: Niedersachsen und Bremen, 4. Aufl. 1976.
- HAUBRICH, W.: Drei Miszellen zu Siedlungsnamen und Geschichte der frühmittelalterlichen Saarlande, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 29, 1981, S. 7–64.
- HAUCK, K.: Wipo, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon IV, hg. von K. LANGOSCH, Berlin 1953, Sp. 1018–1026.
- HEINEMANN, L. v.: Über die Deutsche Chronik und andere historische Schriften des Magister Dietrich Engelhus, in: NA 13, 1888, S. 171–187.
- : Über ein verlorenes sächsisches Annalenwerk, in: NA 13, 1888, S. 33–59.
- HELLMANN, M.: Ottonen und Rjurikiden, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 29, 1981, S. 569–576.
- HEYCK, E.: Geschichte der Herzöge von Zähringen, Freiburg i. Br. 1891.
- HEYEN, F.-J.: Simeon und Burchard-Poppo. Aus den Anfängen des Stiftes St. Simeon in Trier, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft, Festschrift für J. Fleckenstein, Sigmaringen 1984, S. 195–205.
- HILLENBRAND, E.: Gallus Öhem, Geschichtsschreiber der Reichenau und des Bistums Konstanz, in: Protokoll des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte 248 vom 20. 1. 1982, S. 50–59.
- HILS, K.: Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert. Ihre Stellung zum Adel, zum Reich und zur Kirche (= FORhLG 19), Freiburg i. B. 1967.
- HILSCH, P.: Regenbach und die Schenkung der Kaiserin Gisela, in: ZWL 42, 1983, S. 52–81.
- HIRSCH, H.: Studien über die Privilegien süddeutscher Klöster, in: MIOG, Ergänzungsband 7, 1907, S. 471–612.
- HIRSCH, S.: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich II., 3 Bde., vollendet von H. PABST und H. BRESSLAU, Berlin – Leipzig 1862, 1864, 1875.
- HLAWITSCHKA, E.: Adoptionen im mittelalterlichen Königshaus, in: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Festschrift für H. Helbig, Köln – Wien 1976, S. 1–32.
- : Die Anfänge des Hauses Habsburg – Lothringen. Genealogische Untersuchungen zur Geschichte Lothringens und des Reiches im 9., 10. und 11. Jahrhundert (= Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung IV), Saarbrücken 1969.
- : Die Ottonen-Einträge der Lausanner Annalen, in: Festschrift für Ilona Opelt, erscheint 1988.
- : Die Thronkandidaturen von 1002 und 1024. Gründeten sie im Verwandtenanspruch oder in Vorstellungen von freier Wahl?, in: Reich und Kirche vor dem Investiturstreit. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlaß des 80. Geburtstags von Gerd Tellenbach, hg. von K. SCHMID, Sigmaringen 1985, S. 49–64.
- : Die verwandtschaftlichen Verbindungen zwischen dem hochburgundischen und dem niederburgundischen Königshaus. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte Burgunds in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts, in: Grundwissenschaft und Geschichte, Festschrift für Peter Acht, Kallmünz 1976, S. 28–57.
- : Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774–962). Zum Verständnis der fränkischen Königsherrschaft in Italien (= FORhLG 8), Freiburg i. Br. 1960.



- : Herzog Gisbert von Lothringen und das Kloster Remiremont, in: ZGO 108, 1960, S. 422–465.
- : Kontroverses aus dem Umfeld von König Heinrichs I. Gemahlin Mathilde, in: *Deus qui mutat tempora*, Festschrift für Alfons Becker, Sigmaringen 1987, S. 33–54.
- : Lotharingen und das Reich an der Schwelle der deutschen Geschichte (= Schriften der MGH 21), Stuttgart 1968.
- : »Merkst Du nicht, daß Dir das vierte Rad am Wagen fehlt?«. Zur Thronkandidatur Ekkeharths von Meißen (1002) nach Thietmar, *Chronicon* IV c. 52, in: *Geschichtsschreibung und geistiges Leben*, Festschrift für Heinz Löwe, hg. von K. HAUCK und H. MORDEK, Köln – Wien 1978, S. 281–311.
- : Königin Richeza von Polen – Enkelin Herzog Konrads von Schwaben, nicht Kaiser Ottos II., in: *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter*, Festschrift für Josef Fleckenstein, Sigmaringen 1984, S. 221–244.
- (Hg.): *Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit* (= WdF 178), Darmstadt 1971.
- : Studien zur Äbtissinnenreihe von Remiremont (7.–13. Jh.) (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes 9), Saarbrücken 1963.
- : Wer waren Kuno und Richlind von Öhningen? Kritische Überlegungen zu einem neuen Identifizierungsvorschlag, in: ZGO 128, 1980 (ersch. 1981), S. 1–49.
- : Zur Bleitafelschrift aus dem Grab der Kaiserin Gisela, in: HJb 97/98, 1978, S. 439–445.
- HOFFMANN, H.: Gottesfriede und Treuga Dei (= Schriften der MGH 20), Stuttgart 1964.
- : Zur Geschichte Ottos des Großen, in: DA 28, 1972, S. 42–73; ND in: H. ZIMMERMANN (Hg.), *Otto der Große* (= WdF 450), Darmstadt 1976, S. 9–45.
- HOFFMANN, U.: *König, Adel und Reich im Urteil fränkischer und deutscher Historiker des 9. bis 11. Jahrhunderts* (Diss. Freiburg/Br. 1966), Bamberg 1968.
- HOFMEISTER, A.: *Puer, iuvenis, senex. Zum Verständnis der mittelalterlichen Altersbezeichnungen*, in: *Papsttum und Kaisertum*, Festschrift für P. Kehr, München 1926, S. 287–316.
- : Rezension von: R. PARISOT, *Les origines de la Haute-Lorraine et sa première maison ducale (959–1033)*, in: MIOG 38, 1920, S. 496–508.
- : Wipos Verse über die Abstammung der Kaiserin Gisela von Karl d. Gr., in: HVjschr. 19, 1919/20, S. 386–392.
- HOLTZMANN, R.: Beiträge zur Geschichte des Markgrafen Gunzelin von Meißen, in: *Sachsen und Anhalt* 8, 1932, S. 108–129; ND in: DERS., *Aufsätze zur deutschen Geschichte im Mittelalter*, Darmstadt 1962, S. 127–148.
- : *Geschichte der Sächsischen Kaiserzeit (900–1024)*, München 1941.
- HOUBEN, H.: Das Fragment des *Necrologus* von St. Blasien, in: FMSt 14, 1980, S. 274–298.
- HUCKE, R. G.: *Die Grafen von Stade 940–1144. Genealogie, politische Stellung, Comitatus und Allodialbesitz der sächsischen Udonen*, Stade 1956.
- ISENBURG, W. K.: *Prinz von: Die Ahnen der deutschen Kaiser, Könige und ihrer Gemahlinnen*, Görlitz 1932.
- JÄNICHEN, H.: Baar und Huntari, in: *Grundfragen der Alemannischen Geschichte* (= VuF 1), hg. von Th. MAYER, Lindau – Konstanz 1955, S. 83–148/3.
- : Die Herren von Singen und Twiel und die Geschichte des Hohentwiel von 1086 bis um 1150, in: *Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte des Berges*, hg. von H. BERNER, Konstanz 1957, S. 136–147.
- : Die schwäbische Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen (1099–1124), in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 35, 1958, S. 7–83.
- JAKOBI, F.-J.: Die geistlichen und weltlichen Magnaten in den Fuldaer Totenannalen, in: *Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter*, hg. v. K. SCHMID, Bd. II, 2, München 1978, S. 792–887.
- JAKOBS, H.: *Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien* (= Kölner Historische Abhandlungen 16), Köln – Graz 1968.
- : Zum Thronfolgerecht der Ottonen, in: E. HLAWITSCHKA (Hg.), *Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit*, Darmstadt 1971, S. 509–528.
- : Rudolf von Rheinfelden und die Kirchenreform, in: *Investiturstreit und Reichsverfassung*, hg. von J. FLECKENSTEIN, Sigmaringen 1973, S. 87–115.
- JORDAN, K.: *Heinrich der Löwe. Eine Biographie*, München 1979.
- KELLER, H.: *Adelsherrschaft und städtische Gesellschaft in Oberitalien (9.–12. Jahrhundert)*, Tübingen 1979.

- : Grundlagen ottonischer Königsherrschaft, in: Reich und Kirche vor dem Investiturstreit. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlaß des 80. Geburtstags von Gerd Tellenbach, hg. von K. SCHMID, Sigmaringen 1985, S. 17–34.
- : Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben (= FORhLG 13), Freiburg i.Br. 1964.
- : Militia. Vasallität und frühes Rittertum im Spiegel oberitalienischer miles-Belege des 10. und 11. Jahrhunderts, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 62, 1982, S. 61–118.
- : Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung in ottonisch-frühsalischer Zeit, in: FMSt 16, 1982, S. 74–128.
- : Schwäbische Herzöge als Thronbewerber: Herzog Hermann II. (1002), Rudolf von Rheinfelden (1077), Friedrich von Staufen (1125). Zur Entwicklung von Reichsidee und Fürstenverantwortung, Wahlverständnis und Wahlverfahren im 11. und 12. Jahrhundert, in: ZGO 131, 1983, S. 123–162.
- : siehe ALTHOFF, G., – KELLER, H.
- KERKHOFF, J.: Die Grafen von Altshausen – Veringen. Die Ausbildung der Familie zum Adelsgeschlecht und der Aufbau ihrer Herrschaft im 11. und 12. Jahrhundert, Gammertingen 1964.
- KIMPEN, E.: Ezzonen und Hezeliniden in der rheinischen Pfalzgrafschaft, in: MIÖG-Ergbd. 12, 1933, S. 1–91.
- : Zur Königsgenealogie der Karolinger- bis Stauferzeit, in: ZGO 103, 1955, S. 35–115.
- KLAAR, K.-E.: Die Herrschaft der Eppensteiner in Kärnten (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 61), Klagenfurt 1966.
- KLÄUI, H.: Grafen von Nellenburg (»Eberhardinger«), in: Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, hg. von der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft, Bd. IV, Zürich 1980, S. 179–204.
- KLÄUI, P.: Die Verwandtschaft des Kanzlers Hunfried mit Heinrich III., in: ZWLG 15, 1956, S. 284–287.
- : Hochmittelalterliche Adelsherrschaften im Zürichgau, Zürich 1960.
- KLEWITZ, H.-W.: Die Zähringer. Vom Leben einer deutschen Hochadelssippe im Mittelalter, in: Schau-ins-Land 84/85, 1966/67, S. 27–48.
- KLOCKE, F. von: Die Grafen von Werl und die Kaiserin Gisela, in: Westfälische Zeitschrift 98/99, 1949, S. 67–111.
- KLOSS, R.: Das Grafschaftsgerüst des Deutschen Reiches im Zeitalter der Herrscher aus sächsischem Hause, Diss. Breslau 1940.
- KNAPP, E.: Die Ulriche, ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee, in: SVGBU 36, 1907, S. 11–30.
- : Udalrich und Wendilgard, in: SVGBU 42, 1913, S. 6–14.
- KOCH, Ch.: Die Haare Kaiser Konrads II. und der Kaiserin Gisela und die zeitgenössische Ikonographie und literarische Überlieferung, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 67, 1969, S. 205–218.
- KÖPKE, R./E. DÜMLER, Kaiser Otto der Große (= Jahrbücher der Deutschen Geschichte), Leipzig 1876.
- KÖTZSCHE, R.: Rochlitz, Stadt und Land in der deutschen Geschichte. Buch der Landschaft Rochlitz, 1936.
- KRAUS, Th. R.: Die Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Berg bis zum Jahre 1225 (= Bergische Forschungen 16), Neustadt/Aisch 1981.
- KRAUSE, K. C. H.: Ida von Elsthorpe und ihre Sippe, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 15, 1875, S. 639–648.
- KRÜGER, E.: Zur Herkunft der Zähringer I und II, in: ZGO 45 (NF 6), 1891, S. 553–635 und ebd. 46 (NF 7), 1892, S. 478–541.
- KRÜGER, J.: Grundsätze und Anschauungen bei den Erhebungen der deutschen Könige in der Zeit von 911–1056 (= Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, hg. O. v. GIERKE, Heft 110), Breslau 1911.
- KURZE, F.: Abfassungszeit und Entstehungsweise der Chronik Thietmars, in: NA 14, 1889, S. 59–86.
- KURZE, W.: Adalbert und Gottfried von Calw, in: ZWLG 24, 1965, S. 241–305.
- LECHNER, K.: Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen, in: MIÖG 71, 1963, S. 246–280.
- : Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich, 976–1246, Wien – Köln – Graz 1976.
- LEIDINGER, P.: Untersuchungen zur Geschichte der Grafen von Werl. Ein Beitrag zur Geschichte des Hochmittelalters (= Quellen und Studien zur westfälischen Geschichte 5), Paderborn 1965.
- LEWALD, U.: Die Ezzonen. Das Schicksal eines rheinischen Fürstengeschlechtes, in: RhVjbl. 43, 1979, S. 120–168.



- LEYSEY, K. J.: *Rule and Conflict in an Early Medieval Society. Ottonian Saxony*, London 1979; deutsch: *Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen*, Göttingen 1984.
- LIEBHART, W.: *Ida von Öhningen, Irmentrud von Luxemburg und das welfische Hauskloster Altomünster*, in: *Oberbayerisches Archiv* 109, 1984, S. 233–241.
- LINTZEL, M.: *Miszellen zur Geschichte des zehnten Jahrhunderts, Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*, phil.-hist. Kl. 100,2, Berlin 1953; ND in: E. HLAWITSCHKA (Hg.), *Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit* (= WdF 178), Darmstadt 1971, S. 309–388; ND auch in: M. LINTZEL, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, Berlin 1961, S. 220–296.
- : *Zu den deutschen Königswahlen der Ottonenzeit*, in: *ZRG germ. Abt.* 66, 1948, S. 46–63; ND in: E. HLAWITSCHKA (Hg.), *Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit* (= WdF 178), Darmstadt 1971, S. 199–215.
- : *Zur Wahl Konrads II.*, in: *Festschrift für Edmund E. Stengel zum 70. Geburtstag*, Münster – Köln 1952, S. 289–300; ND in: M. LINTZEL, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, Berlin 1961, S. 421–430.
- LOT, F.: *Les derniers Carolingiens: Lothaire – Louis – Charles de Lorraine (954–991)*, Paris 1881.
- LUDAT, H.: *Böhmen und die Anfänge Ottos I.*, in: *Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung*. Gießener Festgabe für Fr. Graus, Köln – Wien 1982, S. 131–164.
- LÜPKE, S.: *Die Markgrafen der Sächsischen Ostmarken in der Zeit von Gero bis zum Beginn des Investiturstreites (940–1075)*, Diss. Halle 1937.
- MAURER, H.: *Burchardus dux dictus de Nagelton. Ein Identifizierungsproblem*, in: *ZGO* 131, 1983, S. 109–122.
- : *Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Königtum, Adel und Klöster als politisch wirksame Kräfte* (= *FORhLG* 16), Freiburg/Br. 1965.
- : *Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit*, Sigmaringen 1978.
- : *Die rätselhafte Ita von Birkendorf*, in: *900 Jahre Birkendorf 1085–1985*, hg. v. Verein »900 Jahre Birkendorf e.V.«, 1985.
- MAY, K. H.: *Verwandtschaftliche Voraussetzungen der Schenkung Lipporns an das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen durch Tuto von Laurenburg um 1117*, in: *Nassauische Annalen* 72, 1961, S. 1–17.
- MAYER, Th.: *Die älteren Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen*, in: *ZGO* 110, 1962, S. 1–15.
- : *Rezension von F. Rörig, Geblütsrecht und freie Wahl (1948)*, in: *HZ* 170, 1950, S. 118–122.
- MAYER – HOMBERG, E.: *Die fränkischen Volksrechte im Mittelalter I: Die fränkischen Volksrechte und das Reichsrecht*, Weimar 1912.
- MEYER, B.: *Das Totenbuch von Wagenhausen*, in: *SVGBU* 86, 1968, S. 87–187.
- : *Touto und sein Kloster Wagenhausen*, in: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, Heft 101, 1964, S. 50–75.
- MEYER – MARThALER, E.: *Rätien im frühen Mittelalter*, Zürich 1948.
- MEYER VON KNONAU, G.: *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, Band I, Leipzig 1890.
- : *St. Galler Klostergeschichten* (= *Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit* 38), 2. Aufl. Leipzig 1925.
- MITTEIS, H.: *Die deutsche Königswahl. Ihre Rechtsgrundlagen bis zur Goldenen Bulle*, 2. Aufl. Brunn – München – Wien 1944.
- : *Die Krise des deutschen Königswahlrechts*, *Sb. der Bayer. Akademie der Wissenschaften*, phil.-hist. Kl., Jg. 1950, Heft 8, München 1950; ND in: E. HLAWITSCHKA (Hg.), *Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit* (= WdF 178), Darmstadt 1971, S. 216–302.
- MÜLLER, H.: *Heribert, Kanzler Ottos III. und Erzbischof von Köln* (= *Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins* 33), Köln 1977.
- MÜLLER, I.: *Die rätischen Pfarreien des Frühmittelalters*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 12, 1962, S. 449–497.
- NAUMANN, H.: *Die Schenkung des Gutes Schluchsee an St. Blasien. Ein Beitrag zur Geschichte des Investiturstreits*, in: *DA* 23, 1967, S. 358–404.
- NITSCHKE, A.: *Die Einstimmigkeit der Wahlen im Reiche Ottos des Großen*, in: *MIÖG* 70, 1962, S. 29–59.
- OEFELE, E. VON: *Geschichte der Grafen von Andechs*, Innsbruck 1877.

- OEXLE, O. G.: Bischof Konrad von Konstanz in der Erinnerung der Welfen und der welfischen Hausüberlieferung während des 12. Jahrhunderts, in: Freiburger Diözesan-Archiv 95, 3. Folge 27, 1975, S. 7–40.
- OTT, H.: Das Immunitätsprivileg Heinrichs IV. für St. Blasien vom Jahre 1065, in: ZGO 112, 1964, S. 413–430.
- : Zur Festlegung der Grenzen des praedium Slocse aus der sogenannten Schluchseeschenkung im 11. Jahrhundert, in: ZGO 116, 1968, S. 397–402.
- PARISOT, R.: Les origines de la Haute-Lorraine et sa première maison ducale (959–1033), Paris 1908.
- PARISSE, M.: Noblesse et chevalerie en Lorraine médiévale, Nancy 1982.
- PATZE, H.: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, Köln – Graz 1962.
- PLANTA, P. C.: Das alte Rätien, Berlin 1872.
- POKORNY, R.: Eine Kurzform der Konzilskanones von Trosly (909). Zur Reformgesetzgebung in der ausgehenden Karolingerzeit, in: DA 42, 1986, S. 118–144.
- POLOCK, M.: Zur Chronologie der Tegernseer Äbteliste im 12. Jahrhundert und zur Datierung einiger Tegernseer und Dießener Traditionen, in: ZBLG 36, 1973, S. 304–316.
- POULL, G.: La Maison Ducale de Lorraine. Etude historique, biographique et généalogique des Branches aînées, cadettes et illégitimes de cette Maison (in 7 Heften), Rupt-sur-Moselle (Vosges) 1968.
- PRINZ, F.: Klerus und Krieg im früheren Mittelalter. Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters 2), Stuttgart 1971.
- REULING, U.: Die Kur in Deutschland und Frankreich. Untersuchungen zur Entwicklung des rechtsförmlichen Wahlaktes bei der Königserhebung im 11. und 12. Jahrhundert, Göttingen 1979.
- RIECKENBERG, H. J.: Das Geburtsdatum der Kaiserin Gisela, in: DA 9, 1952, S. 535–538.
- ROCKROHR, P.: Die letzten Brunonen, Diss. phil. Halle 1886.
- : Ekbert II., Markgraf von Meissen, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 7, 1886, S. 177–215.
- RÖRIG, F.: Geblütsrecht und freie Wahl in ihrer Auswirkung auf die deutsche Geschichte. Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Königserhebung, Abh. der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jg. 1945/46, phil.-hist. Kl. 6, Berlin 1948, S. 1–51; ND in: E. HLAWITSCHKA (Hg.), Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit (= WdF 178), Darmstadt 1971, S. 71–147.
- ROSENSTOCK – HUESSEY, E.: Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911 und 1250, Leipzig 1914; ND Aalen 1966.
- SANTIFALLER, L.: Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems (= Sb. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 229, 1), Graz – Wien – Köln 1964.
- SAUERLÄNDER, W. und J. WOLLASCH: Stiftergedenken und Stifterfiguren in Naumburg, in: Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, hg. von K. SCHMID und J. WOLLASCH (= MMS 48), München 1984, S. 354–383.
- SCHAUKEGL, J.: Spicilegium historico-genealogico-diplomaticum ex antiquissimo et florentissimo quondam agro Billungano, Vindobonae 1796.
- SCHIEFFER, R.: Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (= Bonner Historische Forschungen, Bd. 43), Bonn 1976.
- : Heinrich III., in: Kaisergestalten des Mittelalters, hg. von H. BEUMANN, München 1984, S. 98–115.
- SCHIEFFER, Th.: Heinrich II. und Konrad II. Die Umprägung des Geschichtsbildes durch die Kirchenreform des 11. Jahrhunderts, in: DA 8, 1951, S. 384–437; separater ND: Darmstadt 1969.
- : Heinrich III., in: Die großen Deutschen, hg. von H. HEIMPEL, Th. HEUß, B. REIFENBERG, Bd. 1, Berlin 1956, S. 52–69.
- SCHILLING, H.: Die Fundationsgüter und Zehnten des Stiftes Gandersheim im 11. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 33, 1900, S. 486–493.
- SCHLESINGER, W.: Die Anfänge der deutschen Königswahl, in: ZRG germ. Abt. 66, 1948, S. 381–440; ND in: H. KÄMPF (Hg.), Die Entstehung des deutschen Reiches. Deutschland um 900 (= WdF 1), Darmstadt 1956, S. 313–385.
- : Die Entstehung der Landesherrschaft. Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen, Dresden 1941; ND mit Nachwort Darmstadt 1964.
- : Die sogenannte Nachwahl Heinrichs II. in Merseburg, in: Geschichte in der Gesellschaft, Festschrift für K. Bosl, Stuttgart 1974, S. 350–369.
- : Erbfolge und Wahl bei der Königserhebung Heinrichs II. 1002, in: Festschrift für Hermann Heimpele zum 70. Geburtstag, Bd. 3, Göttingen 1972, S. 1–36.



- : Rezension zu: H. MITTEIS, Die Krise des deutschen Königswahlrechts (1950), in: HZ 174, 1952, S. 101–106; ND in: E. HLAWITSCHKA (Hg.), Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit (= WdF 178), Darmstadt 1971, S. 303–308.
- SCHMID, K.: De regia stirpe Waiblingensium. Bemerkungen zum Selbstverständnis der Staufer, in: ZGO 124, 1976, S. 63–73.
- : Die Nachfahren Widukinds, in: DA 20, 1964, S. 1–47.
- : Die Thronfolge Ottos des Großen, in: ZRG germ. Abt. 81, 1964, S. 80–163; ND in: E. HLAWITSCHKA (Hg.), Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit (= WdF 178), Darmstadt 1971, S. 417–508.
- : Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. von G. TELLENBACH (= FOrhLG 4), Freiburg/Br. 1957, S. 225–334.
- : Neue Quellen zum Verständnis des Adels im 10. Jahrhundert, in: ZGO 108, 1960, S. 185–232; Teilnachdruck in: E. HLAWITSCHKA (Hg.), Königswahl u. Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit (= WdF 178), Darmstadt 1971, S. 389–416.
- : Probleme um den »Grafen Kuno von Öhningen«, in: Dorf und Stift Öhningen, hg. v. H. BERNER, Öhningen 1966, S. 43–94; ND in: DERS.: Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen 1983, S. 127–179.
- : Religiöses und sippengebundenes Gemeinschaftsbewußtsein in frühmittelalterlichen Gedenkbucheinträgen, in: DA 21, 1965, S. 18–81.
- : Staufer und Zähringer. Über die Verwandtschaft und Rivalität zweier Geschlechter, in: Die Staufer in Schwaben und Europa. Vorträge der Göppinger Staufertage 1977 und 1978, Göppingen 1980, S. 64–80.
- : Über die Struktur des Adels im früheren Mittelalter, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 19, 1959, S. 1–23.
- : Unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit (II): Wer waren die *fratres* von Halberstadt aus der Zeit König Heinrichs I., in: Festschrift für Berent Schwineköper, Sigmaringen 1982, S. 117–140.
- : Von Hunfrid zu Burkard. Bemerkungen zur rätischen Geschichte aus der Sicht von Gedenkbucheinträgen, in: Geschichte und Kultur Churrätens, Festschrift für Pater Iso Müller, Disentis 1986, S. 181–209.
- : Wege zur Erschließung des Verbrüderungsbuches, in: MG Libri memoriales et necrologia NS I: Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, hg. von J. AUTENRIETH, D. GEUENICH und K. SCHMID, Hannover 1979, S. LX–CI.
- : Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel, in: ZGO 105 (NF 66), 1957, S. 1–62.
- SCHMID, K. – WOLLASCH, J.: Societas et fraternitas. Begründung eines kommentierten Quellenwerkes zur Erforschung der Personen und Personengruppen des Mittelalters, Berlin – New York 1975; auch in: FMSt 9, 1975, S. 1–48.
- SCHMID, P.: Der Begriff der kanonischen Wahl in den Anfängen des Investiturstreits, Stuttgart 1926.
- SCHMIDT, R.: Königsumritt und Huldigung in ottonisch-salischer Zeit (= VuF VI), Konstanz – Stuttgart 1961.
- SCHMIDT, T.: Kaiser Konrads II. Jugend und Familie, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben, Festschrift für Heinz Löwe, Köln – Wien 1978, S. 312–324.
- SCHNEIDER, R.: Die Königserhebung Heinrichs II., in: DA 28, 1972, S. 74–104.
- SCHNITH, K.: Recht und Friede. Zum Königsgedanken im Umkreis Heinrichs III., in: HJb 81, 1962, S. 22–57.
- SCHÖLKOPF, R.: Die Sächsischen Grafen 911–1024 (= Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 22), Göttingen 1957.
- SCHREUER, H.: Wahl und Krönung Konrads II., in: HVjschr. 14, 1911, S. 329–366.
- SCHUDEL, E.: Der Grundbesitz des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, Diss. phil. Zürich 1936.
- SCHWARZ, D. W. H.: Die Anfänge des Klosters Wagenhausen, in: Festgabe Hans Nabholz, Aarau 1944, S. 36–44.
- SCHWARZMAIER, H.: Emerkingen. Entstehung und Formen einer Adels Herrschaft im Mittelalter, in: ZWLG 25, 1966, S. 182–213.
- : Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar bis zur Einführung der Reformation 1556, Sigmaringen 1986.
- : Reichenauer Gedenkbucheinträge aus der Anfangszeit der Regierung König Konrads II., in: ZWLG 22, 1963, S. 19–28.

- SIMSON, B. VON: Zu der Stelle über das Kampfurteil bei Widukind, in: *Forschungen zur deutschen Geschichte* 25, 1885, S. 369–373.
- SPÖRL, J.: *Pie rex caesarque future*, in: *Unterscheidung und Bewahrung*, Festschrift für H. Kunisch, Berlin 1961, S. 331–353.
- STÄLIN, Chr. Fr.: *Wirttembergische Geschichte I–IV*, Stuttgart – Tübingen 1841/1873.
- STEINDORFF, E.: *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III.*, 2 Bde., Leipzig 1874/81.
- STENGEL, E. E.: Die Grabschrift der ersten Äbtissin von Quedlinburg, in: *DA* 3, 1939, S. 361–370.
- STIMMING, M.: Das deutsche Königsgut im 11. und 12. Jahrhundert, 1. Teil: Die Salierzeit, Berlin 1922.
- TELLENBACH, G.: Die geistigen und politischen Grundlagen der karolingischen Thronfolge, in: *FMSt* 13, 1979, S. 184–302.
- : Kritische Studien zur großfränkischen und alemannischen Adelsgeschichte, in: *ZWLg* 15, 1956, S. 169–190.
- : Zur Bedeutung der Personenforschung für die Erkenntnis des früheren Mittelalters, *Freiburger Universitätsreden NF Heft 25*, Freiburg/Br. 1957.
- : Zur Geschichte der Päpste im 10. und früheren 11. Jahrhundert, in: *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter*, Festschrift für J. Fleckenstein, Sigmaringen 1984, S. 165–177.
- THOMAS, H.: Zur Kritik an der Ehe Heinrichs III. mit Agnes von Poitou, in: *Festschrift für H. Beumann*, Sigmaringen 1977, S. 224–235.
- TROTTER, K.: Das Haus der Grafen von Andechs, in: *Genealogisches Handbuch zur bairisch-österreichischen Geschichte*, hg. von O. DUNGERN, Graz 1931, S. 6–28.
- TYRÖLLER, F.: Die ältere Genealogie der Andechser, Beilage zum Jahresbericht des Wittelsbacher Gymnasiums München 1951/52.
- : Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter, in: W. WEGENER, *Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte*, Göttingen 1962–69, S. 47–526.
- UHLIRZ, K.: *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II.*, Berlin 1902.
- UHLIRZ, M.: *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto III.*, Berlin 1954.
- UFFELMANN, U.: *Der Dilsberg im Mittelalter*, Neckargemünd 1985.
- VAJAY, Sz. DE: Großfürst Geysa von Ungarn. Familie und Verwandtschaft, in: *Südost-Forschungen* 21, 1962, S. 45–101.
- VOGEL, J.: Rudolf von Rheinfelden, die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. im Jahre 1072 und die Reform des Klosters St. Blasien, in: *ZGO* 132, 1984, S. 1–30.
- VOLLMER, F.: Die Etichonen. Ein Beitrag zur Frage der Kontinuität früher Adelsfamilien, in: *Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels*, hg. von G. TELLENBACH (= *FORhLG IV*), Freiburg i. Br. 1957, S. 137–184.
- WAITZ, G.: *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter König Heinrich I.*, 3. Aufl. Leipzig 1885, 4. (mit 2 Beiträgen von R. BUCHNER und M. LINTZEL ergänzte) Aufl. Darmstadt 1963.
- WALTHER, H. G.: Gründungsgeschichte und Tradition im Kloster Petershausen vor Konstanz, in: *SVGBU* 96, 1978, S. 31–67.
- WATTENBACH, W. – R. HOLTZMANN – F.-J. SCHMALE: *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter III*. Darmstadt 1971.
- WATTENBACH, W. – F.-J. SCHMALE: *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum I*, Darmstadt 1976.
- WEHLT, H.-P.: *Reichsabtei und König, dargestellt am Beispiel der Abtei Lorsch mit Ausblicken auf Hersfeld, Stablo und Fulda*, Göttingen 1970.
- WEIRAUCH, H.-E.: Die Güterpolitik und der Grundbesitz des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter, Diss. Halle 1937; auch: *Sachsen und Anhalt* 13 und 14, 1937 und 1938.
- WENSKUS, R.: Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (= *Abh. der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Kl.*, 3. Folge Nr. 93), Göttingen 1976.
- WERNER, K. F.: Die Nachkommen Karls des Großen bis um das Jahr 1000 (1.–8. Generation), in: *Karl der Große IV*, hg. von W. BRAUNFELS, und P. E. SCHRAMM, Düsseldorf 1967, S. 403–482.
- : Heeresorganisation und Kriegführung im deutschen Königreich des 10. und 11. Jahrhunderts, in: *Ordinamenti militari in occidente nell' alto medioevo II* (= *Settimane di studio del Centro italiano ... Spoleto XV*, 2), Spoleto 1968, S. 791–843.
- WINTER, J. M. VAN: Ansfried en Dirk, twee namen uit de Nederlandse geschiedenis van de 10e en 11e eeuw, in: *Naamkunde*, 13. Jahrgang, 1981, S. 39–59.



- : Die Hamaländer Grafen als Angehörige der Reichsaristokratie im 10. Jahrhundert, in: RhVjbl. 44, 1980, S. 16–46.
- WOLF, A.: Wer war Kuno von Öhningen? Überlegungen zum Herzogtum Konrads von Schwaben († 997) und zur Königswahl vom Jahre 1002, in: DA 36, 1980, S. 25–83.
- WOLF, A. – B. WIEBE: Töchter vererbten Wahlrecht, in: MPG (= Max-Planck-Gesellschaft) Spiegel 6, 1978, S. 32–34.
- WOLF, S. A.: Zur Erklärung der Ortsnamen des Hersfelder Zehntverzeichnisses, in: Beiträge zur Namenforschung 6, 1955, S. 292–314.
- WOLLASCH, H.-J.: Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform (= FOrhLG 14), Freiburg i. B. 1964.
- WOLLASCH, J.: Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt (= MMS Bd. 7), München 1973.
- : Muri und St. Blasien, in: DA 17, 1961, S. 420–446.
- : s. auch bei K. SCHMID und bei W. SAUERLÄNDER.
- WUNDER, G.: Beiträge zur Genealogie schwäbischer Herzogshäuser, in: ZWLG 31, 1972, ersch. 1973, S. 1–15.
- ZINSMAIER, P.: Die gefälschte Urkunde Kaiser Ottos I. für die Propstei Öhningen, in: Dorf und Stift Öhningen, hg. von H. BERNER, Öhningen 1966, S. 95–106.
- ZOTZ, Th.: Der Breisgau und das alemannische Herzogtum. Zur Verfassungs- und Besitzgeschichte im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert (= VuF Sonderband 15), Sigmaringen 1974.

# Orts- und Personenregister

## Abkürzungen

A.	= Abt	Hzg.	= Herzog	Mgf.	= Markgraf
Äbt.	= Äbtissin	Kg.	= König	Pgf.	= Pfalzgraf
B.	= Bischof	Kl.	= Kloster	S.	= Sohn
Br.	= Bruder	Kr.	= Kreis	Schw.	= Schwester
Eb.	= Erzbischof	Ks.	= Kaiser	T.	= Tochter
Gem.	= Gemahl/Gemahlin	Kt.	= (schweizer.) Kanton	V.	= Vater
Gf.	= Graf	M.	= Mutter		

## a) Ortsnamen

- Aachen 16  
 Achalm, Kr. Reutlingen 103f., 167, 172  
 Achdorf, Kr. Donaueschingen 62  
 Ägeri, s.d. Zürichsees, Kt. Zug 107  
 Alpfen, Kr. Waldshut 62  
 Altdorf, Kl. 171f., vgl. auch Weingarten, Kr. Ravensburg  
 Altenburg, Kr. Waldshut 62  
 Altomünster, Kl., Kr. Aichach 101  
 Andechs, Kl., Kr. Starnberg 99f., 110–112, 120–125, 173  
 Andlau, Kl., Kr. Schlettstadt/Elsaß 164  
 Anselmingen, Kr. Konstanz 62  
 Balgstädt (*Balgestat*), nw. Naumburg, Kr. Querfurt 28  
 Balm, Kr. Waldshut 62  
 Bamberg 164  
 Bannholz, Kr. Waldshut 62  
 Basadingen, Kt. Thurgau 159  
 Basel 67  
 Belecka a.d. Möhne, nö. Arnsberg 48  
 Benken, Kt. Zürich 62  
 Berau, Kr. Neustadt/Schwarzwald 113, 123f.  
 Beringen, Kt. Schaffhausen 62, 167f.  
 Berslingen, abgeg. b. Schaffhausen 61f., 167f., 170f.  
 Bettighofen, Gemeinde Unterstadion, Kr. Ehin-gen 53, 171  
 Beuren, Kr. Konstanz 62  
 Bibern, Kt. Schaffhausen 62  
 Biegen (*Buogin*), Kr. Ravensburg 100f.  
 Bietingen, Kr. Konstanz 62  
 Birkendorf, Kr. Waldshut 148f.  
 Bochingen i. d. Baar, Kr. Rottweil 101  
*Bolechina*, unbek. im Meißnischen, evtl. Böhlen zw. Grimma u. Leisnig 34  
 Braunschweig 96  
 Bregenz 105f.  
 Breisach 78  
 Bremen 148  
 Bruchsal 46  
 Brunshausen, nö. Gandersheim 33  
 Buchhorn (= Friedrichshafen/Bodensee) 72  
 Bühlhof b. Öhningen, Kr. Konstanz 61–63  
 Büßlingen, Kr. Konstanz 62  
 Busendorf (= Bouzonville/Lothringen) 117–119  
 Cambrai 45  
 Chur 105, 167  
 Cotrone (= Crotone/Süditalien) 39, 102, 106  
 Dachsen, Kt. Zürich 62  
 Dahlum (= Königsdahlum), n. Gandersheim 148  
 Daugendorf a. d. Donau, n. Riedlingen 52, 124  
 Denkingen b. Spaichingen, Kr. Tuttlingen 62  
 Dettingen, Kr. Reutlingen 104  
 Diedenhofen 68, 75, 137  
 Dießen a. Ammersee, Kr. Landsberg/Lech 100, 109–112, 120–126, 173  
 Dijon 119  
 Ditzfurt (*Deotfurd*), nö. Quedlinburg 28  
 Dörverden, Kr. Verden/Aller 131f.  
 Dorf, Kt. Zürich 159  
*Dovbonrod*, unbek., wohl wüst am Harz 27  
 Ebersberg 100, 109  
*Ecgihartingerod*, *Eggihardesrod* (*Egininkisrod?*), wohl wüst am Harz, oder Etzkerode n. Pölsfeld (zw. Sangershausen u. Mansfeld) 27, 30  
 Egel, ö. Halberstadt 29  
 Eggingen, Kr. Waldshut 60–62, 170  
 Eglisau, Kt. Zürich 62  
 Einsiedeln, Kl., Kt. Schwyz 51f., 70, 107, 123



Elchingen, zw. Ulm u. Günzburg 104  
 Ellikon, Kt. Zürich 62  
 Elmen b. Öhningen, Kr. Konstanz 61f.  
 Elsdorf, sö. Zeven, zw. Bremen u. Hamburg 129,  
 153, 155  
 Embrach, w. Winterthur 107  
 Engelberg, Kl., Kt. Unterwalden 163  
*Engelramsesriet*, abgeg. b. Grafenhausen i. Hoch-  
 schwarzwald 149  
 Erstein i. Elsaß 136f.  
 Erzingen, Kr. Waldshut 62  
 Eschenz, Kt. Thurgau 61f.  
 Eßlingen, Gemeinde Egg, Kt. Zürich 67  
 Ewattingen, Kr. Donaueschingen 62

Fläsch, n. Chur 105f.  
 Flurlingen, Kt. Zürich 62  
 Forchheim 86  
 Fränkenbach (*Frenkinbach*), Kr. Überlingen  
 100f.  
 Frankfurt/Main 89  
 Frauenchiemsee, Kl. 164  
 Fruttuaria i. Piemont, Kl. 176  
 Füssen 101  
 Fulda 72

Gailingen, Kr. Konstanz 62  
 Gandersheim 27, 31–33, 39, 97f.  
*Gaslohenomarca* = Gemarkung Gas(se)la b. Pfif-  
 felbach, Verw.-Bez. Apolda 28  
 Geisenfeld, Kl., sö. Ingolstadt 100  
 Gernrode, Kl., am Ostrand d. Harzes 27  
 Gieboldehausen, Kr. Duderstadt 98  
 Gluringen, abgeg., Kt. Schaffhausen 62  
 Görlitz 127  
 Goslar 27, 146, 148  
 Gottmadingen, Kr. Konstanz 62  
 Grafenhausen, Kr. Breisgau/Hochschwarzwald  
 148f., 160–163, 167f.  
*Grobi*, evtl. Gröba a.d. Elbe, n. Riesa?, oder Crö-  
 bern s. Leipzig? 34  
 Gundersleben (*Gundereslebo*) a.d. Hainleite, zw.  
 Mühlhausen u. Sonnerhausen 27

Halberstadt 96  
 Hamburg 38, 98  
 Haslach, Gemeinde Wilchingen, Kt. Schaffhau-  
 sen 62, 66  
 Hasselfelde i. Harz 27  
 Hassenhausen (*Hassenhusenomarca*), w. Naum-  
 burg 28  
 Hauserhof b. Watterdingen, Kr. Konstanz 62  
 Heeslingen b. Zeven, Kr. Stade 129  
 Hersfeld 28–30, 35, 42

Hildesheim 127, 148  
 Hirsau, Kl., Kr. Calw 122–124  
 Hitzkofen, Kr. Sigmaringen 172  
 Hofstetten, Kt. Schaffhausen 62  
 Hohentwiel i. Hegau 50  
 Holzheim, Kt. Zürich 62  
 Honstetten, nö. Engen/Hegau 159–161  
 Hungen i. Oberhessen 29

Isny 114  
 Ittingen, Kt. Thurgau 102

Jedesheim (= *Yringisheim*?) b. Illertissen 122  
 Jestetten, Kr. Waldshut 61f.

Kaltbrunn, Bezirk Gaster, Kt. St. Gallen 67  
 Kamba, abgeg. b. Oppenheim/Rhein 79, 83, 140  
 Kappel, Kr. Breisgau/Hochschwarzwald 161  
 Kattenhorn, Kr. Konstanz 62  
 Kellmünz a.d. Iller, s. Illertissen 56  
 Kerns, Kt. Unterwalden 168  
 Keuschberg, sö. Merseburg 30  
 Königseggwald (= *Hezulescella*?), Kr. Ravens-  
 burg 156f.  
 Kolditz a.d. Zwickauer Mulde 34  
 Konstanz 60, 63  
 Kuckenburg a.d. Weida, nö. Querfurt 29f.  
 Kühbach, Kl., nö. Aichach 100

Lana, s. Meran/Südtirol 60, 100  
 Langwiesen, Kt. Zürich 62  
 Laufen a. Rhein, Kt. Zürich 62  
 Leisnig a.d. Freiburger Mulde, sö. Leipzig 34  
 Lindau, Bezirk Pfäffikon, Kt. Zürich 67  
 Lißdorf, ö. Eckartsberga, Kr. Naumburg/Thürin-  
 gen 27f., 35  
 Litzelhausen, Kr. Konstanz 61f.  
 Lorsch a.d. Bergstraße, Kl. 66  
 Lottstetten, Kr. Waldshut 61f.  
 Lucca 102  
 Lüneburg 38, 41  
 Lüttich 45  
 Lützel, Kl., Elsaß 163

Männedorf (*Mänidorf*), Bezirk Meilen, Kt. Zü-  
 rich 67  
 Magdeburg 24, 27, 30  
 Maiefeld (*Lupinis*), n. Chur 105f.  
 Mainz 46, 79, 89, 92, 164  
 Marchtal, Kl., a.d. Donau, zw. Riedlingen u. Ehin-  
 gen 51–61, 99, 116, 124, 171  
 Marthalen, Kt. Zürich 62  
 Mehrerau, Kl., w. Bregenz 106

- Meißen 34, 126f.  
 Memleben a. d. Unstrut 29  
 Merishausen, Kt. Schaffhausen 62, 170  
 Merseburg 30f., 39, 41f., 76, 78  
 Mettingen a. d. Wutach, Kr. Waldshut 61f., 148f.  
 Metz 128  
*Minegoltesowa* = Wickenhaus, Kr. Ravensburg 101  
 Mömpelgard (= Montbéliard), Département Doubs 103f., 107  
 Mörlen, Kt. Zürich 62  
*Mördorf*, wohl wüst am Harz 27  
 Munderkingen a. d. Donau 54  
 Muri, Kl., Kt. Aargau 117–119  
  
 Naumburg a. d. Saale 42, 82  
 Neudorf (*Niethorp*) i. Selketal/Harz 127  
 Nienburg a. d. Saale, Kl. 41  
 Novara 67  
 Nußbaumen, Kt. Thurgau 62, 102  
  
 Obhausen, Kr. Querfurt 29  
 Oedingen, sw. Meschede 52  
 Öglitzsch, sö. Merseburg 30  
 Öhningen, Kr. Konstanz 8, 58–63, 66f., 99, 101f., 109, 111, 149, 167f., 170, 172f., 176  
 Oppeltshofen (*Opolteshoven*), Kr. Ravensburg 101  
 Osterfingen, Kt. Schaffhausen 62f., 66  
 Ottersberg, ö. Bremen 129  
  
 Pavia 83, 136f.  
 Petershausen, Kl., b. Konstanz 160  
 Pfäfers, Kl., Kt. St. Gallen 71, 93  
 Pfaffenschwabenheim, Kl., Kr. Bingen 164  
 Pöhle (*Palithi*), w. Lauterberg/Harz 79  
  
 Quedlinburg 16–20, 22, 27–29, 35, 38f., 89, 91f.  
  
 Rafz, Kt. Zürich 61f.  
 Rapperswil a. Züricher See 156  
 Ravenna 24  
 Rechberg, Kr. Waldshut 62  
 Regensburg 122f., 164  
 Reichenau, Kl. 9, 25, 31, 36, 53f., 60, 71, 88–94, 98f., 105, 151, 157f., 167, 171f., 176  
 Remiremont, Kl., Südvogesen 119  
 Reutäcker, Flur b. Königseggwald 157  
 Rheinau, Kl., Kt. Zürich 9, 61–67, 71, 99, 102, 149, 158, 170  
 Rheinheim, Kr. Waldshut 62  
*Richprechtingerod*, wohl wüst a. Harz 27, 35  
 Riedern b. Schienen, Kr. Konstanz 61f.  
 Ringelheim (= *Rinthelen?*), s. Salzgitter 129  
 Rochlitz, sö. Leipzig 30, 34f.  
  
 Rom 32f., 98, 103, 114, 117, 130, 136f.  
 Rudolfingen, Kt. Zürich 62  
 Rüdlingen/Buchberg, Kt. Schaffhausen 62  
  
 Salbke, s. Magdeburg 27  
 Salem, Kl., ö. Überlingen 163  
 St. Blasien, Kl., Kr. Breisgau/Hochschwarzwald 8, 58, 60, 62, 111–115, 120–125, 148, 157f., 160–163, 166, 170–172, 175f.  
 St. Gallen, Kl., 39, 59, 63f., 66, 70, 88–94, 98, 101, 132  
 St. Georgen, Kr. Villingen 155f.  
 St. Lambrecht, Kl., Steiermark 122–124  
 Sargans, n. Chur 106  
 Schaffhausen 105, 148f., 153–155, 159–166, 170, 176  
 Schienen u. Schienerberg, Kr. Konstanz 61, 63  
 Schlatt, Kt. Thurgau 62, 102, 159f.  
 Schleithelm, Kt. Schaffhausen 158  
 Schluchsee(gebiet) 8f., 111–114, 116, 120, 126, 128, 143, 148, 154–162, 170–174, 176  
 Schmoon (*Smeon*), Kr. Querfurt 28  
 Schwaben, Halbinsel b. Rheinau, Kr. Waldshut 62  
 Schwabmünchen, s. Augsburg 54  
 Schwarzach, Kl., Kr. Bühl 67  
 Seeon, Kl., Kr. Traunstein 122f.  
*Seppinanch*, abgeg. b. Wagenhausen, Kt. Thurgau 62  
 Siblingen, Kt. Schaffhausen 62f., 66, 167f.  
 Singerbruch a. Hohentwiel 157  
 Speyer 107, 133, 138–145, 175  
 Spielberg (*Sibrovici*), ö. Eckartsberga/Thüringen 27f.  
 Stade 111, 148  
 Stäfa (*Stevegia*), Bezirk Meilen, Kt. Zürich 67  
 Stammheim, Kt. Zürich 62, 102  
 Steddorf (*Stedethorp*), nö. Zeven, Kr. Stade 129  
 Steele b. Essen/Ruhr 33  
 Straßburg 43, 46, 89, 112, 114, 119, 162  
  
 Teitzig, Wüstung b. Rochlitz 35  
 Trasadingen, Kt. Schaffhausen 62  
 Tribur (= Trebur), Kr. Groß-Gerau 87  
 Trier 128  
 Trüllikon, Kt. Zürich 62  
 Truttikon, Kt. Zürich 62, 102  
  
 Ühlingen, Kr. Waldshut 61f.  
 Üßlingen, Kt. Thurgau 102  
 Ulm 124  
 Unadingen, Kr. Donaueschingen 60  
 Uster, Kt. Zürich 156  
 Utrecht 92f.



Valley a.d. Mangfall, Kr. Miesbach 123  
Vaudémont, s. Toul 118  
Verona 102

Wagenhausen, Kt. Thurgau 159–162  
Wald b. Schienen, Kr. Konstanz 61f.  
Waldkirch i. Breisgau, Kr. Emmendingen 50  
Waldkirch, Kr. Waldshut 62  
Wallhausen a.d. Helme, w. Sangerhausen 89  
Wangen, Kr. Konstanz 62  
Wangen, s.d. Zürichsees, Kt. Schwyz 107  
Wanzleben, w. Magdeburg 26  
Wasserburg a. Inn 110, 120  
Watterdingen, Kr. Konstanz 62, 101, 167f., 171  
Weingarten, Kl., Kr. Ravensburg 101, 168, s. auch  
Aldorf  
Weizen, Kr. Waldshut 62  
Welsleben, s. Magdeburg 27  
Wendhausen (= Thale/Harz) 27, 35  
Wennungen (*Uuennige*), Kr. Querfurt 28  
Werben (= Burg-, Mark-, Tage- u. Reichardtswer-  
ben), n. Weißenfels/Saale 30

Werl, Kr. Soest 62  
Werla, Pfalz b. Burgdorf a.d. Oker, s. Wolfenbüt-  
tel 24f., 30, 38, 78  
Westerhausen, w. Quedlinburg 27, 35  
Westerhüsen, s. Magdeburg 27  
Wihlen b. Ramsen, Kt. Schaffhausen 62  
Wildensbuch, Kt. Zürich 62  
Wistedt, sö. Zeven 130, 153  
Wittenheim b. Mühlhausen/Südeisaß 107  
Woffenheim b. Colmar/Elsaß 145  
Wolftratshausen 121  
Worms 174  
Wülflingen b. Winterthur, Kt. Thurgau 103f.,  
107, 172  
Zeilen b. Honstetten, Kr. Konstanz 62  
Zeitz 82  
Zimmerholz, Kr. Konstanz 62  
Zöllschen, sö. Merseburg 30  
Zürich 163, 165  
Zurzach, Kt. Aargau 137  
Zwiefalten, n. Riedlingen/Donau 103–105, 166

#### b) Personennamen

Adalbero, Eb. v. Reims (969–989) 78  
–, B. v. Bamberg (1053–1057) 51, 125, 169  
–, B. v. Worms (1066–1070), Br. Rudolfs v. Rhein-  
felden 119  
– v. Eppenstein, Hg. v. Kärnten (1012–1035,  
† 1039) 51, 57, 124f., 169  
–, Gf. v. Ebersberg, Gem. Richlinds 100, 169  
–, S. Gf. Gerhards u. Giselas 118  
Adalbert, Eb. v. Mainz (1109–1137) 161  
–, Gf., S. Gf. Hunfrieds I. v. Rätien u. Istrien  
(= Adalbert I. v. Thurgau?) 64f.  
– I., Gf. i. Thurgau (836–838) 64f.  
– II., Gf. i. Thurgau (854–894) 64–66  
– III., Gf. i. Thurgau (894–911) 64–67, 71  
– /Adalbrecht, Gf. v. Marchtal († 954) 54f., 68,  
73f., 108  
–, S. d. Udalrichingers Liutfried 69  
–, Gf. v. Saargau († 1033) 117–119, 147  
–, Hg. v. Oberlothringen (1047–1048), S. Gf. Ger-  
hards u. Giselas 118  
–, Mg. v. Österreich (1018–1055) 129, 173  
–, Gf. v. Calw († 1099) 145  
–, Vicedomnus v. Freising (ca. 1070/76) 121  
–, S. d. Freisinger Vicedomnus Adalbert 121  
– II., Gf. v. Bogen († 1140) 123f.  
Adalbert 108  
Adelbret 100  
Adalhard, Gf., S. Gf. Udalrichs V., Br. A. Bur-  
chards v. St. Gallen 69, 73f., 108

Adela († v. 966), 1. Gem. Kg. Konrads v. Bgd. 96  
– († v. 1028), M. B. Meinwerchs v. Paderborn 96  
–, T. Gf. Geros, Gem. Gf. Siegfrieds v. Stade 152  
–, M. d. Vogtes Hezelo v. d. Reichenau 155f.  
Adelheid, Abt. v. Quedlinburg u. Gandersheim  
(† 1043), T. Ks. Ottos II. (24), 37f., 72, 79  
– II., Abt. v. Gandersheim (1061–1096), T. Ks.  
Heinrichs III. u. d. Agnes v. Poitou 72  
– († n. 901), Gem. Kg. Ludwigs d. St. 47  
– († 999), 2. Gem. Ottos d. Gr. 30, 40, 59f., 136  
– († v. 1046), Gem. Heinrichs (v. Speyer), M. Ks.  
Konrads II. 81, 147, 164  
–, T. Gf. Liutolds u. Willibirgs, Gem. Gf. Rudolfs v.  
Achalm 104, 118, 169  
– († n. 1057), M. Gf. Udos II. v. Stade 150–152  
– († 1091), Gem. Hg. Hermanns IV. v. Schwaben,  
später Gem. Gf. Ottos v. Savoyen u. Turin 131  
– v. Turin († 1079), 2. Gem. Kg. Rudolfs v. Rhein-  
felden, T. Adelheids v. Turin u. Ottos v. Savoy-  
en 56f., 114, 116, 175  
–, T. Gf. Eberhards d. Sel., Gem. Gf. Arnolds v.  
Lauffen 154  
–, Gem. Adolfs v. Hövel, T. Gf. Heinrichs v.  
Lauffen 154  
Adeleth (= Adelheid, Gem. Heinrichs v.  
Speyer?) 118  
Adolf v. Hövel 154  
Aelfled, Gem. d. engl. Kgs. Edward d. Ä. 47  
Aethelstan († 940), engl. Kg. 89–91, 93

Agnes († 1077), Gem. Ks. Heinrichs III. 28, 56f., 75, 115f., 119f., 165, 169, 176  
 – († 1143), Gem. Hg. Friedrichs I. v. Schwaben, T. Ks. Heinrichs IV. 56f., 61, 75  
 – († 1111), Gem. Hg. Bertholds II. v. Zähringen, T. Kg. Rudolfs v. Rheinfelden 57, 60, 117  
 Albrada, T. Hg. Giselberts v. Lothringen 70  
 Amalrada, Schw. Kgn. Mathildes, Gem. Gf. Eberhards 41, 88, 94, 96  
 Anno, miles Heinrichs v. Eppenstein (1070/76) 121  
 Aribon, Eb. v. Mainz (1021–1031) 82, 140  
 Arnold, Gf. v. Lauffen 154  
 Arnolt, Gf. v. Dießen 121, 125  
*Arnolt* 108  
 Arnulf v. Kärnten, Kg. u. Ks. (887–899) 28  
 –, Hg. v. Bayern (907–937) 54  
 – († 954), Pgf., S. Hg. Arnulfs v. Bayern 54  
*Azala* 108  
*Azelinus* (= Heinrich v. Speyer?) 118  
 Azzo († 1097), Gf. v. Este 166, 169

Babo († 1001/02), Burggraf v. Regensburg 100f.  
 Pabo, Tauschpartner v. Rheinau (912) 66  
 Balderich, B. v. Utrecht (918–975) 93  
 Beatrice, Äbt. v. Gandersheim (1044–1061), T. Ks. Heinrichs III. u. Gunhilds v. Dänemark 72  
 – († n. 1003), Gem. Hg. Friedrichs I. v. Oberlothringen, T. Hugos v. Franzien u. Hadwigs 76  
 –, T. Hg. Hermanns II. v. Schwaben, Gem. Hg. Adalberos v. Kärnten 51, 57, 104, 124f., 138, 169  
 –, T. Gf. Rudolfs v. Achalm 104  
 – († 1076), T. Hg. Friedrichs II. v. Oberlothringen 169  
 – († n. 1096), Gem. Hg. Heinrichs III. v. Kärnten, T. wohl Gf. Friedrichs II. v. Dießen/Andechs 121, 124f.  
 –, T. Gf. Gerhards u. Giselas, Sacrista i. Remiremont 118  
 Berengar († 1027), S. Gf. Liutolds u. Willibirgs 103f., 167–169  
 –, S. Gf. Rudolfs v. Achalm 104  
*Beringer* (Rheinauer Stiftersippe) 61, 105  
 Bern, A. v. Reichenau (1008–1048) 83  
 Bernhard, Kg. v. Italien († 817) 64  
 – I., Hg. v. Sachsen († 1011), S. Hermann Bilungs 38, 76–79  
 –, Br. (?) d. 994 getöteten Gf. Konrad 107  
 – († n. 1030), Gf. v. Werl-(Hövel), S. Gf. Hermanns I. v. Werl u. Gerbergas 154  
 –, Gf. v. Werl (1024–1066), S. Gf. Hermanns II. v. Werl 52  
 Bernward, B. v. Hildesheim (993–1022) 146

Berta († n. 962), Gem. Kg. Rudolfs II. v. Hbgd., T. Hg. Burchards II. v. Schwaben 47, 52, 65, 67  
 – (970), Gem. Landolds I. 156  
 – v. Kellmünz, T. Kg. Rudolfs v. Rheinfelden 55–58, 106, 114, 116  
 – v. Turin († 1087), Gem. Ks. Heinrichs IV. 56f., 116, 169  
 –, Gem. d. Freisinger Vicedomnus Adalbert, (T. Gf. Friedrichs II. v. Dießen/Andechs?) 121, 125  
 Bertha, Schw. Gf. Bisos (?) 98  
 Berchta, Gfn., Mitstifterin v. Naumburg 42  
*Perchta/Pecela* 108  
*Perebtheid*, Schw. Kgn. Mathildes (?) 41, 88, 94  
 Berthold († 917), Gf. 55, 74  
 –, V. Gf. Adalberts v. Marchtal 54f., 74  
 – († 973/977), Gf., (Hg.), S. Gf. Adalberts v. Marchtal 53–55, 74, 171  
 – († 993), S. Hg. Hermanns II. v. Schwaben 51–53, 137, 139, 169  
 – (Pirchtilo), Gf. i. Breisgau (990–c. 1005) 53  
 – II., Gf. v. Dießen/Andechs, Br. Gf. Ottos I. 120  
 – IV., Gf. v. Dießen/Andechs 122, 124  
 –, Hg. v. Schwaben (1079–1090), S. Kg. Rudolfs v. Rheinfelden 57, 157 (?)  
 – I., Hg. v. Zähringen († 1078) 157 (?)  
 – II., Hg. v. Zähringen († 1111) 57, (157?)  
 – v. Litzelstetten 157  
 –, S. Liutgards v. Windberg 123f.  
 Bia/*Pia*, Schw. Kgn. Mathildes 88, 94, 97  
 Biso, B. v. Paderborn († 908) 97f.  
 – /*Piso*, Gf., 88, 97f.  
 Boso, Kg. v. Niederburgund/Provence (879–887) 47  
 Brigida, Schw. Ks. Heinrichs II., Äbt. i. Andlau 164  
 Brun, Eb. v. Köln (953–965), S. Kg. Heinrichs I. 26, 88, 92f.  
 –, B. v. Verden († 976) 37f.  
 – (880), (Hg.) v. Sachsen 26, 37, 96  
 – († 957), S. Ottos d. Gr. u. Adelheids 59f.  
 –, S. Hg. Heinrichs I. v. Bayern 50  
 –, Br. Mgf. Ekkehards I. v. Meissen 25f., 36, 78  
 – († v. 1011/12), Gf. v. Braunschweig, 1. Gem. Ksn. Giselas 127f., 133f., 139–142, 144, 152f., 169, 173  
*Prun* 88, 96f.  
 Bruno, Eb. v. Trier (1101–1124) 154  
 – († 1057), S. Gf. Liutolds v. Braunschweig 127, 131, 169  
 Burchard, B. v. Worms (1000–1025) 81  
 –, Propst v. Trier, S. Idas v. Elsdorf 128f., 148, 166  
 –, A. v. St. Gallen (958–975), S. Gf. Udalrichs V. u. Wendilgarts 41, 69–72, 74, 108  
 – I., Gf./Hg. v. Schwaben († 911) 47, 65–67, 71  
 – II., Hg. v. Schwaben († 926) 47, 65–67, 71, 105



- III., Hzg. v. Schwaben (954–973) 50, 65, 67, 74, 105, 158, 164, 171
- , Gf. i. Zürichgau († c. 968) 166
- , Sachse (950) 174
- , Gf. v. Nellenburg († c. 1105), S. Gf. Eberhards d. Sel. u. Itas 105, 154, 159, 162–166, 169
- v. Beringen 157
- v. Horburg, S. Mathildes v. Achalm 104
- Purchart* 108

Calixt II., Papst (1119–1124) 105, 161 f.  
 Christina, Äbt. v. Gandersheim (896/97–919), T. (Hzg.) Liudolfs 26, 72  
 Clementia v. Zähringen, 1. Gem. Heinrichs d. Löwen 116  
 Cralo, A. v. St. Gallen 71  
*Cuno, Cono, Cuonradus, Cuntzo* vgl. b. Konrad *Cuotchind/Kotechind* 72, 88, 95

Dedo, Gf. i. Dithmarschen 129  
 Dietbald († 955), Gf., Br. B. Ulrichs v. Augsburg 54 f.  
 Dietburg, Gem. Gf. Udalrichs VI. 69  
 Dietrich, B. v. Metz († 984) 96  
 – (*Theotirib*), Gf., V. Kgn. Mathildes 47, 88, 94  
 – I., Hzg. v. Oberlothringen (978–1027?) 45, 76 f., 79, 117–119  
 – II., Hzg. v. Oberlothringen (1070–1115/16) 118  
 Diet... s. auch Theot... u. Thiet...

Eadgif († n. 951), 2. Gem. Kg. Karls d. Einf. 47  
 Eberhard († 939), Br. Kg. Konrads I., Hzg. v. Franken 76, 90  
 –, Gf. v. Hamaland, Gem. Amalradas 96  
 –, Vogt v. Einsiedeln (979) 166  
 – /Eppo, Gf., V. Gf. Eberhards d. Sel. 163 f., 166 f.  
 – d. Sel. († c. 1078), Gf. v. Nellenburg, Gem. Itas 154, 159, 163–169  
*Eberhard* 108

Edgith, 1. Gem. Ottos d. Gr. 89–92  
 Edgiva, Schw. Edgiths 91 f.  
 Edward d. Ä., engl. König († 924) 47  
 Egbert d. Einäugige († 994), Gf. 41, 88, 94, 97, 148  
 – /Ekbert (*Egebertus*), angebl. Mg. v. Stade u. S. Kuno v. Öhningen 99 f., 110 f., 143, 147, 150 f., 172  
 Egino, Br. Gf. Rudolfs v. Achalm 104  
 –, S. Gf. Rudolfs v. Achalm 104  
*Egino* 88, 96 f.  
 Eilmar II., Gf. v. Oldenburg, Enkel Idas v. Elsdorf 130  
 Eilward, B. v. Meißen († 1023), S. Mg. Ekkehards I. v. Meißen 26, 41

Ekbert, Gf., V. Gertruds v. Braunschweig (= Egbert d. Einäugige?) 146–148, 150  
 – I. († 1068), Mg. v. Meißen, S. Gf. Liutolfs v. Braunschweig 126 f., 131, 142, 146, 169  
 – II. († 1090), Mg. v. Meißen, S. Mg. Ekberts I. 112, 114, 126–128, 131, 142, 146, 169, 173, 175  
 – († 1053?), S. Idas v. Elsdorf 128, 130 f., 133 f., 144, 146, 148–153, 173  
 –, angebl. 1. Gem. Gertruds v. Braunschweig u. S. Pg. Ezzos 150  
 Ekkehard, A. v. Nienburg, B. v. Prag († 1023) 41  
 – II., A. v. Reichenau (1071–1088), Nellenburger 114 f., 154, 157  
 – († 936), S. Liudolfs 25 f., 31, 36 f., 39, 74, 88, 93, 95  
 – († 954), V. Mg. Gunthers v. Merseburg 25 f., 31, 36 f., 74, 88, 93, 96 f.  
 – I., Mg. v. Meißen († 1002), S. Mg. Gunthers 7, 13–16, 20–22, 24–27, 30 f., 33–43, 73 f., 76, 78 f., 93, 98, 177 f.  
 – II., Mg. v. Meißen († 1046), S. Mg. Ekkehards I. 26–28, 30, 34 f., 41 f.  
 –, Gf., V. Godescalcs 146  
 –, Gf., Gründer v. Helmarshausen 41  
 Elisabeth v. Bregenz, Gem. Pg. Hugos v. Tübingen 56 f.  
*Ello* 88  
*Enza* 108  
 Erchanger († 917), Gf. 55, 74  
 –, miles Heinrichs v. Eppenstein (1070/76) 121  
 Erlolf, Vogt v. Hersfeld 29  
 Ernst I., Hzg. v. Schwaben (1012–1015), 2. Gem. Ksn. Giselas 127, 130, 132–135, 138–140, 169, 173  
 – II., Hzg. v. Schwaben (1015–1030), S. Hzg. Ernsts I. u. Giselas 127, 130–136, (139), 141, 169  
 –, Gf. (1070/76) 121  
 Esiko, Gf. († 1004) 29 f.  
 Eticho (Welfe) 156  
 Ethel(ger), Gf. i. Dithmarschen 129, 166  
 Eugen III., Papst (1145–1153) 105, 162  
 Eva v. Luxemburg, Gem. Gf. Gerhards v. Metz, Schw. Ksn. Kunigundes 164  
 Ezzo († 1034), Pg., Gemahl Mathildes 77, 80, 143, 150

Folchere, S. Pg. Gozberts (Rheinauer Stiftersippe) 61, 64–66  
 Folcwin 64  
 Friderun, Schw. Kgn. Mathildes 88, 94  
 Friedrich Barbarossa, Kg. u. Ks. (1152–1190) 49, 55, 57, 59–61, 161, 163, 173  
 – II., Hzg. v. Oberlothringen († 1026/27), S. Hzg. Dietrichs I. 158, 169

- III., Hg. v. Oberlothringen (†1033), S. Hg. Friedrichs II. 169
- I., Gf. v. Wasserburg bzw. Dießen/Andechs (1003–c. 1030) 68, 109f., 120f., 123, 125
- II., Gf. v. Dießen/Andechs 121–123, 125
- III., Gf. v. Dießen/Andechs 112, 120–126, 169, 175f.
- , Domvogt v. Regensburg (1035–c. 1060) 123f.
- , Gf. v. Stade (†1135) 128
- I., Hg. v. Schwaben (†1105) 56f.
- II., Hg. v. Schwaben (†1147) 57, 172f.

*Gebba* 100

- Gebhard II., B. v. Konstanz (979–995) 69–71, 74, 107f.
- III., B. v. Konstanz (1084–1110) 160
  - , Hg. v. Lothringen (†910) 47–49, 65
  - (†938), S. Gf. Udos I. v. d. Wetterau 48
  - , Gf. i. Ufgau 48, 59, 106, 174
  - , S. d. Einsiedler Vogtes Eberhard 166
  - Gepa, Gfn., Mitstifterin v. Naumburg 42
  - Gerberga I., Äbt. v. Gandersheim (874–896/97), T. (Hg.) Liudolfs 26, 72
  - II., Äbt. v. Gandersheim (949–1001), T. Hg. Heinrichs I. v. Bayern 50, 72
  - (†969), T. Kg. Heinrichs I., Gem. Hg. Gisberts, dann Kg. Ludwigs IV. 26, 38, 40, 47, 49f., 69f., 76–78, 88, 94
  - , T. Hg. Gisberts v. Lothringen u. Gerbergas 70
  - (†n. 1016), T. Kg. Konrads v. Burgund, Gem. Gf. Hermanns I. v. Werl, dann Hg. Hermanns II. v. Schwaben 47–53, 55–57, 68, 73, 103f., 119, 136–140, 152f., 169
  - (?), T. Hg. Heinrichs II. v. Bayern, Äbt. v. Frauenchiemsee 164
- Gerbirg/Kerbirg* 108
- Gerbert v. Aurillac = Papst Silvester II. (999–1003) 24
- Gerburch, Gfn., Mitstifterin v. Naumburg 42
- Gerhard (†910), Gf., Gem. Odas 26, 40, 94
- († zw. 1021 u. 1033), Gf. v. Metz, Br. Gf. Adalberts u. Adelheids 164
  - (†1044/45), Gf., V. Hg. Gerhards I. v. Oberlothringen, S. Gf. Adalberts 117–119
  - »v. Elsaß«, Hg. v. Oberlothringen (1048–1070) 117–119
  - , Gf. v. Dagsburg/Egisheim, Neffe Papst Leos IX. 117–119
  - , Gf. i. Alpgau (1071) 60
  - , Gf. v. Vaudémont, S. Hg. Gerhards v. Oberlothringen 117f.
  - , S. Hg. Dietrichs II. v. Oberlothringen 118
- Kerhart* 108
- Kerlind, Gem. Gf. Meginwarchs 88, 97

- Gero, Eb. v. Magdeburg (1012–1023) 30
- , Mgf. (937–965) 29, 37f., 95, 97
  - (†1015), Mgf., S. Mgf. Thietmars 26
- Gertrud (†1077), Gem. Gf. Liutolfs v. Braunschweig, T. Gf. Ekberts 127, 143–148, 150, 169
- , T. Ks. Lothars v. Supplinburg, Gem. Hg. Heinrichs d. St. 75
- Gisela († n. 911), M. d. Hgzn. Reginlind 47
- (†1007), M. Ks. Heinrichs II., T. Kg. Konrads v. Bgd. 52, 96
  - (†1043), T. Hg. Hermanns II. v. Schw., Gem. Gf. Bruns v. Braunschweig, dann Herzog Ernsts I. v. Schw., dann Ks. Konrads II. 51f., 56f., 75, 82f., 103f., 116, 118 (?), 119, 126–128, 130, 132–146, 148, 151–154, 169f., 173, 175f., 178
  - († c. 1060), Schw. Ks. Heinrichs II., Gem. Kg. Stephans v. Ungarn 42
  - , Gem. Gf. Gerhards, M. Hg. Gerhards v. Oberlothringen 117f.
  - , Gem. Landolfs (II.) 155f.
  - , Gem. d. Einsiedler Vogtes Eberhard 166
  - v. *Hezilescella* 172
- Giselbert (†939), Hg. v. Lothringen, Gem. Gerbergas 38, 69f., 88, 93
- Giselher, Eb. v. Magdeburg (981–1004) 30, 45
- Glismodis, M. Gf. Lippolds 129
- Godescalcus, S. Gf. Ekkehards 146
- Gottfried († n. 949), Pgf., 40
- , Gf. v. Eename, Hg. v. Niederlothringen (1012–1023) 45
- Gozbert († c. 868/74), Rheinauer Stiftersippe 61, 63–65, 170
- , Pgf. (†910), Rheinauer Stiftersippe 61, 63–66, 170
- Kozmar* 88, 97
- Gregor, A. v. Einsiedeln (961–996) 52, 108
- Kunthalm* 108
- Gunther, Eb. v. Salzburg (1024–1025), S. Mgf. Ekkehards I. 26, 30, 41
- (†982), Mgf. v. Merseburg, V. Mgf. Ekkehards I. 25f., 36f., 39, 41f., 74
  - d. Eremit (†1045) 42f.
- Gunzelin/Gunther, Mgf. (1002–1009), Br. Mgf. Ekkehards I. v. Meissen 26, 29f.
- Guthie (Jutta), Gem. Gf. Siegfrieds 95
- Hadwig (†903), Gem. Hg. Ottos d. Erl., M. Kg. Heinrichs I. 26, 31, 47, 94f.
- (†959), T. Kg. Heinrichs I., Gem. Hg. Hugos v. Franzien 26, 38, 69, 72, 76f., 88, 94
  - , T. Hg. Gisberts v. Lothringen u. Gerbergas 69
  - (†994), Gem. Hg. Burchards III. v. Schwaben, T. Hg. Heinrichs I. v. Bayern 50, 65, 67, 70, 74, 164



- Hartbert, B. v. Chur (951–c. 970) 67  
Hartmut, Gf. v. Kirchberg 122  
Hatheburg, I. Gem. Kg. Heinrichs I. 26, 95, 116  
Hathumod, Äbt. v. Gandersheim (852–874), T. (Hzg.) Liudolfs 26, 32f., 72  
Hedwig, Gem. Gf. Eberhard/Eppos, M. Gf. Eberhards d. Sel. 163, 166f.  
Heilwidis, Gem. Gf. Gerhards v. Vaudémont 118  
Heilwig († v. 1049), M. Papst Leos IX. 145–147  
Heinrich, B. v. Augsburg (973–982) 39  
– I., Kg. (919–936) 25–29, 31–36, 38–41, 47, 49f., 67, 69f., 72–78, 84, 88–98, 116, 178  
– II. Kg. u. Ks. (1002–124) 7, 13–15, 22, 25f., 29f., 34, 38f., 41–46, 50, 52, 68, 73–79, 82, 84f., 96, 98, 116, 134, 139f., 148, 163f., 167, 175, 177  
– III., Kg. u. Ks. (1039–1056) 27, 35, 51, 56f., 75, 80, 82–84, 86f., 115–117, 119f., 127, 129f., 132, 134f., 142f., 147f., 151f., 164f., 169f., 178  
– IV., Kg. u. Ks. (1056–1106) 51f., 56f., 75, 84, 87, 115f., 126f., 129, 132, 142, 151f., 161, 164, 169–171, 175f.  
– V., Kg. u. Ks. (1106–1125) 105, 112, 114, 118, 161f., 165, 172  
– VI., Kg. u. Ks. (1190–1198) 60  
– I., Hzg. v. Bayern (947–955), Br. Ottos d. Gr. 26, 49–51, 72, 74, 88, 93, 96  
– II., d. Zänker, Hzg. v. Bayern (†995), V. Ks. Heinrichs II. 26, 37, 39f., 50f., 74, 78, 164  
– († c. 952/53), S. Ottos d. Gr. u. Adelheids 59f.  
–, S. Hzg. Giselberts v. Lothringen u. Gerbergas 69  
–, Gf. (Babenberger) 48  
– († n. 974), Gf. v. Stade 49, 152  
– v. Speyer (†990/1000), S. Hzg. Ottos v. Kärnten, V. Ks. Konrads II. 41, 81f., 139  
– († c. 1000), S. Gf. Rudolfs (Welfe) 59f., 100f., 169  
– I., Gf. v. Lauffen, S. Gf. Poppo 154  
– II., Gf. v. Lauffen, Gem. Idas v. Werl 154f.  
– v. Eppenstein, Hzg. v. Kärnten (1090/93–1122) 57, 121, 124f.  
– d. Schwarze, Hzg. v. Bayern (1120–1126) 173  
– d. Stolze, Hzg. v. Bayern u. Sachsen (†1139) 75, 173  
– d. Löwe, Hzg. v. Sachsen u. Bayern (†1195) 102, 116  
–, Nachkomme Babos v. Regensburg 100f.  
Hemma, T. Udalrichs v. Schanis 65  
–, angebl. T. »Kunos v. Öhningen« 68  
Heribert, Eb. v. Köln (999–1021) 45, 78  
– I. (†900/906), Gf. v. Vermandois 47, 49  
– (†992), Gf. i. d. Wetterau, Br. Hzg. Konrads v. Schwaben 106f.  
Hermann I., Hzg. v. Schwaben (926–949) 48, 65, 67, 105  
– II., Hzg. v. Schwaben (997–1003), S. Hzg. Konrads 7–9, 13–16, 20, 24, 43, 45–60, 65, 67f., 73–76, 78f., 82, 85, 100, 102–104, 108, 110–112, 116, 119f., 124–128, 130, 136–138, 140, 148, 151–153, 155f., 158, 166, 169–171, 175–178  
– III., Hzg. v. Schwaben (1003–1012), S. Hzg. Hermanns II. 51, 137–139, 169  
– IV., Hzg. v. Schwaben (1030–1038), S. Hzg. Ernsts I. 127, 130f., 134–136, 169  
– (Billung), Mgf. i. Sachsen (†973) 26, 37f., 41  
– (†996), Pgf., V. Pgf. Ezzos 77  
– I. († c. 985), Gf. v. Werl 52, 138, 152f.  
– II. († n. 1024), Gf. v. Werl 52, 152f.  
– (†1038), Mgf., S. Mgf. Ekkehards I. v. Meißen 26, 30, 42  
*Herminburch* 72  
*Herolt* 100  
Hezelo, Vogt v. Reichenau (1056–1088) 112, 114, 155–158, 169, 172  
Hidda/Hitta s. bei Ida  
Hildegard, Gem. Karls d. Gr. 71  
– († n. 895), T. Kg. Ludwigs d. J. 107  
–, Schw. Papst Leos IX. 145  
*Hiltegart* 100  
Hrotsuit, Äbt. v. Gandersheim (922–933) 72  
Hugo Capet, Kg. v. Frankreich (987–996), S. Hugos d. Gr. 77  
– d. Gr. (†956), Hzg. v. Franzien, Gem. Hadwigs 38  
– († v. 1049), Gf. v. Dagsburg/Egisheim, V. Papst Leos IX. 145–147, 164  
–, Pgf. v. Tübingen 56f.  
Hunfried, Eb. v. Ravenna (1046–1051) 103f., 169  
– I., Gf. v. Rätien u. Istrien (c. 800–823/24?) 64f., 71  
– II., Gf. v. Istrien 65, 71  
–, Gf. i. Zürichgau (872–876) 65, 71  
–, S. Gf. Rudolfs v. Achalm 104  
Ida (†986), Gem. Hzg. Liudolfs v. Schwaben, T. Hzg. Hermanns I. 8, 48, 59f., 65, 67  
– v. Elsdorf u. Birkendorf, T. Gf. Liutolfs v. Braunschweig 112, 126, 128–132, 134–136, 142–155, 166–169, 173f., 176, 178  
– v. Werl-Hövel, T. Gf. Bernhards v. Werl-Hövel 114, 154f.  
*Ida* 118  
Ita, T. Hzg. Konrads v. Schwaben (Kunos v. Öhningen), Gem. Gf. Rudolfs 48f., 58f., 67, 99–102, 104, 111f., 123, 151, 155f., 158, 167–169, 171f.  
– (†1105/06), Gem. Gf. Eberhards d. Sel., M. Gf. Burchards 154, 162f., 165–169, 172  
– v. Habsburg 117–119

Hidda/Ida, Gem. Hzg. Gebhards v. Lothringen (?) 47–49

Hitta, Gem. Gf. Hunfrieds I. v. Rätien 64

Imiza/Irmtrud, Gem. Gf. Welf(hard)s II. 101, 168f.

Ymma 108

Innozenz II., Papst (1130–1143) 60, 119

Irmingard v. Hammerstein (†1042) 75

Izjaslav I., Großfürst v. Kiew (†1078) 129

Jaroslav d. Weise, Großfürst v. Kiew (†1054) 174

–, russ. Fürst (†1130) 128

Johannes, Pfalznotar 136f.

Judith († n.985), Gem. Hzg. Heinrichs I. v. Bayern 49–51

–, T. Gf. Udos I. v. d. Wetterau, Gem. Gf. Heinrichs v. Stade 49, 152

–, Gem. Hzg. Konrads v. Schwaben, M. Hzg. Hermanns II. 47–51, 53–55, 58, 68, 71, 73f., 100, 102–104, 108, 112, 152, 167, 169, 171, (175, 177)

– († v. 1038), Gem. Gf. Adalberts v. Saargau, (angebl. M. Kunos v. Rheinfelden) 117–119, 147

–, angebl. T. Kunos v. Öhningen u. M. Kunos v. Rheinfelden 117, 119, 147, 150f.

– († c. 1130), T. Hzg. Heinrichs d. Schwarzen, M. Ks. Friedrich Barbarossas 49, 57, 172f.

Judith-Sophie, T. Ks. Heinrichs III., Gem. Kg. Salomos v. Ungarn 56f., 169

Karl d. Gr., Kg. u. Ks. (768–814) 20, 33, 71, 96

– d. Kahle, Kg. u. Ks. (840–877) 21f., 34

– III., Kg. u. Ks. (876–887, †888) 28

– d. Einfältige, Kg. v. Frankreich (†929) 47, 76

–, Hzg. v. Niederlothringen (977–991), S. Kg. Ludwigs IV. v. Frankreich 76, 78

Karlmann, westfränk. Kg. (879–884) 45

Keonwald, B. v. Worcester (929–957) 91

Kerbig, Kerhart, Kerlind s. bei Ger...

Konrad I., Kg. (911–918) 20, 29, 31, 48f., 66, 76

– II. (d.Ä.), Kg. u. Ks. (1024–1039) 56f., 75, 79–85, 103, 115, 118 (?), 119, 127, 130–135, 139–142, 147, 152, 164, 169, 173

– III., Kg. (1138–1152) 75, 86, 162f.

–, Kg. v. Burgund (937–993) 47, 49–51, 96, 136f., 140

–, Gf. v. Auxerre (†863/877) 47

– d. Rote, Hzg. v. Lothringen (944–953, †955), Gem. Liudgards 26, 44, 55, 58, 174

–, Hzg. v. Schwaben (983–997), (= Kuno v. Öhningen), V. Hzg. Hermanns II. 7–9, 47f., 50–55, 58–61, 63, 65–68, 71, 73f., 78, 99–108, 110–112, 115–120, 122–126, 128, 130, 142–144, 147–153, 155–158, 166–178

– /Kuno (*Chuno*) (†994), S. Hzg. Konrads v. Schwaben 99–104, 106–108, 111f., 158, 167, 169, 172

–, Hzg. v. Kärnten (1004–1011), S. Hzg. Ottos v. Kärnten 45, 51, 68, 81f., 137f., 158, 169

– (d.J.), Hzg. v. Kärnten (1036–1039), S. Hzg. Konrads von Kärnten 75, 79, 82–85, 169

–, Hzg. v. Bayern (1049–1053, †1055), S. d. Ezzonen Liudolf 87

–, Hzg. v. Schwaben (†1196), S. Ks. Friedrich Barbarossas 55, 60

–, Hzg. v. Zähringen (†1152) 60, 117

– (†982), S. Gf. Rudolfs (Saar-Mosel-Gebiet) 106

– I. (*Cono*), Gf. i. Ufgau u. Ortenau 59, 106, 174

– II. (*Cono*), Gf. i. Ufgau u. Ortenau (981–1004) 59f., 106f.

*Cunradus*, Gf., Mitstifter v. Naumburg 42

*Cuonradus*, S. Gf. Gerhards u. Giselas (Lothringen) 118

*Cono* (†982), Gf. (Speyergau) 106

Kuno v. Öhningen = Konrad, Hzg. v. Schwaben

–, Gf. v. Rheinfelden, V. Kg. Rudolfs v. Rheinfelden 117–119, 150–152

–, Gf. v. Achalm bzw. Wülflingen 103f., 168f., 173

*Cuntzo* 108

Kotechind vgl. bei Cuotchind

Kozmar vgl. bei Gozmar

Kunigunde, Gem. Kg. Konrads I. 48

–, Gem. Ks. Heinrichs II. 38, 164

– /Kunizza († v. 1055), T. Hzg. Welf(hard)s II., Gem. Gf. Azzos v. Este, M. Hzg. Welfs IV. 166, 169

– /Kunizza, angeb. T. Kunos v. Öhningen 108–110, 123

Kunthalm vgl. bei Gunthalm

Landold I. (†1000), Urgroßvater Hezelos v. Reichenau 155f.

– II. (†1024), Großvater Hezelos v. Reichenau 155f.

Lanzelin (Habsburger) 117f.

Leo IX., Papst (1048–1054) 118, 129–131, 134, 144–148, 153, 164

Liutbirg, Inklusin 27

–, Gem. Gf. Markwarts v. Eppenstein 125

Liutfried, S. Gf. Udalrichs VI., 69, 108

Liudgard, Äbt. v. Gandersheim (919–923), Schw. Kg. Heinrichs I. 26, 72, 94

– (†885), T. (Hzg.) Liudolfs, Gem. Kg. Ludwigs d.J. 26, 34, 85

– (†953), T. Ottos d. Gr., Gem. Hzg. Konrads d. Roten 26, 44, 75f., 80, 82, 174f.

– (†1012), T. Mgf. Ekkehards I. v. Meissen 24f., 36, 41



- Liutgard, Gem. Konrads/Kunos, Schwiegertochter  
Hzg. Konrads v. Schwaben 107f., 158, 169  
– v. Windberg 123f.  
–, angebl. T. Kunos v. Öhningen 117  
Liuthar, A. v. Lorsch (914–931) 66  
–, sächs. Gf. 21, 24f., 78  
Liuthere, S. Sigemars 158  
Liutold (Rheinauer Stiftersippe) 61, 65, 104, 170  
– v. Wülflingen u. Mömpelgard, S. Hzg. Konrads  
v. Schwaben 99–104, 106f., 111f., 167–169, 172  
–, Gf. v. Achalm 103f., 169, 172f.  
–, Hzg. v. Kärnten (†1090) 125  
Liudolf (†866), (Hzg.) i. Sachsen 26, 31–33  
– (†v. 912), Br. Kg. Heinrichs I. 25f., 31–34, 36f.,  
74, 94–96  
– (†957), Hzg. v. Schwaben, S. Ottos d. Gr. 8, 38,  
48, 54f., 60, 65, 70, 90, 105  
– infans 107  
Liutolf (†1038), Gf. v. Braunschweig, S. Gf. Bruns  
u. Giselas 127f., 132–135, 142–147, 150–153,  
169, 173  
– (†1023), Gf. 134  
Liutpold, Mgf. v. d. Ostmark (976–994), V. Hzg.  
Ernsts I. v. Schwaben 127, 173  
–, Mgf. d. Ungar. Mark (†1043), S. Mgf. Adal-  
berts 129  
*Liupald/Leopald*, angebl. S. Kunos v. Öhnin-  
gen 99f., 110f., 176  
Lippold, Gf., 1. Gem. Idas v. Elsdorf, S. Glis-  
mods 129, 132, 144, 173  
*Linza* 88, 97, vgl. auch Liudgard  
Lothar I., Kg. u. Ks. (817–855) 34  
–, Kg. v. Frankreich (954–986) 78  
– v. Supplinburg, Kg. u. Ks. (1125–1137) 75, 84,  
86  
Luder-Udo I. (†1057), Mgf. v. Stade, V. Mgf.  
Udos II. 151f.  
Ludwig d. Fromme, Kg. u. Ks. (814–840) 33, 64  
– d. Deutsche, Kg. (840–876) 34  
– d. Jüngere, Kg. (876–882) 26, 34, 85, 107  
– d. Kind, Kg. (899–911) 28, 85  
– d. Stammler, westfränk. Kg. (877–879) 45, 47  
– III., westfränk. Kg. (879–882) 45  
– IV., Kg. v. Frankreich (936–954) 38, 47, 49f.  
– V., Kg. v. Frankreich (986–987), S. Kg. Lo-  
thars 78  
–, Br. Kg. Rudolfs II. v. Hochburgund 91  
–, Gf. v. Dagsburg 147  
–, Gf. v. Mousson-Mömpelgard 145  
–, Gf. i. Hegau (1071) 170  
  
Macelin, Gf. (1053) 28  
Magnus, miles Gf. Meginharts v. Gilching  
(1070/76) 121  
  
Manegold (†991), Gf. im Zürichgau 166  
– (†1030), Br. Gf. Eberhards d. Sel. 166  
Marinus II., Papst (942–946) 98  
Markward v. Allmannsdorf (*Almistorf*) 157  
Markwart (†1076), Gf. i. Kärnten, S. Hzg. Adalbe-  
ros (Eppensteiner) 51, 121, 125, 169  
– (†v. 1076?), S. Gf. Markwarts v. Eppenstein 125  
–, S. Gf. Udalrichs VI. 69, 108  
Mathilde, Äbt. v. Quedlinburg (966–999), T. Ottos  
d. Gr. 22, 30, 38–40, 59f.  
– (†1011), Äbt. v. Essen, T. Hzg. Liudolfs v.  
Schwaben 65  
– (†968), 2. Gem. Kg. Heinrichs I. 26–28, 37,  
39–41, 47, 72, 88f., 91–98  
– (†1025), T. Ks. Ottos II., Gem. Pgf. Ezzos 77,  
80, 87, 143, 150  
– (†981/992), T. Kg. Ludwigs IV. v. Frankreich,  
2. Gem. Kg. Konrads v. Burgund 47, 49f., 77,  
96  
– (†n. 1030), T. Hzg. Hermanns II. v. Schwaben,  
Gem. Hzg. Konrads v. Kärnten, dann Hzg.  
Friedrichs II. v. Oberlothringen 51, 68, 104,  
137, 158, 169  
– T. Mgf. Ekkehardts I. v. Meißen, Gem. Gf. De-  
dis 25f., 36, 41  
– (†1060), T. Ks. Heinrichs III., 1. Gem. Rudolfs v.  
Rheinfelden 56f., 115f., 119, 151, 169  
–, Gem. d. Burggrafen Babo v. Regensburg 101  
–, T. Gf. Rudolfs v. Achalm 104  
*Matilt* 108  
Meginhart, V. Gf. Arnolts u. Gf. Meginharts v.  
Gilching (?) 121  
–, Gf. v. Gilching 121  
Meginher, A. v. Hersfeld (1036–1059) 28  
Meginwarch (†937), sächs. Gf. 72, 88, 96f.  
Meinwer, B. v. Paderborn (1009–1036) 75, 96f.,  
129  
Milo, Mörder Gf. Bruns v. Braunschweig 139  
  
*Nothpret* 108  
  
Oda (†912), Gem. (Hzg.) Liudolfs v. Sachsen 26  
– (†n. 952), Schw. Kg. Heinrichs I. 26, 40, 94  
–, T. Mgf. Ekkehardts I. v. Meißen, Gem. Hzg.  
Boleslavs v. Polen 25f., 36  
–, T. Idas v. Elsdorf, Gem. Svjatoslavs II. v.  
Kiew 128f., 131f., 148  
–, Gem. Mgf. Udos II. v. Stade 152f.  
– (*Huoda*), Äbt. v. Remiremont (†1068/70) 118  
Odalscalch, miles Heinrichs v. Eppenstein  
(1070/76) 121  
Odelrich, Vogt v. Zürich (1036/37) 163  
–, s. auch bei Udalrich  
Odo, Kg. v. Westfranken (888–898) 20, 76  
Ohtrich, Domscholaster v. Magdeburg 24

Otto I., Kg. u. Ks. (936–973) 8, 16–20, 22, 26f., 29, 33, 36–38, 40f., 44, 48–50, 55, 58–61, 67f., 70, 72, 74–76, 80, 82–84, 88–94, 96, 100, 109, 111, 174  
 – II., Kg. u. Ks. (973–983) 24, 26, 29f., 37, 39, 59f., 70, 74, 78, 82, 102f., 106f., 150, (171?)  
 – III., Kg. u. Ks. (983–1002) 13f., 20, 22, 26, 29f., 34f., 38, 43–46, 50, 73–80, 82, 87, 92, 96, 136–138, 143, 148, 166, (171?)  
 – d. Erl. (†912), Hrg. v. Sachsen, V. Kg. Heinrichs I. 26–29, 31–35, 37, 47, 68f., 73–75, 94–96  
 –, Hrg. v. Schwaben u. Bayern (973–982), S. Hrg. Liudolfs 65, 67, 70, 102, 105, 158  
 –, Hrg. v. Kärnten (†1004), S. Hrg. Konrads d. Roten u. Liudgards 26, 41, 44, 75f., 80–82, 139  
 –, Hrg. v. Niederlothringen (991–1006), S. Hrg. Karls 45, 76f.  
 –, Hrg. v. Schwaben (1045–1047), S. Pgf. Ezzos u. Mathildes 143  
 – v. Schweinfurt, Hrg. v. Schwaben (1048–1057) 56, 115f.  
 – v. Hammerstein (†1036), Gf., Gem. Irmingards 75f.  
 – (†v. 1044), S. Gf. Liutolds u. Willibirgs v. Wülflingen 104  
 – (†1057), Stiefbruder Mgf. Wilhelms v. d. Nordmark, S. Mgf. Bernhards 127  
 – v. Northeim, Hrg. v. Bayern (1061–1070, †1083) 114, 122, 153, 175  
 – I. (†n. 1071/77), Gf. v. Dießen/Andechs 112, 120–126, 169, 175f.  
 – II. (†n. 1120), Neffe Gf. Ottos I. v. Dießen/Andechs, S. Gf. Bertholds II. 120f.  
 – (†c. 1109), Gf. v. Wasserburg, Br. Gf. Bertholds IV. v. Dießen/Andechs 122  
 –, Gf. v. Scheyern 121  
 –, Gf. v. Thanning 121  
 – v. Horburg, S. Mathildes v. Achalm 104  
 –, S. d. Freisinger Vicedomnus Adalbert u. Bertas 121  
 –, Pgf. v. Burgund (1185–1200), S. Friedrich Barbarossa 60  
 Öto 88, 94  
 Ottokar I., Gf. v. Steiermark 125

Pabo s. bei Babo  
 Pecela/Perchta s. bei Berta  
 Perehtheid s. bei Bert...  
 Philipp v. Schwaben, Kg. (1198–1208) 60  
 Pia s. bei Bia  
 Pippin (†n. 850), Gf. bei Paris 47  
 Piso s. bei Biso  
 Poppo, Eb. v. Trier (1016–1047) 135  
 –, Gf. v. Berg 56f.  
 –, Gf., V. Gf. Heinrichs I. v. Lauffen 154

–, S. Gf. Arnolds v. Lauffen 154  
 Prun s. bei Brun  
 Purchard s. bei Burchard  
 Radbot, Gf., S. Gf. Lanzelins 117f.  
 Ranzo v. Neufra 55f.  
 Reginbert, Eremit u. Erneuerer v. St. Blasien 171  
 Reginpreht, miles Gf. Ottos v. Scheyern (1070/76) 121  
 –, miles Gf. Ottos v. Thanning (1070/76) 121  
 Reginhild/Reinhild, M. Kgn. Mathildes 47, 88, 94  
 Reginlind (†n. 958), Gem. Hrg. Burchards II. v. Schwaben, dann Hrg. Hermanns I. 47, 65, 67  
 Regelindis, Gem. Mgf. Hermanns v. Meißen, T. Hrg. Boleslavs v. Polen 42  
 Richere, Kämmerer i. St. Gallen 69, 74, 108  
 Richenza, angebl. T. Kunos v. Öhningen 110, 150  
 –, T. Idas v. Elsdorf 130  
 – v. Lenzburg 117  
 Richeza, T. Gf. Ezzos, Gem. Mieszkos II. v. Polen 8  
 Richlind, angebl. T. oder Enkelin Ottos I. u. Gem. Kunos v. Öhningen 8, 48, 59f., 68, 100f., 103, 111, 147  
 –, T. Gf. Rudolfs u. Itas, Gem. Gf. Adalberos v. Ebersberg 100f., 109, 169  
 Richpert 108  
 Robert I., Kg. v. Frankreich (922–923), Br. Kg. Odos 76  
 – II., Kg. v. Frankreich (996–1031), S. Kg. Hugo Capets 77  
 Rudolf I., Kg. v. Hochburgund (888–912) 47  
 – II., Kg. v. Hochburgund (912–937) 47, 65, 67, 91  
 – III., Kg. v. Burgund (993–1032) 77  
 – (Raoul), Kg. v. Frankreich (924–936) 20  
 – v. Rheinfelden, Hrg. v. Schwaben, Gegenkönig (1077–1080) 15f., 20, 56–58, 60f., 63, 84, 86, 106, 112, 114–120, 149–152, 157, 159, 165, 169f., 172, 175f.  
 – (Welfe), Gf., Gem. Itas »v. Öhningen« 58f., 99–101, 104, 111f., 123, 151, 155f., 167–169, 171f.  
 –, Gf. (Saar-Mosel-Gebiet) 106  
 –, Gf. v. Achalm, Gem. Adelheids v. Wülflingen 104, 118, 169  
 –, S. Gf. Rudolfs v. Achalm 104  
 –, Gf. v. Werl, S. Gf. Hermanns I. v. Werl 152f.  
 –, Gf. v. Bregenz, S. Gf. Udalrichs X. v. Bregenz 56f.  
 Ruodbert, Eb. v. Trier (931–956) 40  
 Ruodpret, Nachkomme Babos v. Regensburg 100f.  
 Ruopert, Vogt v. Altdorf (1083) 172  
 Ruthard, fränk. Gf. i. Alemannien 102



- Salome v. Emerkingen, Gem. Heinrichs v. Emerkingen 55–57
- Salomo III., B. v. Konstanz (890–919) 66, 70
- , Kg. v. Ungarn (†1087) 56f., 169
- Siegfried, A. v. Schaffhausen (†1096) 159f.
- (†937), Mgf., *gener regis*, Br. Mgf. Geros 37f., 40, 42, 72, 88, 94f., 97
- (†959), S. Mgf. Geros 29
- , Gf. (c. 961–c. 980) i. Hosgau (w. Merseburg) 28
- (†1037), S. Gf. Heinrichs v. Stade 152
- III. v. Boyneburg (†1107/08), S. Ottos v. Northeim 114, 122, 175
- , Gf. v. Artlenburg, S. Idas v. Werl-Hövel 154
- Sigemar, *vir nobilis* 158
- Sigipert 42, 88, 96f.
- Sizo, Gf., Br. Gunthers d. Eremiten 42
- Sophie, Äbt. v. Gandersheim (1001–1039), T. Ks. Ottos II. (24), 37f., 72
- , T. Hzg. Friedrichs II. v. Oberlothringen u. Mathildes 169
- , Gem. Gf. Poppo v. Berg 56f.
- Stephan, Kg. v. Ungarn (997–1038) 42
- Stephan 108
- Stephania, T. Gf. Gerhards v. Vaudémont 117–119
- Swanahild, Gem. Walters 65
- /Schwanhild (†1014), Gem. Mgf. Ekkehard I. v. Meißen, T. Hermann Billungs 26, 36, 41, 76
- Swiger v. Gundelfingen 55
- Swjatoslaw II., Großfürst v. Kiew (†1076) 129f.
- Thankmar (†v. 912), Br. Kg. Heinrichs I. 26, 31f., 34, 74, 94
- (†938), S. Kg. Heinrichs I. 26, 37, 88, 95f.
- Theodericus, Gf., Mitsifter v. Naumburg 42
- Theoderich s. bei Dietrich
- Theophanu (†991), Gem. Ks. Ottos II. 40
- Theoto 88, 97
- Thietmar, B. v. Merseburg (1009–1018) 30, 49, 84f., 139, 178
- (†932), Mgf., V. Mgf. Geros 95
- (†n. 979), Mgf. 26
- Tuto v. Wagenhausen 112, 114, 155, 158–161, 163, 165, 167, 169
- Uda (†n. 963), T. von Kg. Heinrichs I. Schw. Oda 40
- , T. Hzg. Konrads v. Schwaben 108, 112, 169
- Uta, Gem. Mgf. Ekkehard II. v. Meißen, T. Gf. Esikos v. Ballenstedt 42
- Udalrich, Herr v. Schänis 65
- (10. Jh. i. Schänis) 65
- , Br. Hzg. Burchards II. v. Schwaben 65f., 71f.
- I., Gf., Schwager Karls d. Gr. 71
- V., Gf., Gem. Wendilgarts 69–74, 108
- VI., Gf., Gem. Dietburgs 69, 74, 108
- VII., Gf. 69, 74, 108
- VIII., Gf. 69
- X., Gf. v. Bregenz 56f., 106
- , Gf. i. Zürichgau (Anf. 10. Jh.) 71
- , S. Gf. Gerhards v. Vaudémont 117–119
- , Gf. v. Klettgau (1045) 164f.
- , s. auch bei Odelrich
- Ulrich, B. v. Augsburg (923–973) 54f.
- (†1050), V. d. Vogtes Hezelo v. Reichenau 155f.
- Udo (†n. 879), Gf. v. Lahngau 47
- I. (†949), Gf. i. d. Wetterau u. Rheingau 47–49, 65, 152
- II. (†982), *dux* 48
- II., Mgf. v. Stade 130f., 144, 149–153, 173
- Uto, Reichsvogt v. Zürich 166
- Urban II., Papst (1088–1099) 160
- Vladimir d. Heilige (†1015), Großfürst v. Kiew 173f.
- Waldrada, Gem. Gf. Konrads v. Auxerre 47
- Walchfried, Gem. Giselas v. *Hezilesella* 172
- Walter (Anfang 10. Jh.) 65
- Warmann, B. v. Konstanz (1026–1034) 135
- Welf(hard) II. (†1030), Gf., S. Gf. Rudolfs u. Itas 59, 100f., 158, 168f., 171f.
- Welf III., Hzg. v. Kärnten (1047–1055) 168f.
- IV., Hzg. v. Bayern (1070–1101) 103, 166, 169, 171–173
- VI., Hzg. v. Spoleto (†1191) 49, 102
- Wendelgart, Äbt. v. Gandersheim (933–949) 72
- Wendilgart, Nichte Kg. Heinrichs I., Gem. Gf. Udalrichs V. 41, 69–74, 108
- Wentila (= Wendilgart?) 72
- Werinher, Gf. v. Neckargau 166
- Vuerinhere 108
- Werner I., B. v. Straßburg (1001–1028) 43f., (73), 117–119
- II., B. v. Straßburg (1065–1077) 118
- (†1014), S. Mgf. Liuthars 24, 139f.
- , S. Gf. Rudolfs v. Achalm 104
- v. Grüningen, Gf., S. Willibirgs v. Achalm 104
- v. Habsburg, Gf., 117f.
- Wiborada (†926), Inklusin 70
- Vuichere 108
- Wichfried, Eb. v. Köln (924–953) 40
- Wichmann (†944), Gf., Schwager Kgn. Mathildes 37, 94, 97
- d. J. (†967), Gf. 41, 70, 94
- (†1016), Gf. v. Hamaland 45, 148
- Wido, thüring. Gf. (933) 94
- Wito, S. d. Zürichgaugrafen Udalrich 71

Widukind/*Unitechind*, Onkel Kgn. Mathildes 88,  
94  
Wila, Gem. Kg. Rudolfs I. v. Hochburgund 47  
Wilhelm, A. v. Hirsau († 1091) 149, 165  
-, Gf., Mitstifter v. Naumburg 42  
Willebirg (v. Mömpelgard u. Wülflingen), Gem.  
Gf. Liutolds 103f., 169  
Willibirg, T. Gf. Rudolfs v. Achalm 104  
-, Gem. Gf. Ottokars I. v. Steiermark 125  
Vuilligart 108  
Willigis, Eb. v. Mainz (975–1011) 79  
Wipo, Geschichtsschreiber 80–84

*Unitolt* 88, 97  
*Unitpert* 88, 97  
Wolfgang, B. v. Regensburg (972–994) 164  
Wolfen († n. 914), S. Pgf. Gozberts 61, 63–67  
Wolvene, A. v. Rheinau († 875/85), (Rheinauer  
Stiftersippe) 61, 63–65, 71, 170  
Wolfrigid, miles Gf. Arnolts v. Dießen (1070/76)  
121  
Wulphilde, Gem. Gf. Rudolfs v. Bregenz 57  
Zwentibold, Kg. v. Lothringen (895–900) 26, 40,  
94



## AUS DER REIHE »VORTRÄGE UND FORSCHUNGEN«

Helmut Maurer (Hrsg.)

### Kommunale Bündnisse Oberitaliens und Oberdeutschlands im Vergleich

Band XXXIII. 1987. 254 Seiten mit 1 Abbildung.

H. Maurer: Zur Einführung; A. Haverkamp: Der Konstanzer Friede zwischen Kaiser und Lombardenbund (1183); R. Bordone: I comuni italiani nella prima lega lombarda: Confronto di modelli istituzionali in un' esperienza politico-diplomatica (mit deutscher Zusammenfassung); F. Opll: Friedrich Barbarossa und die Stadt Lodi. Stadtentwicklung zwischen Reich und Städtebündnis; E. Voltmer: Formen und Möglichkeiten städtischer Bündnispolitik in Oberitalien nach dem Konstanzer Frieden; K. Ruser: Die Talgemeinden des Valcamonica, des Frignano, der Leventina und des Blenio und die Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft; M. de Tribolet: Traités d'alliance et avouerie: quelques aspects inédits des relations entre villes et seigneurs dans la région jurassienne au XIII<sup>e</sup> siècle (mit deutscher Zusammenfassung); A. Buschmann: Der Rheinische Bund von 1254–1257. Landfriede, Städte, Fürsten und Reichsverfassung im 13. Jahrhundert; J. Sydow: Kanonistische Überlegungen zur Geschichte und Verfassung der Städtebünde des 12. und 13. Jahrhunderts; G. Dilcher: Zusammenfassung. Register.

Hans Patze und Fred Schwind (Hrsg.)

### Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger 1965–1979

Band XXXIV. 1987. XXVIII, 696 Seiten mit 13 Abbildungen.

H. Beumann: Vorwort; H. Patze: Erinnerungen an Walter Schlesinger; *Allgemeine und politische Geschichte*: Zur politischen Geschichte der fränkischen Ostbewegung vor Karl dem Großen; Die Auflösung des Karlsreiches; Die Entstehung der Nationen. Gedanken zu einem Forschungsprogramm; *Königserhebungen*: Zur Erhebung Karls des Kahlen zum König von Lothringen 869 in Metz; Die Königserhebung Heinrichs I. zu Fritzlar im Jahre 919; Erbfolge und Wahl bei der Königserhebung Heinrichs II. 1002; Die sogenannte Nachwahl Heinrichs II. in Merseburg; Die Wahl Rudolfs von Schwaben zum Gegenkönig 1077 in Forchheim; *Pfalzen und Städte*: Die Pfalzen im Rhein-Main-Gebiet; Zur Geschichte der Magdeburger Königspfalz; Bischofssitze, Pfalzen und Städte im deutschen Itinerar Friedrich Barbarossas; Vorstufen des Städtewesens im ottonischen Sachsen; Das älteste Freiburger Stadtrecht. Überlieferung und Inhalt. Mit einem Anhang von W. Heinemeyer; *Zur Agrarverfassung des Frühmittelalters*: Vorstudien zu einer Untersuchung über die Hufe; Hufe und Mansus im Liber donationum des Klosters Weißenburg; Die Hufe im Frankenreich; *Geschichte und Archäologie*: Archäologie des Mittelalters in der Sicht des Historikers; Bibliographie Walter Schlesinger; Register.

František Graus (Hrsg.)

### Mentalitäten im Mittelalter

*Methodische und inhaltliche Probleme*

Band XXXV. 1987. 344 Seiten mit 17 Abbildungen und 3 Ausschlagkarten.

H. Beumann: Vorwort; F. Graus: Mentalität – Versuch einer Begriffsbestimmung und Methoden der Untersuchung; W. Lammers: Nordelbische Mentalitätsstudien; O. G. Oexle: Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens; A. Haverkamp: »Heilige Städte« im hohen Mittelalter; J. Miethke: Politische Theorie und die »Mentalität« der Bettelorden; R. Ch. Schwinges: Verfassung und kollektives Verhalten. Zur Mentalität des Erfolges falscher Herrscher im Reich des 13. und 14. Jahrhunderts; K. Schreiner: »Correctio principis«. Gedankliche Begründung und geschichtliche Praxis spätmittelalterlicher Herrscherkritik; K. Arnold: Mentalität und Erziehung – Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Geschlechtersphären als Gegenstand der Sozialisation im Mittelalter; R. Sprandel: Geschichtsschreiber in Deutschland 1347–1517; R. Schneider: Mittelalterliche Mentalitäten als Forschungsproblem. Eine skizzierende Zusammenfassung; Register.



Bitte, fordern Sie Reihenprospekt an.

JAN THORBECKE VERLAG · SIGMARINGEN





